

FREIES DEUTSCHLAND

Revista Antinazi



Antinazi Monthly

Praesident Manuel Avila Camacho an die Freien Deutschen

MEXIKO

EIN SONDERHEFT

mit Beiträgen von Enrique González Martínez, Paul Merker, Antonio Castro Leal, Alexander Abusch, José Mancisidor Egon Erwin Kisch, Xavier Guerrero, Bodo Uhse, Anna Seghers, André Simone, Theodor Balk, Paul Westheim, Gertrude Dueby, Leo Lambert, Rudolf Fuerth, Alfred Miller, Kurt Stern, Paul Mayer

ERICH JNUGMANN: Der Kongress der Bewegung Freies Deutschland in Mexiko

ALEMANIA LIBRE

2. JAHRGANG - Nr. 7 - JUNI 1943 - MEXICO, D. F. - 75 centavos - 25 USA-Cents.

FREIES DEUTSCHLAND

Gerente:

Lic. Antonio Castro Leal

Biblion: Avenida Michoacan, 26
MEXICO, D. F.

ZUSCHRIFTEN nur an
FREIES DEUTSCHLAND

Apartado 10214 México, D F.

Zahlungen (Schecks) nur an
Antonio Castro Leal
México, D. F.

Publicación mensual.
Registrado en la Administración de
Correos, México, D. F., como artículo
de 2ª clase, el 5 de enero de 1942.

P R E I S :

in México:

Die nummer..... 75 centavos
Postversand jaehrl..... 8 pesos
 halbjahrl.. 4 pesos

in Lateinamerika:

Die Nummer20 USA-Cents.
Postversand jaehrl.. 1.80 USA-Dollar
 halbjahrl.: 0.90 Dollar.

in USA u. allen uebrigen Laendern:
Die Nummer25 USA-Cents.
Postversand jaehrl.. 2.50 USA-Dollar

2. JAHRGANG — Nr. 7 — JUNI 1943

I N H A L T

Eine Sache der Ehre
Gruss den Siegern von Tunis und
an die Sowjetunion
Botschaft des Praesidenten Avila Ca-
macho an die Freien Deutschen.
Paul Merker: Mexiko und die Atlan-
tic Charter

Alexander Abusch: Das demokrati-
sche Mexiko im Kriege
Leo Lambert: Mexiko und die
Fluechtlinge
Anna Seghers: Vor dem mexikani-
schen Konsulat
Rudolf Fuertth: Die preussischen Jun-
ker, Hitler und Mexiko
Paul Mayer: Mexikanische Kirchenin-
terieurs

Alfred Miller: Die Nazis im Cedillo-
Putsch
Ernst Rademacher: Schwarz auf
Weiss
Theodor Balk: Das Urteil der Stras-
sentafeln

Antonio Castro Leal: Moderne mexi-
kanische Dichtung
Egon Erwin Kisch: Ein Quadratki-
lometer von Mexiko
José Mancisidor: Der mexikanische
Roman

Enrique González Martínez: Abschied
Gruss an das "Freie Deutschland"
Paul Westheim: Tod und Jenseits im
alten Mexiko
Xavier Guerrero: Mexikanische
Fresken

Gertrude Dueby: Expedition zu den
Lakandonen
Bodo Uhse: Die Brueder

Erich Jungman: Die Fahne der Freien
Deutschen ist die Fahne der Vereinig-
ten Nationen (Dokumente des Ersten
Kongresses der Bewegung Freies
Deutschland in Mexiko)

Das Buch in unserer Zeit
FD berichtet — FD hoert

Eine Sache der Ehre

Die erste Konferenz der Freien Deutschen in Me-
xiko dankt den Redakteuren und allen Mitarbeitern
der Zeitschrift "Freies Deutschland" fuer die Schaf-
fung dieser wirksamen Waffe gegen den Hitlerismus
und seine Fuenfte Kolonne, fuer den Sieg der Ver-
einigten Nationen sowie fuer die Verbreitung des de-
mokratischen deutschen Gedankenguts. Die Konferenz
richtet an alle Freien Deutschen auf diesem Kontinent
den dringenden Appell, unserer Monatsschrift die
staerkste moralische und materielle Unterstuetzung zu
geben. Die Sicherung unserer Zeitschrift ist eine Sache
der Ehre aller Freien Deutschen.

EIN DEMOKRATISCHES DEUT- SCHES FRAUENKOMITEE IN MEXIKO

Das Demokratische Deutsche Frauen-
komitee, das sich heute, den 9. Mai
1943 konstituiert hat, begruesst aufs
Waermste die Konferenz der Bewe-
gung "Freies Deutschland". Das Ko-
mitee schliesst sich den Bestrebungen
der Bewegung Freies Deutschland an
und stellt sich rueckhaltlos auf den
Boden seines Programms fuer ein
freies demokratisches Deutschland.
Das Demokratische Deutsche Frauen-
komitee beantragt seine korporative
Aufnahme in die Bewegung Freies
Deutschland.

J. A.: Olla Ewert
Sekretaerin.

SPENDENLISTE NR. 7

Il. N.	Pesos	10.00
Miller, Detroit	"	8.64
N.	"	4.00
Tibon, México	"	10.00
Jorge Zuther, Chocle, Argentinien	"	5.00
Oberg, México	"	2.00
Freund Dirksen, Chi- cago	"	24.25
Lebrecht	"	15.52
Sammlung, Boston ...	"	3.00
Heller	"	8.00
Paul Elle, México ...	"	20.00
XX., Tacubaya	"	10.00
Mrs. Owen, San Fran- cisco	"	48.00

Pesos 169.01

Allen Spendern herzlichsten Dank.
A. Callam

GRUSS DEN SIEGERN VON TUNIS

Der Landeskongress der Bewegung Freies Deutschland in Mexiko
beschloss einstimmig, folgende Begruessung an die englische und die
nordamerikanische Botschaft sowie an die Vertretung des Nationalkomitees
des Generals de Gaulle in Mexiko zu senden:

"Wir begruessen die glorreichen englischen, amerikanischen und Freien
Franzoesischen Armeen, die in kuehnen Vorstoessen Tunis und Bizerta
eroberten.

Indem der Kongress den Armeen der Vereinigten Nationen in Afrika
seinen Glueckwunsch zum Ausdruck bringt, spricht er zugleich die Hoff-
nung aus, dass nunmehr der Zeitpunkt gekommen sein moege, fuer eine
gemeinsame Aktion der militaerischen Streitkraefte der Vereinigten Natio-
nen vom Osten, Westen und Sueden Europas zur endgueltigen Vernichtung
der Achse, zur Befreiung der unterdrueckten Nationen und zur Wiederher-
stellung des Friedens und der Freiheit fuer die Menschheit.

— UND EIN GRUSS AN DIE UDSSR

Ebenfalls einstimmig wurde folgender Gruss beschlossen:

Der erste Kongress der Bewegung "Freies Deutschland" benutzt die
Anwesenheit des Ersten Sekretaer, der Sowjetgesandtschaft in Mexiko,
Herrn Lev. A. Tarasov, um ihn zu bitten, dass er seiner Regierung und
der Roten Aermee, die in heldenhaftem Kampfe den brutalen Vorstoss der
Naziarmeen zunichtegemacht hat, die Gruesse und die tiefe Sympathie der
demokratischen Deutschen zum Ausdruck bringe.

Wir hoffen, dass die Siege der Alliierten in Nordafrika zum gemein-
samen militaerischen Handeln der verbuendeten Nationen fuehren wird, wie
auch zur baldigen Landung auf dem europaeischen Kontinent, um den
schnellen Zusammenbruch des Hitlerfaschismus herbeizufuehren.

Botschaft des Praesidenten Avila Camacho an die Freien Deutschen

Vertreter des Praesidenten der Republik und des Innenministeriums, des Aussenministeriums, des Kriegsministeriums, des Verkehrsministeriums, des Unterrichtsministeriums und des Gouverneurs des Distrito Federal waren am 8. Mai anwesend, als Ludwig Renn im Don Quijote-Saal des Hotels Regis in der Stadt Mexico den Ersten Landeskongress der Bewegung Freies Deutschland eroeffnete. Es war ein bewegender Augenblick, als der Oficial Mayor des Innenministeriums, Licenciado Adolfo Ruiz Cortines, in seiner Eigenschaft als offizieller Vertreter des mexikanischen Staatspraesidenten und des mexikanischen Innenministeriums das Wort ergriff, um der Antinazi-Bewegung Freies Deutschland die demokratische Solidaritaet Mexikos auszusprechen. Unter lang anhaltendem Beifall von den Plaetzen erhoben, stimmten alle Kongressteilnehmer dem Treuegeloebnis fuer Mexiko zu, das Ludwig Renn als Antwort verlas. Nachfolgend der Wortlaut der beiden Erklarungen:

LIC. ADOLFO RUIZ CORTINES, Generalsekretaer des mexikanischen Innenministeriums:

Der Herr Praesident hat mir die hohe Ehre zuteil werden lassen, die fuer mich gleichzeitig ein grosses Vergnuegen ist, Ihnen in seiner persoenlichen Vertretung einen herzlichen Gruss zu ueberbringen und Ihnen den besten Erfolg fuer diesen Kongress zu wuenschen.

Der Fuehrer des mexikanischen Volkes, Divisionsgeneral Manuel Avila Camacho, moechte Ihnen durch mich zum Ausdruck bringen, dass er mit herzlicher Anteilnahme alle diese Kundgebungen und Verwirklichungen Ihres Willens in einem freien Lande wie Mexiko betrachtet, das sich mit Ihnen, die sich Freie Deutsche nennen, gleichgesinnt fuehlt. Mexiko hat, wie Sie wissen, gekaempft, es kaempft noch und wird stets fuer das hohe Ziel kaempfen, das ihm am meisten am Herzen liegt, fuer die Freiheit. Mexiko hat fuer die Freiheit gelitten und ist bereit, fuer eben diese Freiheit alle Anstrengungen zu machen sowie den zaehsten Kampf zu fuehren. Daher darf es Sie nicht verwundern, wenn sich die Mexikaner so innig mit Ihnen verbunden fuehlen, verbunden dadurch, was die Menschen am staerksten eint, durch Ideale.

Der Fuehrer des mexikanischen Volkes moechte Sie wissen lassen, dass Sie, auch wenn Mexiko nicht Ihr Vaterland ist, hier doch ein freies Land gefunden haben, in dem Sie Ihren materiellen Interessen nachgehen koennen und wo Sie Schutz und Asyl fuer Ihre Ideale finden.

Durchdrungen von dieser gemeinsamen Idee, bleibt mir nur noch uebrig, Ihnen mitzuteilen, dass der Herr Innenminister, Lic. Miguel Alemán, mich ebenfalls beauftragt hat, Sie in seinem eigenen Namen und in dem des Ministeriums zu begruessen und Ihnen dasselbe zu bekunden, wie der Herr Praesident der Republik. Salud! (Lebhafter, langanhaltender Beifall).



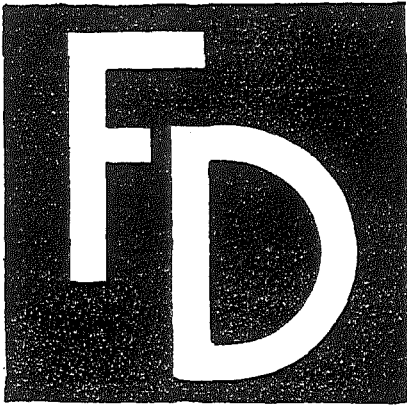
Homenaje a México y a su gran democrático Presidente, General de División Don Manuel Avila Camacho

GELOEBNIS FUER MEXIKO, VERLESEN VON LUDWIG RENN:

Die Teilnehmer des Ersten Kongresses der Freien Deutschen bitten Sie, hochverehrter Herr Praesident, die Versicherung ihrer Loyalitaet, Treue und Dankbarkeit entgegenzunehmen. Wir haben in diesem Lande inmitten des grossen mexikanischen Volkes die Freiheit wiedergefunden, die wir in unserer Heimat verloren. Mehr noch, wir haben das Recht wiedergefunden, fuer die Wiedererringung der verlorenen Freiheit zu wirken. Mexiko ist in uns mehr als ein Asylland. Es ist uns zur zweiten Heimat geworden.

Der Name Freie Deutsche, den wir tragen, legt uns ernste Verpflichtung und grosse Verantwortung auf. Frei sein, heisst die Freiheit verteidigen, wo immer sie angegriffen wird, denn sie ist unteilbar. Frei sein heisst, die Freiheit anderer ebenso hoch zu achten wie die eigene. Freier Deutscher sein heisst, sich der schweren Verantwortung bewusst zu sein, die das deutsche Volk durch den Hitlerkrieg und die Duldung des Nazi-terrors auf sich geladen hat. Freier Deutscher sein heisst, mitzuwirken, damit das deutsche Volk sich dieser Verantwortung bewusst werde und sich gegen das fluchbeladene Regime erhebe, das Europa zur Hoelle gemacht hat und die ganze Welt in ein Sklavenlager verwandeln will.

In diesem Kriege nimmt die mexikanische Demokratie eine besondere Stellung ein, Mexiko hat seine Hand nie nach der Freiheit und dem Besitz anderer ausgestreckt. Es ist ein Vorbild fuer die Erfuellung internationaler Verpflichtungen. Das ist, was uns Mexikos Demokratie und Freiheit so teuer macht und uns verpflichtet, sie zu verteidigen. Wir werden stets zur Stelle sein, wenn Ihr Ruf an uns ergeht, Herr Praesident!



2. JAHRG. Nr. 7 JUNI 1943

DIE FÜNFTE ZUSAMMENKUNFT ROOSEVELTS UND CHURCHILLS erfolgt an einem Wendepunkt im Feldzug gegen die Achsenmächte. Der glänzende Sieg von Tunis hat den Weg zum Einfall in Europa eröffnet. Er hat die psychologische Invasion des Alten Kontinents weiter vorwaertsgetragen. Italien ist in die unmittelbare Kampfzone gerückt. Das faschistische Regime erzittert unter den Schlägen der Alliierten in seinen Grundfesten. Der Wind des Aufruhrs weht durch alle unterdrückten Länder. Die Rote Armee und das russische Volk haben die Vernichtung der Achsenarmeen in Afrika mit neuen Vorstößen im Kuban-Gebiet und im Donetz-Becken begrüsst. Der schnelle Zusammenbruch der Heere von Arnims zeigte, wie weit die Moral des deutschen Soldaten bereits angegriffen ist. Hitler darf keine Zeit behalten, sie wieder zu heben. Der Zusammenbruch von Tunis kam, schweizer Berichten zufolge, fuer das deutsche Volk wie ein Hammerschlag. Zweimal schon standen Hitlers Heere vor der endgueltigen Niederlage: waehrend der russischen Winteroffensiven Ende 1941, und Ende des vergangenen Jahres. Zweimal hat sie das Fehlen einer zweiten Front in Europa gerettet. Nun bietet sich die dritte Gelegenheit. Roosevelt und Churchill haben sich in Casablanca verpflichtet, nach der Reinigung Nordafrikas die Invasion Europas zu beginnen. Die englisch-amerikanischen Truppen stehen in Tunis und Bizerta. Der Weg durchs Mittelmeer ist fuer die alliierten Flotten freigelegt. Die Luftkämpfe ueber Deutschland und dem besetzten Kontinent haben die notwendige Ueberlegenheit der alliierten Luftwaffen bewiesen. Die Russen stehen an der Ostfront zu neuen Schlägen bereit. Aber auch Hitler rafft alles zusammen zu einem letzten, verzweifelten Versuch, das Schicksal zu wenden. Zuviel Zeit und zuviel Gelegenheiten sind schon versaeumt worden, — der Einfall in Europa muss Hitler Offensive zuvorkommen.

DIE FREUNDE DES HITLER-FREUNDLICHEN OBERSTEN BECK sind im polnischen Kabinett in London in der Mehrheit. Der Oberst, schrieb Pertinax in der "New York Times", hat Hitler vor einigen Monaten angeboten, eine Regierung in Warschau zu bilden. Der engste Freund dieses Beck, Graf Eduard Raczynski, ist Aussenminister in Sikorskis Regierung. Er macht Aussenpolitik im Beck'schen Sinne. Diese Aussenpolitik hat die Sowjetunion zum Abbruch der Beziehungen mit dem Kabinett Sikorski gezwungen. Man kann die polnische Regierung in London nicht damit entschuldigen, dass sie in eine Falle der Nazis gegangen sei, als sie sich Goebbels' Behauptung zu eigen machte, die Russen haetten bei Smolensk 10,000 polnische Offiziere ermordet. Als das Nazi-Radio zum ersten Male diese Luege lancierte, wurde — so berichtet William Shirer in der "New York Herald Tribune" — bei Beginn der Sendung von 3,000 Toten gesprochen. Am Ende der Sendung waren es bereits 12,000. General Sikorski besitzt den stenografischen Text dieser Sendung. Er wusste, dass er mit dem Feuer spielte. Die Moskauer "Pravda" und "Iswestija" haben in mehreren Artikeln von den verhaengnisvollen Folgen der antisowjetischen Haltung gewarnt. Doch die Freunde des Obersten Beck haben gemeinsam mit den Nazis die Kampagne wegen der Graeber von Smolensk unbeirrt fortgesetzt und bewusst zum Bruch getrieben. Er hat die Lage geklaert. Nach einigen Schwankungen hat ein Grossteil der oeffentlichen Meinung in den Vereinigten Staaten und in England die Berechtigung des sowjetischen Standpunktes anerkannt. Der amerikanische Propagandaminister Elmer Davis hat in einer Pressekonferenz die Machenschaften der Beck-Gruppe gegeisselt. Winston Churchill hat in seiner Rede vor dem amerikanischen Kongress betont unterstrichen, dass die Russen immer noch die Hauptlast des Krieges tragen. Er warnte davor, sich von der Hauptaufgabe der Vereinigten Nationen, von der Konzentrierung auf den Sieg abbringen zu lassen. Das eben ist das Ziel der Nazi-propaganda, die Alliierten auf Streitfragen abzulenken, den Zankapfel unter sie zu werfen. Die polnische Regierung hat ihr dabei Hilfsleistung geleistet. Moskau hat darauf die einzig moegliche Antwort erteilt. Der Versuch der Nazis und ihrer polnischen Helfer, die Einheit der Alliierten zu sprengen oder zu schwachen, ist damit im Keime erstickt worden.

*

UNWAHRSCHEINLICH FAND EIN LESER das Ende der Kurzgeschichte von Kurt Stern, die wir in seiner unserem April-Heft veroeffentlicht hatten. Unser Leser schrieb uns, dass es nicht

gut anzunehmen waere, dass die Nazis einem Helden, der sein Bein vor Stalingrad verloren hat, einiger kritischen Worte wegen verhaften wuerden. Nun kommt aus Muenchen die Nachricht, dass dort ein junger Unteroffizier namens Hans Scholl, Eisernes Kreuz 1. und 2. Klasse, ein Veteran von Stalingrad zum Tode verurteilt und gekoepft worden ist. Mit ihm ein anderer Soldat, Adrian Probst, und ein junges Maedchen, Maria Scholl. Diesen Koepfungen ging eine Fest-Rede des neuen Gauleiters Paul Giesler in der Aula der Muenchener Universitaet voran. Giesler nahm sich in seiner Rede mit beachtenswertem Maennermut die Studentinnen vor. Er beschuldigte sie, dass sie nur studieren, um nicht in den Kriegesbetrieben arbeiten zu muessen und befahl, dass, wenn sie schon nicht arbeiten, dann gefaelligst Kinder auf die Welt bringen moechten, mit oder ohne Trauung. Weiter kam der Herr Gauleiter nicht, die Studentinnen schriegen ihn nieder. Ueberfallkommando, wie ueblich. Aber diesmal stellten sich die Studenten vor ihre Kolleginnen. Zu Verhaftungen kam es einige Tage spaeter, als Flugblaetter auf der Universitaet erschienen. In den Flugblaettern werden die Studenten fuer ihre Haltung gelobt. Freiheit des Denkens und des Ausdrucks wird gefordert, "ohne die keine geistigen Werte geschaffen werden koennen". Der Krieg wird verurteilt. Der Kampf wird den Nazi angesagt und den Studenten empfohlen, aus den Nazi-Organisationen auszutreten und die Vorlesungen der Nazi-Professoren zu boykottieren. "Ein neuer Glaube an Freiheit und Ehre daemmert", schliesst der Aufruf. Vor dem Kriegsgericht sagte der Unteroffizier Hans Scholl dem Praesidenten des Blutgerichtshofes, Roland Freisler: "Bald werden Sie hier stehen, wo ich jetzt stehe". Hat der junge Scholl diese Worte vor Stalingrad gelernt? Wahrscheinlich. Seit Stalingrad ist die deutsche Moral betraechtlich abgebroeckelt. Davon zeugen die 200.000 Gefangenen in Tunis, die sich nicht wie die Russen in Odessa und Sebastopol, die Franzosen und Englaender in Duenkirchen bis zur letzten Patrone schlugen, sondern sehr bald ihre Waffen streckten.

*

"DEUTSCHLAND IST NICHT GEGEN EINEN JUEDISCHEN STAAT ausserhalb Europas", erklarten Nazi-Emissaere, die — so lesen wir im "Congress Weekly", dem Organ des American Jewish Congress — in neutrale Laender geschickt werden, um Friedensfuehler auszustrecken. "Wir sind bereit, das Judenproblem in menschlicher Weise zu loesen", pflegen die Sendboten Hitlers hinzuzufuegen. Was tut man nicht alles, wenn die Lage an den Fronten muelig wird!

Mexiko und die Atlantic Charter

Von Paul Merker

Je naeher der Sieg der Vereinigten Nationen und die Vernichtung der Achse rueckt, desto intensiver beschaef-tigen sich die Voelker mit den Kriegszielen und mit der Neuordnung der Dinge nach dem Kriege. Die von den Alli-ierten in der Atlantic Charter niedergelegten Prinzipien fuer die zukuenftigen Beziehungen zwischen den Nationen sollten eigentlich fuer Alle der Ausgangspunkt zur Behand-lung der Nachkriegsprobleme sein. Die Wirklichkeit ist je-doch von diesem idealen Zustande weit entfernt. In einigen Laendern der Vereinigten Nationen ist eine mehr oder weni-ger starke Minderheit vorhanden, die sich z. B. gegen das Selbstbestimmungsrecht wendet, das in der Atlantic Char-ter allen von der Achse unterdrueckten Voelkern zugesichert worden ist. Diese Kreise versuchen, den gerechten Krieg der Vereinigten Nationen fuer die Demokratie in einen Krieg fuer eigene imperialistische Ziele zu verwandeln, oft sogar auf Kosten verbuendeter Laender. Der letzte, inzwischen misslungene Versuch des Luegenministers Goe-bels, Unfrieden zwischen den Vereinigten Nationen zu sae-en und dazu die polnische Regierung Sikorski auszunuet-zen, fand in jenen Kreisen weitgehendste Unterstuetzung. Fuer ihre egoistischen Ziele ist ihnen auch ein indirek-tes oder direktes Zusammenwirken mit dem gefaehrlichsten Feind der Menschheit, dem Faschismus und Nazismus, an-kolonialen Unterdrueckung unterworfen. Es erkaempfte sich nehmbar.

Das mexikanische Volk war einer jahrhundertlangen mit grosstem Mut und unter schwersten Opfern seine na-tionale Selbststaendigkeit. Es gehoert zu jenen Nationen, die nie imperialistische Ziele verfolgten. Es musste im Ge-genteil stets darauf bedacht sein, sich vor der imperialis-tischen Durchdringung und Auspluenderung durch die Gross-maechte zu schuetzen. Das mexikanische Volk trat in diesen Krieg ein, gezwungen durch die U-Bootangriffe Hitlers auf friedliche mexikanische Handelsschiffe, gezwungen durch die freche Fuenfte Kolonne-Taetigkeit der Nazis im Lande, und um seine durch den japanischen Imperialismus gefaeh-rdeten langgestreckten Kuestengebiete zu verteidigen.

Dem mexikanischen Volke sind imperialistische Kriegs-ziele fremd. Es erstrebt durch seine Teilnahme an dem Krieg nur die eigene Sicherheit und nichts auf Kosten anderer Laender. Es wuenscht berechtigterweise eine grossere Bewegungsfreiheit und Unterstuetzung zur Entfaltung der eigenen Industrie, um seine unermesslichen Naturschaetze und Laendereien nutzbar machen zu koennen zur Erhoehung des Lebensstandards der arbeitenden Bevoelkerung und des kulturellen Aufstieges des Landes.

“Von dem Tage unserer politischen Emanzipation an”, konnte Praesident General Manuel Avila Camacho am 28. Mai 1942 in der Kammer zur Begrueundung des Kriegsein-tritts Mexikos mit Recht erklaren, “war die Aussenpolitik Mexikos ein staendiges Beispiel von Ehrlichkeit, Vornehm-heit und Loyalitaet. Wir haben immer die materielle und moralische Gleichheit der Voelker vertreten. Wir haben im-mer gewaltsame Annektionen verdammt. Wir haben immer den Respekt vor der Souveraenitaet der Staaten hochge-halten”.

Das mexikanische Volk und die Regierung des Praesiden-ten General Avila Camacho gehoeren infolgedessen zu den ueberzeugtesten Vertretern der hohen Prinzipien der At-lantic Charter und deren Anwendung auf alle unterdrueck-ten Voelker.

Gegenueber den von Hitler, Mussolini, Tojo, Antones-cu, Horty und Mannerheim in den Krieg gehetzten Volks-massen zeigt das mexikanische Volk eine hochherzige Hal-

tung. Es weiss, dass sie die Opfer ihrer raeuberischen impe-rialistischen und feudalistischen Herren sind, die sie durch Luege, Demagogie und Terror in den blutigsten aller Krie-ge zwangen; dass sie, obwohl als Angehoerige der angrei-fenden Nationen mitverantwortlich fuer die unermessli-chen Verbrechen des Nazismus und Faschismus, doch nicht gleichzusetzen sind mit der Bande Hitlers und Mussolinis. Das mexikanische Volk weiss, dass das deutsche, italieni-sche, japanische, rumaenische, ungarische und finnische Volk eines Tages aufstehen ihre Peiniger vernichten und an der Seite der Vereinigten Nationen helfen werden, eine neue und bessere Welt aufzubauen.

In seiner Radio-Rede vom 14. April 1942 anlaesslich des Panamerikanischen Tages brachte Praesident General Avila Camacho diese Ueberzeugung in klassischer Form zum Ausdruck. “In unserer Stellungnahme” —sagte er— “ist weder Raum fuer Verdammung noch fuer Hass gegen diejenigen, die heute —in vielen Faellen gegen ihren Wil-len— unter der Knute der Diktatoren kaempfen. Wir wis-sen sehr gut, dass viele der Maenner, die die totalitaeren Fuehrer heute vorwaerts in die Vernichtung treiben, im Innersten ihres Herzens die Sehnsucht nach Freiheit tragen, was die Propaganda ihrer Peiniger vergebens zu verbergen sucht. Der Krieg, der um uns herum wuetet, ist nicht nur ein Konflikt zwischen Voelkern, sondern ein dramatischer Zusammenprall zwischen Systemen. Wenn die Despoten von der Niederlage ueberrannt sein werden, dann werden die-selben Nationen, die heute versuchen, das Gebaeude der De-mokratie umzuwerfen, ihren grausamen Irrtum einsehen. Sie werden sich dann mit uns vereinigen in der Aufgabe, die vor uns steht, ein System aufzubauen, in dem alle Kontinente in einer Weise leben moegen, wie sie von Amerika er-sehnt wird: ohne Feindschaft, ohne Raenke und ohne Unter-drueckung”.

Diese von hoher staatsmaennischer Einsicht getragenen Worte des Praesidenten sind jedoch nicht nur von Idealen durchdrungen. Sie sind zugleich weitsichtig und realistisch. Das mexikanische Volk und seine Regierung geben sich nicht der Illusion hin, dass die Umstellung zum Besseren bei Kriegsende wie ein entfesselter Strom alles ueber-schwemmen werde. Sie sehen deutlich die Komplikationen und Schwierigkeiten. Die Erklarungen des Aussenministers Lic. Ezequiel Padilla vor der Landesschule fuer Wirt-schaftswissenschaften am 5. April 1943 weisen darauf hin, wie ernst und realistisch Mexiko die Nachkriegsprobleme betrachtet. “Der Sieg muss zuerst kommen” —sagte der Aussenminister Padilla— “das ist sicher. Aber kollektive Sicherheit nach dem Kriege zu erreichen, ist einer der wich-tigsten Teile eines wirklichen Sieges. Und jetzt, wo das Empfinden am reinsten ist, — denn der Sturm des Kamp-fes vereinigt die Menschen und nicht die Arroganz des Triumphes — sind auch die Eingebungen am nobelsten und die Ratschlaege am besten. Ein Friede, der gegenteiligen Interessen dient, wuerde jedem Volke eine unterschiedliche Auslegung des Sieges geben Niemals wuerde die Welt der Unzufriedenheit und der Erhebung naeher sein als an dem Tage, an dem die Kirchenglocken und die Freude des Herzens den Frieden verkuennden. Probleme der Grenzen, der Un-abhaengigkeit, des Kredits, des Geldes, des maskierten Imperialismus, des Hungers, der Versorgung, der Demobili-sierung von Menschen und Industrie werden sich ergeben als ein Zeichen von Uneinigkeit und Gegensaeztlichkeit, die Geduld des Volkes auf eine Probe stellend und die Aufbaufaehigkeit der Voelker hindernd”.

Deshalb kaempft Mexiko schon heute dafuer, dass der

kommende Friede nicht nur fuer die grossen Voelker Freiheit und oekonomische Gleichheit bringt, sondern fuer alle, auch die kleinen Voelker. Es stuetzt sich auf die Artikel 5 und 6 der Atlantic Charter welche die Zusammenarbeit zwischen den Nationen erstreben mit dem Ziele der Sicherheit und Prosperitaet fuer Alle.

Das Eintreten Mexikos fuer die Anwendung der Atlantic-Charter auf alle Voelker verknuepft uns Freie Deutsche besonders eng mit diesem gastfreundlichen Volk. Denn es schafft die Grundlage fuer ein zukuenftiges Zusammenwirken auf oekonomischem und kulturellem Gebiet zwischen dem freien Mexiko und dem kommenden demokratischen Deutschland.

Der Sieg einer auch oekonomisch fundierten Demokratie in Deutschland ueber die finsternen Maechte des deutschen Imperialismus, Feudalismus und Nazismus wird die Tore oeffnen fuer die Anwendung der Atlantic Charter im

Verhaeltnis zwischen Deutschland und Mexiko. Nicht Auspluenderung und Verachtung des mexikanischen Volkes durch den deutschen Imperialismus, sondern voellige Gleichheit und gegenseitige Ergaenzung beider Voelker durch friedlichen Austausch ihrer Produkte werden der Inhalt dieser neuen Beziehungen sein, wobei Mexiko die Hilfe des industriellen Deutschlands beim Aufbau seiner Industrie und Landwirtschaft gesichert werden muss.

Solche Nachkriegsbeziehungen zwischen Mexiko und dem demokratischen Deutschland, basierend auf den in der Atlantic Charter niedergelegten Prinzipien der Gleichheit und Bruederlichkeit, werden ein Beweis dafuer sein, dass unser Volk keine Gefahr mehr fuer die Welt bedeutet. Es wird dann zu den Kraefte gehoren, die Fortschritt, oekonomischen und kulturellen Aufstieg unter den Voelkern foerdern.

Das demokratische Mexiko im Kriege

Von Alexander Abusch

Am 1. Mai 1943, der wie stets als "Tag der Arbeiter der Welt" durch einen grossen Aufmarsch gefeiert wurde, bot sich auf dem Zocalo von Mexiko ein sehr veraendertes Bild. Auf diesem schoenen Hauptplatz der Stadt, nach drei Seiten umgeben von Gebauden in einem eigenartigen Kolonialstil, staute sich nicht das uebliche bunte Gewirr der demonstrierenden Menschen vor dem Palacio Nacional. Das Bild war diesmal kaum weniger farbig und bewegt unter der strahlenden suedlichen Sonne, aber es trug einen neuen Charakter, gepraeagt durch die Entwicklung des Jahres, in dem sich Mexiko nun im Kriege befindet.

Zehntausende von braunen Maennern, die sich fruher in ihren duerftigen Arbeitskleidern zu losen Zuegen versammelt hatten, marschierten jetzt in den uniformierten Kolonnen der Miliz, mit Gewehren und aufgepflanztem Bajonett, in militaerischer Disziplin. Gruppen in Blau und Weiss, Frauen des Luftschatzes und Krankenschwestern, unterbrachen das Grau der marschierenden Maenner. Viele Zuege der Gewerkschaften wirkten halb militaerisch durch eine Einheitlichkeit der Kleidung: Strohhuete und blaue Arbeitsanzuege, und von den braunen Arbeitergesichtern konnte man lesen, dass auch sie sich als ein Teil der mexikanischen Volksarmee fuehlten, die im Werden ist. Neben der gruenweissroten Flagge Mexikos flatterten in den Zuegen die Fahnen der Vereinigten Nationen als ein natuerlicher Ausdruck der grossen Gemeinsamkeit ihres Kampfes.

Vor einem Jahre waren die Farben der Alliierten in einer mexikanischen Demonstration weniger selbstverstaendlich. Mexiko trat am 22. Mai 1942, nach der feigen Torpedierung seiner Petroleumschiffe "Potrero del Llano" und "Faja de Oro" durch Hitlers U-Boote, in den Krieg. Die Elite des mexikanischen Volkes verstand sofort die Notwendigkeit, die Ehre und die nationale Unabhaengigkeit des Landes gegen den Nazi-Imperialismus zu verteidigen. Aber da der Krieg raeumlich und physisch dem Mexikaner fern blieb, war der nazistischen Fuenften Kolonne Spielraum fuer die gemeinsten Manoever gegeben. In ihrer unterirdischen Propaganda sprach sie davon, dass die Yankees und die Englaender Mexiko in den Krieg gehetzt haetten, und dass nicht deutsche, sondern nordamerikanische U-Boote es gewesen seien, die den "Potrero del Llano" versenkt haetten. Goebbels arbeitete bei dieser Zersetzungspropaganda nach seinem ueblichen Rezept: Hier spekulierte er auf die Ausnuetzung bestimmter traditioneller Stimmungen im mexika-

nischen Volk gegen die "Gringos", wie hierzulande die Nordamerikaner oft veraechtlich genannt werden.

Die Regierung des Generals Avila Camacho stand im vergangenen Jahre vor der Aufgabe, grossen Kreisen des Volkes den Krieg und seine politische Frontstellung verstaendlich zu machen und so die Machenschaften der Fuenften Kolonne der Nazis der spanischen Falangisten und ihrer mexikanischen Freunde zu durchkreuzen. Der Yankee-Hass im mexikanischen Volk, historisch begruendet in den nationalen Unabhaengigkeitskaempfen seiner Vergangenheit, hat sich in eine Waffe der Feinde der mexikanischen Unabhaengigkeit und Demokratie verwandelt. Das dem Volke zu erklaren, bedurfte und bedarf einer grossen ideologischen Arbeit der Regierung und der Arbeiter und Bauernorganisationen. Es ist doppelt schwer in einem Lande mit einer teilweise analphabetischen Bevoelkerung, in welcher Rueckstaendigkeit, und Aberglauben noch ihre Wirkungsmoeglichkeiten haben.

Der 1. Mai in der Hauptstadt, zeigte in welchem Ausmass die Energien des Volkes erweckt werden. Die amerikanisierte Stadt Mexiko ist zwar nicht mit den entfernten Gegenden des Landes gleichzusetzen, wo die Entwicklung schwieriger und widerspruchsvoller ist, — aber die wichtigsten Staedte spielen doch eine politische Rolle von ausserordentlicher Bedeutung, in der Republik. In ihnen verwandelt sich die Disziplinierung der Menschen fuer die Erfordernisse des modernen Krieges unter einer demokratischen Fuehrung in eine Schule der Demokratie. Die allgemeine Wehrpflicht, die Zehntausende von Soehnen der Indio-Bauern in die Armee bringt, erfuehlt auch eine wichtige kulturell-politische Mission zur Zerstoerung der Unwissenheit auf dem Lande. Und das Streben nach Entwicklung einer Kriegsindustrie in Mexiko dient zugleich der Entwicklung einer zahlreichen industriellen Arbeiterschaft, die ein fester Grundstock der Demokratie ist.

Mexiko ist eines der reichsten Laender der Welt, das mexikanische Volk ist eines ihrer aermsten Voelker. Das Land hat Oel, Silber, Gold, Eisen, zahlreiche Nichteisenermetalle, Mais, Kaffee und Fruechte aller Arten, darunter viele dem Europaeer voellig fremde. Von den spanischen Eroberern ausgepluendert und in tiefster wirtschaftlicher Primitivitaet gehalten, spaeter immer wieder ein Beutegbiet auslaendischer Imperialisten und dadurch in schwerste innere Kaempfe gestuerzt, ging dieses arme reiche Mexiko seinen blutigen Weg zu nationaler Unabhaengigkeit. Durch alle Freiheitsbewegungen des mexika-

nischen Volkes von Hidalgo, Morelos, Juárez und Francisco Madero bis zu Emiliano Zapata, dem Helden des bauerlichen Befreiungskampfes von internationaler Grösse, rang sich immer wieder eine Kernforderung des Kampfes um eine mexikanische Demokratie durch; Boden fuer die Massen der braunen Bauern, ohne tierra keine libertad! So ging es im Innern um die Zerstörung der Privilegien der Latifundienbesitzer, waehrend nach aussen der Kampf um die nationale Unabhaengigkeit in den letzten Jahrzehnten viele Spannungen schuf.

Als am 3. Juli 1942 in einer feierlichen Sitzung im mexikanischen Parlament eine besondere Ehrung den verbündeten Demokratien dargebracht wurde, zitierten die Redner mit Nachdruck Roosevelts Erklärungen fuer eine "Gute Nachbar-Politik" und die Worte des Vicepraesidenten Wallace vom "Jahrhundert des Volkes" und dem "Ende der Epoche des Imperialismus". Mexiko trat in diesen Krieg im Zeichen der neuen demokratischen Solidaritaet der Voelker Amerikas. Mexikos nationaler Stolz und die Beduerfnisse seiner nationalen Existenz erfordern, dass es als Gleicher unter Gleichen behandelt wird.

Ohne schon Soldaten an die Fronten des Krieges entsandt zu haben, muss Mexiko mit Problemen ringen, die als Folge des Krieges auftreten. Das dringendste ist der Kampf gegen die Preissteigerung, der nunmehr energische Massnahmen der Regierung erforderte. Hinter der Steigerung der Preise fuer einige wichtige Lebensmittel und ihrer Verknappung stecken nicht nur die Bereicherungsversuche von Schiebern auf Kosten des mexikanischen Volkes sondern auch zum Teil eine Fuenfte Kolonnen-Arbeit von anti-amerikanischem Charakter.

Das Fehlen von landwirtschaftlichen Arbeitskraeften in den Vereinigten Staaten machte die Entsendung von mexikanischen Arbeitern notwendig. Im Abkommen ueber diese Frage setzte Mexiko durch, dass im Geiste der Erklärungen von Roosevelt und Wallace die Loehne, Arbeitsbedingungen und Wohnverhaeltnisse der entsandten mexikanischen Arbeitskraefte auf einem wuerdigen Niveau vertraglich gesichert wurden. Dieser Vertrag war ein weiterer Schritt dazu, dass koloniale Methoden ausgeschaltet werden.

Die Entwicklung Mexikos zu einem modernen Land, das stark durch eine gesunde Agrarwirtschaft und die notwendigste Industrie ist, leitet die nationale Politik des Praesidenten Avila Camacho auch im Kriege. Auf den Transparenten der Demonstranten am 1. Mai konnte man als Losungen lesen: "Elektrifizierung", "Industrialisierung", "Bewaesserung". Das braucht dieses Land, in dessen malerischer Landschaft mit den grossen spitzen Blaettern der Agavenbuesche und bizarren Kakteen das Volk noch in jaemmerlichen Lehmhuetten haust. Es hat Tausende von modernen Schulhaeusern, die eine hervorragende Kulturleistung der beiden Praesidenten Cardenas und Avila Camacho darstellen, — es braucht aber auch Hunderttausende von gesunden Wohnhaeusern, Kredite und Maschinen fuer die Ejidos in denen die Indio-Bauern nach der Landverteilung gemeinsam wirtschaften, und eine planmaessige Erziehung der Bauern zur Handhabung der Maschinen. Zum Unterschied von der Entwicklung der sozialistischen Kollektivwirtschaften in der Sowjetunion, die ihren Rueckhalt in einer maechtig aufstrebenden Schwer — und Maschinenindustrie hatten, fehlt den demokratischen Bauernwirtschaften Mexikos noch fast vollstaendig die industrielle Stuetze.

Aus allen Erklärungen des Praesidenten Avila Camacho, seit seiner programmatischen Rede am 8. Juli 1941 vor der Mexikanischen Landwirtschaftlichen Gesellschaft, klingt die Forderung nach Entwicklung Mexikos zu einem aerarisch und industriell kraeftigen Land, mit neuen Verbindungs — und Transportwegen und einer planmaessigen Bevoelkerungspolitik. Die Regierung des

Generals Manuel Avila Camacho gibt der Initiative privater Unternehmungen in der Landwirtschaft und im Aufbau neuer Industrien grosse Moeglichkeiten, wenn sie auf koloniale Ausbeutungsmethoden verzichten und im Rahmen der mexikanischen Gesetze zur Bluete des Landes beitragen. So geht auch waehrend dieses Krieges der Prozess der Herausbildung einer einheitlichen, wirtschaftlich fundierten mexikanischen Nation weiter — ein muehseliger Prozess, weil er die geografische Zerrissenheit des Landes und gleichzeitig die Unwissenheit und den reaktionaeeren Schutt von Jahrhunderten allmaechlich ueberwinden muss.

Seit dem Sturz des Diktators Porfirio Diaz durch die Revolution von 1910, die die dritte Etappe in einem Jahrhundert des mexikanischen Freiheitskampfes war, musste das Volk von Mexiko seine junge Demokratie wiederholt mit bewaffneter Hand gegen reaktionaeere Abenteuerer verteidigen. Die neue "Gute Nachbar" Politik mit den Vereinigten Staaten hilft der Festigung der mexikanischen Demokratie, die sich nicht mehr in Verteidigung gegen auslaendisch inspirierte Verschwuerungen auf ihrem eigenen Territorium befindet, sondern als eine gleichgeachtete Macht im Bunde der Vereinigten Nationen gegen die Welteroberungspolitik des Achsen - Laenderkaempft.

Als Praesident Avila Camacho vor einem Jahre bei der Verkuendung des Kriegszustandes die verfassungsmaessigen Garantien aufheben liess, versprach er dem mexikanischen Volk die weitgehende Aufrechterhaltung seiner demokratischen Freiheiten. Dieses Versprechen wurde gehalten. Dem mexikanischen Volk ist seine schwer errungene Demokratie teuer — und es hat deshalb auch ein feines Verstaendnis fuer den Kampf anderer Voelker gegen reaktionaeere Usurpatoren. Mexikos Staatsmaenner druecken nur das elementare demokratische Gefuehl ihrer Bauern, Arbeiter und Intellektuellen aus, wenn sie Gerechtigkeit fuer alle Voelker als Ergebnis dieses anti-faschistischen Freiheitskrieges fordern.

Bei der Zusammenkunft mit dem Praesidenten Roosevelt in Monterrey sprach General Manuel Avila Camacho scharf gegen die Hegemoniepolitik der faschistischen Diktaturen Deutschlands, Italiens und Japans, deren "staendiges Resultat Gewalt, Tod und der Ruin der Kultur ist" — und er zog fuer die Zukunft die Schlussfolgerung: "Wenn die Niederlage dieser Maechte nicht das Verschwinden der wirtschaftlichen und sozialen Ungerechtigkeiten, welche ihre Regierenden verteidigen, mit sich bringen wuerde, so haetten die gebrachten Opfer keinen Sinn gehabt." In diesem hochherzigen und realistischen Geiste arbeitet Mexiko, um bald einen grosseren Beitrag zum Krieg und fuer den Sieg der Vereinigten Nationen zu leisten, und um sein Wort mitzusprechen bei der Gestaltung des Nachkrieges.

PROFESSOR ALBERT EINSTEIN teilt uns berichtend mit, dass er seine Intervention in der Angelegenheit Alter und Ehrlich bei der Sowjetregierung nicht zurueckgezogen habe. Unsere Notiz stuetzte sich auf eine missverstaendlich gehaltene Mitteilung der "New York Times" vom 5. Maerz. Deren Managing Editor, Edwin L. James, bestaetigt in einem Schreiben vom 30. Maerz, dass die Mitteilung der "N. Y. T." vom 5. Maerz unklar war und tags darauf berichtigt wurde. Im uebrigen koennen wir nur mit Bedauern den Standpunkt von Professor Einstein in dieser Angelegenheit zur Kenntnis nehmen. Wir halten ihn fuer abwegig und im Widerspruch stehend zu der Bewunderung, die er der Sowjetunion ausdrueckte. Nach den Enthuellungen des stellvertretenden Aussenministers Wvschinski ueber die Spionagetatigkeit und Zersetzungsarbeit der polnischen Reaktionaeere auf Sowjetterritorium und der Weigerung der polnischen Armee im vergangenen Sommer, am Kampf gegen Hitler teilzunehmen, sind die Zusammenhaenge noch klarer geworden: Auch im Falle Alter und Ehrlich steht das moralische und juristische Recht auf der Seite der Sowjetregierung. 7

Mexiko und die Fluechtlinge

Von Leo Lambert

„Als politische Fluechtlinge werden Auslaender aufgenommen, die aus politischen oder religioesen Gruenden vor Verfolgungen fliehen, die ihre Freiheit oder ihr Leben unmittelbar bedrohen.“

Art. 13 der Ausfuehrungsbestimmungen zum mexikanischen Bevoelkerungsgesetz.

Die mexikanische Republik spielt in den letzten Jahren eine besondere Rolle in der internationalen Fluechtlingspolitik. Die Massenverfolgungen durch den Faschismus fuehrten zu Bevoelkerungsverchiebungen, die schon allein wegen ihres Umfangs nicht mit den bekannten Voelkerwanderungen der Geschichte zu vergleichen sind. Die so entstandenen internationalen Probleme versuchte man, durch Staatenkonferenzen, internationale Vereinbarungen und zwischenstaatliche Institute zu regeln. Angesichts der schnell wechselnden politischen und staatsrechtlichen Verfassungen der einzelnen europaeischen Laender, die in einem verhaeltnismaessig kurzen Zeitabschnitt nacheinander von asylgewaehrenden zu fluechtlingserzeugenden Staaten wurden, kam es insbesondere darauf an, die Fluechtlingsprobleme nicht nur diskutierend anzuschneiden, sondern praktische Hilfs — und Schutzmassnahmen zu treffen. Mexiko hat von jeher diese praktische Konzeption ueber Fluechtlingshilfe vertreten.

Als nach der militaerischen Niederlage der spanischen Republik mehr als 150.000 spanische Republikaner franzoesischen Boden betraten, lehnten die verschiedenen demokratischen Staaten infolge ihrer Muenchener Politik eine anteilsmaessige Aufnahme dieser Fluechtlinge ab. Ich erinnere mich noch an die internationale Konferenz fuer spanische Fluechtlinge, die im Mai 1939 in Paris zusammentrat: Dort war es der diplomatische Vertreter Mexikos, der auf Grund besonders hierzu ergangener Instruktionen als einziger die Erklaerung abgab, dass Mexiko bereit sei, alle Fluechtlinge aus Spanien aufzunehmen.

Mexiko beliess es nicht bei der Erklaerung. Als nach dem Zusammenbruch Frankreichs die Vichy-Regierung mit Franco ueber die Massenauslieferung der spanischen Fluechtlinge verhandelte und prominente Republikaner an die Grenze stellte, durchkreuzte Mexiko diese ungeheuerlichen Plaene. Ohne erst auf irgendwelche Mitarbeit anderer Staaten zu warten, schloss Mexiko am 22. August 1940 den in der Fluechtlingspolitik epochemachenden Vertrag mit Vichy. Mexiko verpflichtete sich in diesem Vertrage zur Gewaehrung von Asyl an alle gebuertigen und naturalisierten spanischen Exilierten, mit der Gegenverpflichtung der Vichybehoerden, Auslieferungen und politische Strafverurteilungen zu unterlassen. Es ist nicht die Schuld der mexikanischen Regierung, wenn nicht alle spanischen Fluechtlinge rechtzeitig Frankreich verlassen konnten.

Gleichzeitig unternahmen die Vertreter Mexikos in Frankreich Anstrengungen, um politische Internierte anderer Nationalitaeten, namentlich Deutsche und Italiener, vor der durch die Waffenstillstandsvertraege vereinbarten Auslieferung zu retten und ihre Ausreise nach Mexiko zu erlangen. So entzog Mexiko viele deutsche Fluechtlinge dem Zugriff der Gestapo.

Sie danken diese selbstlose Hilfe insbesondere Professor Gilberto Bosques, dem mexikanischen Generalkonsul in Marseille und spaeteren Geschaefstraeger in Vichy, der noch heute von den Nazis im besetzten Frankreich gefangen gehalten wird,

Zum zweiten Male musste Mexiko entscheidend eingreifen, als nach der Zurueckerobung Nordafrikas die Befreiung der internierten Antifaschisten durch die Politik des Darlanismus hinausgezoeigert wurde. Die mexikanische Regierung intervenierte wiederholt bei den Regierungen der Besatzungsarmeen. Waehrend die Fluechtlingkonferenz auf den Bermudas-Inseln das alte tragikomische Spiel des Plaeneschmiedens fuer die Nachkriegszeit fortsetzte, ohne etwas zur Rettung der unmittelbar bedrohten Menschenleben zu tun, erklarte der mexikanische Aussenminister Lic. Ezequiel Padilla die Bereitschaft seiner Regierung zur Aufnahme aller spanischen und der uebrigen antifaschistischen Fluechtlinge aus Nordafrika Konzentrationslagern, die den Wunsch aeussern, nach Mexiko zu gehen. Dieses Angebot Mexikos hat bereits dazu gefuehrt, dass der grosste Teil der spanischen Fluechtlinge freigelassen wurde und dass mit dem baldigen Eintreffen der ersten Fluechtlingstransporte gerechnet werden kann.

Mexikos demokratische Regierung, unter der Leitung des Praesidenten General Manuel Avila Camacho, zeigt damit groesseren Laendern der Vereinigten Nationen, was zur Rettung der Fluechtlinge getan werden kann, wenn eben der aufrichtige Wille zu einer Sofort-Hilfe besteht. Erinnerunglich ist noch das grosse Beispiel der Sowjetunion, die im September 1939, trotz ihrer Immigrationsvorschriften, einfach die Grenzen oeffnete, und dadurch sofort Hunderttausende von fluechtenden Juden und Polen rettete.

Der Kriegszustand zwischen Mexiko und Hitlerdeutschland hat verstaendlicherweise zu einer strengeren Kontrolle der einreisenden Achsenangehoerigen gefuehrt. Jedoch gewaehrt Mexiko nach wie vor Asyl fuer verfolgte deutsche Antifaschisten, bei Vorliegen der moralischen und politischen Garantien. So wendet Mexiko bereits heute die Atlantik-Charter an, fuehrt Krieg gegen die faschistischen Tyrannen und reicht deren Opfern die helfende Hand.

In Mexiko selbst geniessen die deutschen Fluechtlinge nicht nur formelles Asylrecht. Sie haben nicht nur Recht auf Arbeit. Sie haben Freiheit und Schutz der Versammlung, der Vereinigung, des gesprochenen und geschriebenen Wortes, waehrend den Nazis alle diese Rechte genommen sind. Doch nicht nur das: in ihrem Kampfe gegen Hitler und zur Wiedererringung der Freiheit Deutschlands erfreuen sich die deutschen Demokraten der waermsten Sympathien und der ermutigenden Unterstützung der mexikanischen Regierung und des mexikanischen Volkes.

So ist das Asyl in Mexiko nicht nur eine Gnade, wie es wehrlosen Opfern gewaehrt wird oder wie es oft rein formell von vielen europaeischen Staaten gehandhabt wurde. Mexiko betrachtet das Asylrecht vielmehr als eine Solidaritaetsverpflichtung, als seinen politischen Beitrag zum Voelkerringen um die Demokratie.

Die deutschen Antifaschisten, heute in der mexikanischen Freiheit, werden morgen in ihre befreite Heimat zurueckkehren und die besten Advokaten der Freundschaft zwischen den beiden Demokratien sein.

Die Redaktion dankt an dieser Stelle Señor Manuel Tello, Generalsekretaer des mexikanischen Aussen-Ministeriums, der ihr freundlichst fuer diese Numer einige amtliche Materislien zur Verfuegung gestellt hat.

Vor dem mexikanischen Konsulat

Von Anna Seghers

Ich fragte am naechsten Tag einen Polizisten nach dem mexikanischen Konsulat. Er sah mich auf meine Frage kurz an — ein Pariser Verkehrspolizist am Place Clichy — er wurde hier sicher zum erstenmal nach dem mexikanischen Konsulat gefragt. Er suchte in einem roten Buechlein, in dem wohl die Konsulate verzeichnet standen. Er sah mich noch einmal an, als ob er erkunden wollte, was ich mit Mexiko zu tun hatte.

Ich schleifte den Handkoffer aus der Avenue Wilson in die Rue Louguin. Die meisten Haeser waren geschlossen, das Viertel war fast leer. Die reichen Leute waren ja alle im Sueden. Sie hatten noch nichts von dem Krieg gerochen, der ihnen ihr Land versengte. Wie sanft die Huegel von Meudon waren hinter der Seine! Wie blau war die Luft! Die deutschen Lastwagen rollten unaufhoerlich das Ufer entlang. Zum ersten Mal in Paris der Gedanke, auf was ich hier eigentlich wartete. Viel welkes Laub lag auf der Avenue Wilson, der Sommer war schon dahin, dabei war kaum August. Ich war um den Sommer betrogen worden.

Das mexikanische Konsulat war ein kleines hellgestrichenes Haus, es stand ganz eigentuemlich im Winkel zu einem bepflanzten, schoen gepflasterten Hof. In Mexiko gab es wohl solche Hoefe. Ich schellte an dem Gitter. Das hohe einzige Fenster war verschlossen. Ueber der inneren Tuer hing ein Wappenschild. Ich konnte nicht recht daraus klug werden, obwohl es frisch und neu war. Ich unterschied einen Adler auf einem Gestruepp aus Kakteen. Bei seinem Anblick zog sich mein Herz zusammen, in einem Gefuehl von schmerzlich freudigem Fernweh, eine Art von Hoffnung, doch wusste nicht auf was. Vielleicht auf die Weite der Erde, auf unbekanntes gelobtes Land. Ich glaubte zunaechst, das Haus sei noch unbewohnt. Doch bald darauf erschien in der inneren Tuer auf der Treppe ein klobiger Mann, der mich muerrisch musterte mit einem einzigen Auge, — die andere Augenhoehle war leer. Er war der erste Mexikaner meines Lebens. Ich betrachte ihn neugierig. Auf meine Frage zuckte er nur mit den Achseln. Er sei nur der Hauswart, die Gesandtschaft sei in Vichy, der Konsul sei noch nicht zurueckgekehrt der Telegraf sei gesperrt. Er zog sich zurueck. — Ich stellte mir alle Mexikaner vor wie ihn, breit, schweigsam. Man muesste alle Voelker der Erde kennen. Auf einmal tat mir der Tote leid, den ich bisher beneidet hatte.

Ich ging in der naechsten Woche fast taeglich zum Konsulat. Der Einaeugige winkte mir immer von oben ab. Er hielt mich vielleicht fuer einen Verrueckten mit meinem kleinen Handkoffer. Eines Morgens stand ein Auto vor dem Gitter. Vielleicht war der Konsul gekommen. Ich schellte wie ein Teufel. Doch diesmal rief man mir zornig zu, die Schelle sei nicht fuer mich da. Ich ging unschluessig von einer Strassenecke zur anderen.

Wie ich mich noch einmal umdrehte, erlebte ich eine Ueberraschung. Das Auto stand immer noch vor dem Konsulat. Es wimmelte dort jetzt von Menschen. Und dieses Gewimmen war gleichsam in drei Minuten entstanden, hinter meinem Ruecken. Ich weiss nicht, durch welchen Magnetismus sie angeliekt worden waren, durch welche mystische Benachrichtigung. Sie konnten unmoeglich alle aus der Umgebung sein. Wie aber waren sie nur herbeigeflogen? Sie waren Spanier, Maenner und Frauen, verkrochen in allen Winkeln der Stadt, wie ich in dem meinen, nach einer Flucht wie der meinen. Nun war das Hakenkreuz auch hier ueber sie gekommen.

Ich stellte ein paar Fragen. Ich erfuhr, was sie hergelockt

hatte: Ein Geruecht, eine Hoffnung, dass dieses entfernte Volk alle republikanischen Spanier aufnehmen werde. Es gaebe auch bereits Schiffe im Hafen von Bordeaux. Sie stueden jetzt alle unter maechtigem Schutz. Die Deutschen selbst koennten die Abfahrt nicht hindern. Ein alter magerer, gelber Spanier sagte bitter, das alles sei leider Unsinn, es gaebe zwar Visa, denn Mexiko habe jetzt eine Volksregierung, doch leider gaebe es keine Sauf-Conduits von den Deutschen. Im Gegenteil haetten die Deutschen hier und in Bruessel Spanier gefangen und dem Franco ausgeliefert

Inzwischen war die Menge noch vor dem Gitter gewachsen. Unzaehlige glaenzende Augenpaare richteten sich auf das Tor fuer diese Maenner und Frauen war das Konsulat keine Behoerde, ein Visum kein Kanzleiwisch. In ihrer Verlassenheit, die von nichts uebertroffen wurde als von ihrer Zuversicht, nahmen sie das Haus fuer das Land und das Land fuer das Haus. Ein unermessliche Haus, in dem ein Volk wohnte, das sie einlud. Hier war die Tuer des Hauses in der gelben Mauer.

Ein Junge mit schwarzen runden Augen beteuerte heftig, die Schiffe laegen zwar nicht in Bordeaux bereit, doch in Marseille, sie laegen aber bereit. Er wusste sogar ihre Namen: Republika, Esperanza, Passionaria, — bestimmt muesseten diese Schiffe abgehen. Nie werden ihre Bestimmungshaefen in Flammen aufgehen, fuer sie gab es keine unpassierbaren Meerengen. Auf einem solchen Schiff waere auch ich gern gefahren, mit solchen Mitreisenden.

(Aus dem neuen Roman)

Mexikanische Kurzbiographien

- AVILA CAMACHO, Manuel. Geb. 1897, in Teziutlán (Puebla). Praesident der Republik seit 1940. Revolutionsteilnehmer, Kavallerieoffizier, Divisions-General. 1933-38 Unterstaatssekretär fuer Krieg und Marine. 1938-39 Kriegs- und Marineminister im Kabinett des Praesidenten Cárdenas.
- CALLES, Plutarco Elías. Divisions-General. Praesident der Republik in den Jahren 1924-28.
- CARDENAS, Lázaro. Geb. 1895. Divisions-General. Praesident der Republik 1934-40. Minister fuer Landesverteidigung seit 1942.
- CARRANZA, Venustiano (1859-1920). Liberaler Fuehrer der Revolution von 1910. "Erster Chef der Verfassungsarmee" 1914-1917. Praesident der Republik 1917 bis zu seiner Ermordung 1920.
- CORTEZ, Hernán (1485-1547). Eroberer Mexikos, landet 1519, und begruendet Veracruz; wird 1522 von Karl V. zum Gouverneur von Neu-Spanien ernannt.
- DIAZ, Porfirio (1830-1915). Sieben Mal Praesident der Republik: 1876-1881 und 1888-1911. Urspruenglich Mitkaempfer von Juárez, errichtet er eine reaktionäre Diktatur im Interesse der Grossgrundbesitzer und des auslaendischen Finanzkapitals. Stirbt in Paris im Exil.
- HIDALGO y Costilla, Miguel (1753-1811). Dorfpfarrer, erster Fuehrer des mexikanischen Unabhaengigkeitskrieges gegen die spanische Fremdherrschaft. Von den Spaniern gefangen und hingerichtet.

(Schluss siehe Seite 39)

Die preussischen Junker, Hitler und Mexiko

Von Rudolf Fuerth

Am Koeniglichen Hofe zu Berlin lief im Sommer 1853 ein gewichtiges vertrauliches Schriftstueck ein. Der diplomatische Geheimkurier, der es abliefern, kam von weit her — aus Mexiko. Er brachte den ersten ausfuehrlichen Gesandten-Bericht, den der neue bevollmaechtigte Minister Koenig Friedrich Wilhelms IV. in Mexiko, Emil Freiherr von Richthofen, Seiner Majestaet erstattete.

Der Baron von Richthofen, vormalig Geheimer Kriegsrat, war entsetzt. Angehoeriger einer alten preussischen Junkerfamilie, deren Nachkommen noch heute, im Dritten Reich, hohe Posten bekleiden, berichtete er mit Schauern ueber die "aeusseren und inneren politischen Zustaeude der Republik Mexiko seit deren Unabhaengigkeit". Das Urteil des Koeniglichen Preussischen Gesandten ueber Mexiko war vernichtend: "Mein Rapport wird die Ueberzeugung befestigen" — schrieb er an Friedrich Wilhelm IV. — "dass ein Volk, durch Jahrhunderte monarchisch regiert, auf einmal in die entgegengesetzte Bahn eines Volks Regiments gedraengt, seinen inneren Halt, seine Kraft, den Zusammenhang der einzelnen Teile verliert und dem Ausland zur Beute wird". Baron von Richthofen glaubte, sich auf eine Aeusserung des damaligen mexikanischen Aussenministers Don Lucás Alaman berufen zu koennen, der gesagt hatte: nicht die Rassen, die es heute bewohnen, wuerden aus Mexiko ein bluehendes Land machen...

Fast ein Jahrhundert spaeter zierte ein anderer deutscher Junker das in Mexiko akkreditierte diplomatische Korps. Das "Volksregime" Adolf Hitler war hier 1933 bis 1941 durch das Mitglied einer alten freiherrlichen Familie vertreten wie einst die preussische Monarchie anno 1853. Wir kennen noch nicht die vertraulichen Berichte, die der Baron Hermann Ruedt von Collenberg-Boedigheim, der letzte Nazi-Gesandte in Mexiko, an seinen Fuehrer nach Berlin sandte. Aber wir kennen seine Auffassungen und wir wissen, was die Goebbels-Agenten, die der Baron in seinem Amtszimmer in der Calle Córdoba empfangen und instruiert hat, ueber Mexiko geschrieben haben.

Fuer den Koeniglich Preussischen Minister von Richthofen bedeutete der Freiheitskampf des mexikanischen Volkes eine Art Majestaetsverbrechen. Friedrich Wilhelm III. hatte zwar bereits 1834 geruht, zu London den preussisch-mexikanischen Vertrag von 1831 ratifizieren zu lassen. Die Unabhaengigkeitskaempfe Mexikos erschienen aber dem Junker von Richthofen nicht allein gegen die spanische Krone gerichtet, sondern als eine schwere Attacke gegen das monarchische Prinzip ueberhaupt. Deshalb musste er die Erfolge des mexikanischen Unabhaengigkeitskrieges, den Hidalgo und Morelos seit 1810 gefuehrt hatten, herabsetzen und das mexikanische Volk als halt- und kraftlos hinstellen. Hinzu kam, dass die Freiheitsbewegung Mexikos und Lateinamerikas ueberhaupt "schlechte Gedanken" jenseits des Ozeans foerdern konnten. Die Enteignung der spanischen Grundbesitzer in Mexiko liess den preussischen Junker zittern. Daher die ultrareaktionaeren, antimexikanischen Thesen in dem ersten Gesandten-Bericht des Barons von Richthofen, die er spaeter, an den Berliner Hof zurueckgekehrt, in seinem Buche "Die mexikanische Frage" zu popularisieren suchte.

Fuer die Nazis steht dieselbe Frage — nur noch schaefer und gewichtiger als einst fuer die Verteidiger des monarchischen Prinzips im vorigen Jahrhundert. Hitler fuehlt sich bedroht von der Freiheit, wo immer sie existiert. Seine Agenten haben deshalb die grossen revolutionaeren Kaempfe des mexikanischen Volkes mit Hohn und Verachtung

ueberschuettet. Sie haben die Thesen des Barons von Richthofen noch "vertieft".

"Das revolutionaere Mexiko von Hidalgo bis Carranza war Schwindel", hat der Nazi-Gesandte Freiherr Ruedt von Collenberg einem Berliner Journalisten gesagt, der ihn 1936 ueber die Bedeutung des 16. September, des mexikanischen Unabhaengigkeitstages, befragte. "In diesem Mexiko hat Verrat, Fuehrer- und Rassenverrat immer so etwas wie eine tragische Hauptrolle gespielt", schrieb der Nazi Josef Maria Frank in seinem Machwerk "Mexiko ist anders" (Berlin 1938). Fuer Colin Ross ist Mexiko "ein Begriff ohne Inhalt", ein Land, das keine neue Kultur, die ihm gemaess ist, gebildet habe.

Ross, der im Auftrage von Goebbels durch Mexiko gereist ist und die antimexikanische Schmaehschrift, die er darueber verfasst hat, bezeichnenderweise "Der Balkan Amerikas" genannt hat, haeuft eine Faelschung und Verleumdung auf die andere: Die spanische Herrschaft in Mexiko sei "auch weise und menschenfreundlich" gewesen. Den Freiheitskampf der Kolonie Neu-Spanien (wie Mexiko unter der Fremdherrschaft hiess) setzt Colin Ross nur in Anfuehrungszeichen und hoeht darueber, dass man in dem Abfall der suedamerikanischen Kolonien in Europa einen Fortschritt der Menschheit gesehen habe. Der grosse revolutionaere Bauernfuehrer General Emiliano Zapato und ebenso Francisco (Pancho) Villa sind fuer diese Nazis "Banditengenerale" und "Raeuberhauptleute"...

Diese ganze antimexikanische Hetze der Nazis diente ihren imperialistischen Eroberungsplaenen — nach den "bewaehrten" Methoden, die sie in Europa anwandten. Hitler selbst hat in "Mein Kampf" deutsche Herrschaftsansprueche ueber die "niedrigeren farbigen Voelker Zentral- und Suedamerikas" angemeldet, die "infolge Rassenkreuzung einem koerperlichen und geistigen Rueckgang" verfallen seien. In einem Gespraech mit Hermann Rauschning hat der Fuehrer spaeter deutlich gesagt, dass es ihm nicht um die Rettung angeblich untergehender Voelker wie des mexikanischen gehe sondern darum, die Hand auf die grossen Reichtuemer Mexikos zu legen... Hier wird auch klar, was eigentlich gemeint war, wenn der oben zitierte Josef Maria Frank von der "Wiederauferstehung eines Vizekoenigreiches wie einst von Spanien Gnaden" oder wenn Colin Ross von der Moeglichkeit sprach, dass Mexiko "reif fuer eine zweite Conquista" werden koenne...

Diese Eroberungsplaene sind nicht neu. Schon die Alldeutschen, die preussischen Junker und Plutokraten traumten von einem grossen deutschen Kolonialreich suedlich des Rio Grande. Der wilhelminische Imperialismus versuchte 1917 vergeblich mit demagogischen Verprechungen, Mexiko in seine Einfluss-Sphaere zu bringen. "Dass wir ueber Texas und Arizona zugunsten Carranzas verfuegen, ist zu traurig, um darueber zu lachen", schrieb damals Walter Rathenau an den General von Seeckt.

Die Nazis haben oft versucht, sich als "Freunde Mexikos" aufzuspielen. Die Machwerke der Ross und Frank waren mehr fuer den inneren Gebrauch bestimmt. Nach aussen mimte man die "rein wissenschaftlichen", "unpolitischen" Mexikoforscher, wie in gewissen Abteilungen des Ibero-Amerikanischen Instituts in Berlin. Die Nazis wollten dabei auch die deutschfreundliche Stimmung in zahlreichen mexikanischen Kreisen fuer ihre Zwecke ausnutzen. Dieser Versuch ist gescheitert. Das mexikanische Volk weiss heute, dass es als "minderwertige Mischrasse" verachtet wird von Hitler und seiner Bande, den Erzfeinden Mexikos.

Die Nazis im Cedillo-Putsch

Von Alfred Miller

Bereits lange vor dem ersten Weltkrieg wurde Freiherr Ernst von Merck aus der kaiserlichen Armee wegen Schulden und liederlichem Lebenswandel ausgestossen. Ein Ehrengericht hatte ihn unter Kuratel gestellt, sein Vermoegen fuer seinen Sohn beschlagnahmt und ihm eine Monatsrente von 200 Mark ausgesetzt. Grund genug fuer ihn, Deutschland zu verlassen.

An einem katten Fruerungsmorgen, am 29. April, 1938, traf ich diesen Mann in Mexico. Es war einige Wochen vor dem Ausbruch der Cedillo-Rebellion. Die Stadt war bereits voller Geruechte ueber den kommenden Aufstand. Die „Reuolution“ gestuetzt auf die amerikanischen und Britischen Oelgesellschaften, die einige Wochen vorher ihre Erdoelvorkommen in Mexico durch Enteignung verloren hatten, wuerde das „boischewistische“ Cardenas-Regime in wenigen Tagen hinweggefuegen, hiess es in amerikanischen Journalistenkreisen. Von Merck war der fruehere Polizei-Chef des Generals Saturnino Cedillo, Fuehrer des Aufstandes und Moechte-Gern-Fuehrer von Mexico. Der „deutsche Baron“ wurde als einer der „Macher“ angesehen. Leider war er unnahbar. Er gab keine Interviews. Seine Villa in der Privada Juárez, Coyoacan, war eine kleine Festung. Schwerebewaffnete Pistoleros liessen niemand hinein.

Mit der Hilfe eines Agenten der Mexikanischen Staatspolizei, der sich fuer einen Immigrationsbeamten ausgab, war der Eintritt leicht. Ein Pistolero fuehrte uns in das Arbeitszimmer des Herrn Oberst. Ein eindrucksvolles Zimmer. Die Tapete ist fast unsichtbar. Von oben bis unten ist sie bedeckt mit Bildern. Mehrere grosse Portraits von Hitler, dekoriert mit roten Hakenkreuzen. Zwei Bilder von Cedillo mit Widmungen haengen einander gegenueber. Friedrich der Grosse prangt neben Photographien von Estrada Cabrera, dem ehemaligen Diktator von Guatemala. Ein meterhohes Photo zeigt Cedillos Kavallerie in Angriffsstellung. Und dann ein ganzes Museum von Bildern Hindenburgs, dem der Freiherr aehnlich sieht. Er ist gross und breit und hat die gleichen Bulldogg-Haengebacken. Nur an der Stelle des Quadratschaedels sitzt ein birnenfoermiger Kopf. Der Mann ist Mitte der Sechzig, grau. Brutalitaet, Kuecksichtslosigkeit und eine gewisse Schlaeue sind seine hervorstechendsten Zuege. Dies ist kein „treuer Bernhardiner“, eher ein Coyote oder eine Hyaene.

Obgleich niemand von uns Cedillo erwaehnt hat, beginnt Merck sofort, den Lord von San Luis Potosi zu verteidigen.

„Cedillo ist weder ein Fascist noch ein fanatischer Katholik; er ist auch kein Nazi. Er stimmt nur nicht vollkommen ueberein mit einigen der Sachen, die Cardenas macht. Aber das ist alles, erzaehlt uns Cedillo's frueherer Stabschef. Alles laechelt, auch der Freiherr.

„Und einige Leute sagen auch, dass ich ein Nazi sei. Aber sehen Sie hier“ und aus einem Schrank zieht er ein grosses Dokument hervor. Es ist das Diplom eines 32 Grad-Freimaurers auf den Namen Ernst von Merck. Seine Mitgliedskarte zeigt er uns auch. Wir fahren fort zu laecheln.

Jetzt zeigt er uns sein Schaustueck. Tief aus einer Schublade holt er es hervor. „Hier sehen Sie das. Vom ersten Kriegsminister der deutschen Republik,“ sagt er. Es war ein Telegramm von Gustav Noske, gerichtet an Leutnant Freiherr von Merck. Der sozialdemokratische Minister bedankte sich fuer die Dienste dieses kaiserlichen Offiziers „in der Bildung der Freikorps“.

Ernst von Merck hat vielen Meistern gedient. Auf diesem Kontinent hoerte man zuerst von ihm in Guatemala. Estrada Cabrera, der Diktator des Landes, hatte ihn zum Obersten gemacht. Merck zeigte sich nuetzlich. Ruecksichtslos liquidierte er die Opposition. Wieviele Menschen er umgelegt hat, weiss er nicht mehr. Nach dem Sturze Cabrera's musste der Baron verschwinden. Er ging ueber die Grenze nach Mexiko. Spaeter, waehrend des ersten Weltkrieges, war er wieder in Deutschland. Dass er Spionageagent in Bruessel gewesen sei, stimmt nicht. Er habe im Spionagedienst gegen Russland gearbeitet. Diese Richtigstellung haelt er fuer notwendig. Im Dienste der Deutschen Republik blieb er nicht lange. Noske versprach ihm Aufstiegsmoeglichkeiten in den Freikorps. Aber weder diese noch die Schwarze Reichswehr hatten genuegend Reiz, um den guatemalteckischen Obersten zu halten. Er ging zurueck nach Mexiko. Cedillo gab ihm die erste „anstaendige Arbeit“, er organisierte ihm eine Armee und kaempfte mit ihr 1927 gegen die Cristero-Bewegung, einer Rebellion von reaktionaeren Katholiken gegen Calles' Gesetze. Spaeter, als Cedillo Gouverneur von San Luis Potosi wurde, ernannte er Merck zum Polizeichef der Hauptstadt des Staates. Waehrend der drei Jahre in denen Cedillo Agrarminister war, stand der deutsche Baron den Pistoleros des Ministers vor.

Merck identifizierte sich als mexikanischer Buerger. Er zeigte uns sein Patent als Oberst der Mexikanischen Armee. Zur gleichen Zeit jedoch stand er auch im Dienste Hitler's. Sein unmittelbarer Vorgesetzter war Dr. Heinrich Northe, Chef der Gestapo in Mexiko. Merck war der Verbindungsmann zwischen den Nazis und dem rebellierenden General. Dafuer einen kleinen Beweis.

In schlechtem Spanisch schrieb Merck am 16. September 1937 einen Brief an Cedillo. Er war unvorsichtig oder frech genug, eine Kopie davon zu behalten.

Das Schreiben lautet:

„Coronel Ernesto von Merck.
Privada Juárez núm. 8.
Eric. 9-54-55. Mex. P-48-69.
Coyoacan, D. F.

16 de Sept. 1937.
PERSONAL

Sr. Gral. de Div. Saturnino Cedillo.
Palomas, S. L. P.

Lieber und verehrter General:

Der Deutsche Gesandte gruesst Sie mit der tiefsten Freundlichkeit und bittet Sie, dem Hern General Yucopicio in einem Brief, der auf sicheren Wege geht, zu empfehlen, dass im Yaqui-Tal in Sonora die kleinen deutschen Eigentuerer unter den Kolonisten, die dort Land, gemietet und ihre Haeuser gebaut haben, respektiert werden, da man ihnen wahrscheinlich die Laendereien wegzunehmen versuchen wird. Ich bitte Sie dringend, diesen Brief sofort zu schreiben und durch Herrn Vaca zu senden.

Herr Vaca und sein Compañero Ramón Jiménez sind absolut vertrauenswuerdig, entschieden und intelligent und falls es angebracht ist, dass Sie mit ihnen sprechen, sende ich sie Ihnen, Ich habe bereits ueber Herrn Vaca mit Ihnen gesprochen, ich empfehle sie sehr, da sie uns selbstlos die ganze Zeit geholfen haben.

Das Haus wird sehr bald verkauft sein; ich arbeite daran und bin auch mit den anderen Sachen beschaeftigt.

Wuenschend, dass alles sich zufriedenstellend arrangiert, zeichne ich Ihr ergebenster Freund und treuer Untergebener, der Sie sehr liebt

(gez.) Ernst von Merck.“

In der Vorbereitung und waehrend des Aufstandes von Cedillo im Staate San Luis Potosi war Ernst von **11**

Merck sein Generalquartiermeister. Und er machte seine Arbeit so gut wie es eben unter den Umstaenden moeglich war.

Offiziell berichtete das mexikanische Verteidigungsministerium, dass die 400 Rebellen, die sich am 24. Mai 1938 ergaben, mit japanischen Waffen ausgeruestet waren. Zwei tage spaeter erklaerte der Kommandeur des 35. und des 40. Regiments, General Pérez Gallardo, dass seine Truppen nach einem Scharmuetzel in Arroyo Hondo ein Lager von Waffen, Munition, Lastwagen, Automobilen und 95 Bomben deutscher Herstellung erbeutet hatten.

"Zwei dieser Bomben sind so schwer, dass wir sie wegen fehlender Transportmoeglichkeiten nicht mitnehmen konnten," berichtete er. Am folgenden Tage fiel der Truppe in der Naehel von Memela ein Flugzeug in die Haende. Ein anderes Flugzeug, beide von der Howard Air Craft Co in Chicago hergestellt, wurde von Regierungstruppen am gleichen Tage in Estandzuela erbeutet. Einer der vier gefangenen Flieger war ein deutscher Pilot, Wilhelm Gilbert.

Der Ankauf und das Einschmuggeln dieses Materials waren Merck's Arbeit. Nachdem sich an der noerdlichen Grenze Schwierigkeiten ergaben, fuehrte er Waffenladungen ueber die Mexiko-Guatemala-Grenze nach Chiapas ein. Seine alten Verbindungen in Guatemala und seine Beziehungen zu den nazistischen Kaffeeplantagen-Besitzern machten diesen Weg vollkommen sicher. Von dort wurde das Material nach Tabasco geschafft, auf Boote geladen und dann nach Tuxpan und der Isla de Lobos im See von Tmiahua gebracht.

Am 24. Mai 1938 wurde in der Stadt Mexico ein Oesterreicher verhaftet, der sich den Namen Gomez Unga zugelegt hatte. Er war ein aelterer Mann und gab sehr bald zu, dass er der Erfinder und Hersteller von Flugzeugbomben fuer den aufstaendischen General sei. Sechzehn Monate lang habe er auf Cedillo's feudalem Gut gearbeitet. Mit der Hilfe der Studenten der Escuela Industrial von San Luis Potosí habe er grosse Mengen von Bomben und Munition hergestellt. Er gestand weiter, dass diese Explosivstoffe sofort unterirdisch eingelagert wurden, wenn eine genuegende Menge hergestellt worden sei. Ein solches Lager sei seines Wissens in der Naehel von Palomas und ein anderes in dem Schacht einer Mine, die einigen Deutschen gehoere.

Spaeter, am 10. Juni, zwei Wochen nachdem der Aufstand niedergeschlagen war, wurde Cedillo's "Agent fuer Auswaertige Angelegenheiten", ein gewisser Friedrich Bolenberg, zusammen mit einer Bande von 11 Cedillistas auf dem Rancho San Rafael, in der Naehel von El Meco, von Regierungstruppen gefangen.

Einige Tage ehe die Rebellion begann, wurden einige Deutsche verhaftet, die in der Radiostation der Regierung und als Entzifferungs-Beamte im Stab des Praesidenten gearbeitet hatten.

Es unterlag keinen Zweifel, dass die Deutsche Gesandtschaft ganz direkt in den Aufstand verwickelt war. Gestapo-Chef Heinrich Northie, offiziell Handels-Attaché der Nazi-Gesandtschaft, war ein staendiger Besucher Cedillo's. Sein letzter bekannt gewordener Besuch fand 12 Tage vor dem Aufstand statt. Am 10. Mai und ebenso am 12. Mai erklarten Angestellte der Gesandtschaft, dass "Cardenas' bolschewistische Regierung nur noch wenige Tage zu leben hat" und dass "innerhalb einer kurzen Zeit wir eine faschistische Regierung in Mexiko haben werden." Zwei Tage spaeter, am 14. Mai, verliess Baron Ruedt von Collenberg, deutscher Gesandter in Mexiko, das Land. Er ging auf "Ferien" und erschien kurz darauf in den Bureaus von Manfred von Killinger in San Francisco. Killinger, einer der Erzberger-Moerder, war damals Generalkonsul fuer die Westkueste der Vereinigten Staaten. Collenberg wollte auf sicherem Boden sein. Durch seine

Mexikanische Kircheninterieurs

Von Paul Mayer

I.

Beinloser Bettler taucht sein Zehntel-Los
mit Zitterfingern ins geweihte Becken.
Judas aus Holz, massig und schrecklich gross,
sucht blassen Heilands Kopf ganz zu verstecken.

Haarflut wallt Magdalena in den Schoss,
Begehrten Leibes Bloesse zu verdecken.
Maertyrerbilder gluehen aus allen Ecken
Mit Galgen, Folterknechten, Feuerstoss.

Wo aber ist die Jungfrau-Koenigin?
sie schwebt in Gold und Blau hoch ueber allen,
Erstickend fast in Blumen und Korallen.

Sie streut die Wunder aus seit Anbeginn.
sie laechelt nur. Die einzige Gebaerde
Verwandelt in den Himmel unsere Erde.

II.

Die Zeit zerteilt ein duenner Glockenschlag.
Kaum dringt er durch die Quadern dieser Mauern.
Er stoert die nicht, die, komme was da mag,
Auf Fliesen, die zerbroeckeln, bartuss kauern.

Es ruht Don Pedro in dem Sarkophag.
Der schlug die Vaeter dieser Indio-Bauern.
Sein Grabmal zeigt den Kerl mit Riesenhauern,
Frech und gepanzert bis zum juengsten Tag.

Es dampft der Weihrauch. Kleine Muecken tanzen.
Wie Urweltsonnen leuchten die Monstranzen.
Gleich einem Taenzer geht der Ministrant.

Was nur erbitten diese Beter all?
Den Tod des Nachbarn und des Reichen Fall.
Der Menschen Seele ist ein dunkles Land.

Abwesenheit wollte er beweisen, dass der offizielle Repraesentant der Nazis nichts mit dem Aufstand zu tun habe.

Am 18. Mai erhielt die Hauptstadt Nachricht, dass "Cedillistas" die Telephon- und Telegraphenlinien in der Naehel von Rio Verde durchschnitten hatten. Der Lord von San Luis Potosí schlug los. Zehn Tage spaeter war der Aufstand niedergeschlagen. Der fruere Landwirtschaftsminister hatte sich in die Sierra gefluechtet. Dort wurde er im Dezember desselben Jahres von Regierungstruppen erschossen.

Ein Traum der Nazis, die Herrschaft ihres Agenten in Mexiko zu errichten, war verflogen. Lázaro Cárdenas und sein Minister fuer Nationale Verteidigung, Manuel Avila Camacho, der die Operationen gegen die Rebellen leitete, hatten ihn zunichte gemacht. Die Regierung war staerker als je und Mexiko's Oelquellen blieben Eigentum der Nation.

Von einem Fehlschlage lernend, begannen die Nazis, nun mit verstaerktem Eifer die Sinarquisten-Bewegung zu foerdern. Ihr Agent, Hellmuth Oskar Schreitter, gruendete diese faschistische Organisation bereits im Jahre 1936. Hitler spielt mit vielen Karten. Auch heute noch, wo Mexiko im Kriege gegen Hitlerdeutschland steht, ueben seine Agenten durch die spanische Falange einen starken Einfluss auf die Sinarquisten aus. Der Nazi Schreitter ist immer noch auf freiem Fuss.

SCHWARZ AUF WEISS

José Guadalupe Posada (1853-1913)

Von Ernst Rademacher



Hat uns José Maria Velasco die Annuit mexikanischer Landschaft (insbesondere des Tals von Mexico) in sanften impressionistischen Farben gezeigt und der erwachenden Lebensfreude der porfirianischen Bourgeoisie mit seinem Pinsel einen verklaerend dichterischen Ausdruck gegeben, so schildert uns José Guadalupe Posada die Jahre des Fortschritts und der Revolution in rohen, oft holzschnittartigen Stichen, in denen Schwarz und Weiss so hart aufeinanderprallen wie die revolutionaeren Bauern auf die Truppen des liberalen Regimes. Vor den Gemaelden Velascos stehen wir oft voll Zweifel, ob all diese Sanftheit auch Wahrheit sei, ob das an den franzoesischen Meistern geschulte Auge uns nicht eine falsche Lieblichkeit vorgaukele. Aus den Stichen Posadas aber jagt uns die Wahrheit entgegen und trifft uns wie ein heftig geschwungenes Messer oder wie ein wohlgezielter Schuss mitten ins Herz. Zum Zweifel bleibt kein Raum so direkt ist die Wirkung und es bleibt auch keine Zeit vom Kuenstler Pardon zu erbitten, eine Wahrheit, die weniger grausam und weniger laecherlich sei.

Gerade in dieser Verbundenheit des Fuerchterlichen und des Grotesken liegt die Kraft von Posadas Werk, denn sie ist der Ausdruck jener Zeit, in der das mexikanische Volk sich nach Jahren der (mit den Mitteln technischen Fortschritts und industrieller Ausbeutung durchgefuehrten) Unterdrueckung aufmachte, den Weg zur Freiheit zu suchen.

Vor der Photographie des Kuenstlers wundern wir uns wohl, wie dieser behaebig wuerdige Mann mit seinen sogutmuetig blickenden Augen gerade das hat erkennen koennen. Mit erstaunlichem Fleiss hat er seine Bilder aus der Geschichte und aus der Kriminalgeschichte Mexikos als ein Reporter seiner Zeit geschaffen. Auf 20.000 wird die Zahl seiner Blaetter geschaeetzt, von denen einige Milionenaufgaben erreicht haben: Titelseiten fuer Liebesbriefsteller, fuer Hefte mit Liedern, Illustrationen zu den noch heute so beliebten Corridos, Bilder fuer die "Gaceta Callejera", die der Bevoelkerung von Mexiko ueber

die Mordtat vom Vorabend, ueber die am Morgen erfolgte Hinrichtung, ueber den neuesten Aufstand, ueber einen Strassenbahnunfall, ueber den Selbstmord eines Maedchens, das sich vom Turm der Kathedrale stuerzte in Eile berichtet. Eine Stunde bereits nach erhaltenem Auftrag liefert Posada seine Stiche druckfertig ab, so weiss sein Drucker mit Stolz von ihm zu sagen.

Diese Eile, die Tagesgebundenheit seines Werkes, die niedere Kategorie seiner Auftraggeber (keine Fuersten, keine Prinzen, keine Maezene), die gewollte Grobheit seines Stiles, sein Wunsch, den Massen verstaendlich zu sein, die Tatsache, dass er von sich selbst ganz gewiss nicht als Kuenstler denkend auch den geringsten Auftrag nicht verschmaechte, verursachten, dass die Zeitgenossen seinem Werk nicht den Rang kuenstlerischen Schaffens gaben und auch heute noch, dreissig Jahre nach seinem Tode ist das Misstrauen der Aesthetaen wach. (Sie koennen es nicht ertragen, dass hier kein Pardon gegeben wird, sie moechten die Wahrheit etwas weniger wahr und die Grausamkeit etwas weniger grausam haben).

Aber es hilft nichts: wer Mexiko

kennen lernen will, das von heute und das von gestern, seine Landschaft und sein Volk (und dessen zwiespaeltige, ringende Seele), der muss die Drucke des dicken, gefuehlvollen Moralisten Posada betrachten, diese Bilder mit dem ewig wiederkehrenden Thema des einsamen Mannes an der Mauer, der in die feuerspeienden Gewehrlaeufe des Erschiessungskommandos blickt. Das Leben entschwindet aus dem zu Boden stuerzenden Koerper—und dann beginnt ein anderes Leben, das Leben dieser hohnvollen Skelette in den "Calaveras", in denen getanzt und gejubelt, getrunken und gestritten wird wie im wahren und wirklichen Leben.

Stofflich liegt ein Vergleich mit dem Duererschen Totentanz nahe und an Grausamkeit stehen ihm die so quicklebendigen Skelette Posadas gerade darum nicht nach, weil sie so geschaeftigt mit unheimlicher Vergnuegtheit ihr Wesen treiben. Natuerlich sind sie groeber als Duerers Stiche, vor allem aber auch sehr viel unchristlicher. Diese Toten heben beileibe nicht warnend ihre Knochenfinger, sondern klappern mit Zaehnen und Rippen und tanzen so lebendige Reigen, dass Mexikos begabtester zu frueh



verstorbener Komponist Sylvestre Revueltas die grossartige Musik seines Ballettes "Coronela" aus diesen Blaettern stroemen hoerte, aus diesen und aus den anderen, die Leben, Taten und Tod der mexikanischen Revolutionaere besangen, wie etwa jene vielen Stiche von Emiliano Zapata und den Zapatister. In ihnen draengt sich

zwischen das unerbittliche Schwarz und Weiss ein warmer, ja herzlicher Ton des Gefuehls. Der Kuenstler hat fuer ihn bezahlen muessen, denn mehr als einmal ist er um dieser Blaetter willen ins Gefaengnis gewandert. Gewiss gibt es einen gewaltigen Unterschied zwischen den kleinen

Blaettern Posadas und den viele Quadratmeter deckender mexikanischen Wandgemaelden der heutigen Zeit. Waehrend man heute die Waende mit den Bildern der mexikanischen Geschichte fuellt, hat man damals die Maenner, die Mexikos Geschichte machten, an die gleichen Waende gestellt.

Das Urteil der Strassentafeln

Von Theodor Balk

Auf meiner Ueberfahrt nach Amerika dachte ich oft an die Rue de la République in Marseille, Durch sie war ich gefahren, um ans Schiff zu kommen. Es hatte sich dabei nichts ereignet. Ich dachte auch nicht an ihre Haeuser. Ich dachte an etwas, was nicht da war: an die Strassentafeln. Helle viereckige Flecke an den Fassaden der Eckhaeuser zeugten davon, das es keine Rue de la République, keine Republik mehr gab.

Auch die Stadt, die mich auf dem jenseitigen Kontinent aufnahm, die Stadt Mexico beeindruckte mich vom ersten Tag mit ihren Strassennamen. Avenue der Insurgenten und Promenade der Reform heissen hier zwei Strassen, keine unbedeutenden, die groessten und prunkvollsten der Stadt. Diese Namen sprechen fuer sich, andere reizten den Fremdling durch ihre Eigenart, wie die Strasse des Artikel 123, eine heisst gar das Haus des Arbeiters der Welt.

Ausgeloescht im Strassentafelgedaechtnis der Stadt fand ich die Zeit der Conquista. Hernán Cortéz, der Eroberer, erscheint nur anonym als Foltermeister auf dem Basrelief, das den Sockel des Cuauhtémoc-Denkmal schmueckt. Man sieht ihn da, wie er die Folterknechte ueberwacht, welche die Fuesse des letzten Aztekenkoenigs roesten, Cortéz wollte ihm dadurch zum Reden bringen, aber Cuauhtémoc schwieg. Sein Schweigen war Gold, das Gold des verborgenen Kronschatzes der Azteken.

Erhalten aus jener Zeit ist der Name Alvarado. Die Bruecke "de Alvarado" kommt heute bis spaet nachts nicht zur Ruhe, tutend and blasend fahren ueber sie gelbe Trambahnwagen und Autobusse aller Farben. In der Nacht, da Cortéz aus dem belagerten Mexico fluechtete, war diese Verkehrsader ein Verkehrshindernis: ein von vielen Kanaelen unterbrochener Damm. Cortéz hatte fliegende Bruecken mit sich genommen, aber die aztekischen Posten waren wachsam und griffen auf ihren flinken Booten die ausmarschierende Armee an. Ritter Pedro de Alvarado kommandierte die Nachhut. Er hatte sein Ross und seine Mannen verloren, zu Fuss, mit Kot bedeckt und aus Wunden blutend hatte er den dritten Kanal erreicht. Aber wie hinueber? Der Legende nach soll er sich auf seiner Lanze ueber das tiefe Wasser geschwungen haben, wahrscheinlich hat ihm ein schwimmender Balken vor dem Tode gerettet, in jener Nacht, die als "noche triste" in die Geschichte eingegangen ist.

Die drei Jahrhundert der spanischen Fremdherrschaft hinterliessen nur geringe Spuren auf den Strassentafeln der Stadt. Ausser jener Koenigin, die den Columbus ausschickte, damit er auf dem westlichen Wasserwege Indien erreiche, ausser Isabella der Katholischen fuehrt keine der Strassen den Namen eines spanischen Monarchen. Auch von den zweiundsechzig Vizekoenigen, die in Neu-Spanien regierten, hat die Stadt Mexico nur zweier gedacht, die sich durch Einfuehrung der Strassenbeleuchtung und Pflasterung einige Verdienste erworben hatten — an Bucareli und den Grafen von Revilla-

gigedo. Die Bucarelistrasse ist heute zur Mittags — und Abendzeit von Heerschaaren blossfueessiger und duerftig gekleideter Kinder belagert, die zweimal am Tage mit Zeitungsbuendeln unter den Armen in alle Richtungen der Stadt auseinanderspritzen, um fuer fuenf Centavos die neuesten Nachrichten anzubieten — die Bucareli ist der Sitz der Mosse und Ullstein von Mexico.

Eine der Gassen noerdlich des Alamedaplatzes, die nachts zum Leben erwacht — billige Absteighotels. Tanzsaele, Mariguana-Rauschgiftaendler — fuehrt den Namen El Pensador Mexicano. Das war der Name einer Wochenschrift; es gibt wohl sonst in der Welt keine Strasse, die nach einer Zeitschrift heisst. Der "Mexikanische Denker" war ein aufruehrerisches Blaettchen, das Fernandez de Lizard, ein Mann von Geist und Courage herausgab. Denn 1812, als die erste Nummer des Pensador Mexicano erschien, hatte sich wohl Spanien in Cadiz eine liberale Verfassung gegeben, aber Mexico war weit von Iberien, hier regierten noch Vizekoenig und Inquisition. Lizardi ist sozusagen der Enzyklopaedist Mexikos, gleich Voltaire schrich er satirische Gesellschaftsromane, von denen der Perequillo Sarniento, der kraetzige Papagei der bedeutendste ist.

Die Avenue der Insurgenten ist ein Teil des Pan American Highway, ihr wichtigster, der durch die Stadt Mexico fuehrt. Sie ist nach jenen Maennern benannt, die 1810 die Unaehaengigkeit Mexikos erringen wollten. Aber nicht nur als Kollektiv, sondern auch einzeln wurden die Insurgenten mit Strassen belehnt. Der Pfarrer Hidalgo bekam eine Hauptstrasse mit dem Zentralpostamt und dem Palacio de Bellas Artes. Das Doerfchen Dolores, in dem er wirkte, bekam gleichfalls eine, die Calle Dolores, in der heute Chinesen Cafés und Garkuechen betriebswirtschaften mit bunten Tschang-Kai-Tscheks auf den Waenden und wuerzigen Chop Sueys auf den Tischen. Auch der Tag, an dem Hidalgo den Schrei aussties, der die Revolution einleitete, wurde von den Stadtvaetern nicht vergessen — die Avenida del 16 de Septiembre ist eine Geschaeftsstrasse im Zentrum, wo auch das Farbband und das Papier, die der Verfertigung dieses Artikels dienten, gekauft worden sind.

Morelos, gleichfalls Dorfpfarrer, der nach der Erschiessung Hidalgo zum Haupt der Insurgenten, zu ihrem Generalissimus und Vorsitzenden der Konstitutionellen Versammlung wurde, auch er erhielt seine Avenue. Allende und Aldama, Galdeana und Matamoros, Bravo und Guerrero, die Generaele der Aufstaendischen, alle bekamen sie ihre Strassen. Manche von ihnen sind im Kampf gefallen, die meisten haben ihr Leben vor den Gewehren der Erschiessungspelotons beendet. Die Geistlichen, nachdem sie vom Tribunal del Santo Oficio zu Apostaten und Heretikern erklart und den weltlichen Gerichten ausgeliefert wurden. In den zwolf Satzungen der Anklageschrift beschuldigt die Inquisition Hidalgo Lutheraner, Verneiner der Hoelle, Atheist, Anhaenger der Volkssouveraenitaet und Judenanhaenger (judaisante)

zu sein auch damals war die letztere Beschuldigung eine Panacee fuer Staatsanwaelte.

Das Tribunal der Inquisition tagte in einem Gebaeude, in dem heute nicht mehr Lebende mit Zangen und Pinzetten, mit Stich — und SchneideInstrumenten bearbeitet werden, sondern Tote, in Formalin konservierte Leichen. Der Dominikaner-Palast birgt heute die Seziersaele und Laboratorien der Medizinischen Fakultae. Ausgeloescht ist der Name des Platzes — der Plaza del Santo Domingo, — ausgeloescht der Name des Seitengaesschens, der Calle de la Perpetua, der Strasse des ewigen Gefaengnisses.

Vierhundert Kloester zaehlte Mexiko zu jenen Zeiten und der Kirchen gab es so viele, "dass sie zu zaehlen", wie es der Pater Mendieta schrieb, "mir oder irgend einem anderen schwer fallen wuerde." Der Kirche gehoerte mehr als die Haelfte der Stadt, die Kloester blockierten alle Zugaenge und Strassen. Erst die Reform in den fuenfziger und sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts enteignete die Kirchenguetter, riss die Mauern nieder und schnitt Strassen durch — fanatische Katholiken mieden eine zeitlang das Pflaster der neuen ketzerischen Strassen, der Calle Gante und der des 16 de Septiembre.

So wurde die Reform auch zum Staedtebauer von Mexico, obwohl die nach ihr benannte Promenade, der Paseo de la Reforma, von jenem geplant wurde, der die Conquista — diesmal als Farce — wiederholte: vom Kaiser Maximilian. Der Paseo de la Reforma ist der zu Pflaster gewordener Angsttraum eines Monarchen. Maximilian konnte von seinem Schlafgemach, hoch oben auf dem Chapultepec-Schloss, tief in das Eingeweide der unruhigen Stadt schauen, was besonders zu Nachtzeit, in den Stunden der Konspiration, fuer einen Eindringling, der Maximilian war, nicht unwichtig ist.

Der Paseo de la Reforma — Champs Elysees und Siegesallee zugleich ist laenger als die eine und weniger geschmacklos als die andere. Dabei hat die Reform hierzulande nicht den Klang, der ihr in Europa in Zusammenhang mit dem Reformismus anhaftet. Die "Reforma", an deren Spitze der erste Indio-Praesident Benito Juárez stand — Avenida Juárez: Curious shops, Kino-Theater, Cafés und bunter Neon-Himmel — war in Mexiko eine blutige Angelegenheit. Die Soldaten des Dritten Napoleon erlitten am 5. Mai 1862 — Avenida de 5 de Mayo: breite Geschäftsstrasse des Zentrums — ihre erste Traurige Nacht, der eine Reihe anderer folgten.

Nach einer Begebenheit, die sich in den Raeumen des Schlosses von Chapultepec abspielte, gleichfalls Episode einer auslaendischen Invasion, ist die Strasse der Heldenhaften Kinder — Avenida de los Niños Héroes — benannt. Sie liegt in einem betriebsamen Viertel von Werkstaetten und kleinen Fabriken und reicht bis zum Allgemeinen Krankenhaus, an dessen Toren sich die Begraebnisanstalten gleich Aasgeiern dengen. Die Niños Héroes waren Kadettenschueler, die im Schloss von Chapultepec bis zur letzten Patrone auf ihrem Posten ausharrten und fielen. Das geschah im Jahre 1847, als die Amerikaner, unter dem Druck der suedlichen Sklavensstaaten in dem Streit um Texas den Krieg bis in die Hauptstadt Mexikos trugen.

Reich ist Mexiko an Strassen, die das Atribut "Helden" fuehren: Héroes de la Intervencion, Héroes Ferrocarrileros de la Revolución, Héroes del Proletariado, Héroes Anónimos, siebzehn zaehlte ich im Strassenverzeichnis.

Anonym im Staedtebild bleiben die vierzig Jahre, die der Reforma folgen. Ungenannt ist der Diktator jener Zeit, Don Porfirio Díaz. Nach einigen seiner Opfer aber, nach den zweihundert von den Landgendarmen zusammengeschossenen Textilarbeitern von Río Blanco, ihre Frauen und Kinder mitgezählt, wurde ein Stadtteil der Peripherie benannt — Colonia Mártires del Río Blanco.

Dieses Urteil der Strassentafeln ist nichts Formales und Aeusserliches. Ein Regime, das sich, wenn auch nur auf den Strassentafeln, gegenueber den Tyrannen tolerant zeigt, ist zu jedem Kompromiss mit der Vergangenheit bereit — man denke an die vielen nach dem Kartaetschenprinzen und dem Autor der Sozialistengesetze benannten Friedrich — und Wilhelmstrassen, die die republikanischen Stadtvaeter 1918 in Berlin beliessen.

Die Avenida Madero zeigt die juengste Epoche in der Entwicklung Mexikos an, in deren Auslaeufern wir heute leben — die Revolution. Sie ist die Strasse des High-Life, der amerikanischen Tabake und Zeitschriften. Sie steht zur Emiliano Zapata — Strasse im gleichen Verhaeltnis, in dem der korrekt gekleidete Sproessling einer Haciendados-Familie, der formale politische Demokrat Francisco I. Madero zu dem kleinen Ranchero und Agrar-Revolutionaer Emiliano Zapata stand. "Libertad" forderte der eine und "Tierra und Libertad" der andere — beide verloren durch Verrat ihr Leben.

Die Revolution von 1910 hob zwei Strassen aus der Taufe: Artículo 123 und Ejido. Die erste ist eine vor Benzindaempfen gesaettigte und von unzähligen Autobussen frequentierte Strasse des Zentrums, die andere fuehrt vom Monument der Revolution bis zum Caballito — das Reiterdenkmal des Vierten Karl hat fuer die Nachwelt nicht der Koenigstitel sondern das Talent des Bildhauers gerettet.

Artikel 123 ist ein wichtiger Artikel. Er zaehlt an die zweitausend Worte und ist ein Teil der Verfassung von 1917. Achtstundentag, Verbot der Kinderarbeit, Minimalloehns, Arbeiterwohnungen, Haftbarkeit des Unternehmers fuer Betriebsunfaelle und -Krankheiten. Freiheit der gewerkschaftlichen Organisierung, Streikrecht — und dies alles in einem Lande, in dem bis dahin noch Menschenraub und Zwangsarbeit, ein zwolff- und vierzchnstuendiger Arbeitstag herrschten.

Dabei faellt uns eine Strasse ein, die gleich einer Tangente an der Peripherie der Stadt teils noch durch Bauplaetze und Gaerten zieht — die Strasse des Hauses des Arbeiters der Welt, la Casa del Obrero Mundial. Die Casa del Obrero Mundial wurde 1912 von anarcho-sindikalistischen Arbeitern und Intellektuellen gegruendet, und obwohl sie ein Sammelplatz recht wirrer Ideen war hat sie diejenigen Elemente zusammengebracht, die nachher eine wirksamere Organisation schaffen werden. Die drei Jahrzehnte, die dieser Gruendung folgen, sehen Aufstieg und Niedergang der CROM, der Regionalen Konfederation der mexikanischen Arbeiter; ihr Gruender, Luis Morones, wird dick und Millionaer, aber einer seiner Gehilfen, ein junger Philosophiestudent und einer der siete sabios, der sieben Weisen der Universitaet, bleibt magér und gruendet die CTM, Lateinamerikas bedeutendste Gewerkschaftsbewegung — Vicente Lombardo Toledano.

Was der Artikel 123 fuer die meikanischen Arbeiter, das ist das Ejido fuer die mexikanischen Bauern. Ejido ist das alte Gemeindeland, das von den Kolonialherren und Geschäftsfreunden Porfirio Díaz den Indios geraubte, das ihnen die Revolution zurueckerstattete. Zuerst nur Zogernd und in geringen Mengen. Bis dann 1934 Lázaro Cárdenas als Praesident in den Nationalpalast einzog und die Zahl der enteigneten Latifundien-Hektare binnen zwei Jahren von 178.000 auf zweieinhalb Millionen in die Hoehe schoss.

Von manchen vergangenen Strassenamen zeugen heute nur die Firmentafeln der Laeden, so die Farmacia del Indio Triste von der einstigen Strasse des Indio Triste, heute Calle Carmen und Correo Mayor. Der Legende nach soll Mitte des 16. Jahrhunderts da an einer Ecke, gerade vor dem Palast, in dem Montezuma Cortéz untergebracht hatte, ein alter indianischer Adeligér in trau-

riger Erstarrung gegessen sein. Dieser Indio Triste hatte alles, was er zum Wohlleben brauchte: Haeuser, Frauen, Feld, Vieh und Schmuck, ihm fehlte nur eines: ein reines Gewissen. Der Vizekoenig hatte ihm sein Gut belassen unter einer Bedingung: dass er ihn ueber die Absichten und Plaene seiner aztekischen Landsleute auf dem Laufenden halte. Der Indio Triste lebte in staendiger Angst vor der Rache seiner einheimischen Goetter und der Strafe, die ihn in der Hoelle der neuen katholischen Goetter erwartete — ein schwankender Renegat, der er war. Trueb-

sinn und Pulque (Agavenalkohol) hatten ihn so stumpfsinnig und teilnahmslos gemacht, dass er seine Pflichten vergass und es unterliess dem Vizekoenig von einer Konspiration Bericht zu erstatten. Man nahm ihm darauf alles, was er besass. Nach seinem Tode — er starb arm, an Hunger und Melancholie — liess der Vizekoenig seine Gestalt in Stein hauen und sie vor die Ecke stellen, wo er zu Lebzeiten mit gekreuzten Armen, waesserigen Augen und trockener Zunge gehockt hatte — der Indio Triste zur Warnung fuer alle nachlaessigen Spitzel.

Moderne mexikanische Dichtung

Von Antonio Castro Leal

Die moderne mexikanische Dichtung beginnt mit Manuel Gutiérrez Nájera (1859-1895). Bei keinem fruerehen Dichter des unabhængigen Mexiko steht die Dichtung dem Leben so nahe, bei keinem ist sie so fern jeder Schule. Er hat die Sprache verfeinert. Die geordnete Ueberfuelle und die Wortfaerbung seines Sanges "An die Coregidora" haben nicht ihresgleichen in unserer Lyrik. Seine Verse "Auf den Tod des Manuel Alvarez del Castillo" bringen die feierliche Musik Gedicht "Non omnis moriar" — seiner erhabensten Dichtung Elegie auf einen eigenartigen Mollton, und in dem tun verschmelzen, zum erstenmal wieder seit Sor Juana Inés de la Cruz, Bilder und Worte zu einem kristallinen Strom. Gutiérrez Nájera bedeutet fuer die moderne mexikanische Poesie zweifellos die Morgendaemmerung.

Zeitgenossen des Gutiérrez waren zwei Dichter, deren beste Werke aber erst nach seinem Tode entstanden: Salvador Díaz Mirón (1858-1928) und Manuel José Othón (1858-1906). Ersterer ist ein kraftvoller pindarischer Dichter, der Saenger der "Legende der Jahrhunderte" und der Strafen". Seine Stimme erschallte auf dem Kontinente als ein Ausdruck von Amerikas Kraft und Staerke. Seine verhaltene maennliche Begeisterung, die an die kastilianische Art des goldenen Zeitalters ermahnt, woss er in so strenge Formen wie kein anderer Dichter sie sich jemals auferlegt hat. Trotzdem erstarrt seine Poesie in diesen strengen Formen nicht. Nichts verrætet die betraechtliche Anstrengung, die ihn seine Arbeit gekostet haben mag. Mit der musikalischen Farbenbuntheit des Verses verbindet Díaz Mirón jene innerliche Harmonie, die aus mystischen Wortbedeutungen entspringt, die eine praezise Ausdrucksweise und Wortebieten, die durch andere nicht zu ersetzen sind.

"Welle, die tobend und schaumend in waldem
(Getoese wiegest.
In deines Abgrunds Tiefe die Reste boeser Zerstoerung...)" oder:

"Herde, weiss wie die Wolle, vergleichbar dem fluesigen Silber.
Die auf dem graugruenen Meer verborgene Klippen
(enthuelltest...)

Wegen dieser Formvollendung, die zweifellos die Linien seines Gesanges manchmal schroff erscheinen laesst, nennt man ihn einen Parnassier.

Auch der Entwicklungsgang Manuel José Othóns ist langsam und fuehrt auch diesen zu einem Streben nach formaler Vollendung. Er beginnt seine Laufbahn mit Veroeffentlichungen in Zeitungen und Revuen, 1874, und obwohl er 1880. einen Band Gedichte erscheinen laesst, erklæarte er spaeter, dass erst seine "Bukolischen Gedichte". (México, 1902), als der erste Band seines eigentlichen Werkes anzusehen sind. Sein Temperament leitet ihn mühelos zu einer gewissen klassischen Vornehmheit. Seine Kunst, mehr noch als seine Ausdauer, ist ein langer Leidensweg. In seiner Dichtung ist die Natur nicht der konventionelle, dekorative Hintergrund sie ist die Welt, in der der Dichter lebt, in der er starke und feste Werte, dramatische Faerbung und religiöses Wesen zeigt. Kein einziges seine Gedichte ist lediglich die einfache, unpersönliche Ausdrucksweise des Landschaftsmalers. Bei ihm hat die Natur immer einen Sinn, einen Zusammenhang mit dem Menschen, Wir gelangen zu seinem "Idyll der Wildnis", einer der groessten Dichtungen unserer Lyrik. Klassisch ist er auch darum, weil seine Zurueckhaltung ihn legt erscheinen laesst in einer Epoche, in der das Echo der romantischen Klagelieder noch nicht vollstaendig verhallt ist

und weil er es zuwege bringt die Richtlinien und Ideale seines Lebens in die Terzinen der beruehmten kastilianischen Moralepisteln zu fassen. Glorreich beschliesst Othón eine reiche Tradition unserer Dichtung, deren Patron Vergil ist und die mit den latein-mexikanischen Poeten der Kolonialzeit beginnt, deren letzte Bluete Joaquín Arcadio Pazaga darstellt (1839-1918).

Nun kommen Luis G. Urbina (1867-1934) und Amado Nervo (1870-1919). Mit ersterem schliesst die mexikanische Romantik, Keiner wie er hat so zart und poetisch die alltaeglichen, allen Menschen gemeinsamen Leiden zu beschreiben verstanden, all das was uns das Leben gibt und wieder raubt. Er hielt sich gleichermassen vom Bohémétum wie von der Sentimentalitet fern. Als Naturschilderer fuegt er der reinen und praezisen Linie Othóns noch eine impressionistische Scala von Farben und Lichtern hinzu, in der es ihm keiner gleich tut. Seine Bilder von den Wechselfaelen des menschlichen Lebens sprechen eine so beredte Sprache wie die des González Martínez. Wenn seine Gleichnisse auch einen uns vertrauten und naheliegenden Inhalt haben.

Amado Nervo dichtete anfaenglich Choere und mystisch-erotische Gesaenge, aber auch Lieder und Albumblaetter. Es waren das die Zeiten der modernen Revuen. Aber bald kam in ihm ein harmloseh Skeptizismus und eine Art hoshafter Froemmigkeit zum Vorschein. Darnach zitierte er die Horen, den Hamlet und die Apokalypse, aber nicht wie einer, der seine Zweifel ausschmueckt sondern wie einer, der sich in sie vertieft. Erst am Schluss seines dichterischen Werkes gelangte er dazu, seine Seele zu enthuellen. Seine Zweifel, sein Glaube und seine Entsagung liessen manche der schoensten Blueten der zeitgenoessischen spanischen Poesie knospen. Vieles in seiner Dichtung zeigt den inbruenstigen Drang nach geistiger Laeuterung.

Nach den fuenf ier erwæhnten Lichtern, bringt Enrique González Martínez (1871), eine neue Note. Trotz seiner Altersdifferenz hat man ihn der Juugend zuzureihen. Sein erstes grosses Buch, "Verborgene Pfade", 1911, kuendigt einen Wechsel auf dem Gebiet der Poesie an. Sein Werk war eine geraeuschte Reaktion gegen den sensualistischen Ton des Modernismus. Der Dichter blickte nach innen, waehrend alle anderen den Glanz und Pracht der Materie priesen. Er sprach in klaren Versen aus, wie man auf dem Wege der Seele zu der Welt gelangt und dass in den Dingen "Seele und ein geheimer Sinn liegen". Seine Poesie bedeutet einen Spiritualismus der in Mexiko mit analogen Reaktionen auf anderen Kulturgebieten Hand in Hand ging. Die Jungen, die sich dessen bewusst waren, dass sie die Luft ihrer Zeit atmeten, folgten ihm nach, ohne aber jemals seine subjektive, antidramatische Tonart zu erreichen. Auch seine weise Abgelaerttheit musste ihnen unzugänglich bleiben. Es gibt in unserer Literatur kein zweites Beispiel eines so bewussten und selbstsicheren Entwicklungsganges.

Nach González Martínez steuert Ramón López die mexikanische Dichtung einem neuen Hafen zu. Anstatt in den Dingen einen geheimen Sinn zu suchen, erlebte er ihre Bewegtheit. Zum Teil ist er ein nationaler Dichter, der das materielle Mexiko, das Lokalkolorit, Jahrmaerkte und Volksbelustigungen in seine Dichtung einbezieht was man ihm, als der Poesie unwuerdig, vorgeworfen hat. Aber eben in diesem Teile seines Werkes bringt er eine so originelle Ausdrucksweise und solche dekorative Kraft hervor, die an Szenen der modernen Malerei erinnern und die keiner seiner Nachahmer zu erreichen imstande
(Uebersetzen von Dr. Else Volk)

Ein Quadratkilometer von Mexiko

Von Egon Erwin Kisch

Zum erhoehten Ostrand der Stadt Queretaro kehrt Klio immer wieder zurueck, hartnaeckig, aus den verschiedenartigsten Anlaessen. Dieser Stammplatz ist hoechstens einen Quadratkilometer gross, eine Kirche mit Kloster und Kirchhof, eine kleine Parkanlage und ein Marktplatz mit einem Monument haben gerade noch darauf Raum.

Das erstmal fand sich die Muse der mexikanischen Geschichte am 24. Juli 1531 auf diesem Quadratkilometer ein, so viel wir wissen. Allerdings wissen wir nicht viel von der mexikanischen Geschichte, nicht viel davon, was sie vorher getrieben hat, denn sie hat es gewollt oder wenigstens zugelassen, dass alle Dokumente ueber ihr Vorleben vernichtet wurden.

Dass sie am 24. Juli 1531 hier erschien, wissen wir. Sie erschien in Gestalt des bekehrten Indios de Tapia, der in der Taufe den Vornamen Ferdinand und nach der Taufe ein spanisches Offizierspatent erhalten hatte. Er kam mit einem Heerbann herangezogen, um die Stadt fuer Koenig Karl V. zu erobern. Sie hiess damals noch nicht Queretaro sondern Taxco, was so viel wie "Ballspielplatz" besagt und darauf hindeutet, dass die Bewohner spaeruebend waren. Das erwies sich alsbald.

Ferdinand de Tapia schickte der Stadt die Aufforderung, sich zu ergeben. Nachdenklich hoerte der Stadtkommandant die Parlamentaere an. Er wusste, dass die Pfeile und Speere seiner Otomi-Indianer wirkungslos an den spanischen Panzern abprallen, dass die Leinwandmauern den Kanonen nicht standhalten wuerden, und er wusste auch, dass bisher keine Ortschaft Mexikos ihrer Eroberung entgangen war, so verzweifelt sie sich auch gewehrt und so viele ihrer Buerger sie auch auf dem Schlachtfeld verloren hatte. Deshalb machte er einen Gegenvorschlag, wie ihn Kriegsgeschichte und Sportgeschichte weder vorher noch nachher je erlebt: die beiden Heere moegen zum Faustkampf antreten, waffenlos, Mann gegen Mann, und der siegreichen Mannschaft solle als Preis die Stadt zutallen.

Der Feind nahm die Herausforderung an, und als Ring wurde der flache Huegel Sangremale bestimmt, eben jener Quadratkilometer am Ostrand der Stadt, von dem wir sprechen. Am naechsten Tage begann bei Morgenanbruch das grosse Boxen, und die Sonne ging bereits unter, als die letzte Runde geschlagen wurde. Die Queretaraner waren ausgeknockt und die Soldateska Spaniens stieg siegreich aus den Seilen (sofern solche gespannt gewesen waren). Haetten die Verlierenden gewusst, welches Schicksal ihnen der Besitzwechsel bescheren wuerde, keinesfalls haetten sie an der Seite der Sieger so heiter getanzt, gesungen und musiziert.

An der Stelle dieses Massenboxmatchs ward zuerst ein Kreuz aufgerichtet, dann ein Taufaltar und schliesslich um diesen herum eine Kirche, der Templo de la Cruz mitsamt einem Kloster. Dem Kreuz, der Kirche und dem Kloster zu Ehren aenderte der Huegel Sangremale seinen Namen in Plazuela de la Cruz.

Aber Klio liess sich durch die Namensaenderung nicht irrefuehren und kam immer wieder auf diesen Ort zurueck. So geschah es, dass den Spaniern, die die Stadt im Faustkampf gewonnen hatten, gerade von hier aus nicht nur die Stadt wieder verloren ging, sondern auch das ganze riesige Reich Mexiko.

Inmitten des kleinen Klosterfriedhofs, der einen Teil unseres Quadratkilometers ausmacht, steht auf hohem

Sockel ein steingemeisselter Sarkophag. Darin liegt die femme venerée der mexikanischen Unabhaengigkeitsbewegung, die Corregidora.

Sie war die Gattin des Buergermeisters von Queretaro, aber ihr hoher Geist wollte sich mit ihrer hohen Stellung nicht zufrieden geben, solange ihr Land in spanische Stiefel gespannt war. Sie konspirierte mit anderen Patrioten ihrer Heimatstadt Queretaro, der Garnisonsstadt San Miguel el Grande (heute San Miguel de Allende) und des Dorfes Dolores (heute Dolores de Hidalgo). Die Vorbereitungen zum Aufstand waren noch nicht vollendet, erst in sechs Wochen sollte losgeschlagen werden. Da, am 15. September 1810, erfuhren der Corregidor und seine Frau, dass die Verschwörung entdeckt sei und mit Morgengrauen die Beteiligten verhaftet werden sollten.

Zwar sympathisierte auch der Corregidor mit den Revolutionaeren, aber noch mehr liebte er seine Frau. Er fuerchtete, sie werde versuchen, ihre Freunde zu warnen und sich dadurch selbst auf den Galgen bringen. Deshalb liess er sie im ersten Stock des Amtsgaebaeudes einsperren und nahm alle Schluessel an sich.

Wie schlecht kannte er seine Frau! Die Gefangene dachte nicht daran, sich retten und ihre Genossen zugrunde gehen zu lassen. Sie pochte so lange auf den Fussboden, bis der Gefaengniswaerter Ignacio Pérez aufmerksam wurde, heraufkam und durch das Schluesselloch seine verhaftete Herrin fragte, was sie befehle. Sie befahle, antwortete sie durch's Schluesselloch, dass er, Ignacio Pérez sofort nach San Miguel el Grande reite und dem Kapitaen Allende bestelle: "Alles verraten." Wie vierzig Jahre vorher Paul Revere von Boston nach Lexington, wie zwanzig Jahre vorher der Postmeister Drouet von Ste. Menehould nach Varennes geritten waren, um die Revolution ihres Landes zu retten, so galoppierte nun Ignacio Pérez durch Nacht und Nebel ueberbrachte die Botschaft, der Priester Hidalgo im Dorfe Dolores laetete die kleine Glocke seiner Kirche, der Kapitaen Allende und die anderen Offiziere liessen ihre Truppen antreten und der Kampf um die Unabhaengigkeit Mexikos begann...

Die Corregidora ist eingeschreint im Herzen Mexikos, ihr Bildnis ist auf die Muenzen und auf die Briefmarken gedruckt, sie hat viele Standbilder. Aber das seltsamste ist das in der Stadt Queretaro, ein riesiger Obelisk, der ein ueberlebensgrosses Schluesselloch traegt, Denkmal des Schluessellocks, durch das die wackere Frau den Anstoss zum Aufflammen der Freiheit gab.

Hier auf dem Quadratkilometer inmitten des oeffentlichen Friedhofs liegt ihr Gebein im steinernen Sarkophag. Seinerzeit hatte es die Hauptstadt besessen, aber Queretaro bestand darauf, seine beruehmteste Mitbuergerin bei sich zu haben. Es bekam sie und gleichzeitig die Reste ihres Gatten, der die entscheidende Botschaft zu verhindern versucht hatte.

Zwischen Friedhofsmauer und Landstrasse ist ein unregelmassigdreieckiger Winkel freigeblieben, und darauf wurde ein Park angelegt. Sein Boden ist kein gruener Rasen, sondern nur roter Sand und Kiesel, statt Blumen wachsen Kakteen, ausschliesslich Kakteen, strauchfoermige, baumfoermige, kugelfoermige, schlangenfoermige, orgelpfeifenfoermige, je eine Sorte auf je einem Beet.

Dieser Park liegt zwar innerhalb des hier behandelten 17

Quadratkilometers, hat jedoch gar nichts mit Geschichte zu tun. Wenn er dennoch Erwähnung findet, so deshalb weil er das Bizarreste und Bodenstaendigste ist, was sich an oeffentlicher Anlage denken laesst. Zur Zeit der Bluete tragen die Schlangenkakteen silberne Kroenlein wie die Schlangenkoenigin, die Glieder des Nopal sehen wie Paletten von Malern aus und aus dem Orgelkaktus steigen goldene Notenkoepfe auf, als haetten die Orgeltoene Gestalt gewonnen.

*

Das Kloster ist geschlossen; wenn man es sich aufsperrn lassen will, muss man betraechtliche Zeit mit Suchen und Warten verbringen. Dann geht man durch abbrockelnde Korridore und tritt in ein verfallenes Refektorium. Als in Mexiko die Kloester aufgehoben wurden, beherbergte der Bau zunaechst eine Schule und nachher Soldaten. Wir wollen hoffen, dass die Zeichnungen und Schriften an den Waenden nicht aus der Schulzeit des Gebaues, sondern aus der Kasernenzeit stammen: unzählbare Frauen sind hier mit Namen und Adresse als Huren verflucht, wahrscheinlich weil sie sich dem Fluchenden gegenueber nicht als solche beweisen wollten.

Durch ein Hintertuerchen im Stall und durch eine angrenzende Bresche schlich, gefuehrt vom Verrat, die Weltgeschichte in das einstige Kloster hinein. Man schrieb den 15. Mai 1867, der Quadratkilometer war damals in den Haenden des oesterreichischen Erzherzogs und mexikanischen Saison-Kaisers Maximilian; das Kommando ueber das Kloster de la Cruz, das nun eine Festung und eine Schluesselstellung des Krieges war, hatte er seinem Obersten Miguel López anvertraut.

Dieser Miguel López verriet seinen auslaendisch-kaiserlichen Kriegsherrn, nicht weil er ihn hasste und nicht weil er dessen inlaendischrepublikanischen Gegner liebte, sondern weil er ein Verraeter schlechthin war. Als Verraeter wird er auch von den Republikanern betrachtet.

Durch die Stalltuere und die angrenzende Bresche wurde die Stadt Queretaro von den Truppen des Benito Juárez eingenommen und der Wiener Kaiser von Mexiko musste sich ergeben.

Oben ist die Klosterzelle zu sehen, die von dieser Nacht an Maximilian als Gefaengniszelle diente. Waehrend er hier sass wurde eine Seitentuer vermauert und das Fenster bis zur halben Hoehe. Die Ziegel sind das einzige was in Maximilians erstem Kerker als Andenken an ihn geblieben ist.

Einem seiner Vorfahren, dessen Namen er trug, war einmal durch ein Wunder ein Ausweg aus auswegloser Situation gewiesen worden. "Kaiser Maximilian auf der Martinswand", heisst die Lesebuchgeschichte. Mich, Maximilian den Nachfahr, wird niemand von meiner Martinswand erretten. Mir bringt der Anfangsbuchstabe meines Namens kein Glueck, meine Misere begann mit Miramare; dort nahm ich diese unglueckliche Berufung nach Mexiko, an, die von klerikalischen Spekulanten und Intriganten an mich erging. Nur drei Leute dieses Landes standen treu zu mir in meiner Misere, die Generale Miramón, Mejía und Méndez. Nun sitzen zwei von ihnen in der Nebenzelle, gefangen und dem Tod geweiht wie ich.

Der Ehrgeiz meiner Mutter, mich als Majestaet auf einem Thron zu sehen! Bei ihrem Erstgeborenen war es ihr wohl geglueckt, aber Heimat ist nicht Fremde, Oesterreich nicht Mexiko, mein geistesschwacher Onkel Ferdinand nicht Benito Juárez, Selbst eine "Erzherzogin Kamarilla" kann einen Benito Juárez nicht beiseite schieben.

Und diese Madame Montejó, Kaiserin der Franzosen, die mich hier imStich laesst, nachdem sie und ihr Gemahl mich in dieses Malheur hineinbugsiert. Der Neffe Napoleons macht den Habsburger zum Kaiser! Das ist ein

Witz, denn kein Tropfen vom Blut der Bonapartes rollt in ihm, er ist ein ausserehelicher Sohn von Eugénie Beauharnais, wie jedermann weiss. Dass ich ein Enkel Bonapartes bin, wissen freilich wenige ausser meiner Mutter und mir. Der Herzog von Reichstadt und sie haben einander geliebt und ich bin sein einziger Sohn, der Enkel Napoleons.

Mitschuld traegt meine Carlota. Nein, nein, das ist nicht wahr, ich will das nicht einmal hier aussprechen, wo mich niemand hoert, nicht einmal in meiner Todeszelle. Ich will es nicht einmal denken, was mir hoefische Nattern ins Ohr zischten: dass sie mich betrogen habe, dass sie sich Mutter fuehlte und hauptsaechlich deshalb nach Europa abfuhr. Auch Dr. Basch schien mir so etwas anvertrauen zu wollen, als er, leichenblass mich um die Erlaubnis bat, mir eine Privatsache ueber Ihre Majestaet vorbringen zu duerfen. Ich hiess ihn schweigen.

Selbst wenn es wahr waere,—bin nicht ich der Schuldige, der Hauptschuldige? Ich haette wissen muessen, dass man keine schoene junge Frau heiraten darf, wenn man ihr nichts als psychische Liebe zu bieten vermag. Durfte ich in ein fremdes Land gehen, um dort eine Dynastie zu schaffen, eine Erbfolge zu beginnen, wenn ich es nicht kann? Am Wiener Hof wusste man es und hier ahnte man es, und alle erfuhren es, als ich den Knaben Iturbide an Kindesstatt annahm, einen Leibeserben, einen legitimen Kronprinzen—adoptierte,

*

Im Hof des Klosters lagert Geruempel und Abfall und Schutt, dicht umwuchert von stachlichtem Unkraut, und dazwischen eine zertruemmerte Statue. Sie fiel fuer Maximilian.

Der sass damals noch nicht in Haft, er sass noch als freier Mann in der Stadt Queretaro.

Wie uns der greise Señor Antonio Rodríguez Ramírez in seiner Apotheke so genau schildert, als haette er das gestern und nicht vor mehr als siebzig Jahren erlebt, kam Maximilian allabendlich puenktlich um 8 Uhr ganz allein auf die Plaza de la Independencia im Zentrum der Stadt. "Wir Kinder schlichen neugierig um ihn her, war er ja der Emperador, und er trug einen langen goldenen Bart, wie es ihn bei uns zulande nicht gibt. Unruhig ging er die Plaza ab, immer im Kreis um das Beet, dessen Mittelpunkt die Statue war. Seine Haende hielt er auf dem Ruecken verschraenkt und die Finger bewegten sich ununterbrochen, was uns Kindern hinter ihm teils komisch, teils aufregend geheimnisvoll vorkam. Eines Morgens bezog die republikanische Artillerie Stellung auf den Huegelkaemmen vor der Stadt, aber zu unserer, der Kinder grossen Enttauschung fiel den ganzen hellen Tag ueber kein Schuss. Erst am Abend um 8 Uhr begann das Feuer mit einer erschreckenden Salve wie aus hundert Kanonen. Es richtete sich auf die kleine Plaza de la Independencia, wo die Schuetzen den Emperador vermuteten. Aber die Salve traf ihn nicht, sie traf bloss die Statue, schlug ihr den Kopf ab und die Beine. Der steinerne Mann lag auf dem Beet und tagelang umstanden wir Kinder ihn und glotzten seinen verstuemmelten Koerper an."

Der Mann, dessen Statue den ihr nicht zgedachten Schuss empfieng, der Marquez de la Villa del Aguile, hatte, ungleich seinen spanischen Standesgenossen aus eigener Tasche etwas Gemeinnuetziges getan. Er hatte die Stadt Queretaro, die er bewohnte und liebte, vom Wassermangel befreit; vom Jahre 1726 bis zum Jahre 1735 dauerte das Unternehmen, zu dem er 88.000 Peseten beisteuerte.

Von unserem Quadratkilometer blicken wir aufs Tal hinab, durch das der Aquaedukt unversehrt und auf hochgestreckten Beinen der durstenden Stadt ent-

gegenschreitet, und neben uns steht eine Art Fontana Trevi, Brunnen und Schluss-Stein des Werks.

*

An Maximilian jedoch, der hier seine erste Gefangenschaft absass, erinnert kein Monument und keine Tafel. Auch nicht in seinem zweiten Kerker, im Kloster Las Teresitas; dort dient seine Zelle jetzt als Knoblauchmagazin, die Zwiebel liegt darin meterhoch aufgeschichtet.

Seine letzte Kerkerzelle fand Maximilian in einem dritten Kloster, in dem der Kapuziner. Vom Kapuzinerkloster kam er in die Kapuzinergruft, von Queretaro nach Wien.

Auf diesem Wege lag sein Tod. Als er vor die Stadt Queretaro, auf den Glockenhuégel gefuehrt wurde, wusste er nicht, was, sich in Europa begab. Seine Carlota sei in Europa gestorben, hatte man ihm erzahlt, um ihm den eigenen Tod leichter zu machen. Aber sie war nur irrsinnig geworden, in Mexiko will man wissen, dass sie durch das Gift Marihuana ihrer Sinne beraubt worden sei. Carlota machte Napoleón II, die peinlichsten Szenen, sie belaeustigte den Papst, blieb die Nacht ueber im Vatikan und konnte nur mit List und Gewalt weggebracht werden. In ihrem vaterlichen Schloss zu Bruessel wurde am 12. Januar 1867 ein Knabe geboren. Man konnte sich lang nicht entscheiden, ob man ihn als legitimen Sohn Maximilians ausgeben sollte. Er erhielt zwar nicht den Namen Maximilian, aber auch nicht den Namen Maximilian, man taufte das Kind "Maxim". Es wurde dem Notar Weygand zur Adoption uebermittelt und naecher in ein franzoesisches Militaerinstitut gebracht, der belgische Hof zahlte das Schulgeld. Spaeter wurde Maxim Weygand Generalissimus der franzoesischen Armee, heute ist er in Hitlerdeutschland interniert.

Manet hat den Tod Maximilians gemalt, aber in Wirklichkeit sah dieser Tod anders aus. Maximilian stand an jenem 19. Juli 1867 nicht zwischen seinen Generalen Miramon und Mejia, sondern hatte Miramon den Mittelplatz eingeraeumt. Maximilian trug keinen

Hut, geschweige denn einen Sombrero, das Peloton war kein nonchalant dastehendes Soldatenhaeuflin, ein fast geschlossenes Karree der Infanterie von Nuevo Leon umstand den Platz, keine Mauer war da und keine Baeume im Hintergrund.

Das Haus Habsburg hat an der Todesstelle Maximilians eine Kapelle aufgefuehrt, eine kalte geschmacklose Grabkapelle, wie sie sich zu Hunderten auf jedem Friedhof findet. Die Inschrift spricht nicht von Kaiser Maximilian, sondern vom "Erzherzog Ferdinand Maximilian", die Mexikaner anerkennen seinen Kaiserthum und seinen Kaiseramen nicht Drinnen haengen vergilbte Photos von Mitgliedern des Hofstaats. Unter dem Bild der Ehrendame Josefa Velardo wird ruehmend vermerkt, dass sie ein Nachkomme des sagenhaftigen indianischen Koenigs Netzahualcoyotl gewesen sein soll, waehrend unter dem Photo des Leibarztes Dr. Samuel Basch nicht erwaeht ist, das er mein Grossonkel war und mir einige der hier verwendeten Informationen vererbt hat.

Die Grabkapelle ist haesslich.

*

Keiner aber von all den historischen Gestalten, keine aber von den historischen Begebenheiten die sich auf diesem Quadratkilometer zusammendraengen, keinem Kriegsmann, keinem Marquis, keine Erzherzog gilt das Denkmal, das auf dem Platz vor Kirche und Kloster errichtet worden ist. Es gilt dem Volksmann Venustiano Carranza, der in Queretaro seinem Lande die Verfassung schuf, seiner Nation das Recht auf ihre Arbeit und ihre Bodenschaetze wiedergab, dem arbeitenden Indio das Koalitionsrecht zugestand und die Gewerkschaften gesetzlich verankerte, den Staat von der Kirche trennte, die Befreiung der Frauen von ihrem Sklavenjoch und die Entwicklung einer nationalen Kultur zum Gesetz stemelte.

Diese Konstitution steht in Geltung und sie soll dem Lande Mexiko eine Zukunft schaffen, die besser ist als die Vergangenheit, wie wir sie im Mikrokosmos eines Quadratkilometers sich bewegen gesehen.

Der mexikanische Roman

Von José Mancisidor

1.

Mexiko besitzt keine grosse Roman-Tradition. Von seinen Schriftstellern sind es nur wenige, die sich dieser Art von Literatur gewidmet haben. Von Fernandez Lizardi, dem Autor des Romans "Der kraetzig Papagei", bis zum jungen José Revueltas, dessen "Menschenleid" von der mexikanischen Literatur-Jury auserlesen wurde, um an dem Wettbewerb der lateinamerikanischen Romane in den Vereinigten Staaten teilzunehmen, haben die mexikanischen Schriftsteller nicht viele beachtenswerte Romane geschrieben.

Aber wenn auch Mexiko auf diesem Gebiet wenig hervorgebracht hat, so besitzt es eine starke fortschrittliche Tradition in seiner Roman-Literatur. Seit dem "Kraetzig Papagei", in welchem Fernandez Lizardo mit scharfer satirischer Feder die herrschenden Klassen der Kolonialzeit zeichnet und den Rassenwahn verurteilt — was heute wieder von Aktualitaet ist — bis zu den allerletzten Romanen der jungen Schriftsteller, versuchen alle, in ihren Werken die Kaempfe widerzuspiegeln, die das mexikanische Volk fuer seine demokratische Freiheit und nationale Unabhaengigkeit gefuehrt hat.

Wir unterschaeetzen auch nicht die Arbeiten von Autoren mit schlechten literarischen Geschmack, die wie Juan A. Mateos ("Pfaffe und Fuehrer", "Die Maisonnette", "Der Glocken-Huegel") oder Federico Gamboa ("Die Heilige", "Die offene Wunde") die Verraeter angesichts der franzoesischen Invasion verurteilen und fuer die Freiheitsideen jener Zeit einzutreten wussten oder die sich

gegen die soziale Ungerechtigkeit wandten, an der die Epoche des Diktators Porfirio Diaz so reich war.

Neben diesen wenig bedeutenden Arbeiten zeichnen sich die Werke eines Rafael Delgado aus, wie "Die Lerchen", oder die eines Justo Sierra, wie "Die Tochter des Juden", die eines Ignacio Manuel Altamirano, wie "Barmherzigkeit" oder "Der Mann der weissen Rasse", die eines Rivas Palacio, wie "Martin Garatuza" oder "Kreuzgang und Trommel", die eines Manuel Payno, wie "Die Banditen von Rio Frio" und andere dieser Schule, die wir als Pioniere des Realismus in Mexiko betrachten koennen, desgleichen die Werke eines Emilio Rabasa, wie "Die Aufruhr" oder die eines Lopez Portilla y Royas", wie "Die Parzelle" und die Schwachen".

Jeder, der sich mit diesen mexikanischen Autoren bekennt macht, wird entdecken, dass in allen ihnen der Drang nach sozialer Verbesserung lebt. Sie widerspiegeln die positiven Seiten der Gesellschaft ihrer Zeit, ihren fortschrittlichen Geist. Vor allem ist es aber Heriberto Frias' "Tomochic", aus dem meiner Meinung nach der wahre mexikanische Roman hervorging, und dessen Vorlaeufers "Der kraetzig Papagei" von Ferdinand Lizardi ist.

2.

Waehrend langer Zeit hat man sich in Mexiko daran gewoehnt, von dem revolutionaeren Roman zu sprechen. Man steckte in dieses Fach die ganze Romanliteratur, die als Folge der sozialen Bewegung, die die Grundlage der

mexikanischen Gesellschaft erschuetterte, entstanden ist. Und dies ist — das haben wir immer behauptet — ein Fehler.

Ohne Zweifel gibt es eine groese Romanliteratur, deren Thema, Inhalt, ja, Form aus der Revolution stammen. Aber nicht jeder Roman, der im Getriebe der revolutionaeren Bewegung entstanden ist, kann als revolutionaerer Roman angesehen werden. Ganz im Gegenteil loesen einige beim Leser Gefuehle gegen die Revolution aus. In diesen Romanen verkoerpert sich ein Geist, der unfaeig ist, die grossen geschichtlichen Linien zu verstehen und der deshalb den Kleinigkeiten, die der Revolution anhaften, gigantische Masse gibt. Diese Schriftsteller lassen die Revolution unmenschlich erscheinen. Sie schaffen von ihr eine malerisch uebertriebene Vorstellung und versetzen ihre Touristen-Leser mit den wildwest-schiessereien eines Fierro, mit den geilen Verbrechen eines Pancho Villa oder mit der zuegellosen Wildheit eines Demetrio Macias in ein gruseliges Entsetzen.

Hoehlen hervorkroechen und auf der Oberflaeche der mexikanischen Revolution zu verteidigen, indem man behauptete, dass die Revolution in Mexiko eben so war. Jedoch niemals wurde von Seiten dieser Autoren auch nur ein einziges Mal in ihren Werken gesagt, dass die Revolution nicht nur so war. In Wirklichkeit haben sie es nie begriffen, dass es ausserhalb des Dunkels der Waelder wirklich eine Revolution gab, deren Ziele und deren Heldentaten, deren Liebe und deren Schmerz bis heute immer noch unbesungen geblieben sind.

3.

Der typische Vertreter dieser Schule ist Mariano Azuela der Autor von "Die von Unten", eines Romans, in dessen Schatten die Demetrio Macias und Montanez aus ihren Noenen hervorkrochen und auf der Oberflaeche der mexikanischen Geographie erschienen, allein um die damalige Welt mit unsagbaren Verbrechen zu erschrecken. Dieser romantische und ueberspannte, Poet, der Valderrama ist, ruft mit bedrueckender Begeisterung aus: "Villa? Obrcon? Carranza? X... Y... Z! Was besagen sie mir? Ich liebe die Revolution, wie ich einen ausbrechenden Vulkan liebe! Den Vulkan, weil er ein Vulkan, die Revolution, weil sie eine Revolution ist! Aber die Steine, die da oben und unten nach der Katastrophe liegen bleiben, was gehen sie mich an?"

Und dennoch sind es nicht die einzelnen Szenen und die kleinen Taten der Menschen, die gegen die Revolution zeugen, — es ist das Buch in seinem Ganzen, durchtraenk von Pessimismus, Brutalitaet und Barbarei, — das Feindschaft und Hass gegen die Revolution harvorruft. Wenn die Revolution nichts anderes als ein gesellschaftliches Flasko, ein Truemmerhaufen und ein Verzweiflungsakt waere, wie koennte man dann an eine solche Revolution noch glauben?

Es ist Azuelo in einigen seiner Romane gelungen — wie z. B. in "Die Kaziken" — ein gerechteres Bild von der Revolution zu entwerfen, aber in seinem bedeutendsten Werk, das ihn in der Welt beruehmt gemacht hat, erscheinen die Leiden, der Schmerzen und die Sorgen des mexikanischen Volkes gering im Vergleich mit der Wirklichkeit.

4.

Ein unmittelbarer Erbe Azuelas ist Martin Luis Guzman mit seinen Werken "Der Adler und die Schlange" und "Der Schatten des Fuehrers". Das erste ist zwar kein reiner Roman, aber wegen der romanhaften Elemente die es enthaelt, haben wir uns entschlossen, ihn in diese Kategorie einzureihen. Pancho Villa, sein Adjutant Rodolfo Fierro und sein ungetreuer Gevatter Thomas Urbina machen auf den Seiten Martin Luis Guzmans — der ein grosser Meister unserer Sprache ist — denselben entmutigenden Eindruck, wie "Die von Unten."

Zu dieser Gruppe zaehlt auch Rafael F. Muñoz mit seinen Buechern "Wir marschieren mit Pancho Villa" und "Sie nahmen die Kanonen nach Bachimba mit." Sie geben Episoden aus den Kaempfen der Orozquisten gegen die Villisten im Norden Mexikos wieder. Es wird zwar hier der Versuch gemacht, die Beweggruende der Kaempfer zu erklaren, aber dies geschieht nicht durch Gestaltung der Handlung, sondern durch angeklebte Kommentare und so bleibt der Leser am Schluss davon ueberzeugt, dass die Revolution nichts anderes war als Unordnung, Chaos und Raub.

Ruben Romanos Werke ("Mein Pferd, mein Hund und mein Gewehr", "Das unschuldige Dorf", "Das unnuetze Leben des Pito Perez") geben Szenen aus dem Leben sei-

nes Dortes, das die Revolution an sich vorbeiziehen laesst, als waere es nicht ein Stueck ihrer selbst gewesen. Vielleicht kommt in seinem "Pito Perez" seine Ideenwelt am gehaltvollsten zum Ausdruck — in ihm spiegelt sich der anarchistische Individualismus des Autors am reinsten.

Dem noch juengeren frischeren Farre gelingt es nicht, die Stricke zu reissen, die ihn an seine Vorgaenger binden, obwohl man in seinen Arbeiten die Anstrengungen merkt, um dies zu erreichen.

5.

Der Leser darf nun nicht schliessen, dass es der mexikanischen Revolution an Gestaltern fehlt. Trotz ihrer Schwaeche — die aus vielen von Gruenden resultiert, auf die ich in einem so gedraengten Artikel nicht eingehen kann, — hat immerhin die Revolution solche Werke hervorgebracht, wie den Roman "Der Indio" von Gregorio Lopez y Fuentes, welcher eine klare Vorstellung von dem gibt, was Mexiko and was der Sinn seiner Kaempfe ist.

DER ABSCHIED

Du kuesst mich nicht auf meiner Sterbebahre,
Wenn mich der Tod in sein Bereich gebannt.
Vergebens such' ich Deine linde Hand,
Die schmeichelnde, die Hand, die wunderbare.

Es wird vielleicht ein Bruder um mich weinen,
Verzweifelt wird vielleicht die Waise schrein.
Doch, Deine Lippen, ach, wo sind die Deinen?
Der letzten Stunde Qual trag' ich allein.

Des Abschieds denk ich — diese Bitterkeit
Des letzten Blicks, der in mir eingeaezt,
Die Wunde, unverheilt in Jahr und Zeit.

Sowie der Taube Aug', die jach verletzt,
War Deins. Des Abschieds Siegel. Nimmermehr
Kann es zerreißen Klage noch Begehr.

(Nachdichtung von PAUL MAYER.)

Tod und Jenseits im

In Teotihuacán, der grossen Pyramidenstadt, 45 km. von der Hauptstadt México, sind im vorigen Jahr bei den Ausgrabungen, die unter Leitung von Alfonso Caso vorgenommen worden sind, Fresken von hoechster kunstlerischer, kultur — und religionsgeschichtlicher Bedeutung entdeckt worden. Caso charakterisiert diese totekischen Fresken, die die Waende eines dem Tlaloc, dem Regengott, gewidmeten Hauses schmueckten, als eine Darstellung des "Paraiso Terrenal". Sahagún und Torguemado, die spanischen Moenche und gelehrten Kenner des precortesianischen Mexiko, sprechen schon von diesem "Paraiso Terrenal". Meines Wissens sind die jetzt aufgedeckten Wandmalereien die erste bekannt gewordene freskale Darstellung des Tlaloc-Pardieses.

Die Verstorbenen, wie zu sehen, befinden sich da an einem Ort der Glueckseligkeit. Spielen das beliebte Ballspiel, jagen Schmetterlinge, delectieren sich an den

José Revueltas, der juengste von allen, ist dies auch mit seinen "Wassermauern" gelungen, weit mehr als in seinem preisgekroenten Werk ("Menschenleid"), das voll von Pessimismus und Fatalismus ist.

Man koennte hier den Einwand machen, daas nicht der Autor die Schuld dafuer traegt, dass das mexikanische Volk nun einmal so ist. Aber dann taucht eben die Frage auf, ist es denn nur so? Und ist schliesslich ein Roman] nur ein einfacher Spiegel, von dem Stendhal sprach?

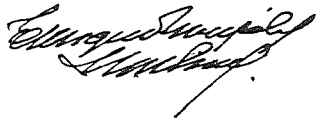
Junge, unausgereifte Schriftsteller tauchen heute in Mexico auf und sie sprechen die unverfaelschte Sprache der Revolution. Fhre Schwaeche erldaert sich aus der Schwaeche der mexikanischen Revolution selbst, deren Schranken zu ueberwinden sie noch nicht faehig sind. Sie sind die wahren Erben Heriberto Frias, der in seinem "Tomóchic" die schaerfste Anklage gegen den Porfirismus ernob. Gleich ihrem Meister schildern sie den Kampf des Volkes, um den wirklichen nationalen und sozialen Inhalt der mexikanischen Revolution zum Ausdruck zu bringen.

Von Enrique González Martínez

He autorizado la traducción de uno de mis poemas para "ALEMANIA LIBRE" como prueba de simpatía a dicha agrupación, que representa hoy la verdadera cultura del gran país que no muy tarde saldrá de las garras del nazismo.

México, a 16 de mayo de 1943

ENRIQUE GONZALEZ MARTINEZ



Der Praesident des mexikanischen PEN-Klubs, der grosse Dichter Dr. Enrique Gonzalez Martinez schreibt uns: "Ich habe die Uebersetzung eines meiner Gedichte fuer "Freies Deutschland" autorisiert als Zeichen meiner Sympathie fuer diese Gruppierung, die heute die wahre Kultur des grossen Landes repraesentiert, das an einem nicht fernen Tage den Krallen des Nazismus entgehen wird."

alten Mexiko

Von Paul Westheim

Fruechten, die es in Huelle und Fuelle gibt, schwimmen und baden in einem Fluss. Einer, ganz unten rechts, vergiesst Baeche von Traenen. Caso erklart das: es sei ein Frischaugekommener, der sich noch herzlich ausweint ueber den Jammer und die Noete auf Erden, denen er nun gluecklich entrueckt ist.

Das alles erinnert stark an die Paradiesvorstellungen der christlichen Kirche. Aber die Vorstellungen der Tolteken, Azteken und Mayas vom Tod und Jenseits waren voellig anders.

Dem biblischen Judentum ist die Vorstellung von einem Fortleben nach dem Tode fremd. Der Mensch lebt fort in seinen Kindern und Kindeskindern. Daher die schwerste aller goetlichen Strafandrohungen: "Ich werde Deinen Namen ausloeschen" oder "Ich werde Dich strafen bis ins vierte Geschleche", d.h. die Androhung, dass nicht nur der Suender, sondern auch seine ganze

Nachkommenschaft ausgerottet werde. Daher die Bestimmung, dass, wenn ein Mann kinderlos starb, sein Bruder verpflichtet war, die Witwe zu heiraten, damit der Schem, der Name des Verstorbenen, nicht verloesche. Das Fortleben in den Lebenden, der Nachkommenschaft ist die Idee des Judentums. "Die Toten preisen Dich nicht, o Herr", heisst es in den Psalmen.

Das Paradies und die Hoelle sind die Begriffe, mit denen das Christentum sich der Gemueter bemaechtigte. Diese Vorstellung von einem paradiesischen Jenseits, in dem die Frommen und Gerechten ein zweites Dasein in unvorstellbarer Seligkeit geniessen werden, war eine Verheissung von hin- und mitreissender Grossartigkeit. Besonders fuer die Massen, die Massen der Armen und Entertbten, die in diesem Leben als Proletarier, als Sklaven, als Arme, Schwache und Kranke ausgeschlossen waren von allen Freuden und irdischen Guetern, und denen nun als Ausgleich — man koennte sagen: sozialer Ausgleich — das jenseits als grossartige Belohnung verueissen war, waehrend der Gottlose, der Maechtige, der im Diesseits beguenstigte, der das "Leben genoss" ohne seines Seelens zu geuenken, verdammt war zu ewiger Hoellenstrafe. "Es ist leichter, dass ein Kamel gehe durch ein Nadeloehr, denn dass ein Reicher in das Reich Gottes komme", heisst es im Evangelium Lucae. Das ist, von der damaligen Zeit aus gesehen, das revolutionare Element in Christentum. Die soziale Ordnung im Diesseits kann man nicht antasten; aber das Diesseits zaehlt nicht und den Armen und Entrechteten wird fuer alles, was ihnen entgangen ist, und was sie erlitten haben, die ewige Seligkeit zuteil. Von den Reichen und Maechtigen aus gesehen, war das umstuerzlerisch, Bedrohung der bestehenden Ordnung, innerhalb der man einen so bevorzugten Platz innehatte. Die herrschende und besitzende Klasse stand ploetzlich vor der Gewissensfrage: wenn das, was diese "Sektierer" predigten, richtig war, war nicht alles, was man besass und genoss, nur eitel. waren der irdische Besitz und die irdische Vorherrschaft nicht zu teuer bezahlt mit dem, was man einbuesen wuerde: die ewige Seligkeit? Die erbitterten und blutigen Verfolgungen des Fruehchristentums sind so zu erklaren. Die Privilegierten, die im Besitz und der Macht waren, wuenschten nicht beunruhigt und im Genuss ihrer Vorrechte beeintraechtigt zu werden durch einen Glauben, der sie zu den Qualen der Hoelle und des Fegefeuers verdamtete.

Trotz jenes "Paraiso Terrenal", das die Fresken von Teotihuacán zeigen, war die Jenseitsvorstellung der mexikanischen Indiovoelker ganz anders. Nicht nur ihre Auffassung vom Tod, auch ihre Auffassung vom Leben war voellig anders.

Der Mensch gestaltete nicht sein Leben, er lebte das Leben ab, das ihm vom Schicksal oder von den Goettern bestimmt war. Der Tag der Geburt war schon entscheidend. Es gab Glueck — und Unglueckstage. War einer z. B. am Tag mit dem Zeichen "Schlange" geboren, so war er — nach den Berichten des Fray Diego Durán, eines zum Moench gewordenen Indios, dessen Aufzeichnungen eines der wichtigsten Quellenwerke ist — vorbestimmt, "arm, ohne Kleider, als zerlumpter Bettler ohne eigenes Haus, von den Gaben und der Unterstuetzung anderer" zu leben. Die am Tag "Kopf der Schlange" Geborenen wurden "Menschen von Geist und Kraft, grosse Arbeiter, grosse Landbebauer, grosse Krieger, Haendler, Mehrere ihres Gutes, Feinde des Muessigganges, betriebsam" usw. Liest man diese Deutungen der einzelnen Tageszeichen des Fray Durán, so mutet das an wie moderne oder modische Horoskopstellerei. Aber bei den Azteken war es mehr. Ihr ganzes Leben war aufs tiefste religioes bestimmt und ihre Religion astrologisch verwurzelt. Was soweit ging, dass z. B. der Haendler, der im Begriff war, einen wichtigen Geschaeftsabschluss zu machen, vorher

zum Priester ging, der ihm je nach der Konstellation der Gestirne usw. zu oder abriet. Ihrer Auffassung nach haette es gar keinen Zweck gehabt, sich gegen diese Vorbestimmung aufzulehnen. Das Leben war bestimmt, nicht vom Willen des Menschen, sondern vom Schicksal. Es gab nicht einmal, wie im Judentum oder Christentum, die persoenliche willensmaessige Entscheidung zwischen suendigem und frommem Handeln.

Der Tod war dem Glauben der Tolteken, Azteken und Mayas nicht ein Ende, sondern, wie die Indios heute noch sagen, "ein Wechseln der Petate". Das Leben im Jenseits war gewissermassen eine Fortfuehrung der irdischen Existenz. Jeder hatte Anwartschaft darauf, nach dem Tode zum Gott, d. h. zu einem Stern zu werden. "Nach ausdruecklichen Angaben", schreibt K. Th. Preuss in einer Studie ueber "Mexikanische Religion", "wurden alle Toten zu Goettern". Aber diese Goetter fuehrten nicht ein arkadisches Dasein. Sie mussten kaempfen, um dem Untergang zu entgehen, sie mussten, um bei Kraefften zu bleiben, ernaehrt werden, (daher die Menschenopfer, Herz und Blut der Menschen waren die Goetterspeise).

Und wie die Geburt entscheidend war fuer den Ablauf des Lebens, so war fuer das Fortleben im Jenseits entscheidend nicht wie bei der christlichen Religion der Lebenswandel, die guten und boesen Taten, sondern die Art des Todes. Es gab gewissermassen einen Klassentod. "Das Schicksal nach dem Tode", sagt Alfonso Caso, "wird nicht bestimmt durch die Lebensfuehrung, sondern nach der Klasse, der der Verstorbene angehorte und vor allem durch die Todesart."

Die oberste und privilegierte Seelenklasse waren die Krieger, die in der Schlacht gefallen waren, und die auf dem Opferstein Getoeteten. Sie gingen ein in die Gefolgschaft des gewaltigen Kriegs- und Sonnengottes Huitzilpochotli, der auch der Stammesgott der Azteken war. Die Sonne, die am Abend untergeht, hat Nacht fuer Nacht einen erbitterten Kampf zu fuehren gegen die feindlichen Brueder des Sonnengottes: die Sterne. Und der Sonnenaufgang am Morgen zeigt an, dass der Gott wieder einmal Sieger geblieben war in diesem kosmischen Ringen. Jene Gefallenen und Geopferten hatten Huitzilpochotli in diesem Kampf beizustehen. Ihr Aufenthaltsort war das "Paraiso Oriental", der Legende nach im Norden gelegen. Sahagún ist der Auffassung, dass urspruenglich die Unterwelt und der noerdliche Sternenhimmel identisch waren. Krieg war eine heilige Handlung, es ging nicht um Laendergewinn, Ausbeutung unterworfenen Voelker usw., es ging in erster Linie darum, Gefangene zu machen, die man dem Huitzilpochotli opfern konnte, um ihn, d. h. die Sonne bei Kraft und Wirksamkeit zu erhalten. Und die im Krieg Gefallenen setzten im Jenseits

Soeben in deutscher Sprache erschienen:

BRUNO FRANK
DIE TOCHTER
Roman

320 Seiten — Mexiko: gebunden 10.00 — cart. 8.00 Pesos
Andere Laender: gebunden 2.50 Dollar — cartoniert 2.00 Dollar

Der neue Roman von Bruno Frank fuehrt unmittelbar hinein in die entsetzliche Gegenwart. Polen ist der Schauplatz der Handlung. Ergreifende Einzelschicksale werden zum Symbol alles dessen, was die Welt erlitten, seitdem Herrschgier und Rassenwahn die Stelle von Vernunft und Gerechtigkeit eingenommen haben.

VERLAG "EL LIBRO LIBRE" — MEXICO, D. F.
Calle Mérida 213 — 3

JOSE MANCISIDOR

Der Autor des umstehenden Aufsatzes ueber den mexikanischen Roman ist selbst einer der fortschrittlichsten und talentvollsten Romanschriftsteller Mexikos. Geboren in Veracruz im Jahre 1895, nahm der Neunzehnjaeher im April 1914 als Sergeant der Militaerschueler von Maestranza an der Verteidigung von Veracruz gegen den Einfall der Nordamerikaner teil. In den Reihen der revolutionaeren Truppen stieg er bis zum Rang eines Obersten auf und wurde spaeter Abgeordneter, dann Professor der Sozialwissenschaften und ist jetzt als Geschichtsprofessor an Mittel und Hochschulen der Hauptstadt taetig. Er veroeffentlichte neben Reiseschilderungen Romane und Novellenbaende: "Der Aufstand", "Von einer spanischen Mutter", "In der Windrose" (im Jahre 1940 praemiiert), biografische Studien ueber Marx, Lenin, Zola und in diesen Tagen wird sein neues Buch "Barbusse, der Baumeister der Seelen" erscheinen.

ihre irdische Existenz fort, sie kaempften weiter im Dienste Huitlipochotlis.

Ihnen gleichgestellt waren die, die in sakraler Zeremonie auf dem Opferstein verblutet waren. Dieses Geopfertwerden zu Ehren der Goetter war nicht Strafe oder Suehne fuer begangene Untaten, wie es die Verbrennung der Ketzler auf den Scheiterhaufen der Inquisition war, es war eine hohe Auszeichnung, die hoechste Auszeichnung, durch die der Geopferte die Anwartschaft bekam auf eine bevorzugte Existenz im Jenseits. Der noble Tlalhuicale hatte das Missgeschick, im Kampf von den Azteken gefangen genommen zu werden, Moctezuma will ihm Freiheit und Leben schenken. Er aber empfindet das als Diskreditierung und verlangt geopfert zu werden. Der "Strohtod", wie Herr Von Papen sagte, der angeblich dem "deutschen Menschen" (vom Diplomaten und Marschall abwaerts) nicht liegt, lag noch viel weniger dem Azteken, denn er bringt ihn darum, im Jenseits der Elite anzugehoeren.

Zu dieser Kategorie der privilegierten Toten gehoerten auch die im Kindbett verstorbenen Frauen, die die besondere Aufgabe hatten, bei der morgendlichen Neugeburt der Sonne als Geburtshelferinnen zu fungieren. Jedenfalls eine hohe Ehrung der Frau, eine hoechste Anerkennung der Mutterschaft.

Die Uebrigen, d. h. die, die den "Strohtod" starben, hatten nach Miétlan ins Reich des Totengottes zu wandern. Dieses Miétlan, in staendige Dunkelheit gehueilt, ist "kein Ort der Strafe (keine Hoelle) aber auch nicht verlockend (wie die Erde)". Die jahrelange Wanderung dahin ist beschwerlich, voller Gefahren und Schrecknisse. Der Tote hatte neun reissende Fluesse zu durchqueren und neun Oedlaender zu durchschreiten. Er musste einen Ort passieren, wo ein Wind "schneidend wie Obsidianmesser" ihn bedrohte. Und es gab der Muehseligkeiten mehr.

Paradiesisch war dieses Fortleben nach dem Tode nicht; es war eine Weiterfuehrung der irdischen Existenz, nichts mehr und kaum anders.

Aber das "Paraiso Terrenal"?! Es war eine Ausnahme, vorbehalten den besonderen Schuetzlingen des Tlaloc. Den an unheilbarer Krankheit, Lepra usw. Gestorbenen, die in dieser Welt am schwersten zu leiden gehabt hatten, deren Existenz nur Jammer, Qual und Schmerzen gewesen. Oder den Menschen, die vorzeitig z. B. durch Blitzschlag dahingerafft worden waren, Ihrer, der im Leben zu kurz gekommenen, nahm Tlaloc sich an, ersparte ihnen den Leidensweg nach Miétlan und — man moechte nochmals sagen: sozialer Ausgleich — nahm sie auf in sein Paradies, in dem sie Glueck und Glueckseligkeit fanden.

Nicht wie im himmlischen Paradies des Christentums Belohnung fuer Tugend, Froemdigkeit, gottgefaelligem Lebenswandel, sondern Entschaedigung fuer ein zu schweres Leben, Trost fuer die zum Leiden verdammt Gewesenen.

Mexikanische Fresken

Von Xavier Guerrero

Fuer die Handlungen und Gefuehle des mexikanischen Volkes. eroeffnete die Revolution von 1910 neue Wege. Die Basis der Diktatur von Porfirio Diaz war erschuettert, ein neues Zeitalter begann, das Volk hoerte auf seine eigene Stimme, die lange erstickt worden war. Aus dieser Bewegung der halbkolonialen Massen, die den Kontinent durchzitterte, entstand, als einer seiner edelsten Ausdruecke, die Bewegung der mexikanischen Wandmalerei, an Kraft und Reinheit eine der maechtigsten Kunstbewegungen unserer Epoche.

Im Jahre 1921 fand sich in unserer Hauptstadt eine Gruppe von Maennern zusammen, hauptsaechlich sehr junger Maenner, ihrer Herkunft nach aus den verschiedensten Teilen unseres Landes, aber auch aus dem Ausland, einer den Andern suchend und endlich sich vereinigend in den gleichen Impuls der gleichen Unruhe. Fast alle hatten in dieser oder jener Form in der revolutionaeren Bewegung gestanden, im Laufe ihres Prozesses, und eine Minoritaet war dabei, die geistig vorbereitet war durch marxistische Gedankengaenge, die die historischen Ereignisse der russischen Oktoberrevolution ausgelost hatten und die Lehren des Weltkrieges von 1914 bis 1918. Diese neue und gesunde politische Grundlage bildete einen positiven Faktor in der Entstehung der volkstuemlichen Bewegung unserer Maler und foerderte unser Einstehen fuer die politischen Probleme der mexikanischen Nation.

Aus unserem Kampf fuer die besseren Arbeitsbedingungen der bildenden Kuenstler und aus unserem Wunsch nach staerkerer Verbreitung unserer Ideen, die den Schoepfungen der mexikanischen Revolution einen frischen Impuls und dichtere Verbreitung geben wollten, entstand unser Syndikat. Es hafteten ihm freilich manche naiven Zuege an, die sich aus unserer verschiedenen sozialen Herkunft erklaeerten, unserer ungleichen politischen Vorbereitung, sodass unser jugendlicher Enthusiasmus oft uebereilt war und manchmal auch kurzsichtig.

Auf diese Weise entstand das Syndikat der technischen Arbeiter, Maler und Bildhauer von Mexiko und etwas spaeter unser Organ "El Machete". Das Hauptziel unserer Bestrebungen war, dem Volk eine leidenschaftliche und direkte Botschaft unserer Kaempfe zu senden mit dem besten kuenstlerischen Ausdruck seiner wichtigsten Probleme, klar und unmittelbar, einfach verstaendlich fuer die grossen Massen, die noch nicht lesen gelernt hatten. Fuer diese noch analphabetischen Massen malten und zeichneten wir die Naechte lang, schrieben und gravierten wir unsere Zeitungen, verbreiteten wir sie in den Aussenvierteln der Armen und in den Gassen der Innenstadt.

Der Kreis unserer Leser wuchs und wuchs und mit ihm die Kampfkraft unserer "Machete", die bald durch das ganze Land lief und auch zu den mexikanischen Gruppen in den Vereinigten Staaten und in den suedamerikanischen Laendern. Bald kam ihr ein einzigartiger Wert zu durch ihre kuenstlerische Qualitaet und durch die Unbestechlichkeit ihrer politischen Haltung. Siqueiros und Rivera bildeten damals mit mir das Redaktionskomitee. Orozco half uns mit seinen kuehnen, antiklerikalen Zeichnungen, Kampfansagen gegen die degenerierte puristische Kunst, ein toedlicher Angriff gegen das hinterlistige Wuehlen der reaktionaeren Presse. Die Annahme einer seiner Zeichnungen kostete mich den Verlust meiner Arbeit im Landwirtschaftministerium und aehnlich erging es Siqueiros im Ministerium fuer Unterricht. Ich glaube, es hat hier keine andere Zeitung gegeben, in der so stark das Klima der Zeit spuerbar war, das Wilde und Schoepferische. Denn zu den kuenstlerischen Zielen unserer Zeitung gehoerte es ja, auf die beweglichste und gruendlichste Art, mit den Mitteln unserer Kunst, die Gedankengaenge im Volk zu verbreiten, die mit dem Kampf um den Boden zusammenhingen, den Arbeiterrechten, der Vertiefung der Kunst und Kultur im Dienste des mexikanischen Volkes.

Das Hauptmittel aber, das endgueltige, war die Wandmalerei. Die erste entscheidende Wandmalerei dieser Epoche entstand in der Sala de Actos de la Preparatoria en Caustica und auf Zement. Rivera verwendete damals ungeheure Mengen von Fichtenharz, beeinflusst von den Wandmalereien der primitiven Italiener. Da war es manchmal, als stiesse man, wie im Mittelalter, in einem



Der Maler Guerrero am Werk in Chile

Altarschrein auf bekannte Gesichter. Da gab es auch eine Neigung, den Konstruktivismus des Picasso von 1918 in unser Land zu uebertragen, der der Neigung der mexikanischen Kunst zu Schwere und Ausgeglichenheit der Figuren entgegenkam. Rivera haemmerte die Konturen der Figuren in die Waende ein und vergoldete sie und dieser vergoldete Grund und die Aureolen, die italienische Inspiration der Wandmalerei, zeigt den seltsamen Uebergang in der Encaustica von Diego, die ganze Entfernung von den italienischen Primitiven zu Diegos Vision der Mexikaner im Unterrichtsministerium. Ich hatte die Technik des Farbenreibens gelernt, unter Benutzung von Copalharz, Wachsen und Essenz von Alucema, die zum Auftragen auf Marmor und kristallische Steine geeignet waren.

*

Wir entfalteteten einen Eifer, der einen ungeheuren Gegensatz bildete zu der hergebrachten Malweise der porfiristischen Zeit, die schaedlich, degeneriert und aristokratisch gewesen war und nur ein Abklatsch der schwachsten akademischen Kunst Italiens und Frankreichs.

Nicht weniger enthusiastisch als wir begannen andere Maler in Encaustica; Orozco, Charlot und Alva de la Canal machten sich schon vom ersten Moment an mit dem Fresko vertraut. Noch ehe die Wandmalereien in der Preparatoria beendet waren, begannen Rivera und ich die Fresken im Ministerium fuer Unterricht.

José Vasconcelos, der spaetere Unterrichtsminister, foerderte unsere Bewegung, auch ohne ihre soziale und kuenstlerische Bedeutung ganz zu verstehen. Vor den Mauern der oeffentlichen Gebaeude erhoben sich eins nach dem anderen unsere Gerueste, um auf die Waende vor den Augen des Volkes in grossen Gemalden unsere Ziele darzustellen, unsere politischen Leidenschaften und unsere aesthetischen Programme, die in ihrer Kuehnheit unerreicht geblieben sind von den spaeteren Wandmalern. Rivera brachte aus Europa eine breite und ernste Erfahrung der Bildmalerei mit, die er sich in den fortgeschrittensten und bekanntesten Ateliers von Paris erworben hatte. Orozco war schon bekannt durch Karikaturen und Zeichnungen von aussergewoehnlicher Schaerfe, in denen er seinen Protest gegen die sozialen Schaeden der Gesell-

schaft ausdrückte. Wie mit dem Dolch ausgestochen erschienen seine Zeichnungen, die damals schon den grossen Maler anknüpften. Siqueiros brachte unserer Bewegung seinen immer unruhigen Geist und sein frisches Talent. Er kannte auch die europäische Malerei, aber er wog in ihr ab, was ihm nützte, um alles das darzustellen, was ihm sein Soldatenleben in Mexiko gelehrt hatte. Der Franzose Charlot kam aus Europa, belastet mit den tragischen Erfahrungen seiner Teilnahme am Weltkrieg, und er brachte unter dem Arm den Traktat ueber Freskenmalerei von Cenino Cenini. Was mich anbelangte, so konnte ich beitragen durch die Kenntnisse unseres Handwerks, die ich mir selbst schon als Kind erworben hatte an der Seite meines Vaters, der ein ausserordentlich tüchtiger Malermeister gewesen war, und auch durch Erfahrungen, die mir das Studium der praecortesianischen Fresken verschafft hatte und die mir erlaubten, die Technik der uralten mexikanischen Wandmalerei zu studieren und dieses Studium meinen Gefährten nutzbar zu machen; denn durch die Jahrhunderte gesehen, setzte auch unsere Bewegung etwas fort, was unser Volk schon besessen hatte bevor die Spanier gekommen waren und trotz dem Abbruch unserer Entwicklung in schmalen Faeden bis auf unsere Tage weiter gelaufen war.

Wenn wir auf unseren ungeheuren Geruesten hockten, dann diskutierten wir leidenschaftlich die Probleme der Wandmalerei. Wir stritten uns ueber Giotto und die anderen primitiven Italiener, wir analysierten die Renaissancemalerei, alle technischen Malweisen der Welt, wir diskutierten die Kunst vom dialektischen Gesichtspunkt aus. Wir studierten die christliche Kunst und ihre Methoden der Propaganda und ihre Beherrschung der Materie, und wie wir solche Erfahrungen unter den mexikanischen Verhaeltnissen anwenden koennten. Mit einer gewissen Scheu behandelten wir die Beziehungen der Architektur zur Malerei, wie weit die eine der anderen diene. Es ging uns um nichts Geringeres als um die Vergangenheit und Zukunft der Kunst, die wir fuer den mexikanischen Menschen zu retten hatten, im Gegensatz zu der handgreiflichen Verkommenheit der mexikanischen Malerei, wie wir sie angetroffen hatten. Wir warfen uns auf die Feinde unserer Bewegung, die Akademiker und die Puristen. Wir forderten eine politische Kunst mit dem hoechsten Mass von Nutzenwendung. Wir konnten uns auch auf nichts einlassen, wie unsere Kollegen in Europa es gleichzeitig taten, was eine nur individuelle Kunst war, weit mehr von Imaginationen befruchtet und von persoelichen Empfindungen und Erregungen als von der aeusseren Wirklichkeit, und die sich daher von dem Volk unerreikbaar entfernt hatte.

Es war ja gerade die uns umgebende Wirklichkeit, die politische und die soziale, die den Impuls unserer Bewegung ausmachte. So mussten wir ja zu realistischen Malern werden. Und mussten es bleiben, denn unsere Botschaft sollte ja leicht in das Volk gehen. Trotzdem hat unsere Malerei, mag sie auch in der Hauptlinie realistisch sein, aller moeglichen Formabwandlungen nicht ermangelt und individueller Auslegungen. Daraus entsprang eine ganz bestimmte Art Realismus, hoechst eigentuemlich, fuer uns, den man wahrhaftig den mexikanischen Realismus nennen darf.

Im Jahre 1923 warfen wir ein Manifest in das Volk, in dem alle unsere politische und kuenstlerische Beunruhigung ausgedrueckt war, in einer Resolution gegen die konterrevolutionaeren Bestrebungen Huertas.

Vom Anbeginn unserer Bewegung an bevorzugten wir jene Art Freskenmalerei, die von je her die gelaefigste und die einfachste gewesen war. Die durch die Jahrtausende dem Trieb des kuenstlerischen Menschen entgegengekommen ist, mit seinen Gedanken, die Materie zu beherrschen, und die ihn dazu erzogen hat, auf die einfachste und klarste Weise eine Technik anzuwenden, die ihn wenn er sie sich einmal zu eigen gemacht hatte, das meiste ausdruecken liess.

Ich komme jetzt gerade von Chile zurueck, wo ich ungefaehr 400 Meter gemalt habe in der Escuela de Chinnán, ein Geschenk des mexikanischen Volkes an das chilenische, und im Arbeiter-Kulturzentrum in Santiago. Ich hatte das Glueck, nach jahrelanger Pause, gleich als ich vor zwei Jahren wieder zum Fresko zurueckkehrte, in taeglicher Arbeit meine Erfahrungen neu aufbauen zu koennen. Doch fand ich wieder einmal in meinem Arbeitsprozess bestaetigt, dass der Kuenstler seine Materie beherrschen lernen muss, anstatt sich selbst einseitig von der Materie beherrschen zu lassen und sozusagen nur auf die Stimme des Materials zu hoeren. Noch gibt es im Fresko unerschöpfliche, noch nicht erfasste Moeg-

lichkeiten, wobei man nicht ausser Acht lassen soll, gewisse neue Materien zu benutzen und neue Hilfsinstrumente, die aber immer nur Hilfsmittel bleiben sollen und kein Selbstzweck.

Doch was fuer Moeglichkeiten im Fresko auch stecken moegen, ich glaube keineswegs, dass die Wandmalerei das Ein und Alles sein muss, um unseren Gedanken und unserer Kunst zu nuetzen: Zu solcher Art Fetischismus ist nicht der geringste Anlass. Nein, wir muessen im Gegenteil malen lernen mit jedem geeigneten Material in unserem Bereich. Kein Mensch wird ableugnen, dass die moderne Industrie eine Menge Hilfsmittel geschaffen hat und manche nuetzliche und praktische Mittel gegeben, die dem Kuenstler in seiner Arbeit dienen. Doch jeder muss mit den Mitteln arbeiten, die seiner Lage und seiner Gedankenwelt entsprechen. In New York war kein Impuls, Fresken zu malen. Zu stark bestand die Umgebung aus allzu ausgeklueegelten industriellen Elementen. Dagegen haben in Mexiko oder in Chile die Materialien des Landes selbst ihren alles beherrschenden Wert.

Was ist das mexikanische Fresko heute? Ganz klar, dass unsere Bewegung auch heute noch trotz dem Auseinanderfall unseres alten Syndikats, Verwandtschaft in vielen seiner Werke zeigt, im Ausdruck seiner kuenstlerischen Werte, ein Ausdruck, der ganz uns angehoert, uns zutiefst eigentuemlich und geraade daurch unversal ist. Das Ausmass der Arbeit geht schon ins Gigantische, der Wert vieler ihrer Werke hat unserer Bewegung Weltruhm verschafft, der viele Bewunderer und Juenger nach Mexiko gefuehrt hat, um unsere Bilder zu studieren. Doch auch das Negative ist klarer geworden. Die Technik hat sich keineswegs stark verbessert. Orozco hat erreicht, sie in mancher Art zu bereichern durch seine persoelichen Erneuerungen, die er sich in der Beherrschung des Materials erworben hat.

Dagegen hat Rivera, der vielleicht mehr Mauerflaechen mit Fresken bedeckt hat als je ein anderer, nicht verstanden, sein Material bis zu Ende zu bezwingen und zu beherrschen. Die Breite und Dauer seiner Taetigkeit stehen zu der Entwicklung in keinem Verhaeltnis. Vielleicht entspricht diese Unbeweglichkeit, dieses bemahe statische Verhalten Riveras in der Handhabung seines Materials, einem ihm eigenen angeborenen Gefuehl. Ein Ueberquellen von Formen und Farben, ein horror vacui, eine Angst vor dem Leeren, die zu einer Verschwendung wird, die immer klarer zu Tage tritt. Wenn man einmal die Technik des zeitgenoessischen Freskos in Mexiko revidiert, dann wird man sehen, dass Rivera trotz seines grossen Talents und der einzigartigen Moeglichkeiten, die ihm geboten waren, nichts eigentlich Neues gebracht hat.

Siqueiros hat sich abgewandt, weil er die Freskenkunst als archaisch empfand und sich fuer die moderne Pirolotechnik entschied. Den jungen Malern ist wenig Gelegenheit gegeben, die Freskenkunst auszuueben und daher haben sie keine wesentlich neuen Beitraege geliefert koennen.

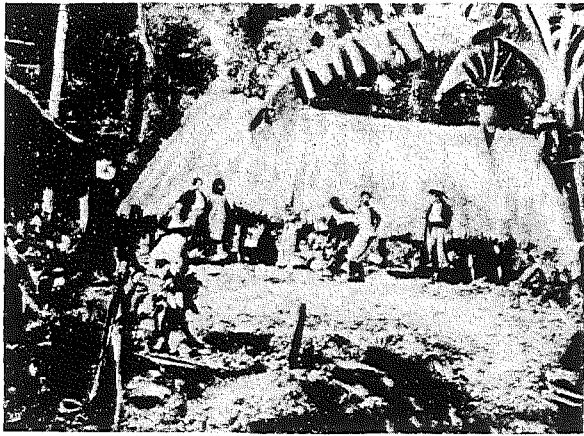
Auch ist die soziale Funktion nicht voellig erfuehlt worden, die wir unseren Mauern zudachten. Findet wirklich das Volk, dessen Augen erzogen wurden, aus den Formen der Kuenstler zu lesen, auf unseren Mauerflaechen das, was es sucht? Es hat wohl Versuche juengerer Maer gegeben, in denen der Inhalt uebereinstimmend war mit den wahren Problemen des Volkes und mit der Richtung, die diese Probleme nehmen sollten. Die Graphiker gaben da fuer vorbildliche Beispiele. Es gab auch das sporadische Werk des Siqueiros.

Doch davon abgesehen begegnen wir oft in der heutigen kuenstlerischen Produktion einem wild gewordenen Individualismus, der das Volk vergiftet und verwirrt. Das Volk steht ratlos vor einem Wandbild, auf dem mit Hakenkreuzen und Hammer und Sichel jongliert wird, in einer Wirrniss von Farben und Formen und Einfallen. Oder diejenigen, die das Weisse schwarz machen, Kapital aus ihrer grossen Vergangenheit schlagen, in dem sie auf unseren Mauern nur den Reflex politischen Gangstertums abmalen. Es fehlt auch noch viel an einem echten Gefuehl fuer den organischen und kuenstlerischen Aufbau der Wand. Fast immer kommt man zu dem gewohnten grossen Viereck. Wir haben noch keine wirkliche Monumentalitaet, die funktionell ist zu Zeit und zu Raum. Wir haben bis heute noch zu sehr die Forderungen der Architektur in ihren Beziehungen zur Malerei vernachlaessigt.

Noch manches fehlt uns zu jener Kuehnheit, Bewusstheit und Energie, die wir brauchen, um neue gereinigte Wege einzuschlagen, auf dass das mexikanische Fresko ein Beitrag sei zur Kultur Amerikas und der ganzen Welt und ein wuerdiges Erbeil unseres Landes.

Expedition zu den Lakandonen

Von Gertrude Dueby



Mitglieder der Expedition, darunter die Autorin, vor einem der neuen Hauser.



Zwei typische Lakandonen: Mann und junges Maedchen.

Jetjá, geteiltes Wasser, heisst die letzte Kolonie des Tzeltalen-Stammes. Die Tzeltalen sind die fernsten von den Indios in Chiapas, die "inkorporiert" sind, d.h. dem oekonomischen und kulturellen Leben von Mexiko angeschlossen. Wir aber muessen weiter, wir sollen isolierte Indios finden, den scheuesten aller Staemme: die Lakandonen. Im Auftrag des Gouverneurs von Chiapas, des Doktors Rafael Pascacio Gamboa, sollen wir sehen, wie wir sie zur Staatsbuergerschaft heranziehen, sie vor dem Aussterben retten und ihre Lage verbessern koennen.

Jetjá ist eine Station, die immerhin noch durch Pferd und Flugzeug Verbindung mit der Welt hat. Das Auto ist hier unbekannt, weil es hierher keine fahrbaren Strassen gibt. Hier muessen wir unsere Pferde und Maultiere lassen, die uns so lange ueber Felsen und Stroeme und durch Insektenschwaerme trugen. Hier nehmen wir neue sprache einige Worte. Dann wendet sich Quintin zu uns: beim Bau zweier Modellhaeuser helfen, mit denen wir den Stamm der Lakandonen beschenken wollen, — falls wir ihn finden, in Puná, was Mahagony heisst.

Vorlaeufig finden wir nichts als Urwald, und durch den muessen wir, obwohl Baumstamm hart an Baumstamm steht, zu einer Mauer geschlossen. Sie versperrt uns den Weg und ueberdies werden unsere Fuesse bei jedem Tritt gepackt, umschlungen und festgehalten von Riesenparasiten, die vom Baumgeaest herabwachsen und sich mit den Erdstraeuchern verfilzen. Zur Erschwerung dieser Hindernisse liegen gestuerzte Baeueme auf der Erde, vier,funf Meter im Durchmesser. Wieviel hundert Jahre moegen sie schon so daliegen! Nirgends kann hier ein Sonnenstrahl durchdringen, so heftig die Sonne auch feuern mag. Ueneben ist der Weg, rauf und runter, ueber Schluchten, Baeche, Baumwurzeln, Schlingpflanzen, Pfuetzen, Baum-Barrieren folgen wir dem Laufschrift der Tzeltalen, immerfort in gruenerlicher Finsternis des Mahagony-Waldes.

Da ploetzlich ohne Uebergang treten wir in grelle Sonnenhelle. So stark geblendet, dass wir die Hand vor die Augen halten muessen, stehen wir am Rand eines weiten Tabakfeldes und wissen, im Gebiet der Lakandonen angelangt zu sein.

Wir wollen nicht durch unsere gemeinsame Erscheinung ihr Misstrauen erwecken und beschliessen, dass nur Florentino, einer unserer Tzeltal Begleiter, Don Manuel CastellanosCancino, der Leiter unserer Expedition und ich vorgehen sollen, um zu verhandeln.

Aber wir drei haben einige Schritte gemacht, als wir auf einem angekohlten Baumstamm steif einen Mann stehen sehen. Wir haben ihn nicht bemerkt, jedoch er hat uns laenest beobachtet. Aufgerichtet steht er da, sein Baumwollhemd reicht bis zum Knie, sein Haar faellt ueber die Schultern. Er ist von hellerer Haut als andere Indios. Da steht er als eine natuerliche Erhoehung des Baumstammes, bewusst eine Einheit mit der Natur bildend.

Unbeweglich bleibend laesst er uns an sich heranreten. Im primitivsten Spanisch machen wir ihm den Zweck unseres Kommens begreiflich. Seine Antwort ist ein kurzes Nicken, dann stoest er einen Ton aus, der wie ein Vogelruf klingt, und im gleichen Augenblick loest sich vom andern Rande des Tabakfeldes ein anderer Lakandone aus der Waldmauer, gekleidet wie der erste, auch er mit herabwallendem Haar, — ihre Goetter empfinden es als Verhoehung, wenn der Mensch das Haar schneidet, mit dem sie ihn begnadet. Der Mann auf dem Baumstamm ist der "jefe" der Lakandonen und heisst Quintin, der Neuankoemmling ist José. Sie wechseln in der Mayasprache einige Worte. Dann kendet sich Quintin zu uns: "Esta buena el corazon. — Es ist gut das Herz" — erkluert uns dann Quintin und winkt uns, ihm zu folgen. Sie brachten uns in eine Tabakaufbewahrungshuette, einem Palmendach auf vier Pfaehlen, wo wir gleich unser Lager aufschlugen. Wir packen aus, Quintin und José schauen wuerdig zu.

Am Abend, beim Schein einer Holzfackel diskutierten wir unsern Arbeitsplan. Wir baten Quintin, am naechsten Tag den ganzen Stamm zu vereinigen, um ihm gemeinsam unsere Geschenke zu ueberreichen. Wie das Wunder geschah, dass alle puenktlich zur Stelle waren, trotzdem einzelne funf bis sechs Stunden weit im Gewirr der tropischen Urwaldberge wohnen, wissen wir nicht. Zwolf Familien erschienen. Es dauerte garnicht so lange und wir kannten uns in den etwas komplizierten Familienverhaeltnissen aus. Der statuenhafte schoene Jesus Carajo hatte zwei erwachsene Frauen, Dominguez eine alte und eine schoene Zehnjehrigere, die in seinem Haus als seine zuerhoeftigere Gattin auferzogen wird. Der schmale grossgewachsene Enrique hat nur eine Frau, waehrend der staemmige, etwas wildblickende Isidro gleich mit vier erwachsenen Frauen erscheint. Die etwas schuechternen Frauen gewannen bald Vertrauen, legten sich sofort die bunten Ketten um den Hals und setzten sich im Kreis, um Salz und Kleiderstoffe in Empfang zu nehmen. Alt und jung weiblichen Geschlechts tragen in ihren schwarzen, saeberlich geflochtenen Zoepfen bunte Federn.

Bei der Aushaendigung des Schiesspulvers fuer ihre alten Gewehre, die sie irgendwo einmal gegen Tabak eingetauscht verklaerten sich die Gesichter der Maenner vor Freude. Musste das nicht eine gute Regierung sein, die ihnen sogar Munition brachte? Die Freundschaftsbande waren geschlossen und die naechsten Tage zeigten, mit welcher natuerlicher Eleganz unsere neuen Freunde verstanden, nun ihrerseits Geschenke zu bringen. Laechelnd kamen sie mit Tabak, Fruechten, schoenen Federn.

Bei Anbruch der Abenddaemmerung hoerten sie mich singen. Am naechsten Tag zur selben Stunde erschienen sie und erklarten: "Die Sonne ist klein, singe". Und nun klangen allabendlich durch den kaum betretenen Urwald Lieder in europaeischen Sprachen, Schweizer Jodler, Lieder

aus dem spanischen Buergerkrieg, franzoesische Chansons.

Der Haeuserbau, dessen Rohmaterial aus dem Urwald kommt, schritt vorwaerts und die Lakandonen bewiesen ein steigendes Interesse dafuer. Sie zeigten keine Angst vor der neuen Behausung, sondern Staunen ueber so ein gutes Geschenk.

Nachdem alle Lakandonen der Gegend uns besucht hatten, beschlossen wir, Gegenbesuche zu machen. Gefuehrt von ihrem Jefe Quintin zogen wir stundenweit durch einen Wald, der dunkel war, aber heiss. Bei unserm Laufschrift, zu dem uns der Laufschrift des Indios zwang, lief uns der Schweiss in Baechen herunter. Quintin lief voran, mit der Machete den Weg freihaltend und wir lernten, durch Baumstaemme, durch irrefuehrendes Zickzackgehen bei Bachueberquerungen und Laufen in den Baechen selber wie die Bewohner dieser Gegend ihre Wege zu verdecken wissen. Etwa hundert Meter vor einer Huette versteckte Quintin seine Machete im Gruenen und erklaerte auf unsere Frage: "Dies Freund. Haus von Freund nicht eintreten mit Machete." Nach weiteren fuenfzig Metern stiess er einen Ruf aus, vor andern Haeusern piff er durch die Zaehne oder blies auf einem Baumblatt, jede Familie scheint eine andere Ankuendigungsformel zu haben. Wortlos warteten wir bis der Hausherr kam. Nach einigen zwischen den Lakandonen gewechselten Worten wurden wir aufgefordert, in den Caribal (gerodeter Teil des Waldes) einzutreten. In Faellen, wo nur die Frau zu Hause war, wartete Quintin draussen bis wir zurueckkamen.

Eine Gruppe der Lakandonen wohnt am sagenhaften

See Pelja. Anderthalb Tagereise ritten und stolperten wir durch eine fantastisch wilde und unwegsame Gegend. Die Pferde glitten aus und versanken im tiefen Dreck. Wir achteten besonders darauf, jede Beruehrung mit dem giftigen Baum Tchechem, dessen Saft toetlich sein soll zu vermeiden.

In Pelija herrscht der kluge wenn auch haessliche Tchan'kin (kleine Sonne) als Herr ueber die Gruppe. Er geht mit uns an das Ufer des waldumgebenden Wassers auf dem ausgehoehte Baumstaemme als Boote dienen. Tchan'kin weigert sich mit uns weit hinaus zu fahren, da der Wind sich bald erheben wird. Dieser See wird, wenn die Sonne hinter den Wolken verschwindet, duester und unheimlich und fast wird man angesteckt von der Angst der Indios vor dem Gotte Itanokú, der hier wohnt.

Tschan'kin und Mateo kamen danach als Delegierte der Gruppe Pelja der Lakandonen, um dem Fest der Hausuebergabe beizuwohnen. Zum ersten Mal im Urwald von Puná wurde ein Fest gefeiert, an dem Lakandonen, Chamula— und Tzeltal-Indios, Ladinos und eine Europaerin teilnahmen. Dabei wurde, vor neuen wirklichen Haeusern sitzend, gemeinsam ein Essen verzehrt, das von uns gekocht worden war. Der Hoehepunkt stauender Heiterkeit war, als ein kraeftiger Chamula und ich zum Takte eines Strauss-Walters, den ein heiseres Gramophon in den Urwald schmetterte, einen Tanz vorfuehrten.

Als wir abreisten, standen Frauen und Maenner auf den angekohlten Baumstaemmen und sagten: "Also, Ihr bringt uns Decken, Messer, bessere Gewehre..." — "Ja, amigos, wir versprechen es und vor dem dritten Mond sind wir wieder bei Euch."

Die Brueder

Eine Erzaehlung von Bodo Uhse

Als Jeronimo auf dem Heimweg von neuem daran dachte, wie man ihm den Erloes fuer das verkaufte Holz in der Pulqueria gestohlen hatte, ueberkam ihn Zorn. So hob er den Knuettel und liess ihn auf den Esel niederfahren. Der Esel trabte zunaechst weiter dahin als sei nichts geschehen, doch verkuertzte er seine Schritte, bis Jeronimo ihm naeher gekommen war. Dann blitzten ploetzlich die beiden kleinen Hinterhufe wie Mondsicheln in der Sonne, Staub wirbelte auf und Jeronimo fiel mit heftigen Schmerzen im Oberschenkel zu Boden.

Hingestreckt in den grauen, koernigen Staub, hatte er das Gefuehl, das ein starkes Beben die Erde schuettele. Er schloss die Lider ueber den grossen, dunklen Augen und begann zu beten. Erst nach einer Weile wurde er gewahr, dass der Grund unter ihm sich nicht ruehrte. Vielmehr pochte sein eigenes Herz mit unheimlicher Heftigkeit gegen den Boden. Diese Wahrnehmung verringerte jedoch seine Angst nicht. Er fuehlte, dass er von Gefahr und Tod umlauert sei, nicht von dieser oder jener Gefahr sondern von vielen, nicht von einem Tode sondern von zahllosen. Er empfand das Leid und die Unsicherheit seines Lebens mit solcher Schaerfe, dass er am liebsten gleich hier auf der Strasse seine Seele mit einem Atemzug ausgestossen haette.

Gegen seinen Willen richtete er sich wieder auf. Das Bein schmerzte noch, doch war er nuechtern geworden. Noch einmal musste er sich buecken, um den Knuettel und seinen Somberro aufzulesen. Indessen stand der Esel am Strassenrand, den runden Hals zur Seite gebeugt und beobachtete misstrauisch die Bewegungen Jeronimos. Dem waren Zorn und Rausch verflogen, verdraengt von einem Gefuehl der Einsamkeit, dass sich trockener und drohender als die Kakteenwildnis ringsum in seiner Seele ausgebreitet hatte. Er schaute sich jetzt vor dem Esel und rief ihn an, doch erst als er das Stueck Zuckerrohr aus seiner Bluse holte, das er sich auf dem Markt geholt hatte, liess sich der Esel ueber das graue, staubige Fell streichen und ueber die ledernen, von der Erregung feuchten Lippen.

"Nun komn", lockte Jeronimo mit leiser Stimme. "Nun komm schon und lass uns nach Hause gehen."

Die Sonne sank, steil klomm der Weg den Berg hinan. Von der Seite her draengten Nopale, Orgelkakteen, Mamillarias stachelbewehrt gegen ihn vor. Einmal sah Jeronimo eine Schlange durch den Sand schnellen und im nun gruenblauen Himmel drehten die Zopilotes mit boesartiger Geduld ihre Kreise.

Als der Buergerkrieg vor zwanzig Jahren ein Ende genommen hatte, war Jeronimo aufs Land gezogen und war ein Bauer geworden und er hatte gemeint, das bedeute ein friedliches Leben. Nun fuehlte er sich von

neuem hedroht. Doch woher die Gefahr kam, wusste er nicht recht.

Der Krieg, von dem so viel gesprochen wurde, musste sich in weit weiter Ferne abspielen, jedenfalls hatte Jeronimo nie auch nur einen Kanonenschuss gehoert oder gar das vertraute Rattern eines Maschinengewehrs. Das konnte es also nicht sein, obwohl die Stadt voller junger Soldaten gewesen war und Jeronimo fuer seine Tortillas das doppelte von dem hatte bezahlen muessen, was zu bezahlen er gewohnt war. Die Maenner in der Pulqueria hatten mehr und aufgeregter gesprochen als sonst! — und nicht nur von Frauen, Verbrechen und boesen Geistern — sondern von Teuerung und Knappheit, bis schliesslich gar einer mit einem gewaltigen Bart, dessen Spitzen bis unter das Kinn herabfielen, gemeint hatte, es sei wieder Zeit in die Berge zu gehen.

Vielleicht war es das, was in Jeronimo solche Beklommenheit hatte ansteigen lassen. Denn was es hiess, wenn die Leute in die Berge zogen, das wusste er nur allzugut.

Vor zwanzig Jahren hatte er Abschied von seinem Gewehr genommen und war ein Bauer geworden. Was sollte er jetzt tun, wenn etwas geschah? Er konnte doch nicht die Huette und den Acker, den Esel, die Frau und die beiden Kinder in seine Haende nehmen und wo anders hintragen, irgendwohin, wo man sein Leben leben konnte ohne zittern zu muessen vor Unsicherheiten und Gefahren, die man nicht kannte.

Als Jeronimo den Esel an den Pfahl band und durch die Tueroeffnung in die Huette blickte, konnte er zunaechst nichts erkennen. Erst als sich seine Augen an das Dunkel gewohnt hatten, entdeckte er die beiden Kinder, auf der Strohmatten zum Schlaf ausgestreckt. Concha war nicht in der Huette. Er sah sie aus dem Dorf kommen, das Joch mit den beiden Wasserkruegen ueber der Schulter. Sie ging langsam mit gleichmaessigen Schritten, bedacht, das Wasser nicht zu vergiessen. Er wartete auf sie.

"Hast du Wasser geholt?", fragte er, als sie schweratmend vor ihm stand. Sie nickte schweigend. Ohne sich zu ruehren sah er zu, wie sie sich beugte, bis die beiden Kruege auf dem Boden standen. Immer noch gebueckt streifte sie das Joch von ihren Schultern und loeste die beiden Seile von den Henkeln der Kruege. Da die Last von ihr abgenommen war, glaettete sich ihr Gesicht. Fuer einen Augenblick schien es, als laege ein Laecheln auf ihren Lippen. "So bist du also zurueck?", fragte sie.

Jeronimo wurde aergerlich. Er hatte das Holz verkauft und brachte weder Geld noch sonst etwas nach Hause. Sie wunderte sich, was geschehen sei, er war zeitig zurueckgekommen und war nicht betrunken. Aber sie wagte nicht zu fragen. Wortlos holte sie ein Bund trockener Maisst-

gel und warf ihn dem Esel hin. Dann machte sie Feuer, um die Bohnen zu waermen. Dabei hoffte sie immer noch, er werde wenigstens ein Stueck Fleisch aus der Bluse ziehen. Aber er ruehrte sich nicht.

Celestino war hier!", berichtete sie endlich.

"So?", meinte Jeronimo nur, doch war er erstaunt und neugierig. Es war selten, dass der Bruder ihn besuchte, denn sie hatten nichts miteinander zu tun. Celestino war kein Bauer, sondern zog durch die Doerfer und handelte mit Mezcal und Mais und manchmal auch mit Pferden.

"Du sollst mitkommen", berichtete sie weiter und in ihrer Stimme lag ein Ton der Angst und der Klage. "Sie gehen in die Berge."

Die Dunkelheit war ueber das Land gefallen. Jeronimo blickte vor sich in die rote Glut der Holzkohlen. Unwillkuerlich trat er an die Seite seiner Frau, die vor dem Feuer kauerte. Er haette seine Hand nur ein wenig ausstrecken brauchen, um ihren Scheitel zu beruehren. Aber er tat es nicht.

"Faengt es wieder an?" fluesterte er und hielt den Blick weiter auf die Kohlenglut gerichtet, die wie ein Fleck dunklen Bluts zu seinen Fuessen glimmte. "Es faengt wieder an."

Tatsaechlich, dachte er jetzt, es ware wohl besser gewesen, wenn er vor zwanzig Jahren nicht die Armee verlassen haette, wenn er Soldat geblieben waere, wenn man den Kampf nicht abgebrochen sondern zu Ende gefuehrt haette, so muede man damals auch gewesen war. Jetzt hatte er eine Frau und zwei Kinder, einen Esel und ein paar Acker Land, aber kein Gewehr.

"Soll ich die Kinder wecken?", fragte Concha fast zaertlich. Ihre Stimme drueckte die Gemeinsamkeit aus, die sie und Jeronimo und die Kinder umging. Jeronimo schluckte und schuettelte langsam den Kopf. Nein, zu fliehen hatte keinen Sinn; nicht nur, dass es schon zu spaet war, er wusste auch nicht, wohin er haette gehen sollen. Es hatte keinen Zweck davonzulaufen, wenn die Gefahr sich offen zeigte und ihren Schlangenkopf zuegelnd hob. Wenn die Dinge so weit gekommen waren, so half nichts, als Front zu machen und zuzuschlagen.

Er strarte in die blutige Glut zu seinen Fuessen und ihm war, dass er wachse oder dass er wieder jung werde. Es war ein seltsames Gefuehl, jedenfalls stieg aus dem schwarzen Boden unter seinen Sohlen Kraft in ihn auf.

"Adios", fluesterte er.

"Willst du denn nicht wenigstens einen Bissen essen, die Bohnen sind heiss?", fragte Concha. Sie richtete sich neben ihm auf und presste ihr Gesicht an seinen Arm.

"Gib gut acht auf sie!", meinte Jeronimo noch und wies mit dem Kopf nach der Huette, wo die Kinder schliefen.

Auf dem Wege nach dem Dorf fiel ihm ein, das Beste sei wohl den Lehrer aufzusuchen.

Doch begegnete ihm die Reiter schon vor den ersten Hausern. Sie kamen aus dem Schatten der Nacht und standen wie ein Wall vor ihm. Ueber all die anderen erhob sich.

Jeronimo haette den Bruder nicht sogleich erkannt. Doch Celestino sprach ihn an. Seine Stimme schallte ueber das Schnauben der Pferde und ueber das Stampfen ihrer Hufe und ueber geheimnisvolles Klirren hinweg.

"Wie gut, dass du kommst, Bruederchen. Wir waren schon auf dem Wege nach Dir. Auf in die Berge, wir gehen in die Berge."

Er sprach in freundlichem Ton von der Hoehe seines Pferdes.

"Ja, ich hoerte, dass ihr in die Berge geht. Conchita hat es mir ausgerichtet", meinte Jeronimo und entschuldigte sich: "Ich kam erst spaet aus der Stadt zurueck."

"Besser spaet als gar nicht", klang die Stimme Celestinos vom Pferd.

Inzwischen war der Mond aufgegangen. Jeronimo sah in seinem Licht die Gewehre in den Haenden der Reiter und das Gesicht seines Bruders; die dichtgewachsenen Augenbrauen, gerade wie ein Strich, darunter die Nase mit dem Schwung eines Adlerschnabels. Dieser Nase koennte man trauen, wenn der Mund nicht waere, dieser so veraenderliche Mund, der bald wie ein grosses Loch ist, bald schmal und scharf wie eine Messerschneide.

Jeronimo sah noch mehr. Er sah in der Gruppe hinter seinem Bruder zwischen den Pferden einen Mann stehen, dessen Haende auf den Ruecken gebunden waren.

Das war der Lehrer.

"Schon gut, schliess dich an", draengte der Bruder. "Ich hab sogar noch ein Pferd fuer dich. Denn du kommst doch mituns, nicht wahr?"

"Gewiss, gewiss", versicherte Jeronimo und wandte

seinen Blick rasch von dem Lehrer fort. "Natuerlich komm ich mit. Aber warum geht ihr eigentlich in die Berge?"

"Ja, das weisst du nicht?", verwunderte sich Celestino und seine Stimme schwoll an, wie ein Bergfluss, wenn die Regen kommen. "Ja, weisst du denn gar nichts? Was fuer ein Mensch bist du eigentlich? Du lebst wahrhaftig wie ein Vieh! Die Gringos wollen uns das Land nehmen. In Mexico regieren die Gottlosen. Das Geld ist nichts mehr wert, und die Roten wollen unsere Aecker stehlen. Sollen wir uns denn nicht dagegen wehren? Es muss anders werden, Jeronimo, das versichere ich dir. Darum gehen wir in die Berge."

Seine Stimme fiel auf Jeronimo herab und huelle ihn ein. Wenn es nicht mein Bruder waere, der da spricht, dachte sich Jeronimo, wie koennte ich wissen, was recht oder unrecht ist. Nur, dass es Celestino war, der so redete, das machte die Dinge fuer ihn klar und liess keinen Zweifel.

"Das Pferd?", fragte er. Jemand brachte das Pferd und Jeronimo sass auf. Erst ritten sie noch ein Stueck die Strasse entlang, dann schwenkten sie in den Wald und zogen bergan. Hatten die Maenner am Anfang ihre Stimmen nur gedaemft so wurden sie, je weiter sie ritten um so schweigsamer. Als sie aus dem Wald heraustraten und die nackte Berokuppe hinaufzogen fiel kein Wort mehr. Sie wurden sich bewusst, dass sie sich mit ihrem Ritt aus der Gemeinschaft ihrer Doerfer loesten, dass sie sich ausschlossen aus dem Leben, das im Tal weiterging, dass sie einsam geworden waren. Zwischen ihnen und ihrem Volke lag eine Kluft. Vor einer Grotte machten sie Halt, liessen die Saettel auf ihren Pferden und lockerten nur die Leibriemen, nahmen die Zuegel ab und banden die Pferde mit den Leitseilen an Baumstuempfen fest. Ein paar Mann schlenpten Holz zusammen und zuendeten ein Feuer an, um das sich alle draengten, auch Jeronimo, der Bauer, und sein Bruder Celestino, der nun ein Gavillan geworden war, wie man im Volke sagte. Er hatte sich seiner Wuerde entsprechend gekleidet, trug einen Sombrero, breit wie ein Waagenrad und mit schweren Silberstickereien geschmueckt. Vom Schaft der Pistole im patronenbesteckten Guertel leuchteten die Perlmuttereinlagen. Er rauchte eine schwarze Zigarre und seine Soeren gaben einen silbernen Klang, als er in den Kreis der anderen trat, die ihm respektvoll Platz machten.

Sie wissen eben nicht, wer er ist, entschuldigte sie Jeronimo, der sich dicht neben seinem Bruder hielt und recht unscheinbar aussah, in der weissen Hose und dem Hemd, das vor dem Leib verknottet war.

In der Grotten fanden sich, dank Celestinos Voraussicht, ein Vorrat an Mezcal und an schwarzen Bohnen, ausserdem sechs Maschinenpistolen, ueber die Celestino noch aus der Zeit der letzten Praesidentenwahlen verfügte und zwei Maschinengewehre deutschen Fabrikates, die ihm ein Unbekannter von einer der Ranchos im Sueden mit den besten Wuenschen fuer sein Unternehmen geschickt hatte.

Da es kalt war, huellten sich die Maenner dicht in ihre Sarapes, tranken viel Mezcal und warfen sich dann neben dem Feuer zum Schlaf nieder.

Nur die beiden Brueder wachten. Sie sassen nebeneinander mit vor die Brust gezogenen Knien.

Celestino, der Gavillan, fand zu seiner eigenen Ueberaschung, dass es gar nicht schlecht war, den Bruder bei sich zu haben, obwohl er ihm nicht traute und ihn eigentlich nur mitgenommen hatte, damit er sie nicht verrate.

"Was fuer eine Nacht!" rief Celestino jetzt aus. Dann hielt er seinem Bruder die Flasche hin: "Trink doch noch!", forderte er ihn auf. Jeronimo wagte nicht das Angebot abzulehnen, obwohl sich ihm schon der Kopf ein wenig drehte.

"Was denkst du?" fragte er den Bruder.

"Das sieht dir aehnlich!" rief Celestino und lachte. "So eine Frage. Du hast es mehr mit Denken als ich. Ich denk nicht so viel. Ich tue das und jenes, wie es eben noetig scheint. Du aber willst immer wissen, wie es in anderen Koepfen aussieht. Ich sage dir, Jeronimo, das ist keine gute Eigenschaft, es bringt dich nicht vorwaerts. Was hast du schon, wer bist du schon?— Das kommt eben weil du nicht zuzupacken weisst. Und dann traut dir keiner, du bist so ein Heimlicher!"

Jeronimo fragte: "Trauen sie dir?"

"Hier oben jeder, jeder sage ich dir!" schrie Celestino in ploetzlichem Zorn und setzte sich auf. "Jeder traut mir hier, ausser dir."

Er beugte sich ueber Jeronimo und in seinen Augen unter den geraden Brauen funkelte moerderische Drohung.

Doch diesmal erschrak Jeronimo nicht. Er hielt dem

Blick des Bruders stand und sagte leise: "Nicht jetzt." Der lehnte sich wieder zurueck, streckte die Beine aus und gaehte.

"Meinetwegen, nicht jetzt", sagte er vor sich hin und meinte dann verlegen: "Aber nun hast du mich neugierig gemacht. Was denkst denn du so?"

"Dass ich der einzige hier im Lager bin, der dich kennt", antwortete Jeronimo bestimmt. "Fuer die anderen bist du ein lustiger Kerl, ein angenehmer Genosse, der immer Geld in der Tasche hat, der Teufel weiss woher."

Celestinos Gelaechter unterbrach ihn. "Schau nur her, wie Recht du hast!", rief er und oeffnete den Patronengurt und zeigte ihm, dass er innen prall mit Geldscheinen gefuellte war. Dann befahl er: "Sprich weiter!"

"Ja, die anderen kennen dich nicht. Oder es sind solche, denen du eben so gefaellst wie du bist. Solche, die dich gern haben, selbst wenn du sie betruest. Denen kann man nicht helfen, das ist klar. Obwohl ich nicht weiss, ob sie dir auch folgen wuerden, wenn sie wuessten wer du bist."

"Na, das klingt ja nicht sehr heiter", warf Celestino ein. "Vielleicht ist es besser, wenn du es kurz machst"

"Viel ist auch nicht mehr zu sagen", behauptete sich Jeronimo. "Nur das, du ein Verraehter bist. Du sagst den Leuten du habest unter Zapata gedient bei Cuautla und bei Cuernavaca, wie das ja auch wahr ist. Aber warum schweigest du darueber, dass du ihn spaeter verlassen hast, dass du zu denen gehoertest, die unseren General aus dem Hinterhalt erschossen, dass du..."

"Schweig!" zischte Celestino "schweig, sage ich dir!"

"Es gibt viele, die glauben nicht daran, dass er tot ist, der Zapata. Einige wollen ihn gar gesehen haben wie er auf einem weissen Pferd durch die Berge reitet", sagt Jeronimo noch, dann streckte er sich neben seinem Bruder aus und schief ein die stund am Griff der Machete.

Am naechsten Morgen gab es einen Freudeausbruch im Lager, weil man auf dem gegenueberliegenden Berghang ein Feuer entdeckte. Offenbar hatte sich dort schon eine andere Gavilla versammelt. Jeronimo erhob sich herueberzureiten. Er hatte in diesen Bergen Holzkohlen gebrant und kannte sie besser als jeder andere.

"Du bist der Letzte, den ich aus meinen Augen lasse", meint Celestino nur. Gegen Mittag wurde zudem klar, dass der Rauch auf dem anderen Hang nicht von einem Laerfeuer, sondern von einem Waldbrand stammte, wie sie um diese Jahreszeit haeufig waren. Celestinos Leute zeigen sich darueber recht enttaeuscht und um ihnen etwas Abwechslung zu verschaffen, uebergab Celestino ihnen den Lehrer. Sie heratschlaeten lange, was sie mit ihm anfangen sollten. Schliesslich haengten sie ihn auf Celestino und Jeronimo sahen zu. "Du bist der naechste", sagte Celestino dabei zu seinem Bruder.

Am Abend des folgenden Tages liess Celestino zwei seine Leute von neuem unruhig wurden, ein Dorf in der Naehel ueberfallen. Sie erschossen vier Bauern, machten aber gute Rente, sodass alle recht vernuet waren. Doch dann kam statt der erwarteten Nachricht, von anderen Gavillas die Meldung, dass ein Bataillon Infanterie gegen sie marschiere.

Jeronimo begriff, dass seine Stunde gekommen sei. In der Nacht schlich er sich aus dem Lager und machte sich auf den Weg, die Truppen zu suchen. Als er aus dem Wald auf die Hauptstrasse trat, knallte ihm ein Schuss entgegen. Sie haben den Berg umstellt, dachte er zufrieden, waehrend er rasch die Arme hochwarf und stehen blieb. Eine Weile lang ruehrte sich nichts, dann traten zwei Soldaten aus den Bueschen und riefen ihm das Gewehr im Anschlag, zu, dass er in die Mitte der Strasse treten sollte. Jeronimo wusste nicht, was sie im Sinne hatten. Vielleicht wolten sie nur, dass er ihnen ein besseres Ziel biete. Der Schweiss trat ihm auf die Stirn, als er ihrem Befehl folgte.

Sie schossen aber nicht auf ihn, sondern hiessen ihn voran gehen und folgen. Er versuchte mit ihnen zu sprechen, doch antworteten sie ihm nicht. Nur einmal, als er die Arme sinken lassen wollte, riefen sie ihn scharf an.

Vor einem Steinbruch, in dem ein Zelt aufgeschlagen war, wurden sie von einem Unteroffizier aufgehalten. Er band Jeronimo die Haende auf den Ruecken und stiess ihn in das Zelt.

Hier sass hinter einem Tisch, auf dem summend eine Kerosinlampe brannte, der Major Tiburtio Gonzalez, Kommandant des Bataillons, das die Regierung gegen Celestino und seine Leute ausgeschiedt hatte.

"Du hast die Waffen gegen deine Regierung erhoben, die im Kriege steht", sagte der Major leise, ohne Jeronimo

anzusehen. "Ich werde dich in den Wald fuehren und erschiessen lassen".

Jeronimo hatte sich urspruenglich gedacht, es werde genuegen, dass er komme, ohne Waffen und voll guten Willen, und dass jeder ihn verstehen werde.

Jetzt begriff er, wie schwierig sein Unternehmen war, wie nahe er dem Tode sei, einem Tode der keinem Zwecke diente, der sinnlos war.

Ungeduldig oeffnete der Unteroffizier an Jeronimos Seite bereits die Revolvertasche "Hast du denn gar nichts zu sagen?", fragte der Major und lehnte sich in seinen Stuhl zurueck.

Jeronimo wurde vom Licht der Lampe geblendet. Er konnte nur mit Muehe die breite dunkelhaeutige Stirn des Majors erkennen und darunter die mandelfoermigen Augen.

Sein Herz schlug heftig, aber er fand doch die Kraft zu sprechen.

"Doch, doch", versicherte er, "Natuerlich habe ich etwas zu sagen. Deshalb bin ich ja gekommen. Ich bin gekommen um Euch zu sagen, wo sie sind. Ich kenne das Lager. Wenn Sie wollen, fuehre ich Ihre Truppe hinauf. Sie schlafen jetzt und wo die Wachen stehen, weiss ich genau."

Ist das eine Falle, oder spricht der Mann, die Wahrheit, ueberlegte sich der Major. Abschaeztend betrachtete er Jeronimo und gewann den Eindruck, dass seine Worte ehrlich gemeint seien. Ungluecklicherweise jedoch hatte der Major Tiburtio Gonzalez durch eine Reihe boeser Erfahrungen eine besondere Art von Misstrauen erworben, ein Misstrauen, das ihn gerade dann auf der Hut sein liess, wenn etwas einfach und ehrlich und ueberzeugend schien. Er aergerte sich ueber dieses Misstrauen, das sich ja eigentlich gegen ihn selbst richtete, konnte sich aber nicht davon freimachen.

Darum schrie er jetzt Jeronimo so heftig an, dass die Lampe unter seinem Atem flackerte: "Du luegst, du luegst. Nun, du wirst sehen, was Dir dafuer geschieht."

Diesen Ausbruch des Majors fasste der Unteroffizier als einen Befehl auf.

Er holte ans und schlug den Gefangenen mit dem Pistolenschaft auf das Ohr. Jeronimo schwankte. Ihm war, als sei an seiner Seite eine Kanone abgefeuert worden. Sein Ohr war taub sein Gesicht schwell an.

"Das war nur ein Vorspiel", hoerte er aus weiter Ferne die Stimme des Majors. "Vielleicht wirst du uns jetzt die Wahrheit erzaehlen..."

Waehrend der Major das sagte, stand er auf und schritt um den Tisch herum auf Jeronimo zu, ueber dessen Haut nun ein gruener Schatten lag. Er musterte den Gefangenen vom schwarzen Haarschoopf ueber der Stirn bis herab zu den rauhen, blossen Fuessen, die in Sandalen steckten.

"Das war noch gar nichts", wiederholte er, "du wirst noch ganz andere Sachen erleben Aber jetzt rede erst einmal."

Jeronimo sagte sich, dass er, wie immer er es auch anfangen mit dem Leben nicht davonkommen werde.

Trotzdem begann er zu sprechen. Es kostete ihn Muehe und schmerzte sehr, denn alle Muskeln seines Gesichts taten ihm weh. Er berichtete von Celestino, von den Maschinengewehren; er sprach vom Tod des Lehrers und von dem Ueberfall auf das Dorf. Er sagte: "Sie haben das getan, dann haben sie das getan"

Diesmal ueberzeugte er den Major, der jetzt froh war, dass er Jeronimo nicht gleich hatte erschiessen lassen.

"Also du kennst den Weg ins Lager genau?", fragte er und hatte schon einen Plan, wie er die ganze Sache ohne allzugrosse Muehe fuer sich aus der Welt schaffen koenae.

Jeronimo nickte nur, doch leuchteten seine Augen auf, denn ihm schien nun, dass er sein Ziel doch erreicht hatte.

"Gut, sehr gut", sagte der Major Tiburtio Gonzalez. "du wirst uns nicht auf den Berg hinauffuehren. Wir haben gar keine Lust uns da oben Schnupfen zu holen. Allein wirst du zurueckkehren und deinem sauberen Bruder Celestino Folgendes sagen: Ich gehe ihm bis morgen mittag Zeit. Er soll die Waffen niederlegen und herunterkommen. Wer sich bis um zwolf Uhr morgen mittag stelle, der kann ungeschoren abziehen. Wen ich nachher fange—mit oder ohne Waffen—mit dem ist's aus."

Der Major drehte sich um und ging auf seinen Platz hinter dem Tisch zurueck. Ehe Jeronimo auch nur ein Wort haette sagen koennen war er schon draussen aus dem Zelt. Die beiden Soldaten nahmen ihn in ihre Mit-

te und schritten nun den Weg zurueck, den sie mit ihm gekommen waren.

Sie machten Halt an der gleichen Stelle, an der er aus dem Wald auf die Strasse getreten war, schnitten den Strick durch, mit dem seine Haende gefesselt waren, und stiessen ihn mit dem Kolben in den Ruecken.

„Nun lauf!“, schrien sie ihm nach.

Er lief bergan mit keuchender Brust und schmerzdem Kopf. Nach ein paar hundert Schritten jedoch blieb er stehen zwischen dem Ring der Truppen und dem Lager der Rebellen. Er fuehlte nun mit Gewissheit, dass er verloren war. Dennoch setzte er, nachdem er ein wenig gerunt hatte, den Weg ins Lager fort. In der Morgendaemmerung stand er vor Celestino, der schnarchend auf dem Boden lag. Er schuettelte ihn, bis Celestino erwachte, dann zog er ihn beiseite und richtete ihm aus, was der Major ihm aufgetragen hatte.

Da habe ich mich also nicht in Dir getauescht“, sagte der Bruder nur. Der Blick seiner glasigen Augen glitt ueber Jeronimos geschwollenes Gesicht. „Einen schoenen Denkzettel haben sie dir mitgegeben“, bemerkte er, „da wissen wir wenigstens, was wir von ihnen zu erwarten haben. Wir werden uns nicht stellen und wir werden auch nicht die Waffen abliefern. Und nun weisst du was dir blueht.“

Dann begann er zu schreien. Er weckte das ganze Lager auf und versammelte alle seine Leute um sich.

„Hier!“ rief er, aus „ich uebergebe ihn euch. Er ist ein Verraeter. Richtet Ihr ihn, ich kann es nicht, es ist mein eigen Fleisch und Blut.“

Er erzaelte ihnen von des Bruders Flucht, aber verschwieg das Angebot des Majors, statt dessen er-

fand er eine phantastische Geschichte, wie er selber den Bruder gerangen habe. Jeronimo versuchte wohl ihn zu unterbrechen und den Leuten die Wahrheit zu sagen. Aber sein Gesicht war nun so geschwollen, dass er nur iluusternd sprechen konnte und kaum, dass er ein paar Worte hervorgebracht hatte, fielen sie auch schon ueber ihn her.

Celestino hinderte sie nicht, als sie ihn fortschleppten. Er erklaeite vielmehr, dass er keinen Einfluss auf ihr Urteil haben wolle und sich darum zurueckziehe. Damit ging er auf die Grotte zu. Seine Leute, ganz damit beschnaeftigt den Verraeter zu bestrafen, bemerkten nicht, wie er kurz vor der Grotte eine Wendung machte und auf die andere Seite des Hanges lief. Er hatte sich genau ueberlegt, was zu tun sei. Er wusste, gaas er den Kegierungstruppen nicht widerstehen konnte, er konnte sich aber auch ihnen nicht ergeben, denn das wuerde seinem gerade erst erworbenen Ruf als Cavilan schaden. Und dann wollte er auch nicht all das gute Geld verlieren, das er bei sich fuehrte. Er schritt bis an den Rand des Waldes, wagte aber nicht weiterzugehen, sondern kauerte sich dort lauschend nieder. Bald hoerte er die Schuesse, mit denen sie seinen Bruder umbrachten. Es war nicht eine Salve, sondern eine Serie von einzelnen Schuessen. Und das war fuer Celestino noch guenstiger, als er erwartet hatte. Denn als der Major die Schuesse vernahm, schloss er daraus, dass die Rebellen, die seine Botschaft erreicht haben mussten, in ihrer Verzweiflung einen Ausbruch versuchten. Darum zog er seine Truppen schleunigst zusammen und griff das Lager an. Celestino hoerte den Laerm des beginnenden Gefechts, als er zu Tal schritt. Ungehindert entkam er.

Demnaechst erscheint:

Ein Jahr Kampf der Freien Deutschen fuer den Sieg der Alliierten

PROTOKOLL des Ersten Landeskongresses der Bewegung Freies Deutschland in Mexiko

Sie finden in der reich illustrierten Schrift eine lebendige Darstellung des Kongresses, der das Interesse der gesamten mexikanischen Oeffentlichkeit fand. Sie finden im Wortlaut:

Berichte und Diskussionsreden

von Ludwig Renn, Paul Merker, Paul Elle, Dr. jur. Leo Zuckermann, Alexander Abusch, Erich Jungmann, K. B. Welter, Dr. Paul Mayer, Olla Ewert, Gustav Mendelsohn, Bodo Uhse, Anna Seghers, Peter Hendrichs, Walter Janka, Dr. R. Neumann, Albert Gromulat, Dr. Philipp Berlin, Martha Berg-André.

ueber brennende Fragen, die Sie heute bewegen:

Die Taetigkeit der Bewegung Freies Deutschland, den Kampf gegen die Fuenfte Kolonne, die gegenwaertige politische Lage, Nachkriegs-Probleme und Freies Deutschland, die Verantwortung des deutschen Volkes, die Wiedergutmachung der an den Juden begangenen Verbrechen, die Zeitschriften der Bewegung, organisatorische Fragen, die rechtliche Lage der alten ngesessenen demokratischen Deutschen und der juedischen Emigration, die kulturellen Leistungen der Freien Deutschen, die Humboldtgesellschaft und Deutsch-Mexikanistische Gesellschaft, die Einrichtungen der alten deutschen Kolonie und die Stellung der Bewegung Freies Deutschland, die Schaffung des Deutschen Demokratischen Frauen-Komitees in Mexiko.

Die Schrift enthaelt ausserdem saemtliche Reden der Vertreter der mexikanischen Regierung, Auszuege aus den Begruessungen der mexikanischen und auslaendischen Organisationen und Persoenlichkeiten

Zahlreiche Photographien vom Kongress — Entschliessungen des Kongresses

Das Buch hat 175 Seiten — Subskriptionspreis 5 Pesos

Vorbestellungen erbeten an Bewegung Freies Deutschland

Apartado postal 10214—México, D. F.

Calle Mérida 213-10, Tel. J-17-05.

UNSER KONGRESS IN MEXIKO

Die Fahne der Freien Deutschen ist die Fahne der Vereinigten Nationen

Von Erich Jungmann

“Der Fuehrer des mexikanischen Volkes, Divisionsgeneral Manuel Avila Camacho, moechte ihnen durch mich zum Ausdruck bringen, dass er mit herzlicher Anteilnahme alle diese Kundgebungen und Verwirklichungen ihres Willens in einem freien Lande wie Mexiko betrachtet, das sich mit ihnen, die sich freie Deutsche nennen, gleichgesinnt fuehlt”.

(Aus der Rede des Lic. Adolfo Ruiz Cortines, Vertreter des Praesidenten der Republik)

“Die Fahne der Freien Deutschen ist die Fahne der Vereinigten Nationen, ist die Fahne Mexikos.”

(Aus der Rede des Lic. Alejandro Gomez Manganá, Vertreter von Lic. Javier Rojo Gomez, Chef des Distrito Federal)

Mit diesen Worten der Regierungsvertreter unseres Gasuandes wird die Bewegung “freies Deutschland” von der mexikanischen Regierung als gleichberechtigt neben die uebrigen freien Bewegungen gestellt. In demselben Sinne sprachen durch den Mund ihrer Vertreter oder durch Schreiben die Minister fuer Inneres, Nationale Verteidigung, Unterricht, fuer Aeussere Angelegenheiten, fuer Marine, Verkehr und fuer Arbeit sowie der Generalstaatsanwalt der Republik. In dieser Anerkennung liegt vielleicht die grosste Bedeutung des Kongresses. Die Reden und Schreiben der Minister beweisen aber auch, dass die mexikanische Regierung entschieden fuer die Anwendung der Atlantik-Charter zugunsten aller Voelker eintritt, einschliesslich des deutschen Volkes, wenn es sich in bewaffnetem Kampf gegen Hitler erhebt und sein tyrannisches Regime stuerzt.

Niemals in der Vorhitzerzeit (die Hitlerzeit scheidet ja von vornherein aus) hat eine mexikanische Regierung fuer die Deutschen, soweit sie Demokraten sind, und fuer ihre Probleme ein solch freundschaftliches Interesse und Verstaendnis gezeigt. Die mexikanische Regierung zieht einen grossen moralischen Trennungsstrich zwischen den Freien Deutschen und den Nazis. Wir hoffen, dass auch bald praktisch eine gesetzliche Unterscheidung gemacht wird. Diese Anerkennung und Unterstuetzung ist unzweifelhaft eine Folge der konsequent antifaschistischen Politik der Bewegung Freies Deutschland, welche die Ziele und Bestrebungen der Vereinigten Nationen bedingungslos unterstuetzt, den Kampf gegen die Fuenfte Kolonne ruecksichtslos fuehrt, und die der Erhaltung der freien deutschen Kultur dient. Der Taetigkeitsbericht, den Ludwig Renn gab, umriss ein weites Feld.

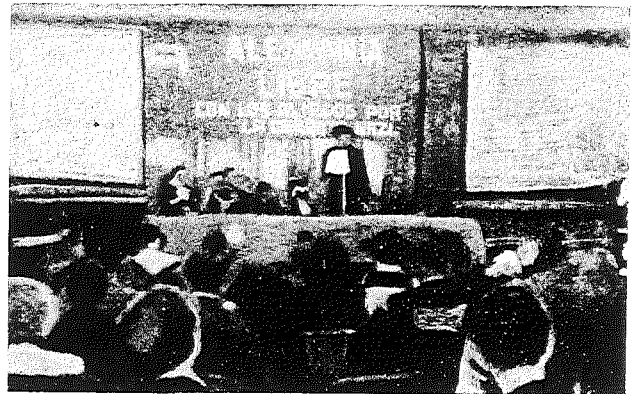
Es war den Teilnehmern des Kongresses ein inneres Beduerfnis, als erste Handlung ihrer Zusammenkunft, dem mexikanischen Praesidenten General Manuel Avila Camacho zu danken. Dieser Dank gipfelt im Bekenntnis zur Verteidigung des demokratischen Mexiko: “Wir werden stets zur Stelle sein, wann Ihr Ruf an uns ergeht, Herr Praesident!”

Der Kongress erhielt mehr als hundert Begruessungs-Adressen von den mexikanischen Behoerden, Organisationen, Persoenlichkeiten, von den auslaendischen Freien Bewegungen in Mexiko und den Freien Deutschen aus ganz Lateinamerika, den Vereinigten Staaten und England. Die mexikanische und auslaendische Presse war zahlreich vertreten; alle Organe der Hauptstadt gaben der Tagung einen breiten Raum in ihren Spalten. Das ist unzweifelhaft ein Ausdruck fuer die Beliebtheit, deren sich die Bewegung in den weitesten Kreisen erfreut.

Unter den 88 Delegierten und 51 Gaesten waren viele alteingesessene demokratische Deutsche. Sie griffen aktiv in die Diskussion ein. Einer von ihnen war unter den Berichterstaettern. Fuer sie war der Kongress ein besonderes Ereignis, denn es war ihnen nach langer Zeit zum ersten Male Gelegenheit gegeben, sich oeffentlich an die Seite der Demokratie zu stellen und ihren Abscheu gegen das Hitlerregime zum Ausdruck zu bringen. Sie sehen, dass in der Bewegung “Freies Deutschland” eine Kraft entstanden ist,

die den Einfluss der Volksgemeinschaft im zaehen Kampfe zurueckdraengt. Sie erkennen, dass die Drohungen der Nazis in Mexiko wirkungslos geworden sind.

Die Einrichtungen der fruerehen deutschen Kolonie, welche, die Nazis raubten, werden heute von der mexikanischen Regierung verwaltet. Nie wieder duerfen und werden die deutsche Schule, die Altersheime, die Sportanlagen, u. a. in die Haende von reaktionaeeren Schwarz-weiss-roten, oder sonstigen verkappten Nazis gelangen. Moralisch wie politisch ist nur die Bewegung Freies Deutschland in der Lage, diese Einrichtungen wieder auf demokratischer Basis aufzubauen und sie im Geiste der Freundschaft und des Kulturaustauschs zwischen Mexiko und einem freien demokratischen Deutschland zu fuehren. Von grossem Interesse fuer alle Teilnehmer des Kongresses war eine lebhaft Diskussions, die sich ueber die Humboldt-Gesellschaft und die Deutsch-Mexikanistische Gesellschaft entwickelte. Die positive Mitarbeit der alteingesessenen deutschen Demokraten von der fruerehen Republikanischen Vereinigung drueckte sich auch in ihrer Bereitschaft aus, an der neu geschaffenen deutschsprachigen Beilage “Der Deutsch-



Der Kongress waehrend des Berichtes von Ludwig Renn

Mexikaner” zu unserem “Alemania Libre” mitzuarbeiten und ihn zu einem demokratischen deutschen Wochenblatt in Mexiko zu entwickeln. Der demokratische Teil der fruerehen deutschen Kolonie ist gewillt, gemeinsam mit der Bewegung Freies Deutschland den Kampf gegen Hitler zu fuehren.

Von ebenso grosser Bedeutung war die Teilnahme von Vertretern der juedischen Emigration an der Tagung. In ihren Kreisen gab es lange Zeit eine gewisse Abneigung gegen die Bewegung, weil sie das Wort “deutsch” in ihrem Namen hat. Sie waren gegen alles, was sie irgendwie an Deutschland erinnerte. Die deutsch-juedische Bevoelkerung hat die grossten Opfer gebracht und die schlimmsten Terrorakte erlitten. Es gibt keine Familie, in der nicht mindestens ein Mitglied ermordet, gefoltert oder verschleppt wurde. Es ist nur zu verstaendlich, wenn bei ihnen diese starke Gefuehlseinstellung gegen ihre alte Heimat herrscht. Die Bewegung Freies Deutschland hat schon fruether durch den Mund Paul Merkers die strengste Bestrafung der Schuldigen an diesen Judengreueln und die Wiedergutmachung der den Juden zugefuegten Schaeden im Rahmen der Moeglichkeiten eines freien Deutschlands gefordert.

Es ist deshalb im ureigensten Interesse der deutschen Juden, den Kampf gegen Hitler Schulter an Schulter mit den demokratischen Deutschen zu fuehren. Auch in dieser Richtung war die Konferenz ein verheissungs voller Beginn. So erklarte ein Vorstandsmitglied des fruerehen Reichsbundes Juedischer Frontsoldaten, das erst 1940 Deutschland verlassen konnte, unter grossem Beifall, dass die Juden nicht beiseite stehen duerfen, sondern sich einreihen muessen in das Freie Deutschland.

Diese Notwendigkeit ergibt sich auch aus einem an-

deren Grunde: Die Gesetze unseres Gastlandes machen keinen Unterschied zwischen Deutschen und in Deutschland Geborenen, auch wenn sie die mexikanische Staatsbürgerschaft schon erworben haben. Sie machen auch keine Unterscheidung nach Religion oder Rasse. So wurden also durch die Gesetze gegen feindliche Ausländer die Juden mitbetroffen. Die Bewegung Freies Deutschland arbeitet unermüdetlich dafür, die einzig mögliche juristische Unterscheidung zwischen den demokratischen Deutschen oder in Deutschland Geborenen einerseits und den Nazis andererseits bei den Behörden zu erreichen.

Der Kongress begrüßte die Tätigkeit des Lateinamerikanischen Komitees der Freien Deutschen, insbesondere auch dessen Bemühungen zur Herbeiführung der Einheit der deutschen Demokraten Lateinamerikas, wobei die sein Sekretär Paul Alerker im Rahmen einer grossen politischen Rede berichtete.

Die Bewegung in Mexiko hat bei der Zusammenfassung der heute 13 Organisationen der Freien Deutschen in Lateinamerika in diesem Komitee keine geringe Rolle gespielt. Der Kongress lehnte die nach der Konferenz in Montevideo unternommenen Versuche des "Andern Deutschland" ab die sich ausbreitende Einigung zu stoeren. Der Kongress sah in diesen schaedlichen Versuchen eine Gefahr fuer die Interessen der deutschen Demokraten auf diesem Kontinent, insbesondere fuer die dem Lateinamerikanischen Komitee bisher nicht angeschlossenen Bewegungen — gerade im Hinblick auf das in absehbarer Zeit eintretende Kriegsende und die dann notwendige Vertretung der Interessen der deutschen Demokraten, wenn ihre Fragen von den Alliierten behandelt werden.

Buenos Aires ist fuer die Loesung dieser Aufgabe nicht der geeignete Platz. Bewegungen, die sich einseitig nach dort orientierten, und dem Phantom eines Weltkomitees der deutschen Demokraten nachjagen, anstatt als ersten Schritt auf diesem Wege das Lateinamerikanische Komitee der Freien Deutschen zu unterstuetzen, laufen Gefahr, von den naecher rueckenden entscheidenden Ereignissen ueberrascht zu werden und isoliert zu bleiben.

Der Kongress hat bewiesen, dass das Lateinamerikanische Komitee der Freien Deutschen mit dem Sitz in Mexiko die wohlwollende Unterstuetzung der mexikani-

schen Regierung genießt und infolgedessen in der Lage ist, seine Pflichten gegenüber den demokratischen Deutschen auf diesem Kontinent sowohl waehrend des Krieges als auch bei Kriegsende zu erfuellen.

Ein Hoehepunkt des Kongresses war der Appell an das deutsche Volk, der mit grosser Begeisterung beschlossen wurde. Einer der wichtigsten Beitraege, den die Bewegung "Freies Deutschland" im Kampfe gegen Hitler leisten kann, besteht darin, so oft als moeglich durch Radio und aus Flugzeugen abgeworfenen Flugblaettern dem deutschen Volk vor Augen zu ruehren, dass nicht die Vereinigten Nationen, sondern Hitler sein Feind ist. Im Dritten Reich kaempfen im unterirdischen Kampf Antinazis verschiedenster Parteirichtung, die von den gleichen Gedanken geeint sind, wie die im Freien Deutschland vereinigten demokratischen Deutschen verschiedener politischer Gruppierungen. Die Bewegung Freies Deutschland fuehlt sich mit diesem Kampfe in unserer Heimat selbst aufs engste verbunden.

Die Wahl des neuen Ausschusses der Bewegung brachte eine glueckliche Vereinigung von alteingesessenen demokratischen Deutschen mit Vertretern der politischen Emigration und der juedischen Fluechtlinge. So bewies dieser erste Landeskongress die Staerke des demokratischen Gedankens unter den Deutschen in Mexiko.

Es haben sich aus Skepsis oder aus Angst um das Schicksal ihrer Familien noch demokratische Deutsche davon abhalten lassen, am Kongress teilzunehmen. Ihnen sei gesagt, dass auch ihr Schweigen dem gemeinsamen Gegner nuetzt. Die Entscheidung auf den Schlachtfeldern reift heran. Die Entscheidung jedes demokratischen Deutschen, oeffentlich gegen Hitler Stellung zu nehmen durch sein Bekenntnis zur Bewegung Freies Deutschland, darf nicht nachhinken. An jeden wird einst die Frage gestellt werden: Wo warst Du als der Aufruf zur Einheit aller demokratischen Deutschen erging? Wo warst Du als es hiess, die Untergrundbewegung in Deutschland zu unterstuetzen, Wo warst du, als die Siege der Alliierten in Afrika und an der weiten russischen Front von der Bewegung Freies Deutschland begruesst wurden?

Niemandem wird die Antwort auf diese Fragen erspart bleiben.

AN DAS DEUTSCHE VOLK!

Aufruf des Lateinamerikanischen Komitees der Freien Deutschen und der Landeskongferenz der Bewegung "Freies Deutschland" in Mexiko

Wir, die heute zu Euch sprechen, sind in Lateinamerika lebende Deutsche, die sich — ungeachtet ihrer besonderen politischen Auffassungen oder Religion — auf einer freiheitlichen demokratischen Grundlage zusammengefunden haben. Wir leben in Laendern, in denen die Freiheit des Wortes, des Schreibens, der Versammlung und der Religion geachtet und gesichert ist. Wir koennen hier frei unsere Meinung sagen, ohne dass die Gestapo uns durch grausame Verfolgungen daran hindert, wie es in unserem Heimatlande seit zehn Jahren geschieht. Es hiesse darum straflich unsere heiligste Pflicht versaeumen, wenn wir nicht unsere Stimme erheben wuerden, um ueber den Ozean hinweg zu Euch zu sprechen: von unserer schweren Sorge um das Geschick unseres Volkes in Gegenwart und Zukunft.

Dreieinhalb Jahre steht Ihr, deutsche Maenner und Frauen, bereits in diesem moerderischen Krieg und sein Ende ist weniger denn je abzusehen. Die Welt widerhallt von dem Stecheln der unterdrueckten Voelker Europas, auf deren Nacken Hitler seinen Militaerstiefel gesetzt hat, aber trotz aller Eroberungen waechst Hitlers Niederlage unvermeidlich heran. In jeder deutschen Familie beweint man einen oder mehrere Tote und zittert um einen noch Lebenden, der morgen schon im Massengrab liegen kann. Nicht in England, wie Goering grosssprecherisch drachte, sondern bei Euch in Deutschland sind jetzt die Naechte zerrissen vom Heulen der Alarmsirenen und dem Krachen der Bomben, und die Sonne des Tages

leuchtet auf rauchende Truemmer und verkohlte Leichen in Euren Staedten. Wird Euch jetzt nicht die Sinnlosigkeit Eurer Opfer, der Wahnsinn von Hitlers Welteroerungspolitik klar? Kommt Euch nicht endlich zum Bewusstsein, dass Hitler und seine Bande die ganze nationale Existenz Deutschlands auf das Spiel gesetzt und in hoechste Gefahr gebracht haben?

Wir wissen es von vielen Augen- und Ohrenzeugen und erhalten es durch die Aussage von vielen deutschen Kriegsgefangenen bestaetigt: Von Monat zu Monat breitet sich in Deutschland die Erkenntnis aus, dass die Vorwaende, mit denen Hitler das deutsche Volk in den Krieg gehetzt hat, nur eitel Taeschung und Betrug waren — dass in diesem Krieg das Recht auf der anderen Seite steht, bei den Vereinigten Nationen. Wir wissen auch, dass es schon Millionen von Maennern und Frauen sind, die sich heute in Deutschland die Koepfe zerbrechen ueber die drueckende Gewissensfrage: Wie kann dem blutigen Schrecken, den Hitler ueber unser Vaterland und ueber die Welt gebracht hat, ein Ende gemacht werden? Wie kann der Weg zu einem gerechten Frieden gefunden werden?

Aber dennoch fuegt Ihr Euch in der Heimat noch immer den Nazis. Ihr lasst Euch wiederum knechten und knuten fuer die totale Mobilisierung, die nach Hitlers Niederlage vor Stalingrad begonnen hat und die zu einem verzweifelten, noch hoffnungsloseren Abenteuer als Ludendorffs Offensiven von 1918 fuehrt. Die totale Mobilisie-

ung wird die Ausblutung des deutschen Volkes bringen, in einem Ausmass wie im Dreissigjaehrigen Krieg.

Wir sprechen zu Euch in einem Augenblick:

wo Deutschlands Verderber, Adolf Hitler, neue Hunderttausende von jungen Soehnen deutscher Muetter, die kaum den Kinderschuhen entwachsen sind, auf die Schlachtbank des Krieges kommandiert —

wo dieser "Fuehrer" in die Katastrophe weiteren hunderttausenden von reifen, lebenserfahrenen Maennern zumuten will, sich als Kanonenfutter fuer seine letzten verzweifelten Offensiven missbrauchen zu lassen —

wo von Woche zu Woche die Luftstreitkraefte der Vereinigten Nationen staerkere Vernichtungsschlaege gegen die deutschen Industriegebiete und Staedte fuehren —

wo die Stunde naht, in der die englisch-amerikanischen Armeen in Europa landen und gemeinsam mit der Roten Armee Hitler von zwei Seiten in die Zange nehmen werden.

In diesem wahrhaft tragischen Augenblick in der Geschichte unseres Volkes wollen wir Freien Deutschen Lateinamerikas Euch mit unserer ganzen Ueberzeugungskraft mahnend zurufen:

Deutsche Maenner und Frauen! Rafft Euch aus der hoffnungslosen Trauer, aus der Lethargie und Zersplitterung auf, schuettet die Angst vor der Gestapo ab, verbindet Euch mit einander! Erkennt endlich, dass Eure vereinte Macht eine entscheidende Rolle bei der Rettung unseres Volkes und unseres Landes aus der Gewalt der regierenden nazistischen Gaenger spielen kann und muss!

Nicht nur alle ehrlichen Deutschen im Ausland blicken mit gespannter Hoffnung auf Euch. Alle aufrichtigen Demokraten in der ganzen Welt erwarten, dass das deutsche Volk sich endlich aufrafft, um einen klaren Trennungstrich zwischen sich und Hitler zu ziehen.

Glaubt dem Luegenminister Goebbels kein Wort, dass Deutschland zerletzt und zerstueckelt, das deutsche Volk vernichtet werden soll, und dass Euch deshalb nichts anderes uebrig bleibt, als bis zum letzten Mann weiter zu kaempfen. Die Plaene, die Goebbels fuer seine Propaganda ausnuetzt, bestehen nur bei einigen isolierten reaktionaeren Kliquen im Auslande, nicht bei den demokratischen Voelkern. Was die Vereinigten Nationen und ihre hervorragenden Staatsmaenner wie Roosevelt, Stalin, Churchill, Avila Camacho, Tschangkaischek, Benesch und De Gaulle wirklich wollen — das ist die totale Vernichtung des Nazi-Imperialismus und seiner Militaermaschine, die Aburteilung und Vernichtung der nazistischen Kriegsverbrecher, die soviel Unglueck ueber Deutschland und die

Welt gebracht haben. Das deutsche Volk jedoch wird den Weg zu einem gerechten Frieden finden und sich einen ehrenvollen Platz in der Familie der demokratischen Voelker erringen, wenn es durch seine EIGENE TAT gegen Hitler einen sichtbaren Beitrag im Kampfe zur Befreiung der Menschheit von der braunen Pest geleistet hat.

Wir Freien Deutschen Lateinamerikas haben daher mit grosser Freude von der "Nationalen Friedenskonferenz" erfahren die, illegal im Dezember 1942 im Rheinland getagt hat. Wir richten unseren begeistertsten Gruss an die tapferen Maenner und Frauen, die an dieser Konferenz teilnahmen, beseelt von dem Bewusstsein ihrer Verantwortung fuer die Zukunft Deutschlands! Wir sehen in der Tatsache, dass sich auf dieser Konferenz katholische, kommunistische und sozialdemokratische Arbeiter mit Handwerkern, Intellektuellen, einem Pfarrer, einem deutschnationalen Hauptmann der Wehrmacht und Vertretern der Opposition in der Nazipartei zum gemeinsamen Kampf gegen die Hitlerdiktatur zusammenfanden, ein vielversprechendes Zeichen dafuer, dass sich in allen Schichten des deutschen Volkes ein weit gespanntes Buendnis entwickelt: fuer den Frieden und fuer eine demokratische Erneuerung Deutschlands. Wir sehen in dieser Konferenz den Anfang, dass der Kampf fuer den Sturz Hitlers nicht die Sache einer heldenhaften Minderheit von illegalen deutschen Antifaschisten wie in den vergangenen zehn Jahren bleibt, sondern dass er mehr und mehr zum nationalen Kampf der Deutschen aller Gesellschaftsschichten, Parteien und Religionen wird.

Deutsche Arbeiter, Bauern und Buerger!

Deutsche Soldaten und Offiziere!

Mach Euch den Ruf der Rheinlandkonferenz zu eiger beginnt mit der Tat im Sinne der nationalen Friedensbewegung! Nuetzt jede Moeglichkeit und jede Gelegenheit in den Fabriken und auf den Doerfern, im Transportwesen, in der Etappe und an der Front aus, um Hitlers Kriegsmaschine zu schaedigen und die Niederlage Hitlers schneller herbeizufuehren!

Hitlers Krieg sabotieren, ist heute die groesste nationale Tat fuer die Befreiung und Rettung Deutschlands.

Hitlers Krieg bekaempfen macht die Bahn frei zu einem neuen Deutschland, in dem die Freiheit des Volkes gewährleistet sein wird, zu einem Deutschland, das ein wahrhaft demokratischer Staat des Friedens sein wird.

Nieder mit Hitler, dem Verderber Deutschlands!

Es lebe das kommende freie demokratische Deutschland!

Lateinamerikanisches Komitee der Freien Deutschen

Erster Kongress der Bewegung Freies Deutschland in Mexiko

Heinrich Mann

Prinz Hubertus zu Loewenstein

Dr. Kurt Rosenfeld

Karl von Lustig-Prean

Anna Seghers

Ludwig Renn - Mexico

Stefan Baron - Brasilien

F. Oehrens - Chile

Willi Eckermann - Uruguay

Gert Caden - Cuba

Leo Preuss - Costa Rica

Otto Priller - Colombia

Dr. Anselm Gluecksmann - Honduras

32 Otto Wieselberg - Rep. Dominicana

Julius Landauer - Panama

Bobby Astor - El Ecuador

Dr. Enzo Arian - Bolivia

Hans Plaut - Venezuela

Oscar Weiss - Guatemala

Alexander Abusch - Mexiko

Ing. Waldemar Altner - Mexiko

Paul Elle - Mexiko

Luise Heuer - Mexiko

Erich Jungmann - Mexiko

Doctora H. Begun - Mexiko

Paul Merker - Mexiko

Wilhelm Moellmann - Mexiko

K. B. Wolter - Mexiko

Dr. jur. Leo Zuckermann - Mexiko



Das Praesidium des Kongresses: Im Vordergrund Paul Merker, Waldemar Altner, Paul Elle.— Bodo Uhse verliest ein Telegramm an den Slawenkongress in Moskau.



Am Rednerpult: Lic. Alejandro Gómez Maganda. Neben ihm: Lic. José Muñoz Cota, Vertreter des Kriegsministers General Lázaro Cárdenas, Lic. Adolfo Ruiz Cortines, Vertreter des Praesidenten der Republik, und Ludwig Renn.

AN DIE DEUTSCHEN IN LATEINAMERIKA

Die Konferenz der Freien Deutschen in Mexiko ruft den Deutschen auf dem lateinamerikanischen Kontinent in diesem entscheidenden geschichtlichen Augenblick zu:

Euer Schicksal liegt in Eurer Hand. Von Eurer eigenen Entscheidung haengt es ab, ob Ihr und Eure Kinder nach diesem von Hitler verschuldeten Krieg als Parias leben werdet oder als gleichberechtigte Buerger in Wohlstand und Frieden.

Das Erbe, das Hitler nach seiner unvermeidlichen Niederlage, den Deutschen im In und Ausland hinterlaesst, ist eine materielle und moralische Schuld von gigantischem Ausmasse. Der gerechte Zorn der Voelker ueber die Untaten der Nazis wird nicht nur Genugtuung und Wiedergutmachung fordern, sondern auch Strafe. Nur diejenigen Deutschen werden sich davor bewahren, am Tage der Abrechnung mit den Naziverbrechern in einen Topf geworfen und mit ihnen verurteilt zu werden, die sich oeffentlich, ehrlich und unwiderruflich von Hitler losgesagt und den Kampf gegen aufgenommen haben, solange es noch Zeit war.

Heute ist es noch Zeit —; morgen kann es schon zu spaet sein!

Die Niederlage Hitler, der Sieg der Vereinigten Nationen ist unaufhaltsam, ja bereits nahe. Die Lauen, die heute noch zoenern und es sich mit niemand verderben wollen, werden es sich mit allen verderben und am haertesten von den kommenden Schlaegen getroffen werden.

Die lateinamerikanischen Laender haben aus Notwehr Gesetze geschaffen, um sich vor der verbrecherischen Wuehlarbeit der 5. Kolonne Hitlers zu schuetzen Nicht gegen diese Gesetze gilt es anzukaempfen, sondern gegen die Nazis, die sie notwendig machten, gegen die Nazis, die durch ihren rauberischen Krieg das Auslandsdeutschtum an den Rand des Abgrunds brachten. Die Auslands deutschen gleichgueltig welche Staatsbuergerschaft sie besitzen, werden, so lange als feindliche Auslaender behandelt werden, so lange sie sich nicht oeffentlich, ehrlich und unwiderruflich gegen Hitler erklaert haben. Die Deutschen im Auslande muessen heute mit ihrer Existenz, mit ihrem Ansehen fuer die Verbrechen der Nazis leiden. Kein anderer Ausweg bleibt ihnen alls der: an der Seite der Alliierten, an der Seite der Gastlaender fuer die Sache der Demokratie einzutreten.

Heisst das an dem deutschen Volk Verrat ueben?

Im Gegenteil! Hitler hat durch seinen Krieg die hoech-

sten nationalen Interessen des deutschen Volkes verraten zu Gunsten der rauberischen Interesse einer Haldvoll Plutokraten. Der Hitler-Krieg ist ein Krieg gegen die nationalen Interessen des deutschen Volkes. Es gibt nur ein wahres Interesse des deutschen Volkes: Schluss mit dem verbrecherischen Hitler-Krieg!

Bringt die Niederlage der Hitlerarmeen den Auslandsdeutschen eine Schwaechung ihrer Stellung? Im Gegenteil Die Niederlage Hitlers, besonders wenn sie durch eine demokratische Erhebung des deutschen Volkes selbst beschlossen wird, ist die einzige Chance fuer das deutsche Volk vor der Vernichtung gerettet zu werden und die Anwendung der Atlantik-Charter auch auf Deutschland zu erringen. Nach dem Sturze Hitlers kann das deutsche Volk sein Schicksal in demokratischer Weise neu gestalten.

Diesers Ziel, fuer das die fuerhrenden Staatsmaenner der Alliierten sich feirlich ausgesprochen haben, kann nur erreicht werden, wenn die Deutschen im Inland und Ausland durch ihre Tat zum Ausdruck bringen, dass sie nicht mit den Hitlergangstern identisch sind. Die Auslandsdeutschen, die in freien demokratischen Laendern leben, brauchen den Terror des Gestapo nicht zu fuerchten. Sie koennen sich frei und unbehindert aeussern. Sie erweisen dem deutschen Volk die Treue, indem sie ihre bevorzugte Stellung dazu ausnutzen, um als erste Hitler als den Verderber des deutschen Volks anzuklagen.

In Eurem eigenen Interesse, in dem Interesse Eurer Kinder, in dem Interesse der von Hitler mit der Vernichtung bedrohten alten Heimat, im Interesse der Zukunft Eurer-Entscheidet Euch!

erkennt, dass keine Zeit mehr zu verlieren ist.

Entscheidet Euch!

Entweder mit Hitler ins Verderben oder an der Seite der Bewegung Freiss Deutschland fuer den Sieg der Demokratie!

LATEINAMERIKANISCHEN KOMITEE DER FREIEN DEUTSCHEN

ERSTER KONGRESS DER BEWEGUNG FREIES DEUTSCHLAND IN MEXIKO

Folgen Unterschriften des Komitees und des Praesidiums des Kongresses, wie nebenstehend

Volle Unterstützung des Lateinamerikanischen Komitees

Der Landeskongress fasste nach der Diskussion zum Bericht Paul Merkers ueber die Bildung und Taetigkeit des Lateinamerikanischen Komitees einstimmig folgende Entschliessungen:

“Der erste Landeskongress der Beden am 8. und 9. Mai 1943 in Mexico, wegen Freies Deutschland in Mexiko, D. F. tagte, begruessst die Bildung des Lateinamerikanischen Komitees der Freien Deutschen und erklart sich solidarisch mit seiner Politik zur Verwirklichung der Einheit der demokratischen Deutschen in Lateinamerika, zur Herbeifuehrung einer gemeinsamen Stellungnahme die Nachkriegsprobleme betreffend, zur Sammlung und Auswertung des Materials ueber die Taetigkeit der Fuenften Kolonne in Lateinamerika und zur Schaffung einer juristischen Plattform fuer die Erwirkung der unterschiedlichen Behandlung der deutschen Demokraten und der deutschen Nazianhaenger und fuer die Herstellung enger Beziehungen zwischen den deutschen Gewerkschaftern in der Emigration.

Die Konferenz sieht in dem Lateinamerikanischen Komitee der Freien Deutschen das Instrument zur Vermittlung der Auffassungen der Hitlergegner in Deutschland an die Voelker Lateinamerikas und zur Vermittlung der Auffassungen der deutschen Demokraten in Lateinamerika an die Volksmassen in Deutschland. Sie erkennt die wichtige Rolle, die das Lateinamerikanische Komitee bei Kriegsende als Repraesentant der demokratischen Deutschen Lateinamerikaas zu spielen hat.

Die Konferenz bringt die Bereitschaft der Bewegung “Freies Deutschland” Mexiko zur restlosen Unterstuetzung des Lateinamerikanischen Komitees der Freien Deutschen und seiner Taetigkeit zum Ausdruck und hofft, dass auch die Bewegung “Das Andere Deutschland” schliesslich an der allumfassenden Einheit der deutschen Antifaschisten auf diesem Kontinent mitarbeiten wird.

Die Konferenz appelliert zugleich an alle Gruppen antifaschistischer Deutscher, insbesondere auch an die deutschjuedischen Gesinnungsfreunde, weiter unermuedlich fuer die Einheit der deutschen Antifaschisten Lateinamerikas im Rahmen des Lateinamerikanischen Komitees der Freien Deutschen einzutreten.”

Gruss an das Ehrenpraesidium

Der erste Kongress der Freien Deutschen in Mexico entbietet dem Ehrenpraesidium des Lateinamerikanischen Komitees der Freien Deutschen, sowie dessen Leitung seine kameradschaftlichen Gruesse. Die Gruendung des Lateinamerikanischen Komitees ist ein wichtiger erster Schritt zur Vereinigung aller demokratischen und gegen das Hitler-Regime wirkenden Deutschen auf diesem Kontinent. Das Lateinamerikanische Komitee kann stets der Unterstuetzung der Freien Deutschen gewiss sein, wenn es heisst, den Kampf gegen den barbarischen Nazismus und seine Fuenfte Kolonne, sowie fuer Demokratie und Freiheit zu fuehren.

PRAESIDENT VON ECUADOR EMPFANGT FREIE DEUTSCHE

Der Praesident der Republik von Ecuador, Dr. Carlos Arroyo del Río, hat die Herren Dr. Ernesto Herz und Bobby Astor, die Leiter des “Movimiento Alemán Pro Democracia y Libertad (Deutsche Bewegung fuer Demokratie und Freiheit in Ecuador) empfangen und ihnen erklart, dass seine Regierung diese Bewegung unterstuetzen werde und dass die ecuatorianische Demokratie mit Befriedigung die Ziele, welche die Bewegung verfolgt, beobachte. Die Herren Dr. Herz und Astor, von denen der letztere dem Praesidium des Lateinamerikanischen Komitees der Freien Deutschen angehört, haben dem Praesidenten von Ecuador ihre Bereitschaft erklart, mit allen Kraeften am Kampfe seiner Regierung gegen den Nazismus teilzunehmen, und zugleich ihren Dank fuer seine grosszuegige

Gastfreundschaft gegenueber den ersten Opfern des Nazifaschismus ausgesprochen.

MAIFEIER IN CUBA

Die Mitglieder und Freunde des Comité Alemán Antifascista in Cuba versammelten sich am 1. Mai zu einer gutbesuchten wuerdigen Feier, in der Gert Caden sprach. Er umriss in seiner Rede die drei Ziele des Comites:

“1.—Erziehung der Mitglieder zu dem klarblickenden, kaempferischen Typus des neuen, progressiven Menschen;

2.—Unermuedliche Aufklarungsarbeit ueber die Bestialitaet des Nazifaschismus in der cubanischen Oeffentlichkeit;

3.—Unerbittlicher Kampf gegen die Fuenfte Kolonne.”

ARGENTINIEN FUER DAS Lateinamerikanische Komitee

Waehrend des Druckes dieses Heftes erreicht uns die telegrafische Mitteilung aus Buenos Aires, dass sich die Koordinationskommission (Arbeitsausschuss deutscher Demokraten in Argentinien, der saemtliche Antinazi-Organisationen angeschlossen sind) fuer den Anschluss an das Lateinamerikanische Komitee der Freien Deutschen in Mexiko ausgesprochen hat. Lediglich Dr. August Siemsen vom “Andern Deutschland” schloss sich nicht an. Der Praesident des Arbeitsausschusses, der Schriftsteller Balder Olden, nahm die angetragene Mitgliedschaft im Ehrenpraesidium des Lateinamerikanischen Komitees an.

Wir erblicken in diesem Beschluss in Buenos Aires einen wichtigen Schritt zur restlosen Einbeziehung aller deutschen Hitlergegner auch Argentinien in die einheitliche Front des Lateinamerikanischen Komitees.

DAS NEUE KOMITEE DER BEWEGUNG IN MEXIKO

Der erste Kongress der Bewegung Freies Deutschland in Mexiko wahlte einstimmig folgendes neue Komitee, in dem alt eingesessene demokratische Deutsche, politische und juedische Fluechtlinge vertreten sind:

Ludwig Renn, Schriftsteller; PRAESIDENT;

Erich Jungmann, ehemaliger deutscher Abgeordneter; SEKRETAER;

Paul Elle, Schneidermeister; ALTERSpraesIDENT;

Waldemar Altner, Ingenieur
Luise Heuer (Ajijic, Jalisco)

Paul Merker, ehemaliger deutscher Abgeordneter; Sekretaer des Lateinamerikanischen Komitees der Freien Deutschen;

Wilhelm Moellmann, Kaufmann;
Anna Seghers, Schriftstellerin;

José Weber, Lehrer (Tapachula, Chiapas);

Dr. jur. Leo Zuckermann, Mitglied des Beirats des Hohen Voelkerbund-Kommissars fuer Fluechtlinge;

Dr. med. Henriette Begun;

Alexander Abusch, Chefredakteur des “Freien Deutschland”;

Leo Chrzanowski, Kaufmann;
Dr. Wilhelm Schubert, Plantagenbesitzer (Las Casas, Chiapas);
Bodo Uhse, Schriftsteller;
Olla Ewert,
Dr. Paul Mayer, Schriftsteller;
Andreas Ewert, Sattlermeister;
Jorge Friedmann, Kaufmann;
Paul Krautter, Elektromonteur;
Richard Luis Buchholz, Kaufmann;
Dr. Ernst Cohn, Zahnarzt (Puebla);
Carl Mackeley, kaufmaennischer Vertreter;
Walter Janka, Verlagsleiter.

DAS BANKETT FUER LUDWIG RENN

Ueber zweihundert Personen hatten sich am 10. Mai im Restaurant Chapultepec in Mexiko zum Bankett zu Ehren Ludwig Renns eingefunden, das zugleich dem zehnten Jahrestag der Bucherverbrennung gewidmet war. Der Innenminister, der Unterrichtsminister und der Generalstaatsanwalt hatten Vertreter, der Wirtschaft — und der Finanzminister Begrueessungen gesandt. Das diplomatische Korps war durch den Botschafter von Guatemala, Lic. Alfonso Carrillo, die Gesandten von Haiti und San Domingo, Jacques Roumain und Gustavo Henriquez, den Generalkonsul und den Konsul von Chile, Pablo Neruda und Enrique Delano, vertreten. Am Schluss des Banketts hielt Anna Seghers eine mit grossem Beifall aufgenommene Ansprache, Pablo Neruda las eine neue Fassung seines Gedichtes “An die deutschen Fluesse”.

DIE KONFERENZ IM RADIO

Nachdem Ludwig Renn bereits am 13. April zur Vorbereitung der Konferenz im mexikanischen Radio Nacional unseren Kampf gegen die Fuenfte Kolonne behandelt hatte, sprachen in der Sendung vom 27. April Paul Merker ueber die Aufgaben der Freien Deutschen in Lateinamerika und Alexander Abusch ueber die Entwicklung der Opposition in Hitlerdeutschland. Am 11. Mai berichtete Erich Jungmann ueber den Verlauf der Konferenz. Die Schluss-Sitzung des Kongresses wurde direkt von Radio Nacional uebertragen.

Gute Nachbarn schreiben

Von André Simone

EZEQUIEL PADILLA: FREEMEN OF AMERICA. Ziff-Davis Publishing Company, Chicago—New York, 173 Seiten, Preis: 2.52 Dollar.

LUIS QUINTANILLA: A LATIN AMERIKAN SPEAKS. The Macmillan Company, New York, 268 Seiten, Preis: 2.50 Dollars.

Auf die Flut von Buechern ueber Lateinamerika kommen die ersten Antworten von Lateinamerika selbst. Sie sind von tieferer Kenntnis und ernsterem Willen getragen als die literarischen Produkte der amerikanischen "Wirtschaftsfachleute", Oeljournalisten und Besucherinnen von Cocktail-Parties.

Wie immer, ist auch hier Mexiko voran. Seit seiner grossen Rede auf der Konferenz von Rio de Janeiro, in der er die lateinamerikanische Konzeption der Einheit gegen die Achse vertrat, gehoert Ezequiel Padilla zu den fuehrenden Aussenpolitikern des Kontinents. Schon bevor ihn Praesident Avila Camacho zur Leitung der Aussenpolitik berief, war er auf hohen Gesandter in Rom und Budapest, Senator.

Sein Buch ist das vorsichtige Werk eines vorsichtigen Diplomaten. Dennoch gibt seine Lektuere, zum Teile wenigstens, ein Bild dessen, was Lateinamerika von diesem Kriege und nach ihm erwartet. Nach einigen Blitzstreichlichtern auf die Geschichte Ibero-Amerikas — von der Noche Triste bis zum Grito de Dolores sind just einige Druckseiten — entkickeit der Verfasser seine Gedanken ueber die wichtigsten Grundlagen der Gut-Nachbar-Politik. Die Voraussetzungen der nationalen Freiheit und Selbststaendigkeit sind nach Padilla die internationale Gleichberechtigung und die Schaffung der gleichen Moeglichkeiten fuer alle zum oekonomischen und sozialen Aufstieg.

Einige Ziffern im Buche zeigen, dass bis dahin noch ein weiter Weg ist. Der mexikanische Petroleumarbeiter verdient 15 0/10 vom Lohn des amerikanischen. Der Aussenminister schaezt den Durchschnittslohn des Landarbeiters in Mexiko auf 4 bis 10 Dollar monatlich, in anderen Republiken auf 4 bis 8 Dollar, waehrend er in den Vereinigte Staaten 50 Dollar erreicht. Das Grossbuechel Bananen wird in den Vereinigte Staaten zum Preise von 4 1/3 Dollar verkauft. Auf das Produktionsland entfallen davon fuer Lohn, Pflanzungskosten und Verdienst ungefaehr 10 amerikanische Cents.

Die Loesung? Industrialisierung der lateinamerikanischen Laender. Prechung der Monopole wie das der United Fruit Company in den "Bananen-Republiken", Angleichung der Agrarpreise. Das sind einige der Vorschlaege Padillas, um die Politik des guten Nachbarn zu zementieren

In den Mittelpunkt seiner Erwaer-

gungen stellt er die Atlantic Charter. Er plaediert fuer die Schaffung einer Weltorganisation zur Durchuehrung einer kollektiven Friedenspolitik, etwa wie der Voelkerbund es haette sein sollen und nicht war. Eine kurze Darstellung der mexikanischen Politik waehrend der grossen Ereignisse, die auf dem Weg zur Weltkatastrophe standen, wie der Ueberfall auf die spanische Republik oder Muenchen, zeigt, dass Padillas Land stets fuer kollektive Sicherheit gegen faschistische Aggression eintrat.

Man muss nicht allen Konklusionen des Autors zustimmen — seine Definition des "marxistischen Kommunismus" schiesst weit am Ziele vorbei — es als einen wichtigen Beitrag zur Klaerung der panamerikanischen Politik zu bezeichnen.

Das Buch Luis Quintanillas ist die Schoepfung eines zukunftsglaeubigen Liberalen voll Optimismus und Lebenskraft. Der Autor vereiniget in sich die besten Elemente verschiedener Kulturen. Er ist der Sohn eines Mexikaners und einer Franzoesin, Gatte einer Amerikanerin. Er hat an der Sorbonne und an der John Hopkins Universitaet studiert, und er hat in mehr als zwanzig Jahren diplomatischen Dienstes die kulturellen Schoepfungen der verschiedensten Nationen in sich aufgenommen. Der heutige mexikanische Botschafter in Moskau ist ein brillanter Causeur und ein nicht minder brillanter Schriftsteller. Er ist auch ein scharfer Beobachter und guter Reporter. Denn nichts anderes als erschuetternde Reportagen sind seine Kapitel "Leben und Sterben in Nordamerika" und "Leben und

Sterben in Lateinamerika". Sie geben tiefgehende Entueuelungen ueber Elend auf dem Lande, ueber Not der kleinen Faechter und der Landarbeiter in den Vereinigte Staaten, wie ueber Hunger und Krankheit in Lateinamerika. "Die nackte Wahrheit ist", schreibt der Verfasser, "dass von 126 Millionen Lateinamerikanern zur Zeit sicher nicht weniger als 85 Millionen hungern. Sie haben keine Haeuser, keine Betten, keine Schule."

Auch Quintanilla verfiicht die kollektive Zusammenarbeit aller Laender. Gleich Churchill setzt er sich fuer ihre Zusammenfassung nach regionalen beziehungsweise kontinentalen Gruppen ein. Auch er ist ein ueberzeugter Vertreter der Politik des Guten Nachbarn, fuer die er eine glueckliche Formulierung findet: "Panamerikanismus muss in Zukunft nicht ein Monolog, sondern ein Dialog sein."

Auch in Quintanilla's Buch gibt es Auffassungen, denen man nicht unbedingt zustimmen muss. Doch es ist das Werk eines ehrlichen und kampfwilligen Demokraten, das jeder, der sich im Gewirr der interamerikanischen Beziehungen zurechtfinden will, mit grossem Nutzen lesen wird. Es ist den Maennern, Frauen und Kindern der spanischen Republik gewidmet. Es ist ihrer wuerdig.

Praesident Roosevelt hat erst vor kurzem das Ende des Imperialismus verkuendet. Vice-Praesident Wallace erklaert, dass Panamerikanismus kein Monopol der Vereinigte Staaten sei. Die Lateinamerikaner erwarten — das zeigen beide Buecher — dass diese Prinzipien zur Realitaet werden.

Mexikos bester Roman

JOSE REVUELTAS: EL LUTO HUMANO. (MENSCHENLEID) Roman. Verlag: Editorial Mexico. 299 Seiten, Preis: 3.75 Pesos.

Waehrend Cecilia aus Kisten ein Totenbett fuer ihr Toechterchen Chonita richtet, verirrt sich ihr Mann, der Bauer Ursulo, auf der Suche nach dem Pfarrer in der Regennacht und klopft an die Tuer seines Feindes Adán der bereits fuehzig Pesos Voranzahlung fuer die Ermordung Ursulos vom Adjutanten des Gouverneurs angenommen hat. So setzt diese duester-grossartige, Erzaehlung ein, deren Inhalt in wenigen Worten wiederzugeben darum schwer ist, weil ihre Komposition ein so meisterlich dichtes Gewebe aus Vergangem und Gegenwartigem, aus Geschehen und Empfinden darstellt dass sich kein Faden daraus herausloesen lassen will. Dieses Ineinanderschieben der Bilder, dieses Vor- und Zurueckspringen, dieses Schwingen zwischem wirklichen Geschehen und seelischem Erleben haette gewiss einen weniger fachigen Autor zu Unklarheit und Verwir-

rung fuehren muessen. José Revueltas aber beweist an ihm sein Koennen. So erscheint uns die Technik des Erzaeblers mit dem Aufbau eines dieser grossen, fuer das heutige Mexiko typisch gewordenen Wandgemaeide vergleichbar.

Wie Ursulo und Adán den Pfarrer ueber den zum Strom angeschwollenen Fluss schiffen, wie der Pfarrer Adán umbringt, wie die Bauern sich bei der Totenfeier fuer Chonita mit Mezcal betrinken und von der Flut ueberrascht werden, wie sie fliehen und im Kreise wandernd schliesslich vergeblich dem Dach von Ursulos Huette Zuflucht suchen—all das ist nur ein Teil, eigentlich nur der Rahmen von Revueltas Erzaehlung, ein Rahmen, der ausgefullt ist mit den lebendigen Bildern aus der mexikanischen Revolution aus der Zeit der Industrialisierung und der Gegenwart modernen Klassenkampfes.

Aber trotz all dieses Reichtums an Erlebnis und Geschehen ist Revueltas Werk weder ein Abenteuerbuch noch ein historisches Zeitgemaeide, sondern ein Seelenroman von geistiger

Kraft, bis zu dostojewski'schen Kratergipfeln ansteigend, in dem uns das Individuum eingebettet im gesellschaftlichen Leben begegnet.

"El Luto humano" ist das zweite Buch des erst 29 jährigen Autors, der in frühester Jugend an den revolutionären Kämpfen in Mexiko teilnahm und Jahre auf der Strafbinsel Islas Marias verbrachte, worüber er in "Muros de Agua" (Die Wassermauern) seinem ersten Buche berichtet hat. José Revueltas Familie hat dem geistigen Leben Mexikos bereits viel gegeben. Sein verstorbener Bruder Sylvestre war ein Komponist von ungewöhnlicher Kraft und sein zwei-

ter Bruder Fermín zählt zu Mexikos bekanntesten Malern. "El Luto humano" wurde mit Recht als beste mexikanische Erzählung fuer den von der Panamerikanischen Union in Washington ausgeschriebenen Wettbewerb ausgewählt. Ist ihm auch der Preis der Panamerikanischen Union —der wohl nicht nur nach künstlerischen verteilt wurde—nicht zugelassen, so sollte das Werk doch rasch auch in englischer Uebersetzung erscheinen.

Steht es Traven an Reichtum nicht nach, so uebertrifft es ihn doch in seiner Tiefe.

BODO UHSE

Kampf um Erziehung

ALBERTO BREMAUNTZ. LA EDUCACION SOCIALISTA EN MEXICO.—In Selbstverlag des Autors. México, D. F. 1943.

"Die Erziehung, die der Staat erteilt, ist sozialistisch in ihren Orientierungen und Tendenzen." Als die mexikanische Regierung im Jahre 1934 dem Artikel 3 der Verfassung diesen Wortlaut gab und die Schule in die Revolution Mexicana eingedreht, ging der Sturm los. In diesem Lande, wo bis heute zweiundvierzig Prozent der Bevoelkerung weder lesen noch schreiben koennen, drohten Priester mit Exkommunizierung und ewiger Verdammnis den Eltern, deren Kinder in den staatlichen Schulen das ABC entzifferten. Fuer viele Schulmeister, als Teufel verschrien, von mittelalterlichem Stumpfsinn und fanatischer Unwissenheit umgeben wurde ues verlorene Doerfchen zur Hoelle. Den Lehrerinnen schnitt man die Ohren ab. Hunderte von Lehrern wurden im Jahre 1935 ermordet. Fuenfundzwanzig Opfer allein im Staate Michoacan. Mit ihnen litten und starben die Bauern, die zu ihnen hielten.

Leidenschaftlich angegriffen, leidenschaftlich verteidigt, besteht der

Artikel 3 der mexikanischen Verfassung. Von den Kämpfen im Parlament, von Diskussionen auf den Kongressen der Lehrer, Arbeiter und reaktionären Familienväter berichtet das neue Buch von Alberto Bremauntz: "Die sozialistische Erziehung in Mexico". Bunte Reden, graue juristische Texte heben sich von dem blutigen Hintergrund ab. Sachliche Tabellen kunden die kulturelle Tat der mexikanischen Regierung und den kulturellen Willen des mexikanischen Volkes: von 1934 bis 1940 hat sich das Budget des Unterrichtswesens verdoppelt; es ist gemessen am Gesamtbudget das relativ grösste der Welt. Seit der Revolution, die der Diktator von Porfirio Díaz ein Ende setzte, hat sich die Zahl der Schueler verdreifacht.

Nuechtern schreibt Alberto Bremauntz ueber die Menschen, die an die Stelle der "gottgewollten Ordnung" die neue Ordnung des Menschen stellen wollen. Aber man spuert, dass er zu ihnen gehoert, wenn man nicht schon weiss, dass er zu ihren besten Kämpfern zaehlt.

I. S T.

Verloren wohl, doch heimgekehrt?

EL HIJO PRODIGO, Revista Literaria. Verlag Ediciones Letras de México. Preis: im Jahresabonnement 15 Pesos, Einzelheft 1,50 Pesos.

Steht der Titel ("Der verlorene Sohn...") symbolisch fuer das Bestreben, die Kunst auf die Erde auf das Wesentliche, auf das Bekannte (und immer neue) auf das Menschliche zurückzuführen, so meinen die Herausgeber doch selbst, er sei nicht notwendigerweise logisch und es komme auf ihn wohl weniger als auf den Inhalt an. Aber diese erste Nummer zeigt uns nur, dass der Vater das Kalb schon geschlachtet hat, ob die Nachricht von der Heimkehr des verlorenen Sohnes sich bestaetigt, bleibt jedoch abzuwarten.

Dabei verdienen Ernsthaftigkeit der Absicht—so weit sie sichtbar wird—und formale Vollendung alles Lob. Alfonso Reyes' Erzählung "Los últimos siete sabios" (Die letzten sieben Weisen) ist in jedem Sinne des Wortes klassisch und gleichzeitig gegenwartsbedeutsam. Das letzte gilt in recht beschränktem Masse fuer

die kraeftigen Predigten und Betrachtungen John Donne's, ausgezeichnet von Octavio G. Barrera uebertragen. Die grosse Staerke seines klaren, herben Stils beweist I. Herrera PETERS neuerlich in einer Kurzgeschichte "Juana de Dios", deren Thematik uns jedoch unbefriedigt laesst. Mit glänzenden Formulierungen versucht Ramón Gava das Werk des Mexikaners José Guadalupe Posada als zu charakterisieren doch drueckt er selbst mit seinem ueberraschend naiven l'art pour l'art-Bekenntnis dieser Abwertung den Stempel unechten Aesthetentums auf. Gedichte von Octavio Paz. Essays und Kritiken von H. S. Elliot, Sánchez Barbudo und anderen bilden den weiteren Inhalt des Heftes, von dem allgemein gesagt werden muss, dass wir in ihm "der Erde und dem Wesentlichen, dem Bekannten (und immer neuen) und auch dem Menschlichen" nur allzu selten begegnen. So zeitlos und weltabgewandt kann die Literatur nicht leben—und wie wir annehmen moechten auch diese Zeitschrift nicht.

Deutsche Literatur in Moskau

INTERNATIONALE LITERATUR, DEUTSCHE BLAETTER (Heft 1, 2, 3, — 13. Jahrgang, 1943). Verlag fuer Schoene Literatur in Moskau. Preis: Jahresabonnement 2,50 USA Dollars, Einzelheft 25 USA-Cents. (Auslieferungsstelle in Mexico D. F.: Editorial Popular, Av. Hidalgo 75, Desp. 107).

Die in diesem Jahre erschienenen Hefte der "Deutschen Blaetter" enthalten drei starke Erzählungen Wassili Grossmanns von der heidenhaften Verteidigung Stalingrads. Der Sowjetautor Sergej Zenski erzahlt uns in einer Kurzgeschichte "Acht Ebenbuertige" (Heft 1) von den fruchtlosen Versuchen der Nazis die verschiedenen Nationalitaeten der Sowjetunion gegeneinander auszuspielen. Wassewolod Iwanow zeigt in einer Erzählung (Heft 3) Szenen von der Schiacht an der Nawa. Nikolai Tichonow singt in einer Ballade das Heldenlied von acht Soldaten der Roten Armee.

Friedrich Wolf, der allen bekannte Autor von "Professor Mamlock" veroeffentlicht in einem neuen Theaterstueck Episoden aus dem heutigen Frankreich. Das Stueck ist in Fortsetzungen in den vorliegenden drei Heften wiedergegeben und wurde von mehrererer Sowjet-Theatern zur Auffuehrung erworben. Das französische Thema wird gleichfalls von Anna Seghers in einer Kurzgeschichte "Das Obdach" behandelt (siehe F. D., Heft 1). "Dank an Stalingrad" und "Deutscher Totentanz" sind die Titel zweier bemerkenswerter Gedichte von Johannes R. Becher (Heft 2). Zum Thema Stalingrad liefert Theodor Plivier im dritten Heft einen Beitrag, in dem er in kurzen Zuegen das literarische Portraet eines deutschen Generalstabsoffiziers zeichnet. Von den im gleichen Heft wiedergegebenen Gedichten Erich Weinerts "Rufe nach drueben" wurde ein Teil an der Front geschrieben und als Flugblatt ueber den deutschen Stellungen abgeworfen. Auch Bertolt Brecht wendet sich in seinem in Heft 1 enthaltenen Gedicht direkt an die Soldaten der Hitlerarmee. Ernst Fischer, Sprecher des Moskauer Senders veroeffentlicht einige seiner Radio-Kommentare und Aufrufe an Hoerer in Deutschland und Oesterreich.

G. WILMAN

Zur Besprechung eingegangen

RUDOLF FUCHS: EIN WISSENDER SOLDAT. Gedichte und Schriften aus dem Nachlass. Herausgegeben von Karl Krejbich. Guido Lagus, Paul Reimann.—Verlag der Einheit, London 1943.

ERICH WEINERT: STALIN SPRICHT und AN DIE DEUTSCHEN SOLDATEN. Gedichte. Verlag fuer Fremdsprachige Literatur, Moskau 1942.

THEODOR PLIVIER: NICHTS ALS EINE EPISODE. Eine Novelle. Verlag fuer Fremdsprachige Literatur, Moskau, 86 Seiten.

Seine Majestaet auf der Buchmesse Von Kurt Stern

Im Herzen der Stadt Mexico sitzt ein lorbeer gekroener Mann auf einem riesigen Pferd. Der Mann heisst Karl IV. Das Denkmal aber heisst "El Caballito" (das Pferdchen). Karl IV. war der letzte spanische Koenig vor dem mexikanischen Unabhaengigkeitskrieg-1808 wurde er von Napoleon zum Thronverzicht gezwungen.

Reiter und Pferdchen sind durch eine kurze, breite Strasse von einem grossen Platz getrennt, auf dem ein anderes Denkmal steht. Massig, weithin sichtbar ragt es in die Hoehe, der grosste Triumphbogen der Welt: El Monumento de la Revolución.

In diesen Tagen passierte es, dass der Reiter, anstatt immer geradeaus zu schauen, einmal seinen Kopf nach rechts drehte, dem Revolutions Denkmal zu. Und er traute seinen Augen nicht: So viele Buecher! Und so viele Menschen, die sie lesen koennen!... und duerfen! "Und das in meiner alten Kolonie Neu-Spanien!"

Neugierig und vor Aufregung zitternd kletterte er am Abend von seinem Pferdchen herab und mischte sich, incognito natuerlich, unter das Volk, das sich durch die zweite mexikanische Buchmesse waelzte. Und er kam aus dem Staunen nicht heraus. Die Menschen, die ihn umgaben, das waren ja fast nur Eingeborene! Und was fuer welche! Unzaehliche Indios gab es da, die vor den Pavillons standen und nicht etwa verstaendnislos rafften, sondern in den Buechern blaetterten und lasen! Kalt fuhr es dem seltsamen Gast neber den Ruecken. O tempora! O mores! Erst als er sich das Treiben eine Weile mit angesehen hatte, fand er einen kleinen Trost: "Welch ein Glueck, das sich nur die wenigsten dieser Eingeborenen Buecher kaufen koennen!"

Von Stand zu Stand ging der abgestiegene Reiter. Mit entsetztem Blick ueberflog er Hunderte von Titelblaettern, suchte er nach den Erscheinungsorten: Mexico, Mexico, Puebla, Guadalajara, Mexico, Veracruz, Mexico, Mexico. Das war ja geradezu ein Skandal: lauter Buecher, die in Neuspanien selbst erschienen waren! Verzweifelt suchte er nach dem rechtglaeubigen Einfluss des Mutterlandes. Und endlich fand er ihn auch. Da, in einem Stand der Hauptallee, entdeckte er Buecher mit dem Erscheinungsort Madrid, Sevilla, Salamanca. Er stuerzte sich derauf, nahm sie in die Hand. "Das national-syndikalistische Spanien" hiess eines. Er blaetterte drin herum und empfand wieder einen Trost in allen Verzweiflung, denn er sah, dass dieses sogenannte "national-syndikalistische" Spanien das alte Spanien seiner Zeit war. Unwillkuerlich warf er einen schraegen Blick auf das Monumento de la Revolución. Etwas spoettisch und zugleich triumphierend war der Blick. "Ganz gesiegt hast du doch noch nicht", schien der Blick zu sagen, "dass sich zu deinen Fuessen meine Nachfolger noch breit machen koennen."

Doch es war ein kurzer Triumph. Als er auf dem Platz der Republik muendete, da sah er zur Rechten

und zur Linken die Pavillons aller Staaten der Federation. Da weinte er fast: so weit verbreitet, so tief verankert war also das Uebel in seiner alten Kolonie! Nicht nur die Hauptstadt, nein jeder Staat hatte seine Zeitungen, seine Buecher, seine Zeitschriften. Im ganzen Lande wurde geschrieben, gedruckt, gelesen und gedacht! Hoffnungslos war es. Alles war verloren.

Doch wie hatte es nur so weit kommen koennen? Nicht lange brauchte er sich diese Frage zu stellen, denn nur einige Schritte trennten ihn von dem historischen Pavillon. Da sah er in Wort und Bild, in Ziffern und Graphiken das Wachsen des Uebels. Mit weit aufgerissenen Augen strerte er auf die Kurven, die die Entwicklung von Druckereien, Zeitungswesen, Buchhandel und Bibliotheken darstellten. "Zu meiner Zeit", ging es ihm durch den Kopf, "gab es einige Tausend Menschen in diesem Lande, die lesen konnten." Und er sah vor sich, wie es dazu gekommen war, dass heute in demselben Lande 712 verschiedene Zeitungen und Zeitschriften erscheinen und fast dreieinhalb Millionen Menschen in den oeffentlichen Bibliotheken lesen und lernen.

Voellig gebrochen ging er weiter und machte, ohne es selbst zu merken, den Bogen um das Revolutions-Denkmal. Als er noch einmal den Blick vom Boden aufrichtete, da sah er einen Pavillon, vor dem sich die Menschen besonders dicht draengten. Automatisch schritt er darauf zu, traf

ein. Da gab es fast nur Photographien zu sehen. Eingeclipmt zwischen Menschen in Arbeitskleidung schritt er die Waende entlang, betrachtete die Bilder, las die Erklaerungen. Sein Gesicht wurde zu einer Grimasse: das war ja grauenhaft, was man da zu sehen bekam. Dann fiel sein Blick auf ein Buch, das ihm schon an vielen anderen Staenden aufgefallen war. "El Libro Negro sobre el terror nazi en Europa" stand in grossen weissen Lettern auf dem schwarzen Umschlag. Er griff danach, schlug es auf, starrte auf die zahllosen Illustrationen und legte es dann nachdenklich auf seinen Platz zurueck. Als er den Pavillon verliess, fragte er sich erstaunt: "Was mag das wohl sein, ein Nazi? Dagegen war ja meine Inquisition eine sanfte Spielerei!"

Versonnen trat er den Rueckweg an und dachte nach ueber das, was er gesehen hatte. Als er den Ausgang der Messe erreichte, da hatte er seine Erklaerung fuer Alles gefunden: "Haette ich anstatt meiner schlappschwaezigen Inquisitoren diese Nazis gahabt, dann waere dieses Land noch heute eine Kolonie."

Bevor er endguelting in seine bronzene Ewigkeit zurueckkehrte, las er noch die Inschrift auf seinem eigenen Denkmal:

"Mexiko bewahrt es auf als ein Kunstwerk".

Das gab ihm den Rest. Er warf einen letzten hasserfuellten Blick auf das Monumento de la Revolución und schwang sich, ein "monumento de arte", auf sein Pferdchen.

Literarische Notizen

AUS THOMAS MANN'S neuem Josephs-Roman "Israel steht vor Pharao" veroeffentlicht die amerikanische Zeitschrift "Accent" ein Kapitel im Fruehjahrsheft 1943, das ausserdem noch eine Studie von Professor E. B. Bugrum ueber Franz Kafka und den "Pankrott des Glaubens" enthaelt.

JOSEF WITTLIN, der polnische Dichter, wurde mit dem Preis der Academy of Literature and Science ausgezeichnet.— Vladimir Pozner erhielt eine der Zuwendungen der Guggenheim-Stiftung.

DIE DEUTSCHE LITERATUR IN DER EMIGRATION findet im Rahmen einer Artikelserie ueber europaeische Emigrationsliteraturen in der newyorker polnischen literarischen Wochenschrift "Tygodnik Polski" in einer Skizze Hermann Kestens ihre Wuerdigung.

"MUTTER COURAGE", die Zeit- und Wesens verwandte des Simplicius Simplissimus, hat Bertolt Brecht in einem Stueck wieder aufleben lassen, das nun in englischer Uebersetzung in New York erscheinen soll. Verlag: New Directions.

NEUERZIEHUNG IN MITTEL UND OSTEUROPA war des Thema Konferenz, die von den Regierungen Griechenlands, Polens, Jugoslawiens

und der Tschechoslowakei zusammen mit amerikanischen Universitaeten und Amtsstellen in New York abgehalten wurde. Ueber die Rolle der Literatur in der kuenftigen Erziehung sprach unser Mitarbeiter F. C. Weiskopf, der Mitglied der tschechoslowakischen Konferenz delegation war.

ALFRED KANTOROWICZ arbeitet an einem Roman "Der Sohn des Buergers", der im Herbst im New Yorker Verlag Houghton Mifflin erscheinen wird.

HERTA PAULI vollendete ein Kinderbuch, die Geschichte des Weihnachtsbaums. Es wird im Herbst bei A. A. Knopf herauskommen.

DER LYRIKER HANS SAHL erhielt von einer der Refugee-Service-Organisationen eine auf zwei Monate berechnete Stiftung (writing fellowship), die ihm die Vollendung eines Theaterstuecks ermoeeglichen soll.

HANS NATONEKS neuer Roman wird vom Verlag Putnam, New York, fuer Publikation im Herbst angezeigt.

FUER EMIL LUDWIG und gegen jene, die Ludwigs Plaene fuer ein neues Versailles ablehnen, nimmt Klaus Mann mit der Hettigkeit eines Einzelgaengers in der Zeitschrift "Tomorrow" Stellung.



hoert:

André Simone 50 Jahre alt

DREIHUNDERT AMERIKANISCHE BIBLIOTHEKEN haben zum 10. Jahrestag der Bucherverbrennung in Hitlerdeutschland ihre Flaggen auf Halbmast gesetzt. Nach einer Minute des Stillschweigens wurden allerorten Feierlichkeiten abgehalten, die nicht nur des Freieis gedenken, sondern an seine Vergesslichkeit erinnern und in dem Bekenntnis zu einer freien deutschen Literatur ausklangen. Das Leitmotiv der Veranstaltungen war folgende Erklärung des Praesidenten Franklin D. Roosevelt: "Wir alle wissen, dass Buecher brennen — doch wir haben die bessere Erkenntnis, dass Buecher durch Feuer nicht getoetet werden koennen... Kein Mensch und keine Gewalt kann die Buecher aus der Welt schaffen, die den ewigen Kampf der Menschheit gegen die Tyrannie zum Ausdruck bringen. Wir wissen, dass Buecher in diesen Kriege Waffen sind. Und es ist ein Teil Ihrer Aufgaben, sie immerdar zu Waffen fuer die Freiheit zu machen."

DER COUNCIL OF BOOKS IN WARTIME hat soeben in Borschuerenform eine ausgewaehlte Liste der bedeutendsten von den Nazis verbrannten und verbannten Buecher herausgebracht und sie an alle amerikanischen Schulen, Universitaeten und Bibliotheken versandt. Das Vorwort zu dieser Broschueure schrieb unser Mitarbeiter Dr. Alfred Kantorowicz.

RUNDFUNKSENDUNGEN DEUTSCHSPRACHIGER SCHRIFTSTELLER fanden waehrend der Buchmesse in der mexikanischen Hauptstadt jeden Sonntag vom Pavillon des Verkehrsministeriums aus statt. Am 18. April sprachen Lic.-Antonio Castro Leal, Simone Téry, Bodo Uhse und Theodor Balk ueber das "Schwarzbuch des Hitler-Terrors in Europa". Am 2. Mai sprachen Dr. Paul Mayer ueber die Zerstoeerung der deutschen Kulturwerte durch den Nationalsozialismus, Rudolf Fuerth, Sekretaer des Heine-Klubs, ueber Mexiko als Asyl der verfolgten deutschen Kultur und Bruno Frei ueber die Aufgaben des Journalisten in der Emigration. Die Sendung vom 9. Mai stand im Zeichen des zehnten Jahrestages der Bucherverbrennung. Anna Seghers, Bodo Uhse und Bruno Frei kamen zu Wort. Am 16. Mai hielten Jeanne und Kurt Stern vor dem Mikrophon ein interessantes Zwiegespraeche ueber den Naziterror, waehrend Walter Janka ueber die kontinentalen Auswirkungen des "Schwarzbuches" referierte. Alle Kurzvortraege waren von musikalischen Darbietungen umrahmt, bei denen mitwirkten: die Konzertsaeengerin Grete Strauss-Oppenheim, die Pianistin Ruth Schoenthal, der Freie Deutsche Chor und der Komponist Marcel Rubin, der auch ueber die Verfolgung der Musik durch die Nazis sprach; ausserdem hielt Leo Chranowski einen Kurzvortrag ueber Gustav Mahler.

EINE MEXIKANISCHE OPER, "Tata Vasco", von dem jungen Komponisten Miguel Jiménez Bernal, inszenierte Ernst Robicek-Rooner am

André Simone, einer der Freunde und staendigen engsten Mitarbeiter unserer Zeitschrift, begibt am 27. Mai seinen 50. Geburtstag. In Berlin, Moskau, Paris, London, New York und Mexico taetig, wuchs der fruehere Direktor der Berliner Piscator-Buehne in den letzten zehn Jahren zu einem Journalisten von internationalem Ruf. Aber mehr: Ihm glueckte etwas, was in seinem Beruf selten ist — er blickte hinter die Dinge und in die Zukunft. So setzte er seine ausserordentliche Arbeitskraft und seinen brillanten Stil in den Dienst der Enthuellung des toedlichsten Feindes der Menschheit, des Faschismus.

André Simone leitete, gemeinsam mit dem gegenwaertigen Chefredakteur unserer Zeitschrift, die Redaktion des "Braunbuesches ueber den Reichstagsbrand und den Hitlerterror", André Simone schrieb das zweite Braunbuch "Dimitroff contra Goering" und das "Weissbuch ueber den 30. Juni 1934", redigierte "Das Braune Netz", diese erste Warnung an die Welt vor Hitlers Fuenfter Kolonne. Als Franco im Juli 1936 putschte, war André Simone in Barcelona und mit Genehmigung des damaligen Praesidenten der catalanischen Generalidad, Companys, beschlagnahmte er 40.000 Dokumente der Landesgruppe der NSDAP — und so entstand: "Spione und Verschworer in Spanien". In Paris schuf und leitete er dann die Agence Espagne, die offizielle Presse-Agentur der spanischen republikanischen Regierung, die eine starke internationale Wirkung zugunsten des heroisch kaempfernden spanischen Volkes ausuebte. Als Mitglied der Redaktion der Pariser Zeitung "L'Ordre" arbeitete André Simone, angefeindet und verfolgt von Hitlers Agenten in Frankreich, in aktivster Weise gegen die verhaengnisvolle Muenchner Politik.

Ih Winter 1940 erschien dann sein "J'accuse" in New York: es wur-

de mit Recht ein Bestseller, denn sein Autor war wie wenige dazu berufen, aus eigener genauester Kenntnis und mit dem klaren Auge eines grossen politischen Enthuellers die Hintergruende des franzoesischen Debacles zu schildern. Es folgte sein erfolgreiches Buch "Men of Europe" — und dann unterbrach er das Schreiben seiner Stalin-Biografie, um die Redaktion des "Schwarzbuesches ueber den Hitlerterror in Europa" zu leiten, zum 22. Juni erscheint als sein naechstes Buch "Die Schlacht im Osten", leider nur in spanischer Sprache, die Gestaltung von zwei Jahren unvergaenglichen Heldentums der Roten Armee im Kampfe gegen Hitler.

Ein Mann und — sein Werk. Der Schriftsteller André Simone kann ueber die kleinen trotztaetischen Klaffer, die ihn immer wieder verleumden und zu schaedigen versuchen, mit Gleichmut hinweggehen. Sein Werk dieser zehn Jahre spricht fuer sich selbst. Es ist die hervorragende Leistung eines Schriftstellers, der sich seiner hohen moralischen Pflicht in dieser Zeit bewusst ist und sie erfuehlt.

Die Redaktion und die Mitarbeiter der Zeitschrift "Freies Deutschland" bekennen sich, mit ihren Glueckwuenschen zu seinem 50. Geburtstag, in kameradschaftlichster Verbundenheit zu André Simone, dem Schriftsteller deutscher Sprache und Buerger des tschechoslowakischen Staates, dem antifaschistischen Kaempfer, dem guten Freund.

:: :: ::

Am 27. Mai findet in Mexico, D. F., abends im Resturant Chapultepec, ein Bankett fuer André Simone statt. Es ist einberufen von in Mexico lebenden Schriftstellern aller Nationen, um ihrem Kollegen aus Anlass seines 50. Geburtstages zu feiern. Der mexikanische Unterstaatssekretaer fuer Arbeit, Lic. Manuel Palacios, praesidiert. Vicente Lombardo Toledano spricht.

Theater von Guadalajara, der Hauptstadt des zentralmexikanischen Staates Jalisco.

IM ZEICHEN DER EINHEITSFRONT stand die gutbesuchte 1. Mai-Veranstaltung der Sozialvereinigung der politischen Emigranten deutscher Sprache in Mexiko. Nach einer Begruessung durch den Praesidenten der Vereinigung, Albert Gromulat, sprachen der oesterreichische Sozialist Philipp Mueller und der ehemalige deutsche Abgeordnete Paul Merker ueber die Bedeutung des 1. Mai in diesem Kriege und ueber die Notwendigkeit der antifaschischen Einheitsfront im Kampfe gegen Hitler und fuer die Unterstuetzung der Kriegsanstrengungen der Alliierten. Der Abend war von kuenstlerischen Darbietungen umrahmt: Steffanie Spira und Guenter Ruschin rezitierten Gedichte von Weinert, Brecht und Herwegh. Der Freie Deutsche Chor sang und am Schluss wurden Filme ueber die Kaempfe vor Moskau und Leninograd sowie ein Lidice-Film gezeigt.

VON RUTH DOMINO (Ruth Lenz), die gegenwaertig am Bryn-

Mawr College als "teaching fellow" arbeitet, finden wir im Maerz-April-Heft der amerikanischen Zeitschrift "Story" eine dichterische Kurzgeschichte aus dem Spanien vor dem Buergerkriege: "Oh Wunder, weisses Papier".

UEBER EINE EXPEDITION ZU ISOLIERTEN INDIANER-STAEMMEN, die im Urwald des Staates Chiapas, an der Grenze von Guatemala leben, berichtete Gertrud Dueby, dem Publikum des Heinrich-Heine-Klubs in Mexiko. Das Interesse an den Geheimnissen der mexikanischen Welt, die Bewunderung fuer den Mut Gertrud Duebys und nicht zuletzt ihre rednerische Begabung gestalteten diesen Abend zu einem Erfolg des Heinrich-Heine-Klubs. Ein ausgezeichnete Farbenfilm, den Herr Kurt Bartholomaeus in Chiapas aufgenommen hatte, verstaerkte in den Herzen des Publikums die Sehnsucht wieder einmal reisen zu koennen wie einst, als noch kein Hitler der Welt das Recht zu dem Verdacht gab, in jedem fremden Turisten einen Nazispitzel zu sehen.

Mexikanische Kurzbiographien

(Fortsetzung von Seite 9)

JUAREZ, Benito (1806-1872). Befreier Mexikos von der napoleonischen und habsburgischen Fremdherrschaft. Fuehrte als Praesident der Republik (1858-63 und 1867-72) eine Reihe von demokratischen Reformen durch.

MADERO, Francisco J. (1873-1913). Liberaler Fuehrer der Revolution von 1910. Praesident der Republik 1911 bis zu seiner Ermordung 1913.

MOCTEZUMA (1466-1520). Letzter Kaiser der Azteken in Tenochtitlán, der heutigen Hauptstadt México.

MORELOS y Pavón, José María (1765-1815). Sohn eines Indio und einer Negerin, Hirt und Maultiertreiber, dann Dorfpfarrer. Revolutionaerer Fuehrer und Generalissimus im Unabhaengigkeitskriege, Nachfolger Hídalgo. Von den Spaniern gefangen und hingerichtet.

VILLA, Francisco (Pancho) 1877-1923, populaerer Bauer- und Guerillafuehrer in Norame-xiko. 1910 General.

ZAPATA, Emiliano (1873-1919). General. Legendae-rer revolutionaerer Bauernfuehrer und Chef einer Volksarmee. 1919 in einen Hinterhalt gelockt und ermordet (siehe dazu: Gertrude Dueby, "Bauern-general Zapata und die russische Revolution" im November-Dezemberheft 1942 des "Freien Deutschland").



berichtet:

DIE ENGLISCHEN LUFTANGRIFFE SIND KOMMUNISTISCH schamant das Nazi-Radio, weil sie Privateigentum zerstören. Vor einigen Jahren noch hat ein Nazi-Experte Luftbombardements als Waffe gegen den Kommunismus bezeichnet, weil sie unter den "Untermenschen" der dichtbesiedelten armeren Viertel die groessten Verluste anrichten. Das war allerdings zu einer Zeit, als die Nazis den Englaendern an Flugzeugen und Abwehrgeschuetzen vielfach ueberlegen waren. Nun hat sich das Blatt gewendet. Da sie nicht zugeben koennen, dass sie sich verkalkuliert haben, muss wieder der Kommunismus herhalten.

9000 DEUTSCHE RICHTER wurden auf Befehl des neuen Reichsjustizministers Dr. Otto Thierack an die Front oder zur Arbeit in die Kriegsindustrie geschickt, weil sie ihr Amt nicht nach den Prinzipien der Nazipartei ausueben und politisch nicht als zuverlaessig betrachtet werden koennen.

"MOBILISIERUNG DER GROSSMUETTER" ist das neueste Schlagwort des "Schwarzen Korps". Das Organ der Gestapo schreibt woertlich: "Denken wir vor allem auch an die aelteren Bauernfrauen und Bauernmuetter, die bis ins hohe Alter hinein ihre Arbeit verrichten und nie daran denken, von einem gewissen Stichtag an Altersfreuden zu geniessen. Sie kennen kein Kino, kein Konzertcafé, keine Konditorei. Und da die behaglichen Vergnuegungen der aelteren Damenwelt mitsamt dem Warenhausbummel und der ja ohnedies nutzlos aufreibenden Jagd nach "Gelegenheiten" jetzt sowieso rar werden, brauchen wir vor der Mobilisierung der Grossmuetter nicht zurueckzuschrecken. Es wird freilich tunlich sein, sie nicht in gewaltigem Organisationsausmass, sondern auf der Basis der Freiwilligkeit mit leichtem moralischem Druck in den Ortsgruppen und Zellenbereichen durchzufuehren."

"HEINZ ROTHOLF und acht weitere Juden hatten in Berlin eine kommunistische Diskussionsgruppe gebil-

det. Sie wurden vom Volksgericht wegen Vorbereitung zum Hochverrat und Hilfe fuer den Feind zum Tode verurteilt. Die Hinrichtung wurde am 4. Maerz 1943 vollzogen", meldet die Pressestelle des Hitlerschen Blutgerichtshofes.

MEHR ALS 5000 JUDEN sind von der Sowjetregierung fuer hervorragende Leistungen ausgezeichnet worden. Unter ihnen befindet sich einer der Helden vom Stalingrad, David Katz, der so viele deutsche Tanks mit Handgranaten zerstorte, dass in seinem Sektor kein einziger Tank passierte. Unter den juedischen Helden befindet sich ferner Israel Fisnowitsch, ein U-Bootkommandant, der vier deutsche Truppentransporte versenkte. Der juengste der juedischen Helden ist der 17jaehrige Scharfschuetze Chaim Biskin, der trotz einer Verwundung fuenf deutsche Tanks ausser Gefecht setzte. Vierzehn Schauspieler des Moskauer Juedischen Staats-Theaters kaempfen als Freiwillige in der Roten Armee. Nach einer Mitteilung von Salomon Mikkoels, dem Direktor dieses Theaters und Praesidenten des juedischen Antifaschistischen Komitees in Moskau, wird ein besonderes Meeting vorbereitet, um ueber die Taetigkeit der Juden an der Front zu berichten.

UEBER DEN DEUTSCHEN TERROR IN POLEN berichtet Frieda Rubiner im "Information Bulletin" der Botschaft der UdSSR in Washing-

ton. Russische Truppen nahmen eine Gruppe Soldaten polnischer Abstammung gefangen die in die Naziarmee eingereicht wurden. Diese Polen waren vorher im Konzentrationslager Soldau interniert gewesen, wo sie taeglich 25 Peitschenhiebe erhielten. Der Unteroffizier Heinz Engler aus Berlin berichtete, dass er waehrend des Durchmarsches seines Artillerie-Regiments durch Bromberg, der Erschiessung von 150 Polen beiwohnen musste, die mit Maschinengewehren niedergemacht wurden.

DR. ARTHUR SEYSS-INQUART, Reichskommissar im besetzten Holland, hat sich eine wertvolle Gemaelde-Sammlung niederlaendischer Meister... zugelegt. Die Bilder wurden auf seinen Befehl aus hollaendischen Museen entfernt und in seine Berliner Privatwohnung verfrachtet. Seyss-Inquart hat ferner fuer sich selbst ein Gut in der Provinz Groningen beschlagnahmt, dessen Besitzer wegen illegaler Arbeit verhaftet worden waren. Dort und in seiner Villa in Wassenaar, Vorort von Haag, hat der Reichskommissar umfangreiche Lebensmittel-Lager fuer seinen persoenlichen Gebrauch anlegen lassen.

ALLE GRABSTEINE in Bruessel und Umgebung wurden jeglichen Metallschmucks beraubt. Die Besatzungsbehoerden nicht davor zurueck, auch eine Christus-Statue aus Bronze zu beschlagnahmen.

Zum 22. Juni 1943 erscheint in spanischer Sprache:

ANDRE SIMONE

DIE SCHLACHT IM OSTEN

Eine Geschichte des deutsch - russischen Krieges

184 Seiten, davon 24 Kuntsdruckseiten mit fotografischen Dokumenten
México: 7.00 Pesos.— Andere Laender: 1.75 Dollar.— Cartoniert

Monat fuer Monat des titanischen Ringens im Osten ersteht vor uns, Glanz und Elend der Hitlerheere, Verteidigung und Angriff der Roten Armee. Der Autor von "J'accuse" hat fuer die Geschichte des Kriegs im Osten, in dem nach den Worten des Generals Mac Arthur das Schicksal der Menschheit entschieden wuerde, eine neue literarische Form gefunden. Geschichtliche Darstellung, Reportage, Dokument und Bild vereinigen sich zu einem Ganzen, in dem die grossen, wie die kleinen Dinge des Krieges eingefangen sind, gewaltige Tankschlachten, riesige Fliegerangriffe, entscheidende politische Ereignisse und winzige menschliche Erlebnisse, Zerstoeerung und Heldentum nebeneinander stehen

VERLAG "EL LIBRO LIBRE", MEXICO D. F.
Calle Mérida 213 - 3

Zahlstellen im Auslande

USA:

Bruno Gromulat.
2 Ellwood Str. apt. 2. z.
New York.

ARGENTINIEN:

Edith Stein
c/o. "Volksblatt"
Maipu 273, Escr. II N. T. 34 — 3195.
Buenos Aires

Cuba:

Ernesto Falkenburg.
Vedado - Habana.
Calle A 156.

Brasil:

Movimiento dos Alemaes Livres de
Brasil.
Av. Sao Joao 108,-III s. 45.
Sao Paulo, Brasil.

Chile:

Alemania Libre, Santiago de Chile.
Casilla 9893.

England:

Free German League of Culture.
36 Upper Park Road.
London N. W. 3.

HEINRICH HEINE-KLUB

Asociación Cultural Antinazi
de habla alemana

Apartado 9246 MEXICO, D. F.

FREITAG, den 4. Juni 1943,
abends 8 Uhr 30 Im Mendelssohn-
Saal, Venustiano Carranza 21

AUTOREN-ABEND
THEODOR BALK

VERLAG

"EL LIBRO LIBRE"

MEXICO

Calle Mérida 213-3

I N K U E R Z E
E R S C H E I N T

Theodor Balk

DAS VERLORENE MANUSKRIFT

Roman eines Reporters
304 Seiten

gebunden 10.00 Pesos — cart. 8.00 Pe-
sos (México) — gebunden 2.50 Dollar
— cart. 2.00 Dollar (andere Laender)

B I S H E R E R S C H I E N E N

Anna Seghers

DAS SIEBTE KREUZ

Roman aus Hitler-Deutschland
480 Seiten

gebunden 10.00 Pesos — cart. 8.00
Pesos (México). — Gebunden 2.50
Dollar — cart. 2.00 Dollar (andere
Laender)

Lion Feuchtwanger

UNHOLDES FRANKREICH

Selbsterlebte Zeitgeschichte
330 Seiten

cart. 8.00 Pesos (Mexico), 2.50 Dollar
(andere Laender)

Egon Erwin Kisch

MARKPLATZ

DER SENSATIONEN

Selbst-Biographie des Welt-
Reporters
324 Seiten

cart. 10.00 Pesos (México) — 3.00
Dollar (andere Laender)

Paul Merker WAS WIRD AUS DEUTSCH- LAND?

Studie ueber Deutschlands Gegenwart
und Zukunft
54 Seiten
cart. 1.00 Peso (México) — 0.40
Dollar (andere Laender)

EL LIBRO NEGRO DEL TERROR NAZI EN EUROPA

344 Seiten, 164 fotografischen Do-
kumente
México: 4.00 Pesos — Andere Laen-
der: 1.00 Dollar

Jeder Antifaschist und Hitler-
gegner kauft oder schenkt die
Buecher

Oskar Maria Graf

in deutscher Sprache:
"Bayrisches Dekameron"; urlus-
tige Bauerngeschichten; reich
illustriert, gebunden... 1 Dollar
"Anton Sittinger"; satirischer
Roman 580 Seiten, gebunden
..... 2 Dollars
in englischer Sprache:
"The Life of My Mother"; gros-
ser, autobiographischer Ro-
man 580 Seiten, gebunden ...
..... 2.75 Dollar
Jeder Besteller erhaelt nach
Einsendung des Betrages durch
Money Order oder Scheck das
betreffende Buch vom Autor sign-
iert und portofrei zugesandt.
Bestellungen an:

Oskar Maria Graf
34 Hillside Avenue
New York, N. Y.

PAUL ELLE

SCHNEIDEREI UND
KUNSTSTOPFEREI.

Calle de Luis Moya, 20
Eric. 12-54-92

Arturo Bonyhadi

Bueromaschinen,
Bueromaterial,
Fuellfederhalter

Nápoles, 45-1 L-17-24

IMPRESA SANCHEZ

empfielt sich fuer alle
Druckarbeiten in
spanisch englisch
und deutsch
Billige Preise, saubere,
Ausfuehrung

Plaza Santos
Degollado, 10

per Av. Independencia).
Teléfonos:

L-21-50 12-48-48

GIMBEL

IMPORT — VERTRETUNGEN

Apartado 1946 MEXICO, D. F. Eric. 18-94-67

Dr. jur. Leo Zuckermann

in Zusammenarbeit mit den Rechtsanwaslten

Lic. CARMEN OTERO GAMA
Lic. MARIA TERESA PUENTE

Avenida 5 de Mayo 57, desp. 62

México, D. F. Tel. Eric. 18-48-29

BERATUNG UND ERLEDIGUNG ALLER RECHTSANGELEGENHEITEN

Zivil-, Handels-, Prozess-, Familien- und Testaments-
sachen — Vertraege — Immobilien — Administrative
Angelegenheiten — Auslaenderrecht — Immigrations-
— und Einbuengerungsangelegenheiten — Internatio-
nale Rechts- und Freigabeangelegenheiten — Einzie-
hung von Auslandsforderungen

LA TIENDA SONORA

empfielt sich zum Einkauf
Ihrer Lebensmittel.
Lieferung frei Haus.

Persoenliche Bedienung durch

MARTIN NATHAN

14-09-14

P-01-24

Avda. Sonora 197

CINELANDIA

Neueste Wochenschauen
und Aktualitaeten, im
einzigsten Kurzfilmkino
Mexikos

Von 11 am - 3 pm. 40 sts.
Von 3 pm - 11 pm. 10 cts.
San Juan de Letrán, 6

Werden Sie Leser

der Freien Deutschen
Leihbuecherei (Bibliot)
Av. Michoacan, 26
desp. 1

LA EXACTA

Uhren und Schmuck-
ren, Reparaturen von
Uhren und Schmuck-
stuecken.

BILLIGE PREISE

BERNARDO
WARMAN

Eric. 12-39-34
Rep. de CHILE, 14

The Rose Flower Shop

Senora 204.
11-03-06 P-57-99.

FREIES DEUTSCHLAND

Revista Antinazi



Antinazi Monthly

JOZEF WITTLIN
LENKA REINEROVA
F. C. WEISKOPF

Slawische Dichtungen

★

LEO KATZ

Der Aufstand des Ghettos

ALBERT H. SCHREINER

Das Spiel der Generäle

JUERGEN KUCZYNSKI

Der Beveridge-Plan

MARGARETE WEIDER

Die Schule von morgen

PAUL MAYER

Bruno Franks Polen-Roman

Zwei Jahre deutsch-russischer Krieg

Beitraege von Ilja Ehrenburg, André Simone, Willi Bredel, Friedrich Wolf, Bodo Uhse, Erich Weinert

WENDELL L. WILLKIE

Begegnung mit Stalin

PAUL MERKER

Die Aufloesung der Komintern

ELMER DAVIS

Die Lehre von Tunis

ALEXANDER ABUSCH

Bomben auf Deutschland

ALEMANIA LIBRE

FREIES DEUTSCHLAND

Gerente:

Lic. Antonio Castro Leal

Biblión: Avenida Michoacan, 26
MEXICO, D. F.

ZUSCHRIFTEN nur an
FREIES DEUTSCHLAND
Apartado 10214 · México, D. F.

Zahlungen (Schecks) nur an
Antonio Castro Leal
México, D. F.

©

Publicación mensual.

Registrado en la Administración de
Correos, México, D. F., como artículo
de 2ª clase, el 5 de enero de 1942.

P R E I S :
in México:

Die Nummer 75 centavos
Postversand jaehrl. 8 pesos
 halbjahrl. . . 4 pesos

in Lateinamerika:

Die Nummer 20 USA-Cents.
Postversand jaehrl. . 1.80 USA-Dollar
 halbjahrl. : 0.90 Dollar.

in USA u. allen uebrigen Laendern:
Die Nummer 25 USA-Cents.
Postversand jaehrl. . 2.50 USA-Dollar

2. JAHRGANG—Nr. 8—JULI 1943

I N H A L T

Den slawischen Voelkern
Erich Jungmann: Wieder an einem
kritischen Punkt
Zwei Jahre, die die Welt veraen-
derten
Wendell L. Willkie: Begegnung mit
Stalin
André Simone: Der erste Tag
Elmer Davis: Die Lehre von Tunis
Paul Merker: Die Aufloesung der
Komintern
Alexander Abusch: Bomben auf
Deutschland
Leo Katz: Der Aufstand des Ghettoa
Ilja Ehrenburg: Die Rolle Russlands
Józef Wittlin: Stabat Mater
Willi Bredel: Die Reichte
Erich Weinert: Kerkerfahrt durchs
Dritte Reich
Friedrich Wolf: Der Letzte
Lenka Reinerová: Kotige Schuhe
F. C. Weiskopf: Haidukenlied
Juergen Kuczynski: Pontius Pilatus,
Beveridge und andere Plaene
Albert H. Schreiner: Das Spiel der
Generaale
Margarete Weider: Die Schule von
morgen
Rita Hausdorff: Auf Urlaub
Mascha Kaleko: Bittgesuch an eine
Bombe
Das Buch in unserer Zeit
FD berichtet — FD hoert — FD liest
Bewegung Freies Deutschland

DEN SLAWISCHEN VOELKERN

Dieses Heft unserer Zeitschrift, das zum zweiten Jahrestag
des deutsch-russischen Krieges und ein Jahr nach dem Nazi-
verbrechen von Lidice erscheint, soll eine bescheidene Ehrung
an die Sowjetunion und alle von Hitler unterdrueckten sla-
wischen Voelker darstellen.

Aus diesem Anlass veroeffentlichen wir den Telegramm-
wechsel zwischen dem Ersten Landeskongress der Bewegung
Freies Deutschland in Mexiko und dem Dritten Kongress der
slawischen Voelker in Moskau. Das Telegramm aus Mexiko
lautete:

*“Der erste Kongrese der Freien Deutschen in Mexiko
entbietet seinen bruederlichen Gruss an den zur Zeit
tagenden Slawenkongress in Moskau. Wir wuenschen
aus vollem Herzen, dass der Kongress einen Mark-
stein auf dem Wege zur Befreiung und Einigung aller
slawischen Voelker und einen wesentlichen Beitrag
zum heldenhaften Kampf gegen den raeuberischen Hit-
lerimperialismus bildet. Als Freie Deutsche fuehlen
wir es als eine tiefinnerste Verpflichtung, fuer die
Befreiung anderer Voelker genau so zu kaempfen wie
fuer die Befreiung unseres eigenen Volkes, um nach dem
Kriege in bruederlicher Zusammenarbeit mit allen freien
Laendern und Voelkern fuer den Fortschritt der
Menschheit arbeiten zu koennen.”*

Aus Moskau kam das folgende Antworttelegramm:
*“Im Namen des Dritten Slawenkongresses in Moskau
danken wir fuer die Gruesse Ihres Kongresses und fuer
seine Solidaritaet mit uns im gemeinsamen Kampf ge-
gen den Hitlerismus.*

*Verantwortlicher Sekretaer des Slawenkomitees
Wladimir Osminin.”*

Heinrich Heine - Klub

ASOCIACION CULTURAL ANTINAZI DE HABLA ALEMANA
Apartado 9246 México, D. F.

Donnerstag, den 24. Juni 1943, abends 8 Uhr 30
Im Mendelssohn-Saal, Venustiano Carranza 21 (I. Stock)

Vortrag

RUDOLF FUERTH-FEISTMANN
Der Niedergang des deutschen Offizierskorps

Einleitende Worte: Ludwig Renn

Nach der Pause: Fragenbeantwortung

Eintritt: 1 Peso

Fuer Mitglieder: 50 centavos

Sonnabend, den 10. Juli 1943, abends 8 Uhr 30
Im Mendelssohn-Saal, Venustiano Carranza 21 (I. Stock)

Zum zweiten Jahrestag des deutsch-russischen Krieges

Ansprache Alexander Abusch: Ehrung der kaempfenden
Sowjetvoelker

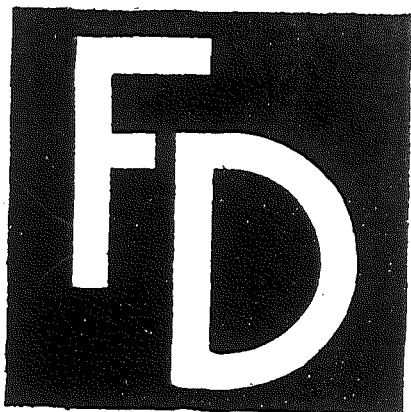
Auffuehrung des Dramas

“HUNDERT KILOMETER VOR MOSKAU”

von Johannes R. Becher

Einleitende Worte: Dr. Paul Mayer

Der Abend wird von musikalischen Darbietungen russischer Musik
umrahmt



2. JAHRG. Nr. 8 JULI 1943

IM GLAUBEN AN DIE UNBESIEGBARKEIT seiner Armee hat Hitler vor zwei Jahren den Ueberfall auf die Sowjetunion gewagt. Schon nach drei Tagen "Blitzkrieg" glaubte der Reichspressesprecher Otto Dietrich, die sowjetische Militaermaschine sei zerbrochen. Der Sommer 1941 wiederholte von den Erklarungen Adolf Hitlers, die Rote Armee sei endgueltig, endgueltiger, am endgueltigsten geschlagen — so am 12., am 16. und am 26. Juli. Am 3. Oktober 1941 verkundete Hitler im Berliner Sportpalast, der unter dem "Heil"-Gebraue der Amtswalter erzitterte: "Russland ist niedergedrungen und wird sich niemals wieder erheben!" und Dietrich gab den Vertretern der auslaendischen Presse sein Ehrenwort, dass die Rote Armee nicht mehr existiere. Als sie in der entscheidenden Schlacht vor Moskau den Nazis acusserst schmerzhaft ihre Existenz und verstaerkte Schlagkraft bewiesen hatte, versprach Hitler am 28. April 1942: "Wir werden den bolschewistischen Koloss in diesem Sommer schlagen," — und er fuehrte seine Armee in das Debacle von Stalingrad. Nach zwei Jahren des deutsch-sowjetischen Krieges wird vielen Menschen in Deutschland klar, dass am 22. Juni 1941 das groesste Abenteuer in Deutschlands Geschichte begann. An diesem Tag waehlte sich Hitler einen Gegner, an dem seine Unbesiegbarkeit zerschellen musste. An diesem Tag begann die Wende in diesem Krieg, dessen Situation damals hoffnungslos fuer die Sache der Demokratie schien. Heute bebdt der europaeische Kontinent in einem andern Fieber: in der Erwartung, woher der Schlag der alliierten Invasionsheere wohl kommen wird. Italien, geschlagen in Nordafrika, zeigt jetzt schon starke Zermuerbungserscheinungen. Kommt die Invasion in Italien oder auf dem Balkan oder in Nordfrankreich oder an mehreren Stellen gleichzeitig? Wird die gigantisch ausge-

Wieder an einem kritischen Punkt

Der Wert einer Zeitschrift wird bestimmt durch den Widerhall, den sie bei ihren Lesern findet. Unser "Freies Deutschland" kann sich wahrhaftig nicht beklagen ueber einen Mangel an begeistertem Echo bei seinen Lesern. Da kommen Briefe aus Kanada, aus den Vereinigten Staaten, aus Brasilien, aus England, aus Suedafrika und aus China an, oder aus Yucatán im noerdlichen Mexiko, wohin die Zeitung nur per Flugpost kommen kann.

Von begeisterter Zustimmung allein kann eine Zeitschrift noch nicht existieren. Wir stehen mit unseren Bemuehungen fuer die materielle Erhaltung unserer Zeitschrift in einem steten Wettlauf mit den steigenden Preisen fuer Papier und Druck. Die Sommermonate bedeuten zudem fuer uns einen stockenderen Eingang von neuen Abonnenten, also einen gewissen Verlust an Einnahmen. Unser "Freies Deutschland" braucht also finanzielle Hilfe, denn es steht wieder einmal an einem kritischen Punkt.

"Die Sicherung unserer Zeitschrift ist eine Sache der Ehre aller Freien Deutschen heisst es in dem dringenden Appell des Ersten Landeskongresses der Bewegung Freies Deutschland in Mexiko. Die Freunde unserer Zeitschrift in Mexiko tun bereits viel. Manche von ihnen bringen auch Opfer an Energie und Geld, um die deutschsprachige Beilage unseres "Alema-

nia Libre", den "Deutsch-Mexikaner", zu einer demokratischen deutschen Wochenzeitung fuer Mexiko entwickeln zu helfen. Sie bringen Opfer, um den Druck des Berichtes ueber den Landeskongress der Bewegung zu ermoeeglichen. Bei der kontinentalen Bedeutung unserer Monatsschrift muessen wir mehr noch an die Hilfe ausserhalb Mexikos appellieren. "Eine Sache der Ehre" — wer will sich von ihr ausschliessen? Spenden Sie, helfen Sie, damit die gegenwaertigen Schwierigkeiten unserer Zeitschrift ueberwunden werden!

Erich JUNG MANN

SPENDENLISTE Nr. 8

	Pesos
J. B., USA	9.70
Cremer	12.00
XX, USA	48.00
Sidney Gold, USA	75.36
XX, USA	48.00
Hucika, Campeche	5.00
Jugend, Mexico	7.00
Mueller, Restaurant Bavaria, Mexico	2.00
C. Spitz, USA	5.76
Amann, Nuevo Leon	10.00
Max Bedacht, USA	24.25
	187.07

Alle Spendern herzlichen Dank
Albert Callam

dehnte Front zu halten sein, wenn gleichzeitig eine neue grosse Offensive der Roten Armee beginnt? Hitler und seine Marschaele stehen vor Problemen, die auf laengere Sicht fuer sie unloesbar sind.

SKLAVEN FUER 10 BIS 15 REICHSMARK PRO STUECK werden heute in Deutschland verkauft. Auf speziellen Maerkten bietet man russische Kriegs- und Zivilgefangene feil: Maenner, Frauen und Maedchen. "Danke fuer die 100 Mark, die Du uns geschickt hast. Ich gab sie gleich Mutter, damit sie Gefangene dafuer kauft. Das ist jetzt nicht teuer", schreibt die Frau des Unteroffiziers Joseph Wickert an ihren Mann. "Gestern nachmittag kam Frau Rostert zu uns gelaufen. Ihre russische Magd hat sich im Schweinestall erhaengt. Unsere polnischen Maedchen sagten, dass Frau Rostert die Russin immer schlug und beschimpfte. Um Frau Rostert zu troesten sagten wir ihr, wie billig sie ein anderes Rus-

senmaedchen kriegen kann", heisst es in einem anderen Briefe, der bei einem toten deutschen Soldaten gefunden wurde. Allein aus der Ukraine sind 700.000 Menschen nach Hitler deutschland verschleppt worden. Hitlers Arbeitsdiktator, Fritz Sauckel, ruehmt sich, 400-500.000 ausgesuchte junge Maedchen aus den Ostgebieten "aufgebracht" zu haben. Ueber die Behandlung dieser Sklaven gibt Volkskommissar W. M. Molotow in einer neuen umfangreichen Note vom 11. Mai erschuetternde Einzelheiten, gegen die die Schilderungen von Onkel Toms Huette verblassen. Die Maedchen sind dem Zugriff der Nazi-Kulaken und Grundbesitzer und den Quaelereien "echt deutscher" Haushalts-Megaeren ausgesetzt. Frau Oberleutnant Stock in Nuernberg schuettet ihrer russischen Sklavin kochende Milch ins Gesicht, dass sie erblindet. Zu essen gibt es sehr wenig. "Russen sind genuessam", heisst es in Goerings Anweisungen. "Als wir in Halle ankamen, bewarf man uns mit Steinen, bespuckte uns und nannte uns russische Schweine", berichtet ein Gefangener, der fliehen konnte. Mit

tiefstem Schamgefuehl liest man als Deutscher all diese Schilderungen. Molotow nagelt die Hauptverantwortlichen fest: die Hitlerklieke, das deutsche Oberkommando, Fritz Sauckel und die Nazikommissare in den voruebergehend besetzten Ostgebieten: Alfred Rosenberg, Erich Koch, Heinrich Lohse und Wilhelm Kube. Die Sowjetregierung fuehrt aber daerueber hinaus Buch ueber alle Beamten und Privatpersonen, die unmenschlicher Behandlung und Ermordung von Sowjetbuegern schuldig sind. Frau Oberleutnant Stock und Frau Rostert werden mit auf der Anklagebank sitzen.

●

“ZWISCHEN WEISS UND ROT” war der Titel eines Buches von Edwin Erich Dwinger, das vor etwa fuefzehn Jahren erschien und viel Beachtung fand. Dwinger rang in jenem Buch um eine objektive Wuerdigung des Kampfes zwischen Weiss und Rot, den er als Kriegsgefangener miterlebt hat und seine Schilderung des Rueckzuges der Interventionsarmee Koltschaks quer durch Sibirien, von allen Seiten bedraengt durch rote Partisanen, war ungewollt ein Zeugnis gegen die volksfeindlichen Weissen. Dwinger hat im Dritten Reich ein Buch “Der Kampf des Bolschewismus gegen das geistige Europa” geschrieben. “Was liegt an einer niedergebrannten Stadt oder an einem niedergebrannten Dorf?” fragt er in diesem Buch und antwortet: “Es laesst sich alles spaeter wieder aufbauen, das Entscheidende war, dass die Kornfelder unzerstoert blieben”. Der deutsche Gutsbesitzer soll kommen und die ukrainischen Bauern die Felder bebauen lassen. “damit sich das Korn in Stroemen nach dem Westen ergiesst”. Die Kulturmission des Nazismus besteht nach Dwinger, der nun laengst auch ein Nazi geworden ist, in der Ausraeuberung des russischen und ukrainischen Landes. Goebbels sagte dies im September 1942 in einer Rede in Muenchen ganz plump: “Wir wollen uns endlich an den Fettnapf der Welt setzen.” Dwinger ist von Goebbels preisgekroent worden — preisgekroent fuer geistige Verrottung, fuer eine Glanzeistung in nazistischer Banditen-Moral.

●

DER MASSENMOERDER HAARMANN, DER GEGEN TOTSCHLAG PROTESTIERT. Don Juan, der eine Gesetzesvorlage gegen Polygamie einbringt. Al Capone, der eine flammende Rede gegen den Gebrauch von Feuerwaffen haelt — zu all diesen Paradoxen, die nur ein

Spiel unserer Phantasie sind, hat nun die Wirklichkeit ein neues erfunden: General Francisco Franco hat zur Humanisierung des Luftkrieges, zu Schonung der Staedte, zur Misericordia fuer die Zivilbevoelkerung aufgerufen. Nein, es handelt sich hier um keine Namensverwechslung: es geht um den gleichen General, der die Staedte Guernica und Durango und Dutzende anderer nicht geschont hat, es geht um den gleichen General, der das Toeten von Frauen und Kinder aus der Luft in Europa eingefuehrt hat, es geht um den gleichen General, dessen Presse schadenfroh grinste, als die Flugzeuge des Hakenkreuzes Tag auf Tag und Nacht fuer Nacht die Staedte Englands heimsuchten. Dieser zum Humanismus bekehrte General hat sich seinen Humanismus in Fernkursen aus den Hochschulen der Barbarei angeeignet, aus Berlin und Rom, von wo er auch jene Flugzeuge bezog, mit denen er die Frauen und Kinder seines eigenen Volkes in Stuecke riss, General Franco ist ein braver Schueler Hitlers und Mussolinis, die nun Zeter und Mordio schreien, da das Schwert, das sie erhoben haben, mit zehnfacher Staerke auf sie niedersaust. Meister Goebbels hat seinen Propagandastellen in den “neutralen” Laendern, wie es Spanien und der Vatikan sind, die Parole “Humanisierung des Krieges” uebermittelt, als die himmlischen Schluesel die Schleusen der Ruhrdaemme oeffneten und allnaechtlich hunderte Tonnen von Bomben auf die deutschen Staedte niedergingen. Die Menschheit aber zuckt die Schultern ueber diese allzudurchsichtigen Manoever. Mehr als das, sie sagt sich befreit: wenn die Gangster gegen das Schiessen sind, dann ist ihr Ende nahe.

●

DAS NATIONALKOMITEE ZUR BEFREIUNG FRANKREICHES, zu dem sich die Generaele de Gaulle und Giraud mit ihren wichtigsten Mitarbeitern zusammengeschlossen haben, ist nach langen muehseligen Verhandlungen gebildet worden. Seine Schaffung ist ein grosser und wichtiger Schritt auf dem Wege zur Einigung aller Hitler- und Pétainfeindlichen Franzosen, doch nicht der letzte. Die beiden Generaele sind sich darueber einig, den Kampf gegen die Achse und ihre Quislings an der Seite der Vereinigten Nationen mit allen Kraefte zu fuehren. Doch gibt es zwischen ihnen grosse Differenzen ueber die politischen und militaerischen Methoden der Kriegfuehrung. In diesem Streite repraesentiert Char-

les de Gaulle alle Untergrund-Organisationen Frankreichs. In diesem Streite vertritt er die Anwendung der strategischen und taktischen Erfahrungen dieses Krieges, vertritt er die Militaertheorie des Jahres 1943. Mit diesen Auffassungen de Gaulles, welche die des franzoesischen Volkes sind, ist die Mitarbeit von Vichy-Maennern auf politischen oder militaerischen Posten unvereinbar. Mit ihr sind unvereinbar die militaerischen Vorstellungen des Generals Alfonso Georges, der ploetzlich aus der Versenkung aufgetaucht, in den drei Jahren seit dem Zusammenbruch Frankreichs nicht viel gelernt und nicht viel vergessen zu haben scheint. Alfonso Georges ist einer der Hauptverantwortlichen fuer die militaerische Niederlage Frankreichs. Als stellvertretender Generalstabschef im Frieden und franzoesischer Oberkommandierender im Kriege — General Gamelin war der Fuehrer aller Alliierten-Heere — hat General Georges wenig fuer die Motorisierung und Mechanisierung der Armee und nichts gegen den Maginot-Geist getan. Er hat gemeinsam mit Weygand den Premier Reynaud zur Kapitulation gedraengt. Im Meinungsstreite mit Giraud hat de Gaulle die ersten Erfolge erzielt. Die Vichy-Maenner Marcel Peyrouton, Auguste Nogues und Jean Marie Bergeret sind gegangen. Doch vieles bleibt noch zu tun. Ob General de Gaulle zu starr und eigensinnig seine Meinung vertritt, wie die einen sagen, ob er, wie die andern behaupten, zu sehr en seine Berufung glaubt, aendert nichts an der Tatsache, dass er, und nur er allein, berechtigt ist, das unterirdische Frankreich im Auslande zu vertreten und dass er mit seinen politischen und militaerischen Auffassungen Recht hat. Die Befreiung Nordafrikas von allen Vichy-Maennern, die Befreiung der Armeefuehrung der kaempfenden Franzosen von ueberholten militaerischen Konzeptionen gehoeren zu den wichtigsten Voraussetzungen fuer die Befreiung Frankreichs.

●

DEUTSCHE SOLDATENFRAUEN erzaelten sich in Duesseldorf gegenseitig, ihre Maenner schrieben ihnen, sie litten Hunger an der Front. Von einem Spitzel denunziert, muessten sie sich taeglich bei der Polizei melden und erklaren: “Unsere Maenner hungern nicht. Bei den Soldaten ist alles in bester Ordnung.” Diese Lektion wurde so gut gelernt, dass die Frauen sie jetzt unaufhoerlich wiederholen, wo sie gehen und stehen, was jedesmal Diskussionen in der Strassenbahn, in Geschaefte und Bueros hervorruft.

Zwei Jahre, die die Welt veraenderten

Der Schatten der Invasion beginnt sich auf die "Festung Europa" zu legen. Das Blatt des Krieges hat sich sichtbar gewendet. Seit der Nacht des 22. Juni 1941, in der Hitlers Stossarmeen in die Sowjetunion einbrachen, musste ein weiter Weg zurueckgelegt werden, um den Sturm auf Hitler-Europa vorzubereiten. Ein Weg voll Schwierigkeiten und Tuecken: nicht nur militaerisch, sondern vor allem politisch.

"Halten wir uns vor den Augen," sagte Clemens Attley auf der Pfingsttagung der englischen Labour Party — "dass drei Faktoren besonders zur Schaffung der guenstigen Lage beigetragen haben, in der wir uns befinden: Erstens die heldenmuetigen Anstrengungen der Sowjetunion, des Landes, das durch seine Organisation, seine moralische Kraft, seine unabschaetzbaren materiellen und geistigen Energien allein nicht nur denen widerstanden hat, die vorher als unbesiegbar galten, sondern das auch damit den Widerstand des englischen Volkes gehoben hat; zweitens die gewaltigen industriellen und kriegerischen Anstrengungen der Vereinigten Staaten, welche das Buendnis zementierten und an Staerke alles uebersteigen, was es in der Geschichte gab; und drittens der entschlossene Ernst des englischen Volkes in den schwierigen Tagen, als die Luftwaffe sich ueber dem praktisch unverteidigten London befand, als uns der Heldenmut unserer Flieger rettete, von denen Churchill sagte: Niemals schuldeten so Viele so viel an so Wenige."

Es war militaerisch ein weiter Weg zurueckzulegen. Die Sowjetunion musste allein dem Ansturm der gesamten Militaermaschine Hitlers und seiner Vasallen standhalten, waehrend im Lager ihrer natuerlichen Verbueendeten, Englands und Amerikas, zuerst nur Wenige daran glaubten, dass sie ihren Widerstand ueber einige Monate hinaus wuerde verlaengern koennen. Die Rote Armee schlug in Schnee und Eis die Schlacht von Moskau, in der Hitlers Armee zum ersten Mal der "schwersten Pruefung der Geschichte" unterworfen und in die Gefahr der Vernichtung gebracht wurde. Die zweite Front kam nicht. Als Hitler eine Atempause gewonnen und genuetzt hatte, musste die Sowjetunion wieder allein seinem zweiten Ansturm widerstehen. Die Menschheit durchlebte die bangen Sommermonate des Jahres 1942, aber die Rote Armee schlug die Schlacht von Stalingrad und rettete in ihr auch Aegypten. Endlich im November 1942 zeigte sich die lang erwartete, grosse Initiative der Alliierten: die Invasion Nordafrikas als Vorbote einer zweiten Front auf dem europaeischen Festland.

Es war ein weiter politischer Weg zurueckzulegen, bis jene militaerische Aktion, in der man einen ersten Ausdruck einer Strategie des Koalitionskrieges sehen konnte, moeglich wurde. Das englisch-russische Abkommen vom Juli 1941 war nur ein rein militaerisches Buendnis, das allerdings politisch vor der Welt demonstrierte, dass die Mission des Fallschirmspringers Rudolf Hess gescheitert und dass Churchill um keinen Preis gewillt war, in Chamberlains muenchener Fusstapfen zu treten. Die Moskauer Konferenz im September-Oktober 1941, an der Lord Beaverbrook und der Amerikaner Harriman teilnahmen, brachte als naechsten Schritt nach vorwaerts Materiallieferungen an die Sowjetunion auf Grund des "Pacht- und Leih"-Gesetzes. Erst die Reise des russischen Aussenministers Molotow nach London und Washington im Juni 1942 fuehrte zu einem Ergebnis, das als ein festes politisches Fundament fuer die Allianz zur Niederringung des gemeinsamen Feindes von heute und zur Neugestaltung Europas nach dem Kriege dienen kann. Der Bei-

standspakt auf 20 Jahre zwischen England und der Sowjetunion und die gleichzeitigen Vereinbarungen Molotows in Washington kann man als die endgueltige Geburt des englisch-amerikanisch-sowjetischen Buendnisses bezeichnen.

Waehrend vor Stalingrad Hitlers Elite-Divisionen gegen die Kaempfer anrannten, die mit jedem Meter Boden und jedem einzelnen Haus buchstaeblich die demokratische Freiheit der ganzen Welt verteidigten, rannten politisch einflussreiche Appeaser-Gruppen in den Vereinigten Staaten und in England gegen die Festigung des Buendnisses London-Washington-Moskau an, um die Schaffung einer zweiten Landfront in Europa zu hemmen und moeglichst zu verhindern. Churchill flog nach Moskau — und es kam die Landung in Nordafrika. Damit kam aber das neue Manoever der Appeaser, die durch die Installierung des Darlanismus nicht nur den Charakter dieses Freiheitskrieges gegen den Faschismus verfaelschen, sondern auch einen neuen Keim der Spaltung in die demokratische Weltkoalition saeen wollten. Hitler erlitt seine zweite Winter-Niederlage durch die Rote Armee, die amerikanische Kriegsproduktion erreichte und ueberschritt ihre Plaene — da kam der neue Spaltungsversuch, diesmal in ganz plumpem Zusammenwirken mit der Goebbels-Propaganda. Die polnische Regierung Sikorski, die sich geweigert hat, ihre durch eine Sowjetanleihe finanzierten und mit Sowjetwaffen ausgeruesteten Truppenteile an der Front einzusetzen, diente dabei als Werkzeug: mit der Luege ueber die Ermordung von 10.000 polnischen Offizieren bei Smolensk durch die Sowjets.

Auf dem langen politischen Weg, auf dem um die Annaeherung der Maechte gerungen wurde, von deren Verstaendigung eine friedliche und gluecklichere Zukunft der Menschheit abhaengt, gab es noch viele Reisen von Staatsmaennern: Eden und Churchill kamen nach Washington — und es zeigte sich, wie wichtig eine Verstaendigung ueber die Grundlinien einer gemeinsamen Nachkriegspolitik ist, um jetzt alle Kraefte gegen den gemeinsamen Feind konzentrieren zu koennen, und wie diese Loesung der Nachkriegsfragen erleichtert wird, wenn jetzt alles getan wird, um durch den schnellsten und koordinierten Einsatz aller militaerischen Kraefte der Vereinigten Nationen Hitler zu schlagen. So kam es zur zweiten Mission des Botschafters Davies nach Moskau.

In seiner Rede vom 8. Juni vor dem englischen Unterhaus wiederholte der englische Premierminister, dass das Sowjetvolk das schwerste Gewicht des Krieges trage und den hoechsten Preis an Blut und Menschenleben gezahlt habe. 190 deutsche Divisionen und 28 von Hitlers Sateliten stehen der Roten Armee gegenueber. "An dieser Front scheint die grosste Schlacht unmittelbar bevorstehend," erklaerte Churchill.

Die "Operationen von grosser Ausdehnung" zur Invasion Europas, die Churchill ankuendigte, koennen — wenn sie sehr bald einsetzen — Hitlers strategische Reserven von der Ostfront wegziehen und damit seiner neuen Offensive in der Sowjetunion entscheidende Kraefte entziehen. Gelingt Hitler keine erfolgreiche Offensive mehr, so wird dies fuer ihn die schwersten militaerischen, moralischen und politischen Folgen in Deutschland und ganz Europa haben.

Die zwei Jahre, die so gruendlich die Situation dieses Krieges veraenderten, bergen als Lehre fuer uns Alle, welch teures Gut die Einigkeit der demokratischen Voelker mit dem Sowjetvolk ist: fuer die grossen Waffengaenge dieses Sommers und fuer die Zeit nach dem Siege ueber Hitler.

Begegnung mit Stalin

Von Wendell L. Willkie

In Moskau hatte ich zwei lange Gespraechе mit Joseph Stalin. Ueber vieles, was gesagt wurde, kann ich nicht berichten. Aber es gibt keinen Grund ueber den Mann selbst zurueckhaltend zu sein. Er ist einer der bedeutendsten Menschen dieser Generation.

Ich begab mich auf seine Einladung um sieben Uhr dreissig zu ihm. Augenscheinlich haelt er die Mehrzahl seiner Besprechungen nachts ab. Sein Buero ist ein angenehmer Raum, ungefaehr achtzehn zu fuefunddreissig Fuss gross. An den Waenden haengen Bilder von Marx, Engels und Lenin, von Lenin und Stalin zusammen — die gleichen Bilder, die man in jeder Schule, jedem oeffentlichen Gebaeude, jeder Fabrik, jedem Hotel, Krankenhaus und Heim in Russland sieht. Oft findet man noch zusaetzlich das Bild von Molotow. Im Vorraum, den man vom Arbeitsraum ueberblicken konnte, stand ein maechtiger Globus, der zwei Meter im Durchmesser haben konnte.

Stalin und Molotow standen an dem fernen Ende eines langen eichenen Konferenz-Tisches um mich zu bewillkommen. Sie begruessten mich einfach und wir sprachen drei Stunden lang — ueber den Krieg, darueber, was nachher kommen wird, ueber Stalingrad und die Front, ueber Amerikas Haltung, ueber das Verhaeltnis von Grossbritannien, der Vereinigten Staaten und Russland, ueber viele andere wichtige und unwichtige Dinge.

Einige Tage nachher verbrachte ich etwa fuef Stunden neben Stalin sitzend, zuerst waehrend die zanreichen Gaenge eines Staats-Dinners, das er fuer mich gab, aufgetragen wurden; danach waehrend wir alle in einem anderen Raum an kleinen Tischen Kaffee tranken, und schliesslich bei der privaten Vorfuehrung eines Films ueber die Belagerung und Verteidigung von Moskau.

Es war bei diesem Bankett, dass wir auch auf unsere Uebersetzer prosteten. Wir hatten auf das Wohl unserer betreffenden Laender und Fuehrer die *G l a e s e r* angestossen; auf das Wohl des russischen und amerikanischen Volkes und auf unsere Hoffnung einer engen kuenftigen Mitarbeit; auf das gegenseitige Wohl. Dann kam mir der Gedanke, dass die einzigen Leute, die hier auf diesem Bankett wirklich arbeiteten, die Uebersetzer waren. So schlug ich vor, auf ihr Wohl zu trinken. Nachher sagte ich zu Stalin: "Ich hoffe, dass ich nicht etwas Falsches angestellt habe". "Aber nein Herr Willkie", antwortete er. "wir sind ein demokratisches Land."

Stalin, wuerde ich sagen, ist ungefaehr 1 Meter 70 hoch und macht einen leicht gedrunghenen Eindruck. Ich war ueberrascht, ihn so klein zu finden. Aber sein Kopf, sein Schnurrbart und seine Augen sind gross. Seine Gesichtszuege energisch. Er sah muede aus — nicht krank, wie oft berichtet wird, aber schrecklich muede. Er hat das Recht, es zu sein. Er spricht ruhig, fliessend, dann und wann mit einer einfachen, packenden Beredsamkeit. Als er mir die schwere Lage Russlands in Bezug auf Brennstoff, Transport, militaerische Ausruestung und Arbeitskraft beschrieb, wurde sein Ton ehrlich dramatisch.

Er hat nach meiner Meinung einen scharfen, zaehen und beweglichen Verstand. Er stellte mir forschende Fragen, jede von ihnen geladen wie ein Revolver, jede von ihnen bestimmt einzudringen in das, was er fuer das Wesen der Sache hielt, die ihn interessierte. Er meidet Hoeflichkeiten und Komplimente- und liebt keine Allgemeinheiten.

Er sagte mir immer und immer wieder, dass seine Propaganda darauf ausgerichtet war, den Hass gegen die Nazis in seinem Volk zu vertiefen, aber ich hatte den Eindruck, dass er selbst eine Art bittere Bewunderung

fuer die Faehigkeit zeigte, mit der Hitler bis zu vierundneunzig Prozent der werktaetigen Bevoelkerung aus einigen der eroerbten Gebiete nach Deutschland verpflanzte; auch schaezte er die durchgehende militaerische Schulung der deutschen Armee, besonders ihrer Offiziere. Er war nicht der Meinung — gleich Winston Churchill, mit dem ich vor zwei Jahren in England darueber gesprochen habe — dass Hitler nur ein Werkzeug in den Haenden faehigerer Maenner sei. Er dachte, dass wir nicht mit einem schnellen inneren Zusammenbruch Deutschlands rechnen koennten. Er sagte, dass man, um Deutschland zu besiegen, seine Armee vernichten muesse. Und er glaubte, dass eine der wirksamsten Methoden um den Glauben an die Unbesiegbarkeit Hitlers zu zerstoeren, die dauernden Luft-Bombardements der deutschen Staedte und der fuer die Deutschen arbeitenden Haefen und Fabriken in den besetzten Laendern sei.

Als wir auf die Ursachen des Krieges und die wirtschaftlichen und politischen Bedingungen des Nachkriegs zu sprechen kamen, zeigte es sich, dass seine Ansichten breit, seine in die Einzelheiten gehenden Informationen exakt waren. Der scharfe Realismus seines Denkens wurde augenscheinlich...

Persoendlich ist Stalin ein einfacher Mensch, ohne Zierrerei oder Pose. Er sucht nicht durch gekuenstelte Maniertheit Eindruck zu machen. Sein Sinn fuer Humor ist robust, er lacht leicht bei einfachen Scherzen und Schlagfertigkeiten. Ich sprach mit ihm einmal ueber die Sowjet-Schulen und Buechereien, die ich gesehen hatte — und wie gut sie mir schienen. Und ich setzte hinzu: "Wenn Sie so fortfahren, Herr Stalin, das russische Volk zu erziehen, dann wird das erste sein, dass Sie sich selbst aus Ihrer Stellung herausziehen werden."

Er warf seinen Kopf zurueck und lachte und lachte. Nichts von dem, was ich oder andere ihm waehrend dieser langen zwei Abende sagte, schien ihn so belustigt zu haben.

Allgemeine gesellschaftliche Foermlichkeit stoeren ihn ein wenig.

Als ich ihn nach meinem ersten Gespraech verliess, drueckte ich meinen Dank fuer die Zeit aus, die er mir gewahrt hatte und fuer die Ehre, so aufrichtig zu mir gesprochen zu haben. Er sagte, ein wenig verwirrt:

Herr Willkie, Sie wissen, dass ich wie ein georgischer Bauer aufgewachsen bin. Ich bin ungeschult in Schoenrednerei. Alles, was ich sagen kann, ist, dass Sie mir gefallen."

Stalins einfache Art ist unvermeidlich ein Vorbild fuer die anderen Sowjet-Fuehrer. Besonders in Moskau und Kuybischew fand ich eine Abwesenheit von Leidenschaftlichkeit bei ihnen die bemerkenswert ist.

Wir koennen uns fragen: meint Stalin auch das, was er sagt?... Vielleicht koennen wir besser den guten Glauben der Stalinschen Erklaerungen ermassen, wenn wir an die Millionen von Russen denken, die schon gefallen sind, indem sie ihr Vaterland verteidigten, an die sechzig Millionen, die Sklaven der Nazis geworden sind, an die anderen Millionen russischer Maenner und Frauen, die fieberhaft sechsundsechzig Stunden die Woche in den Fabriken und Gruben arbeiten, um Waffen fuer die Kaempfer an der Front zu schmieden, an ihre Anstrengungen, die an Wunder grenzen, um die grossen Fabriken hunderte von Meilen tief in das Land zu schaffen, wo sie ausserhalb der Reichweite der Nazis ungestoert arbeiten koennen. Es ist die Haltung des Volkes, in der wir die beste Erklaerung der Stalinschen Ziele finden koennen.

DER ERSTE TAG

Von André Simone

Wir entnehmen diesen Abschnitt dem neuen Buch von André Simone "Die Schlacht von Russland", das am 1. Juli in spanischer Sprache im Verlag "El Libro Libre" (México) erscheint.

Noch im Halbschlaf stellte Frau Mueller das Radio an. Es war ein wunderschöner Sonntagmorgen. Es wuerde ein ruhiger Tag sein. Am Vormittag aufraeumen, die Naeh- und Flickreste von der Woche erledigen, am Nachmittag ein kleiner Spaziergang im Grunewald. Es war der 22. Juni 1941, eine Minute vor Sechs.

Anstelle des gewohnten "Eins, Zwei, Knie beugt!" kam eine scharfe, schneidende Stimme durch das Radio: "In diesem Augenblick findet ein Vormarsch der deutschen Armeen statt, der alles Dagewesene in den Schatten stellt. Gemeinsam mit den Finnen kaempfen wir von Narwik bis zu den Karpathen. An der Donau und an der Kueste des Schwarzen Meeres kaempfen deutsche und rumaeni-Mueller, dass Hitlerdeutschland die Sowjetunion ange-sche Soldaten vereint unter Antonescu." So erfuhr Frau griffen hatte. Sie fuehlte ein Wuergen in der Kehle. Sie hatte die schneidende Stimme nach den ersten Worten erkannt. Sie gehoerte dem Kerkemeister des deutschen Denkens, Dr. Paul Joseph Goebbels. Sie hatte ihn oft gehoert, niemals gerne, aber immer am Ende seiner Rede ueberzeugt, dass er Recht hatte. Er ueberzeugte sie an diesem wunderschönen Sonntagmorgen auch, dass es notwendig war, Russland mit Krieg zu ueberziehen, damit Deutschland und Europa vor Bolschewismus und Zerstoerung bewahrt wuerden. An diesem Sonntag fuhr Frau Mueller nicht nach dem Grunewald. Sie liess das Radio angestellt, bis sie zu Bett ging.

Eine junge Mutter, kurz nach der Geburt einer Tochter, fluesterte ins Mikrophon: "Ich bin gluecklich, dass mein Baby das erste Neugeborene in diesem Krieg gegen den Bolschewismus ist. Ich werde sie Sieglinde nennen. Ich danke dem Fuehrer, dass er die Patenschaft uebernommen hat." Sieglinde stiess ein klaegliches Wimmern aus. Das war die einzige pessimistische Note in einem sonst glatt abrollenden Radioprogramm voll Optimismus. Es war sechs Uhr dreissig morgens.

Kurz nach sieben kam Ribbentrops dumpfe Stimme. Er sprach aus dem grossen, unpersoenlichen Empfangssaal des Auswaertigen Amts in der Wilhelmstrasse. Von seinen engsten Mitarbeitern umgeben, in der Uniform eines SS-Gruppenfuehrers, ein katzenjammerbleiches Gesicht, erklarte Hitlers Aussenminister: "Der Bolschewismus steht dem Nationalsozialismus in toedlicher Feindschaft gegenueber. Das bolschewistische Russland plante einen Dolchstoss in den Ruecken des nationalsozialistischen Deutschland zu einem Zeitpunkt, da wir in einen Kampf auf Tod und Leben verwickelt sind. Der Fuehrer hat deshalb den deutschen Streitkraefte befohlen, diese Gefahr mit allen Mitteln zu beseitigen." Er las eine lange Liste von Nazi-Anklagen gegen die Sowjets vor. Die auswaertigen Korrespondenten, die man um sechs Uhr morgens aus ihren Betten geholt hatte, zappelten vor Ungeduld. Sie wollten schnellstens die Nachricht vom deutsch-russischen Krieg an ihre Zeitungen kabeln. Aber Ribbentrop langweilte sie eine Stunde mit der Verlesung seiner Anklageschrift. "Kein Gefuehl fuer die Presse," sagte ein schwedischer Journalist, als die Reporter endlich durch den Korridor des Auswaertigen Amtes stuernten.

"Das Tik-Tak, das Sie hoeren," erzaehte eine Falsett-Stimme, "kommt von russischen Maschinengewehren. Unsere Artillerie verlegt eben ihr Feuer vor. Es war das tollste Bombardement, was ich erlebt habe. Jetzt ist der Zeitpunkt des Sturms gekommen. Unsere Jungens sprin-

gen aus dem Graben. Sie greifen an wie im Manoeever. Die Roten kommen auch aus ihren Graeben heraus. Mein Gott, ist das ein wuestes Handgemenge. Ich wuenschte, Sie koennten es selbst sehen!" Eine kleine Pause steigerte die Spannung. Dann kam die Falsettstimme wieder: "Es ist vorbei. Wir haben das Blockhaus genommen. Welch herrlicher Sonntagmorgen!"

Das war der erste Augenzeugenbericht von der russischen Front, den Frau Mueller hoerte. Diese Frontberichte kehrten regelmaessig in den Sendungen wieder, um Enthusiasmus fuer den Krieg hochzupeitschen.

Es war noetig, ihn hochzupeitschen. Berlin war duester. Als die Arbeiter um sieben Uhr morgens zu ihrer Arbeit gingen, lag Unruhe und Entmutigung auf ihren Gesichtern. Auf ihrem Wege wurden sie einige Male von Gestapo-leuten in Zivil scharf gemustert. Starke Polizeipatrouillen begegneten ihnen alle Augenblicke.

Die furchtbare Ueberraschung, die Hitler den Russen bereitete, war auch darauf berechnet, das deutsche Hinterland zu ueberrumpeln. In der Vergangenheit hatten die Nazis jede von Hitlers blutigen Ueberraschungen gesiegeheilt, waehrend das Volk sie passiv und gehorsam aufnahm. Wuerde es diesmal anders sein? Wird die deutsche Arbeiterschaft endlich aufmucken? Wird ihr Hass gegen die Nazis sich zur Aktion gegen die Nazis steigern? Die Hoffnung war gross in den Hauptstaedten. Aber je aelter dieser schicksalsvolle Sonntag wurde, umso klarer wurde auch, dass die Deutschen im Osten kaempfen wuerden, wie sie vorher im Westen und auf dem Balkan gekaempft hatten. Ein illegaler Bericht sagte spaeter: "Sie liessen sich von Hitler aufs neue Schlachtfeld treiben wie ein Ochse zur Schlachtbank."

Nicht alle. Vor dem Eingang der gigantischen Siemens-Schuckert-Werke und vor den Toren anderer Fabriken versuchten die Kommunisten, die Massen, die zur Arbeit stromten, anzuhalten und zu ihnen zu sprechen. Die Gestapo stuerzte auf die Sprecher los. Die Massen schoben sich zusammen und ermoeeglichten den Rednern die Flucht. Doch das war alles.

"Es wird keine Fuenfte Kolonne geben..."

Als die Sonntagspaziergaenger durch die Strassen Moskaus wanderten und die Schlange vor Lenins Mausoleum anwuchs, hoerten sie aus dem Lautsprecher die ruhige Stimme des Aussenministers W. M. Molotow. Er verkuendete den Nazi-Ueberfall gegen Russland: "Es ist nicht das erstemal, dass unser Volk von einem arroganten Feinde angegriffen wird. Waehrend Napoleons Invasion scharte sich unser Volk ums Vaterland. Napoleon wurde geschlagen und fand sein Ende. Hitler," sagte Stalins erster Stellvertreter, "wird das Gleiche erleben. Er hat in seiner Ueberheblichkeit einen neuen Kreuzzug gegen unser Land proklamiert. Die Rote Armee und unser ganzes Volk werden diesen Krieg siegreich fuehren fuer das Vaterland, fuer die Heimat, die Ehre und Freiheit."

In einer Minute wandelte sich die Atmosphaere des Landes vom Frieden zum Krieg. Der Zeitpunkt des Angriffes kam als Ueberraschung. Der Angriff selbst nicht. Die Menge der Zivilisten zerstreute sich. Einige Stunden spaeter erschienen sie als Soldaten in den Strassen, Maenner und Frauen. Leichte und schwere Tanks, motorisierte Artillerie droehnten durch die Stadt auf ihrem Marsch gegen Westen. Infanterieregimenter zogen durch die Tore Moskaus auf der Strasse nach Smolensk. Die ersten Abwehr-Einheiten gegen Fallschirmspringer nahmen Position. Vor Einbruch der Nacht klebte das erste Kriegspla-

kat an den Waenden: "Vernichtet die Hitlerbarbarei!" Anti-Tank-Geschuetze wurden auf den Plaetzen und Daechern in Stellung gebracht. Kurze Zeit darauf waren sie unsichtbar. Sie waren getarnt.

Waehrend die Zivilhospitaeler evakuiert wurden und die meisten auslaendischen Diplomaten dreissig Kilometer von Moskau Zuflucht suchten, besuchte H. L. Baggalay, der englische Chargé d'Affaires, den weisshaarigen Vizekommissar fuer Acusseres Andrej E. Wyschinsky. "Einer Sache koennen Sie sicher sein", sagte Molotows Stellvertreter seinem Besucher, "in der Sowjetunion wird es keine Fuenfte Kolonne geben."

Vor beinahe sechs Jahren war er der Anklaeger in den Moskauer Prozessen gegen die Trotzlisten gewesen.

Wie lange kann sich Russland halten?

Als die Kunde von Hitlers Ueberfall Amerika erreichte, war noch Sonnabend, der 21. Juni, auf der westlichen Hemisphaere, Kommentatoren stuerzten an die Mikrophone. Eugene Lyons, langjaehriger Feind des Sowjetregimes, gab den Russen nicht die geringste Chance. Hans von Kaltenborn, alter Feind Roosevelts, rechnete grosszuegig mit einigen Wochen Widerstand. John Gunther, der Erfinder der "Inside"-Buecher, prophezeite Separatfrieden zwischen Hitler und Stalin nach dem Fall der Ukraine. Der fruhere Sekretaeer der Amerikanischen Handeskammer in Moskau, Spencer Williams, vertrat die Ansicht, dass die Russen Hitler ungeduldig erwarteten, damit er sie von der Stalin-Tyrannie befreie. Und alle begruessen einstimmig, dass sich "Hitler und Stalin gegenseitig an die Kehle gefahren" seien. Im Hoellenkonzert der Radiokommentare gab es nicht einen Sprecher, der auch nur einen Cent auf einen langen russischen Widerstand gesetzt haette.

Praesident Roosevelt schief. "Er kann nicht gestoert werden," erklarte einer seiner Sekretaeere. Sechsdreissig Stunden lang war die offizielle Haltung der Vereinigten Staaten ein Mysterium. Aber inoffiziell wurden die Zeitungen von hoechster militaerischer Stelle gewarnt, sich nicht fuer Russland festzulegen: Es kann sich nicht laenger als sechs Wochen halten." Am naechsten Morgen hatten viele Gazetten die Ueberschrift: "Wie lange wird Russland widerstehen?"

Ribbentrop wusste die Antwort. Er teilte dem Gesandten eines neutralen Landes vertraulich mit, dass die Amerikaner nichts tun wuerden: "Wenn sie auch nicht fuer unseren Sieg sind, so koennen sie sich unsere Niederlage nicht leisten." "Und die Englaender?" Hitlers Bismarck deutete an, dass Rudolf Hess' Flugmission nicht erfolglos gewesen sei: "Wenn die Englaender sich uns vielleicht nicht anschliessen werden, so werden sie unserem Krieg gegen den Bolschewismus keine Schwierigkeiten bereiten."

"Russlands Gefahr ist unsere..."

Nacht senkte sich ueber Europa. Der Donner der Geschuetze verstummte. Eine strahlende Sonne stieg ueber der westlichen Hemisphaere auf, als Englands Stellung bekannt wurde. Die heisere, stockende Stimme Winston Churchills verkuendete einer Welt, die mit angehaltenem Atem lauschte, die wichtigste Entscheidung, die der alte Krieger und Historiker in seiner Laufbahn zu treffen hatte. Wuerde ihn das Vorurteil ueberwaeltigen? Wird er der Schwere der Verantwortung gewachsen sein? Er hielt seine Zuhoerer zehn Minuten lang in toedlicher Spannung. Aber als Winston Churchill seine Rede beendet hatte, war Hitlers Hoffnung, den Krieg gegen Russland gegen einen Frieden mit England einzuhandeln, geplazt. Der englische Premierminister hatte gesagt: "Russlands Gefahr ist unsere Gefahr und die der Vereinigten Staaten."

Sumner Welles folgte der englischen Fuehrung. Nach einer Konferenz mit dem Praesidenten las der aristokratische, elegante Unterstaatssekretaeer der Presse eine Erklaerung vor. Der Schatten der Vergangenheit lag noch schwer ueber seinen Ausfuehrungen. Doch sie machten klar, dass Ribbentrops Optimismus unbegrundet war. Durch eine Gruppe von amerikanischen Journalisten voneinander getrennt, hoerten die Vertreter des Deutschen Nachrichten-Bueros und der Offiziellen russischen Tass-Korrespondenz die Worte Sumner Welles'. Der Nazi berichtete nach Berlin: "Die Amerikaner sind nicht mit den Russen." Der Tass-Korrespondent kabelte: "Die Amerikaner sind mit uns."

Der Tass Bericht wurde vom Praesidenten Roosevelt bestaetigt. In seiner ersten Pressekonferenz in diesem neuen Kriege versprach er, den Russen alle Hilfe zu geben.

DIE LEHRE VON TUNIS

Von Elmer Davis

Direktor der Office of War Information (Washington)

Vielleicht ist der Sieg in Afrika von geringerer Bedeutung als die drei entscheidenden Schlachten des Jahres 1942: Midway, Stalingrad und El Alamein. Denn, haetten die Alliierten eine einzige dieser drei Schlachten verloren, der Weg zum endgueltigen Sieg waere bedeutend laenger und schwieriger geworden. Trotz dieses Tatbestandes ist der Sieg in Afrika von ungeheurer Bedeutung. Nicht nur wegen des erreichten Zieles, sondern auch wegen der Art, in der dieser Sieg erfochten wurde.

Die Deutschen erlitten in Tunis genau dasselbe Schicksal, das sie den Polen, den Hollaendern, den Belgiern und den Franzosen bereitet hatten. Sie brachen unter diesem Schicksal zusammen. Die Schlagzeilen der Berliner Zeitungen behaupteten, dass die deutschen Truppen in Tunis bis zur letzten Patrone kaempften. In Wirklichkeit verfuegten diese Truppen, als sie sich ergaben ueber Berge von Munition. Sie hatten ueberhaupt von allem sehr viel, mit Ausnahme einer einzigen Sache, die die Russen hatten als sie Stalingrad hielten, die unsere Marineinfanterie zu Anfang der Schlacht von Guadalcanal hatte, als diese Maenner nicht wussten, ob Nachschub und Verstaerkungen

sie je erreichen wuerden, und die die Englaender in so grossem Masse besaessen, als sie im Sommer 1940 allein standen. Das ist die grosse Lehre von Tunis: dass die "Herrenrasse" im Nehmen versagt, dass sie Schluss machen und aufgeben wenn sie sich besiegt sehen.

Tunis hat bewiesen, dass diese "Herrenrasse" auch im grossen Masstab den Kampf einfach sein lassen wird, wenn sie sich ihrer Unterlegenheit bewusst geworden sein wird. Was in Tunis geschah, wird sich eines Tages in Deutschland wiederholen. So brach die Moral des deutschen Volkes waehrend des letzten Krieges zusammen, als es erkannt hatte, dass der Krieg verloren ist. Das wird diesmal allerdings nicht eher geschehen, als bis die Deutschen mehr Niederlagen erlitten haben werden, und zwar auf europaeischem Boden, nicht in Afrika. Wenn's damit ernst werden wird, werden gerissene Leute in Deutschland auftreten, die das Unglueck lange vor der Allgemeinheit kommen sahen. Diese Herren werden sich dann zu drehen und zu winden beginnen und sehr erpicht darauf sein, ihre eigene Haut zu retten. Denn sie wissen sehr wohl, dass die fuehrenden Nazis und die Elite des

Militaers und der Industrie, die die Nazis unterstuetzt hat, den Zusammenbruch nicht ueberleben werden. Alle Fuehrer der Nazis, und die weitaus meisten Mitglieder des Heeres sind in die entsetzlichen Verbrechen gegen die Zivilbevoelkerung der besetzten Gebiete verstrickt, Verbrechen, die zu bestrafen die Regierungen der Alliierten feierlich geschworen haben. Diejenigen, die der Bestrafung durch die Alliierten entgehen sollten, werden der Rache des deutschen Volkes selbst anheimfallen, der Wut des deutschen Volkes gegen die Gangster, die ihm die ganze Welt versprochen, und die es nur in den Untergang gefuehrt haben. So koennen wir schon jetzt dessen sicher sein, dass die Maenner, die heute an der Spitze Deutschlands stehen, alles versuchen werden, so billig wie moeglich davon zu kommen.

Zunaechst werden sie es versuchen — wie sie dies schon heute tun — durch die verschiedensten Propagandatricks die Einigkeit der Vereinigten Nationen zu sprengen. Sie werden auf Eifersuechteleien unter den Alliierten rechnen, und wo sie irgend einen Ritz der Uneinigkeit entdecken koennen, werden sie versuchen, ihn mit allen Mitteln zu vertiefen, um so die Kriegfuehrung der Alliierten zu schwaechen. Dann werden sie alles versuchen, die Voelker der Alliierten davon zu ueberzeugen, dass ein "anderes Deutschland" da sei, ein Deutschland des Friedens und der Sicherheit. Sie werden uns davon zu ueberzeugen versuchen, dass wir nun aufhoeren koennen, den Krieg weiter zu fuehren, um Menschenleben zu schonen; so werden sie glauben, um die bedingungslose Uebergabe und die restlose Niederlage herumzukommen.

Noch sind sie nicht so weit. Abes schon wird in Deutschland die Legende verbreitet, dass eine gerissene Fuehrung einen Kompromissfrieden mit England und Amerika schliessen werde, so dass sich das deutsche Heer mit voller Kraft auf Russland stuerzen kann. Gleichzeitig aber haben die Nazis versucht, uns die umgekehrte Geschichte zu erzaehlen, dass sie naemlich einen Sonderfrieden mit Russland schliessen werden, um sich dann mit ganzer Kraft auf uns stuerzen zu koennen. Das soll heissen, dass wir, um ihren Sonderfrieden mit Russland zu verhindern, mit ihnen Frieden schliessen sollen. Nun, bisher konnten sie mit diesen Manoevern niemanden zum Narren halten. Trotzdem werden sie damit fortfahren. Franco, der Diktator Spaniens hat damit bereits angefangen. Im vergangenen Sommer hatte er noch erklart, dass die Welt des Liberalismus unweigerlich zugrunde gehe als Opfer ihrer eigenen Fehler und Irrtuemer. Wenn er von der "Welt des Liberalismus" sprach, so meinte er natuerlich uns damit, das heisst, die Welt der Demokratie und der Freiheit. Franco war damals vom Sieg der Achse ueberzeugt. Aber zwei Tage nach dem Fall von Tunis und Bizerta, als die Reste des deutschen Afrika-korps aufgerieben oder gefangen genommen waren, entdeckte er ploetzlich, dass keine Seite in diesem Kriege gewinnen koennte, und dass wir daher so schnell als moeglich Frieden schliessen sollten. Warum wohl? Nun, Franco hat seine guten Gruende gehabt, nach einem Kompromissfrieden zu rufen. Wie dem auch sei, ob dieser Vorschlag Francos eigenem Kopf entsprang oder dem anderer, er machte in Washington nicht den geringsten Eindruck. Washington stellte bei dieser Gelegenheit nur noch einmal fest, dass Amerika, England und Russland in ihrem Entschluss unerschuetterlich sind, den Feind zum "unconditional surrender" zu zwingen.

"Unconditional surrender" (das ist: bedingungslose Uebergabe) bedeutet den unweigerlichen Untergang fuer alle fuehrenden Nazis und fuer alle ihnen Unterstellten, die so begeistert die wehrlosen Voelker der besetzten Gebiete gequaelt und hingerfordert haben. Praesident Roosevelt kuendigte schon vergangenen Oktober an, dass alle

fuer die zahllosen Verbrechen verantwortlichen Nazis wie auch alle, die diese Verbrechen ausfuehrten, festgestellt, verhaftet und strafrechtlich abgeurteilt werden muessen. Das gilt natuerlich auch fuer alle jene Japaner und Italiener, die sich solcher Verbrechen schuldig gemacht haben. Wir muessen damit rechnen, dass die Betroffenen alles versuchen werden, dieser gerechten Strafe zu entgehen. In dem Moment, in dem diese Verbrecher erkennen, dass Deutschland verloren ist, wird kein einziger von ihnen auch nur eine Minute zoegern, seine Kameraden zu hintergehen, wenn er nur glaubt, sich dadurch einen Ausweg sichern zu koennen. So werden wir sicherlich verschiedene "Revolutionen" innerhalb der Nazi-Partei erleben. Oder eine Erhebung der Armee gegen die Partei, oder auch verschiedene Koalitionen von Generaelen und Industriellen, wobei irgend eine Null als Fassade nach aussen benuetzt werden duerfte. Das alles werden sie versuchen, um der gerechten Strafe zu entinnen.

Alle diese Schach- und Winkelzuege, auf die wir nun gefasst sein muessen, werden niemanden in jenen Laendern die die deutsche Wehrmacht erlebt haben, zum Narren halten. Aber auch in England, wo infolge der deutschen Fliiegerangriffe mehr als 50.000 Maenner, Frauen und Kinder umgekommen sind, wird sich niemand bluffen lassen. Wie die juengsten deutschen Propagandaversuche erkennen lassen, glauben die Nazis aber, in Amerika wenigstens Einige an der Nase herumfuehren zu koennen. Wir sind freilich weit vom Schlachtfeld entfernt, wir haben den Krieg in unseren Land weder gesehen oder irgendwie gefuehlt. Und wir wollen natuerlich den Krieg mit den moeglichst geringsten Opfern amerikanischer Soldaten gewinnen. Das wissen die Deutschen. Und deshalb hoffen ihre Fuehrer, dass sie uns um den Sieg betruengen koennen, um so das meiste ihrer Beute behalten zu koennen. So ein "Frieden" waere natuerlich nichts als ein anderer Waffenstillstand, der diesmal noch nicht einmal zwanzig Jahre dauern wuerde. In vollem Bewusstsein der Tatsache, dass wir keinen einzigen Deutschen, der irgend eine Stellung von Bedeutung bekleidet, trauen koennen, haben Roosevelt und Churchill den Grundsatz von Casablanca formuliert, den Grundsatz: "Keine Verhandlungen mit dem Feind, sondern eine einzige Bedingung: "UNCONDITIONAL SURRENDER!"

La Batalla de Rusia *Por André Simone*

Erscheint in den naechsten Tagen in spanischer Sprache im Verlag "El Libro Libre", México, D. F.

180 Seiten, 24 Kunstdruckblaetter mit 56 fotografischen Dokumenten vom Kriegsschauplatz im Osten.
Preis: México 7.00 Pesos, Ausland 1.75 Dollar
kartonierte Ausgabe

AUS DEM INHALT:

Der erste Kriegstag — Der Mythos der Unbesiegbarekeit — Die Maenner, die den Krieg fuehren: Josef Stalin, W. M. Molotow, K. Woroschilow, G. Schukow, S. Timoschenko—Leningrad in toedlicher Gefahr — Das Heldentum von Sewastopol — 18 Kilometer vor Moskau — Unbesiegbares Stalingrad — Molotow in London und Washington — Churchill in Moskau — Anglo-amerikanisch-sowjetische Zusammenarbeit — Wo ist die Zweite Front? — Tanks — Der geheimnisvolle Ural — Die Produktions-Schlacht — Verbrannte Erde — Partisanen — Rueckzug von Moskau — Von Charkow bis Stalingrad — Von Stalingrad bis Charkow — Irgendwo im Atlantik — Irgendwo in Polen — Pearl Harbour — Casablanca — Friedensoffensive — Das russische Volk, seine Landwirtschaft und Religion

Die Aufloesung der Komintern

Von Paul Merker

Wir haben einige Persoenlichkeiten gebeten, zu dem vieldiskutierten Ereignis Stellung zu nehmen. Nachfolgend ein Artikel des ehemaligen deutschen Abgeordneten Paul Merker:

Die Niederlage der deutsch-italienischen Afrikakorps in Tunis, das Raetselraten ueber den Inhalt des Roosevelt'schen Handschreibens an Marschall Joseph Stalin, die widersprechenden Auslegungen der Rede, die Winston Churchill vor dem Senat in Washington gehalten hat, erhoehten in den Maiwochen merklich die politische Spannung unter den Voelkern. In sie hinein platzte am 22. Mai die unerwartete Nachricht von der Aufloesung der Kommunistischen Internationale. Wochenlang fuellte die Kommentierung dieses Beschlusses die Weltpresse und die Bedeutung des Schrittes wird noch immer heftig diskutiert. Lange vor dem Weltkrieg der Jahre 1914-18 fuehrten die marxistischen Linken in der Zweiten Internationale den Kampf gegen den Opportunismus innerhalb der Arbeiterbewegung. Waehrend des Krieges erreichte dieser Kampf seinen Hoehepunkt durch die Bildung neuer Arbeiterparteien in einigen Laendern. Der Sieg der Oktober-Revolution 1917 in Russland bestaetigte die Theorien der von Lenin gefuehrten Linken.

Am 2. Maerz 1919 versammelten sich in Moskau die Vertreter dieser neuen Arbeiterparteien und der Linken in den sozialistischen Parteien mit den Vertretern der siegreichen Partei Lenins. Die Tagung zog sich bis zum 16. Maerz 1919 hin. Sie beschloss die Gruendung der Dritten oder Kommunistischen Internationale (Komintern) und konstituierte sich als ihr erster Weltkongress. Die Tagung fand inmitten einer hochschlagenden revolutionaeren Sturmflut in Europa statt. Die Hoffnung auf den baldigen Sieg der Revolution in Deutschland, die den Kongress beseeelte, war nicht unberechtigt, obwohl Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg im Januar 1919 ermordet worden waren. Aber diese Hoffnung erfuellte sich nicht. Bald triumphierte in Deutschland die Reaktion der Generaale, Plutokraten und Junker. Die oekonomisch nicht fundierte, nur formal etablierte Demokratie war durch ihr Buendnis mit den Generaalen und weissen Freikorps innerlich bereits angefault. Die unvollendete und verratene Revolution wurde zum Deckmantel des neuen Vormarsches imperialistischer Kraefte in Deutschland.

Die Komintern hat es waehrend ihrer vierundzwanzigjaehrigen Existenz als ihre Aufgabe betrachtet, — wie es der Beschluss vom 22. Mai 1943 besagt — ueber die Aufrechterhaltung der marxistischen Prinzipien in der sozialistischen Arbeiterbewegung zu wachen. Sie wollte den fortgeschrittensten Arbeitern in den einzelnen Laendern helfen, ihre Parteien zu festigen und auszubauen. Sie wollte diesen Parteien in ihrer Verteidigung der oekonomischen und politischen Arbeiterinteressen, im Kampfe gegen Faschismus und Krieg nuetzlich sein. Sie wollte die Sowjetunion als die entscheidende Position im Kampfe gegen den Faschismus unterstuetzen. In der Verwirklichung dieser Aufgaben erfuellte die Komintern ihre historische Rolle.

Auf ihrem VII. und letzten Weltkongress im Jahre 1935 beschliessen die Vertreter der Kommunistischen Parteien aus 61 Laendern eine Politik und ein Aktionsprogramm, ausgehend von der Erkenntnis der ungeheuren Gefahr die Hitlers Machtantritt in Deutschland fuer die Welt bedeutete. Sie wiesen in ihren Beschluessen auf das Eindringlichste darauf hin, dass Deutschland, Italien und Ja-

pan fieberhaft den Krieg vorbereiten. Sie forderten von den Arbeitern der ganzen Welt, sich zum Kampfe gegen den Faschismus im eigenen Lande und gegen den Krieg zu vereinigen. Sie riefen die Arbeiter auf, sich in ihrem Lande mit den Mittelklassen, den Bauern und mit allen sonstigen antifaschistischen Kraefte zu einer starken Volksfront zu vereinigen und auf ihre Regierung zu wirken, dass sich die friedensliebenden Voelker zur kollektiven Sicherheit gegen die faschistischen und militaristischen Angreifer zusammenschliessen.

Blickt man heute zurueck, so muss man zugeben, dass jede einzelne dieser Kommunistischen Parteien seit dem VII. Weltkongress, ungeachtet der hier und da gemachten Fehler, sich bemueht hat, in ihrem Lande eine Politik durchzusetzen, die die Nation vor Zerstoeerung und Versklavung haette retten koennen. Wenn dies den europaeischen Parteien, trotz heroischer Anstrengungen und groesster Opfer, nicht gelungen ist, so liegen die Ursachen dafuer nicht auf ihrer Seite oder bei der Komintern. Sie liegen bei denjenigen, die die Nichteinmischungspolitik im spanischen Freiheitskrieg proklamierten, den Muenchener Fakt abschlossen, die Einheit der Volksfront und den Zusammenschluss der Arbeiter immer wieder ablehnten, zusammen mit Hitler und Goebbels in den Hassgesang gegen die Komintern einstimmten und nicht sahen, wie sie selbst uebertoelpelt wurden und Hitlers Geschaefte besorgten.

Und auch der deutsch-russische Pakt vom August 1939 widerlegt diese Feststellung nicht. Im Gegenteil: Dieser Pakt war die Konsequenz der gegen die Sowjetunion gerichteten hinterhaeltigen Politik, deren Verfechter in dem Sowjetstaat ihren groessten Feind sahen und in Nazi-Deutschland das willkommenen Werkzeug, ihn zu vernichten. Aber die machtpolitischen Raubplaene des deutschen Imperialismus liessen es nicht zu, dass sich die herrschende Naziklique und ihre gewaltige Kriegsmaschine mit der zweitrangigen Rolle eines Gendarmen begnuegten. Sie wollten nicht Diener der Weltmaechte, sondern Beherrscher der Welt sein, und so nahm die Entwicklung einen anderen, aber fuer die fortschrittliche Menschheit guenstigeren Verlauf. Die Appeaser wurden zurueckgedraengt. Grossbritannien, die Vereinigten Staaten von Amerika, die Sowjetunion, China und andere Staaten Europas, Amerikas und Asiens vereinigten sich zum Kampf gegen den Hitlerfaschismus und die Achse.

Die Begrueendung, die das Exekutivkomitee der Kommunistischen Internationale fuer seinen Aufloesungsbeschluss gibt, zeigt, in welcher selbstlosen Weise es der neuen geschichtlichen Entwicklung Rechnung getragen hat, und dass diese Entscheidung aus den Erfahrungen der letzten Jahre herangereift ist. In der Begrueendung heisst es, dass der Arbeit des internationalen Zentrums der Arbeiterbewegung schon lange vor dem Kriege fast unueberwindliche Hindernisse im Wege standen. Diese ergaben sich aus den grosssen Unterschieden der historischen Entwicklung der einzelnen Laender, aus der Verschiedenheit ihrer sozialen Ordnung, ihrer oekonomischen Entwicklung, des Fortschreitens des Klassenbewusstseins ihrer Arbeiterschaft und der Organisationen ihrer Arbeiterbewegung. Die Organisationsform, die der Erste Kongress der Kommunistischen Internationale beschliessen hatte, wurde durch das Wachsen der Bewegungen und der zunehmenden Kompliziertheit ihrer Probleme ueberholt. Sie

ist infolgedessen teilweise sogar zu einem Hindernis fuer die weitere Entwicklung und Staerkung der Parteien der Arbeiterklasse in den einzelnen Laendern geworden. Aus diesen Gruenden und angesichts der politischen Reife der Kommunistischen Parteien in den einzelnen Laendern fasste das Exekutivkomitee seinen Beschluss. Es ist kaum moeglich, die Auswirkungen dieser Entscheidung in ihrem ganzen Ausmasse und in ihrer Vielfaeltigkeit schon heute zu ueberschauen. Auf jeden Fall erleichtert die Aufloesung der Komintern die Herbeifuehrung eines noch engeren Buendnisses zwischen England, den Vereinigten Staaten und der Sowjetunion, und damit auch die Verhandlungen ueber die gemeinsamen militaerischen Operationen, welche die Niederlage der Achse in Europa besiegeln werden. Sie erleichtert auch die Verstaendigung ueber die wichtigsten Nachkriegsprobleme und die Anwendung der Atlantic Charter.

Der Beschluss ist ein toedlicher Schlag gegen die Nazi-propaganda. Die Eroberung Europas durch die Nazis begann unter der Losung "Kampf gegen die Komintern". Der Anti-Komintern-Pakt sollte das unzerreissbare Band zur Kettung der Achsenlaender an Nazideutschland sein. Die Aufloesung der Komintern hat somit den Keim des Zerfalls in die auf dem Anti-Komintern-Pakt basierte Vereinigung der faschistischen Laender gepflanzt, die durch die schweren Niederlagen des Achse in der Sowjetunion und in Nordafrika schon in ihren Grundfesten erschuettert ist.

Aber nicht nur das. Die Verleumdungen gegen die Sowjetregierung, sie wolle mit Hilfe der Komintern die Laender Europas "bolschewisieren", war der Clou auch der letzten grossen Propagandaoffensive, mit der Goebbels versuchte. Uneinigkeit zwischen die Vereinigten Nationen zu saeren und wenn auch nicht den Krieg, so doch den Frieden zu gewinnen.

Dieser Clou wurde Goebbels durch die Aufloesung der Komintern entrissen. Kein Wunder, dass Goebbels, um zu retten, was gerettet werden kann, der Welt verkuenden liess: Die Aufloesung der Komintern stelle den groessten und geschicktesten Propagandatruck Stalins dar.

Jahrelang war — neben der Hetze gegen die Juden — das Schreckgespenst der "Komintern-Agenten" eine entscheidende Waffe von Goebbels Propaganda, um die kommunistischen Arbeiter von ihren sozialistischen und christlichen Kameraden zu isolieren. Es ist kein Geheimnis, dass gerade dieses Buendnis der Arbeiter eine entscheidende Rolle im Untergrundkampf gegen den Nazismus in Deutschland spielt. Die Arbeiter sind auch die staerkste organisierte Kraft zur demokratischen Umgestaltung Deutschlands nach dem Kriege. Sie sind die von Goebbels wohl erkannten Todfeinde des Nazismus; denn sie sind bereit, ruecksichtslos Vergeltung an den Naziverbrechern zu ueben und alle Kraefte des deutschen Volkes fuer die Wiedergutmachung einzusetzen. Diese Arbeiter sind unabhängig. Sie sind Repraesentanten der deutschen Nation. Sie stehen an der Seite der Alliierten, weil sie von jeher erkannt haben, dass die Voelker und auch das deutsche Volk nur leben koennen, wenn der Nazismus geschlagen und ausgerottet wird.

In letzter Zeit behauptet Goebbels, die Kommunisten haetten sich vor einigen Monaten der internationalen Plutokratie verkauft. Er versucht damit, die Antinazi-Opposition in Deutschland zu verwirren. Andererseits behauptet er, die Kommunisten seien nichts anderes als die Agenten Moskaus und hofft mit diesem Trick, die Kommunisten den Alliierten als Feinde zu denunzieren. Auch diese Propagandamanoeuver der Nazis werden durch die Tatsache, dass so bekannte deutsche Arbeiterfuehrer wie

Wilhelm Pieck und Wilhelm Florin den Aufloesungsbeschluss der Komintern mit unterzeichneten, weitgehend wirkungslos gemacht. Die Unabhängigkeit und der nationale Charakter der deutschen Antinazi-Opposition wird durch den Beschluss unterstrichen. Damit wird aber zugleich ein wichtiges Hindernis, das der Schaffung einer einheitlichen Arbeiterbewegung und einer einheitlichen antinazistischen Partei entgegenstand, aus dem Wege geraeumt.

Es wuerde mit dem Aufloesungsbeschluss der Komintern etwas nicht in Ordnung sein, wenn er in allen Lagern ungeteilte Zustimmung gefunden haette. Seine historische Bedeutung wird durch die Kritik der Feinde der nunmehr der Geschichte angehoerenden Dritten Internationale unterstrichen. Was sind ihre wichtigsten Argumente?

Erstens: "Der Beschluss ist nicht ernst gemeint, denn sonst haette Stalin auch die Aufloesung der Kommunistischen Parteien in den einzelnen Laendern dekretieren muessen."

Die gleichen Leute, die die Kommunistischen Parteien immer als Agenturen Moskaus bezeichneten, fordern jetzt ploetzlich die Einmischung Stalins in die inneren Angelegenheiten anderer Laender, indem sie verlangen, dass er die Aufloesung der Kommunistischen Parteien dekretiere.

Zweitens: "Mit dem Beschluss ist endgueltig bewiesen, dass Stalin die internationale Arbeiterklasse verraten hat."

Solche "Revolutionaere" haben anscheinend nie etwas von der ueberragenden Rolle der Voelker der Sowjetunion und der Roten Armee im Kampfe zur Vernichtung des Nazismus gehoert. Sie waren stets zur schmutzigsten Denunziation bereit, wenn es galt, einen angeblichen Agenten Moskaus anzuprangern und ihn zu beschuldigen, er sei gekommen, um die Revolution im Lande zu organisieren.

Drittens: "Die Kommunistischen Parteien werden trotzdem ihre Politik der politischen Orientierung der Sowjetunion anpassen, wie sie es bei dem deutsch-russischen Pakt und spaeter beim Angriff Hitlers auf die Sowjetunion getan haben."

Diese Kritiker versuchen noch immer zu leugnen, dass die Muenchener Politik, Hitler gegen die Sowjetunion "abzulenken" und diese den faschistischen Horden als Opfer zu ueberlassen, die Weltherrschaft Hitlerdeutschlands gesichert und damit die Vernichtung zahlreicher Nationen, der europaeischen Arbeiterbewegung, der Demokratie und des Fortschritts fuer Generationen besiegelt haette. Wenn die Kommunistischen Parteien in der Zeit, wo Chamberlain und Daladier Expeditionskorps gegen die Sowjetunion formierten, gegen eine solche Entwicklung des Krieges ankaempften, verteidigten sie die Interessen der internationalen Arbeiterbewegung.

Es war kein Widerspruch dazu, sondern die Verteidigung der gleichen Interessen, als sie — nach dem Bankrott Chamberlains — alle ihre Energien in den Dienst der geeinigten Nationen zum Kampf gegen den Faschismus stellten. Ihre Politik war immer eine nationale, ausgehend von den wirklichen Interessen des eigenen Volkes — und so war sie auch identisch mit den Interessen der Sowjetunion, die seit Jahren die kollektive Sicherheit gegen die nazistischen Angriffsplaene gefordert hatte.

Viertens: "Stalin hat die Komintern aufgeloeset, um besser die Interessen der Sowjetunion bei den kommenden Friedensverhandlungen vertreten zu koennen."

Niemand kann glauben, dass die deutsche Arbeiterklasse gegen die berechtigten Wiedergutmachungsforderungen der Sowjetunion und der anderen Laender protestieren wuerde, ob nun die Komintern noch existiert oder nicht.

Andererseits ist es das Recht der Sowjetregierung, gegen die Bestrebungen gewisser reaktionärer Kreise aufzutreten, die aus anti-sowjetischen Gründen daran interessiert sind, die Herrschaft der deutschen Plutokraten, Junker und Generäle, wenn auch unter internationaler Kontrolle, aufrechtzuerhalten und die demokratische Umwälzung in Deutschland zu verhindern. Eine solche Entwicklung würde Deutschland auch zu jeder ernsthaften Wiedergutmachung unfähig machen.

Die Verbreitung von solchem Misstrauen gegen den hochpolitischen Akt, den die Auflösung der Komintern darstellt, ist aber gerade, was Goebbels wünscht, denn dieses Misstrauen mildert den Schlag, den die Achse durch die Auflösung der Komintern erlitten hat. Das Entscheidende ist heute und morgen, die Einheit der Vereinigten Nationen, die nationale Einheit ihrer Völker, die Einheit der Arbeiterbewegung in allen Ländern gegen den Nazismus und Faschismus. Die Übereinstimmung gewisser Kreise mit den Argumenten von Goebbels zur Auflösung der Komintern aber ist Hilfe für Hitler zur Unterwühlung der Einheit, an deren Sprengung die Nazis interessiert sind.

Einer der Kritiker des Auflösungsbeschlusses zwingt uns zu einer etwas ausführlicheren Polemik. Es handelt sich um Friedrich Stampfer, einem der Hauptverantwortlichen für den Untergang der Weimarer Republik. Stampfer sucht, in der "Neuen Volkszeitung" vom 29. Mai 1943, die Auflösung der Komintern auszunutzen zu einer verspäteten Reinwaschung der Hindenburg-Politik der deutschen Sozialdemokratie, die von der Mehrheit der sozialdemokratischen Führer und Parteimitglieder schon vor Jahren verurteilt worden ist. Stampfer schildert, dass die Dritte Internationale im Kampfe gegen den "Sozialpatriotismus" der Zweiten Internationale entstand und er behauptet, Lenin habe in jeder Unterstützung einer bürgerlichen Regierung im Kriege einen Verrat am revolutionären Klassenkampf gesehen. Stampfer versucht seinen Lesern einzureden, Lenin habe so allgemein und oberflächlich geurteilt. Aber Lenin als ein wirklich dialektischer Denker lehnte stets jeden Schematismus ab und unterschied zwischen imperialistischen Kriegen und nationalen Befreiungskriegen. Er sah in dem ersten Weltkrieg einen imperialistischen Krieg, trotzdem zweifellos das kaiserliche Deutschland der hauptsächliche Aggressor war, der den Krieg auslöste. England und Frankreich hatten sich seit Jahren mit dem zaristischen Russland verbunden, nicht nur um den aggressiven deutschen Imperialismus abzuwehren, sondern um bei einer Neuaufteilung der Welt zu profitieren. Unter diesen Umständen entsprach es nicht den Interessen der internationalen Arbeiterklasse, wenn die sozialdemokratischen Führer die eigene imperialistische Kriegsregierung unterstützten. Insbesondere war das Bündnis Stampfers und seiner Freunde mit Kaiser Wilhelm II und seinem Ludendorff, die für die alldeutschen Eroberungsziele kämpften, ein schwerer Verrat. Und er wurde zur Quelle des Unglücks, das später mit dem Sieg Hitlers über Deutschland kam.

Friedrich Stampfer zitiert den entscheidenden Satz aus dem Auflösungsbeschluss der Komintern:

"In den Ländern der Koalition gegen Hitler ist es heilige Pflicht der breiten Volksmassen, besonders der fortschrittlichen Arbeiter, in jeder Weise die Kriegsanstrengungen der Regierung des eigenen Landes zu unterstützen zu dem Ziel, den Hitlerblock aufs Schnellste zu zerstören und die freundschaftliche Zusammenarbeit der Völker auf dem Boden gleicher Rechte wieder herzustellen." Ironisch zieht Stampfer aus diesem Satz den Schluss, "dass darin Verrat am revolutionären Klassenkampf durch Unterstützung bürgerlicher Regierungen im Krieg" zum Ausdruck komme. Er behauptet, dass der heutige Standpunkt der Komintern von jeher die Politik der Zweiten

Internationale gewesen sei, die sie seit Kriegsausbruch (er sagt nicht, ob er den Ausbruch des ersten oder zweiten Weltkrieges meint) vertreten habe. Weil diese Politik den Kommunisten einst so unannehmbar erschien, hätten sie die internationale Arbeiterbewegung zertrümmert. Wir fragen uns: Ist es Boeswilligkeit oder Verstaendnislosigkeit die Stampfer zu dieser Schlussfolgerung veranlasst? Der Uebergang vieler sozialdemokratischer Führer auf die Seite ihrer eigenen Plutokratie sprengte bei Beginn des ersten Weltkrieges die Zweite Internationale, führte zur Spaltung der Sozialdemokratischen Parteien und verlängerte den Krieg. Nur die Mehrheit der Sozialdemokratischen Partei Russlands kämpfte damals gegen die Kriegstreiber im eigenen Lande. Sie stürzte den Zarismus und schuf eine starke sozialistische Staatmacht, die heute dem Nazismus unerschütterlich standhält. Stampfer und seine Freunde dagegen marschierten an der Seite Hindenburgs und Ludendorffs. Als dann die Arbeiter und Soldaten dennoch den Kaiser und die Fürsten stürzten und sich gegen die Trustherren und Junker erhoben, schloss Ebert am 10. November 1918 den Pakt mit Hindenburg gegen die Revolution. Das zwangsläufige Ergebnis dieser Politik waren der Sieg der Reaktion, der Wiederaufstieg der deutschen Imperialisten, die nazistische Herrschaft und der gegenwärtige grausame Krieg. Dass Stampfer es noch heute ablehnt, auch nur die bescheidensten Lehren aus diesen zwei so grundverschiedenen geschichtlichen Entwicklungslinien zu ziehen, macht es doppelt verstaendlich, warum die deutsche Republik mit solchen Führern zugrundegehen musste.

Was verspricht sich Friedrich Stampfer von einer Verflachung und Verfaelschung des leninistischen Standpunktes zu den Kriegen? Wem will er einreden, dass seine einstige sozialpatriotische Gefolgschaft für Hindenburgs Kriegspolitik das Gleiche war, was heute die Kommunisten bei ihrer entschiedenen Unterstützung Roosevelts, Churchills und Stalins im Kriege gegen die faschistischen Weltbeherrschungspläne tun? Lenin, der Begründer der Dritten Internationale, warnte, in seiner zu einem historischen Dokument gewordenen Kritik der "Junius-Broschüre", bereits am 1. Oktober 1916 Rosa Luxemburg (ihre Autorin) vor der falschen Meinung, es könnten im imperialistischen Europa keine nationalen Befreiungskriege mehr ausbrechen — und er schrieb die heute so bedeutsamen Zeilen:

"Es wäre undialektisch, unwissenschaftlich und theoretisch unrichtig, sich die Weltgeschichte so vorzustellen, als ob sie glatt und gerade vorwärtsschreiten würde, ohne manchmal Riesensprünge nach rückwärts zu machen."

Trotz seiner scharfen Kritik an den Sozialpatrioten schrieb Lenin damals über die Möglichkeit von nationalen Kriegen in Europa, in denen es die Pflicht der sozialistischen Arbeiter ist, ihre bürgerlichen Regierungen zu unterstützen:

"Wenn das Proletariat Europas auf zwanzig Jahre hinaus machtlos bliebe, wenn dieser Krieg mit solchen Siegen wie es die Napoleonischen waren und mit der Unterjochung einer ganzen Reihe lebensfähiger Nationalstaaten enden würde. . . . dann wäre ein grosser nationaler Krieg in Europa möglich. Das würde für Europa einige Jahrzehnte hindurch eine Rückentwicklung bedeuten."

Die Unterjochung einer Reihe lebensfähiger Nationalstaaten kam nicht als Folge des ersten Weltkrieges, aber sie war das Ergebnis der Raubzüge des deutschen Imperialismus seit 1938. Das ungeheuerliche Ausmass der Unterjochungspläne Nazi-Deutschlands und seiner Verbündeten, mit denen es im Antikomintern-Pakt zusammengeschlossen ist, der brutale Anspruch der nazistischen "Herrenrasse" auf Weltherrschaft hat den Krieg der Vereinigten Nationen zu einem Krieg für die Demokratie und

die nationale Befreiung der unterdrueckten Voelker Europas gemacht. Der Krieg nahm diesen Charakter in ausgepraegter Form an, als die Muenchener Politiker, die nach alten imperialistischen Methoden Hitler pflegen und schuetzen wollten, von der Leitung der Geschicke Englands entfernt und in den anderen Laendern zurueckgedraengt worden waren. Die rueckhaltlose Unterstuetzung der Politik der Vereinigten Nationen in diesem Kriege durch die Kommunistischen Parteien hat infolgedessen nichts gemein mit der pro-imperialistischen Politik der Zweiten Internationale in den Jahren 1914-18. Die proletarischen Klasseninteressen sind heute identisch mit dem nationalen und demokratischen Freiheitskampf der Voelker gegen den Faschismus. Mit dem Sieg in diesem Kampf

wird auch die Voraussetzung fuer die weitere Emanzipation der Arbeiterklasse geschaffen.

Der Beschluss, die Kommunistische Internationale aufzuloesen, wurde diktiert von dem einzigen, fuer jeden wahren Internationalisten entscheidenden Gesichtspunkt: den Hitlerfaschismus zu vernichten. Der Beschluss erleichtert die Beseitigung aller Hemmnisse, die der Einigung aller antinazistischen Kraefte noch entgegenstehen. Mit diesem Gesichtspunkt ist die Vergangenheit nur insofern von Interesse, dass ihre sachliche Diskussion helfen sollte, yinstige Fehler zu erkennen und sie in Zukunft zu vermeiden.

Meine Auseinandersetzung mit Friedrich Stampfer verfolgt nur dieses Ziel. Not tut aber vor allem, den Blick nach vorwaerts zu richten.

Bomben auf Deutschland

Von Alexander Abusch

Die schoenen Tage von Coventry sind laengst vorbei. "Durch eine klare Mondnacht fliegen 500 deutsche Bomber ueber Coventry und streuen 1000 Tonnen hinab," — der englische Sprecher am Deutschlandsender fuhr in seiner Schilderung des Bombardements der kleinen englischen Industriestadt Coventry am 30. November 1940 fort: "Sie haben es nicht leicht, meine Hoererinnen und Hoerer, sich eine Vorstellung zu machen von der Hoelle, die in Coventry geschaffen wurde. Es war fuerchterlich. Es war der groesste Schrecken, den die Menschheit bisher mitgemacht hat. Es dauerte die ganze Nacht. Als die Morgendammerung kam war Coventry nur noch ein Truemmerhaufen." Die amerikanischen Hoerer sollten durch diese triumphierende Ausmalung des Schreckens, den Hitlers Flugzeuge gesaet, eingeschuechtert werden.

Auch die siegesberauschten Oktobertage von 1941 sind dahin. "Der Mangel an ausgebildeten Soldaten und Material setzt die Sowjets ausserstande, fuer die Zukunft noch militaerische Kraftanstrengungen zu entfalten!" hat der Reichspressechef Dietrich damals geprahlt. Wenige Wochen spaeter war in der Schlacht von Moskau die erste grosse Entscheidung gegen Hitler gefallen. Ein Jahr danach zerbrach seine ganze Strategie endgueltig in der Schlacht von Stalingrad.

Zu Beginn des Jahres 1941, das Hitler als "das Jahr des groessten Sieges in unserer Geschichte" angekuendigt hat, machte der "Voelkische Beobachter" spoettische Bemerkungen ueber die geplante Steigerung der amerikanischen Ruestungsproduktion. Die Nazis seien Fachleute, sie wuessten von den Schwierigkeiten der Uebergangs- und Anlaufzeit und alles, was in Amerika produziert wurde, kaeme zu spaet. Das war auch der Tenor in allen Reden der nationalsozialistischen Fuehrer um jene Zeit, in der sie den alten Kontinent und die englische Insel bereits als sicheres Beutegut zu haben glaubten. Die Rote Armee, die in den Schlachten von Moskau und Stalingrad die Menschheit rettete, ermoglichte die Verwandlung HitlerEuropas in eine belagerte Festung.

Die Naechte sind jetzt durchdroehnt von den englischen, amerikanischen und russischen Bombengeschwadern, die gegen deutsche Staedte anfliegen. Nacht fuer Nacht fallen Vernichtung und Tod vom Himmel in die Kriegsfabriken, in die Bahnhoeft und auch in die Wohnviertel der uebervoelkerten Industriegebiete. Der Rythmus der Vernichtung wird mit der Entwicklung der militaerischen Technik von Monat zu Monat staerker und grauenhafter. Die 1000 Tonnen Bomben in einer Nacht auf Coventry

sind ein laengst ueberholtes Hoechstmass: 2000 Tonnen, 2500 Tonnen Bomben sind zur naechtliehen Norm fuer Duesseldorf, Dortmund, Essen und andere deutsche Staedte geworden.

Stellt man das Radio auf den Deutschlandsender ein, so klingt nunmehr eine sehr gefuehlvolle Tonart aus Goebbel's defensiven Sendungen. Da klagt der Kommentator Hans Fritsche ueber die Leiden, die diese Bombenangriffe "in den ruhigen Wohnvierteln der deutschen Staedte" anrichten. Er bittet um das Mitleid der Welt, er, der am 10. September 1940, ueber den Deutschlandsender triumphierte: "Einstmals frassen Schwefel und Feuer Sodom und Gomorra. Heute regnen Schwefel und Feuer auf London." Da hoeren wir jetzt den Reichspressechef Dietrich die gotischen Kathedralen von Muenster und Luebeck, die ehrwuerdige Barbarossa-Burg, das Duerer-Haus und das Germanische Museum in Nuernberg, den Dom von Koeln, die St. Stefanskirche in Mainz und die Hedwigs-Kirche in Berlin beweinen. Die Moerder jeder Kultur fordern Schutz der Kulturguetter!

Aus den Schilderungen des Nazis Dietrich tauchen auch fuer uns viele Erinnerungen auf, zu Stein geworden in den schoensten Bauwerken einer deutschen Vergangenheit, die noch keinen Hitler kannte. Aber ueber das vielleicht zufaellig getroffene Bratwurstglocklein von Nuernberg und ueber seine beschaedigte Burg, die nebenbei eine ideale militaerische Position in der Flugabwehr ist, vergessen wir nicht die riesigen Ruestungswerke von Siemens-Schuckert und der Maschinenfabrik Augsburg-Nuernberg (MAN), ueber einen Treffer in die Pinakothek nicht die Bayerischen Motoren-Werke in Muenchen, ueber den Dom von Muenster nicht die Fabriken fuer Praezisionsteile der deutschen Bewaffnung und die grossen Kasernen in der gleichen Stadt, ueber irgendein Ausstellungsgebäude nicht die Werke von Rheinmetall-Borsig, Schiess-Defriess und Mannesmann in Duesseldorf. Und im Ruhrgebiet reiht sich Werk an Werk: Kanonenfabriken und Huetten Krupps, der Vereinigten Stahlwerke, des Goering-Konzerns, Kokereien, die Schmieroel und kuenstliches Benzin erzeugen — und die Foerdertuerme der Kohlengruben sind die metallenen Baume in dieser schwarzen Landschaft. Hitler hat ganz Deutschland in eine Ruestungsstaette seiner totalen Mobilisierung verwandelt, ohne dass die Grenzen zwischen friedlichen Wohnvierteln und dicht daneben stehenden Kriegsfabriken fuer einen Flieger, der im wuetenden Abwehrfeuer aus grosser Hoehe bombardieren muss, immer kenntlich sein koennen. Hitler, der "Schwefel und Feuer auf London regnen" lassen wollte,

hat durch seine Kriegspolitik diese Verheerung Deutschlands provoziert — und das deutsche Volk wird sie erleiden muessen, solange es nicht den Mut und die Kraft zur Beseitigung der regierenden braunen Gangster aufzubringen vermag.

Hitler hat seine heutige Situation gewiss nicht mit seiner traumwandlerischen Sicherheit vorausgesehen. Im Jahre 1939 schrieb einer der Flieger-Generale Goerings in der Essener "Nationalzeitung", der Ring der deutschen Luftverteidigung koenne von keinem feindlichen Geschwader durchbrochen werden. Das maechtige Kriegspotential der Sowjetunion hat aber den groessten Teil der Luftflotte Goerings an die Ostfront gebunden, die Bedrohung durch die Kraefte des Generals Eisenhower aus Nordafrika bindet einen andern erheblichen Teil der Nazi-Flugzeuge und von der englischen Insel kommen die "zu spaet" fertig gewordenen, amerikanischen Bomber ueber eine deutsche Stadt nach der andern. Sie kommen iramer wieder, in schneller Folge.

Es ist klar, dass Luftbombardements in derartiger Steigerung der Zahl und der Wucht vernichtende Wirkungen in Deutschland erzielen muessen. Sie sind zu einem wichtigen Faktor des Krieges geworden. Aber kann Hitlers Macht, wie von verschiedenen Seiten behauptet wird, allein durch die Bombardierungen zertruemert werden?

Die Luftangriffe koennen groessere, jedoch nicht genau abschaezbare Teile der Ruestungsindustrie zerstieren und besonders wichtige Ergebnisse bringen, wenn sie Werkstaetten fuer schwer ersetzliche Spezialmotore vernichten. Sie koennen entscheidende Eisenbahnknotenpunkte in ein unentwirrbares Chaos verwandeln. Sie koennen Flugzeug- und U-Boot-Basen in Truemmer legen. Sie fuehren zu schweren Stoerungen der totalen Mobilisierung aller Arbeitskraefte, da zu den Aufrueumungsarbeiten fuer die Truemmerstaetten in den Fabriks- und Wohnvierteln sehr viele Arbeitskraefte erforderlich sind. Die "Blitz-Evakuierung" von zehntausenden Menschen aus jeder bombardierten Stadt stoert den militaerischen Nachschub und nicht selten muessen Spezialzuege zur Sanitaetshilfe fuer Staedte wie Dortmund, Essen oder Duesseldorf nach den schweren Bombardierungen aufgeboden werden.

Die Zerstoeerung der Moehne- und Eder-Talsperren war ein Beispiel, mit welcher Exaktheit wichtige Objekte von tapferen englischen Fliegern getroffen werden koennen, wenn sich die Luftueberlegenheit gesichert haben und bei einem ueberraschenden Angriff tief herunter gehen koennen. Die Wassermassen des Mohne-Reservoirs suedlich Soest in Westfalen ueberschwemmten das ganze Ruhrthal nach Westen, beraubten das rheinisch-westfaelische Industriegebiet eines Teils seiner Elektrizitaet und stoerten die Regulierung der Fluss-Schiffahrt. Aehnliche Wirkung hatte die Beschaedigung des Eder-Dammes bei Waldeck fuer die Taeler der Eder und der Fulda und die Stadt Kassel. Die Organisation Todt unter der Leitung von Albert Speer muss inlaendische und auslaendische Arbeiter zu Tausenden einsetzen, um die entstandenen Schaeden zu reparieren.

All dies bedeutet eine Schwaechung der militaerischen Fronten Hitlers. Nicht zu unterschaeften sind, neben diesen direkten materiellen Ergebnissen, die Wirkungen der staedigen Bombardements auf die Bevoelkerung der deutschen Staedte, insbesondere auf die ueberarbeiteten erschoepten Arbeiterinnen und Arbeiter, die jede Nacht aus ihrer Ruhe gerissen werden mit der Aussicht, unter zusammenstuerzenden ganzen Strassenzuegen von Wohnhaeusern begraben zu werden, oder die in der Nachtschicht innerhalb ihrer Fabriken die Bombenangriffe erleben muessen. Es gibt keinen Schutz gegen die neuen 4 Tonnen-Bomben mit ihrer ungeheuerlichen Explosivkraft. Gerade dieses Gefuehl der Schutzlosigkeit gegen die Bombardie-

rungen zerreisst die Nerven der Bevoelkerung, der man jahrelang von der Ueberlegenheit der Luftwaffe Goerings erzaehte, und so muss sich das "Schwarze Korps", das Organ der SS, darueber beklagen, dass selbst bei vielen Nazis "der Nationalsozialismus nicht bombensicher ist".

Eine nuechterne Betrachtung ueber die Wirkung der Luftangriffe muss jedoch einkalkulieren, dass nicht wenige kriegswichtige Industrien sich in entlegenen Gegenden befinden und unterirdisch oder getarnt angelegt sind. Ein ansehnlicher Teil der Produktion und der Materiallager ist nach Oesterreich und in die Tschechoslowakei verlegt; man nennt Oesterreich bereits den "Luftschutzkeller Deutschlands", ein Name, der sich nicht nur auf die Evakuierung von Menschen bezieht. Die Industrie Ostsachsens und Schlesiens kann gegenwaertig ebenfalls kaum vom Westen erreicht werden und ist auch noch zu weit von der russischen Front entfernt. Es waere zumindest die Schaffung einer zweiten Landfront auf dem Balkan noetig, die sich vorwaerts schiebt und auch den Vormarsch der Roten Armee in der Ukraine erleichtert, um den Ring der Flugbasen fuer die Zusammenbombung der Kriegsindustrie Hitlers zu schliessen.

Einen Zusammenbruch der deutschen Nerven allein als Folge von Bombardements zu erwarten, waere ein militaerischer und politischer Irrtum. Die Hitler, Himmler, Goering, Goebbels, Speer, Sauckel und der militaerische Leiter der totalen Mobilisierung, General von Unruh, umgeben ihre "Festung Europa" in fieberhaften Arbeit mit ehernen Waellen. Sie sind in der Defensive. Aber schon die naechsten Wochen werden zeigen, dass sie mit ihren neu gesammelten Kraeften grosse offensive Ausfaelle versuchen werden. Die Landarmeen Hitlers muessen durch die Landarmeen der Vereinigten Nationen entscheidend geschlagen, die Waelle der "Festung Europa" aufgebrochen werden.

Hitlers Gewaltapparat ist noch stark genug, das deutsche Volk bis zu seiner voelligen Ausblutung zum Kaempfen zu zwingen, trotz der schweren Erschuetterung seiner Kriegsmoral. Es gab in juengster Zeit in Deutschland einige Faelle von Sabotage mit sichtbarer Wirkung, wie die Explosion eines Munitionszuges auf dem Anhalter Bahnhof in Berlin und die Sprengung der grossen Eisenbahnbruecke bei Frankfurt an der Oder, verursacht von unbekannter Hand. Die illegale Nationale Friedens-Konferenz in Rheinland und neuerdings die geheime Gewerkschaftler-Tagung in Berlin beweisen, dass sich die innerdeutsche antifaschistische Opposition regt und entwickelt. Es gibt jedoch — und das ist eine bedauerliche, aber notwendige Feststellung am zweiten Jahrestag des deutsch-sowjetischen Krieges — noch keine Antinazi-Opposition von einer solchen Kraft, die faehig waere, ohne militaerische Unterstuetzung der alliierten Armeen von aussen, die Antikriegsstimmung in den deutschen Volksmassen zur revolutionaeren Erhebung zu steigern. Solange Hitlers Landarmeen nicht ihren entscheidenden Schlag erhalten haben, wird ihnen auch noch die Niederhaltung der unterdrueckten Voelker Europas gelingen.

Eine Insel im Mittelmeer, wie Pantelleria, kann allein durch ein furchtbares Bombardement von zwanzig Tagen zur Uebergabe gezwungen werden, — die belagerte "Festung Europa" muss erstuermt werden, zu Lande. Pantelleria beweist, dass durch eine konzentrierte Luftueberlegenheit sehr wohl auch ein schmaler Frontabschnitt in eine Hoelle verwandelt und zum Durchbruch reif gemacht werden kann. Die gegenwaertige Luftoffensive kann Hitler aufs Schwerste schaedigen, seine materiellen und moralischen Widerstandskraefte erheblich schwaechen — sie kann nicht die Invasion Europas durch Landarmeen ersetzen, aber sie wesentlich erleichtern.

Der Aufstand des Ghettos

Von Leo Katz

(Den juedischen Kaempfern von Warschau gewidmet.)

Mitten sogar durch das Getoese der Bombardierungen, durch die Schreckensnachrichten, die so grauenhaft sind, dass sie Aufnahme-faehigkeit der Menschen abstumpfen, dringt eine Nachricht, heroisch und stark, bis an die Grenze des Unglaublichen. Die fast wehrlose Judenheit Warschaws, ein verhaeltnismaessig kleiner Ueberrest einer grossen Gemeinde, hat sich gegen einen Henker, tausendfach ueberlegen an Zahl, Ausruestung und Kriegserfahrung, zur Wehr gesetzt und bis zum letzten Atemzug gekaempft. Sie hat gekaempft wie die weltberuehmten Verteidiger an den Thermopylen.

Warschau zaehlte unmittelbar vor Ausbruch dieses Krieges mehr als 300.000 Juden. Diese Judenheit blickte auf eine langjaehrige Tradition, zaehlte Kulturinstitutionen von Rang und Bedeutung in ihrer Mitte, die sie selbst mit unendlichen Opfern geschaffen und ausgebaut hat. Sie rekrutierte sich aus den Nachkommen derer, die nach der Zerstoerung Jerusalems im Jahre 70 unserer Zeitrechnung den roemischen Legionen nach Germanien gefolgt und die im 14. Jahrhundert, als der "Schwarze Tod" mehr als die Haelfte Europas hinwegraeffte und man ihnen als den Fremden die Schuld zuschob, nach Polen weiter gewandert sind. Unter dem Koenig Kasimir III., genannt der Grosse, fanden sie gastliche Aufnahme und halfen jahrhundertlang am Aus- und Aufbau Polens.

Sie waren da, lange noch bevor Warschau die Hauptstadt Polens war. Sie waren an allen Freiheitskaempfen Polens beteiligt. Sie waren ein Teil der produktiven und schaffenden Bewohnerschaft dieses Landes. Es gab unter ihnen Handwerker aller Art, Intellektuelle, Gelehrte und Dichter von Weltruf, es gab unter ihnen auch — wie es nicht anders moeglich ist — Grosskaeufler und Unternehmer.

Sie lebten zum Teil in der Tradition ihrer Vaeter und zum anderen Teil in der modernen Zeit mit ihren sozialen Gegensatzen und Kaempfen. Sie kannten die polnische Sprache, aber sie behielten die deutsche Mundart, die sie im 14. Jahrhundert von Deutschland mitgenommen hatten und bildeten sie zur selbststaendigen Sprache heraus. In dieser Sprache schufen sie ihre Buecher, eine maechtige Presse, Theater, Volks- und Mittelschulen. Sie besaessen Hochschulen, in denen Talmud und Religionsphilosophie gelehrt wurden. Das Gros von ihnen fuehrte einen schweren Existenzkampf, erlitt Not und Elend unter dem Zarismus. Ihre Lage hatte sich in dem seit 1918 neu erstandenen polnischen Staat kaum verbessert. Sie bildeten ein bestaendiges Reservoir fuer Abwanderungen nach Nord-, Mittel- und Suedamerika. Zehntausende von ihnen schufen sich eine neue Heimat in Palaestina. Sie lebten unter Ausnahmegesetzen in den letzten Jahren Polens. Sie zaehlten unter ihren Heroen solche, die mit allen Freiheitskaempfen Polens auf engste verbunden waren.

Als im Jahre 1939 Hitlers Legionen vor Warschau erschienen, leistete diese Stadt heroischen Widerstand. Polen im In- und Auslande anerkannten und anerkennen, dass in diesem Widerstand die Judenheit Warschaws eine aktive Rolle spielte, die weit staerker war, als sie ihren Kraefte entsprach. Denn sie wusste, was ihrer harrte.

Das haben spaeter die Nazis den Juden nicht vergessen. Zuerst pferchte man sie in ein Ghetto zusammen, das sich auf einen Bruchteil des fruerehen Warschauer juedischen Viertels beschaenkte. Man gab ihnen Lebensmittelrationen, von denen man nicht einmal sagen kann, dass sie zum Leben zu wenig und zum Sterben zuviel waren. Nein, sie waren zum Sterben nicht zuviel. Nur ihre jahrtausendealte

Lebenszaehigkeit hatte vielen Juden ermoeeglicht, diese Aushungerung zu ueberleben. Sie wurden Arbeitssklaven. Sie arbeiteten in Fron bis 16 Stunden taeglich um das trockene Stueckchen Brot, rechtloser unter den Nazihenkern, als es je Sklaven waren.

Und dann beschlossen die Nazis die vollstaendige Ausrottung. Nur noch 40.000 Menschen waren im Warschauer Ghetto verblieben. Schon im Monat Maerz hatte der Nazigoouverneur Ludwig Fischer ihnen mitgeteilt, dass sie das Ghetto verlassen muessen: unter SS-Begleitung, mit unbekannter Bestimmung. Nur zu bekannt war den Juden die "unbekannte Bestimmung". Es sollte der Weg sein, von dem es kein Zurueck mehr gibt. Sie wussten, dass ihre Toechter in deutsche Militaer-Bordelle verschleppt werden sollten. Manche Juden haben vielleicht an die Legende gedacht: Titus hatte nach der Eroberung Jerusalems ein Schiff mit den schoensten jungen Maedchen und den schoensten Juenglingen Palaestinas ausgeruestet, um sie nach Rom zu bringen und aus ihnen eine besondere Sklavenrasse zu zuechten. Auf hoher See sprangen die jungen Maedchen ins Meer mit dem Satz aus den Psalmen: "Also spricht Gott, aus Baschan werde ich Euch zurueckbringen, aus des Meeres Abgruenden." Die Juenglinge folgten ihnen auf dem Sprung in den Tod.

Am 18. April sollten sie von den Nazis abgeholt werden. Seit Jahrtausenden, das wissen die Nazis, sind die Juden kein selbststaendiges Volk mehr und besitzen keine eigenen militaerischen Formationen. Widerstand — dachten sie — sei von dieser Seite nicht zu erwarten. Als sie aber vor dem Eingang des Ghettos erschienen, wurden sie mit Handgranaten und Maschinengewehren empfangen. Das Opfer, das die Nazis seit 10 Jahren in Europa quaelen und in Polen auf einen Zustand tiefer als das Tier degradiert haben, setzte sich gegen den Henker zur Wehr. Vier Tage lang waehrte die Schlacht zwischen den Juden und der Ueberzahl der Nazis. Wie die Juden in den Besitz der Waffen gekommen sind, wissen wir heute nicht. Jedenfalls besaessen sie einige hundert Gewehre, einige Dutzend Maschinengewehre. Wenig fuer 40.000 Menschen, zu wenig, um mit Aussicht auf Erfolg gegen die gepanzerte Faust Europas zu kaempfen.

Aber sie kaempften. Sie verteidigten die Ehre ihrer Frauen und Toechter, sie verteidigten das eigene Leben, das ja kein Leben mehr war. Vom hoechsten Gebaende des Ghettos wehten waehrend des Kampfes Fahnen mit den Farben Englands und der Sowjetunion neben einer polnischen Fahne. Viele hunderte Nazis sollen gefallen sein. Die Warschauer Judenheit wurde vernichtet, nachdem Bomber gegen sie eingesetzt wurden und der letzte Blutstropfen juedischer Kaempfer zur Erde gefallen war.

Unter den Toten fand man Frauen und Kinder, deren erstarrte Haende Steine umkrallte, mit denen sie gegen die modernen Waffen der Hitlerarmee gekaempft hatten.

Das Warschauer Ghetto ist nicht mehr. Die Taten seiner Soehne reihen sich ruhmreich an die Verteidigung von Jerusalem im Jahre 70, von Bether unter Bar-Kochba im Jahre 132, von Neapel, Seite an Seite mit den Ostgoten gegen den Byzantiner Belizarius. Die ruhmreichen Taten der Warschauer Judenheit sind ein Flammenzeichen fuer die unterdrueckten Voelker Europas, ein Weckruf an die Millionen Menschen, die vor Schrecken apathisch geworden sind. Der Widerstand des Warschauer Ghettos wird ein unvergaengliches Ruhmesblatt bleiben im Kampfe fuer Freiheit, fuer das, was dem Leben Sinn und Wert verleiht.

Die Rolle Russlands

Von Ilja Ehrenburg

Der Tag wird kommen, da der Strom unseres Zeitalters, der heute braust und brodelte wie ein Bergbach, auf seinem beunruhigten Spiegel den Widerschein klassischer Glückseligkeiten malen wird. Noch sind jene Paläste und Standbilder künftiger Tage unserem Gesichtskreis entrückt. Doch können wir heute schon versuchen, die grundlegenden Züge unseres Jahrhunderts mit den Augen der Nachwelt anzusehen und querten wohl schon heute sagen, dass der Geschichtsschreiber von einst die Beschreibung der Grossen Sozialistischen Oktoberrevolution mit der Behauptung eröffnen wird: dass sie Russland gerettet, Russland in die Lage versetzt hat, seine geschichtliche Sendung zu erfüllen.

Im Jahre 1917 war Russland ausgeblutet. Eigenes Unwissen und ehrloses Gebaren der herrschenden Kreise hatte das Volk bis zum Rand der Verzweiflung getrieben. Und erst der Oktober erneuerte wiederum den Glauben an Russland. Die Revolution half dem Volk, den Angriff fremdlandischer Eindringlinge gegen die Einheit und Unabhängigkeit des Heimatlands abzuwehren. Gesetzt den Fall, hierzulande hätte vor einem Vierteljahrhundert nicht die Revolution gesiegt, sondern nur innerer Widersacher, — es gäbe heute ganz gewiss kein grosses und freies Russland mehr: Russland wäre zerstückelt worden. Die Matrosen des Panzerschiffs "Aurora", als sie das Feuer gegen das Winterpalais eröffneten, moegen nicht gerade an die historischen Schicksale des russischen Staatswesens gedacht haben, Sie fingen eine neue Chronik an. Sie waren das erste Blatt, — aber nicht im ersten Band. Jetzt können wir wohl sagen, dass die russisch-baltischen Seeleute und die Arbeiter Petrograds Fortsetzer gewesen sind am grossen Werk der Begründer, Bauherren und Vereiniger Russlands.

Im Feuer von Prüfungen bewahrt sich die Festigkeit menschlicher Herzen sowohl wie staatlicher Gebilde, Mannhaft stehen im harten Verteidigungskampf vor Leningrad Georgier, Armenier, Aserbaidshaner zusammen, und an den Ufern des Terek, im Kosakenland, schützten Ukrainer hingebungsvoll den Kaukasus. Unter den Schlägen der Soldaten Brussilows hat die oesterreichisch-ungarische Doppelmonarchie in allen Naechten gekracht. Hitler hoffte, der Sowjetstaat werde beim Anrennen deutscher Panzer wie Zunder zerfallen. Eine Familie, die zusammenhaelt, schliesst sich in der Gefahr noch fester zusammen. Gegen uns fechten Vertreter von zehn Nationen. Was zwingt sie zur Eintracht, wenn nicht der Knueppel des preussischen Feldwebels? Die "neue Ordnung" Hitlers, — das sind Straflingskolonnen, worin zehn Voelker beieinander bleiben. Und was sie beisammenhaelt, sind ihre Handschellen. Aber heimlich und hinterruecks raufen die rumaenischen Kumpane mit den ungarischen Spiessgesellen, und die Italiener lassen ihren Verdross wegen der Deutschen an den Kroaten aus. Unser sowjetisches Staatswesen, so bunt es bevoelkert ist, steht einzig da: das kommt von der Zauberhaftigkeit wahrhafter Harmonie.

Also sollte die Oktoberrevolution zweimal zur Retterin Russlands werden: anno 17 und anno 41. Hätte es den Oktober nicht gegeben, — nie waeren hernach jene Arbeiter gewesen, die sich faehig erwiesen, binnen sieben Tagen auf oedem Feld einen Industriebetrieb aus dem Boden zu stampfen; nie waeren jene Soehne Usbekistans gewesen, die bei Rschew den Deutschen eine Niederlage bereiteten; nie waeren die Verteidiger Stalingrads gewesen.

Das Leben des Einzelnen kennt Begebenheiten, die ihm seine seelischen Qualitaeten offenbaren helfen, seine Begabung, Grossmut, Tapferkeit. Da sehen denn seine Nebenmenschen, dass er nicht umsonst aufgewachsen ist, etwas gelernt und sich nach etwas gesehnt hat. So auch die Oktoberrevolution. Sie hat dem eigentlichen Wesen Russlands Bestaetigung, die Bewaehrung gebracht; sie ist gleichbedeutend geworden mit dem Ausdruck aller tiefgruendigen, recht vielartigen und auf den ersten Blick unvereinbaren Bestrebungen der russischen Nation. Die Slawophilen erblickten Russlands geschichtliche Mission in der Leugnung und Widerlegung Westeuropas, im Kult der urwuechsig-bodenstaendigen Eigenheit und hergebrachten Ueberlieferung aus der vorpetrinschen Reusen-Epoche. Wohingegen die Westler die Sendung Russlands gerade im engen Anschluss an den Okzident, im

Zusammenwirken mit den fortschrittlichen Geistern Europas sehen, im folgerichtigen Ausbau der Schoepfung Peter des Ersten, in einer Bewegung, die Russlands Entwicklung mit dem grossen materiellen und geistigen Weltfortschritt ins Gleiche setzen wuerde. Puschkin begreift das Pathos im Petersburger Granit. Mussorgski wiederum lauschte angestrengt dem Melos altbaeuertlicher Singweisen. Die einen begeisterten sich am Legendengesang der Volksage, die andern huldigten dem Schwung der Freiheits-Oden. Man zerteilte kuenstlich den einen Strom der Geschichte in mehrere Arme, und wer etwa sein Herz dem Aufbau der russischen Eigenstaatlichkeit und Grossmacht schenkte, verlor das Verstaendnis fuer die Rolle, die Stepan Rasins Bauernkrieg gespielt. Auch die Staedte wurden auseinandergezerrt: Vorliebe fuer St. Petersburg schloss gewissermassen jede Liebe zu Moskau aus. Die Oktoberrevolution hat das Volk wieder zusammengeschweisst und Russlands innere Einheit offenbart.

Heute ist es fuer uns kein Geheimnis, dass die Anhaenglichkeit an Werte der Vergangenheit keineswegs gegen die Liebe zum Fortschritt verstoesst. Heute traegt mehr als ein Kommunist an seiner Brust das Bildnis Alexander Newskis¹. Die Sowjetunion, das Land der zukunftsraechtigen Ideen, der Vortrupp des gegenwaertigen Menschengeschlechts, achtet und pflegt mit vieler Liebe die eigenen Besonderheiten. Tradition und Altertuemer. Dabei ist Sowjetrussland unloesbar verbunden mit den Demokratien des Westens und bildet zugleich das neue Bollwerk aller slawischen Voelker, denen die deutschen Unterdruecker zusetzen. Kreml — dies uralte Wort hat eine neue Weltbedeutung gewonnen; aber die roten Sterne auf den Kremliuertuermen stoeren uns keineswegs in unserer andaechtigen Bewunderung dieser Denkmaler altrussischer Baukunst. Wir fuehlen ehrliche Begeisterung fuer die Helden des Jahres 1812, die Russland vom Fluch des franzoesischen Einbruchs erloest haben; aber auch fuer die Dekabristen von 1825, die dem russischen Vaterland die Ideen des revolutionaeren Frankreich brachten. In der Oktoberrevolution haben alle echten Traditionen Russlands ihr Wort gesprochen, und diese Wahrheit ist vor einem Vierteljahrhundert vielen von uns² entgangen. Heute aber sehen wir alle; es ist unmomoeglich, die Schicksale der Oktoberrevolution von den Geschicken Russlands zu sondern.

Die Hauptidee der russischen Geschichte war das Volk. Wie der Bauer seine Bauernhuetten, so zimmerte das Russenvolk sein grosses Reich. Und dies Volk wusste sein Reich auch gegen alle Unfreunde zu verteidigen; dies Volk stellte seinen Minn³ und seine Partisanen. Das Volk in der Person Lomonossows⁴ gruendete die erste russische, die Moskauer Universitaet. Alexander Herzen russischen Voikes Seelenkraft. Zum erstenmal war den Europaeern bewusst geworden, was fuer ein Herz hier unterm erben Schafspelz schlug.

Bei einer einfachen alten Bauersfrau⁵ — als waer's eine wunderbare Muse — suchte Puschkin den Quell dichterischer Eingebung. Das Volk schuetzte 1854 Sebastopol, und das Volk auf dem Malachow-Kurgan⁶ war es selbst, welches damals einem jungen Offizier die nationale Vollmacht erteilte, zum Autor von "Krieg und Frieden"

¹ Einer der 1842 neugestifteten drei Orden der Roten Armee (daneben der Suworow- und der Kutusow-Orden). troestete sich im Exil mit dem Gedanken an das russische Volk. Vor 1812 hatte Europa Russland schlecht gekannt. Sie begegneten einander erst auf dem Felde bei Borodino, und Europa erlernte das Staunen ueber des

² Organisator der Volkswehr im Kampf gegen die polnischen Interventionen zu Beginn des XVII. Jahrhunderts.

³ M. W. Lomonossow (1711-1765). Sohn armer Fischer, Naturforscher, Historiker, Grammatiker, Dichter und grosser russischer Gelehrter, kaempfte gegen die Vorherrschaft der buerokratisch-pedantischen reaktionaeren deutschen Akademiker im Unterrichtswesen und Schulbetrieb Altrusslands, Bahnbrecher der modernen russischen Literatursprache.

⁴ Die beruehmte Amme Puschkins — Arina Rodionowa.

⁵ Heissumkaempfte Anhoehle, die in Leo Tolstois Erzaehlungen von der heldenmuertigen Verteidigung Sebastopols (1854) figuriert.

zu werden. Das Volk war Russlands gesamter Lebensinhalt. Nach dem Oktober fand das Volk auch endlich die ihm gemäesse Lebensform: es wurde mit Russland selbst identisch.

Grundeigenschaft des russischen Volkes ist der Humanismus. Menschlich vor allem ist der russische Mensch. Das bewahrheiten all seine eigentlichen Vertreter, von den religioesen Opfergaengern und Maertyrern der Fruehzeit bis zu den Nihilisten, von den Wandlern von Leid zu Leid in den Apokryphen und Heiligenlegenden bis zu Tolstoi, Tschechow und Gorki, von den Buergern der grossen Nowgoroder Stadtrepublik bis zu den heutigen Verteidigern Leningrads. Die Oktoberrevolution hat den gewoehnlichen Menschen in den Vordergrund des Lebens gerueckt. Wir sind nicht geneigt, uns truegerischer Selbsttauschung hinzugeben, wir wissen, wieviel Ueberbiebsel vom Alten noch an uns haften, wieviel schaedlicher Gleichmut der Herzen und wieviel Herzlosigkeit. Aber zum erstenmal in der Geschichte ist einem Staatswesen nicht bloss die Arithmetik von Buergerrechten und Buergerpflichten zugrunde gelegt worden, sondern das hohe Prinzip der Kameradschaft. Wenn die Rote Armee die Heerhaufen Hitlers vor Moskau zurueckgeworfen hat, wenn die Welt erschuettert die Stalingrader Epoe verfolgt, so liegt die Erklarung dafuer nicht in technischen Kriegsmaterial, sondern in der seelisch-sittlichen Kraft des sowjetischen Kriegers. Der Mensch hat das in ihm gesetzte Vertrauen gerechtfertigt.

Das Volk Russlands ehrt die Arbeit, hegt Ehrfurcht vor schwerer Leistung und hat sogar das Heldenwerk des Soldaten einfach sein Tagewerk, seine kriegerische Muehewaltung genannt. Der Staat als Schuetzer und Verherrlicher der Arbeit, er ist das verheissungsvolle Wunschland, die Wunderstaette Kitesch, nach der das Volk auf die Suche geht. Wir feinden die Technik nicht an, wir sind keine Maschinenstuermer, aber auch keine Sklaven der Maschine. Sie ist fuer uns kein Wesen, sondern ein Ding, geschaffen von menschlichem Verstand und menschlichem Haendewerk. Wir wollen uns die Arbeit erleichtern; wir wollen sie uns jedoch nicht vom Halse schaffen, denn das hiesse fuer unsere Begriffe: das Leben selbst abschuettern. Die Arbeit ist uns keineswegs Last und Fluch, sondern schoepferische Pflicht. Wonach das Volk sich sehnte, das war Recht und Wahrheit, die strenge und menschliche Wahrheit.

Noch lange vor dem Oktober hat die Welt Russlands Rolle gefuehlt. Es haben ihr die grossen russischen Dichter davon Kunde gebracht und die opferwilligen russischen Revolutionaere. Dann aber hat erst im Oktober das gequaelte, hungrige, elende Russenland der Welt all seinen seelischen Reichtum aufgetan.

Wir haben nicht bloss etliche neue Lebensprinzipien verkuendet, wir haben einen Staat ins Leben gerufen, der faehig war, diese Prinzipien gegen das Boese wirksam zu verteidigen. Nunmehr wiederholen die Menschen in fuehnf Erteilen ein Wort: Stalinerad. Die beispiellose Standhaftigkeit der Verteidiger dieser Stadt geht ueber den Rahmen jeder strategischen Wissenschaft. Sie erinnert die staunende Welt an ein geschichtliches Ereignis, das sich vor einem Vierteljahrhundert abgespielt hat. Stalingrad, das sind nicht Bunker, Feldbefestigungen, Geschuetze, — es sind vielmehr Menschen, solche, die aufwachsen, zu Menschen wurden in der Sowjet-Republik. Und selbst darin noch, dass gerade diese Stadt in ihrem Namen jenen Mann meint, der das junge Staatswesen durch hundert Stuerme und zwischen tausend Klippen hindurchgesteuert hat, liegt ein gerechter Sinn.

Der Oktober, aufgegangen im Donner der Kanonen, verkuendete Bruederlichkeit. Seine Friedensliebe war aber nie in der Schwaeche begruendet. Als in Europa das Boese aufkam, das man Faschismus nannte, als dieses Boese mit den preussischen Raubertraditionen des Deutschen Reiches verschmolz und der vollkommenen Technik Deutschlands habhaft wurde, da erhob sich Russland, getreu dem Sinn seiner Sendung, gegen dies Boese. Die Welt weiss sehr gut, dass zu einem Zeitpunkt, als andere noch hofften, durch schweigsame Duldung und bereitwilligen Loskauf um den grossen Austrag der Sache herumzukommen, das Sowjetland uneigennuetzig dem fern spanischen Volk zu Hilfe kam. Was wir damals zu schuetzen trachteten, war das Recht der Spanier auf ihre eigene Art zu leben, sich nicht dem Willen Hitlers zu beugen. Nun aber verteidigen wir unseren eigenen Boden, unsere eigene Unabhaengigkeit. Und in dieser Ab-

Stabat Mater

Von Józef Wittlin

An dem Markt eine Mutter schmerzensreich stand,
Vor dem Galgen, an dem ihren Sohn sie fand.

Die polnische Mutter im Dienstbotenkleid
Stand verloren in Grauen und Einsamkeit.

Sie weinte nicht und war reglos wie Stein,
Da hing er nackt, wie zur Welt gekommen,

Bohrte den Blick in die Leiche hinein.
Seine Stiefel hatten die Deutschen genommen.

Sie stampfen in Stiefeln, die sie gestohlen,
Ueber die wunde Erde von Polen,

Ueber die Erde, die gramgeneigt,
Wie die Mutter steht, schaut — und schweigt.

*
* *

Eine mater dolorosa, ging sie mit,
Als man die Soehne vom Galgen schnitt.

In Graeber, kalt wie eine durchweinte Nacht,
Legte sie, was einst zur Welt sie gebracht.

Da stand sie, Mater nostra Polonia, die schmerzens-
[reiche,
Dornen umkraenzten ihre Stirne, die bleiche.

(Nachdichtung aus dem Polnischen von
F. C. Weiskopf)

wehr stehen wir ein fuer die Freiheit der ganzen Mit- und Nachwelt, und darum folgen in atemloser Teilnahme Franzosen und Serben, Tschechen und Norweger allen Taten der Roten Armee.

Unser Mut hat unsern Freunden Zeit frei gemacht, die eigenen kriegerischen Operationen ruhig und gruendlich vorzubereiten. Der Sieg der Englaender und Amerikaner in Nordafrika waere unmoeglich gewesen ohne die Heldentaten der roten Gardetruppen des Generals Rodimzew an der Woiga. Ein Englaender hat mit Recht gesagt: "Gaebe es nicht Russland, so gaebe es nicht mehr England." Unser Land ist zum Herzen des Kampfbundes dreier Grossmaechte geworden.

In dem wortbruechigen Anschlag Hitlerdeutschlands gegen Russland lag weit mehr als der Ueberfall auf einen maechtigen Staat. Es war der Anschlag gegen die besondere Bedeutung, die unser Vaterland im Kreise der anderen kleinen und grossen Staatswesen auszeichnet. Einst hat es Tjutschew⁶ ausgesprochen, als er im Hinblick auf die Gegner Russlands die Verse niederschrieb:

"Nie sah die Welt, seit ihrer Urvollendung,
ein Aufgebot wie deines, Vaterland!
Und wahrlich, Russland, gross ist deine Sendung.
Behalte, standhaft, stark, die Oberhand!"

Wir werden die Oberhand behalten.

(Aus dem Russischen von Hugo Huppert)

⁶ F. J. Tjutschew (1803), bedeutender russischer Lyriker, in diplomatischen Diensten taetig.

Hier schreiben deutsche Soldaten

Die Beichte Von Willi Bredel

Auf alle Fragen des Lagerkommandanten antwortete der neu angekommene Kriegsgefangene Hafner nur kurz, unwillig, stoerrisch. Sein Gesicht war eine kalte abweisende Maske, obwohl der Lagerkommandant nichts weiter wissen wollte als Hafners Personalien.

Eugen Hafner wanderte durch das Lager und hoerte zu, wenn die anderen Gefangenen miteinander sprachen. Er selbst schwieg still und es dauerte lange Zeit, bevor er sich eingermassen in das Lagerleben einfuegte, und auch dann blieb er noch der unzugänglichste und schweigsamste Mann des ganzen Lagers. Aber dass es nicht Gleichgültigkeit war, was seine Lippen verriegelte, konnte man aus seinen Augen und aus seinen Handbewegungen erkennen, wenn er den Gesprächen seiner Kameraden zuhoerte oder wenn er stundenlang allein durch die Baracken ging. Es schien, als ob etwas in seiner Brust kaempfte, ihm etwas den Hals zuschnuerte, seine Lippen zusammendruckte.

Eines Tages, es war der siebzehnte nach seiner Einlieferung, liess sich Hafner zum Rapport einschreiben.

Hafner war noch blasser als sonst, waehrend er in das Zimmer des Lagerkommandanten trat. Dieser war ein junger Ukrainer, ehemaliger Direktor des Instituts fuer Fremdsprachen. Er warf einen pruefenden Blick auf den Gefangenen und fragte: "Nun, Hafner, was ist los?"

Die Antwort liess etwas auf sich warten. Hafner atmete hoerbar und schaute auf den Kommandanten, der ihm ermunternd zunickte. Endlich: "Ich muss... ich muss... Ich muss melden, dass ich schreckliche Sachen gesehen habe... ich bin durch schreckliche Sachen durchgekommen... und ich hab' selber mitgemacht... Ich muss Ihnen sagen, wie das alles war."

Der Kommandant nickte nur. Es war nicht der erste Kriegsgefangene, der da kam, Gewissensqualen abzuladen. "Setzen Sie sich, Hafner, sprechen Sie sich aus."

"Ich weiss nicht... Wo soll ich anfangen? In Shitomir? Rowno? Oder in Kiew? Ueberall war's ja gleich. Tote Einwohner... ich meine Einwohner, die sinnlos geschlachtet wurden, ohne Grund, einfach niedergeschossen. Wir gingen von Haus zu Haus, vor allem in die Magazine selbstverstaendlich und nahmen, was wir brauchten oder was uns sonstwie wertvoll erschien. Wir brauchten alles oder konnten alles mal brauchen und deshalb nahmen wir alles. Und auf den Strassen und Feldern nahmen wir den Bauern die Kuehe und Schweine weg und die kleinsten Fuellen. Wir jagten in den Huehnerhoeften und hingen uns die Huehner, Haehne und Kueken um unsere Koppeln und an die Gewehriemen. Wenn eine Baeuerin verzweifelt schrie, weil wir das Vieh oder Gefluegel wegnahmen, so knallten wir sie nieder, weil wir das nicht ertragen konnten... Ja... ich habe das auch getan, ich auch... Aber der aergste von uns war der Obergefreite Seibel und der Gefreite Kawein. Sie haben zahllose Morde auf dem Gewissen, zahllose."

Der Gefangene machte eine Pause und schaute auf den Kommandanten, der ihm seinerseits staendig forschend in die Augen gesehen hatte.

"Herr Kommissar... Ich musste Ihnen das melden — weil es sonst unmoeglich ist, hier zu leben. Das kann man nicht in seinem Gewissen allein herumtragen, es geht einfach nicht." Er hob seine Stimme, schrie beinahe: "Ich verlange, dass diese Schurken abgeurteilt werden, und ich mit ihnen."

"Sprechen Sie weiter, Hafner," war alles, was der Kommandant antwortete.

Der Gefangene sprach weiter. Er sprach ueber Kiew. Dort waren viele Braende, als sie einmarschierten. Auch nachher, als die Stadt schon besetzt war, kam es immerfort zu Explosionen in den grossen Gebaenden, in den Fabriken und so. Deshalb wurden Tausende von Zivilpersonen zusammengedrueckt und ohne weiteres erschossen. Auf dem Platz vor der Universitaet, rings um die Statue, die, glaube ich, einen russischen Dichter darstellt, wurden Riesengalgen aufgerichtet. Frauen, Maenner und ganz junge Maedchen wurden dort gehaengt. Gleichzeitig wurden alle Geschaefte und Lagerhaeuser durchsucht und "mit dem Revolver eingekauft", wie wir das zu nennen pflegen. Leichen lagen in allen Strassen, darunter Frauen, kleine Kinder, auch auf den Kandelabern sah ich drei Maenner haengen. Es war grauenvoll. Aber nach und nach waren wir zu abgestumpft und zu betroffen durch die eigenen Verluste,

Deutsche antifaschistische Schriftsteller leben und wirken, senden uns ihre Briefe von uns aus der englischen Telegrammstation der Wahrheit, der Anklage, der Aufklaerung. In diesem Heft haben Willi Bredel

als dass wir dem Leid der Anderen viel Aufmerksamkeit schenken koennen.

"Als wir zurueckmarschieren mussten," fuhr Hafner fort "befahl unser Major Pannwitz, die Kollektivgueter, und die Bauernhaeuser in Brand zu stecken, ohne dass jemand von uns gewusst haette, warum wir das tun sollten. Hatten es doch geheissen, wir wuerden zurueckkehren, und die Ukraine sei nun Deutschlands Kornkammer. Major Pannwitz war es auch, der grosse Oelbilder und alte Buecher aus der Kiewer Zitadelle hatte sammeln lassen und sie an seine Privatadresse nach Deutschland schickte. Ein Unteroffizier, der studiert hatte, hat diese Beute angeschaut und gesagt, das sei wertvoller als alles, was wir alle zusammen mit dem Revolver gekauft hatten... Ich wollte Ihnen das melden, auch die Namen der grossten Schurken... und ich moechte auch nicht verschweigen, dass ich mitgemacht habe... und dass ich bereit bin, die Strafe dafuer zu tragen."

Der Lagerkommandant sah ins Leere. Er sah nach Kiew seiner Heimatstadt... deutsche Galgen... tote Frauen, tote Kinder auf dem Strassenpflaster... ausgepluenderte Laeden... sein schoenes sonniges Kiew mit den Parkanlagen am Dnjepr... Nein, er konnte nicht mit diesem Kriegsgefangenen sprechen, auch nach der freiwilligen Beichte

Kerkerfahrt durchs Dnjestro

Niemand weiss, wie viele Deutsche in deutschen Gefaengnissen und Konzentrationslagern zugrundegehen. Kein Tor dringt aus diesen Hoellen. Wer dort stirbt oder zu Tode gemartert wird, wird eingescharrt wie Aas. Man haelt es nicht einmal der Muehe wert, die Hinterbliebenen in Kenntnis zu setzen. Und wer lebendigen Leibes dem Totenhaus entrinnt; schweigt stiller als die Toten schweigen weiss er doch, dass er den Tatzten des Henkers kein zweitesmal lebend entrinnen wuerde. Nur selten gelingt es einem, aus dem Land zu fliehen und vor der Welt ueber die Greuel des Hitlerlandes auszusagen.

Vor kurzem ging der deutsche Soldat Harry Hoffmann 3. Kompanie des 162. Infanterieregiments zu den Russen ueber. Er kam so aufgeregt an, dass er kaum seinen Namen stammeln, nichts Vernuenftiges hervorbringen konnte, sondern auf alle Fragen nur das Wort "spaeter" zur Antwort hatte. Seine Aufregung war von Todesangst her vorgerufen; denn er war waehrend seiner Flucht aus der deutschen Linie von einem deutschen Beobachtungsposter erblickt und mit Scheinwerfer und Schuessen verfolgt worden. Aber er hatte Glueck gehabt, war nicht getroffen worden. Als er sich beruhigt hatte, erzaehte er seine Geschichte:

"Voriges Jahr im Januar wurde ich zum Arbeitsdienst einberufen und nachher zum Militaerdienst. Aber ich hatte keine Lust mich fuer Hitler totschliessen zu lassen. Ich sagte mir: wenn sie dich mal in Reih und Glied haben ist's aus mit dir, dann wird's dir gehn wie den meisten deiner Freunde, die jetzt in Russland verwesen. Und so entschloss ich mich, die Schweizer Grenze zu ueberschreiten. Dass sie scharf bewacht sei, wusste ich wohl, aber ich dachte, mit etwas Glueck und Verstand kommst du vielleicht doch rueber. Alles ging gut und ich war schor ganz nahe der Grenze, meiner Schaeztung nach konnten es hoechstens 50 Meter sein, als ploetzlich vor mir die Grenzpatrouille auftauchte und mich schnappte. Sie fuehrten mich ins Wachgebaeude, wo die Schurken ohne mich auch nur eine Frage zu stellen, ueber mich herfielen und mit Faesten und Fusstritten in mich hineinschlugen, bis mir von allen Seiten Blut herunterrann und ich besinnungslos zusammensank. Sie brachten mich zu Bewusstsein, zerschnitten mir die Kleider und rissen mir die Reste vom Leib. Dann durchsuchten sie die Fetzen und meiner Koerper, weil sie dachten, ich sei ein Spion. Als sie nichts fanden, wiesen sie hoehnisch auf meine Kleiderfetzen: ich moege mich wieder ankleiden. Dann wurde ich mit gefes-

iftsteller aus der Sowjetunion

ie als gleichberechtigte Mitkaempfer in Mos-
ege. Sie werden an uns telegraphiert und muessen
rueckuebersetzt werden. Dennoch: ihre Stim-
lung gegen Hitler erklingt auch auf diesem
Erich Weinert und Friedrich Wolf das Wort.

nicht, er fuehlte sich nicht imstande, ein Protokoll darue-
ber aufzunehmen.

“Hafner,” sagte er langsam, “schreiben Sie das alles auf,
was Sie gesehen haben und was Sie erlebt haben und wor-
an Sie selbst beteiligt waren, und adressieren Sie's an die
Sowjetbehoerde fuer Information und Nachforschung.
Einverstanden?”

“Jawohl, Herr Kommandant!”

Am naechsten Tag wurde ihm der Bericht des Kriegsge-
fangenen Hafner auf den Tisch gelegt, gerichtet an die
Sowjetbehoerden. Der Lagerkommandant las und unter-
strich, bevor er den Bericht weiterleitete, die Schlusszeilen:
“Ich habe diese Mordtaten, Raebereien und die anderen
hier beschriebenen Verbrechen mit meinen Augen gesehen
und war wiederholt an ihnen mitbeteiligt. Ich berichte die-
se Tatsachen an die loeblichen russischen Behoerden, da-
mit meine Schuld an diesen Untaten festgestellt werde.
Die Hauptverantwortung an diesen Greueln tragen un-
sere Fuehrer und insbesondere Hitler, welcher sie mit
Vorbedacht organisiert hat. Ich verlange, dass alle diese
schuftigen Raebuehrer nach dem Kriege erbarmungs-
los abgeurteilt werden. Gefreiter Eugen Hafner, 4. Kom-
panie, 218. Regiment, 7. Infanterie-Division.”

e Reich Von Erich Weinert

selten Haenden in ein Automobil gestossen und nach
Waldshut am Oberrhein gebracht.

Dort wurde ich in eine kleine Zelle gelegt, die fuer eine
Person bestimmt gewesen sein mag, aber nun von fuenf
oder sechs Personen belegt war. Im Waldshuter Gefaeng-
nis war ein sehr internationaler Belag, ich traf Deutsche,
Schweizer, Polen, Tschechen, Italiener, Russen... Ein
Russe lag in meiner Zelle, der teilweise gelaehmt war, und
sich, wenn sie uns zu den morgendlichen Freiuebungen zu-
sammetrieb, nicht schnell genug bewegen konnte,
weshalb ihm die Nazimannschaft mit Fusstoessen und
Kneuppelhieben “naechhalf”. Auch zwei katholische Geis-
tliche waren da, weil sie im Namen ihrer Gemeinde bei
der Behoerde die Bitte vorgebracht hatten, man moege
von der Konfiskation der Kirchenglocken Abstand neh-
men; an ihnen tobte sich der Humor der Nazis besonders
brutal aus: “Himmelskomiker, ich knall dir eine auf die
rechte Backe, dann muusst du schoen die linke hinhalten,
wie's dein oller Christus vorschreibt”, und so.

Nach zehn Tagen wurde ich nach Karlsruhe ueberfuehrt
und kam dort in eine Gemeinschaftszelle, wo wieder alle
Nationen vertreten waren. Hier war eine ganze Reihe von
russischen Kriegsgefangenen, die in Deutschland zu
Zwangsarbeit eingeteilt gewesen waren. Einer von ihnen
hatte fuer seine Arbeit nicht einmal einen Bissen Brot als
Lohn erhalten, wogegen er protestierte. Daraufhin wurde
er wegen “Bruch des Arbeitsvertrages” zu Zuchthaus ver-
urteilt.

Mein naechstes Gefaengnis war Frankfurt am Main. Auf
dem Wege dorthin stand ein anderer Transportzug auf
dem Nebengeleise. Es waren 60 deutsche Soldaten, die von
der russischen Front zu desertieren versucht hatten und
eben zu zehn Jahren Zuchthaus abgeurteilt worden waren.
“Mensch,” sagte ich zu dem, mit dem ich durchs Fenster
sprach, “da habt Ihr eine boese Zeit vor Euch.” — “Bes-
ser zehn Jahre Knast,” rief er herueber, “als ein Tag rus-
sische Front.”

In Frankfurt lag ich mit einem Deutschamerikaner auf
der gleichen Pritsche. Er war in Deutschland geboren und
hatte den ersten Weltkrieg auf der “Scharnhorst” mitge-
macht und den Marineaufstand von Kiel. Nach dem Krieg
trat er in die amerikanische Handelsmarine ein und wurde
amerikanischer Staatsbuerger. 1941 lief sein Schiff einen
spanischen Hafen an, wo er von deutschen Gestapobeam-
ten verhaftet und nach Deutschland gebracht wurde; er

zerbrach sich den Kopf darueber, was mit ihm geschehen
werde.

Meine naechste Leidensstation war Halle. Hier war ein
Tscheche und sein 70 Jahre alter Vater aus Vesely in
Maehren, die von Misshandlungen schrecklich zugerichtet
waren, — sie waren beschuldigt, in ihrer Heimat Flueche
gegen die deutsche Besatzung ausgestossen zu haben. E-
iner ihrer Landsleute, der auch hier war, hiess Franti-
schek Havranek und war aus Tomawitz bei Karlsbad, er
war wegen Desertion aus der deutschen Armee, in die er
zwangseingeteilt worden war, zu fuenfzehn Jahren Zucht-
haus und lebenslaenglichem Ehrverlust verurteilt.

In Halle war es unmoeglich nachts zu schlafen, Entser-
zens- und Todesschreie drangen aus den Untersuchungs-
zimmern durch die dicken Mauern zu uns, einige meiner
Mitgefangenen waren durch diese Torturen durchgegan-
gen, nur durch die leichteren, — aber auch sie hatten ver-
krueppelte oder gelaehmte Gliedmassen davongetragen.
Die schwersten Verstuetmelungen wurden gleich nach
dem Verhoer photographiert und erschienen dann in der
Presse als “russische Unmenschlichkeiten”.

Aus der Hoelle von Halle kam ich in die Hoelle von Chem-
nitz, wo ich zum erstmalig eingehend verhoert wurde,
nackt und mit Stahlruten traktiert. Der Gestapochoef wollte
wissen, fuer wen ich in der Schweiz spionieren sollte und
an wen ich Botschaften zu bringen gehabt haette. Als er
merkte, dass ich nie im Leben eine Spionageabsicht gehegt
habe, wurde ich dem Regiment zur Ausuebung der Dienst-
pflicht ueberwiesen, und ging, trotzdem ich ein gebro-
chener Mann geworden war, mit der naechsten Marschfor-
mation an die Ostfront ab.

Das erste, was ich hier vom Krieg sah, war die fuerchter-
liche Behandlung der russischen Kriegsgefangenen. Ich
selbst stand gleich am ersten Tag Wache und musste die
Greuel aus der Naeh mit ansehen, Gewehr in Anschlag.
Ein Kamerad, mit dem ich Wache stand, erzaelhte mir
seine Erfahrungen. Wenn Offiziere einem Gefangenen-
transport begegnen, fragen sie gewoehnlich, warum man
sie nicht gleich niederschiesse. Antworten die Begleiter,
dass sie keinen Befehl dazu und nicht genuegend Munition
haetten, dann knallen die Offiziere mit dem Revolver
gleich ein paar Gefangene nieder. Ein Mann von der
Organisation Todt bruestete sich, seine Gruppe habe den
Rekord geschlagen, von 1500 Gefangenen, die sie zu be-
wachen hatten, seien nach 14 Tagen nur 80 am Leben ge-
blieben.

Auf einer Station hatten wir erfrorene Russen aus einem
Zug auszulanden. Es waren stehende Leichen, Gefangene,
die man in einen Waggon eingesperrt hatte, so viele, dass
sie nur stehen und sich nicht bewegen konnten. Sie waren
alle erfroren... Das sah ich mit eigenen Augen.
Es ist heute zum erstmalig, dass ich ueber das spreche,
was ich in den letzten zwei Jahren erlebt habe.”

Der Letzte Von Friedrich Wolf

Dieser Hitlerkrieg hat das deutsche Volk mehr Blut
gekostet als vier volle Jahre des letzten Weltkriegs. Sogar
Goebbels war gezwungen, das indirekt zuzugeben, wenn
er in der Zeitschrift “Das Reich” vor einiger Zeit schrieb
dass “viele deutsche Familien bereits zwei oder drei Soehne
an der Front verloren haben und dem absoluten Erloeschen
verfallen sind”. Wer auch nur Gelegenheit hatte, die Hun-
derte von Briefen zu lesen, die man bei an der Ostfront
gefallenen Hitlersoldaten fand, ist, besonders in den letz-
ten Wochen, auf grauenerregende Klagen von Muettern
und Ehefrauen gestossen.

Die Mutter des Sergeanten Josef Kociack, Feldpost-Num-
mer 38057 B schreibt “Mein lieber Junge, heute ist Sonn-
tag und ich kann nicht begreifen, dass die Sonne noch
scheint, alles ist so traurig und tot in mir. Es scheint mir,
als waere alles ein boeser Traum. Ich werde niemals un-
seren Erwin, mein geliebtes Kind, wiedersehen. Du wirst
schon unseren Brief erhalten haben, in dem wir Dir mit-
teilten, dass Erwin an der Ostfront gefallen ist. Ich weiss
nicht, ob ich jemals darueber hinwegkommen kann. Ich
hatte immer eine Vorahnung und jetzt ist das Fuerchter-
liche passiert. Jetzt habe ich nur noch Dich, meinen letz-
ten und einzigen Sohn, den der liebe Gott mir sicherlich

lassen wird. Komm zurueck zu mir, Sepp, mein Junge! Gott schuetze Dich! Deine Mutter."

Bei diesem Brief einer Mutter an ihren letzten Sohn lag ein Zettel, den Sepp geschrieben hatte: "Ostfront. Liebe Mutter. Dies ist mein letzter Brief. Die Dinge sind so weit gediehen, dass der Tod nicht mehr fern ist. Zuerst erwin und jetzt Dein letzter. Ich weiss, wie schwer es fuer Dich war, mich an die Front zu lassen. Wie viele Stunden von Angst, Kummer und schlaflose Naechte musst Du durchlebt haben. Jeden Tag, jede Stunde, seit auch ich an die Front ging, konnte Dich die schreckliche Nachricht erreichen. Verzeih mir, Mutter! Ich danke Dir fuer alles und in dieser meiner letzten Stunde denke ich nur an Dich. Dein Sepp."

Ob ihr letzter Sohn Sepp diesen Abschiedsbrief gekritzelt hat, als er toedlich verwundet war, wissen wir nicht. Wir wissen nur, dass der Brief in die Haende von Rotarmisten fiel und jetzt liegt er hier vor mir, zusammen mit dem Brief der Mutter und anderen Briefen. Anscheinend verlor Sepp sein junges Leben in der moerderischen Schlacht um Stalingrad und die Mutter in den fernen bayrischen Bergen wird auch ihren letzten Sohn nie wieder sehen. Diese alte Frau, die so viel erlitten hat und die, wie Sepp schreibt, es so schwer fand, ihn ziehen zu lassen. Es gibt tausende, zehntausende von deutschen Muettern, die heu-

te, wenn sie die Nachricht vom Tod eines Nachbarsohns erfahren, sich schweigend und in Verweilung fragen: "Musste das wirklich geschehen? Mussten wir wirklich unsere letzten Soehne opfern, damit sie auf den fernen Kosakensteppen oder in der afrikanischen Wueste sterben? Was haben wir dort zu suchen?"

Es gibt heute Fragen tief in den Herzen der leidenden deutschen Muetter, Fragen, die nie ueber ihre Lippen kommen. Aber manchmal werden diese Fragen offen und frei in den Briefen aus der Heimat ausgesprochen. Eine alte Frau schreibt ihr Sohn sei ihr im Traum erschienen, den Kopf mit Blut beschmiert und zu seinen Fuessen lag der mit Adler und Hakenkreuz geschmueckte Helm, von Kugeln durchsiebt.

Ihr toten deutschen Jungen erscheint vor Euren Muettern in seltsamen Traeumen. Ihr sprecht nicht, aber Eure blutigen Wunden und zerbrochenen Helme und Hakenkreuze sind beredter! In Hitlerdeutschland wird bald eine Riesenparade von Toten sein in der Stille der Naechte und diese Toten mit ihren blutigen Wunden und ihren hageren grauen Gesichtern haben keine Angst mehr vor dem Gestapo-Terror. Auf die Frage der Muetter "Wer hat das getan?" werden sie nur eine Antwort haben: "Hitler!"

Dan wird der Tag nicht mehr weit sein, an dem deutsche Muetter nicht mehr schweigen werden.

Kotige Schuhe Erzaehlung von Lenka Reinerová

"Willst Du mitspielen?" fragt Pepek und alle Kinder schauen das Maedchen an.

Gestern haben sie in dem schadhaften Strassenpflaester eine wunderbare Kugelgrube ausgehoeht und nun ist ihnen nichts so wichtig, wie ihre Kugeln, die blau, gelb, gruen und rot der kleinen Grube zurollen. Der sommersprossige Pepek mit der Drahtbrille und den roetlichen Haaren ist deshalb auch der einzige, der das kleine Maedchen bemerkt hat, das heute wieder an der Strassenecke steht und ihnen zusieht.

"Willst Du mitspielen?" wiederholt er.

"Ja," sagt das fremde Kind und kommt langsam naeher. Alle starren es neugierig an.

"Warum soll die mitspielen?" Bohus aergert sich ueber Pepek. Der haette die anderen erst fragen sollen, ehe er jemanden auffordert mitspielen.

"Sie schaut immer zu."

"Hast Du Kugeln?" fragt Bohus.

"Nein," antwortet das fremde Maedchen.

"Wie heisst Du?" will Liduska wissen.

"Slávka."

"Du wohnst jetzt hier?"

"Nein."

"Wo wohnst Du?"

"Ich — ich wohne sehr weit von hier."

Jetzt schimpft Bohus, ob denn ueberhaupt noch weitergespielt wird. Maedels koennen nie ihren Schnabel halten. Slávka kann ganz gut kugelspielen. Wuerde sie es sehr gut koennen, waere das schlimm fuer sie, denn dann wuerde Bohus, der es schlecht vertraegt, dass jemand anderer gewinnt, sie wieder fortjagen.

Pepek verdreht ein wenig die Augen, um das Maedchen sehen zu koennen, ohne den Kopf zu wenden. Ein komisches Kind! Mager und mit einem dicken Wolltuch um den Kopf, obwohl es doch ganz schoen warm ist. Die Schuerze ueber dem dunklen, an verschiedenen Stellen zerrissenem Kleid, ist sehr schmutzig. Die hat wahrscheinlich keine Mutter, denkt Pepek, dessen Mutter immerzu waescht und buegelt und stopft. Und erst die Schuhe! So kotige Schuhe, obwohl es doch schon lange nicht mehr geregnet hat.

"Du hast sehr schmutzige Schuhe," sagt er.

Slávka senkt hastig den Blick auf ihre verbeulten, mit einer dicken Kruste bedeckten Schnuerschuhe. Dann schaut sie auf Pepeks Fuesse; der hat ein wenig zerschundene, aber blitzsaubere Sandalen. Bohus hat glaenzende, schwarze Schuhe und Liduska lustige, rote Filzpantoffeln. Die Schuhe, denkt Slávka, die habe ich ganz vergessen. Ich muss mir irgendwo die Schuhe putzen. Unwillkuerlich schaut sie jetzt allen veruebergehenden Menschen auf die Fuesse. Blaue Riemenschuhe auf Holzsohlen klapfern vorbei. Hinter ihnen kommen sehr geflickte Schuhe. Und jetzt marschieren wuchtige, blank gewichste Schaftstiefel an. Noch ein Paar und noch ein Paar. Da blickt Slávka hoch. Vier SS-Maenner in schwarzen Uniformen kommen auf sie zu. Sie springt auf, will weglaufen, aber

die ganze Strasse beginnt zu wackeln. Sie will sich festhalten, aber weil da gerade nichts ist, faellt sie hin. Ihr Kopf schlaegt auf das Pflaester, doch das tut nicht mehr weh.

"Du, Du, gib doch acht!" schreit Bohus. Slávkas Fuss ist gerade auf die Kugelgrube gefallen und der krustige Absatz hat etwas Erde losgerissen. Die rieselt sachte in die Grube.

"So steh doch auf," schreit Bohus. Liduska faengt leise zu weinen an, weil ihr das grosse, dunkle Kind, das bewegungslos auf dem Pflaester liegt, Angst macht.

"Schrei nicht," sagt Pepek zu Bohus und "heul nicht" sagt er zu Liduska. "Die hat sich vielleicht den Fuss gebrochen. Ich hol jetzt meinen Bruder."

Die SS-Maenner sind weitergegangen, auch die Frau mit den Holzsohlen und der Mann mit den geflickten Schuhen. Kinder fallen oft hin, daran ist nichts besonderes. Slávka stoeht ein wenig und wendet sich um. Der Absatz rutscht tiefer und reisst noch etwas Erde mit. Die Grube ist jetzt endgueltig kaputt.

"Schau was Du gemacht hast," sagt Bohus boese. Liduska fragt: "Tut Dir was weh?"

"Nein, nein — es — ich — —"

Am 15. Juli erscheint im Verlag "El Libro Libre"

Das verlorene Manuskript

Roman eines Reporters von

Theodor Balk

320 Seiten

gebunden: México 10.00 Pesos, Ausland 2.50 Dollar
cartoniert: México 8.00 Pesos, Ausland 2.00 Dollar

Ein jedes Kapitel dieses Buches ist ein Lebens- und Frontabschnitt dieser Generation, die, wie es im "Wallenstein" heisst, "den Frieden nie gekannt hat". Als Dichter, Arzt und Soldat durchzieht der Autor die gefaehrlichsten Zonen des Daseins und des europaeischen Kontinents. Er arbeitet, kaempft und liebt in beschossenen Staedten, auf Schlachtfeldern, in Gefaengnissen und illegalem Versteck. Polizei und Zensur, Feuer und Wasser haben sich gegen seine Manuskripte verschworen, die doch unverwuestlich in diesem Buche auferstehen. Die uralte, immer neue Geschichte vom Leben, das man von sich werfen muss, um es zu gewinnen.

Und ploetzlich, ebenso jaeh wie sie umgefallen ist, springt Slávka auf und beginnt zu laufen. Sie rennt. Schon ist sie um die Ecke. Pepek laeuft ihr ein paar Schritte nach, aber da ist sie schon am Ende der Strasse und laeuft hinunter zum Moldau-Ufer.

"Verrueckt, die ist verrueckt," sagt Bohus und die kleine Liduska, weint von neuem, vor Schreck und weil sie nicht weiss, was sie sonst tun soll.

"Ich geh jetzt nach Hause," erklart Pepek, "man kann ja so wie so nicht mehr spielen." er geht weg, kommt aber nach wenigen Schritten wieder zurueck und graebt aus der verschuetteten Grube die rote Kugel aus. Die gehoert ihm.

Die Ladentuer bimmelt, als er eintritt. Die Mutter sitzt hinter dem Verkaufstisch und ordnet in einer Schachtel grosse und kleine Knoepfe,

"Na Kleines," sagt sie, "Du kommst ja heute frueh nach Hause. Habt Ihr Euch gezankt?"

"Da war ein Kind, das hat uns die Grube fuer die Kugeln verschuettet."

"So was: Das muss aber ein garstiges Kind gewesen sein!"

"O nein," sagt Pepek und weiss selbst nicht recht warum.

Die Mutter blickt von ihren Knoepfen auf. Ihr Junge ist heute auffallend vertraeglich.

"Ist Vit zu Hause, Mutter?"

"Er kam gerade aus der Fabrik und isst jetzt in der Kueche. Geh mal rein zu ihm."

Vit ist Pepeks grosser Bruder. Er ersetzt ihm auch den roten Vater. Mit der rechten Hand loeffelt er seine Kartoffelsuppe in der Brotkrumen schwimmen, mit der linken haelt er eine Zeitung.

"Na?" sagt er, ohne den Kleinen anzusehen.

"Vit, heute war ein fremdes Kind in der Strasse."

"Ja und?"

"Ein ganz fremdes Kind, das sehr weit weg wohnt. Es hat ein sehr zerrissenes Kleid und ist schmutzig."

"Warum spielst Du dann mit ihm?"

"So. Es hat auch fuerchtbar kotige Schuhe und, Vit, es hat doch schon so lange nicht geregnet."

"Hast Du nicht gemerkt, dass ich lese?"

"Vit, das Kind ist auf einmal umgefallen, als die vier SS-Maenner vorbeigegangen sind, die vorige Woche den Navrátil geholt haben."

Der Grosse legt jetzt seine Zeitung weg und blickt den kleinen Bruder aufmerksam an. Dann zieht er ihn an der Hand naeher, klemmt ihn zwischen seine Kniee und sagt sehr ernst:

"Jetzt erzuehlt Du mir mal alles, was Du weisst, ja?"

Etwas spaeter gehen die beiden Brueder die Strasse zur Moldau hinunter. Pepek spaecht nach allen Seiten, aber nirgends ist ein dunkles Tuch zu entdecken. Jetzt sind sie am steinigen Ufer angelangt. Links fuehrt der Weg der Stadt zu, rechts verlauft er zwischen Gestruemp, halb zerfallenen Kaehnen und Bretterhaufen. Zoegernd schlaegt Vit diese Richtung ein.

Pepek muss immerzu auf das Wasser schauen. Was, wenn Slávka schnell weitergelaufen ist, fortwaehrend geradeaus? Dann ist sie vielleicht ins Wasser gefallen und dann sucht sie Vit ganz umsonst. Und warum sucht sie Vit ueberhaupt? Dreimal hat er ihn gefragt, ob Slávka dann umgefallen sei, als die vier SS-Maenner vorbeigegangen sind. Pepek hat ihm alles nur deshalb erzuehlt, weil das Maedchen so fuerchterlich kotige Schuhe hat und zerrissene Kleider. Sie hat ihm leid getan, besonders als sie so still am Boden lag, mit dem scheusslichen Absatz in der Kugelgrube drin.

"Schau mal!" Vit zeigt auf die Erde. Neben dem Weg ist der Boden etwas schlammig. "Hier kann man sich die Schuhe ganz ordentlich schmutzig machen."

Sie tapsen durch den Schlamm, vom Fluss weg, dem nahen Eisenbahndamm zu.

"Vit," Pepek zerrt ihn an der Hose, "da, schau, schnell!"

Ein morscher Kahn liegt umgestuelpt auf zwei niedrigen Holzkloetzén. Darunter guckt ein verbeulter, ueber und ueber kotiger Schuh hervor.

Slávka moechte davonrennen, als der Junge und der Mann vor ihr auftauchen. Aber sie hat sich nicht vom Boden heben koennen. Immerzu wird sie dasitzen unter dem stinkenden Kahn und alle Leute werden kommen und sie anstarren, wie die beiden eben.

"Du heisst also Slávka," sagt der Mann ganz freundlich und hockt sich neben sie. Der Junge bleibt stehen.

Slávka antwortet nicht.

"Mein Bruder erzuehlte mir, dass Du weit weg wohnst von hier."

Haidukenlied

Nach einem serbischen Volkslied

Von F. E. Weiskopf

Die Sonne schiene gerne,
Doch scheinen kann sie nicht.
Der Regen fiele gerne,
Doch fallen kann er nicht.
Warum nur? Warum?

Milosch, den Haiduk, in Ketten man fuehrt
Zum Richtplatz, dass man ihn haenge.
Milosch, der Haiduk, noch einmal sich dreht,
Den Bruder zu sehn im Gedraenge.

Bruder, betreu mir die Kinder gut,
Betreu sie so wie die deinen.
Bruder, betreu mir die Kinder gut,
Lass sie nicht hungern, nicht weinen.
Kaufst du ein Kleidchen den deinen,

Kaufe auch eines den meinen,
Eines, das schwarz ist
Und eines, das rot.
Erst werden sie trauern,
Aber dann,
Dann schlagen sie die Feinde tot.

Dann faellt der Regen nieder.
Dann scheint die Sonne wieder,
Dann, ja dann.

"Mmm," macht sie und das ist alles.

"Wo ist denn Deine Mutter?"

Sie blickt ihn entsetzt an. Weiss er das nicht? Mutter hat doch so laut geschrien, dass man es ueberall hoeren musste.

"Hoer mal zu, Slávka," und der Mann streicht ihr leicht ueber das Gesicht und nimmt ihre eiskalten Haende in seine grosse, warme Hand, "mein kleiner Bruder, der Pepek da, moechte alle Tage mit Dir spielen. Deshalb sind wir Dich suchen gegangen. Aber vielleicht hat Dein Vater Angst wo Du steckst."

Der Vater! Der Vater!! Sie zerrt an ihren Kleidern, trommet gegen das Holz und Vit muss sie in seine Arme nehmen, damit sie sich am Kahn nicht wund schlaegt. "Vater hat geblutet, schrecklich geblutet. Alle haben gesungen und dann sind sie umgefallen und haben geblutet. Der Herr Lehrer und Onkel Stanislav und Jirka und Václav und alle, alle... Ich wollte nicht aufs Auto. Nein!!! Ich will nicht bluten. Weggelaufen bin ich. Niemand hat es gesehen. Sie haben alle gebrueellt und geschossen und Mutter hat geschrien - -"

Vit hat seine Hand vor sein Gesicht gelegt. Pepek schluchzt laut, als er seinen grossen Bruder weinen sieht. "Nun, nun, nun," sagt Vit endlich zu dem Maedchen, das jetzt ganz still ist und nur zuckt und zittert. "Jetzt sei mal ganz ruhig. Ganz, ganz ruhig. Du kommst erst mal mit zu uns. Doch, doch," da sie sich von ihm losmachen will. "Wir nehmen Dich erst einmal mit nach Hause. Du kannst doch nicht immer in kotigen Schuhen herumlaufen, jetzt, wo die Sonne scheint."

Und er hebt sie einfach hoch und traegt sie hinaus in den Fruhsommerabend, dessen Daemmerung allmaechlich hereingebrochen ist. Pepek laeuft neben ihm her, die Haende in den Hosentaschen, Soll er dem armen Maedchen seine rote Kugel schenken?

"Bist Du aus Lidice?" fragt Vit nach einer Weile.

"Ja," fluestert Slávka, "aus Lidice."

(Aus dem Tschechischen uebersetzt.)

Pontius Pilatus, Beveridge und andere Plaene

Von Juergen Kuczynski

London, Ende Mai 1943.

Lieber Freund,

als Ihr Brief kam mit der Bitte, ueber den Beveridge-Report zu schreiben, haette ich fast mit den gleichen Worten geantwortet, die nach Anatole France der alte Pilatus gebrauchte, als er in der Naehel von Rom Baeder gegen die Gicht nahm, und auf die Frage, ob er sich aus seiner Zeit in Palestina an einen juedischen Rebellen namens Jesus besinne, sich die Stirne reibend murmelte: Jesus? Jesus? Je ne m'en souviens plus.

Das heisst natuerlich nicht, dass der Beveridge-Plan endgueltig begraben ist. Er wird auf der Jahreskonferenz der LabourParty zu Pfingsten sicher eine Rolle spielen, und die Regierung hat versprochen, unter Umstaenden eine ganze Reihe seiner Vorschlaege durchzufuehren, wenn man sich nach dem Kriege darauf geeinigt haben wird, ob dieser Plan oder Haeuserbau oder Kolonialentwicklung, ob Subsidien an die Landwirtschaft oder Exporthilfe einen ersten Anspruch auf die vorhandenen finanziellen Mittel haben werden. Das heisst aber, dass die Hoffnungen derjenigen, die zumindestens einen Teil dieses Planes schon heute durchfuehren wollten, und die in der Verwirklichung dieses Planes eine starke Hebung der Moral, insbesondere in Verbindung mit der Eroeffnung einer Zweiten Front erwarteten, zunichte geworden sind.

Die fortschrittlichen Kraefte in allen Laendern werden zweifellos bedauern, dass dieser Plan nicht schon heute durchgefuehrt wird. Er sieht eine ausserordentliche Verbesserung der Sozialgesetzgebung in England vor und stellte in vieler Beziehung einen so grossen Fortschritt dar, dass der englische Rundfunk mit Recht die Gelegenheit seiner Veroeffentlichung wahrgenommen hatte, um seinen Inhalt dem vom Nazismus unterjochten europaeischen Kontinent bekanntzumachen. Die Wirkung dieser Bekanntmachung war eine solche, dass die Faschisten eine spezielle Gegenkampagne eroeffnen mussten, in der sie behaupteten, dass die meisten Massnahmen des Beveridge-Planes in verschiedenen Laendern Europas schon seit langem durchgefuehrt worden seien. Nun ist es zwar richtig, dass auf einzelnen Gebieten der Sozialversicherung (z.B. Altersfuersorge) der Faschismus in Deutschland oder in der Tschechoslowakei bereits mehr zerstoert hat, als der Beveridge-Plan aufbaut. Aber das Besondere dieses Planes ist es, dass er die gesamte Bevoelkerung im Laufe der Zeit, ganz gleich, ob beschaeftigt oder, wie etwa die Hausfrauen (dem Sprachgebrauch nach) unbeschaeftigt, ob reich oder arm vom Tage der Geburt bis zum Tode (sogar noch ein paar Tage laenger, da er auch die Begraebniskosten umfasst) in das System der Sozialgesetzgebung einspannt und gegen das allerschlimmste Elend sichert. Damit geht man natuerlich den Uebeln, welche die soziale Unsicherheit schaffen, nicht zu Leibe, — man versucht jedoch, die furchtbarsten Folgen dieser sozialen Unsicherheit etwas zu mildern.

Wenn der Beveridge-Plan heute nur noch eine verhaeltnismaessig geringe Rolle in der oeffentlichen Diskussion spielt, so bedeutet das keineswegs, dass man sich ueberhaupt nicht mit Plaenen beschaeftigt. Ganz im Gegenteil. Fast taeglich veroeffentlicht irgendeine industrielle oder politische Organisation einen neuen Nachkriegs-Aufbau-Plan; kein Direktor eines grossen privatwirtschaftlichen Unternehmens laesst die Gelegenheit der

Jahresversammlung voruebergehen, ohne ueber Nachkriegsplaene zu sprechen. Hunderte von Artikeln erscheinen zu diesem Thema; Dutzende von Broschueren; und im Laufe der Zeit auch immer mehr Buecher. Man kann Hunderte von Seiten in Zeitungen und Zeitschriften lesen, ohne ein Wort zum Thema "Zweite Front" zu finden — nicht aber ohne Dutzende von Malen auf die Behandlung von Nach-Kriegsproblemen zu stossen.

Wie recht hatte der Premierminister Churchill, als er vor der zu intensiven Beschaeftigung mit Nach-Kriegsproblemen warnte, und alle aufforderte, sich ganz dem Kampf gegen den Nazi-Imperialismus zu widmen! Denn die Plaene, die man heute zu lesen bekommt, koennen oftmals nur dazu dienen, vom Kriege abzulenken — nicht etwa weil sie alles so traumhaft schoen nach dem Kriege schildern, sondern weil sie sich gegenseitig widersprechen und die verschiedensten Gruppen zu gegenseitiger Kritik reizen und zur Bildung von neuen Gruppen fuehren. Wenn die Vereinigung der Landwirte (National Farmers Union) fuer die Beibehaltung zahlreicher Regierungskontroll-Massnahmen nach dem Kriege eintritt, um die britische Landwirtschaft in der Nachkriegszeit gegen die internationale Konkurrenz zu schuetzen, dann findet sie heftigsten Widerstand in der Society of Individualists, der zahlreiche fuehrende Industrielle angehoren, die fuer den Abbau aller Kriegskontroll-massnahmen und die "Wiederherstellung freier Konkurrenz" sind, wobei sie wiederum starke Unterstuetzung von landwirtschaftlichen Interessen im Empire finden, die ihre Produkte in England absetzen wollen. Wenn die London International Assembly, die aus der League of Nations Union herausgewachsen, und in der saemtliche Alliierte vertreten sind (zum Teil, wie die Sowjetunion, nur durch Beobachter) einen Bericht ueber Erziehungsaufgaben auf dem Kontinent herausgibt, dann muss sie feststellen, dass in der Unter-Kommission, die diesen Bericht fertiggestellt hat, die Sowjetunion nicht vertreten war. Andere Erziehungsorganisationen und politische Gruppen polemisieren gleichzeitig gegen den Bericht als ganzes oder gegen einzelne Vorschlaege.

Solche Erfahrungen duerfen natuerlich nicht zu der Folgerung fuehren, dass alles Nach-Kriegsplanen die Kriegsanstrengungen stoert. Ganz im Gegenteil! Es gibt zahlreiche Gebiete, auf denen man heute schon Plaene machen muss, und nicht nur fuer die Nachkriegszeit, sondern wenn irgend moeglich schon fuer die Gegenwart. Der Staatsminister fuer den Mittleren Osten, R. G. Casey, hat kuerzlich in einer Rundfunkrede mitgeteilt, wie stark der Beveridge-Plan von den Truppen diskutiert worden sei. Hier handelt es sich um einen Plan, dessen Durchfuehrung die Moral und den Siegeswillen der ganzen Bevoelkerung, in Zivil wie in Uniform, ganz ausserordentlich steigert. Zu wissen, dass die alten Eltern zu Hause eine menschenwuerdige Pension bekommen sollen, dass eine bessere Sicherung gegen die Folgen der Arbeitslosigkeit geschaffen werden soll — das bedeutet viel fuer den Soldaten, der an der Front kaempft, und fuer den Arbeiter, der die noetige Munition produziert. Darum begruessen alle fortschrittlichen Kreise solche Plaene. Schon heute darueber zu beraten, wie man den Weltlebens-Standard insbesondere auf dem Gebiete der Ernaehrung nach dem Kriege heben kann, ist ebenfalls wichtig; dabei ist es auch nicht entscheidend, dass eine heftige Polemik gegen solche Plaene einsetzt von Reaktionae-

ren wie etwa dem suedafrikanischen Abgeordneten J. J. Serfontein, der sich gegen eine bessere Ernaehrung farbiger Kinder mit der Begrue ndung wandte, dass sie dann zur Schule gehen muessten und so die Landwirte ihrer Arbeitskraft beraubt wuerden.

Aber wogeegn sich alle fortschrittlichen Kraefte vom Premierminister Churchill bis zum kommunistischen Abgeordneten Gallacher wenden — das sind Plaene ueber die Verteilung der Haut des Baeren, bevor man ihn erlegt hat, verbunden mit Plaenen, wie man den befreundeten Jaeger uebervorteilen kann. Das sind Plaene die zum Streit

darueber fuehren wie man seine Haut am besten gerbt, und die ablenken von der gemeinsamen Kraftanstrengung zur Erlegung des Baeren. Das sind Plaene, die sich damit beschaeftigen, wie man das Stueck Baerenhaut, das man zu erhalten hofft, am besten verwendet, ob fuer die Industrie oder die Landwirtschaft. Ein solches Planen fuehrt dazu, dass man sich heute ganz konkret auf diese noch illusionaere Baerenhaut legt, waehrend das faschistische Biest, das sie heute noch traegt, wild um sich schlaegt und Tag fuer Tag noch entsetzlichen Schaden anrichtet.

Das Spiel der Generaele

Von Albert H. Schreiner

Das Spiel der Wechselwirkung, das dem Zusammenbruch des wilhelminischen Deutschlands vorausging, hat im Dritten Reich eingesetzt: militaerische Rueckschlaege — Broeckeln der Heimatfront — dimoralisierende Rueckstrahlung auf die Armee — Erstarken der innern Opposition — laehmende Auswirkung auf die Armee und so weiter, bis die Spirale im Sturz des Regimes endet. Das deutsche Volk hat dieses Spiel schon einmal erlebt. Damals zog es nach einer Periode harter innerer Kaempfe um ein neues Deutschland enttaeuscht die Bilanz: Der Kaiser ging, die Generaele blieben — und Hitler kam.

Die deutschen Generaele werden auch diesmal wieder bleiben wollen. Sie — als die Repraesentanten der preussisch-deutschen Offizierskaste — waren in der bisherigen Geschichte der machtpolitischen Entfaltung Preussen-Deutschlands stets der ruhende Pol in der Erscheinungen Flucht, das organisierende Zentrum neuer Macht, Drohung und kriegerischer Katastrophen. Sie kennen sich aus in der Technik, Niederlagen zu ueberdauern, um reiserger zu ersehen.

Diesmal werden die deutschen Generaele ein hohes Opfer bieten, um die Basis neuen Ausgangs zu erhalten. Es ist moeglich, dass aus ihren Reihen der preussisch-deutsche Brutus kommt, der den Caesar von Braunau erledigt. Aber eben der preussisch-deutsche Brutus, der den Tyrannen mordet, um die Tyrannei der Junker und Schlotbarone zu retten. Der Mord kann im woertlichen Sinne erfolgen oder symbolisch aufgefasst werden. Und die niederlagen-erfahrenen deutschen Generaele werden vielleicht versuchen, diesmal den Absprung vor der voelligen Erschoepfung von Volk und Armee vorzunehmen. Denn als sie den totalen Krieg planten und einleiteten, wussten sie, dass, wenn ihnen der rasche Sieg versagt, die totale Niederlage unausbleiblich ist. Eben weil sie diese Moeglichkeit nie aus dem Auge gelassen, haben sie bei der Planung des Krieges auch an den Rueckzug, die politische Auffangstellung, gedacht. Und wenn sich heute ein Differenz zwischen Hitler und seinen Generaelen auftut, dann liegt sie hier: Fuer Hitler bedeutet Ablassen von seinem aussichtslosen Krieg — Abtretenmuessen. Hitlers Generaele denken daran: rechtzeitiges Opfer kann der Quell spaeteren Aufstieges werden. Sie sind im Verrat erfahren, nachdem sie vor neun Jahren, am 30. Juni 1934, zum Mord an ihren Sippenbruedern, den Generaelen von Schleicher und von Bredow, schwiegen im Interesse ihres Buendnisses mit Hitler. Ueber die zeitliche Moeglichkeit ihres Verrats an Hitler kann nicht hinweggetaeschert werden durch ihr gemeinsames Auftreten mit ihm, wie wir es im Maerz beim "Heldengedenktag" in Berlin sehen konnten.

Allerdings erweist sich, wie bei der Planung des Krieges so fuer den Rueckzug, ihr Horizont als nicht weitgespannt, eingengt nach jeder Richtung durch ihre Kasten- und Klassenvorurteile. Fuer beide Unternehmungen hatten und

haben sie eine Losung, gleichermassen abzielend auf die Fraktionierung der alliierten Staaten untereinander und der Kraefte im Innern jedes dieser Staaten: "Schutz vor dem Bolschewismus". Es ist die alte Spekulation auf Seelenverwandte im Ausland. Fuer diese liegt in dieser Losung das Bestechende. Soweit sie einflussreich in der Politik ihres Landes, ist das zugleich eine Gefahrenquelle fuer die Voelker, die vom Ausgang des Krieges erwarten, dass sie fuer immer vom Abdruck deutschen Erobererwahns befreit werden.

Lange vor diesem Krieg haben sich die Ideologen der deutschen Erobererkaste Gedanken ueber die geeignete Rueckzugposition gemacht, die zu beziehen waere, wenn sie auch in diesem Krieg ihr Ziel verfehlt. Einer von ihnen, Generalmajor a. D. Buchfinck, weiland Professor der Kriegsgeschichte an der Universitaet Jena, spricht fuer diesen Fall von einem Krieg der vereinigten kriegfuehrenden Regierung "gegen die sozialen Unterschichten" ihrer Laender. In seiner Schrift: "Der Krieg von Gestern und Morgen" (1930) sagt er u. a.: "Keine Idee unserer Zeit ist staerker als die bolschewistische. Der Gedanke einer Vereinigung der Unzufriedenen auf allen Gebieten, seien sie sozialer, seien sie nationaler Art, hat eine fast unwiderstehliche Werbekraft... von der groesseren oder geringeren Festigkeit des Staatsgfueges wird es abhaengen, ob gegen die revolutionaere Aktion ueberhaupt noch eine Kriegfuehrung nach aussen durchfuehrbar bleibt... oder ob... in beiden Staaten die beiden Regierungen sich zusammenfinden muessen, um sich gemeinsam der Bekaempfung der Tendenzen der Tiefe zuzuwenden." Die klassische Probe auf dies Exempel, die unwiderlegbar demonstriert, um was es den deutschen Generaelen bei diesem politischen Trick geht, waren Hitlers billige Eroberungen auf dem europaeischen Kontinent. Frankreichs Geschick ist die dringlichste Warnung. Hinter dem Lockruf an die sozialen "Oberschichten", zusammengefasst in dem Schlagwort vom Kampf gegen den Bolschewismus, verbirgt sich nur fuer den Nichtsehenwollenden die Absicht der deutschen Erobererkaste, vom Ausland den Segen fuer den Fortbestand ihrer machtpolitischen Existenz zu erhalten. Von dieser Kaste wird der Ruf um so lauter erschallen, je naeher der Zusammenbruch des Dritten Reiches ist. Den Ruf erhoeren, hiesse die deutsche imperialistische Bedrohung der Welt fuer lange Zeit in Permanenz erklaren.

In manchen Landern ist — sehr zum Schaden der Kriegfuehrung der Alliierten — die Zahl der Nichtsehenwollenden erheblich und ihr Einfluss stark. Wenn sie schon mit Hitler nicht mehr zu paktieren wagen, wuerden sie es gern mit seinen Generaelen tun. Lieber mit deutschen Darjans als mit den progressiven Kraeften des deutschen Volkes. Diese Nichtsehenwollenden lassen sich in ihrem Vorhaben bereitwillig animieren von "hitlerfeindlichen"

Vertretern der preussisch-deutschen Erobererkaste. Da gibt es die Kategorie der neubekehrten Hitlergegner, fruehere prominente Parteigaenger Hitlers. Dann haben wir die schon vor diesem Krieg Abkommandierten. Denn das gehoerte zur Vorbereitung der oben erwachten Auffangstellung. Zu rubrizieren unter: Angewandte Geopolitik. Wir verdanken die Kenntnis ueber angewandte Geopolitik u. a. den Schriften von Dr. Adolf Grabowsky. Sie stammen aus der Zeit, als Generalmajor a. D. Haushofer in der Weimarer Republik die "Bausteine zur Geopolitik" fabrizierte. Grabowsky begruendete und leitete lange Jahre das Seminar fuer Geopolitik an der "Hochschule fuer Politik" in Berlin. Das war eine der Brutstaetten der Emissaere des neudeutschen Imperialismus. Wir finden Grabowsky spaeter als Leiter des "Weltpolitischen Archivs in Basel", begruendet 1937 vom Regierungsrat des Kantons Basel-Stadt und mit Unterstuetzung der Rockefeller- und Carnegiestiftung ins Leben getreten. Im Auftrag dieses Instituts veroeffentlichte Grabowsky im November 1939 eine Schrift: "Der Sozialimperialismus als letzte Etappe des Imperialismus". Grabowsky sagt, der Titel sei eine bewusste Variation des Titels der Schrift Lenins: "Der Imperialismus als letzte Etappe des Kapitalismus". Aus Grabowskys Schrift interessiert uns hier nur die Schlussfolgerung ueber die Nachkriegsloesung, in der er zusammengefasst sagt: Nach dem Zusammenbruch des Imperialismus kommt eine Ermuedungsstruktur. "In unnormalen Zeiten... in denen Buergerum und Proletariat (als herrschende Schicht) ausfallen, das Buergerum, weil es fast vernichtet, das Proletariat, weil es gelaehmt ist, in solchen Zeitlaeuften koennte wohl die militaerische Fuehrung zusammen mit Kleinbuergern und Bauern regieren. "Das ist die Essenz einer 120 Seiten langen wissenschaftlichen Abhandlung zur Beweisfuehrung fuer die Militaerdiktatur als Nachkriegsloesung. Damit sind wir wieder bei unserem Thema. ueber das dieser Herr Grabowsky, bereits unter Hitler im Jahre 1934 in Berlin ein Buch mit einem Vorwort des damaligen Vizekanzlers von Papen erscheinen liess: "Die Grundlagen des Saarkampfes. Handbuch zur Volksabstimmung." Im gleichen Jahr schrieb er in dem Sammelband "Deutschlands Kampf um Gleichberechtigung" die theoretische Begrue ndung fuer Deutschlands Austritt aus dem Voelkerbund. Die uebrigen Mitarbeiter waren fast saemtlich hohe Militaers. Grabowsky tat also sein Bestes die ersten aussenpolitischen Gehversuche des Dritten Reiches zu foerdern.

Dann scheinen Grabowsky oder seine Freunde, oder beide — auf Grund der nazistischen Rassengesetze oder aus weitsichtigeren Motiven — fuer angeraten gehalten zu haben, dass sich Grabowsky nach einer Wirkungstaette umsieht. Die hat er denn ja auch in Basel gefunden. Das Wissen um die Technik angewandter Geopolitik macht doppelt misstrauisch gegen die Hanfstaengels und was da noch kommen mag, wenn die Ratten in Scharen das sinkende Schiff Hitlers verlassen. Ausserdem haben wir auch Leute in den Reihen der deutschen Emigration, die seit dem 10. November 1918 — dem Tag des Paktes gegen die deutsche Revolution zwischen dem seinerzeitigen Volksbeauftragten Ebert und den Repraesentanten des letzten kaiserlichen Grossen Hauptquartiers, Generalfeldmarschall von Hindenburg und General Groener — eine lange Praxis in Buendnissen mit deutschen Generaelen zur Rettung der "Ordnung" haben. Die "Ordnung"! Das war die Meuchelung der deutschen Revolution anno 1918 unter dem Schlachtruf: "Nieder mit dem Bolschewismus!" Das war im Maerz 1920 der blutige Feldzug der Ebert-Regierung und der Generaele mit ihren Baltikumern gegen die deutschen Arbeiter, die sich zum Schutz der Republik gegen den Monarchisten-Putsch der Kapp-Rebellen erhoben hatten. "Ordnung" war die von der Ebert-Regierung 1923 eingesetzte Reichswehrexekutive, um die parlamentarisch gewaehlten linken Regierungen in Sachsen und Thueringen gewaltsam abzusetzen. "Ordnung" war die Bildung der Schwarzen Reichswehr, die von Ebert eingesetzte Diktatur des Generals von Seeckt. Immer und alles unter der Losung: "Schutz vor dem Bolschewismus". Das ging so fort in der Aushoehlung der Weimarer Demokratie — his zur Diktatur Papens, des Generals von Schleicher 1932, bis zu Hitlers Diktatur 1933. Dann trat das Buendnis der Generaele mit Hitler in Kraft, bestaetigt durch die "Nacht der langen Messer" am 30 Juni 1934. Unter der Losung "Schutz vor dem Bolschewismus" liess man Hitlers Aufruestung gewaehren, warf man ihm Brocken um Brocken der europaeischen Demokratie zum Frasse vor und 20 Jahre nach Abschluss des ersten hatte man den zweiten Weltkrieg. Das ist in Stichworten die Geschichte der Buendnisse mit deutschen Generaelen und ihrer Zauberformel: "Schutz vor dem Bolschewismus". Wer das Buendnis mit den deutschen Generaelen will, muss wissen, dass er diesen irrsinnigen Kreislauf aufs neue beginnen will. Das ist nicht Ordnung, — es ist Anarchie.

Demnaechst erscheint:

Ein Jahr Kampf der Freien Deutschen fuer den Sieg der Alliierten

PROTOKOLL des Ersten Landeskongresses der Bewegung Freies Deutschland in Mexiko

Sie finden in der reich illustrierten Schrift eine lebendige Darstellung des Kongresses, der das Interesse der gesamten mexikanischen Oeffentlichkeit fand. Sie finden im Wortlaut:

Berichte und Diskussionsreden

von Ludwig Renn, Paul Merker, Paul Elle, Dr. jur. Leo Zuckermann, Alexander Abusch, Erich Jungmann, K. B. Wolter, Dr. Paul Mayer, Olla Ewert, Gustav Mendelsohn, Bodo Uhse, Anna Seghers, Peter Hendrichs, Walter Janka, Dr. R. Neumann, Albert Gromulat, Dr. Philipp Berlin, Martha Berg-André.

Die Schrift enthaelt ausserdem saemtliche Reden der Vertreter der mexikanischen Regierung, Auszuege aus den Begrue ssungen der mexikanischen und auslaendischen Organisationen und Persoenlichkeiten.

Das Buch hat 175 Seiten — Subskriptionspreis 4 Pesos (ausserhalb Mexikos 1 U S A Dollar)

Vorbestellungen erbeten an Bewegung Freies Deutschland

Apartado postal 10214—México, D. F.

Calle Mérida 213-10, Tel. J-17-05

Die Schule von morgen

Von Margarete Weider

I.

Nach dem Zusammenbruch des sogenannten Dritten Reiches werden allein in Deutschland 10 Millionen Kinder sein, die nie eine Erziehung erfahren haben. Ihre Schule ist das Lager, ihre Freundschaft die Frontgemeinschaft, ihre Spielzeuge sind Waffen, ihre Sehnsucht ist der Tod.

Diktirt wird ihre Ausbildung von einer Horde Entarteter, die eine bestialische Abart der politischen Schule in Deutschland organisiert haben. Das Resultat sind zehn Millionen geistiger Landstreicher. Keine Zeit der Vorbereitung duerfte versaeumt werden, um dort sofort eingreifen zu koennen. Die Schulform, die Lehrer, die Lehrplaene, die Lehrmittel muessten sofort zur Hand sein, die faehigsein wuerden, aus diesen vergewaltigten Kindern nicht nur wirkliche Kinder, sondern auch ueberzeugte Traeger von Ideen zu machen, welche die Basis fuer wirkliche Demokratie sichern und den Frieden der Welt gewahrleisten.

Nach dem ersten Weltkrieg zeigten sich Tendenzen, eine dem Gedanken einer demokratischen Republik entsprechende Schulform herauszubilden. Die Freien Schulgemeinden, hervorgegangen aus der Deutschen Jugendbewegung in ihrer revolutionaeren Phase, haben nicht vermocht, eine allgemein gueltige Schulform zu praegen, sie blieben isolierte Versuche, weil sie eine Verbindung zu Volk und Staat nicht herzustellen vermochten, diesen Gedanken auch ablehnten. Ebenso wenig ist die Form der Aufbauschule, hervorgegangen aus der Schulreform der Republik, zu einer bewusst republikanischen demokratischen Schulform geworden. Wie sollten auch Erzieher, deren Ausbildung auf den mehr oder minder in alten Formen erstarrten, dem neuen Staat zum grossen Teil feindlich gegenueberstehenden Akademien stattfand, eine mit der Idee einer demokratischen Republik verbundene, also eine politische Schule, formen koennen?

II.

In Berlin-Neukoelln, einem Arbeiterwohnviertel von Gross-Berlin, gab es waehrend der Zeit der deutschen Republik eine Schule, deren Leiter Fritz Karsen sie bewusst zu einer Schule fuer Demokratie gemacht hat. Es war ihm gelungen einen Lehrkoerper zu vereinigen der eine entsprechende Lehrmethode anwandte. Das Ziel war: in einer Zeit von 5-8 Jahren junge Menschen zum Denken, zur positiven Kritik und zur Mitarbeit an der Republik heranzubilden, ihnen nicht eine ungeheure Menge von Kenntnissen, sondern eine feste weltanschauliche Basis fuer die Zeit nach der Schule zu geben.

In einem scheusslichen alten Backsteinkasten, mit den Klassenfenstern auf die laute Strasse hinaus befand sich die Schule. Es gab zwar schon ein Modell, das einen Schulzweckbau vollkommener Art darstellte, angepasst einer harmonischen, zusammenhaengenden Lernzeit vom Kindergarten bis zur Abiturientenklasse, in Gemeinschaft mit dem Schulleiter entworfen von Bruno Taut, der auch nicht in Deutschland gestorben ist, sondern in Japan. Der Bauplatz fuer die neue Schule war seit Jahren bestimmt, aber nie war in der Republik Geld zur Ausfuehrung des Planes vorhanden. In ihr war es selten durchzusetzen, Geld fuer ihre eigene Sicherung auszugeben.

Und so kam es, dass in den roten Backsteinkasten auch noch die Klassen einer Volksschule und einer Hilfsschule gesteckt wurden, es war allgemeine Schulraumnoot. Aber was in der Schule geleistet wurde, trotz aller aeusseren Hindernisse, war zukunftsweisend. Eine auf demokratischen Prinzipien aufgebaute Schulgemeinde vereinigte eine Lehrerschaft, die es fertig gebracht hatte, das Katheder- und Autoritaets-Prinzip aufzugeben, und eine Schuelerschaft, die nicht Untertanen, sondern Mitarbeiter ihrer Schule waren. Die Schueler hielten die Klassendisziplin aufrecht durch selbstgewaechte Sprecher, die in den Arbeitsstunden das Wort an alle Mitglieder der Klassengemeinschaft, an Lehrer wie an Schueler erteilten. Gemeinsam wurde zu Anfang des Arbeitsjahres der Arbeitsplan festgelegt, die Referate verteilt, das Studienmaterial zusammengestellt. Fuer jede Altersstufe in der ihr gemaessen Form, aber fuer alle Stufen mit dem Prinzip, den Schueler aktiv zu machen. Die Lehrer sassen mitten unter den Schuelern, um aeusserlich schon den Gedanken gemeinsamer Arbeit zu demonstrieren. Der Sprecher gab das Wort an den

Referenten, der das Hauptthema des Tages vortrug. Lehrer und Schueler meldeten sich zur Diskussion. Es ist nicht vorgekommen, dass der Lehrer ein vorgefasstes Thema dozierte und die Schueler zu schweigenden Zuhoeeren verurteilte. Die Schueler waren nach kurzer Zeit an selbstaendiges Arbeiten gewoehnt, in den Diskussionen zum Denken und zur Pflege der Ausdrucksmoeglichkeiten aktiviert.

Auch die Ergaenzungen, Abrundungen, die der Lehrer aus seinem groesseren Wissensbesitz herausgab, wurden diskutiert, ehe sie in das allgemeine Ergebnis der Arbeitsstunde eingefuegt wurden. Durch diese Arbeitsmethode kam ein Geist in die Schuelerschaft, der ihnen Verantwortung fuer Stoff, Methode und Erfolg auferlegte, die sie mit Begeisterung auf sich nahmen.

Das Suchen nach der Vervollstaendigung eines Stoffes ergab, dass in den einzelnen Faechern, Geschichte, Literatur, Naturgeschichte, Kunst, Geographie nicht isoliert gearbeitet wurde, sondern in einem Schuljahr zu gleicher Zeit am gleichen Thema in seinen geschichtlichen, sozialen, geographischen Bedingungen, seinen literarischen und kuenstlerischen Konsequenzen, seinen Beziehungen zur Gegenwart. Wir kennen alle den Schueler, der vor Menhsto steht und sich beklagt: "In den Saelen, auf den Baenken, vergeht mir Hoeren, Sehn und Denken." Dieser Schuelertyp, ausgeliefert einem Muehradssystem an Erziehung, ist bis jetzt noch nicht ausgestorben. Er ist der typische Buerger unserer Zeit. Darum Analysieren, Sezieren, Definieren, nach einer Synthese suchen, althergebrachte uebernommene Begriffe nicht uebernehmen, sondern ueberpruefen, das war die Art, in der auf dieser Schule gearbeitet wurde.

Die Grundlage fuer die Arbeit war der unverfaelstete Originaltext. In kurzer Zeit waren die Schueler faehig, in den Bibliotheken nach dem geeigneten Material zu suchen. Man kann schwerlich einem Menschen, der einmal richtig mit Quellenmaterial zu arbeiten gelernt hat, durch Propaganda eine andere Auffassung beibringen, als die, die sich mit dem Quellenmaterial deckt. Ebenso wurde Geschichtsstudium durch Heranziehung der Geschichtswerke aller Richtungen, die den jeweiligen Weltanschauungen entsprechenden Interpretationen der Verfasser verglichen. Die Geschichtsfaelschung als Propagandamittel duerfte hier schweren Stand haben.

Ein beliebtes Studienmaterial waren die Tageszeitungen der verschiedenen Richtungen. fuer die Zeitgeschichte der Leitartikel, fuer psychologische Schulung die Anzeigen. fuer die Nationaloekonomie der Handelsteil. Wer auf diese Weise die Kunst des Zeitungslensens gelernt hat, wird der Zeitung kritischer gegenueber stehen, mehr von ihr verlangen, als der uebliche Zeitungleser, der es glaubt, "weil es in der Zeitung gestanden hat".

Die Unterrichtsstunden waren Blockstunden, d. h. Doppelstunden ohne Pausenunterbrechung, um ein Zuviel an einzelnen Faechern an einem Tage zu vermeiden und genuegend Zeit fuer das ununterbrochene Studium eines breiten Komplexes des Stoffes zu gewinnen.

Die Buecher der Schriftsteller der Gegenwart wurden in ausgiebiger Weise als Lehrmittel benutzt: Ludwig Renn, E. M. Remarque, Heinrich und Thomas Mann, Jakob Wassermann, amerikanische, englische, russische Literatur. Ihnen wurden gegenuebergestellt die Buecher von Beumelburg, Ernst Juenger, Steer, Giese — es stellt sich schnell heraus, welche Seite reich und welche arm ist, auch welche objektiv besser ist. Mit groesster Sorgfalt wurde Stilanalyse betrieben, der gute Ausdruck, die deutsche Sprache gepflegt.

III.

In unserer Schule wurde in die Zukunft gewiesen, die Grenzen der Schule aufzuheben und den Schriftsteller, den Kuenstler hereinzulassen als Erzieher und Kameraden. Von der Theatergruppe der Schule wurde einmal "Mann ist Mann" von Bertolt Brecht einstudiert. Er war bei der Urauffuehrung zugegen und war befriedigt. Kuerzlich ging durch die amerikanische Presse die Nachricht, dass Walt Disney zum Erzieher umgestaltet hat, er macht Erziehungs- und Propagandafilme. In klarer, einfacher, heiterer Weise behandelt er Technikverbesserung in der Arbeit, Themen wie Prostitution, Ernaehrung, Nazi-Ideologie, Malaria, Gute Nachbar-Politik, um nur einiges anzu-

deuten. Es gibt buchstaeblich keine Grenze fuer die Moeglichkeiten des Films, aufzuklaeren und zu lehren. Zunaechst macht er das nur fuer Amerika. Diese Art unakademischer, lebensnaher, lustbetonter Erziehungsmittel waere wie geschaffen, der vergewaltigten europaeischen Jugend einen andern Lebenssinn beizubringen. Und die Erziehung nicht der mehr oder minder unkontrollierbaren Schulstube zu ueberlassen.

Der Lehrer im Kunstunterricht unserer republikanischen Schule war ein ausuebernder Kuenstler. Filmtheater, Theater, Ausstellungen, Werkhallen, Siedlungen waren die Unterrichtsstuetten, Film, Projektionsapparat, Zeichenstift, Handwerksmaterial die Arbeitsmittel, Einbeziehung der Kunst in das taegliche Leben das Ziel. Hier wurde begruendete Kritik an den Erzeugnissen blosser "Elfenbeinturmkunst" geuebt, hier wurde gelehrt, Gefuehle zu begruenden und zu vertiefen. Hier wurde gearbeitet und gebildet nach dem echten Kunstwerk, die Kunst zum arbeitenden Menschen in Beziehung zu setzen, fuer gesundes Wohnen, kitschfreien Film, fuer gute Gebrauchskunst.

Jeder Arzt weiss, welche Unkenntnis bei den meisten Menschen ueber den menschlichen Koerper und seine Funktionen vorhanden ist. Wir haben alle erlebt, wie hilflos man sich allgemein benimmt, wo erste Hilfe am Platze waere. Wie unklar sich junge Menschen ueber die besondern koerperlichen und seelischen Reaktionen ihres Zeitalters sind. Nach wie vor hing in den Schulen der geschlechtslose Mensch als Anschauungsmaterial an der Wand. Der Schueler selbstmord, die toedlich verlaufene Abtreibung, die unglueckliche Ehe beginnen in den unmoeeglichen Biologiestunden der Schulen. Die Biologiestunde der Zukunft darf sich nicht begnuegen mit Mikroskopieren und Sezieren. Die jungen Menschen muessen gruendlich ihren eigenen Koerper, ihre eigene Seele kennen lernen. Der Staatsbuerger der Zukunft kann es sich nicht leisten, wieder bei Adam und Eva anzufangen und selber seinen Koerper und seine Funktionen muehevoll zu entdecken. Nach dem ersten Weltkrieg gab es eine Flut von Sexualliteratur aller Schattierungen, von den Nacktkulturmagazinen bis zur "Revolution der modernen Jugend". Eine wahrheitsgemaesse Erziehung in den Schulen wuerde die Kitschmagazine und die Problemqualerei ueberfluessig machen, und ebenso ueberfluessig die Schund- und Schmutzgesetze. Die Wahrheit wuerde der deutschen Jugend helfen, eine Erziehung zu ueberwinden, die den Koerper zur rohen Kriegskraft aufpeitscht und zum blossen Mittel der Nachwuchsbeschaffung herabwuerdigt. Die Gemeinschaftserziehung der Geschlechter, die Arbeit in Schulgemeinde, Ferien- und Arbeitsgemeinschaften in den Landschulheimen gaben die Basis fuer eine gesunde Einstellung der Maedel und Jungen zueinander. Griechisch wurde in dieser Schule garnicht, Latein nach Bedarf gelehrt. Aber dem Studium der modernen Sprachen waren alle Moeglichkeiten gegeben. Fernab von jeder toten Grammatikpaukerey wurden in kurzer Zeit die fremde Sprache gesprochen, Kultur, Geschichte, Literatur

des Sprachlandes an seinem Schrifttum studiert. Studienfahrten gingen nach Frankreich und England, in England waren die Schueler Gaeste englischer Arbeiterfamilien. Sie kamen von dort mit einer Einsicht in englisches Leben zurueck, die man vielen Lehrern, die in Deutschland englischen Unterricht gaben, gewuenscht haette. Hier wurde der Anfang gemacht zur Erziehung zum Weltbuerger, einem Begriff, der dem Buerger der Zukunft nicht fremd sein sollte.

Verantwortung, Freiheit des Individuums, des Landes und der Welt, Kampf dem faschistischen Weltfeind: In der Schule muss es beginnen. Demokratie heisst nicht: Allein gelassen werden und Beute des Feindes werden.

IV.

Wer soll als Lehrer an solchen Schulen arbeiten? Hier hatte man den Mut zu beweisen, dass die Lehrerausbildung nicht nur auf den Akademien stattfinden muss. Nach dem Besuch der Schule waren einzelne Schueler so weit, als Lehrer in die Klassengemeinschaften zu gehen, weil hier grundsatzlich die Entwicklung zum geistig freien Menschen als Programm aufgestellt war. Aus dem Enthusiasmus heraus, den eine solche Erziehung gibt, waren die zum Lehren berufenen jungen Menschen faehig zu lehren; sie hatten eine Methode, eine Basis erarbeitet, nicht nur uebernommen. Sie war ihr Eigentum.

Es soll nicht damit gesagt sein, dass die Fachausbildung fuer Lehrer ueberfluessig sein soll. Aber nicht wieder auf Akademien, in denen man sich in Themen ueben musste wie "Gotische Fremdworte in den baltischen Sprachen" und aehnlich, waehrend man ueber sich selber und seine Stellung in Staat und Welt nichts wusste. Noch dazu in einer Zeit, in der man als Erzieher wirken sollte vor Kindern, welche die ganze Schwere der Nachkriegszeit, Wohnungslosigkeit, Inflation selber zu tragen hatten. Daran gingen die Universitaeten teilnahmslos vorueber. Wer den ganzen Wust der Fachliteratur kennt, weiss, mit welcher Ignoranz man den Problemen der Zeit gegenueberstand. Wir wollen diese Geheimraete nicht mehr. Wir wollen die politische Schule.

V.

Diese hier als Beispiel geschilderte Schule war die erste, gegen die sich der ganze Hass des nationalsozialistischen Vandalismus richtete. Die Lehrer sind gefluechtet oder kaltaestellt. Die Schueler haben den Schalmeien der nationalsozialistischen Rattenfaenger am laengsten Widerstand geleistet.

Diese Schule war stets ein verlorener Posten in der Republik, fuer die hier gearbeitet, gekaempft und erzogen wurde. Aber sie war von einem Geist getragen, der Hitler ueberwunden hat, der Geist, der schon den Weg fuer die Schule von Morgen vorbereitet hat.

Auf Urlaub

Erzaehlung von Rita Hausdorff

Das Maedchen sass ihm gegenueber und betrachtete ihn aufmerksam. Sie war sehr jung oder sah wenigstens so aus. Wie alt moechte sie sein? Neunzehn? Der Soldat war aergerlich. Warum schickten ihm seine Kameraden ein solches Kuecken? Wie leichtsinnig. Und was fuer Informationen konnte ihm ein solches Kind schon geben? Er fuehlte, wie sein Gesicht heiss wurde vor Aerger, und er setzte seine Kaffeetasse ploetzlich ab.

"Wie alt bist Du jetzt" fragte er.

"Neunzehn", gab sie zur Antwort.

Ploetzlich war sein Aerger fort. Er lehnte sich zurueck in den harten, unbequemen Gartenstuhl. Die Luft war heiss und trocken von Staub, das Radio bruellte. Der Kellner stellte einen Teller mit Kuchen auf den Tisch. Es roch stickig nach Suessem und gruener Limonade.

"Bist Du muede" fragte das Maedchen und lehnte sich vorwaerts, quer ueber den Tisch.

"Nein, nein, gar nicht."

Das Maedchen fing an zu sprechen. Sie erzaehlte ihm, was sie ueber Hitlers letzte Rede gedacht hatten. Sie zitierte die wichtigsten Radiosendungen von Moskau und Lon-

don. Dann fing sie an, von der Heimatfront zu berichten. Sie sprach ueber einige Streiks in den Betrieben, ueber Unruhen in Hamburg, Mannheim, Essen, ueber Verhandlungen und Hinrichtungen, ueber die Stimmung im Volke und ueber die der Frauen im Besonderen. Sie erzaehlte von den auslaendischen Arbeitern, die ihren Hass gegen die Unterdruecker in die Bevoelkerung trugen. Sie sprach ueber die Arbeit der illegalen Organisationen und ueber die Aufgaben der Antinazis, die an der Front sind.

Sie war vollkommene exakt in ihren Informationen, wie jemand, der weiss, dass er verantwortlich ist, einen Befehl auszufuehren. Aber fuer den Zuschauer war sie nur ein Maedchen, das einen Tag auf dem Lande mit ihrem Urlaub geniesst. Sie laechelte, sie schluerfte langsam ihren Kaffee, sie ass zwei Stueck von dem schlechten Kuchen, sie kam mit ihrer Hand ueber den Tisch, um die seine zu beruehren. Dann und wann machte sie eine Pause und wartete auf seine Antwort; sie laechelte ihn an und liess ihre Augen vertraeumt zu dem staubigen Fliedertisch neben ihrem Tisch gleiten. Es war eine glaenzende Darstellung.

Zuerst konnte sich der Soldat nicht konzentrieren. Er war irritiert durch ihr Laecheln und die Bewegungen ihrer Haende, die nichts mit dem zu tun hatten, was sie sagte. Doch allmaehlich begriff er ihre Worte. Er war sieben Monate an der Front gewesen und war ausgehungert nach solchen Informationen. Er musste alles sorgfaeltig aufnehmen, damit er es spaeter seinen Kameraden weitergeben konnte.

“Das ist alles,” endete das Maedchen. “Du solltest einen Bericht machen, nicht wahr? Hast Du ihn? Das ist gut. Gib ihn nachher, wenn wir gehen.”

Der Soldat wollte den Kaffeegarten aber noch nicht verlassen. Er wollte noch eine Weile dort sitzen und das Maedchen ansehen. Sie schien ihm eine junge Verwandte zu sein, die waehrend seiner Abwesenheit erwachsen war und deren Zuege, wenn auch vertraut, neu waren und merkwuerdig erregend.

Neunzehn Jahre! Er zaehlte zurueck. Sie war erst zehn Jahre alt gewesen, als der Reichstag brannte und er voller Beulen im SA-Keller in der Rosinenstrasse lag.

“Bist Du Mitglied des BDM?” fragte der Soldat.

“Natuerlich,” war die kurze Antwort des Maedchens.

“Sei nicht boese,” versuchte der Soldat zu erklaren. “Ich dachte, ich koennte etwas laenger mit Dir plaudern, morgen muss ich wieder an die Front.”

“Wenn der Kellner kommt, wollen wir lieber zahlen und gehen. Du hast Deinen Bericht in der Tasche, nicht war?”

sagte das Maedchen in ihrer sachlichen Art. Der Soldat hielt nach dem Kellner Ausschau, der mit einer Reihe von Schuesseln in der entgegengesetzten Richtung verschwand.

Ploetzlich glitt ein Schatten ueber ihren Tisch. Ein SS-Mann schlug seine Hacken zusammen, und waehrend er die Hand auf die Lehne des leeren Stuhles legte, sagte er: “Sie erlauben”. “Bitte schoen”, sagte der Soldat. Er sah sich um. Es gab viele leere Tische. Er blickte das Maedchen an, das ihm zulaechelte.

“Weisst Du”, sagte sie, “es war einfach reizend.”

“Ja”, sagte der Soldat, und er hatte das Gefuehl, als ob das Laecheln in seinen Mundwinkeln gefror und immer dort bleiben wuerde.

Der SS-Mann betrachtete das Maedchen. Der Soldat wusste nicht, ob es ein pruefunder oder ein wohlwollender Blick war, oder beides. Das Maedchen plauderte unbefangen weiter. Sie sprach von einem Boot und von einer Freundin, namens Klara. Der Soldat antwortete mechanisch. Aber die Ruhe, die von ihr ausging, loeste allmaehlich das beklommene Gefuehl, das ihn erfasst hatte. Er dachte an Marie, mit der er ein aehnliches Erlebnis gehabt hatte. Er erinnerte sich deutlich, wie auch sie gelacht hatte, aber ihre Haende hatten gezittert und sie musste sie ihrem Schoss zusammenpressen. Sie hatte ihm bekannt, dass sie das Grauen vor den schwarzen SS-Uniformen nicht mehr loswerden konnte seit jener Nacht, in der Richard in der Prinz-Albrecht-Strasse erschlagen worden war.

Die Haende dieses Maedchens zitterten nicht. Es waren feste braune Haende, deren Naegel ein wenig zu breit waren.

Einen Augenblick stieg wieder dieser heisse Aerger in ihm hoch: Man sollte ein solches Kind nicht dieser furchtbaren Gefahr aussetzen. Aber dann erschien vor ihm das Gesicht des Russenjungens, der spaeter gehenkt worden war, und er erinnerte sich des griechischen Bauernmaedchens, das englische Soldaten versteckt hatte und das sich zu Tode foltern liess, ohne zu verraten, wie sie entkommen waren.

“Wenn Du das naechste Mal auf Urlaub bist, wird das Boot neu gemalt sein”, sagte das Maedchen.

“Welche Farbe wirst Du ihm geben?” fragte der Soldat.

Bittgesuch an eine Bombe

Von Mascha Kaleko

Wenn du niedergehst,

Bombe Nummer Achtundvierzigtausendneunhundertundzehn,

Ueber die bayrischen Berge oder die maerkischen [Seen,

Lass alle Fabriken in Flammen aufgehen, Zersplittre die Tanks und zermalm die Kanonen.

Auch der Raeuber Palaeste wollest du gefl. nicht [schonen,

Noch der Moerder und Huren auf wackligen Thronen.

—Jedoch: die Gaensebluemchen und Samt-Anemonen,

Die am mitteleuropaeischen Wiesenpfad

So schuldlos, vertraeumt, und gaenzlich privat,

Auch garantiert ohne politische Absichten wohnen, Die Anemonen...

Bombe Nummer Achtundvierzigtausendneunhundertundzehn,

Die Anemonen, die lass mir stehn.

—Gott wird dir's lohnen.

“Blau”, antwortete das Maedchen.

Und er erinnerte sich an das Gesicht des jungen deutschen Soldaten, der das polnische Maedchen aus dem renster geworfen hatte, und an die Gesichter der SA-Maenner, die ihn in ihrem Keller in der Rosinenstrasse geschlagen hatten.

“Blau, das ist — das ist meine Lieblingsfarbe”, sagte der Soldat, Und seine Gedanken wanderten weiter: Diese Nazipest verseucht die deutsche Jugend, und dieses Maedchen wuchs mitten darin auf und ist immun gegen sie und ihr staerkster Widersacher.

Und er wusste ploetzlich, dass der Gedanke an diese junge Genossin, die seit ihrer Kindheit an SS-Uniformen gewoehnt war, deren Haende nicht zitterten, wenn sie in Gefahr war, die unbefangen im BDM war, dass der Gedanke an sie das furchtbare Gefuehl mildern wuerde, das ihn jedesmal ueberkam, wenn er mit seinem Zug in “feindliches Gebiet” gehen musste.

Der Kellner kam schliesslich und sie bezahlten. Der SS-Mann sah immer noch das Maedchen an, und der Soldat hatte noch nicht herausgefunden, ob pruefend oder billigend.

Sie standen auf. Der Soldat salutierte, der SS-Mann salutierte und das Maedchen neigte den Kopf. Arm in Arm schritten, die Beiden durch den Garten ueber den knirschenden Kies. Draussen spielte ein Leierkasten. Das Maedchen und der Soldat gingen unter hohen Baeuemen den staubigen Weg entlang. Das Maedchen sah einem Kind nach, das seinen Reifen an ihnen vorbei rollte, und sagte: “Es ist alles in Ordnung, er kommt uns nicht nach.” Sie gingen schweigend weiter.

In der vollen Untergrundbahnstation liess das Maedchen den Bericht, eine duenne Papierrolle, in ihre Handtasche gleiten.

“Viel Glueck!” sagte das Maedchen und drueckte seine Hand. Dann verschwand sie in der Menge.



berichtet:

EINE ILLEGALE GEWERKSCHAFTLERTAGUNG fand Ende April in Berlin statt. Auf der Tagung, an der Delegierte von einer Anzahl Kriegsbetrieben teilnahmen, wurden Mittel und Wege beraten, wie man den aktiven Kampf gegen den Faschismus intensivieren koenne. Ausgehend von der furchtbaren Lage, in die der Nationalsozialismus das deutsche Volk gebracht hat, und von den grauenhaften Arbeitsbedingungen, die er den Werktaetigen auferlegt, wurde auf dieser Tagung ein Programm ausgearbeitet. Dieses uebernimmt die allgemeinen politischen Forderungen aus dem Manifest der geheimen Friedens — Konferenz, die vor eniger Zeit im Rheinland tagte, und verbindet sie mit den taeglichen Forderungen der Arbeiter und Angestellten. Die Tagung ruft die Besten und Erfahrensten in jedem Betrieb auf, die Arbeiter zu einheitlichen illegalen Gewerkschaftsgruppen zusammenzufaessen und sie auf den sofortigen Kampf fuer Frieden und Freiheit zu orientieren.

HINGERICHTET WURDE IN MUENCHEN am 14. Mai Dr. Kurt Huber Professor fuer Philosophie und Psychologie an der dortigen Universitaet. Der Gauleiter Paul Giesler, Bayerischer Staatsminister fuer Kultus und Unterricht, bezeichnete Prof. Huber als das geistige Haupt jener Bewegung, an der die Geschwister Scholl, die vor wenigen Wochen ebenfalls hingerichtet wurden, beteiligt waren. Als er verhaftet wurde, erklarte er dem Gauleiter, dass die deutsche Jugend und die Seele des deutschen Volkes heute in schwerer Gefahr seien; diese Gefahr kaeme nicht von aussen, sondern von innen. Dr. Kurt Huber war 50 Jahre alt und seit 1920 Privatdozent und spaeter ausserordentlicher Professor in der "Hauptstadt der Bewegung". Er ist das siebente Todesopfer, das die Aufdeckung eines Teils der antifaschistischen Bewegung unter den bayerischen Studenten forderte.

UEBER DIE STIMMUG IM BOMBARDIERTEN DUESSELDORF schreibt die "Frankfurter Zeitung": "Man lebt von Nacht zu Nacht, man macht keine grossen Plaene fuer morgen oder uebermorgen, man lebt sozusagen rueckwaerts. Man sagt am Morgen, dass es noch einmal gut abgegangen ist. Die Nacht ist Mittelpunkt des Lebens geworden."

VON EINER SCHWEREN RATENPLAGE wird Essen heimgesucht, da seit Monaten die Muellabfuhr nicht funktioniert. Unrat und Leichen liegen unter der Ruinen der von den Fliegerbomben der Alliierten zerstorten Hauser und Fabriken. Der Hilferuf der Goeringschen "Nationalzeitung" an die Nachbarstaedte duerfte vergeblich sein; denn auch sie werden Tag und Nacht vom Feuerregen der Bomben heimgesucht.

IN EINEM STUECK BROT, das ein belgischer Arbeiter, der aus Deutschland auf Urlaub nach Luettich kam, mitbrachte, wurde ein Zettel gefunden, auf dem mit Druckbuchstaben stand: "Wir sind am Vorabend einer Revolution." Ein Faksimile dieses Zettels wurde von der belgischen Untergrundpresse veroeffentlicht.

DER KOMMANDEUR DER TSCHECHOSLOWAKISCHEN EINHEITEN IN DER UdSSR, Oberst Ludvik Svoboda, erhielt von der Sowjetregierung die hoechste Auszeichnung, den Lenin-Orden. "Wir sind die ersten Truppen der Alliierten", erklarte Oberst Svoboda, "die ihren Platz Schulter an Schulter mit der Roten Armee eingenommen haben, der Armee, welche die Weltzivilisation bei Stalingrad rettete. Das tschechische Volk hat seit langem das russische Volk als seinen aelteren Bruder betrachtet... Die Tschechen werden niemals ver-

GEMEINSAM

HINGERICHTET...

"Belgische Patrioten und meuernde deutsche Soldaten wurden kuerzlich gemeinsam auf einem Sandplatz zwischen Rieme und Terdonck, noerdlich von Gent, hinter der Duene, die sich dort laengs des Gent-Terneuzen Kanals hinzieht, hingerichtet. Die Exkutionen fanden bei Morgengrauen statt und zwar in der groessten Heimlichkeit. Kurze Zeit nach dem Verklingen der toedlichen Salven sahen die Einwohner der benachbarten Staedte hermetisch verschlossene Militaer-Lastwagen und Offiziers-Automobile die Strassen passieren."

"News from Belgium", herausgegeben vom Belgischen Informations-Zentrum, New York. Nummer vom 15. Mai 1943. S. 157.

gessen, dass ihr grosser Freund, die Sowjetunion, im kritischsten Augenblick — in der Muenchener Periode 1938 — treu zu ihm gestanden ist."

HITLERS SLOWAKISCHE DIVISION ist fast vollstaendig aufgerieben worden. Sie verlor bereits im ersten Kriegsjahr 6200 Mann, und weitere 2000 bis zum Herbst 1942. Im Januar 1943 begann die schwer zusammengעהauene Division einen ungeordneten Rueckzug, bei dem sie Waffen und Fahrzeuge zurueckliess. Die slowakischen Soldaten begannen, sich in Massen den roten Truppen zu ergeben. Als das deutsche Kommando entdeckte, dass ein ganzes Regiment sein Ueberlaufen vorbereitete, wurde jeder 10. Mann erschossen.

30.000 BUECHER haben die Verlage der UdSSR seit Kriegsbeginn veroeffentlicht. 2000 davon wurden von Angehoerigen der Roten Armee geschrieben und zwar nicht nur Bue-

cher militaerischen Inhalts, sondern auch Kurzgeschichten, Romane und Gedichtbaende.

"DIE RUSSISCHE ORTHODOXE KIRCHE IM PATRIOTISCHEN KRIEGE GEGEN DEN FASCHISMUS", heisst ein Werk, welches das Moskauer Patriarchat vor kurzem herausgegeben hat. "Die Sowjetregierung hat der Bevoelkerung vollstaendige Religionsfreiheit gewahrt", schreibt der Metropolitan Nikolai im Vorwort. Das Buch, welches die Kirchenzerstoerungen und die Ermordung von Geistlichen durch die Nazitruppen sowie die Hilfe der Orthodoxen Kirche und ihrer Glaebigen fuer die Rote Armee schildert, ist auch in deutscher Sprache erschienen.

DER NAME DR. IGNAZIO SCHIPPER wird einen Ehrenplatz unter den Helden dieses Krieges einnehmen. Dr. Ignazio Schipper, 56 Jahre alt, geboren in Tarnow (Galizien), Historiker und Publizist, in Lodz zum Senator gewaehlt, Praesident der Juedischen Akademischen Vereine in Warschau, kommandierte einen Abschnitt bei der bewaffneten Verteidigung des Warschauer Ghettos gegen die Nazis. Mit einigen wenigen Kameraden kaempfte Dr. Schipper viele Tage und in seinem Kampfbereich fielen 3 Nazi-Offiziere und 53 Soldaten, bis die deutschen Flammenwerfer ihn mordeten. (Wir verweisen auf den Beitrag unseres Mitarbeiters Leo Katz in diesem Heft.)

IN DER MOSKAUER ZENTRAL-SYNAGOGUE wurde kuerzlich am Sabbat waehrend des Gottesdienstes eine Botschaft Stalins an den Vorsitzenden der Juedischen Gemeinde Samuel Chobrutsky verlesen, in der Stalin der Gemeindefuerer eine Spende von 150.000 Rubel fuer die Rote Armee dankt. Als Antwort auf Stalins Botschaft beschloss die Gemeinde, 15.000 Geschenke fuer verwundete Rotarmisten und Kommandeure zu sammeln.

STALINGRAD SCHLAEGT MOSKAU—bei einem Fussballspiel, das im Moskauer Stadion stattfand. Es ist das erste Mal seit Beginn des deutsch-russischen Krieges, dass die beruehmte Fussballmannschaft der Stalingrader Traktorenwerke an einem Wettspiel teilnahm. Die Mannschaft hat sich bei der Verteidigung der Traktorenwerke gegen die Nazitruppen besonders ausgezeichnet.

FUEHRENDE TSCHECHISCHE SOZIALDEMOKRATEN protestierten in London gegen die Hetzkampagne im Falle Alter-Ehrlich: "Wir sprechen die Meinung aus, dass aus einer inneren Angelegenheit der polnischen sozialistischen Bewegung keine Aktion internationalen Charakters gemacht werden soll. Die Sowjetunion steht in dem fuerchterlichsten Kriege und wir glauben, dass sie die Mittel ihrer Verteidigung gewissenhaft waehlt." Diese Erklaerung wurde von saemtlichen in England lebenden Mitgliedern des Exekutivausschusses der Tschechoslowakischen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei unterzeichnet: von J. Becko, R. Bechyne, M. Jurnekova, G. Lausman, V. Ma'er, F. Nemec, J. Necas und V. Patzak.

Alte Vorurteile -- neue Wertungen

Betrachtungen zur Sowjet-Kriegsliteratur

Von Bodo Uhse

Dass die Literatur Weile brauche, dass sie nicht gedeihen koenne in "bewegten Zeiten" waehrend politischer Umwaelzungen und sozialer Erschuetterungen, ist ein oft wiederholtes Vorurteil. Die Dinge muessten sich erst setzen, der Geist muesse Zeit haben, sie zu bewaeltigen, der Schaffende brauche Ruhe zur Betrachtung und Gestaltung. — das sind die Einwaende, welche die Verfechter der "reinen" gegen die zeitgemaesse und zeitgestaltende Literatur erheben. Sie sei eben "nur Propaganda", wird gesagt. Und es gilt als Axiom, dass eine Sache, fuer einen bestimmten Zweck geschrieben, nicht "gut" sein koenne, selbst wenn der Zweck als gut anerkannt wird.

Solche Auffassung ist ebenso schaedlich wie irrig. Die Verteidigungsrede des Sokrates, Ulrich von Hutten's Aufrufe, die Schriften Thomas Paines, Voltaires streitbares Essay ueber die Toleranz, Emil Zolas "J'accuse", Leonhard Franks "Der Mensch ist gut" sind nicht fortzudenkende Bestandteile der Weltliteratur.

Fuer die deutschen Schriftsteller war es allerdings seltener als fuer die Schriftsteller anderer Nationen, dass ihre Stimme den — empoeerten oder jubelnden — Ausdruck fuer das Wollen ihres Volkes fand. Voller Resignation beginnt Hoelderlin beispielsweise die Vorrede zu seinem (auch heute noch so groeblich missverstandenen) "Hyperion": "Ich verpraechte gern diesem Buche die Liebe der Deutschen." Worauf der naechste Satz mit dem unvermeidlichen Aber anhebt. In offener Verzweiflung gar klagt Kleist im Leitspruch zur "Hermannschlacht": "Wehe, mein Vaterland, dir! Die Leier zum Ruhm dir zu schlaeren, ist getreu dir im Schoss. mir, deinem Dichter verwehrt." Die deutsche Misere war eben auch die Misere der deutschen Literatur. Und so ist es heute noch.

Anders sieht es dort aus, wo der Wille der Voelker zum Durchbruch gelangte und die Geschichte der Nation zur Geschichte des Volkes wurde, dann erhoben sich selbst in den "bewegtesten Zeiten" die Stimmen ihrer Schriftsteller und Dichter mit grosser Kraft.

So steht es in der Gegenwart — in der seit 25 Jahren waehrenden Gegenwart der Sowjetvoelker, auch mit der russischen Literatur. Allzuviel ist von ihr nicht bekannt. Mit Recht sagt Erich Weinert, der sich in den letzten Jahren besonders um die Uebertragung russischer Lyrik bemueht hat, in einem Gedicht an Chetagurow:

"Was wussten wir in unserem Vaterland
von eurem Freiheitslied! Nur allzu
[seltene]
klang es herueber wie aus fremden
[Welten!]"
Die Angst, dass die Sowjetliteratur,
die in Zeiten unablaessigen politischen

Ringens entstand, zu "propagandistisch" sei, hat viele Gebildete dazu gefuehrt, ihre Augen vor den neuen Werken, die da entstanden, zu verschliessen. So fand diese Literatur allzuwenig Uebersetzer und allzuwenig Verleger. Leser haette sie wohl leichter gefunden. Doch selbst jetzt, da der militaerischen und politischen Leistung der Sowjetunion williger Anerkennung gezollt wird, ist die Scheu vor der Sowjetliteratur noch nicht voellig gewichen. Selbstverstaendlich ist das Grundthema der heutigen Sowjetliteratur der Hass gegen die deutschen Eindringlinge, gegen die Raueber und Moerder Hitlers, die das Land in einer Periode gewaltiger Aufbauarbeit ueberfielen. "Die Schule des Hasses" heisst denn auch eine kurze Erzaehlung von Michael Scholochow, dem Autor des "Stillen Don", die, in die Sprachen aller Voelker uebersetzt, in kuerzester Zeit um die ganze Welt gegangen ist und sich heute schon ihren Platz an der Seite jener ewigen Dokumente der Weltliteratur erobert hat, die wir weiter oben erwaehten. Auch Ilja Ehrenburg, dessen mit dem Stalinpreis ausgezeichneten Roman "Der Fall von Paris" bald in englischer Sprache vorliegen wird, hat ebenfalls in Pamphleten, Artikeln und Reportagen seinen Beitrag zur Hass-Literatur gegen die Eindringlinge geliefert. Machtvoll ergreifen uns die im schoensten Erzaehlerten geschriebenen "Erzaehlungen des Ivan Sudarev" von Alexei Tolstoi, dem Neffen Leo Tolstojs. In diesem so sehr russischen Werke ebenso wie in den mit einem verhassten Realismus geschriebenen Kurzgeschichten Konstantin Simonows, des Autors von "Ein lyrisches

Tagebuch", liegt der Hauptton auf der Schilderung des Heldentums der Sowjetmenschen, ihres selbstverstaendlichen Heldentums in der Verteidigung ihrer Heimateerde, ihres Vaterlandes. Diese Berichte sind sehr einfach geschrieben, kein falscher Ton klinkt in ihnen, Konstantin Simonow kennt die Front und die Soldaten der Roten Armee zu gut, als dass ihm das passieren koenne.

Wie er stehen hunderte anderer Schriftsteller, deren Namen wir nicht alle aufzaehlen koennen im Dienste der Armee als Kaempfer oder als Mitarbeiter an den Frontzeitungen. Sie sind so ergriffen von der Sache, von dem Zweck, dem sie dienen, dass sie ihm in vielen Faellen nicht nur ihre Arbeit sondern auch ihr Leben hingegeben haben, wie etwa Eugen Petrow, der an der Front von Sebastopol gefallen ist. Und so weit geht in der heutigen Sowjetliteratur der Wille eine bestimmte Absicht zu erfuellen, dass der Staatsverlag fuer Schoene Literatur eine besondere Schriftenreihe veroeffentlicht, die sich mit Leben und Taten einer einzigen Einheit des kaempfenden Sowjetvolkes beschaeftigt. Unter dem Titel "Im Ruecken des Feindes" werden Erzaehlungen, Berichte, Skizzen ueber den Kampf der Partisanen gedruckt. Spannungsvoller und reicher an wahren Leben ist wohl noch keine literarische Schriftenreihe gewesen. Die Sowjetschriftsteller brauchen also nicht zu bangen, dass ihre Buecher nicht die Liebe ihres Volkes finden, denn ihnen ist es nicht verwehrt, die "Leier zum Ruhm zu schlagen". Ihre Stimme ist eins mit der Sehnsucht ihres Volkes und eine gemeinsame Hoffnung erfuehlt sie.

Die Entdeckung der Sowjetunion

WENDELL L. WILLKIE: ONE WORLD. Simon and Schuster, New York 1943, 86 Seiten, Preis: 1.—Dollar.

WALTER GRAEBNER: ROUND TRIP TO RUSSIA. J. B. Lippincott Company, Philadelphia 1943, 216 Seiten, Preis: 3.—Dollar.

Dieses Fruehjahr ist reich an Buechern ueber die Sowjet-Union. Im 25. Jahre ihres Bestehens haben die Amerikaner das Land und das Volk entdeckt, die im Kriege gegen Hitler und zum Siege ueber ihn den groessen Beitrag geleistet haben. Die Entdeckung kommt reichlich spaet. Waere sie einige Jahre frueher erfolgt, haette die Geschichte vielleicht einen anderen Lauf genommen. Sie kommt nicht zu spaet, um den Sieg zu beschleunigen und die Grundlage fuer eine enge Zusammenarbeit auch im Nachkriege zu schaffen. Obwohl diese Buecher nur die blutige Gegenwart behandeln, mit groesster Bewunderung vom Kampf der Sow-

jetvoelker und der Leistung ihrer Fuehrer sprechen, sind sie, ungewollt vielleicht, ein erschuetternder Ausdruck der grossen Tragodie der Vergangenheit. Denn hinter jeder Seite steht unausgesprochen, aber doch alles andere uebersehend, das grosse Erstaunen, dass das Sowjetregime voll Lebenskraft ist, tief verankert im Volk, dass, wie Lord Beaverbrook gesagt hat, die Kommunisten die besten Generaale, die weiseste Fuehrung und den heldenhaftesten Patriotismus produziert haben. Nirgendwo, schreibt Walter Graebner, traf ich einen Kommunisten, wie man ihn dargestellt hat, blutruenstig und mit dem Messer zwischen den Zaehnen. An einer anderen Stelle sagt er, er glaube nicht und er haette keinen Beweis datner gefunden, dass Moskau die Kommunisten in den uebrigen Laendern dirigiere.

Walter Graebner, mit der russischen Wirklichkeit konfrontiert, hat nicht geschrieben, was seine Blaetter "Time", "Life" und "Fortune" vielleicht von

ihm erwartet haben. Es ist ihm nicht ganz gelungen, die russische Wirklichkeit in ihrer vollen Groesse einzufangen und zu verstehen. Doch war er von ihr ueberwaeltigt, und er geht es ein. Das gibt dem Buch den besonderen Reiz, macht es, trotz Fehlern und Irrtuemern lesenswert und interessant.

Der Rechtsanwalt Wendell Willkie aus Rushville, Indiana, Enkel eines deutschen achtundvierziger Emigranten, Vertreter bedeutender Finanzinteressen, war im Jahre 1940 nur einem kleinen Kreise in Washington und in Wallstreet bekannt. Im Juni erzwang er in einem politischen Blitzkrieg sondergleichen seine Nominierung zum Kandidaten der Republikanischen Partei fuer die Praesidentenschaftswahlen. Im November des gleichen Jahres vereinigte er 22 Millionen Stimmen auf sich. Seine Partei ist ihrer Tradition nach in der Mehrheit isolationistisch und reaktionaer. Wendell Willkie hat die Grenzen des Isolationismus durchbrochen, hat, wie schon der Name seines Buches zeigt, die Welt als unteilbar er-

kannt. Ein Rundflug von 16.000 km hat den Rechtsanwalt von Wallstreet zum Aedvokaten der Kolonialvoelker gemacht, zum hervorragendsten Sprecher der engen Zusammenarbeit mit der Sowjetunion nach dem Kriege. Er ist ein Selbmademan. In Russland stiess er auf ein Selbmade-Volk, erkannte er ein lebens- und willensstarkes Regime, das die Erbschaft der zaristischen Vergangenheit vernichtet hat, die Voraussetzungen fuer eine bessere Gegenwart und eine glueckliche Zukunft schuf.

Nicht immer hat der Autor sich von den Fesseln des Konventionellen befreit, nicht, immer das Richtige erkannt. Es ist bedauerlich, dass seine Kritik des englischen Imperialismus allgemein anti-englischen Charakter traegt, dass er kein Wort gegen die imperialistischen Gruppen und Kraefte in den Vereinigten Staaten findet. Dennoch hat Wendell Willkie ein starkes Buch geschrieben, in dem neue und wichtige Erkenntnisse vereinigt sind und das deshalb unter den neuen Werken ueber die Sowjetunion das empfehlenswerteste ist.

ANDRE SIMONE

Frankreichs Bauern - Hitlers Soldaten

VLADIMIR POZNER: FIRST HARVEST, Roman. Uebersetzt von Haakon Chevalier. Verlag: The Viking Press, New York 1943.— 244 Seiten, Preis 2,50 USA Dollar.

Das Thema des Widerstandes, angeschlagen bereits in Pozners erstem Roman ("Deuil en 24 heures"), der ein Bild des franzoesischen Zusammenbruches gab, wird wieder in Pozners neu erschienenen Roman "First Harvest" aufgenommen. Es ist ein Bauernroman, aber von anderer Art als wir sie von Giono her kannten. Pozner waelcht zum Schauplatz seiner Romanhandlung ein Fischerdorf irgendwo an der Kanalkueste. Die Maenner im wehrfaehigen Alter sind in Kriegsgefangenenlagern oder unter der Erde oder bei de Gaulle. Im Dorf blieben nur alte Maenner, Kruempel, Frauen und Kinder. Dafuer aber gilt es Einquartierung: Leutnant von Klem und eine kleine Schar deutscher Soldaten. Einer von diesen, Huber, ein Bayer, desertiert und bricht sich dabei buchstaeblich den Hals. Unteroffizier Jensen, Produkt der zehnjaeherigen nationalsozialistischen Jugend-erziehung seit Hitlers Machtantritt, weiss natuerlich, dass deutsche Soldaten nicht desertieren und dass infolgedessen ein franzoesischer Mordanschlag auf Huber vorliegen muss. Die SS wird alarmiert, alle Einwohner werden im Schulhaus zusammengetrieben, zehn Geiseln haben mit ihrem Leben fuer das "Verbrechen" zu buessen... ein Hurrikan von Grauen bricht ueber das Dorf herein, aber er kann nur Wunden schlagen, nicht vernichten, im Gegenteil, er weckt Kraefte, Gegenkraefte. Am Schluss des Buches erscheint, wie am Anfang, ein Korporal im Quartier von Leutnant Klemm und meldet: "Ein Mann verschwunden..." und diesmal hat wirklich eine raechende Hand aus dem Untergrund zugestossen.

Die Leute von Trefleur, Pozners nordfranzoesischem Dorf, sind kleine Leute: Bauern, ein Kraemer, die Lehrerin, der Curé, ein beinloser Veteran von 1918, Fischer, Kinder, ein Landbrieftraeger. Pozner heroisiert sie

nicht. Er schildert sie mit all ihren, oft laecherlichen, Alltagszuegen. Und doch gelingt es ihm, den Schlag ihrer Herzen hoerbar zu machen, ihrer vielen individuellen Herzen, die zusammen das grosse Herz jenes ewigen Frankreich ausmachen, jenes von Verrat und Niederlage ungebrochenen Frankreich der grossen Revolution und der Tage von 1830, 1848, 1871. Da ist der Landbrieftraeger Machefer; er gehoert zu den Geiseln, die erschossen werden sollen. Er sagt zu den Andern: "Das waere zu leicht, wenn wir nur immer siegten. Es genuegt zu wissen, dass am Ende der Sieg kommt."

Man spuert Pozners Liebe fuer sein Volk, man spuert seinen tiefen Respekt vor der Wahrheit in jedem seiner Saetze. Und diese Liebe und diesen Respekt vor der Wahrheit befaehigen Pozner auch, eines der schwierigsten Probleme zu meistern, die sich dem antifaschistischen Romanzier heute entgegenstellen: das Problem der Darstellung des Feindes. Bei Pozner sind die Deutschen nicht als Karrikaturen gezeichnet; sie sind weder Steinbecksche Uebersensitive, noch sind sie billige Schwarz-in-Schwarz Teufel. Huber, der Deserteur, ist mit grosser Sympathie gezeichnet; Leutnant Klemm und Unteroffizier Jensen haben neben ihrer Schwaechen und Verborthheit auch menschlich gewinnende Zuege; und selbst die SS-Offiziere Lellmann und Goericke bleiben, bei aller Bestialitaet, dem Leser verstaendlich (wenn auch tief verhasst). So entspricht Pozner zugleich der Gorkischen Forderung, (den Faschismus als den degenerierten Feind der Menschheit zu zeigen) und dem Erfordernis der "dichterischen Gerechtigkeit", (die auch den Feind erkluert haben will).

Pozner ist Franzose russischer Abstammung. Franzoesische und russische grosse Romantradition sind in seinem Werke deutlich fuehlbar, nicht als totes Erbe, sondern als erworben und weiterentwickelter Besitz. Die englische Uebersetzung von Haakon Chevalier ist vorbildlich.

F. C. WEISKOPF

Emigran eines Sudetendeutschen

RUDOLF FUCHS: EIN WISSENDER SOLDAT. Gedichte und Schriften aus dem Nachlass. Verlag der "Einheit", London, 1943.—120 Seiten. Am 17. Februar 1942 wurde der ueber 50jaehrige Dichter Rudolf Fuchs in London waehrend der Verdunkelung durch einen Autounfall getoetet. Wenige Monate darauf folgte ihm seine Lebensgefuehrtin Loni Fuchs ins Grab. So fiel es seinen Freunden zu, diese erste Publikation aus seinem Nachlass vorzunehmen, die nicht nur Gedichte, sondern auch Reden und Aufsaezue und Szenen aus einem Schauspiel "Der Einsturz" enthaelt. Das kleine Heft gibt uns einen Einblick in die vielseitige Gedankenwelt und in das weite Wirkungsfeld dieses Dichters und Streiters. Fuchs, im Elbstaedtchen Podreb bad geboren, war Sudetendeutscher. Schon vor dem ersten Weltkriege veroeffentlichte er Uebersetzungen des tschechischen Dichters Peter Bezruc und als guter Sohn seines Landes erwarb er sich eine gruendliche Kenntnis der Kultur aller Voelker der Tschechoslowakei. Bemerkenswert sind darum seine Schriften, die sich mit dem Zusammenleben verschiedener Kulturen beschaeftigen. Aktiv nahm er am Kampfe gegen Hitler teil.

"Ein wissender Soldat sei jedermann, Durchdrungen von der Losung seiner Zeit"

heisst es in seinem Gedicht "An Marxens Grab". Nicht vereinzelt steht er unter den Sudetendeutschen als Antifaschist da, viele seiner Gesinnungsfreunde, viele seiner Freunde, haben an den Kaempfen in Spanien teilgenommen, wirken jetzt in der Emigration in England. Rudolf Fuchs' Lyrik ist von grosser Schlichtheit. In seinen englischen Gedichten klingt viel Heimatssehnsucht. Selbst da, wo er im Heineschen Stile bitter wird, oder, von der Losung seiner Zeit "gepackt" kaempferische Toene findet, bleibt seine Melodik weich, vom slawischen Mutterlaut beeinflusst wie in dem schoenen Zukunftsbild:

"Wo dann eure lieblichen Blumen spriessen, hab ich den Boden mit Liedern getraenkt. Und kannst Du in Freiheit das Schoene geniessen, hab ich die Saat in die Erde gesenkt."

BODO UHSE

Buecher zum Thema Deutschland

THE GOEBBELS EXPERIMENT von Derrick Sington und Arthur Weidenfeld. 274 Seiten, Verlag Yale University Press, New Haven, Conn. Preis 3 Dollar — Eine Untersuchung der Nazi-propagandamaschine.

BEEHOVEN, LIFE OF A CONQUEROR, von Emil Ludwig. 356 Seiten, Verlag G. P. Putnam's Sons. SECRET GERMAN DOCUMENTS. 28 Seiten Verlag News Background Inc., New York, 1239 Broadway. Preis 0.25 Dollar. Dokumente, die von den englischen Kommandos beim Handstreich auf die Lofoten Inseln gefunden wurden.

Bruno Franks Polen-Roman

Von Paul Mayer

Dr. Paul Mayer, der Lektor des Verlages "El Libro Libre", praesentiert hier das neueste Buch des Verfassers des "Trenck" und "Cervantes": den Roman "Die Tochter".

Seit September 1939 rasen motorisierte Hyaenen in deutschen Uniformen durch die Staedte und Doerfer der ungluecklichen polnischen Republik. Was in den letzten Jahren im Lande an der Weichsel geschehen ist, gehoert nicht ins Gebiet der Politik, sondern in das der Kriminalistik. Wer daran zweifeln sollte, lese die Abschnitte aus dem "Libro Negro", die sich mit den Verbrechen des Nazi-Regimes in Polen beschaeftigen. Aber in den gleichen Tagen, da "kalter, tauber, leeraeugiger Hass Lebenshass, Glueckshass" gegen Polen, Litauer, Juden und Ukrainer gewuetet, hat ein deutscher Autor in deutscher Sprache ein Buch geschrieben, das mit Sachkenntnis und Liebe von polnischer Kultur und polnischem Volke spricht. Bruno Franks Roman ist ein Dokument von unserer Zeiten Schande und gleichzeitig eine Fanfare gegen den Chauvinismus jeder Art. Bruno Frank, der vor etwa 15 Jahren in seinem Buche: "Politische Novelle" den Untergang eines pazifistischen Staatsmannes und guten Europaeers darstellt hat — in einer Zeit, da der italienische Faschismus von "demokratischen" Staatsmaennern gehaetschelt wurde, — Bruno Frank fuehlt und weiss nicht erst seit gestern, dass die Menschen verloren sind, wenn sie nicht das Gemeinsame betonen, sondern das Trennende. "Es gibt eben Dinge, die sind staerker als Religion und als aller Unterschied zwischen Menschen." Die einleitenden Kapitel des Buches spielen kurz vor dem Weltkrieg von 1914. Galizische Kleinstadt, von Juden und Ukrainern bevoelkert. Offiziere, die sich aus der Oede der Provinzgarison nach dem Glanz des kaiserlichen Wien sehnen. Unter ihnen ist Einer, der durch Leiden wissend geworden, Einer, dem das Herz erwacht und das Bewusstsein von der Wuerde des Menschen.

Das wiedererstandene Polen in den Jahren zwischen 1910 und 1939 ist der Schauplatz der eigentlichen Romanhandlung. Heldin und Maertvin ist die junge Graefin Pattav, das Kind aus der Ehe eines habsburgischen Offiziers und einer juedisch-polnischen Saengerin. Die neue polnische Republik ist nach dem ersten Weltkrieg vom Gift eines reaktionaeeren Nationalismus und Rassenhasses zerfressen. Jeder gegen jeden: Polen und Ukrainer, Litauer und Juden. Ohne Glueck und Stern seelt das funkelneulene, aber unerprobte Staatsschiff in den Blut-Ozean der Gegenwart. Was hilft es, dass sich in letzter Stunde die streitenden Parteien gegen die Pluenderer und Moerder vom "Dritten Reich" zusammenschliessen?

Der Roman hat alle die Vorzuege, die aus fruerehen Werken Bruno Franks bekannt sind: Takt, Kultiviertheit, die Kunst des Fabulierens. Es wird nichts zu laut gesagt und nichts zu leise. Ein Koenner wie Bruno

Frank darf es sich leisten, in einigen Teilen seines Romans in dasselbe Milieu zu fuehren, das aus Joseph Roths "Radetzky Marsch" und anderen Buechern oesterreichischer Autoren, vielen Lesern vertraut ist. Ein Virtuose der Erzaehlungskunst wie er darf sich selbst eines abgebrauchten Roman-Requisites bedienen, wenn er es fuer angebracht haelt: Ich meine die Erbschaft, die zur rechten Zeit sich einstellt und den materiellen Noeten der Hauptfiguren des Buches ein ploetzliches Ende macht.

Es waere zu wuenschen, dass Bruno Franks Roman bald in polnischer Sprache erschiene. Unsere polnischen Leidensbrueder muessen erfahren, dass es unter den Deutschen unserer Generation Menschen gibt, die das Mar-

tyrium des Nachbarvolkes wie das Leid des eigenen empfinden. Vor ueber 100 Jahren haben unsere Dichter Nikolaus Lenau und Graf Platen von Polens Ruhm und Polens Qual gesungen. Heute ist Bruno Franks Buch die Stimme des wahren Deutschland. Wenn es nach der notwendigen Aus tiltung der Verbrecher zur Versoehnung der Voelker kommt, wird niemand Bruno Frank die Ehre streitig machen, ein Wegbereiter des friedlichen, demokratischen Europa gewesen zu sein. Er, der im Exil lebt, ist der Verkuender jener Gesinnung, die vor 100 Jahren der italienische Revolutionaer Mazzini in die Worte zusammenfasste:

"Ich liebe mein Land, weil ich alle anderen Laendern liebe."

Deutsche Episoden

THEODOR PLIVIER: NICHTS ALS EPISODE. Eine Novelle.—Verlag "Das Internationale Buch", Moskau 1941.—94 Seiten, Preis 1,20 Rubel.

Der Dramatiker Plivier hat hier in einer kurzen Szene eine Fuelle von Episoden zusammengedraengt. Sie spannen sich vom Matrosenaufstand in Kiel ueber den Reichstagsbrand und den Fackelzug, bei dem die Nazis ihren Sturmfuehrer Maikowski erschossen, bis zum spanischen Buergerkrieg. Einige dieser Anekdoten, wie etwa der Sieg der Revolutionaere in Kiel, oder die beruehmte Schaffer-Mahlzeit in Bremen sind mit so nachdruecklich kraeftigen Farben gemalt, so rund und voll und wirklich, dass sie unvergesslich bleiben. Jedoch ist der Faden der Handlung nicht fest genug gesponnen. Plivier hat sich eine schwere Aufgabe gestellt — und ist ihr dann teilweise ausgewichen. So kommt es denn auch, dass der Held der Erzaehlung, Lommer, eine entschieden handelnde, aber sich selber unklare Figur trotz des abenteuerlichen und ploetzlichen Schlusses auch dem Leser unklar bleibt. Pliviers Sprache ist wuechtig und stark und reich an packenden Bildern, die im Plattdeutschen ihre Wurzeln haben.

ERNST RADEMACHER



UNSER MITARBEITER PAUL WESTHEIM veroeffentlicht in der mexikanischen Verlagsanstalt ARS in spanischer Sprache ein kleines Buch welches in Gestaltung und Betrachtung der Hauptmeister der Malerei von Manet bis Klee einfuehrt. Es heisst "Pensamiento Artístico" (Kuenstlerisches Denken) und ist mit zahlreichen Abbildungen und vier Farbtafeln von Renoir, van Gogh, Gauguin und Picasso ausgestattet. Unter den deutschen Kuenstlern, mit deren Werken Westheim sich befasst, befinden sich George Grosz und Otto Dix.

JOHN HEARTFIELD, der Maler und Photomonteur haelt in der Londoner Freien Deutschen Hochschule einen Kurs ab unter dem Titel "Malerei als Waffe gegen den Faschismus."

Literarische Notizen

UPTON SINCLAIR bekam den Pulitzer-Preis als Autor des besten diesjaehrigen Romans. An sich ist der Pulitzer-Preis nicht viel fuer einen Schriftsteller, der bereits vor vierzig Jahren den Nobelpreis verdient haette, ihn wegen seiner mutigen Sozialkritik nicht bekam und dann diese mutige Sozialkritik vierzig Jahre lang fortgesetzt hat. Dennoch ist der Pulitzer-Preis von Bedeutung, nicht nur weil er zeigt dass das offizielle Amerika die schriftstellerische Naturkraft Upton Sinclairs anzuerkennen beginnt, sondern auch weil er auf das antinazische Riesenwerk hinweist, das Upton Sinclair in den letzten Jahren geschaffen. Vier Baende von je 800 Seiten sind bereits erschienen, der letzte wird den Sturz Hitlers behandeln, wenn er erfolgt ist. Wir hoffen ihn bald zu lesen.

HUBERTUS PRINZ ZU LOEWENSTEIN arbeitet an einem neuen Buch, das im Herbst bei Columbia University Press erscheinen wird. Sein letztes Werk "On Borrowed Peace" ist soeben vom Cardinal Hayes Literature Committee empfohlen worden.

EINEN LITERARISCHEN RUNDBLICK UEBER EUROPA versprechen die naechsten Veroeffentlichungen des Verlages "El Libro Libre", Mexiko. Waehrend das fuer Publikation im Juli vorgesehene Werk Heinrich Manns "Der Protektor" sich mit der Tschechoslowakei beschaeftigt, wird Theo Balk in seinem Roman eines Reporters "Das verlorene Manuskript" die an Deutschland angrenzenden Laender als Schauplatz haben. Im September wird dann mit Bodo Uhse's Roman "Fliegerleutnant Bertram" eine innerdeutsche Erzaehlung folgen.

BORIS PASTERNAK, der russische Lyriker hat Shakespeares "Romeo und Julia" neu uebersetzt. Das Werk kam im Moskauer Kleinen Theater zur Auffuehrung.

JOHN STEINBECKS ROMAN "The Moon is down", der in den Vereinigten Staaten lebhaft diskutiert wurde, kam in der russischen Ausgabe der Zeitschrift "Internationale Literatur" zum Abdruck.

JOHANNES R. BECHERS "SCHLACHT UM MOSKAU" wurde in einer Kurzfassung am 23. Mai im Scala Theater in London uraufgefuehrt. Diese Veranstaltung des Freien Deutschen Kulturbundes und der Freien Deutschen Jugend Londons, zu der sich 1100 Personen eingefunden hatten, wurde zu der bisher repraesentativsten Kulturmanifestation der deutschen Emigration in Grossbritannien. Die Auffuehrung von Bechers dramatischer Dichtung wurde von Gerhard Hinze geleitet. Der englische Schriftsteller J. B. Priestley sprach ueber den 10. Jahrestag der Buecherverbrennung. Eine literarische Montage "Feuer im Mai" gab Proben aus Werken von Heine, Herder, Heinrich und Thomas Mann, Lion Feuchtwanger, Anna Seghers und Musik von Mendelsohn, Mahler und Hindemith. Anton Walbrock, Frederik Valk, Max Rostal, Beatrix Lehmann u. a. wirkten an der Gestaltung dieser eindrucksvollen Veranstaltung mit.

DAS BANKETT FUER ANDRE SIMONE (OTTO KATZ) das anlaesslich seines funfzigsten Geburtstages in Mexico, D. F., stattfand, sah unter seinen mehr als zweihundert Teilnehmern viele Repraesentanten des geistigen und politischen Lebens der Hauptstadt. Einberufen war es von einem internationalen Komitee von Schriftstellern, Vertretern von funfzehn Literaturen, unter ihnen der Klassiker der mexikanischen Dichtung, Enrique González Martínez und der Dichter Lateinamerikas, Pablo Neruda. Der Abgeordnete Alejandro Carrillo, Direktor der Zeitung "El Popular", praesidierte. Die Sprecher des Festabends waren Freunde und Kollegen des Jubilars: Jeanne Garnier, Ludwig Renn, Egon Erwin Kisch, der Vertreter der tschechoslowakischen Assoziation von Mexico Dr. Oskar Stern und, mit besonderem Jubel begruessst, Vicente Lombardo Toledano, die alle André Simones Wirken und Werk feierten. Ludwig Renn fand starke Worte der Solidaritaet mit dem Freiheitskampf des tschechoslowakischen Volkes, dem André Simone angehoert. "Viele, allzuviele," sagte Kisch treffend, "wollten die Warnungen in André Simones Buecher nicht hoeren. André Simone konnte es bei seiner grossen Leistung nicht an Feinden fehlen, — aber es hat ihm auch nie an Freunden gefehlt, an treuen Kameraden und an Bewunderern, und dieser Abend beweist es." Lombardo Toledano erklarte: "Eines verdanken wir Hitler: hervorragende antifaschistische Intellektuelle aus Europa sind in unser Land gekommen und haben unseren Kampf gegen den Faschismus bereichert. Wir haben viel von André Simone und seinen Freunden gelernt. Wie alle Kaempfer in der ersten Frontlinie sind auch sie oft verleumdet worden. Doch sie moegen wissen, dass die in der CTAL organisierte lateinamerikanische Arbeiterschaft kameradschaftlich und fest zu ihnen steht." André Simone sagte in seiner eindrucksvollen Antwort, dass die Ehre heute nicht den

Schriftstellern, sondern den Soldaten gebuehre. Der Soldat habe den Schriftsteller gerettet und nicht der Schriftsteller den Soldaten.

GRAF MICHAEL KAROLYI, der ehemalige Staatspraesident Ungarns und jetzige Fuehrer des achsengegnerischen, antifaschistischen Teils der Auslandsungarn, hat in London zum Jubilaeum der ungarischen Revolution von 1848 eine Rede gehalten, die von der mexikanischen Organisation "Hungria Libre" als Broschuere herausgegeben wird. Waehrend die Presse Budapests den Sohn Horthys mit dem Freiheitshelden Petoefi vergleicht, weil beide gegen Russland den Tod gefunden haetten, bebt Graf Karolyi hervor, dass das zaristische Russland das genaue Gegenteil der Sowjetunion war, die fuer das Recht der kleinen Nationen kaempft und daher die Hoffnung aller Ungarn ist, welche die Befreiung ihres Vaterlandes erstreben. Eine freie Donauefederation muss zustande kommen und sie kann nur im Einverstaendnis mit England und der Sowjetunion zu einer politisch friedlichen und wirtschaftlich erspriesslichen Wirklichkeit werden.

EINE LONDONER VERANSTALTUNG unter der Devise "Deutsche Schriftsteller in Mexiko" wurde vom dortigen Freien Deutschen Kulturbund abgehalten.

DEUTSCHE VORTRAEGE IN LONDON werden vom Regisseur Heinz Goldberg ("Ein Jahr Sowjettheater und Sowjetfilm"), den Schriftstellern Kurt Hiller und Herbert Friedenthal ("Judenfrage"), Dr. Paul Steindler ("Das literarische Prag") und Arnold Marié ("Technik und Kunst des Theaters") gehalten. Der Wiener Schriftsteller Elias Canetti las aus eigenen Werken, ein Vorlese-Abend aus Schriften Ilija Ehrenburgs wurde von John Heartfield eingeleitet; u. a. las Lilli Herdmenger-Hammerschlag.

THEODOR BALK LAS IM HEINRICH HEINE-KLUB, der Saal war voll, viele Jugoslawen waren im Publikum, um ihren deutsch schreibenden Landsmann zu hoeren und zu ehren. Anna Seghers leitete ein, der Schriftsteller Kurt Stern und der Schauspieler Guenter Ruschin lasen Kapitel aus dem im Erscheinen begriffenen Buch "Das verlorene Ma-

nuskript" von Theodor Balk, und Balk selbst erzaehte von seinen Freunden in der jugoslawischen Guerrilla. Anna Seghers, heiter und gelockert, erklarte die Berliner, Pariser und mexikanischen Zusammenhaenge zwischen Balk und den Personen am Vorstands und Kuenstlertisch. "Sie sehen, meine Herrschaften", laechelte sie, "wir sind eine alte Mannschaft." Und diese alte Mannschaft, zu der noch viele andere gehoeren und zu der sich alle Teilnehmer des Abends gesellten, freut sich auf Balks neues Buch, den aufregenden Roman einer aufregenden Reportage aus unserer aufregenden Zeit. Es ist nicht leicht ein Dichter zu bleiben im rasenden Strom von so viel Geschehen, jede Wahrheit versucht die Phantasie zu erschlagen, die Tatsachen kaempfen gegen den Gedanken, die haessliche Wirklichkeit will das schoene Wort toeten. Aber der Dichter siegt. Das Buch wird in diesem Monat deutsch im Verlag "Das Freie Buch" in Mexiko erscheinen und den Namen Theodor Balk in die Liste der grossen Schriftsteller einreihen.

AN DER UNIVERSIDAD OBREIRA DE MEXICO, der von Vicente Lombardo Toledano geleiteten Arbeiter-Universitaet, haben folgende Mitarbeiter des FD mit Kursen (in spanischer Sprache) begonnen: Alexander Abusch ueber den Charakter des zweiten Weltkrieges, Dr. J. L. Schmidt-Radvanyi ueber Imperialismus, Weltwirtschaftskrise und allgemeine Krise des Kapitalismus und André Simone ueber die internationale Lage und die Politik der Grossmaechte zwischen den zwei Weltkriegen (Programme zu beziehen von der Universidad Obrera, Calle Rosales 26, México, D. F.).

ARAM KHACHATURYAN, der soeben fuer sein Ballet "Gayane" einen Stalin-Preis fuer Musik erhalten hat, ist ein junger armenischer Komponist, der in den letzten acht Jahren 120 Werke komponiert hat, darunter die Musik fuer eine Auffuehrung von Shakespeares "Macbeth" im Armenischen Staatstheater. Aram Khachaturyan arbeitet gegenwaertig an einem neuen Werk, das er selbst eine "Symphonie des Zornes" nennt, welche "die Gefuehle des Sowjetvolkes im Kampfe fuer die helle Zukunft der Menschheit widerspiegelt".

Kuerzlich erschien:

Die Tochter

Ein Roman von

Bruno Frank

320 Seiten

gebunden: México 10.00 Pesos, Ausland 2.50 Dollar
cartoniert: México 8.00 Pesos, Ausland 2.00 Dollar
Bei Bestellung unserer Buecher mit gleichzeitiger Ueberweisung des Betrages erhalten Sie die Preisermassigung von 1.00 Peso in México und 0.50 Dollar im Ausland

Editorial "EL LIBRO LIBRE", México, D. F. Apartado 2958

Anerkennung und Verleumdung

Von Ludwig Renn

Zum Kongress des Freien Deutschland am 8.-9. Mai 1943 hatte der Praesident Mexikos als seinen persoerlichen Vertreter den Licenciado Adolfo Ruiz Cortines, Generalsekretar des Innenministeriums, gesandt, der die in der vorigen Nummer des "Freien Deutschland" abgedruckte Erklarung abgab. Als Antwort darauf beschloss der Kongress eine Loyalitaets-Adresse an den Praesidenten. Diese Adresse ist nunmehr auf Pergament geschrieben und von den Persoenlichkeiten unterzeichnet worden, die das Praesidium des Kongresses bildeten. Wir haben jetzt den Praesidenten General Manuel Avila Camacho um eine Audienz gebeten, um dieses Entschlossenheit zu ueberreichen.

Etwa zur selben Zeit erreicht uns die Nachricht, dass die Leiter der Deutschen Bewegung fuer Demokratie und Freiheit in Ecuador, die dem Lateinamerikanischen Komitee der Freien Deutschen angeschlossen ist, vom dortigen Praesidenten Dr. Carlos Arroyo del Rio empfangen worden sind. In Chile fand ein Telegrammwechsel zwischen der Bewegung Freies Deutschland und dem Praesidenten Juan Antonio Rios im

Geiste der demokratischen Zusammenarbeit statt. Und schon vorher war das rege Movimento dos Alamaes Livros do Brasil vom brasilianischen Innenminister empfangen und mehrmals vom Praesidenten Getulio Vargas begruessert worden.

Aus diesen Tatsachen sieht man auf das deutlichste die Achtung, die sich unsere Bewegung bei den offiziellen und verantwortlichen Stellen der verschiedenen Laender Latein-Amerikas errungen hat. Aber gerade das schien einigen Leuten ohne Verantwortung der geeignete Augenblick zu sein, um in sensationeller, aber dummer Weise Angriffe gegen uns zu beginnen. Sie nahmen sich zu Sprachrohren die mexikanischen Zeitungen "El Universal" und den "Excelsior". Die Verleumdungen entsprachen der gewoehnlichen Politik des "Excelsior". Aber beim "Universal" war es schon eher verwunderlich. Denn er ist ein Blatt, das bisher stets fuer den Sieg der Alliierten eingetreten ist. Unter diesen Umstaenden ist es eine merkwuerdige Entwicklung dieser Zeitung, dass sie uns, einen klaren und aktiven Verbueudeteten der Vereinten Nationen.

angreift und durchsichtig falsches Material druckt, wobei sie ihre traurigen Informatoren als absolut glaubwuerdige Quelle bezeichnet.

Was ist unsere Haltung gegenueber diesen Verleumdungen? Natuerlich berichtigen wir die Beschuldigungen, und es gibt wahrhaftig genug Persoenlichkeiten, — und die saubersten und angesehensten Leute, die es in Mexiko gibt, — die uns dabei die Hand reichen. Aber wir sehen auch, was der Sinn der Angriffe ist. Sie gehen von Kreisen aus, die allein damit beschaeftigt sind, diejenigen an der Arbeit zu verhindern, die sich Muehe geben, ernstlich fuer die Alliierten und gegen Hitler zu arbeiten. Das ist die Absicht dieser Quertreiber.

Wir denken gar nicht daran, uns an unserer Hauptaufgabe hindern zu lassen. Wir arbeiten weiter, wie es die Regierungen der Laender von uns erwarten, in denen wir leben und die uns begruesseten. Moegen die andern im Schlamme wuehlen, wir heben den Kopf in die freie Luft und bekennen uns zur Tat, zum Wohle aller, die eines guten Willens sind.

Ludwig Renn zu Ehren

Selten wohl hat die Ehrung eines Schriftstellers so tiefen und so vielgestaltigen Sinn gehabt wie das Bankett, das die Bewegung Freies Deutschland in Mexico am zehnten Jahrestage der Buecherverbrennung ihrem Praesidenten Ludwig Renn gab. In ihm ehrte sie den Menschen und den Schriftsteller, den politischen Streiter und den militaerischen Kaempfer. Und nicht nur die Freien Deutschen, die aus allen Teilen Mexikos herbeigeieilt waren — selbst aus dem fernen Chiapas, von der Grenze Guatemalas, waren Vertreter auf dem Bankett anwesend — nahmen an diesser wuerdigen Ehrung teil. Es lagen zu ihr Begrueessungen zahlreicher diplomatischer Vertretungen vor, wie die herzlichen Zeilen des chilenischen Botschafters Oskar Schnake, wie die Telegramme und Schreiben der Gessandten Columbien, Ecuadors und Perus.

An der Ehrentafel fanden sich an der Seite Ludwig Renns der Botschafter von Guatemala und der Gesandte der Dominikanischen Republik ein: Haiti war durch seinen grossen Dichter Jacques Roumain vertreten, Chile durch seinen Generalkonsul Pablo Neruda, die hollaendische Kolonie durch Frau Hermine Schuylenburg. An ihrer Seite sahen wir Lic. Carmen Otero y Gama, Lic. Fernando de la Fuente vom Obersten Gerichtshof und Paul Merker. Aus Pablo Nerudas Munde vernahmen die Anwesenden eine seiner letzten Dichtungen, eine Hymne auf die deutschen Stroeme, in der sich zu Rhein, Main und Oder auch der Strom der

deutschen Untergrundbewegung, der deutschen Freiheitskaempfer gegen Hitler und den Faschismus gesellt. In den begeisterten Beifall stimmten alle ein: die Vertreter der Tschechoslowaken, der Franzosen und der Jugoslawen, der spanischen und katalanischen Organisationen, der italienischen Freiheitsbewegung "Giuseppe Garibaldi", von Hungria Libre und von der Oesterreichischen Republikanischen Aktion. Sie alle konnten sich hier vereinen dank der grosszuegigen, humanitaeren Fluechtlingspolitik der mexikanischen Regierung, die, wie nach der von ihr bekundeten lebhaften Anteilnahme am Kongress der Bewegung Freies Deutschland gar nicht anders zu erwarten war, auch bei diesem Bankett ihre verstaendnisvolle, freundschaftliche Haltung bewies. Es langten von vielen Regierungsstellen Begrueessungsschreiben ein, darunter vom Marine-Minister General Heriberto Jara, vom stellvertretenden Finanzminister, Lic. Ramon Beteta, vom Obersten Gerichtshof, vom Wirtschaftsministe-

rium fuer den verhinderten Unterrichtsminister Lic. Octavio Vejar Vazquez war Lic. Lomeli und fuer das Innenministerium der Vize Direktor der Presse-Abteilung erschienen. Vicente Lombardo Toledano sandte ein herzliches Begrueessungsschreiben. Unter den Gaesten an der Ehrentafel befand sich auch einer, der vielen der Anwesenden persoerlich die Einreise nach Mexiko ermoeeglicht hatte, der fruehere mexikanische Gesandte in Vichy, General Francisco J. Aguilar. Er nahm am Schluss der Feier selbst das Wort, um der Hoffnung auf kommende herzliche Beziehungen zwischen einem Freien Deutschland und Mexiko Ausdruck zu geben.

Eingeleitet worden war die Feier durch eine kurze, sinngefuellte Ansprache von Anna Seghers (uebersetzt durch den frueheren Staatssekretar im spanischen Unterrichtsministerium Prof. W. Roces), die in eindringlichen Worten den Lebensweg Ludwig Renns schilderte und seinem grossen Kuenstlertum und seiner aufrechten menschlichen Haltung Anerkennung zollte. Als ein Vertreter der freiheitlich gesinnten Deutschen in-

LESER IN ARGENTINIEN UND URUGUAY

Hoeren Sie die einzige demokratische Rundfunkstunde
in deutscher und spanischer Sprache "Die Stimme des Tages"
werktags 19 Uhr, Sonntags 21 Uhr 30 ueber CX 32 — Radio Aguila

Montevideo 256,5 Meter — 1170 Kilocyclos

Leitung: Dr. H. P. Gebhardt

Auskunft: Montevideo — Plaza Cagancha 1336

nerhalb der deutschen Kolonie in Mexiko fand Herr K. B. Wolter ueberzeugende Klaenge in seiner Rede, die eine Huldigung fuer Renn sowohl als ein Bekenntnis und Aufruf zur Unterstuetzung des Kampfes der Alliierten gegen Hitler war. Der Gefeierte selbst legte ein Geloebnis zum antifaschistischen Kampfe ab und wies alle ihm ausgesprochenen Ehrungen der Bewegung zu, die er repraesentiert, dem "Freien Deutschland". Zum Gelingen der Feier trugen die Gesaenge des "Freien Deutschen Chors" unter Leitung von Marcel Rubin wesentlich bei, wie auch die mexikanischen Lieder, die Frau Graciela Amador zum Vortrag brachte.

B. U.

Unsere Radiosendungen in Mexiko

In der Sendung der Bewegung Freies Deutschland in Mexiko ueber Radio NACIONAL, Station XEFO und XEUZ, sprach am 25. Mai abends um 8 Uhr der Sekretaer des Lateinamerikanischen Komitees der Freien Deutschen, der ehemalige Abgeordnete Paul Merker ueber die Verleumdungen, welche die mexikanische Tageszeitung "El Universal" kurz nach dem erfolgreichen Landeskongress gegen die Bewegung Freies Deutschland und ihren Praesidenten Ludwig Renn verbreitet hat. Paul Merker zeigte, dass die Feinde der Vereinigten Nationen eine starke Bewegung der demokratischen Deutschen auf diesem Kontinent fuerchten und mit den hinterhaeltigsten Mitteln zu schaedigen versuchen. Die infame Attacke gegen Ludwig Renn entspricht den provokatorischen Methoden, welche Hitler, Himmler, Goebbels und Goering seit zehn Jahren, seit ihrer Brandstiftung des Reichstages, gegen ihre demokratischen Gegner angewandt und auch heute im Ausland durch ihre Mittelsmaenner anwenden lassen. Anschliessend schilderte der Sekretaer der Bewegung der ehemalige Reichstagsabgeordnete Erich Jungmann, die sorgfaeltige Pruefung, der alle neuen Mitglieder vor ihrer Aufnahme in die Bewegung unterzogen werden. Der Chefredakteur unserer Zeitschrift Alexander Abusch wiederholte den Teil seines Referates auf dem Ersten Landeskongress, der die Mitarbeit von Schriftstellern anderer Nationalitaeten, insbesondere der von Hitler unterdrueckten Voelker, an unserer Zeitschrift behandelte: "In dieser bruederlichen Zusammenarbeit erblicken wir ein Symbol des Kampfes fuer das gemeinsame demokratische Ideal, das wir nach der Vernichtung Hitlers in Europa und in der ganzen Welt verwirklichen helfen wollen."

Die Sendung vom 8. Juni war dem Mexiko-Sonderheft unserer Zeitschrift gewidmet. Alexander Abusch praesentierete in einer einleitenden Rede das Heft, seine Mitarbeiter und ihre Beitraege mit dem Ausdruck des Dankes an Mexiko, das nicht nur den verfolgten deutschen Antifaschisten, sondern auch der von den Nazis geschaendeten und missbrauchten deutschen Sprache ein Asyl bietet. Dann brachten Paul Merker seinen Aufsatz "Mexiko und die Atlantik-Charter", Dr. Leo Lambert seinen Beitrag "Mexiko und die Fluechtlinge" und

BRIEF AUS BRASILILIEN

Am 12. Mai jachrte sich der Tag, da zum ersten Male ein Manifest der Freien Deutschen Brasiliens in der gesamten Landespresse veroeffentlicht worden war. Das Echo war freundlich und so ist es das Jahr ueber geblieben. In mehrfachen Kundgebungen haben die Freien Deutschen innerhalb dieses Zeitraumes ihr Aktionsprogramm veroeffentlicht und immer wieder ihre bedingungslose Treue zu Brasilien betont. In herzlicher Form hat der brasilianische Staatspraesident mehrfach gedankt. Zahlreiche Freie Deutsche haben dem Brasilianischen Heer ihre Dienste angeboten. Dem Roten Kreuz sind ansehnliche Betraege zugewendet worden. Deutsche Frauen arbeiten selbstlos im nordamerikanischen Sprengel des Brasilianischen Roten Kreuzes. Die Pressetaetigkeit war, an den Moeglichkeiten gemessen, eue reger und ueberragte bei weitem die der anderen Freien Bewegungen. Die Anhaenger der Bewegung erhielten zwanzig Informationsbriefe mit wertvollem Instruktionsmaterial. Die Verbindung mit anderen Freien Bewegungen, wie der italienischen und der franzoesischen, gestaltete sich herzlich und aufrichtig. Unermuedlich wurde daran gearbeitet, in die nazistische Kolonie aufklaerend einzudringen, unablaessig wurde daran gearbeitet, die zersprengten freideutschen Elemente Rio de Janeiro zu einen und eine reibungslose Verbindung mit den von Kniestedt geleiteten Freien Deutschen Sued-Brasiliens aufrechtzuerhalten. Der Entwicklung in Buenos Aires, sowie den Vorgaengen auf dem Kongress in Montevideo, loerte man in Brasilien mit Interesse. Die Bindung an das "Freie Deutschland" in Mexiko gestaltet sich taeglich inniger. Das Lateinamerikanische Komitee wurde durch sechs Repraesentanten beschickt. Die Auflage des "FD" in Brasilien wuchs, eine finanzielle Foerderung gelang, die Werbung fuer die

vom Verlag "El Libro Libre" herausgegebenen Buecher ist in aussichtsreicher Entwicklung. Die Fuehlung mit dem alten Kreis der ersten Antinazisten, aus deren Schoss die Bewegung in Brasilien gewachsen ist, wird gepflegt. Eine Ehrenliste enthaelt die Namen der alten Kaempfer, wie Pater Sinzig, Weinberger und Kniestedt.

An der Schwelle zum zweiten Jahre darf gesagt werden, dass sich die Grundsaeetze bewaehrt haben: Loyalitaet dem Gastlande gegenueber, Erfuellung aller Pflichten vor dem Heimatvolke, innere Einigkeit zur Niederringung Hitlers, Einheitsfront. Der Jahrestag gibt den Freien Deutschen Brasiliens Anlass, neben den brasilianischen Freunden in erster Linie der Berater und Helfer in Mexiko zu gedenken, die in Wort, Schrift und Tat so befruchtend gewirkt.

KARL VON LUSTIG-PRÄAN

Deutschbrasilianer danken Mexiko

In Rio de Janeiro weilte eine mexikanische Spezialmission, geleitet von dem Abgeordneten Leobardo Revnoso. Die Freien Deutschen Brasiliens haben dieser Mission durch den mexikanischen Konsul Dr. Domingo Laurito eine Sympathie-Adresse ueberreichen lassen, in der sie auch ihren Dank fuer die gerechte und grosszuegige Behandlung der Freien Deutschen in Mexiko ausdrueckten. "Mexiko und Brasilien sind bruederlich gesinnte Voelker", heisst es in dem Schreiben. Dies uebertrage sich auch auf die gegenseitigen Gefuehle der deutschen Hitlergegner der beiden Laender. Mexiko sei es zu danken, wenn sich die antifaschistische Front in Lateinamerika so gut entwickle. Die Freien Deutschen Brasiliens hoffen, dass ein Freies Deutschland Mexiko und Brasilien einmal danken werde fuer alles, was die beiden Staaten an den Freien Deutschen getan haben.

Kurt Stern seine amuesante Schilderung "Seine Majestaet auf der Buchmesse" zum Vortrag. Der musikalische Teil der Sendungen stand wie gewoehnlich unter der bewaehrten Leitung von Marcel Rubin. In der naechsten Sendung, am 22. Juni, dem zweiten Jahrestag von Hitlers Anriff auf die Sowjetunion, werden Ludwig Renn, Paul Merker, Bodo Uhse und Rudolf Fuerth sprechen. Beginn der Sendung abends um 7 Uhr.

DAS NEUE KOMITEE IN MEXIKO

Bei der Nennung der Namen der neuen Mitglieder des Komitees der Bewegung Freies Deutschland in Mexiko, die einstimmig vom Landeskongress gewaehlt wurden, blieb im letzten Heft (durch einen Fehler der Druckerei) der Name des Komiteemitglieds Dr. Rudolf Neumann weg. Das neue verbreiterte Komitee hat inzwischen mit seiner Taetigkeit begonnen.

Frauen-Hilfe fuer die UdSSR

Aus Montevideo ist eine fuenfte Sendung von Wollsaenen und Medikamenten nach der Sowjetunion abgegangen. Das Comité Femenino Alemania Libre hat seinen Plan bereits uebererfuellt: statt der vorgesehenen 20,000 Ampullen Adrenalin sind bereits 75,000 aufgebracht worden.

DER OBERRABBINER VON ENGLAND, J. H. Hertz, hat an den "Freien Deutschen Kulturbund in Grossbritannien" ein Schreiben gerichtet, in dem er sich fuer eine Sympathie- und Protestkundgebung des Kulturbundes anlaesslich der Judenmassakers bedankt. Oberrabbiner Hertz schreibt unter anderem: "Sie distanzieren sich mit Entruestung von der Mordpolitik der Tyrannen, die Ihr Land beherrschen. Ein solcher moralischer Mut von Ihrer Seite wie Ihre warmen Worte der Sympathie mit den Leidenden staerken unseren Glauben in die Menschheit und unsere Hoffnung auf einen siegreichen Frieden."



liest:

"WEDER ANTIFASCHISTISCH NOCH SAUBER" nennt die in Mexico erscheinende jiddische Zeitung "Der Weg" die Angriffe zweier mexikanischer Blaetter gegen die Bewegung Freies Deutschland. Wenn man der Bewegung gerecht werden wolle, schreibt er, so muesse man sich auf den am 8. und 9. Mai abgehaltenen Kongress der Bewegung stuetzen. Dort haetten die Freien Deutschen ihre Stellung und ihre Ziele eindeutig manifestiert. "Der Weg" zitiert dann zwei Stellen aus den Referaten von Ludwig Renn und Paul Merker, in denen die Verantwortung des deutschen Volkes fuer die Verbrechen des Nationalsozialismus unterstrichen wird. Das jiddische Blatt schliesst mit folgenden Worten: "Voelker verschwinden ja nicht, sondern transformieren sich und wir wollen glauben, dass die Freien Deutschen in Mexiko der Vortrupp des neuen deutschen Volkes sind und ihnen volles Vertrauen entgegenbringen."

Herder und die slawischen Voelker

In einem Aufsatz "Deutsche und Slawen" schreibt Dr. RUDOLF POPPER in der Londoner "EINHEIT", der Zeitschrift fuer sudetendeutschen Antifaschisten:

"Kein ueberheblicher Rassenwahn truebte en Blick des deutschen Humanisten Herder fuer die Grosse und Bedeutung anderer Voelker. Und er sah die Grosse seines Volkes erreicht, Seite an Seite mit der der anderen Voelker, nicht auf den Truemmern ihrer Freiheit und den Leichen ihrer Menschen. Neben den Juden sind es die Slawen, die das "Herrnvolk" am liebsten ausrotten moechte, um ihren Todesraum zu seinem Lebensraum zu machen. Aber gerade Herder was es, der mit seinen "Ideen zur Philosophie zur Geschichte der Menschheit" eine der staerksten Anregungen zum Wiederaufleben des selbststaendigen Geisteslebens slawischer Voelker, darunter auch der Tschecken und Slowaken, gegeben hat. Die Grundtendenz dieses Werkes ist die Lehre von der Humanitaet.

Herder hat zu den Propheten der kommenden Groesse der slawischen Voelker gehoert, denen er das V. Kapitel des 16. Buches seiner "Ideen" widmet. Er gedenkt ihrer Geschichte und ruhmt ihre Leistungen als Kolonisten, Hirten, Ackerbauer und Staedtegruender, die einen bluetenden Handel ins Leben riefen. Er sieht sie als Pioniere des Bergbaues und mancher nuetzlichen und wichtigen Industrie und nennt sie mildtaetig und gastfrei, vor allem aber "Liebhaber der laendlichen Freiheit" und friendliebend. Er schildert ihre Ausbeutung durch ihre Nachbarn und ihre staendige Gefaehrung als Puffer zwischen den Deutschen und den Voelkern des Ostens. Dabei habe es ihnen durchaus nicht an Mut gefehlt, auch ueberlegenen Feinden Widerstand zu leisten. Er schliesst mit einem opti-

UEBER DAS VERHAELTNIS ZWISCHEN RUSSISCHEN KRIEGSGEFANGENEN UND DEUTSCHEN ARBEITERN schreibt die illegale "Freiheit", das rheinische Organ der Kommunistischen Partei Deutschlands: "Hitler versucht, das deutsche Volk fuer die schlechte Behandlung der russischen Kriegsgefangenen, des polnischen Volkes und der Voelker der anderen unterdrueckten Laender verantwortlich zu machen. Das Ziel der Goebbelspropaganda ist, dass die Furcht vor der Rache der unterdrueckten Voelker den Wunsch nach Frieden uebersteigt; die Furcht vor der militaerischen Niederlage Hitlers soll den Kampf gegen seinen verbrecherischen Krieg abschwachen. Russische Kriegsgefangene wurden kuerzlich in eine grosse Ruestungsfabrik gebracht. Obwohl sie sehr schwer bewacht wurden, gelang es vielen deutschen Arbeitern, ihnen Brot, Tabak usw. zuzustecken. Die Werksleitung, die das bemerkte, liess in der Fabrik einen Stacheldraht ziehen. Aber selbst ueber diesen Stacheldraht, dem Wahrzeichen des Hitlerschen Chauvinismus, hinweg setzten die deutschen Metallarbeiter ihre Verbruederung mit ihren Sowjetbruedern fort. (Zitiert nach der Londoner Zeitschrift "Freie Deutsche Jugend".)

mistischen Ausblick in die Zukunft, der vor allem fuer die Maenner der tschechischen Kulturrenaissance an der Wende des 18. und 19. Jahrhunderts zum Signal des Aufbruches wurde: "So werdet auch ihr so tief versunkene, einst fleissige und glueckliche Voelker endlich einmal von eurem langen traegen Schlaf ermuntert, von euren Sklavenketten befreit, eure schoenen Gegenden vom Adriatischen Meer bis zum Karpatischen Gebirge, vom Don bis zur Mulda als Eigentum nutzen und eure alten Feste des ruhigen Fleisses und Handels auf ihnen feiern dueren."

Voraussetzung fuer die Erreichung dieses Zieles ist bei Herder, dass "in Europa die Gesetzgebung und Politik statt des kriegerischen Geistes immer mehr den stillen Fleiss und den ruhigen Verkehr der Voelker untereinander foerdern werden." "160 Jahre nach Erscheinen dieses grundlegenden Werkes einer der ruhmreichsten Epochen deutschen Geisteslebens geht — auf einer hoeheren Stufe der gesellschaftlichen Entwicklung — der Kampf um die gleichen Ziele..."

Zu unseren Beitraegen:

WENDELL L. WILLKIE's "Begegnung mit Stalin" ist seinem Buche "One World" entnommen.

ELMER DAVIS, bekannt als ausgezeichnete Journalist und Radiokommentator, ist gegenwaertig Propagandaminister der Vereinigten Staaten.

ILJA EHRENBURG ist heute neben Scholochow der volkstuemlichste Schriftsteller in der Sowjetunion. Sein Buch gesammelter Kriegs-Chroniken erschien soeben unter dem Titel "Muerte al Invasor" (Tod dem Invasor) in spanischer Sprache

JOZEF WITTLIN, der polnische Dichter, wurde beruehmt durch seinen Roman "Salz der Erde".

MARGARETE WEIDER studierte in Berlin Medizin, wurde von der Gestapo wegen antinazistischer Betaeuung verhaftet, konnte in die Emigration gehen, kam von Schweden ueber die Sowjetunion und Japan nach Ecuador. In Quito beschaeftigt sie sich mit Jugendpsychologie und Erziehung.

RITA HAUSDORFF nahm vor Hitlers Machtergreifung an der antifaschistischen Literaturbewegung in Berlin teil, lebt gegenwaertig in London.

Zahlstellen im Auslande

USA:

Bruno Gromulat,
2 Ellwood Str. apt. 2. z.
New York.

ARGENTINIEN:

Edith Stein c/o. "Volksblatt"
Maipu 273, Escr. 11 N. T. 34 — 3105.
Buenos Aires

Cuba:

Ernesto Falkenburg,
Vedado - Habana.
Calle A 156.

Brasil:

Movimiento dos Alemaes Livres de Brasil.
Av. Sao Joao 108, - III s, 45.
Sao Paulo, Brasil.

Chile:

Alemania Libre, Santiago de Chile.
Casilla 9893.

England:

Free German League of Culture.
36 Upper Park Road.
London N. W. 3.

Dr. med. BRUNO STRAUSS

Farcharzt fuer Nerven- und Gemuetsleiden

langjaehriger Assistenzarzt der Psychiatrischen
Universitaets-Klinik in Muenchen (Leiter: Prof.
Dr. Kraepelin) und des Neurologischen Instituts
in Berlin

Dr. Mora 9, Dep. 12
Aerztehaus am Alamedapark
México, D. F.

Sprechstunden 11-1 und 3-5

Tel. 12-32-28

WO IST FD BEKOMMEN?

México, D. F.:
 Biblion, Av. Michoacán 26.
 Central de Publicaciones, Av. Juárez 4.
 Zeitschriftenstand vor Sanborn.
 Av. Madero.
 Librería Internacional.
 Sonora 204, Ecke Amsterdam 285.
 Zeitschriftenstand, Ecke San Juan de
 Letrán - 5 de Mayo.
 Zeitschriftenstand, 16 de Septiembre,
 vor dem Kino "Olimpia."

Puebla:
 Librería del Pasaje.

New York:
 Tre 44 Street Book Fair and Musik.
 Room, 133 West 44 Street E S corner.
 86th Street and Lexington Av.
 42nd Street and Seventh Av.
 42nd Street between Fifth and Sixth
 Av.
 181 Street and Washington Av. S W
 corner.
 Broadway & Canal Street. N E corner.
 14. Street & 4. Avenue, SE corner.
 23. Street & Broadway, SE corner.
 32. Street & Greeley Square.
 42. Street & 6. Ave. NE corner.
 44. Street & Times Square, NE
 corner.
 Book Fair 133 West 44. St.
 59. Street & Madison Ave. SW corner.
 72. Street & Broadway Subway
 Stands.
 88. Street & Broadway, SW corner.
 91. Street & Broadway, NW corner.
 96. Street & Broadway, SW corner.
 103. St. & Broadway Subway Stands.
 98. Street & Broadway, SW corner.
 838. West 181. St.
 184. Street & St. Nicholas Ave. SE
 corner.
 190. Street & St. Nicholas Ave. SW
 corner.
 Prospect & Westchester Ave. Bronx.

Chicago:
 Modern Book Store.
 64 W. Randolph Street 8th Floor.

San Francisco:
 Bob Duncan
 1986 Sutter Str.
 Golden Gate News Agency
 81 Golden Gate Ave.
 Maritime Bookshop
 15 Embarcadero
 New Rialto Smoke Shop
 2551 Mission Street
 Mr. Zimet
 1404 Filmore Str.

Boston:
 Progressive Bookshop.
 8 Beach Street

Washington
 The Intimate Bookshop
 3208, O Street. N. W.

Argentinien:
 Edith Stein
 c/o. "Volksblatt"
 Maipu 273, Escr. 11 N. T. 34 — 3105
 Buenos Aires
 Hilde Weinmann
 Gral. Paz 526
 Buenos Aires.

Chile:
 Librería Ibero-Americana de Publica-
 ciones.
 Moneda 702, Casilla 3201. Santiago de
 Chile.
 Buchhandlung Fischer, Huérfanos 761,
 Santiago de Chile.
 B. Fischer, clasificador 5541. Santia-
 go de Chile.
 Librería y Biblioteca, Oscar Pollak G.
 Huérfanos 972. 3er. piso, O. 314. Ca-
 silla 9620. Santiago.
 Heggie E. Mackenzie Ltds. Esmeral-
 da 965.
 Valparaíso,

Bolivien:
 Dr. Enzo Arian, Casilla 258, Oruro,
 Bolivia.

Sra. B. de Norris. Casilla 1622. La
 Paz, Bolivia.
 Edgar Markowski, Cochabamba, Lista
 Correos.
 Rundschau vom Illimani.
 Calle Comercio 158 Casilla 996
 La Paz.
 Ernst Wachenheimer
 Lista de Correos
 La Paz.

Guatemala:
 Herbert Friedeberg
 9a. Calle Oriente 17a.
 Guatemala - City.

Perú:
 Central de Libros y Revistas.
 Casilla 1043. Lima.

Colombia:
 Los Amigos del Libro. Librería.
 Apartado 2756. Bogotá, Colombia.

Costa Rica:
 Librería Chilena. Apartado 1151. San
 José, Costa Rica.

England:
 Hans Preiss, International Bookstore.
 41 A
 Museum Street, London, W. C. 1.

Ecuador:
 Librería Cultural. Apartado 804. Quito.
 Librería Frente de Cultura. Chile 53.
 Quito, Ecuador.
 Carlos G. Liebmann. Oficina: Vene-
 zuela 41. Apartado 759. Quito, Ecu-
 ador.

Uruguay:
 Kaethe Eckermann. Calle Caramurúes
 1235. Montevideo, Sáyago.

Venezuela:
 Librería Hollywod. Apartado 283.
 Maracaibo, Venezuela.

South Africa:
 Peoples Bookshop Ltd.
 Africa House
 45, Kerk Street
 Johannesburg.

PAUL ELLE

SCHNEIDEREI UND
 KUNSTSTOPFEREI.

Calle de Luis Moya, 20
 Eric. 12-54-92

Arturo Bonyhadi

Bueromaschinen,
 Bueromaterial,
 Fuellfederhalter

Nápoles, 45-1 L-17-24

**IMPRESA
 SANCHEZ**

empfielt sich fuer alle
 Druckarbeiten in
 spanisch englisch
 und deutsch
 Billige Preise, saubere,
 Ausfuehrung
 Plaza Santos
 Degollado, 10

(por Av. Independencia)
 Telefonos:
 L-21-50 12-48-48

U E B E R S E T Z U N G E N
 aus dem Deutschen, Franzoesischen, Englischen,
 Russischen ins Spanische und umgekehrt
CARMEN MARTINEZ CARTON
 Zu erreichen durch Biblion, Av. Michoacan 26,
 México, D. F. — Tel.: P-19-85

Dr. jur. Leo Zuckermann

in Zusammenarbeit mit den Rechtsanwaelten
 Lic. CARMEN OTERO GAMA
 Lic. MARIA TERESA PUENTE

Avenida 5 de Mayo 57, desp. 62
 México, D. F. Tel. Eric. 18-48-29

**BERATUNG UND ERLEDIGUNG ALLER
 RECHTSANGELEGENHEITEN**
 Zivil-, Handels-, Prozess-, Familien- und Testaments-
 sachen — Vertraege — Immobilien — Administrative
 Angelegenheiten — Auslaenderrecht — Immigrations
 — und Einbuengerungsangelegenheiten — Internatio-
 nale Rechts- und Freigabeangelegenheiten — Einzie-
 hung von Auslandsforderungen

LA TIENDA SONORA

empfielt sich zum Einkauf
 Ihrer Lebensmittel.
 Lieferung frei Haus.
 Persoenliche Bedienung durch

MARTIN NATHAN

14-09-14 P-01-24
 Avda. Sonora 197

CINELANDIA

Neueste Wochenschauen
 und Aktualitaeten, im
 einzigen Kurzfilmkino
 Mexikos
 Von 11 am - 3 pm. 40 sts.
 Von 3 pm.-11 pm. 60 cts.
 San Juan de Letrán, 6

Werden Sie Leser

der Freien Deutschen
 Leihbuecherei (Biblion)
 Av. Michoacan, 26
 desp. 1

LA EXACTA

Uhren und Schmuck-
 ren, Reparaturen von
 Uhren und Schmuck-
 stuecken.
 BILLIGE PREISE
 BERNARDO
 WARMAN
 Eric. 12-39-34
 Rep. de CHILE, 14

**The Rose Flower
 Shop**

Sonora 204.
 P-57-99.11-03-06

FREIES DEUTSCHLAND

Revista Antinazi



Antinazi Monthly

In diesem Heft Sonderbeilage mit ausführlichem Bericht:

Nationalkomitee Freies Deutschland gebildet

LUDWIG RENN
Deutsche Ueberlaeufer

HANS VON HENTIG
Sieg auf Kruecken?

F. C. WEISKOPF
Neue Nazi-Lyrik

FERDINAND BRUCKNER
Negerdichtung

★

Weitere Beitrage von
Bodo Uhse, Louis Aragon
Ernst Waldinger, Leo Katz,
Egon Erwin Kisch

Europa zu Beginn der Invasion

M. Ercoli: Italien - Theodor Balk: Der Balkan
Alexander Abusch: Frankreich - Erich Jungmann:
Holland Belgien - Rudolf Fuerth: Skandinavien
Paul Merker: Deutschland

LION FEUCHTWANGER

Die Zauberer

HUBERTUS PRINZ ZU LOEWENSTEIN

Faschismus und Christentum

ALEMANIA LIBRE

FREIES DEUTSCHLAND

Gerente:

Lic. Antonio Castro Leal

Biblien: Avenida Michoacan, 26
MEXICO, D. F.

ZUSCHRIFTEN nur an
FREIES DEUTSCHLAND
Apartado 10214 · México, D. F.

Zahlungen (Schecks) nur an
Antonio Castro Leal
México, D. F.

Publicación mensual.
Registrado en la Administración de
Correos, México, D. F., como artículo
de 2ª clase, el 5 de enero de 1942.

PREIS:

in México:

Die Nummer 75 centavos
Postversand jaehrl..... 8 pesos
halbjahrl.. 4 pesos

in Lateinamerika:

Die Nummer 20 USA-Cents.
Postversand jaehrl.. 1.80 USA-Dollar
halbjahrl: 0.90 Dollar.

in USA u. allen uebrigen Laendern:
Die Nummer 25 USA-Cents.
Postversand jaehrl.. 2.50 USA-Dollar

2. JAHRGANG, Nr. 9—AUGUST 1943

I N H A L T

Anna Seghers
Die Landung in Sizilien
M. Ercoli: Italien in der Krise
Theodor Balk: Zwischen Goldenem
Horn und Vardar
Alexander Abusch: Hinter dem At-
lantik-Wall
Louis Aragon - Ernst Waldinger: Die
Rosen und der Flieder
Erich Jungmann: Die Einfallstore
Holland und Belgien
Rudolf Fuerth: Unruhiges Skandina-
vien
Paul Merker: Deutschland beim Be-
ginn der Invasion Europas
Lion Feuchtwanger: Die Zauberer
Ludwig Renn: Wie man das Ueber-
laufen der deutschen Soldaten
organisiert
Geheime Soldatenkonferenz in Berlin
Leo Katz: Sizilien
Hans von Hentig: Krieg auf Kru-
cken
J. B. Priestley: Deutsche Emigran-
ten
Ferdinand Bruckner: Negerlied
Wadim Koshewnikow: Die Besatzung
des Hauses Nummer 24
Das Buch in unserer Zeit
FD berichtet — FD hoert — FD liest
Bewegung Freies Deutschland

ANNA SEGHERS

Seit Wochen verfolgen wir mit banger Hoffnung den Kampf, den die aertzliche Wissenschaft um die volle Wiedererringung der Gesundheit von Anna Seghers fuehrt. Sie wurde am Abend des 24. Juni auf der Paseo Reforma in der Stadt México bewusstlos aufgefunden. Das unbekannte Auto, das sie angefahren hatte, raste weiter. Auf dem Pflaster lag die grosse Schriftstellerin, unsere gute Kameradin und Mitarbeiterin, mit Kopfwunden, die zu den schwersten Befuerchtungen Anlass gaben.

Das Lateinamerikanische Komitee der Frein Deutschen, deren Ehrenpraesidium Anna Seghers angehoert, informierte fortlaufend die mexikanische Oeffentlichkeit, welche die innigste Anteilnahme am Ergehen der Autorin des "Siebten Kreuz" nimmt. Aus allen Teilen des Kontinents kommen Anfragen und Telegramme von Personenlichkeiten und Organisationen, die unsere Sorge und Hoffnung teilen.

Nachfolgend ein aertzlicher Bericht ueber den Zustand von Anna Seghers bei Redaktionsschluss dieses Heftes, gezeichnet von Professor Dr. Variano Vázquez:

Frau Anna Seghers erlitt am 24. Juni d. J. einen Autounfall. Als Folge davon trat sofort Bewusstlosigkeit ein. Die Patientin blieb auf der Strasse liegen, wurde durch das Rote Kreuz aufgefunden und auf dessen Ersten Hilfe-Posten in der Calle Monterrey gebracht.

Es wurde sofort Dr. Mariano Vázquez benachrichtigt, hiesiger Spezialist in Kopf- und Gehirnchirurgie.

Die Untersuchung ergab folgendes: Weichteilwunde der rechten Frontalgegend von 2 cm Laenge, grosses subcutanes Haematom in der linken Schlaefengegend, symmetrische Ekchymosen in beiden Augenlidwinkeln. Keinerlei neurologische Stoe rungen der Sensibilitaet und Mobilitaet. Die oberflaechlichen und tiefen Reflexe waren erhalten. Plus, Atmung und Blutdruck waren normal. Dieser Zustand, in welchem die Bewusstlosigkeit praktisch das hervorstechendeste Symptom darstellte, hielt vier Tage an. Das Roentgenbild zeigte einen linearen Bruch des rechten Frontalknochens. Die erste Lumbalpunktion, welche am Tage nach dem Unfall ausgefuehrt wurde, ergab einen stark blutigen Liquor mit leichter Drueckerhoehung. Bei den nachfolgenden Punktionen konnte eine Verminderung des Blutgehaltes und des Druckes der Fluessigkeit festgestellt werden, und das letzte Punktat vom heutigen Tage war frei von Blut und der Druck war normal.

Die klinische Behandlung bestand in der diskreten Verabreichung von Herzmitteln und hypertonischen Loesungen. Die Patientin befindet sich seit dem Unfall in einem Zustand der Amnesie fuer verschiedene Vorgaenge ihres fruheren Lebens. Sie hat keine genauen Erinnerungen an den Unfall, aeußerte nur einmal etwas ueber einen "Mechanismus an einem sumpfigen Ort", womit sie sich wahrscheinlich auf den Augenblick des Unfalls bezog, zumal da es an dem Nachmittage und Abend des Tages, an dem der Unfall stattfand, stark regnete. Alle neurovegetativen Funktionen sind gut erhalten, und trotzdem die Patientin ihr volles Bewusstsein noch nicht wiedererlangt hat, sind die Beziehungen zwischen ihr und der Aussenwelt fast vollstaendig wieder hergestellt. Dadurch war nunmehr die Moeglichkeit gegeben, eine Reihe von Spezialuntersuchungen durchzufuehren (Elektroencephalographie u. a.), um festzustellen,

ob etwa — trotz des Fehlens sicherer klinischer Symptome — ein intrakranieller Bluterguss anzunehmen sei. Ein solcher liess sich weder durch klinisch-neurologische, noch durch neuro-psychiatrische, augenaerztliche, neurographische, noch durch die einschlaegigen Laboratoriumsuntersuchungen nachweisen. Deshalb hat der behandelnde Arzt von einem chirurgischen Eingriff Abstand genommen, in der Erwartung, dass die hoeheren zentral-nervoesen Funktionen der Frau Seghers sich langsam wieder einstellen. Schon jetzt ist bei Unterhaltungen mit der Patientin, sowie auf Grund ihres allgemeinen Verhaltens und der mehr und mehr auftauchenden Erinnerungen im Bewusstsein der Kranken die sich anbahnende Wiederherstellung dieser Funktionen deutlich festzustellen.

México, D. F., 13. Juli 1943.

SPENDENLISTE Nr. 9

B. USA	Pesos	9.70
Hene, N. Y.	"	48.50
Lebrecht, Los Angeles	"	50.20
Freund, L., Cincinnati	"	24.25
Engler, Panama	"	2.91
W. E., México	"	100.00
E. R.	"	5.00
W. Huixtla	"	47.50
B. Canada	"	12.13
	Pesos	300.19

Der hoehere Eingang an Spenden zeigt, dass der Appell an die Opferwilligkeit unserer Leser im letzten Heft Erfolg hatte und — hoffentlich — auch in den naechsten Wochen uns noch weitere Hilfe bringen wird.

Allen Spendern herzlichsten DANK

A. CALLAM

DMITRI SCHOSTAKOWITSCH beschaeftigt sich unter anderem mit einer Neubearbeitung der Offenbachschen Operatte "Ritter Blaubart". Ausserdem beabsichtigt er, Musik zu Shakespeares "Othello" zu schreiben.

Nationalkomitee Freies Deutschland gebildet

(TELEGRAFISCH AUS MOSKAU UEBERMITTELT)

Am 19. Juli 1943 ist in Moskau in deutscher Sprache die erste Nummer einer Zeitung erschienen, die das Organ des Nationalkomitees Freies Deutschland ist. Auf acht Seiten in Grossformat teilt die Zeitung mit, dass am 12. und 13. Juli in Moskau eine Konferenz stattgefunden hat, an der deutsche Kriegsgefangene, Soldaten und Offiziere, sowie antifaschistische deutsche Reichstagsabgeordnete und Gewerkschaftsfunktionäre teilgenommen haben. An den Arbeiten der Konferenz beteiligten sich Delegierte aller Kriegsgefangenenlager der Sowjetunion, Männer der verschiedensten Gesellschaftsschichten und religiösen und politischen Ueberzeugungen. Die Zeitung traegt ebenfalls den Namen "Freies Deutschland".

Nach einem lebhaften Gedankenaustausch ueber die Lage haben die Teilnehmer der Konferenz einstimmig beschlossen, ein Nationalkomitee "Freies Deutschland" zu schaffen, das sich aus Teilnehmern der Konferenz zusammensetzen sollte. Bei seiner ersten Zusammenkunft hat das Komitee als Praesidenten den bekannten deutschen Schriftsteller Erich Weinert gewaehlt, als Vizepraesident den Major Karl Hetz (Koenigsberg) von der 371. Infanteriedivision und als zweiten Vizepraesident den Leutnant Graf Heinrich von Einsiedel (Berlin) vom Jagdgeschwader Udet, einen Urenkel des ersten deutschen Reichskanzlers Bismarck.

Offiziere und Soldaten sprechen auf der Konferenz

Die Zeitschrift enthaelt einen eingehenden Bericht ueber die Konferenz, die von Erich Weinert im Namen des Organisationskomitees eroeffnet wurde.

In der Diskussion berichtet Leutnant Charisius seinen Werdegang vom aktiven Mitglied der Hitlerpartei zu einem Feinde Hitlers.

Der Hauptmann Dr. Hadermann, im Zivilberuf Gymnasialprofessor, spricht gegen die Naziklique mit ihrer Scheinwissenschaft.

Major Karl Hetz analysiert vom Standpunkt eines Generalstabsoffiziers aus die katastrophale Lage, in der sich die deutsche Armee heute befindet.

Hans Zippel, ein Handlungsgehilfe aus Berlin, behandelt eingehend die Veraenderungen in der Mentalitaet des deutschen Soldaten unter dem Einfluss der Katastrophe von Stalingrad und der totalen Mobilisierung in Deutschland.

Hauptmann Bodo Fleischer, von Beruf Nationaloekonom, analysiert eingehend die wirtschaftliche Lage Deutschlands.

Der Gefreite Leonhard Helmschrott spricht von der Situation der deutschen Bauernschaft, die er ganz genau kennt, da er selbst Bauer ist.

Der Maurermeister Otto Sintz vervollstaendigt das Bild, indem er von der Lage der deutschen Arbeiter spricht. Zwei Delegierte berichten ueber die Stimmung in den Gefangenenlagern, aus denen sie zu der Konferenz kamen.

Der Gefreite Jakob Eschenbronn katholischer Theologiestudent, spricht fuer die Freiheit des Gottesdienstes.

Ferner veroeffentlicht die Zeitschrift eine Diskussionsrede des Soldaten Frankenfeld, der am 8. Juli 1943 in der Gegend Kurk-Orel ueberlief.

Darauf folgt die Rede des jungen Soldaten Kessler, der die Jugend zum Kampf gegen Hitler aufruft.

In der Rede des Reichstagsabgeordneten Wilhelm Pieck heisst es: "Es darf kein neues 1918 geben!" In seinen weiteren Ausfuehrungen beantwortet er die Frage, wie man die drohende Katastrophe vermeiden kann.

Ausserdem sprachen auf der Konferenz die deutschen Gefangenen Graf von Einsiedel, der die Beziehungen zu Sowjetruusland behandelte, und der protestantische Pfarrer Matheus Klein.

Ausser diesem Bericht enthaelt die Zeitschrift Notizen ueber internationale Ereignisse und verschiedene andere Artikel. Sie bringt Photographien der Konferenzteilnehmer im Versammlungssaal und auf der Strasse, wo man sie ohne irgend welche Bewachung gehen sieht.

Die "Prawda" bringt ein Faksimile der ersten Seite der Zeitung "Freies Deutschland" und veroeffentlicht den vollen Wortlaut des Manifests der Konferenz auf einer ganzen Seite.

Ein Radiosender Freies Deutschland

Das Blatt teilt mit, dass das "Freie Deutschland" ueber einen Sender gleichen Namens verfuegt, der dreimal taeglich sendet und zwar um 7 Uhr 30 auf Kurzwelle 19, 25 und 29, um 19 Uhr 45 auf den Wellen 41 und 48 sowie um 21 Uhr 15 auf den Wellen 32 und 42 (alles nach Greenwich Zeit). Die Schaffung des Nationalkomitees Freies Deutschland so sagt der Vizepraesident des Komitees, Major Karl Hetz, in einem Artikel, zeigt den Weg zum grossen Befreiungskampf des deutschen Volkes. In einem anderen Artikel wird die Konferenz als erstes Zeugnis dafuer angesprochen, dass Deutschland nicht mit Hitler gleich zu setzen ist.

Der Auftrag der Nation

Vom Lateinamerikanischen Komitee der Freien Deutschen wird uns zur Bildung des Nationalkomitees Freies Deutschland geschrieben:

Am 20. Juli 1943 meldete die Presse, dass ganze Geschwader von russischen Flugzeugen Millionen von Flugblaettern ueber deutsche Staedte abgeworfen haben. Am 21. Juli trat in schneller Folge eine Reihe von Telegrammen in spanischer Sprache im Buero des Lateinamerikanischen Komitees der Freien Deutschen in Mexico ein: Telegramme aus Moskau. Sie uebermittelten die ausfuehrliche Nachricht von der Bildung des Nationalkomitees Freies Deutschland und den Text seines Manifestes an das deutsche Heer und an das deutsche Volk. Damit wurde auch sofort klar, was der Inhalt der Flugblaetter war, die jetzt ueber Deutsch-

land abgeworfen werden: Die deutsche Antinazi-Opposition ist zu einem aktiven Faktor der Kriegsfuehrung fuer den Sieg der Vereinigten Nationen geworden.

Darin besteht in erster Linie die Bedeutung der gemeinsamen Konferenz von kriegsgefangenen deutschen Offizieren und Soldaten mit antifaschistischen Fluechtlingen, Politikern und Schriftstellern, in Moskau, die das Nationalkomitee Freies Deutschland schufen. Diese Konferenz war das Ergebnis einer zweijährigen ideellen Antinazi-Arbeit an der Front und in den Gefangenenlagern der Sowjetunion. Sie brachte den Zusammenschluss verantwortungsbewusster deutscher Offiziere und Soldaten mit den Maennern, die seit 1933 aufopfernd innerhalb Deutschlands am illegalen Kampf teilnahmen und mit hervorragenden antinazistischen Vertretern der deutschen Literatur. Der Aufruf des Nationalkomitees traegt 34 Unterschriften von Angehoerigen der deutschen Wehrmacht, von 3 Majoren, 2 Hauptleuten, 6 Leutnants, sowie von Unteroffizieren, Gefreiten und Soldaten. Soweit es sich nicht um Berufs-offiziere handelt, befinden sich unter ihnen Maenner aller Berufe und aus allen Teilen des Reiches: Angestellte, Arbeiter, Bauern, Ingenieure, ein katholischer Theologiestudent und ein protestantischer Pfarrer. Gemeinsam mit ihnen tagten Arbeiterfuehrer und Schriftsteller, die ebenfalls alle Gegenden Deutschlands repraesentieren. Alle diese Maenner waren getragen von der gemeinsamen Erkenntnis, dass die Vernichtung der Naziherrschaft und die Beendigung des Hitlerkrieges heute die hoechste nationale Pflicht fuer jeden Deutschen ist, der sich dieses Namens wuerdig erweisen will. Sie erklaeerten ihre Bereitschaft, ihr Leben und ihre Ehre fuer dieses Ziel, fuer diesen "Auftrag der Nation" einzusetzen.

Die Schaffung des Nationalkomitees Freies Deutschland, das die Forderung auf eine wahrhaft nationale deutsche Regierung erhebt, steht in einem Zusammenhang mit der Entwicklung der Antinazi-Opposition in Deutschland selbst, fuer die es in steigender Zahl bereits sichtbare Beweise gibt. Sie steht in einem Zusammenhang mit der fortschreitenden Organisation dieser Kraefte des antihitlerischen Widerstandes, wie sie juengst die geheime Nationale Friedenskonferenz im Rheinland, die Konferenz der Gewerkschaftler und der Soldaten in Berlin offenbart haben. Im Augenblick des Scheiterns der Hitler-Offensive bei Orel, Kursk und Belgorod und des wuchtigen Gegenschlags der Roten Armee bei Orel, im Augenblick der siegreichen Landung der Alliierten in Sizilien, in einer Situation, in der Hitler in immer groessere Schwierigkeiten gedrängt wird, erhebt aus dem deutschen Volk und aus der Armee die deutsche Antinazi-Opposition ihr Haupt. Sie manifestiert sich offen als Verbueundeter aller Feinde Hitlers, als Kampfgemaehrte der Vereinigten Nationen.

Die Formierung dieses Nationalkomitees Freies Deutschland war auf dem Boden der Sowjetunion moeglich, weil deren Regierung waehrend dieses Krieges stets eine konsequente Linie in der Unterstuetzung aller deutschen Antinazi-Kraefte eingehalten hat; Hass und schonungslose Vernichtung allen bewaffneten Eindringlingen, solange sie nicht Hitler den Gehorsam verweigern und die Waffen strecken, — aber ein Sendbote eines neuen demokratischen Deutschlands und ein Freund im kommenden neuen Europa ist jeder Deutsche, der sich zum ruecksichtslosen Kampf gegen den Nazismus bereit erkluert. Diese konsequente Haltung geht aus von Stalins klassischen Worten am 22. Februar 1942: "Die Erfahrung der Geschichte lehrt: Die Hitlers kommen und gehen, aber das deutsche Volk und der deutsche Staat bleiben." Die Bildung des Nationalkomitees Freies Deutschland — eine Tat im Namen Deutschlands, im Namen des missbrauchten, leidenden, blutenden und immer staerker aufbegehrenden deutschen Volkes — ist ein Schritt zur Vernichtung des Hitlerstaates.

Das Lateinamerikanische Komitee der Freien Deutschen, das auf diesem Kontinent unter den Auslandsdeutschen

Telegramm

des Lateinamerikanischen Komitees der Freien Deutschen Mexiko an das Nationalkomitee Freies Deutschland Sitz Moskau

Das Lateinamerikanische Komitee der Freien Deutschen, Mexiko, dem der Ausschuss deutscher Demokraten Argentinien, Movimiento dos Alemaes Libres, Brasilien, Alemania Libre, Chile, Movimiento Alemania Libre, Mexiko, Movimiento Alemania Libre, Columbien, Amigos del Movimiento de Alemanes Libres, Guatemala, Ausschuss der deutschsprachigen Hitlergegner in Honduras, Amigos del Movimiento de Alemanes Libres, Panamá, Alemania Libre, Costa Rica, Comité Alemán Antifascista, Cuba, Comité Alemán Antifascista, Uruguay, Amigos del Movimiento de Alemanes Libres, Venezuela, Bewegung deutschsprachiger Hitlergegner in Santo Domingo, sowie antifaschistische Personenlichkeiten aus Ecuador und Bolivien angeschlossen sind, begruessst auf das herzlichste die erfolgte Bildung des Nationalkomitees Freies Deutschland.

Es stellt mit besonderer Freude die Uebereinstimmung der Prinzipien und Kampfesziele des Nationalkomitees mit dem eigenen Aktionsprogramm fest und erkluert seine Bereitschaft zum engsten Zusammenwirken im Kampfe fuer die Vernichtung des Hitlerfaschismus, fuer die sofortige Raeeumung aller besetzten Laender und fuer den sofortigen Friedensschluss, fuer die Wiedergutmachung der Kriegsschaeden und fuer den Aufbau eines freien demokratischen Deutschland.

DAS EXEKUTIVKOMITEE

Ludwig Renn, Schriftsteller, Praesident;

Paul Merker, fruereherer Preussischer Landtagsabgeordneter, Sekretaeer;

Luise Heuer, Hotelbesitzerin;

Paul Elle, Schneidermeister;

Dr. Henriette Begun, Aerztin;

Alexander Abusch, Chefredakteur;

Waldemar Altner, Ingenieur;

Erich Jungmann, fruereherer deutscher Reichstagsabgeordneter.

wirkt und fuer die Einheit aller Hitlergegner eintritt, erkennt die grosse Bedeutung der Schaffung dieses Nationalkomitees, dem durch Flugzeuge, Radio und Aufklaerungsarbeit in den Gefangenenlagern grosse Mittel zur direkten Wirkung auf die deutsche Armee und das deutsche Volk zur Verfuegung stehen. Das Lateinamerikanische Komitee hat in einem Telegramm seine Bereitschaft ausgesprochen, mit dem Nationalkomitee in allen Fragen des Kampfes fuer die Vernichtung des Hitlerismus bruederlich zusammenzuarbeiten.

Das nebenstehende Manifest ist aus der spanischen Telegramm-Sprache rueckuebersetzt.

MANIFEST

des Nationalkomitees Freies Deutschland an Volk und Armee

„Deutsche!

Die Ereignisse erheischen von uns sofortige Entscheidung. In dem Augenblick der toedlichen Gefahr, die ueber unserm Vaterland schwebt und seine Existenz bedroht, ist das NATIONALKOMITEE FREIES DEUTSCHLAND geschaffen worden. Das Nationalkomitee besteht aus Arbeitern, Schriftstellern, Soldaten und Offizieren, Gewerkschaftsleitern und Politikern, Menschen der verschiedensten politischen Ideen und Ueberzeugungen, die noch vor einem Jahr einen derartigen Zusammenschluss als unmoeglich ansahen.

Das Nationalkomitee drueckt die Gefuehle und die Hoffnungen von Millionen Deutschen an der Front und im ganzen Hinterlande aus. Von Sorge um das Geschick des Vaterlandes erfuehlt, hat das Nationalkomitee im Namen des deutschen Volkes das Recht und die Pflicht, in dieser schweren Stunde mit aller Unerbittlichkeit, die der Ernst des Augenblicks erfordert, zu sagen:

Hitler fuehrt Deutschland dem Abgrund entgegen!

Sehen wir, was an den Fronten geschieht: Die Geschichte kennt kein Beispiel fuer Deutschlands Niederlagen der letzten sieben Monate: Stalingrad! Don! Kaukasus! Lybien! Tunis! Die ganze Verantwortung fuer diese Niederlagen trifft Hitler, der trotz alledem die Fuehrung des Heeres und des Staates fortsetzt. Die deutschen Soldaten sind heute fern vom Vaterlande, verstreut auf Fronten, die Tausende von Kilometern haben, gebunden an Verbuendete, die notorisch unsicher und ohne militaerische Faehigkeiten sind und sie stehen einer maechtigen Koalition gegenueber, deren Kraefte stueendlich wachsen. Die Truppen Englands und Amerikas stehen an den Toren Europas. Der Tag naehert sich, an dem Schlaege von allen Seiten auf Deutschland niedergehen werden. Das geschwaechte deutsche Heer, das von ueberlegenen gegnerischen Kraeften bedraengt wird, kann keine lange Zeit mehr widerstehen. Der Tag seines Zusammenbruches naehert sich.

Sehen wir, was in der Heimat geschieht: Deutschland hat sich bereits in einen Kriegsschauplatz verwandelt. Staedte, Industriezentren und Schiffswerften erleiden taeglich groessere Zerstoerungen. Unsere Muetter, Frauen und Kinder sind ihres Daches und Hauses beraubt. Den Bauern hat man Recht und Freiheit genommen. Die totale Mobilisierung ruiniert die Handwerker und presst das arbeitende Volk bis zum letzten aus.

Jahrelang hat Hitler diesen Eroberungskrieg vorbereitet, ohne das Volk nach seinem Willen zu fragen. Hitler fuehrte Deutschland in die politische Isolierung: er forderte in unverantwortlicher Weise die drei groessten Weltmaechte heraus, sodass sie sich zu unerbittlichem Kampf gegen den Hitlerismus vereinigten. Hitler hat ganz Europa in den Feind des deutschen Volkes verwandelt und hat dessen Namen mit Schande bedeckt. Er traegt die Schuld an dem Hass, der heute gegen Deutschland herrscht. Niemals hat ein aeusserer Feind uns Deutsche solche furchtbaren Entbehrungen aufgezwungen und in ein solches Unglueck gestuerzt, wie es Hitler getan hat. Die Tatsachen sagen unerbittlich: Der Krieg ist verloren! Deutschland koennte den Krieg auf Kosten unerhoerter Opfer und Entbehrungen noch eine Zeitlang hinausziehen, — diese verzweifelte Kriegsverlaengerung wuerde jedoch den Untergang der Nation bedeuten. Aber Deutschland darf nicht untergehen!

Daher steht heute die Frage, ob das deutsche Volk sich wie frueher resigniert und gehorsam in den Untergang fuehren laesst, — dann wird der Krieg nicht nur seine

Kraefte taeglich mehr erschoepfen, sondern auch seine Schuld erhoehen, — dann wird Hitler allein durch die Kraft der alliierten Heere geschlagen, aber dies wird auch das Ende unserer nationalen Unabhaengigkeit und unserer staatlichen Existenz, die Zerstueckelung unseres Vaterlandes bedeuten. Und dann koennen wir nur uns selbst anklagen!

Aber wenn das deutsche Volk Vertrauen in sich selbst beweist und in der Tat zeigt, dass es ein freies Volk sein will und dass es fest entschlossen ist, Deutschland von Hitler zu befreien, — dann wird es das Recht erwerben, ueber sein Schicksal zu entscheiden und die uebrigen Voelker werden dies in Rechnung stellen. Dies ist der einzige Weg, um den Bestand, die Freiheit und die Ehre der deutschen Nation zu retten!

Das deutsche Volk benoetigt und ersehnt den sofortigen Frieden. Aber niemand wird mit Hitler Frieden schliessen. Niemand wird mit ihm verhandeln. Deshalb ist die SCHAFFUNG EINER WAHRHAFT NATIONALEN DEUTSCHEN REGIERUNG die unaufschiebbare Aufgabe unseres Volkes. Nur eine solche Regierung wird das Vertrauen des Volkes und seiner frueheren Gegner geniessen. Nur sie wird Friedensverhandlungen fuehren koennen. Diese Regierung muss stark sein und ueber die noetige Autoritaet verfuegen, um Hitler, seine Komplizen und seine Agenten unschaedlich zu machen, um entschlossen mit dem Terror aufzuraeumen und die Korruption zu bestrafen, um eine sichere Ordnung herzustellen und Deutschland wuerdig vor der aeusseren Welt zu vertreten.

Eine solche Regierung kann nur als Ergebnis des Freiheitskampfes aller Schichten des deutschen Volkes geschaffen werden. Sie muss sich auf Kampfgruppen stuetzen, die sich vereinigen zum Sturze Hitlers. Hierbei muesen jene Kraefte im Heer eine entscheidende Rolle spielen, die der Heimat und dem Volke treu geblieben sind.

Diese Regierung muss sofort die militaerischen Operationen einstellen, die deutschen Truppen an die Grenzen des Reiches zurueckrufen, Friedensverhandlungen einleiten, alle Eroberungen aufgeben. So wird der Friede erlangt und Deutschland in die Gemeinschaft der gleichberechtigten Voelker zurueckgefuehrt. Nur diese Regierung wird dem deutschen Volke die Moeglichkeit geben, seinen Willen in den Friedensbedingungen frei auszudruecken und unabhnaengig ueber die Frage der Struktur des Staates zu entscheiden.

Unser Ziel ist ein FREIES DEUTSCHLAND! Das bedeutet: eine starke demokratische Macht, die nicht gemein hat mit dem kraftlosen Weimarer Regime, eine Demokratie, die jeden Versuch oder jedes andere Komplott gegen die Rechte der freien Voelker oder gegen den Frieden Europas unerbittlich mit der Wurzel ausrotten muss. Das bedeutet vollkommene Beseitigung aller Gesetze, die auf nationalem oder Rassenhass beruhen und aller Einrichtungen des Hitler-Regimes, die unser Volk herabwuerdigen: Beseitigung aller Massnahmen der Hitlermacht gegen die menschliche Freiheit und Wuerde, Wiederherstellung und Ausbau der politischen Rechte und der sozialen Eroberungen der Arbeiter; Freiheit des Wortes, der Presse, der Organisation, des Gewissens und der Religion; Freiheit der Wirtschaft, des Handels und des Berufes; Garantie des Rechtes auf Arbeit; Rueckgabe des von den faschistischen Fuehrern geraubten Vermoegens an die rechtmassigen Eigentuerer, Konfiszierung des Vermoegens der Kriegsschuldigen und Kriegsgewinnler; Handelsaustausch mit andern Laendern als die natuerliche Grund-

lage zur Sicherung des nationalen Wohlstandes; sofortige Freilassung der Opfer des Hitler-Terrors und Wiedergutmachung der verursachten Schaeden; exemplarische und unerbittliche Aburteilung der Kriegsschuldigen, der geheimen Drahtzieher und ihrer Komplizen, die Deutschland in den Untergang fuehrten und mit Schande befleckten; aber gleichzeitig Freundschaft mit all jenen Anhaengern Hitlers, die rechtzeitig und mit der Tat sich von ihm trennten und der Bewegung fuer ein freies Deutschland beitraten.

Vorwaerts, Deutsche, zum Kampfe fuer ein freies Deutschland! Wir wissen, dass Opfer unvermeidlich sind. Aber sie werden um so geringer sein, je entschlossener der Kampf gegen Hitler sein wird. Diese Opfer, gebracht fuer die Rettung Deutschlands, werden tausendmal geringer sein als die unsinnigen Opfer, die eine Verlaengerung des Krieges fordern wuerde!

Deutsche Soldaten und Offiziere an allen Fronten! Ihr habt die Waffen in Haenden! Sichert sie Euch unter der Leitung von Fuehrern, die sich ihrer Verantwortung bewusst sind und die mit euch gegen Hitler gehen! Bahnt Euch kuehn den Weg zur Heimat, zum Frieden!

Arbeiter, Maenner und Frauen der Heimat! Ihr seid die Mehrheit! Vervielfacht Eure Staerke dadurch, dass Ihr Euch zusammenschliesst!

Vorwaerts, Ihr Kampfgruppen in den Fabriken, in den Doerfern und an den Arbeitsplaetzen, in den Hochschulen und ueberall, wo Ihr Euch befindet! Weigert Euch, Hitler zu gehorchen! Scheut keine Mittel, sondern wendet jedes Mittel im Kampfe gegen Hitler an, das gemaess

Eurer Lage im staatlichen oder wirtschaftlichen Leben geeignet sein kann!

Unsere Geschichte gibt uns ein grosses Beispiel: Vor 130 Jahren, als deutsche Truppen sich ebenfalls als Feinde auf russischer Erde befanden, wandten sich die besten Deutschen, Freiherr vom Stein, Ernst Moritz Arndt, Karl von Clausewitz, York und Andere von Russland aus, ueber die verraeterischen deutschen Fuehrer hinweg, an das Gewissen des deutschen Volkes und riefen es zum Freiheitskampfe auf. So wie sie geben wir alle unsere Kraefte und — wenn es notwendig ist — das Leben, um unser Volk in den Kampf fuer die Freiheit zu fuehren und den Sturz Hitlers zu beschleunigen. Ein freies Deutschland verlangt Mut Energie und Entschlossenheit, — vor allem Mut!

Die Zeit wartet nicht. Man muss handeln, und zwar schnell handeln. Wer aus Furcht, aus Kleinmut und im blinden Gehorsam weiter hinter Hitler marschiert, handelt wie ein Feigling und traegt zur nationalen Katastrophe Deutschlands bei. Wer jedoch den Auftrag der Nation ueber den Befehl des "Fuehrers" stellt und sein Leben und seine Ehre seinem Volke weihet, handelt mutig und hilft, das Vaterland vor furchtbarer Schande zu retten.

Fuer Volk und Heimat! Gegen Hitler und seinen verbrecherischen Krieg!

Fuer sofortigen Frieden! Fuer die Rettung des deutschen Volkes!

Fuer ein freies und unabhanges Deutschland!

NATIONALKOMITEE FREIES DEUTSCHLAND

Karl Hetz, Major im Stabe der 371. Infanterie-Division, Ingenieur (Koenigsberg)

Heinrich Homann, Major in der 100. Schuetzen-Division, Berufsoffizier (Hamburg)

Herbert Stoesslein, Major in der 44. Infanterie-Division, Ingenieur (Ems)

Bodo Fleischer, Hauptmann in der 180. Schuetzendivision, Nationaloekonom (Straubing)

Dr. Ernst Hadermann, Hauptmann im 152. Artillerie-Regiment, Gymnasialprofessor (Kassel)

Eberhard Charisius, Leutnant im 105. Jagdgeschwader, Berufsoffizier (Duesseldorf)

Friedrich Reyher, Leutnant in der 1. Kompagnie des 88. Pionier-Bataillons, Berufsoffizier (Dresden)

Fritz Ruecker, Leutnant in der 1. Kompagnie des 343. Wachtbataillons, Lehrer (Berlin)

Heinrich Graf von Einsiedel, Leutnant im Jagdgeschwader "Udet" Nr. 3, Berufsoffizier (Berlin)

Ernst Jehler, Leutnant in der 4. Kompagnie des 428. Nachrichten-Regiments, Postinspektor (Pillau)

Berndt von Kuegelgen, Leutnant im 418. Infanterie-Regiment, 123. Division, Verleger (Berlin)

Max Emmendorfer, Soldat, 11. Infanterie-Division, Schumacher (Frankfurt a. Main)

Jakob Eschenbronn, Gefreiter, 4. Kompagnie, 212. Infanterie-Regiment, Theologiestudent (Heidesheim am Main)

Reinhold Fleschhut, Soldat, 276. Infanterie-Regiment, 94. Division, Geschaeftsfuehrer einer Textilfabrik (Plauen)

Heinz Kessler, Soldat, 134. Infanterie-Division, Maschinenschlosser (Chemnitz)

Mattheus Klein, Unteroffizier, 8. Kompagnie, 485. Infanterie-Regiment, evangelischer Pfarrer (Bettingen in Baden)

Erich Kuhn, Soldat, 5. Kompagnie, 368. Infanterie-Regiment, 281. Division, Arbeiter (Berlin)

Fritz Alfred Luddeneit, Soldat, 6. Kompagnie, 293. Artillerie-Regiment, Holzarbeiter (Ostpreussen)

Otto Sintz, Soldat, 7. Kompagnie, 698. Infanterie-Regiment, Maurermeister (Loerrach)

Hans Zippel, Stabsgefreiter, 3. Kompagnie, 578. Infanterie-Regiment, Handelsangestellter (Berlin)

Leonhard Helmschrott, Gefreiter, 5. Kompagnie, 487. Infanterie-Regiment, 277. Division, Bauer (Untertuerkheim)

Anton Ackermann, Gewerkschaftsfunktionaer (Chemnitz)

Marta Arendsee, Mitglied des Reichstags (Berlin)

Johannes R. Becher, Schriftsteller (Muenchen)

Willi Bredel, Schriftsteller (Hamburg)

Wilhelm Florin, Mitglied des Reichstags (Ruhrgebiet)

Edwin Hoernle, Mitglied des Reichstags (Stuttgart)

Hans Mahle, Jugendleiter (Hamburg)

Wilhelm Pieck, Mitglied des Reichstags (Berlin)

Gustav Sobottka, Bergarbeiterfuehrer preussischer Landtagsabgeordneter (Ruhrgebiet)

Walter Ulbricht, Mitglied des Reichstags (Berlin)

Erich Weinert, Schriftsteller (Berlin)

Dr. Friedrich Wolf, Arzt und Schriftsteller (Stuttgart)

Diesem Aufruf schliessen sich an die Mitglieder des Exekutivkomitees des Lateinamerikanischen Komitees der Freien Deutschen:

Ludwig Renn, Schriftsteller, Praesident,

Paul Merker, Preussischer Landtagsabgeordneter, Sekretaeer;

Luise Heuer, Hotelbesitzerin;

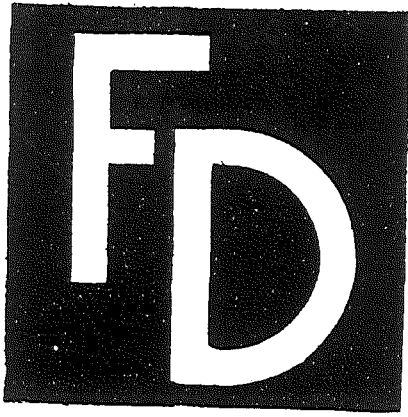
Paul Elle, Sehneidermeister;

Dr. Henriette Begun, Aerztin;

Alexander Abusch, Chefredakteur;

Waldemar Altner, Ingenieur;

Erich Jungmann, Reichstagsabgeordneter.



2. JAHRG. Nr. 9 - AUGUST 1943

DIE UNFEHLBARKEIT DES FUEHRERS IST EIN GRUND-AXIOM im Lande Hitlers. In einer Gesellschaft, die den Intellekt verbannt hat, ist die Intuition das einzige Organ fuer die Erkenntnis dessen, was richtig ist und was falsch. Adolf Hitler galt als der Mann, der die gesamte Intuition der Welt gepachtet hat. Und es schien auch manchem, dass daran etwas wahr sein muesse, denn die Ereignisse gaben ihm recht. Aber seit Sommer 1941, scheint es, als ob die Intuition schwach arbeiten wuerde, ja, als ob sie ganz verloschen waere. Sie versagte vor Moskau, sie versagte vor Stalingrad, sie versagte im ganzen Russenkrieg. Und nun, und deswegen schreiben wir die Zeilen, beginnt selbst Goebbels mit der Legende von der Intuition aufzuräumen. "Im deutschen Volk," schreibt er in einer der letzten Nummern des Wochenblattes "Das Reich", "ist die falsche Ansicht verbreitet, dass die Regierung kein Recht hat, einen Irrtum zu begehen." Das sei grundfalsch. Auch die deutsche Regierung begehe Fehler, nur, was das Entscheidende nach Goebbels sein soll, weniger Fehler als die anderen.— Mehr oder weniger ist einerlei, denn vor dem Absoluten der Unfehlbarkeit kann nicht um Prozenente gehandelt werden. So ist der Glaubenssatz von der Unfehlbarkeit des Fuehrers dem Dritten Reich zum Verhaengnis geworden.

*

OPTIK DER KRIEGSWIRTSCHAFT ist ein neuer Nazitrick, ueber den uns die "Deutsche Allgemeine Zeitung" folgendermassen Aufschluss gibt: "Der Ausdruck 'Optik', vor einem Jahre zum ersten Male angewandt, als die Dividenden- und Kapitalberichtigungsprobleme zur Debatte standen, ist rasch populaer geworden. Erinnern wir uns kurz, was seinerzeit die Dividendenoptik bedeutet hatte: es sollte das Aergernis beseitigt werden das in hohen Profit-

ziffern lag: also schaffte man diese Ziffern aus der Welt, indem man die Masstaebe veraenderte, naemlich die Kapitalgrundlagen, auf die sich die Prozenente bezogen. Die Dividendenbeträge sind dabei die gleichen geblieben, aber sie sehen nun ganz anders aus und das Aergernis ist ausgeräumt. Gerade das aber ist das Wesentliche, gerade darauf kommt es an. So geht es bei allem, was wir als Optik der Kriegswirtschaft be-

zeichnen gelernt haben. Es ist das Argument der sozialen Gerechtigkeit, es ist das Empfinden des kleinen Mannes auf der Strasse, es ist das Urteil der Massen, die Stimme des Volkes, die die optischen Veraenderungen fordert und die Wirtschaftspolitik traegt diesen Faktoren Rechnung." Die "Deutsche Allgemeine Zeitung", kann sich diese Offenheit als Organ der "Oberen Zehntausend" leisten. Sie sagt selbst, dass die-

Die Landung in Sizilien

Die Landung in Sizilien ist, nach der Eroberung Nordafrikas, ein neuer Schritt der englisch-amerikanischen Armeen zum Angriff auf das europaeische Festland. Von neuem haben anglo-amerikanische und kanadische Truppen und Generaele ihre Ueberlegenheit ueber die Achsentruppen unter Beweis gestellt.

Das groesste "amphibische Kriegsmanoever der Weltgeschichte" straft die Behauptung der Nazis Luegen, dass die Englaender und Amerikaner unfaeheige militaerische Organisatoren seien. Waehrend dieses Heft abgeschlossen wird, beginnt die Zange der alliierten Armee sich um die groesste italienische Insel zu schliessen. Die Kaempfe auf Sizilien werden fuer das Schicksal Italiens, Hitlers wichtigsten europaeischen Achsenpartner, von entscheidender Bedeutung sein. Die Schlacht um Italien wird auch alle Tendenzen des Abfalls unter Hitlers europaeischen Sateliten steigern.

Doch die Landung in Sizilien ist nur ein Schritt zur Schaffung einer zweiten Front in Europa. Noch immer stehen 218 deutsche, finnische, rumaenische und ungarische Divisionen auf den russischen Schlachtfeldern der Roten Armee gegenueber. In Frankreich dagegen sind 35 deutsche Divisionen stationiert, genau so viel wie Hitler auf dem smalen Abschnitt zwischen Kursk und Belgorod vergeblich anstuermen liess. Die deutschen Truppen an der russischen Front sind lange ausgebildet, mit den neuesten Waffen ausgeruestet. Ein Teil der Truppen in Frankreich ist noch in Ausbildung und, wie Churchill vor laengerer Zeit in einer Rede sagte, wesentlich schlechter ausgeruestet als die englische Armee. Das Verhaeltnis 218 zu 35 allein zeigt schon, dass der Zeitpunkt fuer die Invasion Frankreichs nie guentiger war. Die Propaganda vom "Atlantik-Wall" und von der "Stahlmauer auf dem Balkan" darf nicht darueber wegtaeuschen, dass die Nazis, um zu ihrem neuen verzweifelten Schlag an der Ostfront ausholen zu koennen, den Westen und den Suedosten Europas nur notduerftig bemannt halten.

In diesem Heft, das die Moeglichkeiten der Invasion Europas behandelt, wird gezeigt, wie die Voelker Norwegens, Hollands und Belgiens die Landung ersehnen, die Voelker Frankreichs und des Balkans sie erleichtern werden und wie die deutsche Opposition in Erwartung der zweiten Front ihren Einsatz erhoecht. Die Landung in Sizilien hat die Hoffnungen aller unterdrueckten Voelker seit Stalingrad und Tunis verstaerkt. Sie ist ein neuer Schritt auf dem Wege zur zweiten Front. Sie wird ein grosser Schritt sein, wenn ihr in kurzer Zeit Landungen an europaeischen Kuesten folgen, die dem Herzen Deutschlands nahe sind — in Frankreich und auf dem Balkan.

Winston Churchill hat grosse Kaempfe im Mittelmeer und anders wo vorhergesagt, "ehe das Laub von den Raeumen faellt". Der erste Teil der Prophezeihung ist bereits Realitaet. Der zweite muss es schnellstens werden, denn, in weniger als zwei Monaten beginnt das Laub zu fallen.

se "Optik der Kriegswirtschaft" nichts weiter als eine optische Täuschung ist, die den kleinen Leuten die ungeheuren Kriegsgewinne der deutschen Plutokratie verschleiern soll. Das ist eine alte Forderung der "Heerespsychologen", da, wie der verstorbene Oberst Karl-Ludwig von Oertzen geschrieben hat, "nichts dem Kriegswillen abträglicher ist als die Ueberzeugung, dass der Krieg im Interesse bestimmter Kreise gefuehrt wird".

"WER SIND DIE GUTGEKLEIDETEN LEUTE, die den Neid der Mitbuerger erregen?" fragen die "Leipziger Neuesten Nachrichten" in einem langen Artikel, der verraet, dass die deutschen Volksgenossen in der kuemmerlichen Ersatz-Kleidung mit starker Missgunst auf eine glaenzend gekleidete Oberschicht blicken. Die "Leipziger Neuesten Nachrichten" haben eine Erklarung, die ihnen moralisch einwandfrei erscheint, und sie sagen: "Viele Frauen tragen Pelzmaentel und Silberfuechse, die ihre Maenner in den besetzten Gebieten erbeutet haben". Man lese jedes einzelne Wort dieses Satzes. Man praenge ihn sich ein. Gewoehnliche Strassenraeuber koennen beim kommenden Gericht der Voelker nur als gewoehnliche Strassenraeuber behandelt werden, auch wenn sie deutsche Offiziers-Uniform tragen.

AUS DER POLITISCHEN GOSSE, das heisst aus der New Yorker "Neuen Volkszeitung", kommt eine Verleumdung unserer Zeitschrift. Begabt mit einem besonderen Sehvermoegen hat diese Zeitung auf dem Titelblatt unserer Zeitschrift etwas entdeckt, was noch kein Auge eines andern Lesers entdecken konnte: dass wir die Namen des Praesidenten Franklin D. Roosevelt und die Namen anderer alliierter Staatsmaenner dort als "Ehrenpraesidenten des Unternehmens" drucken. Wir werden deshalb Faelscher genannt. Aber damit nicht genug: ein ganzer Schmutzkuebel ergiesst sich ueber unsere Zeitschrift: Mexiko wird das "Eldorado der Stalin-Treuen" genannt, es folgen Ausdruecke wie "grober Schwindelunfug", "Moskauer Befehls-empfangs-Blatt", "Schwindelmanoever" und der gleichen mehr. Dann wird "eine Reihe von namhaften demokratischen Deutschen", die zu den Mitarbeitern unserer Zeitschrift zaehlen, aufgefordert, von uns abzueruecken. Wir kennen die Weise, wir kennen den Text und wir kennen

auch die Verfasser! Unsere Zeitschrift, die eine freie demokratische Tribuene aller Meinungen des aktiven Antifaschismus sein will, ist die Zielscheibe dieser Angriffe wegen ihres konsequenten Eintretens fuer eine neue Demokratie in einem kommenden Deutschland. In der "Neuen Volkszeitung" macht sich aber leider immer noch der Geist breit, der zum 20. Juli 1932 und zum Untergang der deutschen Republik gefuehrt hat. Dieser Geist schaezt Zoergiebel und Severing, die ehemaligen Freunde von Grzesinski und Seger, die heutigen Pensionsempfaenger von Hitler, natuerlich hoeher als Stalin, den hervorragenden Staatsmann der Vereinigten Nationen. Wozu dient Wilhelm Sollmanns Forderung nach Durchbrechung der alten deutschen Parteigrenzen und fuer eine gewaltige Volksbewegung fuer die soziale Demokratie, um die totale nazistische Diktatur in Deutschland zu ueberwinden, die er in der gleichen "Neuen Volkszeitung" erhebt, wenn zwei Seiten spaeter die traurigsten Kampfmethoden aus dem Deutschland vor Hitler gegen andere deutsche Antifaschisten fortgesetzt werden?

AUF MENSCHLICHKEIT STEHT ZUCHTHAUS im Dritten Reich. Denn in diesem Reich ist Unmenschlichkeit eine Tugend und Menschlichkeit ein Verbrechen. Fuenf Frauen aus der Umgebung Koenigsbergs, so lesen wir in der "Koenigsberger Zeitung", nahmen juedische Kinder bei sich auf. Die Eltern der Kinder waren nach Polen verschickt worden, in die Lager des Todes. Die Fuenf Frauen wussten, dass sie eher den Satan als juedische Kinder zu sich nehmen durften, so kamen sie auf den Gedanken, die Judenkinder als

ihre eigenen Kinder auszugeben. O, die naiven guten Frauen von Koenigsberg, sie dachten, dass sie Gott weiss wie listig gehandelt haetten! Die Sonne brachte ihre gute Tat ans Tageslicht. Die fuenf Frauen wurden zu je sechs Jahre Zuchthaus verurteilt. Ihre Namen sollen hier genannt werden: Johanna Klieger, Ernestine Schmiedel, Sophie Metzger, Frieda Krantz und Frieda Seifert. Sie werden auf das — bis heute leider noch kleine — Guthaben des deutschen Volkes mit goldenen Buchstaben gebucht werden.

DIE RASSENAUSSCHREITUNGEN in Los Angeles, Detroit, Beaumont und anderen amerikanischen Staedten haben die mexikanische Oeffentlichkeit tief aufgewuehlt. Die Jagd auf die "Zoot-Suiters" in Kalifornien und auf die Neger in der Autostadt Amerikas, von der Nazi-Propaganda mit Jubel begruesst, hat der Sache der Vereinigten Nationen, gelinde gesagt, keinen Dienst erwiesen. Umso begruessenswerter war die Reise Lombardo Toledanos nach El Paso, wo er am amerikanischen Unabhaengigkeitstag in einem Riesen-Meeting vor Weissen, Neger und Mexikanern sprach. Am naechsten Tage redete er von der Kanzel einer Negerkirche. Ein weisser Geistlicher umarmte ihn nach seiner Rede. Das Naziradio wird von dieser Umarmung, wird von dem grossen Meeting in El Paso nicht sprechen, doch seine Wirkung wird nicht ausbleiben. Der Fuehrer der lateinamerikanischen Arbeiter, der am Ende des vergangenen Jahres sich an die Spitze des Protestes gegen die Ausrottung der Juden stellte, hat auf amerikanischem Boden von der Notwendigkeit der Zusammenarbeit aller Rassen, Klassen und Religionen gegen Hitler gesprochen. "Der Nazi-Henker," sagte er, "kennt keine Rassenunterschiede." Wenn dieser Satz in Los Angeles und Detroit richtig verstanden wird, dann war Lombardos Rede mehr als eine Ansprache am Jahrestag der amerikanischen Unabhaengigkeit.

Das Urteil unserer Leser

"Ich beglueckwuensche Euch noch einmal zu der ganz hervorragenden antifaschistischen Arbeit, die ihr leistet und bedaure, dass ich nicht in einer wirkungsvolleren Form mithelfen kann. Das "Freie Deutschland", das ihr meiner Familie in den Vereinigten Staaten zusendet, ruft auch dort grosse Begeisterung hervor..."

Dr. E. A. Villa de García,
Nuevo León (México).

RICHARD STRAUSS, der sich einst liebedienerisch den Nazis gleichgeschaltet hat, soll gemeinsam mit seiner juedischen Schwiegertochter Deutschland verlassen haben. In Italien sucht der ehemalige Fuehrer der Reichsmusikkammer jetzt Ruhe von seinen Enttaeusungen im Hitlerreich.

Italien in der Krise

Von M. Ercoli

In letzten Februar hielt es Mussolini fuer noetig, sich in seiner Regierung derjenigen Persoenlichkeiten zu entledigen, die mehr oder weniger eng mit Gruppen der oeffentlichen Meinung in Verbindung standen, welche die Situation in Italien kritisch einschaezteten. Wie war die Tatsache zu erklaren, dass Mussolini selbst den Taon de Revel, Grandi, Bottai und Ciano, seinen bisherigen Finanz-, Justiz-, Unterrichts- und Aussenministern nicht mehr trauen konnte? Die einzig annehmbare Erklarung ist, dass sie als Sprachrohr von einflussreichen Kreisen der italienischen Monopolkapitalisten in Gegensatz zu ihm gerieten.

Jene Kreise waren gemeinsam mit Mussolini durchdrungen von Expansions- und Kriegsgeluesten. Sie stellten die einzige Schicht dar, die aus dem Kriege, den Italien im Interesse der deutschen Imperialisten fuehrt, in Gestalt von Milliarden Lire an Superprofiten konkrete Vorteile zog. Jetzt macht auch Italiens Schwerindustrie schwierige Zeiten durch. Ihre Krise ist teilweise zurueckzuführen auf den Mangel an Rohmaterialien, die Deutschland nicht mehr liefern kann oder will, und teilweise auf die Unmoeglichkeit, ihre Ausruestung zu ersetzen. Nach den ernsthaften anglo-amerikanischen Luftangriffen beginnt sie, vernichtende Schlaege zu spueren.

Die oppositionellen Kreise der italienischen Bourgeoisie sehen, dass die gesamten italienischen Kolonien verloren sind und dass nach all den Niederlagen, die Mussolini erlitten hat, Eroberungen ausser Frage stehen. Diejenigen, die diesen Krieg mit der Berechnung begonnen haben, den Osten und Westen zu erobern und zu pluendern, haben damit nur den Orkan des Krieges auf den eigenen italienischen Boden gebracht.

Sie beginnen, in der Vorahnung des herannahenden Sturms, nach einem Rettungsweg zu suchen. Und Mussolini fuehlt in steigendem Masse das Schwinden des Enthusiasmus fuer die Politik der servilen Unterordnung des Landes unter Hitlerdeutschland.

Mussolini, umgeben von einer zwar noch nicht offenen Opposition, jedoch zumindest einem Misstrauen, das beträchtliche Teile der italienischen oeffentlichen Meinung durchdrungen hatte, war so gezwungen, alle seine Minister ihres Amtes zu entheben. Er ersetzte sie mit seiner eigenen Person. Er uebernahm persoenlich alle politisch wichtigen Ministerien und setzte an die Spitze anderer Ministerien bisdahin unbekannte Buerokraten.

Nach zweieinhalb Jahren Krieg kann Mussolini sich selbst sovieler Niederlagen und Katastrophen zuschreiben, dass sich sogar in den Oberschichten der faschistischen Gesellschaft um ihn ein Vakuum zu bilden beginnt.

*
* *

Anfang Februar 1943 hat die italienische Armee in Russland aufgehoeert zu existieren. Mussolini war in der Lage, weitere 175.000 Tote, Verwundete und Gefangene auf die Verlustliste seiner Armee zu setzen.

„Die Niederlage, die Italien an der russisch deutschen Front erlitten hat,“ erklarte Oberst Luigi Longo, Kommandant des Dritten Regiments der motorisierten Infanterie, der Division Celere, der von der Roten Armee gefangen genommen wurde, „ist unvergleichlich schrecklicher als die Niederlage, die die italienische Armee 1917 bei Caporetto erlitt.“

Das faschistische Regime hat seine aeusserste Unfaehigkeit enthuehlt, einen ernsthaften militaerischen Feldzug zu fuehren. Das italienische Volk billigt die rauberischen Abenteuer des Faschismus nicht. Der ueberwiegende Teil der Zeugnisse, die nicht nur von an der sowjet-deutschen Front gefangen genommenen Soldaten, sondern sogar von hoeheren Offizieren abgegeben wurden, zeigt einen Zustand tiefer Gleichgueltigkeit und Feindseligkeit gegeneuber Mussolinis Weltreich-Traeumen.

„Ich weiss nichts von Kriegszielen. Ich habe nicht im geringsten verstanden, wofuer ich kaempfen muss,“ erklarte Oberst Mario Bianchi vom 28. Infanterie-Regiment. „Es gab nicht den geringsten Grund zum Kriege zwischen der Sowjetunion und Italien,“ sagte Oberst Giovanni Goldini vom 37. Infanterie-Regiment. Und Major Ettore Contelli Bonanno von der Torini-Division erklarte: „Das ist nicht ein Volkskrieg das ist ein Krieg der faschistischen Klique.“

Der gleiche Oberst Longo erzaehtle, dass waehrend der

Offensive der Roten Armee ein deutscher Offizier ihm den Revolver an die Stirn setzte und deutsche Soldaten drohten, italienische Soldaten mit Maschinengewehren zu beschliessen.

Es liegt ein tiefer Abgrund zwischen Mussolinis Versprechen, ein Weltreich zu gewinnen, und der heutigen Wirklichkeit, wo deutsche Offiziere und Soldaten italienische Soeldlinge und Sklaven im Interesse des deutschen Imperialismus in den sicherer Tod treiben. Das ist die Lektion, die die Soldaten und Offiziere der italienischen Armee in der Sowjetunion gelernt haben.

Erstuckte und teilweise noch unbewusste, aber wachsende Entruestung ueber die faschistische Politik als Ganzes, das Geruehl der Erniedrigung beim Anblick der Art und Weise, wie Mussolini italienische Soldaten an die Deutschen verkaufte, tiefe Missachtung des Nationalgefuehls durch schamlose deutsche Kommandeure — das sind die Elemente, die die Niederlage der italienischen Armee an der russisch-deutschen Front politisch und moralisch schwerer gestaltet haben, als die Niederlage bei Caporetto, und die die Regierungskrise beeinflussten.

*
* *

Heute hat der Krieg fuer viele Millionen von Italiern eine ganz konkrete und direkte Bedeutung bekommen: Er verhaengte ueber sie die staendige Bedrohung mit dem Tode in ihrer eigenen Stadt, in ihrem eigenen Heim. Jedesmal wenn die Front in Afrika einige hundert Kilometer nach Westen rollte, erfolgte gleichzeitig eine entsprechende Ausdehnung derjenigen Zone Italiens, die zum Schauplatz militaerischer Operationen geworden ist. Diese Zone umschliesst, unter anderem, Sizilien, Sardinien und ganz Sued-Italien, das heisst den armersten Teil des Landes, und dazu einen Teil, der immer bekannt gewesen ist wegen seiner separatistische Tendenzen. Die Regierung von Rom hat mehr als 50 Jahre lang nach der politischen Einigung des italienischen Koenigreiches diese Teile als Gebiete zur Ausbeutung und Pluenderung im Interesse und zu Nutzen und Profit der reaktionaeren und plutokratischen Klique betrachtet. Italiens Imperialisten haben Hunderte von Millionen in sinnlosen kolonialen Feldzuegen investiert; Mussolini und seine schwarzhemden haben Dutzende Millionen Lire fuer Strassenbau in Abessinien und Kriegsvorbereitungen zur Eroberung Afrikas verschwendet. Inzwischen existierten Sizilien, Sardinien und Sueditalien weiter im Elend, ohne Strassen und Eisenbahnen, ohne Wohnungen, Schulen und Hafeneinrichtungen. Heute zerfallen die Staedte und Haefen von Sardinien, Sizilien und im Sueden in Truemmerhaufen, und die Bevoelkerung blickt mit Schrecken in die Zukunft.

Nach der Beendigung des Tunesischen Abenteuers wird nunmehr Italien zum Schauplatz militaerischer Operationen nicht nur durch die Luftangriffe auf italienisches Gebiet, sondern im vollsten Sinne des Wortes. Das italienische Volk hat den Krieg im eigenen Lande.

Es ist zweifelhaft, ob Italien politisch imstande sein wird, diesen Schlag als integraler Staat zu ueberstehen. Nicht umsonst erzaehten italienische Soldaten, die an der sowjet-deutschen Front gefangen genommen worden sind, von der Bewegung innerhalb des kleinen und mittleren Buerkertums in Sizilien, welche die Trennung Siziliens vom faschistischen Italien verlangt. Mussolini antwortete auf diese Bewegung mit Massenverhaftungen, aber der Terror wird ihm keinen Gewinn bringen. Die Bevoelkerung von Sizilien, Sardinien und Sueditalien ist nie faschistisch gewesen, der Faschismus ist ihr mittels Strafexpeditionen vom Kontinent aufgezuehen worden.

*
* *

Die Staaten der Anti-Hitler-Koalition haben niemals Ansprueche gestellt und werden niemals Ansprueche stellen, die den Interessen und der Wuerde Italiens widersprechen. Sie streben nur danach, den deutschen Imperialismus zu schlagen, die Hitler-Tyrannie zu vernichten, und die Freiheit und Unabhaengigkeit aller Voelker Europas wiederherzustellen. All dies stimmt direkt ueberein mit den Interessen des italienischen Volkes und des italienischen Staates.

Wenn Italien, trotz der Uebertragung des Krieges auf

seinen eigenen Boden trotz der Aussicht auf Verwuestung des Landes und neue katastrophale Niederlagen seiner Armee, doch noch den Krieg fortsetzt, so geschieht das aus zwei Gruenden. Erstens zwingt Deutschland Italien, weiterzukaempfen bis zur Katastrophe, bis zum Tode. Der zweite Grund liegt darin, dass Mussolini und seine Clique die Macht in Italien mit Klauen und Zaehnen festzuhalten suchen. Und der Hauptgrund ist, dass die Kraefte, die Mussolini und seine Bande stuerzen muessen, noch nicht reif sind.

Fuer Deutschland wuerde Italiens Austritt aus dem Kriege heute den Zusammenbruch seiner Position auf dem Balkan und die sofortige Notwendigkeit bedeuten, die Grenzen Sueddeutschlands zu befestigen. Hitler ist natuerlich entschlossen, dies um jeden Preis zu verhindern.

Der einzige Weg zur Rettung ist fuer Italien und die Italiener, die Macht Mussolinis und seiner gesamten Bande faschistischer Wuerdentraeger zu stuerzen. Diese Leute haben tausende Mal gezeigt, dass sie eine Kaste der unbegabtesten, korruptesten, unverantwortlichsten Staatsfuhrer sind, die die Geschichte Italiens jemals gekannt hat. Im Kriege und auf dem Felde internationaler Beziehungen haben sie nur Italiens Niederlage und Erniedrigung zuwege gebracht. Sie beenden ihre Karriere von Eroberern ohne Glueck: als die Schuhputzer des deutschen Imperialismus.

*
* *

Was Italiens innere Lage betrifft, so ist es schwer, ein Land mit grosserer Unordnung und schwererem Chaos ausfindig zu machen. Nur eine faschistische Regierung ist faehig, ein Land in einen solchen Zustand zu bringen — mit ihrer Politik, welche die Menschen zum Tode durch Bomben verurteilt, die Massen von Menschen zwingt, nach Deutschland zu gehen und fuer Hitler zu arbeiten, die Menschen zwingt, von einer Hungerration von 150 Gramm Brot taeglich zu leben; eine Poitik, die systematisch und hartnaeckig die Interessen der Plutokraten des Kriegsindustrie verteidigt, die sich im Staatsapparat und in der Fuhrerschaft der faschistischen Organisationen ihr Bett gemacht haben. Himmelschreiende Staatsmord, Intiation, und das Verschwinden von Nahrungsmitteln und Konsum-Artikeln, der Triumph des schwarzen Marktes — das alles sind Tatsachen, denen gegenueber die Regierung, nach ihrem eigenen Eingestaendnis, absolut machtlos ist.

Um dieses Regime und diese Regierung des Landes aufrechtzuerhalten, lohnt es sich keinesfalls, in die sichere Katastrophe zu gehen. Diese Wahrheit daemmt heute vielen Vertretern der herrschenden Klassen, die es vorgezogen haben, Mussolini allein mit seiner Clique an der Spitze der Regierung zu lassen; sie wird von breiten Kreisen der Bevoelkerung mehr und mehr erkannt. Davon zeugt der Kampf gegen den "Defaitismus" in den faschistischen Organisationen, aus denen "Defaitisten" zu Zehntausenden ausgeschlossen werden.

Vom Oktober 1942 bis zum 28. Februar 1943 sank die Mitgliedschaft der faschistischen Partei um 2.000.000, und die Mitgliedschaft der Jugendorganisationen um 5.000.000. (Nach den verfuegbaren Informationen befinden sich 1.000.000 Mitglieder dieser Organisationen in der Armee). Die Volksmassen kehren Mussolini und dem Faschismus den Ruecken. Trotzdem bleiben eine so klare Manifestation von Widerwillen gegen das faschistische Regime wie die von den Bauern betriebene Sabotage bei der Requirierung von landwirtschaftlichen Produkten, wie die Flucht von Arbeitern aus den Fabriken, die trotz der Militarisierung aller Arbeiter und Androhung von Gefaengnisstrafen Massencharakter annimmt, noch in einem Stadium passiver Opposition und passiven Widerstandes gegen die Kriegs- und Katastrophenpolitik, Mussolinis.

Solche Mittel, wie passiver Widerstand und Aeussderung von "defaitischen" Gesichtspunkten, sind ungenuegend, um Mussolinis despotische Regierung zu stuerzen. Mit ihnen allein ist es unmoeglich, die Ketten der deutschen Sklaverei zu brechen, dem Krieg ein Ende zu machen, Italien vor dem Untergang zu retten.

Nach der Reorganisierung seiner Regierung begann Mussolini ohne jede Skrupel mit den Vorbereitungen fuer die Anwendung aller Waffen zur Niederschlagung eines offenen Aufstandes des Volkes. Zu Fuhrern seiner Organisationen ernannte er die verhasstesten Gefaengniswaerter und Moerder aus der frueh-faschistischen Periode und beschleunigte die Formierung seiner speziellen

Abhoerzeiten illegaler deutscher Sender

DEUTSCHER VOLKSENDER:
taeglich um 6, 21 und 23 Uhr auf Welle 48
taeglich um 11 und 19 Uhr auf Welle 25

Bauernsendung: jeden Sonntag 21.15 Uhr auf Welle 43
Jugendsendung: Jeden Dienstag, Donnerstag und Sonnabend 21.15 Uhr auf Welle 48
Frauensendung: jeden Montag, Mittwoch, Freitag 21.15 Uhr auf Welle 48

SENDER "HEIMAT RUFT DIE FRONT":
taeglich 7.15 und 14.15 auf dem 31-Meter-Band
taeglich 0.15 Uhr auf dem 47-Meter-Band

SENDER "STURMADLER":
taeglich 8.55 Uhr auf Welle 25 und 41, ferner um 10.45 Uhr auf dem 47-Meter-Band

SENDER "SA-FRONDE":
20, 23 und 3 Uhr auf dem 31- und dem 47-Meter-Band
(Saemtliche Zeitangaben nach mitteleuropaeischer Zeit)

fuer Buergerkrieg trainierten Bataillone. Es ist klar, dass der Augenblick herannaht, wo die Volksmassen — Arbeiter, Soldaten und Bauern — in organisierter Weise, unter der Fuhrerschaft der tapfersten Antifaschisten, um den Preis jedes Opfers einen offenen Kampf fuer den Sturz Mussolinis beginnen muessen.

Unter den Offizieren in der Armee und Marine, im katholischen Buerkertum in den monarchistischen Kreisen, unter den Industriellen und in der Intelligenz, und selbst in den faschistischen Kadern waechst die Zahl derer, welche die Notwendigkeit erkennen, dass Italien mit Deutschland brechen muss, bevor es zu spaet ist, die Notwendigkeit, das Land vor Verwuestung zu retten, dem Krieg ein Ende zu machen. Aber diese Elemente der Opposition werden nur unter dem Druck einer breiten und starken Volksbewegung zu handeln beginnen.

Die Voraussetzungen fuer eine breite Front der nationalen Kraefte, die entschlossen sind, das Land durch den Sturz Mussolinis aus dem Krieg zu fuehren, existieren. Aber solch eine Front wird nur dann geschaffen, wenn Streiks ausbrechen und grosse Strassendemonstration von Arbeitern stattfinden, wenn in Stadt, Land und Armee die Revolte ausbricht gegen die faschistische Regierung, wenn Gruppe auf Gruppe von unerschrockenen Antifaschistischen als Avantgarde der Nation handelt und im ganzen Lande den Kampf entwickelt zur Zerschmetterung der Kriegsmaschine und des Staatsapparates von Mussolini.

*
* *

Jene Antifaschisten von Turin, die trotz drohender Todesurteile (drei sind sofort nach dem Prozess hingerichtet worden) in der ersten Maerzhälfte dieses Jahres einen Streik von 30.000 Arbeitern der Fiatwerke unter der Losung "Es lebe der Frieden!" organisierten, haben ein Beispiel gegeben — und ebenso die tapferen Maenner, die mitten in Neapel das groesste deutsche Munitionslager der Stadt in die Luft gesprengt haben. Ein Beispiel sind auch die Gruppen der Nationalen Front in Triest, Venedig und Giulia, die mit den Guerrillas von Kroatien und Slowenien einen Pakt gegenseitiger Hilfe und gemeinsamen Kampfes gegen die Miliz von Mussolini abgeschlossen haben.

Dies sind Tatsachen, die zeugen von Gruppen in Italien, die ihre Pflicht als Kaempfer gegen den Faschismus zu erkennen und zu erfuellen beginnen. Aber ihre Aktion traegt noch einen sporadischen und nicht genuegend breiten Charakter. Heute geht es darum, das zwanzigjaehrige faschistische Joch abzuwerfen. Es ist daher das Interesse des italienischen Volkes, jede Unterstuetzung dem Schlage zu geben, der jetzt von aussen gegen das faschistische Italien gefuehrt wird.

Zwischen Goldenem Horn und Vardar Von Theodor Balk

Im Jahre 1915 hielt sich in Saloniki ein Mann auf, der ob dieses Aufenthaltes sehr unzufrieden war. Er schrieb Briefe nach Paris, Klagebriefe, Beschwerdebriefe. Briefe an Minister, Senatoren, Abgeordnete, an hohe Militaers. Er klagte ueber die politische Intrigue, die ihn hierher, an das Ende der Welt, an die gottverlassenste aller Frónten gebracht hatte. Er verlangte seine Rueckversetzung nach Frankreich und ein Kommando an der Westfront. Sein Name war Sarrail. Er kommandierte die alliierten Streitkraefte am Balkan.

Elf Monate nach der Rueckberufung des ehrgeizigen Generals am 15. September 1918, setzte die alliierte Balkanarmee, 180.000 Mann, zu einer Offensive an. Sie fuehrte nach einigen Tagen zur Kapitulation Bulgariens und zum Abfall der Tuerkei von den Zentralmaechten. Vier Wochen nachher zerfiel die oesterreich-ungarische Monarchie und einige Tage darauf streckte das wilhelminische Deutschland die Waffen.

Heute wuerde es schwer fallen, einen Sarrail zu finden, das heisst einen General, der sich zurueckgesetzt fuehlte, wenn man ihn an die Spitze einer Balkan-Armee stellt. Allerdings, ein General, den man heute mit der Errichtung einer zweiten Front auf dem Balkan betraute, wuerde einige Kopfschmerzen bekommen. Denn der Balkan ist fuer den Mann aus dem Westen das Synonym fuer etwas dunkles, unuebersichtbares, verwickeltes.

Unser General wuerde sich deswegen einen Balkanspezialisten in den Stab kommandieren lassen und von ihm ein Exposé — nicht mehr als zweitausend Worte — anfordern. Und wer weiss, vielleicht kaeme eine Kopie des Exposés in unseren Besitz, eine Kopie mit folgenden Wortlaut:

Auf dem Balkan gibt es heute nach der Einfuehrung der "Neuen Ordnung" sieben Staaten. Von diesen sieben ist einer neutral: die Tuerkei. Drei gehoeren als Junior-Partner der Achse an: Rumaenien, Bulgarien und Kroatien. Zwei sind von Achsentruppen besetzt: Griechenland und Serbien. Schliesslich ist da Italien, das durch die Annektierung Albaniens und Dalmatiens zum Balkanstaat geworden ist.

Der Grad der Souvaerenitaet dieser Laender ist verschieden: er geht von Null bis Hundert Hundert hat die Tuerkei, Null haben Griechenland und Serbien. Diese beiden Staaten haben wohl ihre Regierungen, nur haben die Ministerpraesidenten in Athen und Belgrad weniger Macht als der kleinste Gemeindevertreter der kleinsten Gemeinde in einem freien Land. Die Grade der Souvaerenitaet Rumaeniens, Bulgariens und Kroatiens sind in Ziffern schwer auszudruecken, sie sind sehr niedrig. Am guenstigsten von ihnen steht noch Bulgarien, das sich bisher aus dem Russenkrieg fernzuhalten wusste.

Jedes dieser Laender wird von einem Quisling regiert. In Rumaenien heisst der Quisling Antonescu (der "Conducator"), in Bulgarien Koenig Boris, in Kroatien Ante Pavelitsch (der "Poglavnik"), in Serbien Milan Neditsch, in Griechenland Logothetopoulos, in Albanien Maliq Bushati.

Jedem der Achsensatelliten des Balkans wurde in Berhetesgaden und in Roma das Beiwort "Gross" fuer die Staatsfirma versprochen; Gross-Rumaenien, Gross-Bulgarien, Gross-Kroatien und schliesslich Gross-Ungarn, das geographisch nicht mehr dem Balkan angehoert, das aber wegen seiner Nachbarschaft aus diesem Expose nicht ausgeschlossen werden soll.

Gross kann man in dieser Welt nur auf Kosten des Nachbarn werden. Es trifft sich nun, dass auf dem engen Boden des Balkans der Nachbar zugleich auch Kompagnon im

Achsenladen, Kriegskumpan, Waffenbruder, Verbuenderer ist. So geschah es, dass drei Achsenpartner die Rechnung fuer die Groesse Ungarns zahlen mussten: Rumaenien, die Slowakei und Kroatien. Ungarn ist bis heute diese Riesenkur am besten bekommen: es hat in den letzten Jahren seine Einwohnerzahl verdoppelt. Aber waehrend es so wundersam waechst, betrachtet es mit Misstrauen, was sich da in der Gegend seiner unteren Extremitaeten, in dem Laendchen Banat ereignet. Banat ist ein Teil der jugoslawischen Erbmasse, den man in Budapest fuer sich in Anspruch nimmt, den aber die Deutschen nicht herausgeben wollen. Beabsichtigt Hitler, fragt man sich in dem Couloirs des Pester Parlaments, aus den schwaebischen Siedlern des Banats (und der Batschka und Syrmiens) der Kern eines zweiten deutschen Staates zu machen, eines neuen Ost-Reiches?

Kommen wir auf Kroatien: Der Schoepfer dieses juengsten Puppenstaates, Mussolini, hat da eine Missgeburt zur Welt gebracht; ein Gebilde ohne Lungen und Kiemen, ohne Zugaenge zum Meer, obwohl die ganze Adriakueste von Cattaro bis Fiume kroatisch ist.

In Kroatien prallen deutsche und italienische Interessen aufeinander: ein latenter Konfliktstoff im Kernstueck der Achse. Im Winter vorigen Jahres kam ein Akt dieses bei herabgelassenen Vorhang gespielten Dramas zum Abschluss; Hitlers Gesandter in Zagreb, der SA-Obergruppenfuehrer Siegfried Kasche, zwang den Poglavnik Pavelitsch, alle italophilen Minister aus seinem Kaabinett zu entfernen. Der "Unabhaengige Staat Kroatien", geschaffen in Rom, mit einem Herzog aus dem Hause der Savoyen als Koenigskandidaten und einem Stipendisten aus dem Hause Mussolini als Statthalter, entgleitet heute den Haenden seines Schoepfers.

Bulgarien hat Mazedonien aus der jugoslawischen und

Anfang Juli erschien in spanischer Sprache:

La Batalla de Rusia

Por ANDRE SIMONE

180 Seiten, 24 Kunstdruckblaetter mit 56 fotografischen Dokumenten vom Kriegsschauplatz im Osten.

Preis: México 7.00 Pesos, Ausland 1.75 Dollar
kartonierte Ausgabe

AUS DEM INHALT:

Der erste Kriegstag — Der Mythos der Unbesiegbarekeit — Die Maenner, die den Krieg fuehren: Josef Stalin, W. M. Molotow, K. Woroschilow, G. Schukow, S. Timoschenko—Leningrad in toedlicher Gefahr — Das Heldentum von Sewastopol — 18 Kilometer vor Moskau — Unbesiegbares Stalingrad — Molotow in London und Washington — Churchill in Moskau — Anglo-amerikanisch-sowjetische Zusammenarbeit — Wo ist die Zweite Front? — Tanks — Der geheimnisvolle Ural — Die Produktions-Schlacht — Verbrannte Erde — Partisanen — Rueckzug von Moskau — Von Charkow bis Stalingrad — Von Stalingrad bis Charkow — Irgendwo im Atlantik — Irgendwo in Polen — Pearl Harbour — Casablanca — Friedensoffensive — Das russische Volk, seine Landwirtschaft und Religion

VERLAG "EL LIBRO LIBRE"
Apartado 2958 — México. D. F.

griechischen Beute bekommen, Rumänien musste ihm einen Teil der Dobrudscha abgeben. Aber auch Bulgarien ist nicht zufrieden. Saloniki und Ost-Thrazien, die es sich gewünscht hat, verweigerte ihm Berlin. In Sofia befürchtete man eine Zeitlang, dass Hitler Ost-Thrazien in seiner Koeder-Buechse fuer die Tuerkei aufbewahrt hat. Auch auf Rom ist man boese, weil es den westlichen Teil Mazedoniens Albanien und damit dem Imperium angegliedert hat.

So ist es mit den Verbündeten, mit den Waffenbruedern, Kriegskumpen und Achsenpartnern auf dem Balkan bestellt. Wuerde es nicht den, den Herrn in Berlin geben, mancher wuerde ueber manchen herfallen und man wuerde sich gegenseitig totschiessen. Die Achse im Suedosten Europas ist aeusserst bruechig.

Sie war es schon zu Zeiten, als die Sieges-Chancen anders standen. Heute jedoch, wo ein deutscher Sieg in die Fata-Morgana-Ferne gerueckt ist, ist sie bruechiger als je.

Himmler hat unlange eine Inspektionsreise nach dem Balkan unternommen. Nach seiner Abfahrt setzte eine Reinigung im kroatischen und serbischen Quisling-Apparat ein, viele hohe Funktionaere wurden entlassen und eingesperrt. "Nein", schreibt das Pavelitsch-Blatt "Granicar", "Nein, meine Herren, wir werden keine Politiker dulden, die auf zwei Karten setzen". Eine Zeitungsmeldung aus Bern besagt: "In den letzten zehn Tagen kreisten in den hiesigen diplomatischen Kreisen elf Berichte ueber Sonderfriedensangebote von Balkanstaaten durch Vermittlung des Vatikans und anderer "neutraler" Kanaele". Gafencu in Genf, dieser und jener Abgesandte von Bukarest, Budapest und Sofia in Stockholm und Ankara: das sind Geruechte, zweifellos, aber symptomatische Geruechte und oft auch substantielle.

Im Falle einer Invasion des Balkans durch die Alliierten wird es hier eine Inflation von Darlans geben. Der Balkan ist aber nicht allein von Quislinge und Darlans bevoelkert, es leben dort auch noch Voelker, einige fuenfzig Millionen Menschen. Fuer unser Expose ist nicht ohne Interesse, was diese Voelker denken.

Was die Voelker Jugoslawiens, die Serben, Kroaten und Slowenen denken, das wird aus dem taeglichen Kommunique der Partisanenarmee ersichtlich: sie fuehren Krieg gegen die Achse. Sie haben eine Offensive an der Drina unternommen, kurz nach den Nachrichten aus Berlin, die von einer endgueltigen Vernichtung der Partisanen sprachen. Im Augenblick rollt eine Gegen-Offensive der Achse vom Sueden nach dem Norden, fuenf deutsche und drei italienische Divisionen greifen in Sandschak, Montenegro und Suedost-Bosnien an. Vier Offensiven haben die Partisanen ueberlebt, nach den letzten Berichten werden die Partisanen auch dieser fuenfsten Offensive widerstehen.

Im Artiker 2 der Kapitulationsbedingungen, die der Generalfeldmarschall von List den Griechen stellte, wird gesagt: "In Anbetracht der Tapferkeit die die griechischen Truppen auf den Schlachtfeldern zeigten, duerfen die griechischen Offiziere ihre Seitenwaffen und Offizierabzeichen beibehalten". Doch mit solchen Seitenwaffen-Maetzchen kan man nicht Menschen kaufen, die man jeder Rechte beraubt hat und denen man taegliche Brotationen von dreissig Gramm gibt. Und so lesen wir heute, dass alle griechischen Reserve-Offiziere interniert worden sind, lesen von einem Kopflohn von hundert Millionen Drachmen, der auf die Koepfe von zwei Guerillafuehrern, den ehemaligen Mayor Spais und dem ehemaligen Obersten Zervas, ausgeschrieben worden ist.

In Albanien herrscht das gleiche Klima von Sabotage und Guerilla, die Namen der Kopfpfeistraeger sind Muslim Peza und Bajraktari und Ibrahim Barce und Safet Butka. Der erste von diesen wird beschuldigt, dass er eine

ten. Die oeffentliche Meinung des Landes ist so ausgesprochen und dabei hundertfuenfundsiebzig italienische Soldaten und Offiziere toetetc.

Die Meldungen der Berichterstatter aus Sofia haben fast ausschliesslich ein Thema zum Inhalt: Todesurteile. Todesurteile der Regierungsgerichte gegen Antifaschisten und Todesurteile der Antifaschisten gegen die Achsenagenten. Die oeffentliche Meinung des Landes ist so ausgesprochen prorussisch, dass trotz Terror sich Manner fanden, die laut gegen die Antisowjet-Ausstellung protestierten. Unter diesen befand sich der gewesene Ministerpraesident Nikola Mutschanoff. Als ihm der Innenminister Peter Grabowski. Nazivertrauensmann No. 1, mit Gefaengnis und noch Schlimmeren drohte, soll Mutschanoff gesagt haben: "Junger Minister, Sie koennen meinen Mund nicht schliessen".

Einer der rumaenischen Generaale der vor Stalingrad gefangengenommen wurde, erbat sich von den Russen eine Gunst: Man moege ihn nicht zusammen mit seinen deutschen Generalskollegen internieren. Wenn schon die Herren Generaale so sprechen, was wird erst der einfache Mann sagen, wenn die Stunde schlagen wird?

Die Alliierten werden in Jugoslawien eine in Brigaden und Divisione organisierte und in die Hunderttausende zaehlende Partisanenarmee finden, Guerilla-Einheiten in Griechenland und Albanien, Verbundene im bulgarischen und rumaenischen Volk.

Strategisch hat der Balkan zwei Aufmarschstrassen. Die eine, zu Lande, ist das Vardartal. Durch es zogen die Heerscharen des Tuerkensultans Soleiman und die alliierte Armee des Nachfolgers von Sarrail, des Generals Franchet d'Esperey in das Donautal, nach Budapest und Wien zu.

Die andere ist ein Wasseweg: das adriatische Meer. Gleich einem Riesenfjord zerreisst die Adria den Rumpf des Kontinents und reicht bis an die Schwelle des Hiterreiches.

Die Adria ist einer der letzten Seewege fuer die Versorgung des Reiches und Italiens. Auf Flusskaehren, die Donau und Save entlang, auf Strassen und Schienenstraengen kommen die Ertraege des Balkans in die Haefen Albanien, Dalmatiens und des kroatischen Kuestenlandes und werden von hier, quer ueber die Adria, nach Italien geschafft. Las rumaenische Benzin, der Weizen der Ukraine, die Rohstoffe aus der Tuerkei werden auf Schiffen entlang der griechischen Kueste nach dem Hafen Triest gebracht. Vom Norden kommen die oberschlesische Kohle und Rohoel nach Triest, um hier nach den sueditalienischen Haefen verschifft zu werden.

Triest ist, nach der Zerstoerung Genuas durch die Bombenangriffe, heute der bedeutendste Knotenpunkt fuer den Verkehr zwischen Nord und Sued und Ost und West geworden. Triest ist die Endstation der lebenswichtigen Eisenbahnlinien nach Wien, Budapest und Prag. Aber auch alle Linien, die aus dem Osten und Suedosten Europas nach Italien streben, laufen nahe an Triest vorbei.

Hier endet das Exposé. Es ueberlaesst die Schluesse dem General, der es in Auftrag gegeben hat.

"TYSKLAND INIFRAN".— "Deutschland von Innen" heisst ein kuerzlich erschienenenes Buch des schwedischen Journalisten Goesta F. Block, des fruheren Leiters der schwedischen Abteilung des Koenigsberger Rundfunks. Block berichtet darin unter anderem ueber einen Besuch in Prag im Jahre 192. Er war vorher vom Propagandaministerium aufmerksam gemacht worden, dass er dort keinerlei Enthusiasmus fuer Deutschland finden werde. "Dieser Hass ist leider vollkommen gerechtfertigt", sagten ihm dann Soldaten der deutschen Besatzungstruppe, die sich bei ihm ueber ihr hartes Los beklagten, da sie im "Protektorat" ueberall auf Ablehnung und Widerstand stiessen.

Hinter dem Atlantik-Wall

Von Alexander Abusch

Die Eroberung der italienischen Inseln Sizilien, Sardinien und des heute von den Italienern besetzten Korsikas wuerde den Dolch auf das Herz Italiens richten und auch unmittelbar die Invasion Suedfrankreichs vorbereiten. Der Angriff ueber den Aermelkanal auf die Kueste von Nordwest- und Nordfrankreich, Belgien und Holland traegt jedoch die Kriegsfrent und damit die englisch-amerikanischen Flugzeugbasen nahe an Deutschlands verwundbarste Grenze heran; er wuerde die Nazi-Armee an der Ostfront in einem solchen Masse ihrer strategischen Reserven berauben, dass die Rote Armee ebenfalls ihre grosse Offensive mit der Zielrichtung Deutschland einleiten koennte.

Die Erfahrung dieses Krieges lehrt, dass keine moderne Befestigung einem gewaltigen konzentrierten Ansturm kombinierter Kraefte, die sich auch die Luftueberlegenheit gesichert haben, widerstehen kann. Stalingrad war keine Festung, es widerstand durch den uebermenschlichen Mut seiner Verteidiger, der staerker war als jede Mauer aus Beton oder Stahl. Aber die Bemannung des "Atlantik-Walles" von Hitler besteht nicht aus Maennern von Stalingrad: Die 35 deutschen Divisionen in Frankreich enthalten nur wenig Elitetruppen; es gibt unter ihnen zu einem erheblichen Teil Formationen von aelteren Leuten, mit einem hohen Prozentsatz von Arbeitern. Die franzoesischen Nordprovinzen Pas de Calais, Normandie und Bretagne bieten an ihrer, durch starke Einbuchtungen lang gedehnten Kueste genuegend Moeglichkeiten zur Landung und zur Durchstossung der Befestigungswerke.

Die deutsche Armee verfuegt an der Nordwestkueste Europas ueber sehr kurze und zahlreiche rueckwaertige Bahn- und Strassenverbindungen nach Deutschland. Dieser Vorteil der Nazis wandelt sich aber in ihren entscheidenden Nachteil, in ihr Verhaengnis, wenn die Alliierten landen und vorwaerts stossen. Waehrend die Expeditionskorps bei ihrer Landung auf Sizilien das industrieloese Nordafrika im Ruecken haben und ihren gesamten Nachschub ueber Tausende von Seemeilen beziehen muessen, stuetzt sich die englisch-amerikanische Armee beim Angriff ueber den Kanal direkt auf die gesamte militaerische und wirtschaftliche Kraft des englischen Mutterlandes und kann sie an einem einzigen Punkte einsetzen.

Hier sind fuer die Alliierten die guenstigsten Voraussetzungen gegeben, die alte strategische Regel anzuwenden: an einer entscheidenden Stelle, mit einem entscheidenden Uebergewicht von Kraeften, in einem entscheidenden Augenblick anzugreifen.

*

Als vor mehr als einem Jahre englische Kommandos in Saint Nazaire fuer ein paar Stunden landeten, erhob sich die Bevoelkerung, mit Messern und Stoecken bewaffnet und kaempfte drei Tage, weil sie glaubte, die ersehnte Stunde der Invasion sei gekommen. Seitdem haben die Nazis viele "Reinigungs"-Aktionen in den Kuestengebieten durchgefuehrt. Der Militaerbefehlshaber von Frankreich, General Otto von Stuelpnagel und der Erbprinz Josias von Waldeck-Pyrmont, SS-Obergruppenfuehrer und jetzt Gestapo-Chef mit dem Sitz in Paris, haben auf ihre Art versucht, aus den Lehren von Saint Nazaire ihre moerderischen Schluesse zu ziehen.

Inzwischen hat sich aber die franzoesische Untergrund-Bewegung, die einen starken Zustrom aus den Reihen der fruerehen Unteroffiziere und Offiziere der Armee er-

hielt, ihre militaerischen Organe geschaffen. Der Deputé von Saint-Denis, Fernand Grenier, teilte kuerzlich mit, dass bereits ein regelrechtes illegales Militaer-Aktionskomitee fuer ganz Frankreich existiert und in jedem franzoesischen Department gibt es ein solches regionales Komitee. Diese Komitees verbreiten technische Anweisungen, wie die Sabotage gegen die deutschen Besatzungstruppen betrieben werden kann, wie und wo die Guerillas und Partisanen ihren Kampf fuehren sollen. Die franzoesischen Guerillas, die sich den traditionsreichen Namen Franc tireurs beigelegt haben, bestehen aus Angehoerigen der Bevoelkerung, die ihrer Beschaeftigung in ihrem ueblichen Wohnort nachgehen und sich nur insgeheim an bestimmten Handstreichungen beteiligen. Die Partisanen sind militaerisch organisierte, illegale Kampfgruppen, die mit Handgranaten und Maschinengewehren nicht selten offene Kaempfe mit deutschen Truppenteilen durchfuehren.

Im Pas de Calais kaempfte waehrend 18 Monaten eine Partisanengruppe unter der Fuehrung des fuenfundzwanzigjaehrigen Bergarbeiters Charles Debarge und fuehrte etwa fuenfzig Operationen durch. Charles Debarge wurde zu einem legendaeren nationalen Helden, dessen Gruppe auftauchte und verschwand. Als er und seine Leute dann in die Haende der Gestapo fielen, wurden sie mit Maschinengewehrfeuer hingerichtet. Im Elsass stand ein junger katholischer Student, Marcel Vilin, an der Spitze einer ausserordentlich kuehnen Partisanengruppe, die spaeter ebenfalls von einem Mordkommando der SS fuesiliert wurde. In Mittelfrankreich und in den Bergen der Haute Savoie operieren Guerillas und Partisanen. In Lille, Paris, Lyon und Marseille wird geschossen. Bahnlinien werden gesprengt; durch Zerstoeerung einer Hochspannungsleitung wurde am 8. Maerz Paris in Dunkel gehuellt. Alle Repressalien und Geiselmorde koennen nicht verhindern, das immer wieder Bomben in den Verkehrslokalen der deutschen Offiziere, in antisemitischen und antibolschewistischen Ausstellungen explodieren. "Tod den Verrae tern!" ist die Losung des unterirdischen Frankreich und der Tod lauert stuedlich auf die Déat, Doriot, Laval, auf ihre Unter-Quislinge.

Das geheime Militaerkomitee gibt bereits detaillierte Kampfberichte aus allen Gegenden Frankreichs. Im Mai wurde die letzte Bilanz des Kampfes der Partisanen und Guerillas gegen das Transportwesen der Okkupationstruppen bekannt: In vier Monaten wurde 180 Lokomotiven zerstoert und 110 voellig unbrauchbar gemacht, gleichzeitig 2000 Eisenbahnwaggon zerstoert. Es sind Dutzende von Bombardierungen durch zahlreiche englisch-amerikanische Flugzeuge noetig, um ein aehnliches Ergebnis zu erzielen. So gross ist bereits die praktische militaerische Leistung der franzoesischen Untergrundbewegung, die aus Menschen aller Ideologien und den verschiedenartigsten Organisationen besteht, die aber von links bis rechts zum Kampfe fuer die nationale Befreiung Frankreichs geeint ist. So gross ist ihre Leistung bereits jetzt, wo sie immer noch mit steigendem Ingrimme auf die Stunde der Invasion, auf das Signal aus dem Londoner Radio wartet.

In der illegalen Presse wird seit Monaten planmaessig die Volkserhebung fuer den Augenblick der alliierten Landung vorbereitet. In diesen Anweisungen wird von allen Franzosen gefordert, dann als aktive Verbundene der englisch-amerikanischen Befreierarmee zu handeln:

1.—In Gruppen von 15 bis 60 Mann sich den Anordnun-

- ge der deutsche Behoerde auf Massenverhaftungen zu widersetzen;
- 2.—Den Generalstreik zu erklaren, um die Kriegsanstrengungen der Nazitruppen zu paralysieren;
 - 3.—Alle Collaborationisten und jeden, der die alliierte Aktion zu schaedigen versucht, zu toeten oder zu verhaften;
 - 4.—Alle Patrioten, die sich in den Gefaengnissen und Konzentrationslagern befinden, zu befreien;
 - 5.—Die oeffentlichen Gebaeude zu besetzen oder wenigstens zu verhindern, dass das Personal in ihnen arbeiten kann;
 - 6.—Das Funktionieren des feindlichen Radios zu verhindern und in jedem Ort die Vichy-Behoerden abzusetzen und durch Maenner des Widerstandes zu ersetzen."

Das ist die Vorbereitung der Levée en masse. Eine wirklich fortschrittliche Kriegfuehrung muss mit diesem Faktor rechnen, der im Hinterland des Atlantik-Walles viele Saint Nazaires schaffen wird.

*

Vor einigen Wochen, knapp vor der Bildung des "Nationalkomitees zur Befreiung Frankreichs" in Algier, an dessen Spitze die Generaale Giraud und De Gaulle stehen, haben sich saemtliche Widerstandgruppen innerhalb Frankreichs eindeutig fuer den General De Gaulle als ihren Repraesentanten im Ausland ausgesprochen. Wer in dem Jahre nach dem Zusammenbruch vom Juni 1940 sich auf franzoesischem Boden befand, weiss, was die Gestalt De Gaulles fuer das franzoesische Volk in seinen finstersten und fast hoffnungslosen Tagen bedeutet hat. De Gaulles Name war nicht nur das Symbol dafuer, dass ein Rest der franzoesischen Armee auf afrikanischem und asiatischem Boden weiter kaempfte, — er wurde zur Fahne der Einigung aller franzoesischen Patrioten. Die illegalen Zeitungen, der christliche "Temoignage Chrétien", der sozialistische "Populaire", das Gewerkschaftsblatt "Le Syndicaliste de France", der "Franc tireur", die "Libération", der "Combat", die in allen grossen Staedten mit besonderen Ausgaben erscheinende kommunistische "Humanité" bekennen sich alle zu De Gaulle.

Es tutgewiss not, dass eine gut ausgeruestete, franzoesische Armee bald an der Befreiung ihres Landes teilnimmt und dass sie unter einer einheitlichen Fuehrung kaempft. Alle drittangigen Differenzen, die der Einigung der hitler- und pétainfeindlichen Franzosca entgegenstehen, sollten in dieser entscheidenden Stunde zurueckgestellt werden, damit das Nationalkomitee der Generaale Giraud und De Gaulle seine volle Aufmerksamkeit der Organisation des Kampfes fuer die Befreiung Frankreichs widmen kann. Aber gleichzeitig ist klar: Im Schosse dieses Komitees wird so lange ein innerer Kampf vor sich gehen, bis sich auf keinem wichtigen Posten der neuen franzoesischen Armee und Verwaltung mehr Vichy-Leute von gestern befinden, die wiederum die Verraeter von morgen werden koennen.

Es geht also heute darum, eine Darlanisierung der neuen franzoesischen Armee zu verhindern, die aus politischen Gruenden, aber unter der Flagge unmittelbarer militaerischer Notwendigkeiten vor sich gehen koennte. Die erneute Erklarung des Praesidenten Roosevelt zum franzoesischen nationalen Feiertag des Bastillesturmes, dem 14. Juli, hebt in erfreulich klarer Weise hervor, dass allein das franzoesische Volk seine kuenftige Regierung bestimmen wird. Das entspricht den Prinzipien der Atlantik-Charter.

Das franzoesische Volk stimmt heute mit Bomben und Schuessen gegen die Hitlerarmee sichtbar fuer die Landung der Alliierten in Nordfrankreich. Das franzoesische Volk wird sie um so stuermischer begruessen, um so geschlossener und entschlossener unterstuetzen, wenn es das Gefuehl der Respektierung seines wahren Willens hat, den es heute noch nicht mit dem Stimmzettel, sondern durch seinen Widerstand gegen den deutschen Impe-

Die Rosen und der Flieder

Nach Louis Aragon

Von Ernst Waldinger

O Bluetenmonat, Mond, sich wandelnd immer wie
[der,
Du wolkenloser Mai, erdolchter Juni du,
Vergess ich jemals mehr die Rosen und den Flieder?
[der?
Was deckte Fruehling doch in seinen Falten zu!
Vergess ich jemals mehr der Taauschung bittere
[Dramen,
Die Zuege, das Gedraeng, Geschrei und Sonnen-
[waerme,
Der Liebe Karrenlast, mit der die Belgier kamen,
Das Flirren, die Chaussee, Gesumm wie Bienen-
[schwarme,
Den toerichten Triumph, verspottend unser Hader,
Das Blut, das den Kamin der Kuesse Glut verdankt,
Und die zu Tode gehn in Festungsstahl- und Qua-
[dern,
Von einem trunknen Volk des Flieders leis um-
[schwankt!
Vergess ich jemals dich, o Frankreich, grosser Gar-
[ten,
Messbuechern gleich an Pracht, wie man sie einst
[gemalt,
Die spaeten Stunden, still, die Raetsel offenbarten,
Die Rosen wegentlang, die stets uns angestrahlt!
Was soll dem Blumenflor Wind der Panik hier
[nuetzen?
Er widerspricht dem Heer, ziehts angsbeschwert
[vorbei,
Den Raedern, stoehrend irr, den hoehnenden Ge-
[schuetzen,
Der Rast am Strassenrand, dem Jammer-Vielerlei.
Der Bilder Wirbelsturm, er zieht, wo ich einst Halt
[fand,
Zurueck mich und er haelt am gleichen Punkt mich
[fest:
Sainte Marthe; ein General; ein Landhaus schaut
[am Waldrand,
Normannisch-schlicht gebaut, aus finsterem Geceest.
Wie schweigt die Nacht; dem Feind sogar schloss
[Schlaf die Lider,
Heut abend fiel Paris, so hiess es grad zuvor;
Vergess ich jemals mehr die Rosen und den Flieder,
Den teuern Doppelschatz; den unser Herz verlor!
Ihr Straeusser ersten Tags, o Flieder, Flieder Flan-
[derna!
Der Tod die Wangen kuesst, o suesse Schattenruh!
Ihr Rueckzugsrosen, zart, Gefaehrten unsres Wan-
[derna,
Wie ferne Feuersbrunst, ihr Rosen von Anjou!

rialismus ausdrueckt. Auch das "Nationalkomitee zur Befreiung Frankreichs" der Generaale Giraud und De Gaulle hat keine andere Mission, als der gegenwaertige Vollstrecker dieses Volkswillens zu sein.

Am Tage, an dem Hitlers Atlantik-Wall bricht, wird die Sterbeglocke fuer den Nazismus zu laeuten beginnen. Die Opfer dieser dreifach kuehnen militaerischen Operation, die seit zwei Jahren von allen Voelkern erhofft wird, werden wesentlich geringer sein als die ungeheuren Opfer, die eine weiter Verlaengerung des Krieges kosten muesste.

Die Einfallstore Holland und Belgien

Von Erich Jungmann

Holland und Belgien, der nordwestliche Fluegel von Hitlers "Festung Europa", bieten strategische Voraussetzungen fuer die Invasion vom Meere her, gegen die Hitler sich mit riesigen Verschanzungsarbeiten und Bestueckungen zu sichern versucht hat. Aber die Schaffung dieser Verteidigungslinie ist hier weit schwerer als an der Nordkueste Frankreichs.

Die Kuesten Belgiens sind, wenn man von der kaum hundertzwanzig Kilometer langen Strecke westlich von Ostende absieht, ein flacher Strand. Die Kuestenbefestigungen (sie wurden im ersten Weltkrieg von den Deutschen in Abstaenden von vier Kilometer aufgefuehrt, vor einigen Jahren von den Belgiern gesprengt und jetzt wieder neubaut) koennen sich wohl gegen Kriegsschiffe erfolgreich richten, sind aber machtlos gegen Infanterie. An vielen Stellen liegen zwischen der Nordsee und dem eigentlichen Festland die Kooges und Polder eingebettet, die nicht zur Verteidigung montiert werden koennen, also den Landungstruppen den Weg freimachen.

In Holland sind die Kuesten meist sumpfig, aber auf weiten Strecken haben die Meereswinde Dueneen aufgeworfen, die eine gewisse Verteidigungsmoeglichkeit bieten. Doch der moderne Krieg kennt Mittel und Wege genug, um auch diese Hindernisse zu ueberwinden.

Die Angst der Nazis vor einer Invasion in Belgien ist nicht nur die Angst vor einer zweiten Front. Sie ist auch eine berechnete Angst vor dem Verlust dieses wichtigen Reservoirs fuer ihre Kriegsindustrie. Die Kohle des Borinage, der Zink aus Luettich, die Maschinen von Cockerill, die Waffen von Herstal, die Stahlbleche vom Ufer der Ourthe die Montanindustrie von Charleroi, das Antwerpener Arsenal und die Manufacture d'Armes in Liège sind fuer Nazis "arbeitende Beute". Ohne den Besitz Belgiens waere fuer sie der Krieg in technischer Hinsicht nicht so leicht gewesen.

Was Holland anbelangt, so ist es gewiss in erster Linie fuer die Nahrungsmittelversorgung wichtig. Oder besser gesagt: ist es gewesen. Heute sind jedoch der Viehbestand und der Gemueseanbau sehr reduziert. Durch die Nichtbebauung der Futterweiden, durch Raubbau und durch Sabotage ist es dazu gekommen, dass man die fetten Rinderherden nicht mehr sieht, die einst neben den Windmuehlen das Wahrzeichen Hollands bildeten. Fuer die Hollaender gibt es fast keine Butter, keinen Kaese, keine Milch, kein Fleisch und selbst keine Heringe mehr.

Aber auch heute noch ist Holland ein Besitz den die Nazis nicht entbehren koennen; denn auch Holland hat grosse Werften fuer Handelsschiffe und Flusskaehne, die Kohlenlager von Heerlen in Suedholland und vor allem die riesige Anlage von Philipps in Eindhoven fuer optische Instrumente und ihrem Monopol auf spezialisierte Radioapparate.

Die Bewohner Hollands wie Belgiens warten auf die Invasion der Vereinigten Nationen. Sie fuehren heute schon einen heldenhaften Kampf gegen die deutschen Eindringlinge und werden diesen Kampf verhundertfachen bei einer Landung der Englaender und Amerikaner. Mitte Mai waren es drei Jahre her, seit die Nazis begannen, diese beiden reichen Laender bis aufs Blut auszuzpluendern, und in diesen drei Jahren wuchs von Tag zu Tag der Hass. Hitlers Statthalter haben keine ruhige Minute. Im Januar allein mussten 177 SS-Leute ins Gras beißen. In den letzten

fuenf Monaten wurden vier hollaendische Nazi-Minister von Patrioten ins Jenseits befoerdert.

In Holland stuetzt sich Hitler auf 54.000 Mitglieder der Nazipartei Musserts und auf 20.000 Mann hollaendischer "Nationalgarde" unter deutscher Fuehrung. Aber das ganze Volk, vom Rotterdamer Hafenarbeiter bis zum Amsterdamer Reeder, steht geschlossen gegen den braunen Landesfeind. Hollaender wie Flamen wollen von diesen "germanischen Bruedern" absolut nichts, und erst recht nicht von der "Wiedervereinigung" mit Deutschland — von der jetzt so viel die Rede ist — wie vor dem Westfaelischen Frieden von 1648. Laengst ist Holland eine eigne Nation mit eigener Sprache und allen anderen Eigenheiten, die eine Nation ausmachen, und ist es heute unter dem Druck der Fremdherrschaft noch mehr geworden.

200.000 Hollaender befinden sich in Gefaengnissen und Konzentrationslagern. Das reiche Holland hungert, weil die Nazis alles wegschleppen, was nicht niet — und nagelfest ist. Im Haag mussten 50.000 Wohnungen evakuiert werden, weil die Nazis sie fuer Befestigungsbauten brauchten. Die Todesstrafe wurde eingefuehrt. Im Monat Mai wurden 64 Patrioten erschossen, am 2. Mai allein 26 wegen Streiks und Sabotage. In Zwolle erschossen die Nazis den 70jaehrigen Textilarbeiter Jochum, weil er zum Streik aufgefordert und Waffen versteckt hatte. Rauter, der Sicherheitskommissar fuer Holland, ordnete am 13. Mai dieses Jahres die Beschlagnahme von einer Million Radioempfaenger an, weil die Hollaender die Anweisungen ihrer Regierung in London abhoeren und sie befolgen. Ende April verfuegten die Nazis die Internierung der 400.000 ehemaligen Angehoerigen der hollaendischen Armee — aus Angst, sie koennten zu den Alliierten ueberlaufen oder sich bei der Landung mit ihnen zum Kampf gegen die Unterdruecker vereinigen. Bis jetzt wurden 18.500 Offiziere und Mannschaften in zwolf Konzentrationslagern nahe der deutsch-hollaendischen Grenze interniert und 2.000 Offiziere und Kadetten nach Polen verschleppt. Alle Juendlichen bis 19 Jahr sind zur Zwangsarbeit nach Deutschland abgeschoben worden. In den verschiedenen hollaendischen Provinzen setzten die Nazis Sondergerichte zur Aburteilung der Saboteure ein.

Aus den in den Zeitungen veroeffentlichten Urteilen ersieht man, wie es immer schwerer wird, Lebensmittel wegzuschleppen, und dass es dabei immer haeufiger zu Zwischenfaellen kommt. Massenstreiks brechen aus, Zuege entgleisen, die Oberleitungen der elektrifizierten Eisenbahnstrecken werden zerschnitten. Auf den wichtigsten Strecken ist der Verkehr oft tagelang unterbrochen. wie selbst die Nazipresse berichten muss. Viele Bauern giessen die Milch lieber auf die Strasse, als sie den Nazis abzuliefern. Getreidefelder und Gebaeude der "Quislinge" gehen in Flammen auf. Deiche brechen und ueberschwemmen hunderte Hektar Land. In den Kirchen predigen die Geistlichen gegen die Nazis. Achtzig Prozent aller hollaendischen Studenten lehnten es ab, eine Erklaerung fuer die loyale Zusammenarbeit mit den Unterdrueckern zu unterschreiben; die daraufhin erfolgte Verschiebung von viertausend Studenten zur Zwangsarbeit nach Deutschland konnte ihren Kampfwillen nicht brechen. Die Nazis warnen vor hollaendischen Ingenieuren und Facharbeitern, weil sie mehr Schaden anstiften als Nutzen bringen.

Nicht selten gehen die Patrioten mit der Waffe gegen die

Unterdruecker vor. Die vielen Todesurteile schrecken nicht ab. In illegal aus dem Land geschmuggelten Berichten werden die Namen der hingerichteten Maertyrer mitgeteilt. Aber die Opfer auf der Naziseite sind ebenfalls nicht gering. Seyss-Inquart — der Nazi-Statthalter, Rauter, der Sicherheitskommissar und Mussert der Leiter der hollaendischen Nazi-Partei jammern ueber die vielen Opfer und sie gehen zu, dass sie oft mit der Waffe eingreifen muessen, "um die Ruhe und Ordnung aufrechtzuerhalten." Kriegsgefangene und einige hunderttausend Zivilgefangene schmachten in Gefaengnissen und Konzentrationslagern. Von den achteinhalb Millionen Bewohnern wurden 500,000 deportiert, fuer 300,000 steht die Deportation bevor. 7,500 belgische Patrioten wurden seit der Nazibesetzung erschossen. Die flamische Stadt Antwerpen allein beklagt 2000 Opfer darunter 700 Polen. Die Gestapo selbst berichtet, dass sie seit Beginn des Jahres 1943 310 "Terroristen" und 522 "Kommunisten hingerichtet habe.

Wie in der Tschechoslowakei der Geist des braven Soldaten Schwejk umneht, so fuehrt in Flandern der Geist Till Uilenspiegels die Invasoren und speziell die Gestapo irre. Die deutschen Fremdherrscher spueren auf Schritt und Tritt die geeinte Resistenz der Wallonen und Flamen. Wichtige Eisenbahnlinien sind 24 und 36 Stunden lang unterbrochen durch die Sabotageakte der Patrioten. Aus den Eisenbahn waggons werden Kabel Kupfer, Leder, Sprengstoffe, Lebensmittel usw. gestohlen, damit sie nicht den Deutschen in die Haende fallen. Einige Kraftwerke flogen in die Luft und legten die Industrien lahm. Auch mehrere Waffen- und Munitionsfabriken, die fuer die Nazis arbeiten, wurden zerstoert. Die grosse Denderbruecke wurde mit Dynamit gesprengt und der Flussverkehr ruhte

waerhrend sieben Tagen. Lastautos, die Waren weschleppen wollen, werden beschaedigt.

Die Rexistenpartei Degrells mit ihren 50,000 Mitgliedern ist ohnmaechtig gegen ein Millionenvolk von Patrioten. Fuer den Feind zu arbeiten, ist kein populaeres Geschaeft, und ein gefaehrliches dazu. Dutzende belgische Faschistenfuehrer mussten ihren Verrat mit dem Tode bezahlen. Die illegalen Zeitungen haben in Belgien eine Verbreitung wie kaum in einem anderen besetzten Lande. Im Jahre 1941 gab es 78 illegale Zeitungen. 1942 schon 132 und heute 150, deren Auflage auf 500,000 Exemplare geschaetzt wird. Viele dieser Blaetter sind in deutscher Sprache, ausdruecklich fuer die Soldaten der Besatzungsarmee geschrieben und sie verfehlen nicht ihren Zweck, wie daraus zu schliessen ist, dass es immer haeufiger zu Verbruederungen der deutschen Soldaten mit belgischen Patrioten kommt, Wiederholt sind deutsche Offiziere durch die Hand deutscher Soldaten gefallen. In drei belgischen Gefaengnissen gibt es spezielle Abteilungen fuer deutsche Soldaten. Erst kuerzlich wurden in... deutsche Soldaten zusammen mit belgischen Patrioten erschossen.

Die Zersetzung greift aber auch in die Kreise der Kollaborationisten ueber. Soeben wurde der Generalsekretar des belgischen Landwirtschaftsministeriums verhaftet, weil er die neuen von den deutschen Besatzungsbehoerden angeordneten Rationierungsmassnahmen nicht durchfuehren wollte, als die Nazis den gesamten Zuckerbestand Belgiens beschlagnahmten.

Die Wellen des Widerstandes gehen in beiden Laendern hoch. Die Invasionstruppen wuerden in Holland und Belgien zwei Voelker als Verbuedete haben, die grosse Dienste leisten koennen in der Vernichtung der Fremdherrscher.

Unruhiges Skandinavien

Von Rudolf Fuerin

Der Reichskommissar schlaeft schlecht. Eine Hiobsbotschaft folgt der anderen: Sabotage, Streiks, Attentate, Zusammenstoesse, Zwischenfaelle aus den geringsten Anlaessen, geheimnisvolle Fabrikbraende, deren Ursachen unaufgeklart bleiben.

Josef Terboven, Reichskommissar in Norwegen, Gauleiter von Essen, ist beunruhigt. Drei Jahre sitzt er jetzt in Oslo... Die Norweger haben ihm einen Spitznamen angehaengt. Sie nennen ihn "boven", auf deutsch den "Schurken". Doch das ist nicht das aergste... Viel schlimmer ist das Ergebnis diesser drei Jahre.

Er hat manches versucht mit diesen "germanischen Blutsbruedern". Er hat groesste Strenge angewandt und es dann wieder mit sanfter Gewalt probiert.

Zwei Menschenalter lang hatte es in Norwegen kein Todesurteil gegeben. Seit 1875 war in diesem Lande niemand mehr hingerichtet worden. Himmlers Vertreter, SS-Gruppenfuehrer Wilhelm Rediess, Chef der Gestapo in Terbovens Bereich, hat hier einen scharfen Schlusstrich gezogen. Er praesidiert das SS- und Polizeigericht Nord in Oslo. Aber General Rediess stolpert nicht ueber die haechduennenden juristischen Zwirnsfaeden dieser SS-Gerichtsbarkeit. Als er im Oktober 1942 zehn Todesurteile gegen die Trondjemer Sprengstoffattentaeter aussprechen lassen wollte, stuerzte eine Ordonnanz ins Gerichtszimmer und fluesterte Rediess etwas ins Ohr. Man hatte, vergessen, ihm mitzuteilen, dass diese ersten zehn Verdaechtigen bereits am Morgen hingerichtet worden waren... Rediess laechelte und liess fuenfzehn andere "Attentaeter" zum Tode verurteilen.

Nach den Trondjemer Erschiessungen schlug "boven" einen sogenannten gemaessigteren Kurs ein. Er lud einige norwegische Industrieleiter zu sich. Die Kampagne gegen

die Kirche wurde etwas gemildert. Den Quislingen wurde befohlen, ihren Neuordnungseifer ein wenig zu daempfen. Im Februar 1943 verkuedete der Reichskommissar die "totale Mobilisierung". Bereits drei Wochen spaeter fand eine neue Massenhinrichtung statt, die erste seit Trondjem: siebzehn ausgewahlte Arbeiterfunktionaere, darunter, Ottar Lie, einer der Leiter der Kommunistischen Partei Norwegens, Bjarne Dalland, Vertrauensmann der Transportarbeiter Bergens und ehemaliger Sekretar des norwegischen Kommunistischen Jugendverbandes, und Ole Kjell Olsen, fuehrender norwegischer Spanienkaempfer.

Polizei-General Rediess hat im ganzen 30,000 Personen verhaften lassen, eine grosse Zahl fuer ein Land, das weniger Einwohner hat als die Schweiz oder Cuba. Die meisten von ihnen kamen in "heimische" Konzentrationslager, wie in das beruechtigte Grini bei Oslo. Die "gefuehrlichsten Elemente" wurden ins Reich geschafft. Dutzende von patriotischen Norwegern sind im KZ Oranienburg bei Berlin zu Tode gequaelt worden. Die norwegischen Juden wurden saemtlich nach Polen deportiert.

Der Reichskommissar hat manches aus dem Lande herausgeholt: Nickel, Kupfer, Eisenerz, synthetischen Sttckstoff, Kunstduenger und vor allem Molybdaen. Die Achse nimmt von dort 82 Prozent ihres Besitzes an diesem aeusserst kriegswichtigen Metall. Der "boven" weiss, worauf es seinen Herren ankommt: als Gauleiter von Essen steht er in einem besonderen Treueverhaeltnis zum Stahltrust und zu Krupp. Sie erhielten durch ihn eine Reihe ausgezeichnete Betriebe und Bergwerke, den Loewenanteil der norwegischen Beute.

Aber die Auspluenderung des Landes war und ist nicht leicht. Die "totale Mobilmachung" kommt nicht ins Rol-

len. Die Arbeiter sabotieren. Sie weigern sich, zur Zwangsarbeit nach Deutschland zu gehen. Sie druecken sich vor der Kommandierung zu Befestigungsarbeiten an den Kuesten, wo sie koennen. Viele sind in die Berge gefluechtet. General Rediess hat durch besondere SS-Verbaende saemtliche Skihuetten in Brand stecken lassen, um zu verhindern, dass sie den Guerrillas als Stuetzpunkte und Verstecke dienen.

Alle Terror-Massnahmen waren vergeblich. Terboven verbot 150 norwegische Zeitungen und Zeitschriften. Statt ihrer erscheinen jetzt 300 illegale Blaetter.

Die Opposition hat fast alle Kreise erfasst. Am gleichen Tage standen konservative Buerger als "Agenten des Secret Service" und Gewerkschaftsfunktionaere wegen "Terrorismus und kommunistischer Wuehlarbeit" vor den Hinrichtungspelotons. Unter den Geiseln von Trondjem befanden sich ein Bankdirektor ein Redakteur, ein Ingenieur, ein Theaterdirektor, ein Schiffsmakler, ein Baumeister, ein Kapitaen und zwei Rechtsanwelte. Die "Nationale Sammlung" des Majors Vidkun Quisling, der 1939/40 als Bundesgenosse Mannerheims ein faschistisches Freiwilligen-Detachement im finnisch-russischen Kriege kommandierte, hat einen unbedeutenden Einfluss im norwegischen Volke. Er ist noch geringer als der Lavals oder Musserts. Die Kirche steht in offener Opposition zur Besatzungsmacht und ihren norwegischen Helfern. Massenverhaftungen und Ermordungen von Pfarrern und Bischoefen haben ihren Widerstand nicht brechen koennen. Die Lehrer lehnen die nationalsozialistischen Heilslehren strikte ab. Die Errichtung eines besonderen Konzentrationslagers bei Kirkenes (nur fuer Lehrer!) hat sie davon nicht abbringen koennen. Studenten und Professoren nehmen ebenfalls aktiv am Kampfe gegen Terboven und Quisling teil.

Im Bueru des Reichskommissars sitzt seit Oktober 1942 ein ganz spezieller Abgesandter Berlins: der SS-Sturmbannfuehrer Hans-Hendrik Neumann. Er nennt sich "Chef des Einsatzstabes". Seine besondere Aufgabe ist die Ueberwachung der Quisling-Leute und der deutschen Nationalsozialisten in Norwegen.

Der "Chef des Einsatzstabes" ist pessimistisch. Er hat feststellen muessen, dass einzelne Mitglieder der "Nationalen Sammlung" den Illegalen kleine Dienste leisten: Rueckversicherung fuer die Zukunft. Die Siege der Roten Armee und die Niederlage in Afrika bringen Unruhe bei den eigenen Leuten. Sturmbannfuehrer Neumann hat im Juni den norwegischen Angehoerigen der "germanischen SS-Verbaende" die deutsche Staatsangehoerigkeit versprechen muessen — illusorischer Schutz fuer Landesverraeter, wenn es einmal losgeht...

Generaloberst Nikolaus von Falkenhorst, der Militaerbefehlshaber in Norwegen, hat seinerseits drakonische Massnahmen gegen Deserteure aus der Besatzungsarmee angeordnet, die oft bei der norwegischen Bevoelkerung Schutz und Hilfe finden. Im Mai 1943 liess Falkenhorst 18 Angehoerige der deutschen Garnison von Christiansund wegen

Meuterei erschliessen darunter drei Offiziere. Anno 1940, als er, um die Invasion vorzubereiten, unter falschem Namen als Reisender in Damenstruempfen im Grand Hotel in Oslo residierte, hatte der Generaloberst es sich anders gedacht...

Die Lage in Norwegen hat ihre Auswirkung in ganz Skandinavien. Das Terror-Regime der Terboven und Rediess hat die oeffentliche Meinung im benachbarten neutralen Schweden stark beeinflusst. Trotz der Appeaser-Tendenzen in fuehrenden Kreisen Schwedens, dessen sozialdemokratisch-buergerliche Regierung noch immer deutsche Truppentransporte durch schwedisches Gebiet erlaubt gibt es nur sehr geringe Nazi-Sympathien auch bei diesen "nordischen Rasse-Bruedern", dagegen aber Erbitterung ueber die Konzessionen an Hitler und eine grosse Sympathie fuer die Sowjetunion.

In Daenemark hatten die Nazis zu Beginn der Besetzung ein milderes Regime etabliert als in Norwegen. Aber auch damit haben sie keine Sympathien beim daenischen Volke erwerben koennen. Die Partei des Kopenhagener Quisling, Zahnarzt Frits Clausen, erhielt bei den Wahlen im Maerz 1943 nicht einmal zwei Prozent der abgegebenen Stimmen — bei Wahlen, die unter Ueberwachung der deutschen Besatzungsbehoerden durchgefuehrt wurden! Zwei neue Vertreter Hitlers, die im Herbst 1942 nach Daenemark beordert wurden, sollen den Kurs verschaerfen: General der Infanterie Herrmann von Hanneken, ehemaliger Stabschef des Heereswaffenamtes und Unterstaatssekretaer im Reichswirtschaftsministerium, versucht als Militaerbefehlshaber und Wehrwirtschaftsspezialist das Letzte aus dem Lande pressen. Neben ihm amtiert Dr. Werner Best, der beruechtigte Verfasser der Boxheimer Dokumente, ehemaliger Chef der "Rechtsabteilung" des Geheimen Staatspolizei-Amtes, als Gesandter in Kopenhagen — der Henker als Diplomat.

Eine Invasion Norwegens und Daenemarks wuerde auf grosse Sympathien im norwegischen und daenischen Volke stossen. Sie wuerde die Haltung Schwedens stark beeinflussen. Sie koennte ein Dolchstoss in den Ruecken von Hitlers finnischen Verbuedeten sein. Sie wuerde vor allem auch die Moeglichkeit geben, das Dritte Reich vom lebenswichtigen schwedischen Eisenerz abzuschneiden. Die Beherrschung des Skagerraks durch die Flotten der Alliierten waere deshalb von entscheidender Bedeutung. Nach Ansicht deutscher Marinesachvertaendiger haette 1916 eine Niederlage der deutschen Flotte, im Skagerrak schon damals den Verlust des Krieges herbeigefuehrt. "Deutschland konnte seinen Widerstand nur so lange aufrechterhalten als die Seeverbindungen in der Ostsee fuer die Verschiffung der schwedischen Erze gesichert blieben", schrieb Admiral Otto Groos 1937 in der Berliner "Militaerwissenschaftlichen Rundschau".

Die Terboven und Rediess, Falkenhorst und Quisling, Hanneken und Best fuerchten die Invasion. Sie waere die Lunte fuer das skandinavische Pulverfass.

Soeben erscheint:

UNSER KAMPF GEGEN HITLER

PROTOKOLL des Ersten Landeskongresses der Bewegung Freies Deutschland in Mexiko

Umfang 200 Seiten — Preis 4 Pesos (ausserhalb Mexikos 1 USA-Dollar)

Bestellungen erbeten an Bewegung Freies Deutschland

Apartado postal 10214—México, D. F.

Calle Mérida 213-10, Tel. J-17-05

Deutschland beim Beginn der Invasion Europas

Von Paul Merker

Die mit starken Kraefte von den Nazis begonnene Offensive bei Kursk, Orel und Belgorod war nicht fuer Wenige eine Ueberraschung. Der Glaube, dass Hitler ueberhaupt keine Offensive mehr unternehmen koenne, war weit verbreitet. Er entsprang einer Unterschaeetzung der dem Nazifaschismus noch verbliebenen militaerischen und wirtschaftlichen Kraefte und aus der Ueberlegung: die Gefahr der zweiten Front gestatte Hitler nicht mehr, zu starke Kraefte im Osten zu engagieren.

Diese These war militaerisch betrachtet, nicht unbegrundet. Selbst das "Schwarze Korps" hatte Anfang Juli 1943 geschrieben: "Man erkennt, dass alle Hoffnungen auf einen schnellen Sieg verloren sind, und dass Deutschland sich in der Defensive befindet." Nach dieser Erkenntnis musste die Hitlerregierung ihre militaerischen Schluesse noch staerker unter dem Einfluss politischer Erwaegungen fassen. Hitler blieb, um sich vor einer voeligen Niederlage zu schuetzen, das Mittel, das er so oft mit Erfolg angewandt hatte: die Front seiner Gegner durch Verbreitung von Geruechten, durch weitgehende Versprechungen und durch Verwendung des Bolschewistenschreckes zu zerstoeren und so das Kraefteverhaeltnis zu seinen Gunsten zu veraendern.

Nach der Niederlage bei Stalingrad begann Hitler in verstaerktem Masse mit dieser Politik. Er verbreitete die Verleumdung, die Rote Armee habe 10.000 polnische Offiziere bei Smolensk erschlagen und verscharrt. Er liess in Stockholm die Ente von den angeblich mit Vertretern der Sowjetregierung stattgefundenen Friedensverhandlungen steigen. Zugleich liess er die Behauptung, die Sowjetunion beabsichtige, im Falle ihres Sieges, ganz Europa zu bolschewisieren, in der vielfaetigsten Form austreten.

Aber die "Wahrheitsliebe" Hitlers und Goebbels' und ihre provokatorischen Gangstermethoden sind der Weltoeffentlichkeit zu gut bekannt, als dass die Luegen und Verleumdungen die gewuenschte Wirkung bei den entscheidenden Kreisen verursachen konnten. So sah sich Hitler gezwungen, seine Verwirrungspolitik durch militaerische Abschreckungsaktionen zu untermauern. Die Nazioffensive bei Orel, Kursk und Belgorod stellte sich, wie Goebbels schon nach der Niederlage in Tunis ausplauderte und wie das Radio Rom in die Welt hinausfunkete: die Eroberung Moskaus als Ziel und zugleich die Vernichtung der Offensivkraft der Roten Armee. Die Offensive wurde deshalb mit ungeheuren Einsatz an Flugzeugen und Tanks unternommen. Die Eroberung Moskaus sollte Hitler, wenn auch nicht den Sieg ueberhaupt, so doch einen glaezenden Teilsieg sichern, den er zur Aufmunterung der deutschen Volksmassen dringend benoetigte. Sie sollte Hitler die Moeglichkeit geben, von Moskau aus zu sagen: "Seht, Ihr seid von Euern Verbuedeten schmaelich im Stich gelassen worden. Warum wollt Ihr weiterkaempfen?" Sie sollte ihm die Moeglichkeit geben, gleichzeitig Churchill und Roosevelt zu sagen: "Seht, die Rote Armee ist schachmatt. Damit ist auch Eure Landung in Europa aussichtslos geworden."

Bei der Aufstellung dieses "schlau" Planes unterschaezte Hitler wiederum die Kraft der Roten Armee. Er sah nicht, dass die Goebbels' schen Verwirrungsmanoever am Block der Vereinigten Nationen zerschellen mussten. Er irrte sich infolgedessen auch im Termin der voraussichtlichen Invasion Suedeuropas durch die alliierten Armeen, so wie er durch das Tempo ihres Sieges im Mai ueberrascht worden war.

Um den deutschen Volksmassen Angst und Schrecken einzujagen und so das Letzte im Interesse der totalen Mobilisierung aus ihnen herauszupumpen, um die Differenzen in den oberen Kreisen des Naziregimes zurueckzudraengen, stellten Hitler und Goebbels seit der Einnahme von Tunis den Angriff der Alliierten auf Europa als unmittelbar bevorstehend hin. In Wirklichkeit aber rechnete der deutsche Generalstab mit einer Invasion nicht vor dem Spaetherbst. In der "Berliner Boersenzeitung", ein Blatt, das nicht der Massenpropaganda, sondern der Orientierung der herrschenden Monopolherren, der Nazi- und Generalsklieke dient, brachte dies der Hauptmann Schramm am 20. Juni, — also 14 Tage

vor dem Beginn der Offensive an der Ostfront — deutlich zum Ausdruck. Er schrieb: "Es ist nicht anzunehmen, dass die Alliierten Eile haben, in Europa zu landen. Es gibt wenig Initiative fuer eine solche Landung. Die Strategie der Alliierten wird sich bis auf weiteres darauf beschraenken, die Luftoffensive zu verstaerken. Europa ist zu stark, um eine opferreiche Landung verantworten zu koennen."

Auf das Gelingen der Offensive bei Kursk, Orel und Belgorod hat Hitler ausserordentlich viel gesetzt. Ihr Misslingen und der Beginn der Invasion Europas, durch die Landung in Sizilien werden den Zusammenbruch der Naziarmee und damit des Naziregimes im gleichen Verhaeltnis beschleunigen.

Die innere Lage in Hitlerdeutschland wurde in den letzten sechs Monaten von der Goebbels'schen Offensive zur Trennung der Vereinigten Nationen und zur Herbeifuehrung eines Kompromissfriedens sehr beeinflusst. Nur wenige Nachrichten ueber Differenzen zwischen Hitler und seinen Generaelen und innerhalb der herrschenden Naziklique erreichten das Ausland. Die Reinigung der Regierungsstellen und Armeekommandos von schwankenden Elementen und die von Goebbels erweckten Hoffnungen, dass es dem "unfehlbaren Fuehrer" doch noch gelingen werde, sich, seinen Klan, die Plutokraten, Junker und Generaele aus der Schlinge zu ziehen, vorausgesetzt, "dass die Einheit gewahrt wird", und der brutale Terror des Gestapo und SS hatten in dieser Zeit eine gewisse Konsolidierung des Herrschaftsapparates der Nazis mit sich gebracht. Alle Informationen ueber die Entfernung Hitlers vom Oberkommando des Heeres, von Differenzen zwischen Hitler und Goering, von der Absetzung Goerings als Chef der Luftwaffe sind unbestaetigt geblieben.

Diese relative Konsolidierung des Machtapparates der Nazis kommt in einem Artikel der "Deutschen Bergwerkszeitung" vom 27. Februar 1943 zum Ausdruck, in dem es u. a. heisst: "Wir befinden uns auf einem Kriegsschiff in voller Fahrt. Unser aller Schicksal haengt von der gluecklichen Beendigung der Fahrt des Kriegsschiff Deutschland ab. Als nach Stalingrad die Wogen des bolschewistischen Gegenstosses das Schiff zu versenken drohten, gab der Fuehrer den Auftrag, alles Ueberfluessige, Unwichtige, was uns noch an den Frieden erinnert, ueber Bord zu werfen. Jetzt haben alle Besatzungsmitglieder an den Geschuetzen, den Maschinen und Kesseln zu stehen. Jetzt kann das Schiff nicht mehr halten, nicht mehr seinen Kurs aendern, selbst die Rettungsboote sind als Ballast ueber Bord geworfen."

Wenn aber das Nazischiff leck geschossen sein wird und zu sinken beginnt, dann werden die Gegensaezte erneut und haerter aufeinander prallen. Immer groesser wird dann auch die Zahl derer werden, die versuchen, doch noch irgendwie auszusteigen.

Das Fundament der Nazis in den deutschen Volksmassen hat nach der letzten Niederlage einen neuen schweren Stoss erlitten. Der Mangel an Menschen fuer die Armee, fuer die Kriegsindustrie und fuer die Landwirtschaft zwang Hitler, den Mittelstand, der seine einstige entscheidende soziale Massenbasis war, noch weiter zu vernichten. Nach der "Frankfurter Zeitung" sollen durch die Schliessung von Handelsgesellschaften, Handwerksbetrieben und kleinen Fabriken rund 800.000 Menschen fuer die Kriegsindustrie und Landwirtschaft freigemacht werden, um eine Million deutsche Arbeiter neu zum Heeresdienst einziehen zu koennen. Unter die Stilllegungsverordnung fallen 41.000 Textillaeden, 11.000 Schuhlaeden, 17.000 Drogerien, 50.000 Zigarrenlaeden, 19.400 Eisenhandlungen, 19.000 Blumenlaeden, 7.700 Lederwarenhandlungen, 6.500 Buchhandlungen, 4.500 Glas- und Porzellanwarenladen, 1.700 Antiquaetenhandlungen, 15.000 Schokoladengeschaeft, 16.500 Parfuemgeschaeft, 3.300 Juwelengeschaeft und 1.300 Briefmarkengeschaeft, 9.000 Schmuckwarenfabriken, 12.000 Damenschneidereien, 8.000 Steinmetzereien, 27.000 Spitzen- und Stickefabriken, 6.500 Buchbindereien und 2.000 Holzschnitzereien mit zusammen 859.000 Menschen.

Die Unzufriedenheit der Mittelstaendler ueber die Vernichtung ihrer Existenz scheint stark zu sein, denn anders ist es nicht zu erklaren, dass die Nazipresse darauf

ausserst nervoes und widersprechend reagierete. Das "Schwarze Korps" fuehrt die Sprache des skrupellosen Nazis und schreibt zynisch: "Das Geespenst des Mittelstandes sollte zu den Akten gelegt werden. Der Mittelstand ist tot; die deutsche Nation aber umso mehr lebendig." Der Leitartikel der "Frankfurter Zeitung" vom 28. Maerz traegt die Ueberschrift: "Ist Kriegswirtschaft Bolschewismus?". In dem Artikel wird versucht, die betrogenen Mittelstaendler mit der Luege zu troesten, dass "was sie jetzt aus Kriegsnotwendigkeiten heraus voruebergehend leiden muessen, ihnen im Falle des Sieges der Sowjetunion fuer immer bluehen wuerde." Der "Voelkische Beobachter"

Die Herabsetzung der Brot- und Fleischrationen, die im Mai erfolgte, hat die Unzufriedenheit in den Volksmassen ebenfalls gesteigert. Ein Brief einer Berliner Soldatenfrau an ihren Mann an der Ostfront besagt, dass sie woechentlich 3 Pfd. Brot und 5 Pfd. Kartoffeln und 200 Gramm Fleisch erhalte. Die ganze Familie sei furchtbar abgemagert. Die Mutter wiege 106 Pfund, statt 155. Sie selbst wiege 117 Pfund, statt 144. Ein ebensolcher Brief aus Waldenburg berichtet, dass die Briefschreiberin 28 Pfund an Gewicht verloren habe. In einem anderen aus Muenchen heisst es, "dass der Vater 50 Pfund an Gewicht eingebuesst habe."

Die staerkste Belastungsprobe fuer die Kriegsmoral der Volksmassen sind die Luftangriffe. Auch hier geben Briefe, die bei gefallenen Soldaten an der Ostfront gefunden wurden, ein drastisches Bild. Aus Essen heisst es: "Unser Bezirk ist vollkommen zerstoeert. Im Westen der Stadt sind nur noch Fronhausen und Ruettenhausen ganz. Hunderttausende Einwohner sind obdachlos." Aus Mainz heisst es: "Wenn Du nur wuesstest, was aus unserem schoenen Mainz geworden ist. Siebzig Prozent davon ist ein einziger Truemmerhaufen." Aus Hamburg wird geschrieben, dass den letzten Luftangriffen das Alster-Pavillon, das Ependorfer Krankenhaus, die Jerusalem Kirche, der Alsterdamm, die Schaeferkampallee, die Deutsche Werft und grosse Teile von Finkenwaerder zum Opfer gefallen sind.

Schon Anfang des Jahres 1943 zeigten sich bedenkliche Schwankungen in der Widerstands nicht nur der Bevoelkerung sondern auch gewisser Nazi Instanzen den Luftangriffen gegenueber. Wiederholt mussten Nazi-funktionaere gegen Deserteure der Nazipartei auftreten. Aber auch in den Zeitungen kam die Unsicherheit zum Ausdruck. Die "Deutsche Allgemeine Zeitung" schrieb im Februar: "Wie lange wird das mit den Luftangriffen noch so weitergehen? Es ist sicher keine einfache Sache, immer wieder von uns Vertrauen zu fordern, nachdem wir einen solchen Winter erlebt haben, der unsere Nerven schon bis aufs aeusserste strapaziert hat." Die "Essener Nationalzeitung" schrieb im Mai: "Alles, was eine Bevoelkerung in den Luftangriffsgebieten aushalten kann, hat seine Grenze; im Ruhrgebiet ist diese Grenze erreicht worden."

Die "Stockholmer Arbetet" charakterisierte die Stimmung der von den Luftangriffen Betroffenen durch einen Berliner Bericht, in dem es u. a. heisst: "Unter fanatischen Nationalsozialisten haben zweifellos die Bombenangriffe den Widerstandswillen veraerkert und wilden Hass erregt. Aber die breiten Massen sind unter den Entbehrungen zusammengebrochen. Die Tatsache, dass die Deutschen die Englaender und Russen trotz der Luftangriffe nicht hassen, kann nur durch die weitverbreitete Stimmung erklart werden, dass Deutschland erntet, was es gesaet hat. Man trifft Deutsche mit der sehr klaren Anschauung, dass die Nazis die wirklichen Anstifter sind. Nach dem Bombenangriff vom 1. Maerz wurde Goebbels von der Bevoelkerung mit dem Rufe begruesset: Das habt Ihr angefangen! Unter den Ruhrbergarbeitern ist die Ansicht weit verbreitet, dass selbst ein Sieg Deutschlands nichts nuetzt, wenn die Arbeitsstaetten vorher durch die Luftangriffe auf Jahre hinaus vernichtet werden. Der "Voelkische Beobachter" versucht der zunehmenden Besinnung in den Volksmassen durch die Aufforderung entgegenzuwirken, dass Enthusiasmus das Denken ersetzen muesse, um ueber die Schwierigkeiten hinwegzukommen."

Ueber die Auswirkungen der Luftangriffe auf die Kriegsproduktion ist wenig ins Ausland gedrungen. Ohne Zweifel sind die Schaeden aber aeusserst schwerwiegend. 200 bis 300 der Produktionshallen der Kruppwerke wurden durch Feuer zerstoeert. Der Brand der Montagehalle fuer Lastautomobile kostete der Armee allein 500 Wagen pro Monat. Der Einsturz der riesigen Lokomotivbauhalle verursacht im Nazi-Transport ein Minus von 50 Lokomotiven pro Monat. Das ganze Kruppwerk musste als Folge der

Luftangriffe mit seinen 80.000 Arbeitern tagelang vollstaendig stillliegen.

So wie bei Krupp sieht es in hunderten grossen Werken des Ruhrgebietes des Rheinlandes, Nord-, Mittel- und Sueddeutschlands und Berlins aus. Der Verlust an elektrischer Kraft durch die Zerstoeerung der Eder- und Moehne-Talsperre hat zusaetzliche Schwierigkeiten geschaffen. Nach zuverlaessigen Meldungen ist Deutschlands Stahlproduktion im Mai 1943 auf 89,5 Prozent gegenueber Mai 1942 zurueckgegangen. Die Produktion von Flugzeugen hat sich von 2.500 bis 3.000 auf 1.700 bis 2.100 pro Monat vermindert.

Die Produktionsschwierigkeiten werden nicht nur durch die Luftangriffe verursacht, sondern auch durch den Niedergang der Leistungsfahigkeit der Arbeiterschaft. Allein das Vorhandensein von 8 bis 9 Millionen auslaendischer Arbeiter hat die durchschnittliche Leistung pro Kopf gesenkt und die Produktionskosten erhoehet. Nach der offiziellen Mitteilung der Nazis sind 78 Prozent der maennlichen Arbeiter in den Munitionsfabriken auslaender. Briefe von Soldatenfrauen besagen, dass es in Duisburg fast keinen deutschen Arbeiter mehr in den Fabriken gibt, dass in den Duesseldorfer Betrieben fast nur noch auslaendische Arbeiter beschaeftigt sind, und dass man sich in Leipzig mit Russen, Polen, Flamen und Litauern behelfen muss. Eine Frau schreibt: "Ich glaube manchmal, dass ich gar nicht mehr in Deutschland bin, denn fast alle Maenner unseres Ortes sind Auslaender."

Ver einigen Monaten hat der "Deutsche Volkswirt" den tatsaechlichen Wert der auslaendischen Arbeiter anhand ihrer Arbeleistung festzustellen versucht. Er kam zu dem Schluss, dass der auslaendische Qualitaetsarbeiter in der Industrie durchschnittlich 40 bis 45 Prozent der Arbeitsleistung eines deutschen Qualitaetsarbeiters erreicht. Bei den Hilfs- und Landarbeitern ist das Verhaeltnis noch schlechter.

Das "Schwarze Korps" schrieb am 7. Dezember 1942 hasserfuellt und erbittert ueber eine Kolonne auslaendischer Eisenbahnarbeiter: "Was fuer ein Anblick! Die ganze Kolonne scheint ein stilles Uebereinkommen geschlossen zu haben, so wenig als moeglich zu arbeiten. Es scheint, dass sie eine Methode entwickelt hat, mit der sie den Anschein einer grossen Aktivitaet erweckt hinter der sich aber nur ihre Passivitaet versteckt. Sobald der Aufseher den Ruecken dreht, richten sich die Arbeiter auf und werfen die Schaufeln und Eicken heiseite. Es ist unmoeglich, die Stunden zu zaehlen, die sie damit verbringen, ihre Nases zu putzen, sich auf dem Kopfe zu kratzen oder in den Himmel zu starren. Wenn ein Dutzend von ihnen eine Schiene oder einen Balken heben, so sieht sich das an, wie ein langsam gedrehter Film."

Je schwieriger sich die militaerische und politische Situation Hitlerdeutschlands gestaltet, desto mehr erwaechst in Verbindung mit den auslaendischen Arbeitern noch ein anderes Problem. Sauckel erklarte in einer Versammlung, "dass die grosse Anzahl auslaendischer Arbeiter in Deutschland und ihr Kontakt mit der deutschen Bevoelkerung doch eine grosse Gefahr darstelle". Und Goebbels schrieb zur Unterstuetzung der These Sauckels in der Zeitschrift "Das Reich": "Die sechs bis acht Millionen Arbeiter und Fremde in unserer Mitte sind ausserordentlich aktiv in der Verbreitung von allen moeglichen Geruechten."

Die "Berliner Boersenzeitung", die frueher, zur Bindung von auslaendischen Arbeitern an die deutsche Industrie fuer die Zeit nach dem "Siege", dafuer eingetreten war, dass die auslaendischen Arbeiter recht bald die deutsche Sprache erlernen sollten, schrieb am 6. Mai 1943: "Die Kenntnisse der auslaendischen Arbeiter in der deutschen Sprache muessen sich strikte auf einige Worte, die fuer die unmittelbare Arbeit und die Existenz notwendig sind, beschaenken."

Zahlreiche Faelle der Solidaritaet zwischen auslaendischen und deutschen Arbeitern, die grosse Zahl der Hinrichtungen auch auslaendischer Arbeitern, wegen illegaler antifaschistischer Taetigkeit beweisen, dass sich ein Teil dieser 8 bis 9 Millionen zur Bemannung eines trojanischen Pferdes entwickelt hat. Ihr Widerstand wird eine entscheidende Hilfe sein zur Vernichtung des Naziregimes, wenn sich die Alliierten Armeen den deutschen Grenzen naehnern.

Ueber die Taetigkeit der deutschen antinazistischen Opposition liegen nur wenige Beispiele vor. Sie sind aber von Bedeutung und zeigen die Tendenz der Entwicklung. In der Allgemeinen Elektrizitaets-Gesellschaft (AEG) Berlin benutzten die Arbeiter den letzten Luftangriff, um

Saeure in die Maschinen zu giessen; dadurch wurden die Maschinen fuer laengere Zeit unbrauchbar gemacht. Auf dem Anhalter Bahnhof wurde im Maerz ein fuer die Front bestimmter Materialzug, in dem sich auch Munition befand, in die Luft gesprengt. Einige Tage spaeter erfolgte die Sprengung der Oderbruecke in Frankfurt a. d. Oder, die einen der wichtigsten Uebergaenge fuer die Versorgung der Ostfront darstellt. Vom flachen Lande werden auffallend viele Scheunenbraende berichtet.

Demonstrationen gegen die totale Mobilisierung und gegen die Lebensmittelknappheit werden aus den unter den Luftangriffen leidenden Staedten, wie Gelsenkirchen, Duesseldorf, Essen und Koeln gemeldet. In Gelsenkirchen zogen etwa tausend Frauen, die weder Brot noch Fleisch noch Gemuese bekommen konnten, vor das Ernaehrungsamt, um zu protestieren. Ein zweiter Zug drang in ein Delikatessengeschaeft ein, aus dem sich die oertlichen Nazibeamten geheim versorgten. In einem westlichen Ruestungsbe trieb kam es waehrend eines Streikes zu Zusammenstoessen zwischen Arbeitern und der SS, bei denen es Verwundete auf beiden Seiten gab. Unter den Arbeitern und Arbeiterinnen der Berliner Ruestungsbetriebe wurde ein Flugblatt verteilt, in dem es u. a., hiess: "Wir sind Millionen und gegen Millionen verliert auch der blutigste Terror die Wirkung." Der illegalen Rheinlandkonferenz der Opposition ist eine Konferenz der Gewerkschafter in Berlin und eine weitere Konferenz von auf Urlaub befindlichen Soldaten gefolgt.

Die Bischoefe verbreiteten im Maerz 1943 einen Hirtenbrief, in dem vier Rechte gefordert werden und zwar: das Recht auf Freiheit, das Recht auf Leben und die zum Leben notwendigen Gueter, das Recht auf das rechtmassig erworbene Eigentum und das Recht auf Schutz der Ehre gegen Luege und Verleumdung. Es heisst in dem Hirtenbrief, "dass jeder Katholik diese Rechte, die durch die totale Mobilisierung gebrochen werden, gegen alle weltlichen Gewalten verteidigen muesse".

Das starke Anwachsen der Hinrichtungen wegen illegaler Antinazi-Taetigkeit widerspiegelt ebenfalls das Wachsen der Opposition. Die Ermordung der Muenchener Studenten und des Professor Huber durch die Nazis zeigt, dass diese Opposition selbst in der studierenden Jugend Fuss gefasst hat. Der Terror der Gestapo kommt in der Meldung des "Deutschen Nachrichtenbuero" vom 14. Februar 1943 in seiner ganzen Unmenschlichkeit zum Ausdruck: "Die Sicherheitspolizei ist einer Verraeterfamilie auf die Spur gekommen und hat sie unschaedlich gemacht. Nachdem ein Sohn der Familie Leiss in Moers Rheinland an der Ostfront zum Feind uebergelaufen war, haben die polizeilichen Nachforschungen bei seinen Angehoerigen ergeben, dass diese Familie seit Jahren kommunistische Zersetzung betrieb. Diese fortgesetzte Verraeter-taetigkeit hat durch die Hinrichtung der gesamten an der Verschwuerung beteiligten Familie ihre Suehne gefunden."

Die im Gange befindlichen Kaempfe werden zeigen, wie es mit der Kriegsmoral in der Naziarmee bestellt ist. Das Tempo der Zersetzung im Heere wurde verlangsamt, indem die Armeefuehrungen die Truppenteile absichtlich ohne jede Information ueber die Kriegslage lassen. "Die Maenner draussen haben keine Kenntnis vom Ernst der Naziklique endgueltig besiegt. Es wird ihnen heute 5. April 1943. Und das ist gut so. Sie sollen moeglichst unbeschwert an ihr schweres blutiges Werk gehen."

Die Vernehmungen der in Tunis gefangenen deutschen Soldaten haben trotzdem ergeben, dass sich in der Naziarmee eine gewisse Wandlung durchsetzt. In einem Bericht darueber heisst es, "dass die Soldaten ueber dreissig Jahre starke Zeichen von Unzufriedenheit und Einsicht aeussern, ebenso die Soldaten, die schon seit fuehnf Jahren dem Heere angehoren. Die Soldaten unter 20 Jahren sind am wenigstens zugaengig."

Aus Norwegen kamen Mitteilungen, dass oppositionelle Norweger mit deutschen Soldaten und Offizieren zusammenarbeiten, um Deserteure ueber die Grenze zu schmuggeln: dass in Kristiansund 18 deutsche Soldaten und mehrere Offiziere "wegen Verbindung mit dem Feind" erschossen wurden. Aus Stockholm wurde am 26. Juni 1943 berichtet, dass eine grosse Zahl von Marine-Offizieren und Matrosen wegen Meuterei nach dem Akerhus-Gefaeeniss in Oslo transportiert wurden. Die Meuterei soll sich in der Gezend von Trondheim abgespielt haben, wo sich ein grosser Teil der deutschen Flotte befand, um die nach Sowjetruusland fahrenden alliierten Geleitzuege anzugreifen. Eine weitere Meldung aus Norwegen besagt, dass sich der Chef der deutschen Besatzungstruppen gezwungen sah, die Aufloesung von zwei Divisionen vorzuschlagen, die sich als vollstaendig unzuverlaessig erwie-

sen hatten. Die bereits erwachte illegale Soldaten-Konferenz wies die Offiziere und Soldaten der Wehrmacht auf ihre Pflicht hin, mit der Waffe in der Hand gegen die Hitlerbande und fuer den Frieden zu kaempfen.

Worin bestehen die Schlussfolgerungen, die aus den geschilderten Erscheinungen und Ereignissen gezogen werden koennen?

Das Zurueckweichen der Generaale und Wirtschaftsfuehrer, die noch vor einem halben Jahr, wenn auch aeusserst milde — gegen Hitler opponierten, deutet auf einen Kompromiss zwischen ihnen hin. Ihre Anstrengungen zusammen mit SS und Gestapo, durch die totale Mobilisierung das Letzte zu retten, hat sie in den Augen der Volksmassen noch hassenswerter gemacht und ihre hundertprozentige Schuld fuer alle Kriegsverbrechen gemeinsam mit der Naziklique endgueltig besiegt. Es wird ihnen heute viel schwerer sein, einen Hindenburg und einen Stinnes zu praesentieren, der ueber genuegend Autoritaet verfuegt, um eine neue Grundlage im Volke zur Rettung des Imperialismus zu schaffen wie es im Jaher 1918 geschah. Die noch im Herbst und Winter 1942 ueberwiegende Hoffnungs- und Aussichtslosigkeit, von der die deutschen Volksmassen beherrscht waren, weicht langsam der Besinnung: Wo stehen wir? Wohin gehen wir? Warum eigentlich noch dieser Krieg? — Die Luftangriffe reissen die Massen aus ihres Lethargie. Durch sie werden sie zum Denken und zum Abwaegen gezwungen: Kann der schlechteste Friede so furchtbar sein wie die Bombardements? Wird er uns nicht zumindestens das Leben garantieren? Durch die Luftangriffe werden die deutschen Volksmassen gezwungen, sich offener gegen die Nazis zu stellen und in ihnen die Schuldigen am Kriege und seinen Folgen zu erkennen. Der Massenzuruf an Goebbels' Adresse in Berlin: "Ihr habt mit den Bombardements angefangen" ist dafuer typisch.

Die Zerstoeerung des unteren Naziapparates infolge der fluchtartigen Evakuierung, und Zusammenpferchung von hunderttausenden Menschen erleichtert die Organisierung der illegalen Opposition und ihre Propagandataetigkeit. Der Widerstand der deutschen Arbeiter und Arbeiterinnen, den sie gemeinsam mit den auslaendischen Arbeitern in den Betrieben durchfuehren, wird durch deren Fortschritt, in der Kenntnis der deutschen Sprache gefoerdert. Die Hirtenbriefe der Bischoefe und ihre Aufforderung zur Tat helfen, die Einheit zwischen der marxistischen und christlichen Arbeiterbevoelkerung zu verwirklichen.

Aber so falsch es waere, die noch vorhandenen militaerischen Kraefte der Nazis zu unterschaeetzen, so falsch waere es auch, die direkte Wirkung der Taetigkeit der illegalen antinazistischen Opposition auf den Gang der Ereignisse zu ueberschaetzen. Zwischen beiden Faktoren besteht ein innerer Zusammenhang. Jede neue Erschuetterung der militaerischen Macht Hitlers ist verbunden mit der Erhoehung des Gewichtes der Opposition.

Die Armee ist zur eigentlichen Stuetze des Naziregimes geworden, und die SS ist — vom Nazistandpunkt aus betrachtet — die Elite dieser Armee. Ohne die Vernichtung der Naziarmee durch neue gewaltige Niederlagen an den Fronten und durch innere Zersetzung ist in Deutschland mit Massenkampfen der Arbeiter und Arbeiterfrauen, mit Aufstaenden auf dem flachen Land kaum zu rechnen. Die fuer solche Aktionen erforderlichen Energien und materiellen Voraussetzungen koennen endgueltig nur durch das Zusammenwirken aufstaendischer Soldaten und oppositioneller Arbeiter, Bauern und Mittelstaendler entfesselt, bzw. geschaffen werden. Deshalb wird der letzte Anstoss zur inneren Umwaelzung von den Soldaten kommen muessen, wenn die Fronten Hitlers im Osten, Sueden und Westen Europas unter den Schlaegen der alliierten Armeen zertruemmert werden. Wenn sich dann die Naziarmeen auf wilder Flucht befinden und die Bindungen der militaerischen Disziplin zerreißen, wird es fuehrenden Kraeften der Opposition moeglich werden in den Vordergrund zu treten. Dann wird auch die Fackel der demokratischen Erhebung unter den Mannschaften der Ersatzbataillone und unter den Verwundeten in den Lazaretten entflammen und sich die gemeinsame Bewegung von Soldaten, Arbeitern und Bauern und Mittelstaendlern ueber Deutschland wie eine Sturmflut ausbreiten.

Die Gegenoffensive der Roten Armee und die Landung der Alliierten in Sizilien sind der Beginn dieses letzten Aktes des gewaltigen Ringens. Millionen Menschen, die heute auch in Deutschland unter der Knechtschaft Hitlers schmachten, werden sich in seinem Ablauf mit den Alliierten verbuenden und bewaffnet gegen den Nazismus aufstehen.

DIE ZAUBERER

Von Lion Feuchtwanger

Das nachfolgende Kapitel ist aus dem Manuskript der deutschen Fassung des Hanussen-Romanes "Die Zauberer" von Lion Feuchtwanger. Das Buch ist soeben englisch unter dem Titel "DOUBLE, DOUBLE TOIL AND TROUBLE" bei VIKING PRESS in New York erschienen.

Die Pechstrahne der Partei hielt an. Doch der Fuehrer liess sich das nicht anfechten. Sein Weg lag klar vorgezeichnet vor ihm, teils links, teils rechts. Vor seinen Vertrauten schloss er die Schublade seines Schreibtisches auf. Darin lag einsam ein Revolver. "Die eiserne Entschlossenheit zu Sieg oder Tod laesst den Glauben an die deutsche Zukunft auch im abschuessigsten Moment nicht wanken," erklarte er.

Unter den Gegnern der Partei, unter den feinen Leuten, waren mittlerweile Zwistigkeiten entstanden. Die Militaers, die Grossagrariere, die Bankleute, die Schwerindustriellen vertrugen sich nicht und zettelten gegen einander. Und jeder Gruppe, die gerade einen Schlag erhalten hatte, brachten sich die Nazi in Erinnerung, und jede Gruppe, um sich gegen die andern stark zu machen, liebte es mit dem Gedanken, die Banditen, die man gerade demonstrativ entlassen hatte, wieder anzuheuern.

Der Mann, der zur Zeit Kanzler und Wehrminister war, trug sich mit dem Plan, mit dem Unfug der Nazi ein fuer allemal Schluss zu machen. Der alte Hindenburg war nicht abgeneigt, ihm freie Hand zu lassen; sein Herz hing an der preussischen Militaertradition, an Ehre, Treue und Gewalt. Andernteils aber hatte der Greis, seitdem ihm kluge, grossagrarisches Freunde als Dank der Nation das Gut Neudeck geschenkt hatten, sein Herz auch der Landwirtschaft zugewandt, und der Wehrminister, um die widerspenstigen Grossagrariere gefuegig zu machen, drohte mit Enthuellungen, wie schlecht diese Herren wirtschafteten und wie sehr sie die Hilfe des Staates und seine Kassen in Anspruch nahmen. Nur ein wenig lueftete der Wehrminister den Topf, und schon stieg peinlicher Gestank heraus, bedrohend die Grossagrariere und, das hatte der Herr nicht bedacht, auch Hindenburgs Gut Neudeck.

Da sah sich denn der greise Feldmarschall in einem neuen Konflikt der Pflichten. Wem sollte er die Treue halten, dem Wehrstand oder dem Naehrstand? Sollte er sich fuer das deutsche Schwert entscheiden oder fuer das deutsche Brot?

Kluge Freunde schlugen ein Kompromiss vor. Der Bandit, der boemische Gefreite, hatte sein Ehrenwort gegeben, wenn man ihn zum Kanzler mache, dann werde er den Deckel des uebelriechenden Topfes so fest und endgueltig zudruecken, dass auch die feinste Nase nichts mehr von dem Geruch spueren koenne. Auch war er bereit, diesmal auf gewisse Klauseln einzugehen, die ihn daran hindern sollten, die Macht zu missbrauchen. Es koennt auf diese Art sowohl die Interessen des Militaers wie die der Landwirtschaft gewahrt werden, und der Ehrenrock des alten Marschalls bliebe verschont von den Spritzern, mit denen der undisziplinierte Vertreter der Wehrmacht ihn bedrohte.

Ganz verstand der nun fuenfundachtzigjaehrige Marschall die Zusammenhaenge nicht, aber sie leuchteten ihm ein. Er suchte sich zurechtzufinden in dem Konflikt der Pflichten und kam zu dem Ergebnis, die Verhaeltnisse

haetten sich geaendert und jetzt koenne er es doch vor seinem Gewissen verantworten, dem Herrn Hitler die Macht anzuvertrauen, insbesondere wenn man diese Macht durch sorgfaeltige Klauseln abgrenze und der boemische Gefreite ihm in die Hand verspreche, sich auch an die Klauseln zu halten.

Auf dieser Grundlage verstaendigt man sich, und von neuem begibt sich der Fuehrer zu dem greisen Feldmarschall. Noch kein halbes Jahr ist verstrichen, seitdem ihm der tueckische Alte den Dolchstoss von hinten versetzt hat. Diesmal aber hat sich Hitler gesichert. Diesmal ist alles bis ins Kleinste festgelegt. Diesmal ist sein Gehrock am Platze.

"Ich, hoere Herr Hitler", sagt der Marschall, "dass Sie sich entschlossen haben, auf die ganze Macht zu verzichten, und gewillt sind, sich an gewisse Klauseln zu halten, die meine Herren mit Ihnen besprochen haben. Wollen Sie das wirklich? Koennen Sie mir das in die Hand versprechen?" "Und ob", erwidert der Fuehrer. "So wahr mir Gott helfe. Da geb ich Ihnen mein Ehrenwort, Herr Reichspraesident. Mein Ja ist Ja. Versprochen ist versprochen." Der Reichspraesident steht knorrig da, eine alte Eiche. "In Gottes Namen," sagt er mit seiner grossen, bruechigen Stimme und schaut dem Mann im Gehrock stumpf und feierlich ins Auge. Der nimmt ebenso feierlich die Handschuhe aus der rechten in die linke Hand, legt die Rechte in die des Alten und sagt ernst und samtig: "Ich schwore."

Am Abend dieses Tages marschieren die Armeekorps der Partei, die SA, in Parade an der Reichskanzlei vorueber. An einem Fenster steht Hindenburg, Hitler am andern. Der Feldmarschall, mechanisch, schlaegt in greisenhafter Froehlichkeit mit seinem Stock den Takt zur Marschmusik. Hitler aber, nun er den Gipfel erreicht hat, ist nervoes, zittert, muss immer wieder auf kurze Zeit vom Fenster verschwinden.

Doch in seinem Innern jubelt es: Hoiotoho und: So schneidet Siegfrieds Schwert.

In den naechsten Tagen erscheint

Das verlorene Manuskript

Roman eines Reporters von

Theodor Balk

320 Seiten

gebunden: México 10.00 Pesos, Ausland 2.50 Dollar
cartoniert: México 8.00 Pesos, Ausland 2.00 Dollar

Ein jedes Kapitel dieses Buches ist ein Lebens- und Frontabschnitt dieser Generation, die, wie es im "Wallenstein" heisst, "den Frieden nie gekannt hat". Als Dichter, Arzt und Soldat durchzieht der Autor die gefaehrlichsten Zonen des Daseins und des europaeischen Kontinents. Er arbeitet, kaempft und liebt in beschossenen Staedten, auf Schlachtfeldern, in Gefaengnissen und illegalem Versteck. Polizei und Zensur, Feuer und Wasser haben sich gegen seine Manuskripte verschworen, die doch unverwuestlich in diesem Buche auferstehen. Die uralte, immer neue Geschichte vom Leben, das man von sich werfen muss, um es zu gewinnen.

VERLAG "EL LIBRO LIBRE"

Apartado 2958 - Mexico, D. F.

Wie man das Ueberlaufen der

Von LUDWIG RENN (Arnold Vieth von Golssenau), ehemalige

Man fragt oft im Auslande, warum sich die deutschen Soldaten nicht gegen ihre Offiziere auflehnen und ueberlaufen. Im ersten Weltkrieg war die grosste Widerstandshandlung die Meuterei eines Teiles der Flotte 1917, unter ruehrung der Matrosen Reichpietsch und Koebis, die niedergeschlagen wurde. Im Landheer war die vorbedachte Undisziplin viel haeufiger, aber nahm nie das Ausmass an wie in der Flotte. Es gab im Schuetzengrabenkrieg verschiedene Mittel, sich individuell vor den Gefahren der Front zu bewahren. Das war das Einzelueberlaufen und, viel haeufiger, — der Schuss in die eigene Hand. Aber im allgemeinen verachteten die Soldaten diese Mittel. Sie erschienen ihnen feige und aenderen nichts an der Lage ihrer Kameraden, und ebenso wenig an der der hungernden Familie in der Heimat. Um die allgemeine Lage zu aendern, haette man einen Aufstand machen und das Regierungssystem stuerzen muessen, wie es im November 1918 tatsaechlich geschah, wenn auch unentschieden und ohne klare Ziele.

Viele Beobachter von ausserhalb des Heeres pflegen keinen andern Weg zu sehen, als den des individuellen Ueberlaufens oder des Aufstandes. Es gibt aber einen, und zwar sehr wichtigen, anderen Weg. Er ist deshalb so wichtig, weil das individuelle Ueberlaufen nicht ohne weiteres zum Aufstand gegen Hitler fuehrt, und der Aufstand Vorbereitungshandlungen braucht, die eben in dem andern Weg bestehen, dem Ueberlaufen in Massen, oder, was auf das Gleiche hinauskommt, dem Sich-Ergeben in Massen gegen den Willen des Kommandos.

Diese Ideen bekamen in Deutschland klarere Form, als die Nazis wieder ein Massenheer aufstellten und immer offener ihre imperialistischen Ziele der Weltoberung zeigten. Die Regeln, die von den Untergrundkaempfern in Deutschland entwickelt wurden, kann man etwa so zusammenfassen:

- 1.—Mache es nicht so wie frueher die Kriegsgegner und erzaehle nicht Deinem Vorgesetzten, was Du denkst. Entziehe Dich auch nicht dem Militaerdienst.
- 2.—Geh ins Heer, zeige Dich als tuechtiger Soldat, such Dir Freunde und arbeite geduldig, bis der Zeitpunkt zum Losschlagen da ist.
- 3.—Wenn Du vorzeitig verraten wirst und keinen andern Ausweg mehr hast, laufe ueber.
- 4.—Wenn Du ueberlaeufst, so nicht allein, sondern mit moeelichst vielen Kameraden ganzen Kompagnien, Bataillonen und womoeglich Divisionen.
- 5.—Wenn Du Dich zum Widerstand gegen das eigene Kommando ohne Ueberlaufen entschliesst, so darfst Du nicht stehen bleiben und zoegern, sondern musst ruecksichtslos und mit der grossten Kuehnheit angreifen.

Diese Regeln betreffen die Arbeit der aktiven Antinazis im Nazi-Heere selbst. Aber es gibt auch eine Beeinflussung von Seiten der Alliierten nach Deutschland hinein. Ich will hier nicht von den Radiosendungen mit allgemeiner Propaganda sprechen, sondern nur von der Frage des Ueberlaufens. Der Organisation des Ueberlaufens von alliierter Seite her stehen aber manche Vorurteile entgegen.

Es wird noch heute der Standpunkt vertreten, den man in Moeltkes gesammelten Werken findet, wo er sagt, man sollte die Gefangenen nicht grausam, aber auch nicht gut behandeln. Denn wenn die eigenen Soldaten sehen, wie gut die Gefangenen behandelt werden, so koennten sie auf den Gedanken kommen, ueberzulaufen oder sich ohne ernstern Kampf zu ergeben. Die Leute, die dieser Theorie anhaengen, sehen nicht, dass doch heute kein Englaender oder Amerikaner oder Russe auf den Gedanken kommt zu den Nazis ueberzulaufen, dass aber die deutschen Soldaten sehr wohl zum Ueberlaufen zu den Alliierten gebracht werden koennen, wenn man es ihnen nur erleichtert. Diese Soldaten muessen wissen, dass sie bei den Vereinigten Nationen entsprechend den internationalen Abkommen behandelt werden, und dass man ausserdem unterscheidet zwischen dem individuellen Ueberlaufen, das nur die eigne Haut retten will, und dem andern Ueberlaufen das aus antifaschistischer Ueberzeugung geschieht. Daneben hoert man immer wieder die einfache Phrase:

“Die deutschen Soldaten sollten ihre Offiziere erschlagen und ueberlaufen.” Diese Phrase entspricht ganz der anarchistischen Propaganda des ersten Weltkrieges. Damals konnte man in Deutschland Leute allerhand Geschichten wiederholen hoeren, wie einer seinen Bataillonskommandeur erledigt hatte, indem er im Vorbeigehen an dessen tiefem Unterstand eine Handgranate hinunterrollen liess, die unten explodierte und den Major mit seinem ganzen Stabe toetete. Die Erzaehler solcher Geschichten waren nie an der Front gewesen, denn sonst haetfen sie gewusst, dass an der Front nur dann ein so schlechtes Verhaeltnis zwischen Offizier und Mann bestand, wenn der Vorgesetzte ein ausgesprochener Leuteschinder war. Sonst hatte sich laengst eine bestimmte Kameradschaft zwischen Offizier und Mann herausgebildet. Die Soldaten sahen, dass in den grossen Materialschlachten der Offizier auch froh und nichts anderes ass als sie selbst und haeufig nicht einmal einen guten Unterstand hatte. Wie konnte er sich also ploetzlich gegen diesen Offizier wenden? Und den Offizier der hoeheren Staebe bekam er gerade in den Schlachten nicht zu sehen, wo man verhaeltnismaessig leicht einen Offizier toeten und ueberlaufen konnte.

Es ist eine Vereinfachung der Dinge, wenn man ganz allgemein vom Totschlagen der Offiziere und nachfolgenden Ueberlaufen spricht. Und diese Vereinfachung hatte im Ersten Weltkrieg die Folge, dass die anarchistische Propaganda verpuffte. Die einen sagten dazu: “Das ist Mist!” und die andern lehnten sich innerlich dagegen auf, weil sie in vielen ihrer Offiziere keine Feinde seher konnten. Heute freilich hat sich da etwas sehr entschieden geaendert. Grade die, deren Gerechtigkeitsgefuehl sich damals dagegen auflehnte, einen Menschen nur deshalb, und kalt, zu ermorden, weil er Offizier war, sehen heute die Grausamkeiten der Offiziere an der Zivilbevoelkerung. Sie sind vielleicht sogar vom Offizier gezwungen worden, wehrlose Frauen zu pruegeln, einem alten Mann sein letztes Huhn wegzunehmen oder Schlimmeres zu tun. Jetzt ist daher der Fall ein ganz anderer. Die Toetung eines solchen Offiziers wird als moralische Handlung empfunden, und zwar vor allem dann, wenn der Soldat versucht, sich aus einer Lage zu befreien, die ihn in seinen eignen Augen zum Verbrecher macht. Daher sagt die “Front-Illustrierte”, ein Blatt, das die Russen allmonatlich ueber den deutschen Linien abwerfen: “Wenn der Offizier dich hindert, dich gefangen zu geben, erledige ihn!”

Eine zweckmaessige Propaganda, wie sie die Rote Armee betreibt, schuert also nicht zum blinden Hass, rechnet mit dem Anstands- und Gerechtigkeitsgefuehl des deutschen Soldaten. Sie wendet sich nicht vorwiegend an den mutlosen Soldaten, der nur sich selber retten will, denn sein Ueberlaufen wirkt nicht als Tat auf die Andern, feuert sie nicht zur Nachahmung an. Aber wenn sich der gute Kamerad, der mutige und tuechtige Soldat an seine Kameraden wendet und sie auffordert, mit ihm ueberzulaufen, dann hat das Wirkung. Nicht an die Ehrlosen soll sich also die Propaganda des Ueberlaufens richten, sondern an die Soldaten mit dem staerksten Verantwortung- und Ehrgefuehl, an die guten Familienvaeter, an die Idealisten und Vorkaempfer einer besseren Welt.

Solche Ueberlaeuer kann und soll man gut behandeln, und es ist heute auch so, dass die deutschen Gefangenen von den Alliierten gut behandelt werden, waehrend umgekehrt, besonders die Russen, von den Nazis auf jede Weise gequaelt werden. Diese Brutaltaeten gehoeren mit zur Propaganda der Veraengstigung des deutschen Soldaten. die weniger wirksam waere, wenn er nicht die Greuel der Gefangenenlager vor sich saehe und es durchaus verstaendlich faende, dass sich die Alliierten in der gleichen Weise an den deutschen Gefangenen raechen. Insbesondere behauptet Goebbels, dass die russischen Partisanen, die Bauernkrieeger hinter der Nazifront, ihre Gefangenen umbraechten. Darauf antwortet die “Front-Illustrierte”: Die Partisanen bringen schon deshalb nicht alle Gefangenen um, weil sich unter ihnen nicht wenige deutsche Ueberlaeuer befinden, und sie zeigt Bilder von gefangenen Deutschen im Gespraech mit Partisanen.

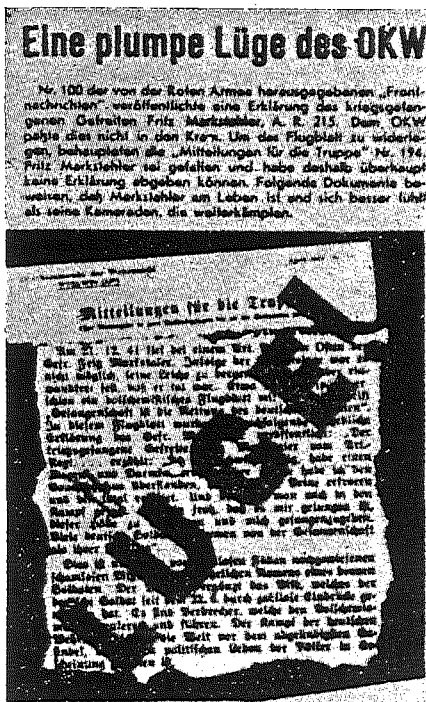
deutschen Soldaten organisiert

deutschen Hauptmann und Major der spanischen Volksarmee

Das ist eine Sprache, die der Frontsoldat versteht. Man zeigt ihm Fotos deutscher Soldaten mit Namen und Regiment und wie er in der Gefangenschaft lebt. Es werden Passierscheine abgeworfen, die der Soldat in die Höhe halten soll, wenn er sich ergeben will. Man gibt ihm technische Anweisungen, wie das Ueberlaufen am geschicktesten durchgeführt werden kann. So macht man es den Soldaten leicht. Und die Frontoffiziere? Sie haben eine viel staerkere Hemmung ueberzulaufen, als der Arbeiter, Angestellte und Bauer im Waffenrock. Der Offizier wird sich zu diesem Schritt nur entschliessen, wenn er rings um sich Menschen sieht, die es nicht als ehrlos ansehen, zum Feinde ueberzugehen. Bei Stalingrad sind sogar Generaale dafuer gewesen, sich mit ihrer Truppe, gegen den Willen Hitlers,

zu ergeben. Waren diese Generaale ehrlos geworden? Nein, sie sahen aber, dass Hitler sinnlos Deutsche opferte, und das widersprach heftig ihrem nationalen Gefuehl. Aber alle diese Faelle haette es nicht gegeben, wenn die Russen die Sache nicht organisiert haetten. Das Ueberlaufen zu organisieren, bedeutet den Krieg abzukuerzen und die Verluste des eignen Heeres zu vermindern. Es koennte in viel hoeherem Masse als bisher geschehen. Aber Voraussetzung dafuer sind grosse Siege an der Front, die moralische Anerkennung des Ueberlaufens- und ausserdem Sicherheit fuer den deutschen Soldaten, dass man nicht vom Ausland her versuchen wird, das Nazisystem durch ein andres volksfeindliches System zu ersetzen, unter dem der Ueberlauerer von heute auch morgen als Verbrecher behandelt wuerde.

Geheime Soldatenkonferenz in Berlin



Eine plumpe Lüge des OKW

Nr. 100 der von der Roten Armee herausgegebenen „Frontschreiber“ veröffentlichte eine Erklärung des kriegsgelassenen Gefreiten Fritz Markstähler, A. R. 215. Dem OKW geht dies nicht in den Kram. Um das Flugblatt zu widerlegen, behaupteten die „Mitteilungen für die Truppe“ Nr. 194, Fritz Markstähler sei gefallen und habe deshalb überhaupt keine Erklärung abgeben können. Folgende Dokumente beweisen, daß Markstähler am Leben ist und sich besser fühlt als seine Kameraden, die weiterkämpfen.

Mitteilungen für die Ersten

Am 21. 12. 41 hat bei einem Ort, der Osten ist, Fritz Markstähler, Gefreiter der Artillerie, eine Erklärung abgegeben, die von der Roten Armee veröffentlicht wurde. Diese Erklärung ist ein Beweis für die Tatsache, dass Markstähler am Leben ist und sich besser fühlt als seine Kameraden, die weiterkämpfen. Die Erklärung ist ein Beweis für die Tatsache, dass Markstähler am Leben ist und sich besser fühlt als seine Kameraden, die weiterkämpfen.

Brief von Fritz Markstähler an seine Mutter aus dem russischen Kriegsgefangenenlager.



U. Bz. oben — Fritz Markstähler liest leidend die Mitteilung von seinem angeblichen Tod; rechts von ihm der Kriegsgefangene Gerhard Schreiber; unten — Markstähler bei der Arbeit im russischen Kriegsgefangenenlager.



Alle diese Bilder wurden im Oktober 1942 aufgenommen.

Die illegalen Rundfunkstationen „Deutscher Volkssender“ und „Die Heimat ruft die Front“ berichten, dass zu Ostern 1943 in Berlin eine geheime Soldatenkonferenz stattgefunden hat. Teilnehmer waren verwundete und aus Lazaretten entlassene Soldaten, Urlauber von der Front, sowie „andere Angehörige der Wehrmacht“. Bei den letzteren handelt es sich offenbar um Soldaten aus Truppenteilen, die in der Heimat stationiert sind. Die gemeinschaftliche Teilnahme von aktiven Soldaten, Verwundeten und Kriegsbeschädigten an der Konferenz erlaubt Schlussfolgerungen auf die Stimmung im Heere und weist auf eine gewisse organisierte antifaschistische Taetigkeit hin.

Der Wortlaut der von der Konferenz beschlossenen Proklamation „An alle Soldaten und Offiziere der Wehrmacht“ ist uns leider noch nicht bekannt. Aber die kurzen Auszuege daraus, welche die beiden illegalen Sender brachten, lassen keinen Zweifel ueber Geist und Absichten der Konferenz. Sie appelliert an alle Soldaten, sich nicht laenger an den Eid gegenueber Hitler gebunden zu fuehlen, da die Fortfuehrung dieses Krieges voellig sinnlos sei.

Die Proklamation wendet sich an alle Waffentraeger mit der besonderen Aufforderung, die Einwohner der besetzten Gebiete als Freunde und Verbundene anzusehen, weil sie fuer die Befreiung ihrer Heimat vom Hitlerjoch kaempfen.

Die Konferenz forderte die deutschen Soldaten auf, mit allen Kraeften und Mitteln die Militaermaschine Hitlers zu sabotieren, Kriegsmaterial zu zerstoenen, in Massen zu deserrieren und in allen Truppenteilen eine maechtige Bewegung „im Sinne der nationalen Friedenskonferenz zu entwickeln. Die Osterkonferenz ist offenbar ein Resultat der geheimen Friedenskonferenz, die im Dezember 1942 im Rheinland tagte und an der neben Vertretern aller demokratischen Richtungen auch Angehoerige der Wehrmacht teilnahmen.

Gefreiter Fritz Markstähler vom Artillerie-Regiment 215 hatte aus der russischen Gefangenschaft einen Aufruf an seine Kameraden gerichtet, zur Roten Armee ueberzulaufen. Das Oberkommando der Wehrmacht antwortete in den „Mitteilungen fuer die Truppe“, Markstählers Erklarung sei gefaehrsch, er sei gefallen. Die „Front-Illustrierte“ setzte dagegen die Wahrheit: ein Foto und einen handschriftlichen Brief Markstählers an seine Mutter.

SIZILIEN

Von LEO KATZ

Nach mehr als acht Jahrzehnten aeusserer Ruhe, seit der Eroberung Siziliens fuer ein geeinigtes Italien durch Garibaldi im Jahre 1860, ist diese bedeutungsvollste Insel im Mittellaendischen Meer heute wieder der Schauplatz kriegerischer Ereignisse.

Historiker und Enzyklopaedisten haben oft Sizilien mit den Britischen Inseln verglichen. Aber seine Rolle in der Vergangenheit war in Wirklichkeit eine viel groessere. Und noch von einem anderen Standpunkt ist Sizilien von Interesse: Es gibt in der Welt kaum einen lebendigeren und staerkeren Beweis gegen den Rassenwahnsinn der Nazis als Sizilien. Denn nirgends haben sich Voelker, Rassen und Sprachen so bunt durcheinandergemischt, wie auf dieser, kaum 10.000 Quadratmeilen und etwas weniger als 4 Millionen Einwohner umfassenden, zweitgroessen Insel des Mittellaendischen Meeres. Es gibt auch kein zweites Land, dessen Vergangenheit so bewegt ist und dessen Bedeutung die antike Welt, das ganze Mittelalter, die ersten Jahrhunderte der Neuzeit wahrte, um dann ploetzlich seinen Rang zu verlieren.

Den Streidaruiber, ob die Urbevoelkerung Siziliens aus Iberern, Griechen oder Italikern bestand, muessen wir den Anthropologen und Archaeologen ueberlassen. Das Mittellaendische Meer — das ist heute ein anerkanntes Axiom — ist die Mutter und Heimat unserer Zivilisation. Um das Mittelmeerbecken gruppieren sich in der Fruehzeit unserer Geschichte die Voelker, deren Kultur erben wir sind. Hier werden die Waren ausgetauscht, die ersten menschlichen Erfindungen und Produkte jenes Teiles der Zivilisation verbreitet, der von der chinesischen getrennt ist. Die Phoenizier beruehren Sizilien und gruenden dort ihre Kolonien noch lange bevor sie nach Karthago kommen. An diesem suedlichen Auslaeufer Europas beruehrt sich der westliche Teil Asiens mit Europa auf dem Wege nach Nordafrika.

In den vier Jahrhunderten vor unserer Zeitrechnung, als Italien noch ein unbekannter Begriff und Rom noch keine Rolle in der Welt spielt, gibt es in Sizilien bereits bluehende Staedte. Vorherrschend ist die Polis, das heisst der Stadtstaat. Die griechischen Staedte besitzen hauptsaechlich aristokratische Verwaltungen, die phoenizischen gewoehnlich eine Tyrannis, manchmal auch eine aristokratische Verfassung. Hier landen Athener, hierher kommen Expeditionen aus anderen Staedten des griechischen Mutterlandes ebenso wie aus Thyrus und Sidon, dem heutigen Syrien. Ein Teil Siziliens wird dann von Karthago beherrscht. Denn es ist keine Handelsexpedition vom reichen Osten nach den spanischen Kolonien, nach Suedfrankreich oder Nordafrika moeglich, ohne Sizilien zu beruehren. Das bedingt seine geographische Lage.

Nach der Niederwerfung Karthagos, als Rom schon zur Weltmacht geworden ist, wird Sizilien roemisch in politischem und rechtlichem Sinne. Die Roemer errichten dort ihre Bauten, ihre grossen Amphitheater, aber Sizilien bleibt, wie ein grosser Teil Sueditaliens noch weiterhin griechisch in seiner Sprache und Kultur. Die meisten Sklavenaufstaende vom zweiten vorchristlichen Jahrhundert bis zum ersten Jahrhundert unserer Zeitrechnung haben ihr Zentrum in Sizilien.

Maenner draussen haben keine Kenntnis von dem Ernst der Stuerme der Voelkerwanderung vom Norden herlassen zuerst Sizilien unberuehrt. Sizilien als Insel ist immer mehr von Interesse fuer die Voelker, die sich auf dem Meere herumtreiben. Fuer die Barbaren, die vom Norden als Landhorden kommen, ist Sizilien bedeutungslos. Sizilien wird zum ersten Mal von germanischen Staemmen erobert, als die Vandalen in den Besitz Nordafrikas gelangten, im 5. Jahrhundert. Auch unter der voruebergehenden Vandalenherrschaft bleibt Sizilien griechisch in seiner Sprache und Kultur, religioes aber mehr an das Episkopat von Rom gebunden. Siziliens griechischer Charakter wird verstaerk, als Gelisarius, der General des byzantinischen Kaisers Justinian, im Jahre 533 das Vandalenreich zerschlaegt. Sein Weg fuehrt ihn nach Sizilien. Als er hier festen Fuss fasst, sind dann auch die Tage des Ostgoetenreiches in Italien gezaeht. Wieder einmal wird Sizilien und in der Folge Italien vom Sueden her durch eine Seemacht erobert.

Es ist natuerlich, dass die Araber auf ihrem Eroberungszug nach dem Westen nach Sizilien kommen. Denn auch sie sind ein Handels- und Seevolk. Zuerst streifen sie nur Sizilien. Aber im 9. Jahrhundert setzen sie sich dort

fest und es scheint, dass Sizilien wieder einmal, wie zur Zeit der Phoenizier, semitisch werden soll. Als aber eine neue Seemacht in der Geschichte auftaucht, die Normannen, die sich an der Westkueste Frankreichs festsetzen, spaeter England erobern, und ihren Weg nach dem Mittellaendischen Meer antreten, ist es unvermeidlich, dass sie auch nach Sizilien kommen. Sie verdraengen die Araber, aber nur teilweise und hauptsaechlich nur von der politischen Arena. Jahrhunderte hindurch bleiben Islam und arabische Sprache, neben der griechischen, vorherrschend in Lande. Sizilien erlebt eine Bluetezeit, die an die des Altertums gemahnt. Um jene Zeit, vom 10. bis Ende des 13. Jahrhunderts, leben in Sizilien nebeneinander friedlich, im Wettbewerb von Handwerk und Warenaustausch: Griechen, Araber, Juden und — zum ersten Mal in groesserer Zahl — auch Italiener.

Hier herrscht zu Beginn des 13. Jahrhunderts der letzte Hohenstaufferkaiser von Rang, Friedrich II. Die Deutschen nennen ihn ihren Kaiser, aber er war in Wirklichkeit nie Deutscher, wenn auch vaeterlicherseits von deutscher Herkunft. Er war Sizilianer. Seine Sprache war die arabische, sein Hof war arabisch, seine Korrespondenz wurde in Arabisch, Griechisch, zum geringen Teil in Latein und zum Teil sogar in Hebraeisch gefuehrt. Er, der die ersten strengen Inquisitionsgesetze erlassen hat, wurde sogar der geheimen Zugehoerigkeit zum Islam verdachtigt und zwischen ihm und den Paepsten ging ein Krieg, der — nur durch kurze Friedensschlusse unterbrochen — ueber sein Grab hinaus dauerte.

Friedrichs Geschlecht wird ausgerottet und die Franzosen kommen ins Land, das unter die Herrschaft des Hauses Anjou geraet. Die Franzosen sind bei der einheimischen Bevoelkerung verhasst, weil sie auf dieser Insel des Welthandels und Freigeistes, den Feudalismus verkoerjern. Es kommt zu jener beruehmten sizilianischen Vesper, wo in einer Nacht der groesste Teil der landfremden Franzosen von der heimischen Bevoelkerung ausgerottet wird.

Mit Sizilien beginnt es abwaerts zu gehen, als ihm in seiner Rolle als Haendler und als Zentrum des Handels, in Venedig und Genua grosse Konkurrenten entstehen. Immerhin spielen Handel und Verkehr noch Jahrhunderte hindurch eine Rolle und sichern dem Lande einen Wohlstand. Aber nie mehr ringt sich dieses Land, in dem sich Nationen, Sprachen und Voelker aus allen Laendern der Welt gemischt haben, wieder zur einstigen Bluetempore. Es kommt nacheinander in den Besitz der Spanier, der Franzosen, der Englaender, bis es schliesslich im Verlaufe der Einheitsbestrebungen Italiens von Garibaldi im Jahre 1860 erobert wird und aus Sizilien sieben Distrikte Italiens werden.

Arm ist das Land heute, unter dem Faschismus, aermere als sogar in seiner Verfallszeit. Verfallen sind, in diesem huegeligen und gluehend heissen Land mit Malaria, die Bewaesserungsanlagen, die allein in der Lage waeren, das Land zu einer neuen Bluetempore zu fuehren.

Sizilien ist ein lebendiges Museum, ein sprechender Beweis, wie die Mischung von Rassen und Sprachen einem Lande zum Segen werden koennen. Als diese Mischung stattgefunden hatte, bluehte Sizilien. Die Sprache des Landes, in der heute das Italienische vorherrschend ist, traegt in jeder Hinsicht noch die Merkmale des Arabischen, des Griechischen und sogar kleine Ueberreste des Phoenizischen in sich.

VON UNSEREM

Mexiko-Sonderheft

sind noch einige wenige Exemplare

vorhanden Erhaeltlich vom

Verlag des "Freien Deutschland"

Apartado 10214

México, D. F.

Krieg auf Kruecken

Von Professor Dr. Hans von Hentig

Massenbewegungen und Massenkonflikte sind seit 30 Jahren Gegenstand meines Interesses, meiner Beobachtungen und Ueberlegungen gewesen. In manche bin ich hineingegangen, in manche hineingezogen worden, in Kriege, soziale Umwaelzungen, Inkubationszeiten, schleichenden Verfall der Widerstandskraefte, akuten deliroesen Ausbruch. Illusionen zerflatterten, Helden verloren die Maske, Menschen und Dinge, unbekannt bislang, waren ploetzlich da, dynamisch, Dynamismen ausloesend, und aenderten den Kurs der Welt, und es waren eigentuemlicher Weise niemals Kriegsmaenner.

Die allgemeine Unfaehigkeit, einfachste Entwicklungen vorzusehen, die emotionell begruendete Blindheit von Fuehrern und Gefuehrten war eine Erfahrung, die mit der Zeit zunahm. Die Rolle des reinen Zufalls (oder was wir armen Menschen so nennen) schien groesser zu sein als es Lehrer der Geschichte und Soziologen zugehen wollen. Professoren, uebersehen gern das, was sich nicht lehren laesst.

Wer die Essenz des Krieges in dem Einzug in Berlin oder Tokio erblickt, will nur einen gefuehlsmaessig befriedigenden Teilausschnitt — ein militaertechnisches Fragment-beachten. Hitler's Sturz ist unausbleiblich, war seit dem Fehlschlag von Stalingrad entschieden. Pétain, Franco, Mussolini, die Kleinen im Sued-Osten werden krachend folgen. Der europaeische Krieg wird zu Ende sein. Aber dann? Was wird in Deutschland nach Hitler geschehen? In Spanien nach Franco? Wer wird am Ende des naechsten Jahres im Weissen Hause, wer auf dem Capitol Hill in Washington sitzen? Eines ist sicher: wenn der letzte Schuss in Europa gefallen ist, werden Massenbewegungen der verschiedensten Art, in den Demokratien Wahlen die Welt erschuettern. Hier, auf dem politischen Felde, werden die Gescheicke der Welt fuer den Rest des Jahrhunderts bestimmt werden.

Kriege bestehen nicht nur aus militaerischen Operationen. Der grobe Irrtum, dass nur mit Schiessen gesiegt wird, hat Ludendorffs Kopf in Fruehjahr 1918 verwirrend beherrscht. Kriege sind viel mehr als das. Irgendwie veraendern sie unmerklich die seelischen Beziehungen zwischen den Voelkern, und es ist sicher richtig, dass sich dieser Prozess ohne Ruecksicht auf die formalen Kriegsbindungen abspielt, oft dem Strom der Propaganda entgegengeht. Feinde beginnen sich zu respektieren. Gemeinsames Glueck verbindet: mehr noch gemeinsames Unglueck. Freunde werden der unerbittlichen Pruefung harter Kriegserfahrungen unterworfen, bleiben ausserlich beieinander, wenn sie sich auch innerlich schon getrennt haben, wie es mit Italien und Japan im letzten Kriege ging. Jeder Krieg bereitet neuen Kombinationen den Weg.

Der moderne Maschinen-Krieg bricht das wirtschaftliche Normal-Gefuege der grossen Industriestaaten auseinander. Der Uebergang vom Friedens- zum Kriegstatus ist psychologisch durch die Gefahrensituation und das erhoehete Lohnniveau erleichtert. Die Rueckbildungskrise ermangelt dieser Hilfen. Waehrend eines langen Krieges kommen schwachere und nicht-kriegfuehrende Wettbewerber auf. Wir sehen das Paradox, dass grosse Staaten aus militaerischen Gruenden bemueht sind, ihre Konkurrenten zu entwickeln.

Wirkliche Staatskunst wird jeden augenblicklichen Erfolg auf Kosten spaeterer Schwierigkeiten verschmaehen,

vor synthetischen Loesungen zurueckschrecken und die grossen unterirdischen Entwicklungstendenzen sorgsam beobachten, die allein kommende Wirklichkeit sind. Was "wollen" die grossen europaeischen Staaten. Deutschland, Frankreich, Spanien, Italien, abgeschen davon dass sie erst einmal ihre Peiniger und Unterdruecker abschuetteln wollen? Was werden sie in drei oder fuef Jahren wollen, wenn sie wieder zu Kraefften und zur Besinnung gekommen sind? Ueber Truemern und Graebnern, Fehlern und Experimenten wird die Welt weitergehen, und auf diese Zeit und ihre Probleme sollten die Staatsmaenner ihr Auge richten. Kriege sind zweierlei: militaerisch sind sie Episoden, politisch setzen sie Ursachenreihen neuer grosser Dinge. Das Bleibende ist der Umbruch aller gewohnten Lebens- und Denkformen. Aus der Weisheit, die mit dieser Wandlung fertig wird, kommt Ordnung oder unordnung der kuenftigen Welt, kommt wahrer Sieg oder ein Sieg auf Kruecken.

Deutsche Emigranten

Von J. B. Priestley

Der weltbekannte englische Schriftsteller, J. B. Priestley, erklarte in einer Ansprache in einer Kundgebung des Freien Deutschen Kulturbundes in London:

Es gibt faschistischen Geist in allen Laendern. In dem einen mag es mehr geben als in dem andern, aber Faschismus ist nicht die Erfindung eines einzelnen Volkes in einem einzigen Land. Es ist ein besonderer zur Macht gekommener Typ, der immer, zu allen Zeiten, existiert hat, aber niemals vorher so unbeschraenkte Gewalt ausueben durfte. Ich hoffe, dass wir hier in unserer Demokratie uns endlich darueber klar werden, dass wir den Faschismus bekaempfen und ihn auf das Haupt schlagen, wo immer wir ihn antreffen.

Jetzt moechte ich noch einiges zu Ihnen sagen, ich meine die Mitglieder des Freien Deutschen Kulturbundes. Sie haben eine grosse Aufgabe, weil Sie Deutsche sind, die wirklichen Deutschen, denn nur dort ist Deutschland, wo Sie zusammensitzen, Ideen austauschen, wo Sie schreiben und Stuecke spielen, Verse lesen oder ueber wissenschaftliche Probleme sprechen, dort ist das wahre ewige Deutschland — und nicht im geographischen Deutschland, in das wir im Begriff sind, militaerisch einzufallen.

Es kann sein, dass die Auswanderung so vieler deutscher Kuenstler, Musiker, Wissenschaftler, Intellektueller, trotz des Leids, das sie mit sich bringt, im Endergebnis zu den besten Dingen zaehlen wird, die je sich ereigneten. Ich meine, dass sie unter die Voelker zerstreut worden sind. Damit will ich nicht sagen, dass sie nicht in ihre Heimat zurueckkehren sollen, in das geographische Deutschland, aus dem sie ausgezogen sind, aber in der Zwischenzeit hat ihr Geist in vielen Teiten der Welt, in vielen Gemeinschaften seine Wirkung getan.

Faschismus und Christentum in Amerika

Von Hubertus Prinz zu Loewenstein

Während die Arbeiterbewegung in Deutschland auf die Unterstützung durch radikale und liberale Freunde in der Welt rechnen kann, haben die deutschen Kirchen keine entsprechende Hilfe in ihrem Kampf gegen den Faschismus gefunden. Und noch gibt es Gruppen in der Welt-Christenheit, die aus Furcht vor einem Erwachen der Völker mit faschistischen Mitteln die wachsende Welle revolutionärer Demokratie aufhalten mochten. Während das so oft erwähnte irische "Sentiment" grossenteils durch antibritischen Nationalismus verursacht ist, gibt es fuer die Haltung bestimmter Gruppen der deutsch-amerikanischen Katholiken keine solche "Entschuldigung". Als ich 1935 zum erstenmal nach den Vereinigten Staaten kam, hielt ich es fuer selbstverstaendlich, dass die deutsch-amerikanischen Katholiken bereitwillig dem Rufe folgen wuerden den Namen ihres alten Heimatlandes rein zu halten. Statt dessen bezogen sie sich einer wirklich bemerkenswerten Zurückhaltung besonders von Seiten des maechtigen katholischen Zentralvereins fuer Amerika mit seinen tausend oder mehr angeschlossenen Vereinigungen und seiner Kette von deutschsprachigen Zeitungen. Es war nicht immer leicht die Scheidungsrenze zwischen sinnlicher Unwissenheit und positiven Einverstaendnis mit den Kraefften zu entdecken, wegen die ihre Glaubensbrueder in Deutschland so verzweifelt kaempften. Zu einer Zeit als Zehntausende deutscher Christen die Nazi-Konzentrationslager füllten, wurde den deutsch-amerikanischen Christen von certlichen Funktionaeren erzaehlt dass bedingungslose Opposition gegen das Hitlerium von "juedischer Propaganda" erfuehrt sei oder des "Bolschewismus verdachtig".

Letztlich scheinen eine Anzahl deutsch-amerikanischer katholischer Veroeffentlichungen in Verbindung mit den Strasserleuten zu stehen. So las ich erst kuerzlich in einem Buffaloer Wochenblatt einen stark antisemitischen Artikel von Vater Bernhard (Otto Strassers Bruder und Agent in den Vereinigten Staaten) der Beleidigungen ueber Beleidigungen auf die Fuehrer des wirklichen deutschen Anti-Nazi-Lagers haeuft. Die "Freie Deutsche Bewegung" Otto Strassets dessen Fuehrer es ist, den Nationalsozialismus in seiner "urspruenglichen Reinheit" wiederherzustellen wurde, sollte sie ja zur Macht gelangen, wirklich maellenfern von jeder Demokratie sein. Waeren alle Deutsch-Amerikaner der Fuehrung des verstorbenen Kardinals Mundelein von Chicago oder dem Reizel eines so hervorragenden deutsch-amerikanischen Katholiken wie Victor Ridder gefolgt, der vor kurzem demleitenden Komitee der aktiven Antinazi-Organisation, United Americans of German Descent beigetreten ist, die von dem wohlbekanntem Arbeiterfuehrer Otto Sattler geehrt wurde, so haetten manche Missverstaendnisse vermieden werden koennen.

Die amerikanische Hierarchie ist in ihrer Jahresbotschaft vom November 1942 erneut mit grossem Nachdruck fuer den bedingungslosen Sieg ueber die faschistischen Maechte und fuer einen gerechten Frieden unter freien Voelkern eingetreten.

Die Botschaft enthielt auch den folgenden bemerkenswerten Absatz: "Seit dem moerderischen Ueberfall auf Polen... hat eine wohlueberlegte und systematische Ausrottung dieses Volkes stattgefunden. Die gleiche satanische Technik wird anderen Voelkern gegenueberangewendet. Wir empfinden ein starkes Gefuehl der Empoerung gegenueber den Grausamkeiten und Beschimpfungen die auf die Juden in den besetzten Laendern gehaeuft werden, wie auf andere schutzlose Menschen, die nicht unseres Glaubens sind. "Die Bischoefe nahmen an der Seite ihrer Bruederbischoefe im besetzten Frankreich Stellung fuer die Juden "im Namen der Menschlichkeit und der christlichen Grundsaeetze von den Rechten der menschlichen Kreatur."

Im November und Dezember 1942 habe ich sechs Wochen im Assumption College in Windsor, Ontario verbracht, einer Schule, die ich immer als vorbildlich fuer den amerikanischen Katholizismus betrachtet habe. Sie ist eine Art Barometer fuer die katholische Stimmung in Kanada und in den Vereinigten Staaten und ich habe dort auch nicht die geringsten Sympathien fuer die Gedankengaenge Coughlins oder fuer klerikalen Faschismus und Reaktion

gefunden. Es ist bezeichnend, dass das "Christian Culture Award" der basilianischen Vaeter — in den vorhergehenden Jahren Jacques Maritain und Sigrid Undset zugesprochen — in diesem Jahre Philip Murray dem Praesidenten der CIO gegeben wurde. Darin liegt eine Anerkennung der Rechte der Arbeiterbewegung, die nicht verfehlt wird, alle Gegner des Totalitarismus, Katholiken und Nicht-Katholiken in ihrem gegenwaertigen Kampfe anzuspornen.

*
**

Im Hinblick auf die juengsten Stroemungen dem faschistischen Italien Absolution zu erteilen, falls "nur ein Mann und ein Mann allein" ueber Bord geworfen werden sollte, verdient ein Leitartikel Beachtung, den Vater James M. Gillis, C. S. P., in "Catholic World" vom Januar 1943 veroeffentlichte. Er tadelt jene Katholiken, die die Tatsache vergessen haben, dass der Faschismus nicht nur eine Tyrannei, sondern auch eine Heresie darstellt. "Es verdriesst mich", so schreibt Vater Gillis, "dass meine amerikanischen Landsmaenner Mussolinis Geschnauz und seine Einschuechterungsabsichten, seine offene Verachtung der Demokratie entschuldigen koennen, weil er "Erfolg gehabt hat!" Der Artikel erinnert die Leser daran, dass es das System des Faschismus ist, welches sich nicht mit dem Glauben vertraegt: nach Mussolinis eigener Definition in der offiziellen Enzyklopaedie ist der Staat ein absolutes Wesen — es gibt nichts neben dem Staat, nichts ueber und nichts ausser ihm. Vater Gillis macht klar, dass das eine Blasphemie ist und er schliesst: "Diese Pro-Duce-Katholiken missachten nicht nur Philosophie und Theologie, sie vergessen auch die Geschichte."

Am ueberzeugendsten ist meiner Meinung nach die Lehre, welche die Geschichte in unseren Tagen gelehrt hat — naemlich, dass man niemals mit Kraefften, die moralisch boese sind, ein Kompromiss schliessen kann. Das sollten sich alle die zu Herzen nehmen, die heute irgendeine Art von Neo-Faschismus nach dem Kriege herbeisehen, sei es in Oesterreich, in Deutschland, in den lateinischen Laendern oder in den Vereinigten Staaten von Amerika selbst.

Im Gegensatz zur Kirche in Deutschland hat die italienische Hierarchie fuer lange Zeit dem faschistischen Regime die Stange gehalten. Diese Politik kann beim unvermeidlichen Fall Mussolinis schwere Gefahren fuer die Kirche heraufbeschoeren. Jedoch waechst die katholische Gegnerschaft gegen den Faschismus selbst in Italien. Die Bischoefe von Triest und Fiume, wie auch der Bischof von Gorizia, der noch vor einem Jahre den "heiligen Krieg" der Achse segnete, haben bei Mussolini gegen die Vernichtung slowenischer Doerfer und gegen das Geiselsystem protestiert.

Nach den heftigen antikatholischen Artikeln der Parteizeitung "Regime Fascista" zu urteilen ist die Haltung des italienischen Klerus keineswegs mehr voellig nach dem Sinne des Regimes. Das Blatt denunzierte wiederholt "Priester, die verraeterische Vorbehalte gegen die Achse formulieren — und jene geistigen Ratgeber von Nonnen... die Gebete gegen die neuen Verfolger der Religion insafrieren — unsere beiden groessten Allfuerter und Freunde."

Alle weiter im Herzen faschistisch fuehlenden erfahren Troestung durch General Francos "Christlichen Staat" und argumentieren nun eifrig, dass "strategische Gruende" weiteres Appeasement und weniger Kritik gegenueber diesem Schaender des christlichen Namens erfordern. Francos Rede vom Dezember 1942, in welcher er wieder die Achsenregierungen unterstuetzte, haben ihnen die Augen nicht geoeffnet. Sollte er, gegen seinen Willen und gegen seine Absicht, an der Seite der Vereinigten Nationen in den Konflikt gezogen werden (in einem Kriege, wie dem gegenwaertigen, ist schliesslich alles moeglich), seine faschistischen Freunde in Amerika wuerden natuerlich sofort behaupten, von Anfang an Recht gehabt zu haben.

Aber keine strategischen Gruende oder Notwendigkeit koennen uns dazu fuehren, die fuerchterlichen Bedingungen in jenem ungluecklichen Lande zu uebersehen

wo sich — nach einem Bericht des American Friends Service Committee — eine Million Menschen im Konzentrationslager befinden, der Hunger wuetet und die Armen armer sind als je. Von Protesten gegen solche Miss Herrschaft, die durch geistige Sklaverei noch unertraeglicher gemacht wird, haben wir nichts gehoert. Die spanischen Bischoefe haben sich darauf beeschraenkt, die Regierung dann zu tadeln, wenn sie administrative Rechte der Kirche schmacleerte und es gibt noch eine Reihe "katholischer" Veroeffentlichungen in den Vereinigten Staaten, die jede Kritik am Generalissimo als Blasphemie betrachten. José de Aguirre, der Praesident der Baskischen Republik, einer der faehigsten Exponenten des iberischen demokratischen Katholizismus, den ich mehrfach waehrend des spanischen Buergerkrieges traf, erklaerte bei seiner Rueckkehr von Latein-Amerika, dass ein Appeasement mit Franco sehr wahrscheinlich die lateinamerikanischen Nationen demokratischer Ueberzeugung gegenueber der gesamten amerikanischen Politik aeusserst misstrauisch stimmen wuerde. "Die Vereinigten Staaten", so sagte er, "muessen zeigen, dass sie fuer die Demokratie in der ganzen Welt einstehen und nicht nur fuer Demokratie in irgendeinem Lande."

Wie immer macht Appeasement dem Faschismus ueberall

Mut und selbst jene strategischen Zweckmaessigkeitsgruende, um derentwillen es unternommen wurde erfahren am Ende keine Foerderung. Ein faschistisches Spanien, unworben von den Demokratien bietet den fremden und den eingeborenen Faschisten einen ideale Plattform fuer ihre Propaganda durch die ganze lateinische Welt. Die diplomatischen Vertretungen Franco-Spaniens dienen das ist wohl bekannt, als Zentralen fuer die faschistische Propaganda und als Verstecke fuer die Agenten der Achse. Wir wuerden uns wundern, wenn nicht von diesen Plaetzen aus Mittel und Anweisungen zum Beispiel an Pastoren gleicher Gesinnung in Argentinien gingen. Dass die pro-faschistischen Tendenzen, die unter argentinischen Katholiken gefunden wurden, im Gegensatz zu den Gefuehlen der Mehrheit der Bevoelkerung stehen, wurde von einem der hervorragendsten lateinamerikanischen Praelaten, Miguel de Andrea, Bischof von Tenmos, waehrend seines Besuchs in den Vereinigten Staaten hervorgehoben. In seiner Rede vor dem Interamerikanischen Seminar fuer Soziale Studien nahm er den einzigen Standpunkt ein, den ein Christ einnehmen kann, als er sagte; dass "Freiheit, Gerechtigkeit und Demokratie die hochsten Grundsaeetze des menschlichen Lebens sin."

Drei russische Lidices

Von Alfred Kurella

In einem Dorf noerdlich von Kursk zeigte man mir Protokolle, die von einem deutschen Polizeiregiment zurueckgelassen worden waren, als es vor einiger Zeit vom tiefen Hinterland zur Etappe der deutschen Armee an der Woronesch-Front abkommandiert wurde. Es war die gewoehnliche Menge sauber gehefteter Dokumente, wie sie diese buerokratische Mordmaschine mit sich fuehrt...

In dieser Masse toter Dokumente fiel eins auf. Der Titel war mit liebevoller Sorgfalt in einer sauberen, kuehnen Handschrift geschrieben: "Dreieck-Unternehmen".

Dieses Aktenstueck enthielt Dokumente ueber eine Strafexpedition, die im letzten September gegen die Guerrillas im Bezirk Brest-Litowsk ausgesandt war. Es gab ein lehrreiches Bild ueber die Arbeit der Mordmaschine der deutschen Armee.

"Das Unternehmen wurde ohne Reibung und ohne Zwischenfall durchgefuehrt", stellt der "Operationsbericht ueber die Vernichtung banditenverseuchter Doerfer noerdlich von Mokranj" fest, gezeichnet "Holling, Major und Battalionskommandeur der Polizei von Brest-Litowsk. "Doerfer wurden befehlgemaess abgebrannt", faehrt der Bericht fort. "Im ganzen wurden in Borisovka 169 Personen, in Borki 705 Personen und in Zablocie 289 Personen erschossen. Vieh, Effekten, Getreide, Wagen und Maschinen wurden unter Mitwirkung des zustaendigen Bezirks fuehrers in Sicherheitsschutz genommen. Im Ganzen wurden 1,740 Stueck Vieh, 1,105 Schweine, 148 Pferde und 1,225 Schaefer nach Diwin und Mokray getrieben.

Eintausendeinhundertunddreiundsechzig ermordete Dorfbewohner mit buerokratischer Genauigkeit zusammen mit 3,948 Stueck Vieh registriert!

Major Holling berichtet ueber "Maengel" in der Operation. Man hatte ihm zu wenig Soldaten gegeben.

"Wenn auch die ganze Ausdehnung der Doerfer bekannt gewesen waere so waere doch eine vollstaendige Einkreisung unmoglich gewesen, da die meisten in Waeldern liegen. Da man annehmen kann, dass die Banditen und ihre Bandenhelfer in abliegenden Bauernhoeften Zuflucht suchen, und bei dem geringsten Anzeichen fliehen, waehrend Leute mit gutem Gewissen zurueckbleiben, muessen die Banditen und ihre Bandenhelfer entkommen sein".

In anderen Worten: Major Holling schlachtete bewusst und kaltbluetig 1,163 unschuldige Dorfbewohner, "Leute mit gutem Gewissen", Alte, Frauen und Kinder.

Major Holling fuegt seinem "Operationsbericht" mehrere Beschwerden bei. Waehrend der offiziellen Konferenz ueber das geplante "Dreieck-Unternehmen" erschien ein SS Hauptscharfuehrer, namens Welsch, vom Sicherheits-Dienst (SD) auf dem Schauplatz Erwar von Hauptscharfuehrer Topf geschickt. Major Holling berichtet:

"Er nahm eine wueste Haltung an und fuehrte sich in der undiszipliniertesten Form auf. Wie ich feststellen konnte, hatte Welsch vorher grosse Mengen von Wodka zu sich genommen."

Dieser Welsch bestand darauf, an der Operation persoendlich teilzunehmen. Auf Major Hollings Nachfrage stellte sich heraus, dass Welsch gegen die Art der Hinrichtung durch die Schutzpolizei Einwaeende erhoben hatte, weil sie zu "menschlich" sei. Major Holling, verweigerte dem betrunkenen SS-Schwein die Erlaubnis an der Expedition teilzunehmen, weil er sicher war, sie durchfuehren zu koennen, ohne dass man ihn wegen uebertriebener Menschlichkeit tadeln wuerde.

Aber noch etwas anderes aergerte den Major, Am ersten Tage der Operation meldete sich bei ihm ein Untersturmfuehrer namens Hellweig, aus dem gleichen Sicherheitsdienst in Brest, mit dem Befehl, Automobilersatzstuecke fuer die Herren des SD aus den Doerfern zu requirieren, die verbrannt werden sollten.

Major Holling war 'erstaunt, dass der SD in diesem Unternehmen ganz passiv blieb'. Aber wie jeder andere zitterte er vor dem SD und erlaubte dem Schuft Hellweig "etwas mitzunehmen". Der SD-Mann benutzte die Erlaubnis, um einem Lastwagen vollzuladen.

"Waehrenddessen jedoch", faehrt der Bericht von Major Holling fort, "erschien ein anderer SD-Hauptsturmfuehrer auf dem Platz und begann zusammen mit Hellweig, ohne viel Uumstaende zu machen, die angesammelten Kleidungsstuecke, Moebel usw. auszusortieren und sie aufladen zu lassen." Holling hinderte die SD-Hyaenen nicht. Er beklagte sich nur spaeter: "Man koennte den Eindruck haben, dass der SD besondere Vorteile genieusst."

All dies geschah in den Tagen vom 28.—30. September 1942: 1,163 friedliche Bewohner von drei Sowjetdoerfern werden in drei Tagen ausgeloescht.

Ihre Moerder — soweit wir sie kennen — waren Welsch, die SD-Pluenderer von Brest, Wangesmann, Topf und Hellweig, Major Holling vom Dritten Battalion des 15. Polizeiregiments und SD-Sachbearbeiter Doktor Brandstetter.

NEGERLIED

Von FERDINAND BRUCKNER

Missis Brown hat mir versprochen

(Nach Sklavenliedern aus der Zeit des amerikanischen Buergerkrieges).

I.

Missis Brown hat mir versprochen,
wenn sie stirbt, dann bin ich frei.

Hat mir uebers Haar gestrichen,
auf den Ruecken mich geklopft,
sagt' sie, und sie schlug gewaltig:
"Sam, Du bist ein braver Junge".

"Danke, danke, Missis Brown".
"Ich degegen, ich bien alt,
wenn ich sterbe, bist Du frei".

"Danke, danke, Missis Brown".

"Sam, es ist mir nicht entgangen,
wie Du mit dem Georgy spielst,
meinem Georgy, meinem Soehnchen,
der so feine Finger hat.

Lauf nur weiter hinterm Ball,
wenn er in die Nesseln faellt,
Georgy hat so feine Haendchen,
deine Haende, die sind schwarz.
Doch ich hab es Dir versprochen".

"Danke, danke, Missis Brown".
"Faecher mir die Fliegen weg".

Hab die Fliegen weggefaechert,
immer brav gelacht dabei,
Tag und Tag und Jahr fuer Jahr.
Wenn sie stirbt, dann bin ich frei.
Missis Brown wollt lang nicht sterben,
Lord, sie wurde immer juenger.

Einmal hatt' sie keine Zaehne,
ploetzlich war'n zwei Reihen da,
einmal hatt' sie keine Haare,
ploetzlich war'n zwei Zoepfe da.
Missis Brown wollt lang nicht sterben,
doch als sie im Sterben lag,
rief sie mich zu sich und weinte,
nahm mir meine Hand und drueckte,
sagt' sie und sie drueckt gewaltig:

"Sam, Du bist ein braver Mann".

"Danke vielmals, Missis Brown",
"Niemals hast Du Dich betrunken".
"Danke vielmals, Missis Brown".

"Hoer was Dir Dein Georgy sagt.
Im Vertrauen sollst Dus wissen,
Mister Georgy Brown, mein Sohn,
Mister Brown hat mir versprochen,
dass er niemals Dich verkauft,
niemals, Sam, auch wenn ich sterbe—"

"Missis Brown, dann bich ich frei?"

"Niemals wird er Dich verkaufen,
Sam, ich weiss es von ihm selbst,
Mach Dir keine Sorgen, Sam".

"Missis Brown hat mir versprochen—"

"Gern hab ich es Dir versprochen,
dass Du bleibst, nur ich muss gehn,
unser Lord, der will es so.

Knie jetzt, Sam, und falt die Haende,
denke lieber nur an mich,
weine Sam, mit mir vereint",
sagt' sie und die Traenen liefen,
"wenn der Tod im Zimmer sitzt,
nimmt er jeden, der nicht weint".

2.

Mister Brown hat mir versprochen,
wenn er stirbt, dann bin ich frei.

Hat mir einen Hut geschenkt,
weisse Handschuh und er lachte,
sagt' er und er lacht gewaltig:

"Sam, Du bist bereits ein Herr".

"Danke Ihnen, Mister Brown".

"Ostern darfst mir Georgy sagen,
wenn ich sterbe, bist Du frei".

"Danke Ihnen, Mister Brown.

"Sam, wie gluecklich sind die Sklaven,
Schutz vor Kaelte, Schutz vor Hunger,
alles das gewaehr ich Dir,
und Du kostest mich viel Geld.

Du dagegen, schau Dich an,
frag Dich selbst: was gibst Du mir?
Dich und Deine Kinder gibst Du,
nichts davon kostet Dich Geld.
Doch ich hab es Dir versprochen".

"Danke Ihnen Mister Brown".

"Fracht die Buende auf die Fuhr".

Hab die Buende aufgefrahctet,
immer schoen in einer Reich,
Tag fuer Tag und Jahr fuer Jahr.
Wenn er stirbt, dann bin ich frei.

Mister Brown ist nicht gestorben,
Lord, er wurde immer groesser.

Ploetzlich nahm er zwei Plantagen
in Virginia dazu,
ploetzlich kam die Dampfmaschine,
schleppte zwanzig Wagen weg.

Mister Brwon ist nicht gestorben,
sagt'er: "Nein, ich kann nicht sterben,
denn die Welt will unsre Wolle,
immer mehr von unsrer Wolle,
und die Sklaven werden rar".

"Mister Brown hat mir verspro-
(chen—"

"Willst Du, dass ich sterben soll?"

"Missis Brown hat mir versprochen,
wenn sie stirbt dann bin ich frei".

"Missis Brown ist jetzt im Himmel,
und der Lord spricht viel mit ihr
ueber Dich und ueber mich.

Sagt' er und er nannt' Dich seinen
(Sam: "

"Meinen Sam, den will ich stark".

Siehe nun, Du wurdest stark.

"Meinem Georgy will ich reich".

Siehe nun, ich wurde reich.

Dir die Kraft und mir das Geld,
denn jedem wollt er etwas geben,"

"Missis Brown hat mir verspro-
(chen — "

"Hoer, was Dir Dein Georgy sagt.
Hier hast Du das grosse Buch,
unser Lord hats selbst geschrieben,
und nun lies, was er da schreibt.
Mit dem Finger zeig ich's Dir,
lerne lesen und dann lies:

"Dienen sollst Du Deinem Herrn!
Sam hier steht es von ihm selbst.
mach Dir keine Sorgen, Sam".

"Mister Brown hat mir verspro-
chen — "

"Gern hab ich es Dir versprochen,
Schutz vor Kaelte, Schutz vor
(Hunger,

Deine Seele schuetz ich auch.

Knie jetzt, Sam und falt die Haende,
denke lieber nur an Ihn.

Was Dir Missis Brown versprochen,
was Dir Mister Brown versprach,
unserm Lord ists einerlei.

Denn der Lord hat Dir versprochen,
wenn Du stirbst, dann bist Du frei".

3.

Abe Lincoln hat uns versprochen,
Wenn wir leben, sind wir frei.

Hat das grosse Buch genommen,
Mit dem Finger drauf gezeigt,
und wer lesen konnte, las:

"Denn die Wahrheit macht Euch
(frei!"

Sagt er und es klang gewaltig:
"Sam, wir kommen Dir zu Hilfe".

"Abe Lincoln, Dank".

"Sam, wir brauchen Deine Kraft".

"Abe Lincoln, Dank".

Was davon geblieben ist,
bring ich ihm mit meinen Haenden,
denn sie haben jetzt vergessen,
dass sie alt und muede sind.
Pulversaecke trag ich leichter
als die Buende und den Faecher,
und wie tot ich bis jetzt war,
weiss ich jetzt erst, dass ich lebe
tot von den Versprechungen,
tot von den Vertraestungen
tot von den Erwartungen,
tot von der Beleidigung.

Du wirst Dein Versprechen halten,
Abe Lincoln, Du bist wahr.

Und aus allen, selbst den Alten,
schreit es nunmehr wie Ein Schrei:
Kaempfen, bis die Macht gebrochen,
Tag fuer Tag und Jahr fuer Jahr.
Abe Lincoln hat uns versprochen,
wenn wir kaempfen, sind wir frei.

IN NORWEGISCHEN KIRCHEN
duerfen die Namen der sonntaeglichen
Prediger nicht mehr bekannt ge-
geben werden. Man will dadurch ver-
hindern, dass die Gottesdienste der
Quisling-Pfarrer sabotiert werden,
waehrend die der oppositionellen
Geistlichen ueberfuellt sind.

Die Besatzung des Hauses Nummer 24

Erzaehlung von Wadim Koshewnikow

Aus dem Fenster der deutschen Kommandatur ratterte ein MG. Die Lage ging zuerst ueber die Koepe der wild einher-sprengenden Pferde hin, zerspellte dann die Deichsel und die Kugeln fuhren, dumpf aufschlagend, dem einen Pferd in den Bauch, durchbohrten seinen weit vorgestreckten Vogel-hals.

Das zweite Gespann bog auf auf den Gehsteig und raste weiter. Im Schlitten knieend schleuderte der Rotarmist Gorschkow eine Handgranate ins Fenster der Kommandatur. Sawkin, der neben ihm auf dem Bauch lag, strich die Strasse mit seinem leichten MG ab. Kustow wickelte die Zuegel fest um die Linke, streifte den Fausthandschuh von der Rechten und pfiff auf den Fingern. Dieser gellende Pfiff, uebermuetig und herausfordernd, erregt und selbst-bewusst, klang wie Triumph und liess das Blut in den Adern erstarren.

Ein gusseiserner Eckpfeiler geriet unter die Kufen. Die Rotarmisten flogen hoch im Bogen aus dem zerborstenen Schlitten. Die Truemmer hinter sich herschleifend rasten die Pferde weiter.

Sawkin blieb im Rinnstein liegen und feuerte auf die blau-uniformierten Feldgendarmen, die sich aus der Kommandatur gerettet hatten. Gorschkow sprang unter den Torbogen des naechsten Hauses. Eine Sekunde nur — und er lief wieder heraus und schleuderte, am Torpfeiler nieder-kauernd, eine Handgranate nach rueckwaerts.

Die Explosion liess die Fenster samt den Rahmen auf die Strasse fliegen. Im Aufspringen rief Gorschkow: "Hierher, Kinder!"

Kustow lief in, das von Rauch erfuellte Haus, auf den Ruecken einen Minenwerfer, zu beiden Seiten je einen Blechkasten mit Minen; in den Haenden hielt er, an einem Gurt, eine Kiste Patronen. Immer noch feuernd kroch Sawkin rueckwaerts auf das Haus zu. Ohne sich umzublicken baute er das MG auf der Schwelle ein und gab weiter kurze Lagen.

Vor Kustow erhob sich wankend ein deutscher Offizier vom Fussboden. Kustow verlor einen Augenblick die Fassung — seine Haende waren nicht frei. Dann schwang er die Patronenkiste empor und liess sie mit aller Wucht dem Deutschen auf den Kopf sausen. Der Schlag brachte die Kiste zum Zerbersten und Patronenpaeckchen kullerten auf den Fussboden.

Kugeln klatschten an die Waende und liessen den Bewurf absplittern. Sich die Augen wischend, die vom Kalkstaub traenten, sprang Sawkin von einem Fenster zum andern; er wechselte die Feuerstellung. Gorschkow hatte den Tisch an die Wand geschoben, einen Hocker draufgestellt, sich dort oben eingerichtet und feuerte aus dem Automaten durch das runde Fensterchen des Ventilators.

Die Deutschen schleppten ein schweres MG auf das Dach des gegenueberliegenden Hauses. Unter seinen Kugeln spritzten lange Reihen blauelicher Funken an der Steinwand auf. Aber da kam aufgeregt ein Offizier hinzu und befahl den Soldaten, das Feuer einzustellen.

Die deutsche Garnison, die in dem befestigten Staedtchen zurueckgeblieben war, hatte naemlich die Aufgabe, den Rueckzug ihrer Hauptstreitkraefte zu decken. Sie waren dem Tode geweiht diese Soldaten und sie wussten es.

In der ploetzlich eintretenden Stille fand als erster Gorschkow die Sprache. muerrisch sagte er: "Was soll denn das heissen, Jungens? Da sind drei Sowjetgardisten angekommen,

und die Deutschen wollen ihnen keine Aufmerksamkeit schenken!"

Neue Patronen in die Trommel fuellend, die er zwischen den Knien hielt, fuegte Sawkin enttaeuscht hinzu: "Und was haben wir unserm Kommandeur versprochen? — die Panik ist nicht zustande gekommen!"

"Kommt schon noch!" brummte Kustow und wandte sich, seinen Minenwerfer auf dem Ruecken, der zerschossenen Treppe zu, die zum Boden hinauffuehrte.

Bald erbebt das Haus regelmaessig einander folgenden Donnerschlaegen. Das war Kustow, der seinen Minenwerfer arbeiten liess. Er hatte ein Loch ins Dach geschlagen, die Muendung hinausgesteckt und nahm nun die deutschen Graeben unter Feuer, die die Stadt umguerteten.

Das war zuviel fuer die Deutschen. Sie eroeffneten ein wuetendes Feuer gegen das Haus, in dem sich die drei Gardisten festgesetzt hatten.

An der Wand kauernd rief Gorschkow vergnuegt: "Jetzt hat die Panik sie gepackt, Donner da!"

Heisser grauer Rauch kroch aus dem Loch im Dach; es roch brenzlich.



Der Bataillonskommandeur wandte sich an seine Soldaten: "Hoert Ihr die Schuesse, Jungens? Das sind die Unseren. Die tausend Kugeln, die da jetzt auf sie losregnen, waren fuer uns bestimmt! Lasst den Namen eines jeden der Drei Euch das Herz erwaermen! Sturm auf, marsch, Genossen!" Der Bataillonskommandeur liebte es, sich in erhabenen Worten auszudruecken. Aber im Kaempfe kannte er keine Furcht. Wenn man mit fliegenden Fahnen haette zum Angriff vorgehen koennen, so haette gewiss er die Fahne getragen.

Der Angriff entfaltetete sich.



Der Rauch, der aus dem Hause 24 aufstieg, war inzwischen schwarz geworden, helle Flammen zuengelten aus dem Dachstuhl, fuhren stossweise zum Himmel auf.

Mit versengten Kleidern kroch Kustow vom Dachboden herunter; der Rauch liess ihn kaum etwas erkennen; unten baute er den Minenwerfer am Fenster auf.

Die Deutschen versuchten, das Haus im Sturm zu nehmen. Ein Handgranatentreffer hob die Tuer aus den Angeln. Der Tuerfluegl warf Kustow zu Boden. Er tastete im rauchigen Dunkel nach seinem Automaten, presste den Kolben an den Leib und schickts eine lange Lage in den leeren Tuerrahmen, vier Soldaten stuerzten an der Schwelle ueber-einander.

Da karrten die Deutschen ein Geschuetz heran.

Sawkin triumphierte: "Da haben wir sie endlich soweit! Jetzt werden sie aus dem Kaninchen ballern!"

Gorschkow fuegte hinzu: "Das heisst die Aufgabe ueber-fuellen, was, Kinder?"

Sein verwundetes Bein betrachtend, sagte Kustow leise: "Man hat eigentlich keine Lust, wegzugehen, so gut ists gelungen!" Unter dem Donner der Einschlaege sprangen maechtige Ziegelbrocken aus der zitternden Mauer.



Das bataillon drang in die Stadt und besetzte sie nach kurzem, wildem Handgemenge.

Der Bataillonskommandeur liess seine Leute vor dem zer-

schossenen Haus antreten und begann eine Gedenkrede auf die drei gefallenen Gardisten.

Mittlerweile kroch aus dem Kellerfenster des rauchenden Gebaues ein Mann in schwelenden Kleidern, hinter ihm ein zweiter, den dritten zogen sie heraus und fuehrten ihn untergefasst mit sich. Sie traten ins Glied. Einer von ihnen erkundigte sich leise: "Was ist denn hier los?" Als sein Nachbar es ihm erkaert hatte, brumnte Sawkin aegerlich: "Die Deutschen haben's nicht geschafft, und ihr wollt uns begraben! Und ich wollte grade dem Kommandeur Meldung machen."

Aber Kustow sagte: "Das kannst du nachher tun. Ist doch ganz interessant, was er wohl ueber uns sagen wird." Und der Kommandeur hielt eine flammende Rede, voll

wuerdiger und erhabener Worte. Die drei Gardisten aber standen inzwischen in der hintersten Reihe, ganz am linken Fluegel, Haende an der Hosennaht, und bemerkten garnicht, wie ueber ihre verrussten mueden Wangen Traenen triumphierender Trauer rannen.

Als der Kommandeur sie schliesslich entdeckte und ihnen Vorwuerfe machte, warum sie sich nicht frueher gemeldet haetten, da konnten die drei Gardisten kein Wort hervorbringen, so geruehrt waren sie.

Der Kommandeur mit der Hand; "Marsch, jetzt zum Sanitaeter!" und er fuegte fragend hinzu: "Ihr werdet euch doch nicht etwa was drauf einbilden?"

Und die zwei Gardisten machten stramm kehrt, fassten den dritten unter und fuehrten ihn zur Sanitaetskolonne.



berichtet:

SABOTAGE-AKTE BEI KLOECKNER wurden Ende Mai entdeckt. In der Giesserei brach ploetzlich ein Grossbrand aus. Kurz darauf waren auf den Fabrikmauern Inschriften zu lesen wie: "Trotz Tunis und Stalingrad will Hitler den Massenmord fortsetzen. Kollegen, lasst der Zerstoe rung der Motore in der Giesserei andere Aktionen folgen!"

"**WIR HABEN VERLOREN**", sagte ein hoeherer deutscher Offizier in Frankreich zu einem Freunde des frueheren franzoesischen Ministers Henri Queuille, der vor kurzem in London eingetroffen ist. "Wenn ich das sage", fuegte der Offizier hinzu. "glaube ich nicht, mein Land zu ver-raten. Denn bei uns denkt jeder so". Queuille berichtet weiter, dass diejenigen unter den deutschen Bewachungsmannschaften eines franzoesischen Elektrizitaetswerks, die franzoesisch verstanden, sich mit dem Besitzer eines Radio-Apparates in Verbindung setzten, um jeden Abend den Londoner Rundfunk zu hoeren. Einer dieser deutschen Soldaten erklarte: "Ich habe den Dorf-Friedhof besichtigt. Wenn man mich nach Russland schickt, will ich dort begraben sein. Denn ich werde mich weigern, an die russische Front zu gehen". Die Moral der italienischen Besatzungstruppen ist ebenfalls niedrig. Italienische Offiziere scheuten sich nicht franzoesischen Freunden offen zu erklaren: "Wann werdet Ihr uns angreifen und uns von Hitler befreien?"

STILLEGUNGS-STELLE nennt man in Hitlerdeutschland jetzt die Behoerde, welche "im Zuge der totalen Mobilisierung" die Aufgabe hat, die Laeden der kleinen Geschaeftsleute zu schliessen und ihre Besitzer in die Kriegsindustrie einzureihen. Im "Voelkischen Beobachter" beschreibt sein Wirtschaftsredakteur Fritz Nonnenbruch die Stimmung dieser Opfer der Stillegungs-Stelle: "Schaut man sich unter den zur Meldung Vorgeladenen um, so sieht man vielleicht in zehn von hundert Gesichtern ueberzeugte Einsatzbereitschaft."

ALLE HOEHEREN AMTSWALTER der NSDAP in Duesseldorf wurden verhaftet. Diese Nazifuehrer

haben Lebensmittelsendungen, die fuer die Bombardierungsgeschaedigten bestimmt waren, auf den Schwarzen Markt verschoben. Es kam heraus, fuehrte zu einem Riesenskandal unter der aufgeregten Bevoelkerung — und so war ihre Verhaftung nicht zu vermeiden.

"**EIN ECHT JUEDISCHER DREH**" — so sagt der Nazi-Gauleiter von Kassel — sind die Auslegungskuenste, die viele Tausende von deutschen Hausfrauen anwenden, um nachzuweisen, dass sie nicht unter die Bestimmungen der totalen Mobilisierung fallen, sich daher nicht melden oder ihre Meldung als irrtuemlich nachtraeglich wieder zurueckzuziehen versuchen.

DIE REICHS-AUTOBAHNEN koennen kuenftig von den Autofahrern nur noch auf eigenes Risiko benuetzt werden, da nach einer Verfuegung des Generalinspektors der deutschen Autobahnen alle Instandhaltungsarbeiten zwecks Einsparung von Arbeitskraeften eingestellt worden sind. Die Ursache dieser Massnahme liegt in der hohen Anspruchnahme von Arbeitskraeften fuer Auf-aemungsarbeiten in den bombardierten Staedten, sowie zu Befestigungsbauten ausserhalb Deutschlands und zur Reparierung des wichtigeren Eisenbahnnetzes.

IN DEUTSCHEN LUFTSCHUTZ-KELERN wird oft das Lied mit dem Refrain "Es geht alles vorueber, es geht alles vorbei" gesungen. Die Anfaenge dieses Schlagers werden leise gesummt und zwar mit dem neuen Text: "Schnaps fuer Dezember bekommt man un Mai" oder "Erst geht der Hitler und dann die Partei". Der illegale Deutsche Volkssender warnt vor der Abwartehaltung, die in diesen Versen zum Ausdruck kommt und ersetzt sie durch: "Wartet nicht, bis Hitler faellt durch fremde Waffen — Macht vorher Schluss, Ihr koennt es selber schaffen."

IM KREMATORIUM VON LYON wurden Anfang Juni vier von der Gestapo ermordete Deutsche verbrannt. Eine Franzoessin die sich auf dem danebenliegenden Friedhof Guillotiere befand und das Glockenzeichen, das die Schliessung des Friedhofs ankuendigt, ueberhoert hatte, wollte durch das Krematorium hinausgehen. Sie sah ein deutsches Militaerauto vor der Tuere stoppen.

Deutsche Soldaten hiessen vier Deutsche aussteigen, fuehrten sie auf den Friedhof, erschossen sie dort mit Maschinenpistolen und warfen die Leichen ins Krematorium.

EINEN METALLSTERN ZU SCHLUCKEN, zwangen die Nazis den Rotarmisten Iwan Pawlow, der ihnen in der Naeh des Ilmen-Sees in die Haende fiel. Der Unglueckliche musste den fuenfzackigen metallenen Stern, den er als Abzeichen an der Muetze trug, hinunterwuergen. Kurze Zeit spaeter wurde Pawlow durch einen Gegenangriff aus der Gefangenschaft befreit und im Flugzeug nach Moskau gebracht, wo ihm der Stern von dem Spezialisten Prof. Rozanow durch eine Operation entfernt wurde.

400.000 RADIO-APPARATE wurden von den Nazis in Norwegen beschlagnahmt. Nur eingeschriebene Mitglieder der Quisling-Partei duerfen ihre Apparate benutzen. Deshalb sind in ganz Norwegen nur noch 8500 Radio-Empfaenger in Betrieb. (ausser denen der Besatzungstruppen und —behoerden). Jeder neu hinzutretende Abonnent der Quisling-tung "Fritt Volk" erhaelt die Erlaubnis zur Benutzung eines Apparates, aber nur fuer sich und seine Familie und nur dann, wenn er sich verpflichtet, keine auslaendischen Sender zu hoeren.

UEBER "ANTIDEUTSCHE NAZIS" beklagt sich der SS-Fuehrer Feldmeyer in der Zeitschrift "Storm", Organ der hollaendischen SS. Er beschuldigt Dr. J. H. Carp, Staatssekretaeer des hollaendischen Quisling Mussert, antideutsche Agitation betrieben zu haben und zwar durch einen Leitartikel in der Amsterdamer Zeitung "Volk", in dem Carp einen Vergleich zwischen Mussert und den hollaendischen Fuehrern zur Zeit der napoleonischen Besetzung zog. Feldmeyer verlangt Carps Entlassung und erklart: "Sein Artikel wird von denjenigen Nationalsozialisten mit Genugung begruesst werden, die sich freuen, wenn jemand den Besatzungs-behoerden zum Trotz seine Meinung sagt. In vielen kuerzlich erschienenen Artikeln kann man mehr zwischen den Zeilen lesen: sie sind, ohne Namen zu nennen, antideutsch. Diese antideutschen Nationalsozialisten haben die Aufgaben der Juden und Freimaurer uebernommen, indem sie die enormen Unterschiede zwischen Hollaendern und Deutschen aufzeigen."

Das Grauen sieht sich um...

Bemerkungen zur deutschen Kriegsliteratur

Noch sprechen die Kommandeure der "geistigen SA. Adolf Hitlers" von der stahlharten Literatur Grossdeutschlands, aber es mehren sich auch die Symptome, die anzeigen, dass der literarische Stahl an der gleichen Erweichung leidet wie die Goebbels'schen "Moral aus Granit" und die andern undurchdringlichen Hornhaeute des neudeutschen Siegfrieds.

Die sogenannte Flucht aus der Wirklichkeit, ein altes Uebel der gleichgeschalteten Literatur, nimmt im vierten Kriegsjahr sehr charakteristische Formen an. Mystik, apokalyptische Visionen und makabre Fantastik machen sich in der neudeutschen Belletristik ausserordentlich breit. Immer wieder bleckt, in den Romanen der Gleichgeschalteten, die Furcht vor der Zukunft — die Furcht vor der Niederlage — die Zaehne.

Bruno Brehm, Hitlers eifriger Barde in Oesterreich und Sudetengau, vertauscht die hellen Trompetentöne seiner Reiseberichte aus dem "befreiten" Wien und dem "deutschen" Prag mit dunklen Bassklaengen. "Man klagt uns der Liebe zum Tode an," schreibt er in einer Novelle ueber den "ewigen Soldaten", "aber wir lieben den Tod nur, weil wir Saatkoerner sind, in die Erde getan fuer die Zukunft... Und wenn die Saat umsonst war? Ach, denk nicht daran."

Die Furcht, die bei Brehm nur angedeutet wird, erhaelt mehr fassbare Gestalt in einem Roman Werner Bergengruens "Am Himmel wie auf Erden". Das Thema ist — Welt — Untergangspanik, hervorgerufen durch eine falsche astrologische Prophezeiung im Jahre 1524. Bergengruen feiert wahre Orgien bei der Beschreibung von Angst, Grauen, Schrecken. Fuer ihn ist die Angst eine Pest, die alles zu zerstören droht: den Staat, Heldentum, die Treue. "Nichts bleibt als der Wunsch den gurgelnden Wassern zu entkommen."

Traum, Rausch, Einsamkeit und Verzauberung, diese Worte kehren immer wieder in Werken wie "Die Ulanenpatrouille" von Horst Lange, oder "Inselgeschichte" von Wolf Weyrauch, zwei fruheren Anhaengern der Neuen Sachlichkeit.

Von besonderer Bedeutung ist Ernst Juengers letzter Roman "Auf den Marmorklippen". Hier haben wir wohl das charakteristischste Werk der neuen apokalyptischen und duesterromantischen deutschen Literatur vor uns. Juenger nimmt in allegorischer Form den Fall des Dritten Reiches vorweg. Er gibt eine ungemein packende Schilderung von Hitlers Aufstieg — nicht so sehr durch eigene Kraft wie durch die Furcht der andern. "Ich bin ueberzeugt", schreibt Juenger, "dass darin seine Kraft weit mehr als in ihm selbst zu suchen war. Er konnte erst wirken wenn die Dinge aus sich selbst ins Wanken gekommen waren; dann aber lagen seine

Waelder (Hitler wird in der Vermummung eines "Oberfoersters" vorgefuehrt) guenstig fuer den Zugriff auf das Land. "Autor und Verleger mahnen am Schluss des Buches den Leser keine "billigen Parallelen" zu ziehen und nicht etwa "leichtfertige Interpretationen" vorzunehmen. Die Leser scheinen die Mahnung in den Wind geschlagen zu haben. Der Roman Juengers ist nicht mehr zu kaufen; Neuaufgaben duerfen nicht gedruckt werden; der Verfasser hat Schreibverbot auferlegt bekommen Was die Romanschriftsteller und Erzaeher andeuten und umschreiben, spricht Ernst Juengers Bruder Georg Friedrich in einem Essay offen aus. Er nennt die deutsche Gegenwart "die Tote Zeit". Auch die Lyriker sind erstaunlich. Friedrich Cerny, einer von den sudetendeutschen Barden Hitlers singt.

Fragt einer von den Jungen:

Wie weit ist unser Weg?

Du Blonder sollst nicht fragen,

Sollst gehen und sollst tragen...

Was des jungen Burschen recht ist, muss seiner Mutter billig sein. H. Gerstner widmet ihr sein Gedicht "Nachricht vom Tod des Sohnes — den deutschen Muettern geschrieben: Dann haeltst Du einmal traenenschwer

den Brief
der Deinen Sohn nicht mehr am Le-
ben traf.

Und weisst, dass ihn der Tod zum
grossen Schlaf
der heimgegangenen Kameraden rief.

Du sprichst ihn nimmermehr,
Dein Mund bleibt stumm;
Zur kalten Wand gebeugt wie eine
Magd

Wird deine Schulter von der Buerde
krumm.

Das klingt anders, als das "Moskaulied", in dem es noch hiess:

Den Russen haben wir geschlagen,
Charkow und Kiew sind in unsrer
Hand,

Und Moskau folgt,
Bald kann auch England nicht mehr

wagen,
In Brand zu werfen unser deutsches
Land.

Ja, die Lieder sind anders geworden.

Das weiss auch Herbert Sailer, der fruher einmal "trommelte" und jetzt nur noch klagt:

Das Haus ist leer, das Bett verwaist.
Verwaist sind Tisch und Bank.

Die Blumen, die im Fenster stehn,
Sind alle blind und krank.

Das Haus ist stumm,

Die Nacht geht um

Und ist von lautem Gang.

Es ist ein armer bitterer Trost,

Dass mir dies Wort gelang.

Aber wie lange haelt solcher Trost vor? Ja, wie lange? Auf diese Frage gibt vielleicht Gerhard Schumann, von Goebbels preisgekroenter Parteipoet der NSDAP, die richtige Antwort in seinem Gedicht "Ein Mann allein". Darin heisst es:

In Frankreich sangen wir Lieder.

In Russland wurden wir stumm.

Vor uns schritt schweigend das

Grauen.

Manchmal sah es sich um.

Das war 1942. Seither hat sich das Grauen oeffter und oeffter umgesehen und der Tag ist nicht mehr fern, an dem es sich nicht nur umsieht....

Chronik des Hasses

Von Bodo Uhse

"...ruhte nur nicht ueberall der Fluch der gottverlassenen Unnatur auf solchem Volke."

(Hoelderlin, Hyperion ueber die Deutschen.)

ILYA EHRENBURG: MUERTE AL INVASOR, Crónicas de guerra. —Verlag: Ediciones "La Lucha de la Juventud, México.— 509 Seiten, Preis. 4 Pesos.

Erschuettert und bewegt, mit Qual und Scham liest der deutsche Hitlergegner diese 150 Reportagen und Aufsaeetze aus fast zwei Jahren des stolzen Kampfes, den die Sowjet voelker gegen die deutschen Eindringlinge fuehren. Fuer den Augenblick geschrieben, fuer den Augenblick, in dem sich das Schicksal des Volkes entscheidet, sind es oft nur wenige Seiten, manchmal nur ein paar Zeilen, die ein Dokument begleiten. Da ist der Brief einer juedischen Rotarmistin an die Juden in Nordamerika, die Erzaehlung eines russischen Bauern ueber das Wueten der deutschen Soldaten oder gar das Tagebuch eines Gestapoungheuers.

Diese Dokumente reden eine so scharfe toenende Sprache, dass ein paar knappe Worte genuegen. Sie sitzen wie das Visier auf dem Gewehr. Durch sie bekommt der Schuss seine Richtung.

Diese Kampfberichte sind Waffen. Es kommt Ehrenburg nicht auf das an, "was der Krieg dem Schriftsteller gibt", sondern auf das, "was der Schriftsteller dem Kriege geben kann." Er hat dem Kriege viel gegeben. "Das beste Geschenk meines Lebens", rief er mit Recht aus, als ihn der Brief des Scharfschuetzen Gavril Jandoguin erreichte: "Von den 140 Deutschen die ich umgebracht habe, entfallen 70 auf Ihr Konto, denn Ihre Artikel halfen mir diese Faschisten zu erledigen."

Wohl fuer den Augenblick geschrieben sind diese Artikel doch zu einer Chronik des Krieges geworden. Sie schildern die Invasion und ihre Hoehpunkte in den kritischen Oktober-Novembertagen 1941, die "Tage der Pruefung", in denen Ehrenburg ausruft: "Jetzt ist der Augenblick gekommen!", der Augenblick des aeussersten Mutes, des aeussersten Wi-

derstandes. Vor Moskau bricht die deutsche Offensive zusammen, der Winter kommt, die Rote Armee schlaegt zu. "Traenen der Freude" fliessen in den befreiten Gebieten. Doch dann folgt der Sommer 1942. Von neuem brechen die Eindringlinge vor. "Das Vaterland ist in Gefahr! Haltet sie auf! Siegen oder Sterben", so lauten die Parolen, bis die deutsche Offensive vor Stalingrad durch den uebermenschlichen Mut der Roten Soldaten in eine Katastrophe fuerchterlichen Ausmasses fuer die deutsche Armee verwandelt wird. "Jetzt sind wir staerker" kann Ehrenburg da mit der Gewissheit dessen ausrufen, der am endgueltigen Siege nie gezweifelt.

Aber so heftig uns diese Chronik ergreift und bis in Herzenstiefen uns noch einmal den Gang dieses Krieges miterleben laesst, es ist nicht diese Seite der Berichte die uns von Erschuetterung und Qual sprechen lassen. Es sind die Hoellenbilder der deutschen Besetzung, die Untaten der deutschen Truppen, dieser schwarze Ozean von Grausamkeiten und Verbrechen, wie sie so boese, wie sie in solcher Masse und mit solcher "Grueendlichkeit" noch nie veruebt wurden. Was da auf dem sowjetischen Boden wuetet, ist nicht eine Armee, sondern eine Bande, ihre Handlungen haben nichts Menschliches mehr, sie sind bestialisch. Nichts grauenvolleres wohl als das Tagebuch des Gestapo-Offiziers Friedrich Schmidt, der an einem Tag sechs, am naechsten dreiuenddreissig Menschen erschossen, einmal ein vierjaehrigen Kind umbringen laesst. Mit der gleichen Ruhe, mit der er die Einladung zum Kaffee beim General von Foerster in sein Tagebuch eintraegt, verzeichnet er, dass er zwei 18 jaehrige Maedchen in seiner Wohnung nackt ausziehen und verpruegeln laesst. Als aber ein russisches Flugzeug den Ort bombardiert, in dem dieser Unhold tobt, schreibt er: "Kein Mensch kann sich meine Aufregung vorstellen." Und zwei Tage naecher noch kann er nicht schlafen.

Die Chronik des Krieges wird zu einer Chronik des Grauens. Massenverhaftungen, Massenverschleppungen, Massenerschiessungen, Massenerhaengungen — die Chronik des Grauens wird zu einer Chronik des Hasses, eines stets wachsenden, am Ende gluehend aufflammenden Hasses.

"Wer weiss, wie viele Verbuedete wir in Deutschland selbst haben?" fragt Ehrenburg im Juli 1941. Ein Jahr spaeter aber meint er, anknuepfend an die biblische Erzaehlung von Sodom und Gomorrhä: "Wo sind sie, die Gerechten? Man hoert sie nicht, man sieht sie nicht. Auf dem Boden unseres Vaterlandes gibt es nur deutsche Henker!"

"Wir sehnen uns nicht nach Rache sondern nach Gerechtigkeit!", heisst es noch im Juni 1942. "Wir wollen die Hitlerbanden vernichten, damit die Grundsätze der Humanitaet wieder ueber der Erde herrschen. Uns erfreut die Vielfalt des Lebens und seine Zusammenhaenge. Fuer alle wird es Raum auf der Erde geben. Auch das deutsche Volk wird leben, wenn es sich von den grauenvollen Verbrechen der Hitlerbande reinigt. Aber lasst uns nicht zu weit gehen! Zur Stunde will ich vom kommenden

Glueck des von Hitler befreiten Deutschland weder denken noch sprechen..." Nur wenige Monate spaeter aber schreibt Ehrenburg: "Unsere Herzen sind hart geworden wie die Erde im Winter." Diese Worte folgen der Wiedergabe eines Briefes, den ein Deutscher, Martin Bergen, an seinen Bruder Herbert in Russland gerichtet hat:

"Hast Du an Massenerschiessungen teilgenommen? Es muss trotz allem fuerchterlich sein. Aber anders kann man mit diesem Gesindel nicht umgehen. Das Einfachste ist, sie zu zwingen, dass sie sich ihr Grab selber schaufeln, und ihnen dann einen Schuss ins Genick zu geben. So frisst das Pack wenigstens uns nicht noch das Brot weg."

Der Empfaenger dieses Briefes ist tot, aber der Schreiber des Briefes lebt wohl noch, befindet sich vielleicht heute in der Sowjetunion und wendet dort seine Grundsätze an! "Schlagt sie tot! Schlagt sie tot!" Kann es eine andere Losung fuer den russischen Patrioten geben? Jeder deutsche Soldat auf dem Boden seines Vaterlandes ist Feind, hassenswert und verachtenswert. "Unser Hass ist gegen alles gerichtet, was heute Deutschland repraesentiert", ruft Ehrenburg. Ja, so ist es, so muss es sein. Ja, Ja, dreimal Ja, sagen auch wir.

Der deutsche Antifaschist hasst alles, was heute Deutschland repraesentiert, denn es repraesentiert Deutschlands Schande, das Unglueck des deutschen Volkes, Unfreiheit, Verbrechen, Verwuestung und Tod. Die deutschen Hitlergegner wuenschen nichts sehnlicher als die rasche und gruendliche, die vollstaendige Niederlage der Hitlerschen Verbrecherheere. Nichts wuerde sie gluecklicher ma-

chen, als an diesem Kampfe mit der Waffe in der Hand teilzunehmen, wie so manche von ihnen es in Spanien getan haben. Sie wissen, dass der bewaffnete Aufstand des deutschen Volkes gegen Hitler der einzige Weg ist, den deutschen Namen wieder rein zu waschen, dass das deutsche Volk auf blutige Weise den Strich zwischen sich und dem Faschismus ziehen muss, so gruendlich, dass es keine Verwechslungen mehr geben kann. Dazu gehoert auch die unumwundene Anerkennung von Schuld und Verantwortung und ein tatbereites Bekenntnis zur Wiedergutmachung.

Ohne Vorbehalt bekennen wir uns zu dieser Verpflichtung. Wir haben nicht verhindern koennen, dass Hitler zur Macht kam. Trotz schwerer Opfer, im illegalen Kampf haben wir Hitler nicht stuerzen koennen. Wir haben diesen Krieg trotz mancher Anstrengung nicht aufzuhalten vermoegen. Hier liegt unsere, der deutschen Antifaschisten historische Schuld. Die Aufgaben, die vor uns gestanden haben, haben wir nicht geloest. Wir werden dafuer weit schwerere Last zu tragen haben als wir gedacht haben.

Auch wir fragen uns oft: "Wo sind die Gerechten?" Liegen sie alle in den Graebnern, die der braune Feind fuer sie geschaufelt hat? Hat ihre Stimme keinen anderen Ton als das Stoenen der Qual unter den Foltern der schwarzen Henker? Wir neigen den Kopf vor und lauschen mit klopfendem Herzen, — und wir hoffen, dass es die Deutschen sein werden, die diesen Krieg beenden. Nur dann wird es einen Frieden geben, dessen Fruechte Bitternis nicht toedlich sein wird; in dem sie nicht "untergehen werden wie ein Stamm von Wilden".

Ein Saenger des Freien Deutschland

ERICH WEINERT: STALIN SPRICHT, Gedichte. AN DIE DEUTSCHEN SOLDATEN, Gedichte.—Verlag fuer fremdsprachige Literatur, Moskau 1942.

Auf das Praedikat "Arbeiterdichter" ist Erich Weinert mit Recht stolz. Um der Herweghischen Toene und Klaenge, die in seinen Gedichten leben wurde er aus Deutschland vertrieben. In Spanien begleitete er die Internationalen Brigaden und seine Lieder erklangen in deutscher und in fremder Zunge ueber den spanischen Schlachtfeldern. Heute flattern seine Gedichte als Flugblaetter aus dem russischen Himmel auf die Stellungen der deutschen Eindringlinge herab und fragen:

"Sag Landsmann, hast Du kein Ge-

wer gab Dir Recht in fremdes Land

Zu welcher Niedertracht gibst Du

Willst Du die Schande ueber

Dass sie als Volk von Raebnern

Einige dieser Gedichte, dieser Aufrufe an die deutschen Soldaten, sind in den beiden kleinen Heften, gesammelt. Weinerts Sprache ist derb und klar. Er weiss, zu wem er spricht

und er hat denen, die er anredet aufs Maul gesehen. Er macht also keine Flausen und braucht starke Worte, So beschreibt er den deutschen Soldaten ihren "Fuehrer":

"Diesen Hindenburgumschwaenzler, diesen tristen Hampelmann, diesen faden Temperenzler, der's nicht mal mit Weibern kann, diesen Selterwassergoetzen, dies Friseurmodell auf schoen,—

Davon lasst ihr euch beschwaetzen?

Als Motto dient Weinert Goethes Wort: "Was aber ist deine Pflicht?

— Die Forderung des Tages!" Und seinen Gedichten stellt er den Anspruch Stalins im Tagesbefehl vom 23

Februar 1942 voran: "Die Erfahrungen der Geschichte besagen, dass die

Hitlers kommen und gehen, aber das deutsche Volk, der deutsche Staat

bleibt". Der deutsche Dichter in Moskau weiss, welche Kraft dieses Wort

seinen Liedern gibt, die er den deutschen Soldaten vor Moskau zuruft:

"...Soldaten! Steht zusammen!

Erschlagt, wer unsrem Namen

Verbrennt sie in der Volksempoerung

Befreit uns vom Verruf der Niedertracht!"

André Simone's Buch "Die Schlacht von Russland"

ANDRÉ SIMONE: LA BATALLA DE RUSIA.—Editorial "El Libro Libre", México, D. F. 182 Seiten, 56 Fotografien, Preis, 7 Pesos, im Ausland 1.75 Dollars.

Der Autor des besten Buches ueber den Zusammenbruch Frankreichs, "J'accuse", ist als Erster ans Werk gegangen, eine zusammengefasste Darstellung der zwei Jahre des deutsch-russischen Krieges zu geben. Indess auf den Schlachtfeldern Russlands die Rote Armee den Panzerarmeen des Feldmarschalls Guenther von Kluge, die mit der gewaltigsten Materialmassierung dieses Krieges angreifen, heroisch widersteht und immer noch die Hauptlast des Kampfes gegen Hitler traegt, erscheint dieses Buch André Simones als ein wuerdiges Zeugnis fuer den Heldennut der Sowjetvoelker.

Wir kennen den Autor als Warner vor den Reichstags- und Weltbrandstiftern, vor der Fuenften Kolonne Hitlers, als Anklaeger gegen die Verantwortlichen fuer die Niederlage Frankreichs — in diesem Buch beweist er die seltene Faehigkeit, das politische und militaerische Drama dieser zwei entscheidenden Jahre in seiner ganzen, atemberregenden Groesse sichtbar zu machen. Die Schlacht um Moskau, die das Scheitern des Hitlerschen Blitzkrieges besiegelt, die Verteidigung der Stadt Lenins gegen alle nazistischen Stuerme, das Heldenlied von Sebastopol und der unvergaengliche Ruhm der Maenner von Stalingrad werden von André Simone in der Schilderung der militaerischen Ereignisse gestaltet. Daneben geht das Ringen im Lager der Vereinigten Nationen, reich an dramatischen Zwischenpielen, um die Schaffung der zweiten Front auf dem europaeischen Kontinent und die Festigung der grossen Allianz London-Moskau-Washington. Ein ausgezeichnete Kenner der internationalen Verhaeltnisse wie der Autor weiss das Wesentliche in diesem Kraeftespiel innerhalb der demokratischen Weltfront zu zeichnen und dabei mancherlei interessante bisher unbekanntes Informationen zu geben.

André Simones Buch zeigt: die Schlacht von Russland spielt nicht nur in den Schneewuesten des russischen Winters, auf den uneroerbten Truemmern von Stalingrad und in den Tankschlachten der Zentralfront, — ihr Ausgang wird mitentschieden in der Schlacht der russischen Fabriken, der Produktionsschlacht der russischen Arbeiter und Arbeiterinnen. Die Schlacht von Russland wird auch entschieden in dem Draengen der Voelker Englands und Amerikas zur zweiten Front auf dem europaeischen Festland, um Hitler sicher und schneller zu besiegen. Episoden von gresster Bedeutung in dieser Schlacht der Menschheit sind Churchills und Willkies Begegnungen mit Stalin, die zweite Mission des Botschafters Davis nach Moskau. Die Schlacht von Russland wurde und wird geschlagen in der militaerischen Initiative zur Erstuerung der "Festung Europa" und in der politischen Entlarvung und Zurueckdraengung der Apeaser, die bei ihrer

Absicht der Spaltung der Vereinigten Nationen mit Goebbels zusammenspielen. André Simone versteht es, in diese Hintergruende zu leuchten und einige Dinge aus den letzten Monaten beim Namen zu nennen.

Der besondere Reiz dieses Buches ist, dass die Darstellung der militaerischen und politischen Ereignisse immer wieder gesteigert wird durch die Schilderung der kaempfenden Menschen, der einfachen Menschen in den grossen Kaempfen um ihre Heimat. Die Pfliegerin, die trotz zweimaliger Verwundung immer wieder ueber die Wolga in die Hoelle von Stalingrad faehrt, der Buchhalter von Leningrad, dessen Frau an Unternaerhung stirbt, die Soldaten, die sich mit Handgranaten buchstaeblich den deutschen Tanks entgegenwerfen, die junge Partisanin Zoya, die noch vom Galgen in ihrem letzten Augenblick der Bevoelkerung zuruft: "Erschlagt die Deutschen!" — es sind die Maenner und Frauen der Sowjetunion in ihrem unvergleichlichen Heroismus und in ihrem toedlichen Hass gegen die hitlerdeutschen Eindringlinge. Neben ihnen sind die Fuehrer gezeigt, die das Sowjetvolk

zu einer solchen Kampfmoral beseehlen. Die Greuelthaten der Hitlerschen Banditen, die furchtbaren Opfer der Voelker des Sowjetlandes in diesen zwei Jahren finden in ihren Ausdruck in der Erklarung des Schriftstellers Konstantin Simonow: "Nach Stalingrad werden wir unerbittlich sein!" "La Batalla de Rusia" endet mit der Darlegung der Kriegsziele der Vereinigten Nationen: dem gemeinsamen Kampf fuer die bedingungslose Kapitulation des Faschismus von Berlin, Rom und Tokio, um die hohen Prinzipien der Atlantik-Charter fuer alle Voelker zu verwirklichen. Der Verlag "El Libro Libre" hat, nach dem Schwarzbuch ueber den Naziterror in Europa, mit der Publizierung des Werkes von André Simone eine neue Leistung fuer die Sache der Vereinigten Nationen in Lateinamerika vollbracht. Der Verlag hat aber auch durch die ausgezeichnete technische Aufmachung des Buches ein Beispiel gegeben, dass er mit seinen weiteren Buechern nicht hinter der Leistung des Schwarzbuches zurueckbleibt.

ALEXANDER ABUSCH

Traegoedie aus der amerikanischen Geschichte

HOWARD FAST: CITIZEN TOM PAINE, Roman.— Verlag Duell Sloan and eParce, New York.— 341 Seiten. Preis, 2.75 Dollars.

Howard Fast historische Romane haben grossen Erfolg in den Vereinigten Staaten. Sein "Citizen Tom Paine" ist der vierte in der Reihe. Vom ernststen Willen nach historischer Echtheit erfuehlt, in lebhaftem Stil geschrieben, ohne jede Sentimentalitaet weiss dies Buch uns doch mit dem Schicksal seines Helden zu bewegen.

Tomas Paine gelangt aus englischer Armut durch die Hilfe Franklins in eine Zeitschriftenredaktion in Philadelphia. Als mit der Schlacht von Lexington die Auseinandersetzung dem Mutterlande England beginnt, gibt Paine in seiner Schrift "Common Sense", die Parole der Unabhaengigkeit aus. In Hunderttausenden von Exemplaren verbreitet, wird Paines Werk zu einer der Triebkraefte der amerikanischen Revolution. Sie treibt andere und ihn selbst. Das Gewehr auf der Schulter zieht er mit zerlumpte, hungernden, frierenden Rebellenheer von Niederlage zu Niederlage. Auf einer Trommel schreibt er in den menschlichsten Toenen, denn fuer ihn geht es um die Sache der Menschheit, seine Aufrufe: "Dies sind Zeiten, in denen die Seelen der Menschen geprueft werden—". Als der Sieg errungen ist, wird die Verfassung der "Vereinigten Staaten" mit den Worten aus "Common Sense" geschrieben. Fuer ihren Autor aber ist in den Staaten kein Platz mehr. Er geht nach Europa. "Wo es keine Freiheit gibt, dort ist mein Vaterland." In England ruft er mit seiner Schrift "The Rights of Man" die Englaender

zur Revolution auf. Statt Gefolgschaft findet er Verfolgung. Seine Flucht nach Frankreich bringt ihn erst einen Platz im Convent und dann unter Robespierre einen Platz im Luxembourg-Gefaengnis ein. Nach seiner Befreiung zieht ihm seine Schrift "The Age of Reason" den Hass der Klerikalen aller Richtungen zu. Verachtet und arm, ein alter Mann und ein Trinker kehrt er nach Jahren in die Vereinigten Staaten zurueck, findet aber auch dort nicht Ruhe. Der verfolgende Hass schaendet selbst sein Grab.

Bei dieser Grabschaendung ist es nicht geblieben. In unserer Zeit hat Hanns Johst in einem verlogenen Drama aus Thomas Paine, dem Soldaten des amerikanischen Unabhaengigkeitskrieges, dem Autoren des "Zeitalters der Vernunft", einen anarchischen Anbeter der Unvernunft — mit anderen Worten einen Nazi machen wollen.

Howard Fast zeigt uns Thomas Paine, den Mitbegruender der Vereinigten Staaten, in den grossen und in den kleinen Augenblicken seines Lebens und des Lebens seines Volkes und der Voelker, an deren Schicksal er mit brennender Seele teilhaben wollte. Abgesehen von der Darstellung des Regimes Robespierres, dem mehr Gerechtigkeit haette gegeben werden muessen, ist Howard Fast's Buch historisch richtig. Verhaltenheit des Stils, knappe, scharfe Dialoge geben ihm einen Echtheitsgehalt und eine Eindringlichkeit, der sich kein Leser entziehen kann. Mit diesem Lebensbild eines seiner Vaeter ist dem amerikanischen Volke gerade in dieser Stunde ein hervorragender Dienst geleistet worden.

ERNST RADEMACHER 29

Literarische Notizen

BODO UHSES zweibaendiger Roman aus dem deutschen Reichsheer "Fliegerleutnant Bertram" wurde vom Verlag Simon and Schuster New York zur Veroeffentlichung in englischer Sprache erworben.

UND SIE BEWEGT SICH DOCH!" ist der Titel einer Anthologie von deutschen antifaschistischen Dichtungen, die im Verlag der Freien Deutschen Jugend in London soeben erschienen ist. Sie enthaelt Gedichte von Johannes R. Becher, Bertolt Brecht, Erich Weinert, Hans Marchwitza, Max Hermann-Neisse, Freimut Schwarz, Wieland Herzfelde, Werner Ilberg und Klara Blum. Der zweite Teil der Anthologie praesentiert mit einer Anzahl Gedichte einen juengeren Dichter: Max Zimmering.

ACHT MILLIONEN BUECHER im Kleinformat hat der Moskauer Verlag fuer Schoene Literatur fuer die Rote Armee herausgegeben. Die Serie heisst "Fuer den Tornister des Soldaten" und enthaelt Werke von Leo Tolstoi, Puschkin, Lermontow, Zola, Kipling, Maupassant, Ehrenburg, Alezej Tolstoi und Wanda Wasilewska. Auch die deutsche antifaschistische Literatur ist vertreten: unsere Mitarbeiter Willi Bredel (mit seinem KZ-Roman "Die Pruefung") und Johannes R. Becher (mit seiner Erzaehlung "Die Moerder").

F. C. WEISKOPF veroeffentlicht in der Sommer-Nummer der literarischkritischen Zeitschrift "Accent" einen Essay ueber die Poesie als Waffe des Untergrundkampfes. "Accent" gehoert zu den besten in der sogenannten Kategorie der "Kleinen Magazine".

DIE MEISTGELESENEN DEUTSCHEN BUECHER in Buenos Aires sind nach einer Mitteilung der dort erscheinenden "Nachrichten fuer Buecherfreunde" folgende: Anna Seghers "Das Siebte Kreuz", Erich Maria Remarque "Liebe deinen Naechsten", Livia Neumann "Hab Mut zum Glueck", Franz Werfel "Das Lied von Bernadette", Ernest Hemingway "Wem die Stunde schlaegt", Vicki Baum "Die grosse Pause", Stefan Zweig "Brasilien — ein Land der Zukunft", Lion Feuchtwanger "Un-

holdes Frankreich", A. J. Cronin "Die Dame mit den Nelken", Franz Werfel "Eine blassblaue Frauenschrift" und Egon Erwin Kisch "Marktplatz der Sensationen".

"DAS HERZ VON EUROPA", eine Anthologie des europaeischen Schrifttums aus den Jahren von 1920 bis 1940, wird im Herbst im Verlag L. B. Fischer erscheinen. 185 Autoren aus 20 Laendern werden durch Beitraege vertreten sein. Zwei deutsche Schriftsteller, Klaus Mann und Hermann Kesten, sind die Herausgeber dieses Sammelbuches in englischer Sprache.

ZUM ZEHNTEN JAHRESTAG DER BUECHERVERBRENNUNG erschien in London ein Buch "10 Jahre Kulturarbeit im Dritten Reich — 10 Jahre freie deutsche Kultur im Exil", herausgegeben vom Freien Deutschen Kulturbund. Unter den Mitarbeitern befinden sich Monty Jacobs, Peter Bratt, Werner Ilberg, Karl Wolf, K. K. Doberer, Susanne Sommerfeld, Jan Petersen, Leopold Ullstein, Hans Flesch, Max Zimmering, Rolf Anders, Juergen Kuczynski und Ludwig Renn.

IN SLAWISCHE SPRACHEN UEBERSETZT wurden: Stefan Heyms "Hostages", die in Fortsetzungen in der tschechischen Tageszeitung "Svornost" (Chicago) erscheinen, F. C. Weiskopfs "Dawn Breaks" (in der slowakischen Zeitung "New Yorksky Dennik") und Willi Bredels "Pruefung" (in dem Pittsburgher serbischen Blatt "Slobodna Rjeo"). Bertolt Brechts Gedicht "Smolensk" erschien slowenisch.

1200000 EXEMPLARE VON WILLKIES BUCH "One World" sind in Amerika in sieben Wochen verkauft worden. Das ist der hoechste Rekord, den je ein Buch in den Vereinigten Staaten erzielt hat. Weitere 300.000 sind in Druck. Wendell L. Willkie tritt in diesem Werk fuer engste Zusammenarbeit mit der Sowjetunion, fuer die Anwendung der Atlantik Charter auch auf die Kolonialvoelker ein. Sein Erfolg kann als wichtiges Symptom fuer die Stimmung in Amerika zu diesen Fragen gewertet werden.

Der Heilige von Berchtesgaden

ALEJANDRO PETROVIC: "EL SANTO DE BERCHTESGADEN". Mit einer Einleitung von Raúl Cordeiro Amador.— Verlag Editorial Victoria, México, D. F., Apartado 83 bis.— 266 Seiten.

Wie der Autor, ein politischer Fluechtling, der gegenwaertig Mexicos Gastfreundschaft genießt, uns berichtet, ist dies die dritte Fassung eines Werkes, das vor Beginn des Krieges geschrieben in Europa nie gedruckt werden konnte. In der Form kurzer, lebendiger Essays gibt Petrovic einen Lebensabriss Hitlers, erzaeht einiges von den Irrtuemern seiner Gegner in den Vorkriegsjahren und gibt dann eine Analyse des Krieges. Oft professoral, aber immer temperamentvoll und mit viel Witz geschrieben, stellen diese Stuecke einen populaeren Kommentar zu den Ereignissen der letzten Jahrzehnte dar, auch wenn die starke Originalitaet des Autors gelegentlich zu Konklusionen fuehrt, denen wir nicht zustimmen. Das Buch, dem Praesidenten Roosevelt gewidmet, appelliert an diesen, die Rolle eines "Lincoln der Menschheit" zu uebernehmen.

—:0:—

AUCH IN ENGLAND wird nunmehr ein freier deutscher Buchfond geschaffen, um Werke der Antinazi-Schriftsteller in ihrer eigenen Sprache zu drucken. Es ist dafuer eine Geldsammmlung eingeleitet worden.

ALFRED KREYMBORG schreibt die Songtexte fuer eine amerikanische Bearbeitung der Schwejk-Dramatisierung. Erwin Piscator will das Stueck im Herbst in New York herausbringen.

KURT WOLFF, der ehemalige deutsche Verleger hat als erstes Buch in Amerika einen Band von Stefan George herausgegeben. Die Uebersetzung ist manchmal etwas geschraubt. Mehrere amerikanische Kritiker fragen mit Recht, warum man ausge-rechnet George in der jetzigen Zeit herausbringt.

EINE HOELDERLIN-ANTHOLOGIE, uebersetzt und ausgewaehlt von A. Prokosch, brachte der New Yorker Verlag "New Directions" heraus.

ERNST SOMMER, der in England lebende deutschboehmische Schriftsteller, hat ein Buch "Die Boehmen wandern ins Exil" vollendet. Es wird englisch bei Hutchinson in London erscheinen. Sommer arbeitet gegenwaertig an einem Roman ueber ein Judenlager in Polen.

EIN ROMAN UEBER DEUTSCH-AMERIKANER von Hester Pine wurde unter dem Titel "The Waltz is over" vom Verlag Farrar & Rinehart veroeffentlicht. Der Roman schildert das Schicksal einer deutschen Familie in Amerika von 1848 bis zur Gegenwart.

Kuerzlich erschien:

Die Tochter

Ein Roman von

Bruno Frank

320 Seiten

gebunden: México 10.00 Pesos, Ausland 2.50 Dollar
cartoniert: México 8.00 Pesos, Ausland 2.00 Dollar

Bei Bestellung unserer Buecher mit gleichzeitiger Ueberweisung des Betrages erhalten Sie die Preisermassigung von 1.00 Peso in México und 0.50 Dollar im Ausland

Editorial "EL LIBRO LIBRE", México, D. F. Apartado 2958

Reicht den alliierten Truppen die Hand!

Aus einem neuen Rundfunk-Aufruf des Lateinamerikanischen Komitees der Freien Deutschen

“Es gibt heute keinen deutschen General, der noch an den Sieg glaubt. Weder Hitler noch Goering, noch Goebbels glauben heute, nach Stalingrad und Tunis, nach dem eisernen Widerstand bei Orel-Kursk nur an die Moeglichkeit eines langen Verteidigungskrieges. Wozu also noch weiter kaempfen? Jedes weitere Blutvergiessen ist angesichts dieser Tatsachen sinnlos und uebersteigt alle bisher vom Fuehrer gehaeuften wahnsinnigen Verbrechen. Heute sind die Generale die die deutschen Soldaten noch an die Front jagen, Hasardspieler. Aber sie spielen um die Zukunft des deutschen Volkes. Denn das deutsche Volk ist es, dass diese Verbrechen zu suehnen haben wird. Macht Schluss mit dem Krieg! Jagt die Verbrecher davon und reicht den alliierten Truppen die Hand in einem Moment, da Europas Voelker klopfenden Herzens auf ihren Einmarsch warten! Nur so koennt Ihr teilnehmen an der Befreiung der Welt von faschistischem Wahnsinn und Verbrechen.”

Unsere Bewegung und die alliierten Staatsmaenner

Gegenueber der falschen Behauptung, die Bewegung “Freies Deutschland” in Mexiko habe die Namen des Praesidenten Roosevelt und des englischen Regierungschefs Churchill als Ehrenpraesidenten der Bewegung verwendet, hat die Bewegung “Freies Deutschland” in Mexiko die nachfolgende Mitteilung in der mexikanischen Tagespresse und in unserer spanisch-sprachigen Ausgabe “Alemania Libre” publiziert: “Die Bewegung Freies Deutschland hat den Botschafter der Vereinigten Staaten von Nordamerika, Herrn Messersmith, und den Minister von Grossbritannien, Herrn Bateman informiert, dass niemals die Absicht oder die Idee existierte, den Praesidenten der Vereinigten Staaten oder den englischen Premierminister zu Ehrenpraesidenten oder Ehrendirektoren der Bewegung Freies Deutschland zu erklaren. Die Namen dieser hohen Personenlichkeiten wurden niemals in Zusammenhang mit der Bewegung gebracht. Der Name des Praesidenten der Vereinigten Staaten hat niemals auf den Briefbogen der Bewegung figurirt.

Die Bewegung Freies Deutschland erklart, dass die an das State Department der Vereinigten Staaten und an das Foreign Office von London ueber diese Angelegenheit gelangten Informationen auf einem bedauerlichen Irrtum beruhen. In Wirklichkeit hat der erste Kongress der Bewegung Freies Deutschland in Mexiko (stattgefunden am 8. und 9. Mai in der Stadt Mexico) bei seiner Huldigung der Vereinigten Nationen und ihrer leitenden Staatsmaenner lediglich unter den Namen der andern Regierungen und Staatsschefs — auch die Namen des Praesidenten Roosevelt und des englischen Premierminister Winston Churchill erwahnt. Der Kongress hielt es nicht fuer noetig, eine besondere Autorisation fuer die Durchfuehrung dieser Ehrung zu erbitten, denn er betrachtet

es als ein Recht der Bewegung Freies Deutschland, ihre bruederlichen Gefuehle gegenueber den Vereinigten Nationen auszudruecken; denn die Bewegung zaehlt sich zu den antifaschistischen Kraefte, die gegen den Nazifaschismus kaempfen. Die freien Deutschen haben diesen Kampf in Deutschland und ausserhalb Deutschlands seit vielen Jahren gefuehrt und in diesem Kampf das Opfer von Zehntausenden von Menschenleben gebracht. Der Kongress betrachtete es als seine Pflicht, diese Ehrung der Vereinigten Nationen durchzufuehren, denn die Bewegung Freies Deutschland in Mexiko anerkennt die Atlantik-Charter als die Grundlage ihrer Politik und sie unterstuetzt bedingungslos die Sache der Vereinigten Nationen.”

Diese Erklarung vom 20. Juni 1943 widerlegt die groben Luegen, die ueber diese Angelegenheit ausserhalb Mexikos von verschiedenen Blaettern verbreitet wurden, insbesondere die bewussten Verleumdungen der “Neuen Volkszeitung” in New York, die sogar behauptete, unsere Zeitschrift habe auf ihrem Titelblatt Roosevelt und Churchill als “Ehrenpraesidenten des Unternehmens” gedruckt. Bedauerlicherweise hat auch der New York “Aufbau”, der bereits wiederholt Falschmeldungen aus Mexiko druckte, auch in diesem Fall unkontrolliert eine entstellte Mitteilung veroeffentlicht. Ein Vertreter der nordamerikanischen Gesandtschaft in Honduras erklarte vor Vertretern der deutschen Antifaschisten, dass keine besondere Stellungnahme gegen die Bewegung Freies Deutschland vorliege, sondern dass sich der Praesident Roosevelt allgemein und prinzipiell an keiner auslaendischen freien Bewegung beteilige.

Wir bitten alle deutschen Antifaschisten auf diesem Kontinent, die wahren Tatsachen im Interesse unserer gemeinsamen Sache zu verbreiten.

Interview Merker-Pavletich

“Der Praesident der peruanischen Republik Dr. Manuel Prado hat mit grossem Interesse die Herausgabe des Schwarzbuches ueber den Naziterror begreusst.” Dies brachte Herr Pavletich, Director des Informationsdienstes der peruanischen Regierung, in einer Ausprache mit dem Vertreter des Lateinamerikanischen Komitees der Freien Deutschen, dem fruerehen Abgeordneten Paul Merker zum Ausdruck. Die Unterhaltung wurde hauptsaechlich ueber das schon erwahnte Buch und die Bewegung Freies Deutschland gefuehrt.

“Ich halte dieses ausgezeichnete Buch, diese grosse Arbeit der im Exil lebenden Schriftsteller und Politiker fuer ein bedeutendes und wirksames Kampfmittel gegen den Nazifaschismus”, sagte Herr Pavletich im Verlauf der Unterhaltung. “Das peruanische Volk hat mit Befriedigung gesehen, dass sein Praesident zusammen mit andern fuehrenden Staatsmaennern zweier demokratischer Nationen, Mexikos und der Tschechoslowakei, die Patenschaft fuer die Veroeffentlichung dieses Buches uebernommen hat. Unsere Regierung nuetzt jede Gelegenheit aus, um dem Volke die Gefahren der Total- und Gewaltherrschaft vor Augen zu fuehren. Nach unserer Meinung ist eine breit gefuehrte Aufklaerung ueber die schrecklichen Folgen eines Sieges Hitlers und ueber die Naziversklavung und den Naziterror in den besetzten Gebieten Europas das beste Mittel, um alle Kraefte Lateinamerikas gegen die Achsenmaechte zu mobilisieren. Herr Praesident Prado ist immer bereit, moralisch alle diejenigen Unternehmungen und Anstrengungen zu unterstuetzen, die dazu beitragen, Amerika vor dem Hitlerfaschismus zu bewahren und die Niederlage der Achsenmaechte zu sichern.”

“Diesen Zielen”, erklarte Herr Pavletich “dient in vorzueglicher Weise das Schwarzbuch, das wir der Initiative antinazistischer Schriftsteller deutscher Sprache zu verdanken haben.”

Paul Merker erklarte aufs genaueste die Taetigkeit und die Ziele des Lateinamerikanischen Komitees der Freien Deutschen. Dazu aeusserte Herr Pavletich folgendes: “Ich sehe in der Taetigkeit der Freien Deutschen Lateinamerikas ebenso wie in der Bewegung der freien Franzosen, Oesterreicher, Italiener, Ungarn usw. eine wertvolle Hilfe fuer den Kampf gegen den Hitlerfaschismus und aehnliche Tendenzen in unseren Laendern. Aus diesen Grunde halte ich die Vereinigung der demokratischen Deutschen in Peru fuer eine Organisation, die wuerdig ist, geruehmt zu werden. Die Freiheitsbewegungen gegen die Achsenlaender haben nicht nur einem propagandistischen Wert, sondern sie erfuellen ausserdem noch bedeutende praktische Aufgaben, wie u. a. die Teilnahme am Kampfe gegen die Fuenfte Kolonne.”

Brasilien fuer die Einheit

Die "Movimento dos Alemães Livres do Brasil" schrieb am 19. Mai 1943 an das "Andere Deutschland" in Buenos Aires als Antwort auf dessen Vorschlaege, sich dem Dreier-Ausschuss anzuschliessen, wie folgt: "Wie Euch bekannt ist, hat sich die Bewegung "Freies Deutschland" von Brasilien zusammen mit den freien deutschen Bewegungen weiterer 10 Laender dem Lateinamerikanischen Komitee der Freien Deutschen mit dem Sitz in Mexiko angeschlossen, dessen Programm in der Februarnummer des "Freien Deutschland" veroeffentlicht wurde. Wir sind ihm beigetreten vor allen Dingen, weil die Hauptleitmotive, naemlich: Einigung aller zum antifaschistischen Kampf Gewillten, ohne Ausnahme, Aktivitaet auf allen Gebieten im Kampfe gegen die Achse, bedingungslose Unterstuetzung der Alliierten im Kampfe gegen die Angreiferstaaten und unbedingte Loyalitaet zum Gastlaende, auch die unsrigen sind. Es braucht nicht wiederholt zu werden, dass Fehlen von Einigkeit, die Zersplitterung der Arbeiterbewegung und des antifaschistischen Buergerturns im Kampfe gegen Hitler, diesem zur Macht verholfen hat. Diese furchtbare Lehre weist uns heute den Weg zur Einigkeit im Kampfe gegen die Unterdruecker-Nationen, zur Befreiung des deutschen Volkes und der

von der Nazityrannei unterjochten Nationen.

Wir freuen uns deshalb, dass durch die Initiative, deren Resultat die Bildung des "Comité Alemán Democrática" ist, ein weiterer Schritt zur Einigung der deutschen Naziopposition getan und ein weiterer Erfolg im jaereingangenen Kampfe der deutschen Antifaschisten Lateinamerikas erzielt wurde. Dank der kooperativen Grundlage des Lateinamerikanischen Komitees der Freien Deutschen und des "Comité Alemán Democrática" sind somit die Vorbedingungen fuer ein aktives Zusammenarbeiten aller deutschen Antifaschisten Lateinamerikas, die in diesen beiden Gruppen zusammengefasst sind, geschaffen, ohne dass die einzelnen Komponenten ihre Handlungsfreiheit verlieren. Um eine Zersplitterung der Kraefte, die gleichbedeutend mit einer Schwachung der Kampfeskraft und somit der Staerkung aller Nazis ist, zu vermeiden, schlagen wir ein aktives Zusammenarbeiten der beiden Komitees ebenfalls auf foederativer Grundlage vor. Der Kampf um die Betreibung von der totalen Tyrannei naehert sich seinem Hoehepunkt. Nur durch eine von allen Antifaschisten gestaerkte Einheit sind wir in der Lage, in diesem Kampfe den Beitrag zu leisten, den wir schuldig sind.

Cubas Oeffentlichkeit begruesst das "Comité Alemán Antifascista"

Die Konstituierung des "Comité Alemán Antifascista de Cuba", das aus dem Freundeskreis der Bewegung Freies Deutschland Mexiko entstanden ist, und in dem sich alle Freien Deutschen Cubas zusammenschliessen wurde am 3. Juni 1943 durch ein Dekret des Gobierno Provincial Habana offiziell bestaetigt. Die gesamte Presse Habanas nahm in langen Artikeln ausfuehrlich dazu Stellung. Im "Boletín der Frente Nacional Antifascista", der grossen antifaschistischen Organisation Cubas, heisst es: "El F. N. A. saluda con entusiasmo la constitución de este Comité que, como los diversos grupos de alemanes antinazis que existen en todo el continente, será una fuerza más para ayudar a aplastar al hitlerismo..."

Anlaesslich der Regierung-Genehmigung ueberreichte das Exekutiv-Komitee des "Comité Alemán Antifascista" ein sorgfaeltig ausgearbeitetes Memorandum ueber die Entstehung und die Ziele des Comitées ausser an die cubanischen Regierungsstellen an den Botschafter der Vereinigten Staaten, Exz. Spruille Braden und dem englischen Minister Sir George Ogilvie-Forbes, an das russische Generalkonsulat und den Herrn chinesischen Minister, sowie an saemtliche Praesidien der in Cuba vertretenen Freien Bewegungen, grossen juedischen Organisationen und an hervorragende Persoenlichkeiten Cubas.

Mehrere Mitlieder des Exekutiv-Komitees folgten der Einladung des Praesidenten der FNA, D. A. A. Giraudy zu einem Cocktail anlaesslich des Panamerikanischen Pressekon-

gresses, wobei die Freien Deutschen Cubas Gelegenheit hatten, mit den Vertretern der massgeblichen panamerikanischen Presse in Fuehlung zu treten. Reges Interesse fanden insbesondere die in dem Memorandum klar herausgearbeiteten Ziele des Comité Alemán Antifascista:

- Fortlaufende Information der cubanischen und internationalen Presse durch die Freien Deutschen Cubas ueber die staendig fortschreitende Konzentration der deutschen antifaschistischen Kraefte — wie sie sich in der Einheit: dem Lateinamerikanischen Komitee der Freien Deutschen ausdruickt.
- Unermuedliche Aufklarungsarbeit der Freien Deutschen Cubas ueber das wahre Wesen und die Bestialitaet des Nazi-Faschismus, klares Aufzeigen der raffinierten Arbeitsmethoden der Fuehrenden Kolonne.

Der Praesident des Comité Alemán Antifascista Cuba, Gert Caden orga-

nisierte in engem Kontakt mit der Frente Nacional Antifascista die Verbreitung des "Libro Negro del Terror Nazi en Europa" ueber die gesamte Insel. Dieses Dokumental-Werk stand im Zentrumpunkt der Pavillons und Kioske der "Gran Feria del Mundo Nuevo", die vom 18.-22. Juni in La Habana zur Unterstuetzung des Kampfes der Vereinigten Nationen stattfand.

In dem Echo der cubanischen Presse auf die Aktivitaeten des Comitées wird immer wieder die Tatsache hervorgehoben, dass die Gruender des Comité Alemán Antifascista in Cuba pontische Fluechtlinge sind, die naerungsweise nach 1933 — in Deutschland selbst — jahrelange antifaschistische Arbeit geleistet haben.

Seit Mitte Juni erscheint ein Mitteilungsblatt in deutscher und spanischer Sprache fuer die Mitglieder des Comitées. Es wird auch staendige Mitteilungen ueber das Lateinamerikanische Komitee der Freien Deutschen bringen. Nummer 1 brachte einen Bericht ueber den Verlauf des Ersten Landeskongresses der Bewegung Freies Deutschland in Mexiko.

UNSERE RADIOSENDUNGEN IN MEXIKO

Die Rundfunksendungen der Bewegung Freies Deutschland in Mexiko (Radio Nacional, Estación XEFO) war am 22. Juni, abends um 7 Uhr, dem 2. Jahrestag des deutsch-russischen Krieges gewidmet. Ludwig Renn sprach programmatisch ueber die Stellung der Freien Deutschen zu dem Ueberfall Hitlers auf die Sowjetunion, Paul Merker bewaertete die innere Lage Deutschlands nach den zwei Jahren und Rudolf Fuerth schilderte die Leistung der Roten Armee im Spiegel deutscher Soldatenbriefe. Die Sendung bekam eine besondere Umrahmung durch die Mitwirkung des Orchesters des mexikanischen Kriegsministeriums.

SENDUNG DES DEMOKRATISCHEN DEUTSCHEN FRAUENKOMITEES

Am 6. Juli wurde ueber Radio Nacional eine besondere Sendung des Demokratischen Deutschen Frauenkomitees in Mexiko gegeben. Die Vizepraesidentin des Komitees, Frau Hella Friedmann, sprach ueber die Ziele des Komitees. Im weiteren Programm wurde ein Hoerspiel "Im deutschen Luftschuttkeller" und ein Gedicht von Erich Weinert an die deutschen Frauen in einer wunderbaren spanischen Nachdichtung von Dr. Else Volk de Friedland gesendet.

LESER IN ARGENTINIEN UND URUGUAY

Hoeren Sie die einzige demokratische Rundfunkstunde in deutscher und spanischer Sprache "Die Stimme des Tages" werktags 19 Uhr, Sonntags 21 Uhr 30 ueber CX 32 — Radio Aguila

Montevideo 256,5 Meter — 1170 Kilocyclos

Leitung: Dr. H. P. Gebhardt

Auskunft: Montevideo — Plaza Cagancha 1336

"Allies Inside Germany"

Praesident Eduard Benes als Gast der Londoner Konferenz

(Londoner Brief)

Es liegt jetzt die Bilanz der Ausstellung ueber den illegalen Kampf in Deutschland vor, die — organisiert vom freien Deutschen Kulturbund in England — unter dem Titel "Allies inside Germany" (Verbundene innerhalb Deutschlands) vom Sommer 1942 bis zum Fruhjahr 1943 durch England wanderte. Die Ausstellung wurde verbunden mit Vortraegen nacheinander in folgenden Staedten vorgefuehrt: Birmingham, Glasgow, Manchester, Leeds, Bradford, Oxford, Hammersmith, Leicester, Edinburgh. Sie wurde von etwa hunderttausend Personen besucht. Nicht nur englische Persoenlichkeiten, sondern die Gewerkschaften, Labour Party und kirchliche Organisationen unterstuetzten sie in jeder Hinsicht.

Die Organisation "Allies Inside Germany" — Council fuehrte Kurse ueber verschiedene, den Nazismus betreffende Themen durch, mit Beteiligung von Dr. Juergen Kuczynski, Dr. W. von Einsiedel und Dr. R. Loewenthal. Aus der Taetigkeit des "Allies Inside Germany" — Councils gegen den Nazismus tragen wir als wichtiges Moment die Konferenz dieser Organisationen nach. (Ein fruherer Bericht an uns ging auf dem Weg ueber den Ozean verloren. Die Redaktion):

Anwesend waren 92 Delegierte und 40 Gaeste, darunter Vertreter vieler Gewerkschaften, der parlamentarischen Organisationen der Frauen, der tschechoslowakische Pen-Klub, der

Free German League of Culture, der Sudetendeutschen Sozialdemokratie, die Free German Youth und viele andere Organisationen. Der tschechoslowakische Praesident Benes war ebenfalls als Gast anwesend. Von den Begruessungsbotschaften sind besonders hervorzuheben die von Jan Masaryk und vom Bischof von Chester.

In dem Referat ueber Hitlers "Neue Ordnung" in Europa sagte Isabella Blume-Gregoir aus Belgien: "Wir Belgier wissen, dass wenn es unter den Okkupationsarmeen keine Antinazis gaebe, dieses Ausmass von Sabotage, das in unserem Lande geuebt wird, nicht moeglich waere. Ich moechte ferner betonen, gerade als belgische Antifaschistin, dass das Volk meines Landes nicht frei ist von Verantwortung fuer den leichten Sieg Hitlers. Wir lebten sieben Jahre als Nachbarn von Hitlerdeutschland, ohne dass die Arbeiterklasse unseres Landes die Gefahr zusammenschloss." Zum gleichen Thema wies der deutsche Antifaschist Juergen Kuczynski nach, dass Hitler die Bevoelkerung von Europa, 300 Millionen Menschen, in Arbeitssklaven verwandelt hat, dass aber die Lebensmittelsituation, besonders fuer die Bevoelkerung der unterdrueckten Nationen immer schlimmer wird und damit die Intensitaet der Arbeit abnimmt.

Zur Frage der Ideologie des Nationalsozialismus sprachen Aubrey Douglas Smith, der Autor von "Guilty Germans?" und Dr. Wolfgang von

Einsiedel. Smith wies besonders auf die immer geringer werdende Zahl von Studenten und Professoren in den deutschen Universitaeten hin und dass im Lande von Goethe, Schiller, Kant und Hegel die Katheder fuer Philosophie vollkommen verschwunden sind.

Es wurden noch Referate gehalten ueber Untergrundarbeit in Deutschland und ueber das Ringen zwischen Reaktion und Fortschritt in der deutschen Geschichte.

ENGE ZUSAMMENARBEIT MIT ENGLAND UND KANADA

LONDON.— In einem Schreiben schlaegt der Freie Deutsche Kulturbund in London ein enges Zusammenarbeiten mit dem Lateinamerikanischen Komitee und der Zeitschrift "Freies Deutschland" vor.

Das Praesidium des Freien Deutschen Kulturbundes teilt mit, dass Frau Anna Seghers, Herr Heinrich Mann, Herr Thomas Mann, Herr Lion Feuchtwanger, Herr Ludwig Renn und Herr Dr. Albert Einstein die Wahl in sein Ehrenpraesidium angenommen haben.

*

Die Deutsch-Kanadische Foederation, Toronto, die seit 20 Monaten eine aktive antifaschistische Arbeit entfaltet und die am 19./20. Juni eine Konferenz saemtlicher deutscher antifaschistischer Organisationen im oestlichen Kanada veranstaltete, ist in bruederliche Beziehungen zum Lateinamerikanischen Komitee der Freien Deutschen getreten. Die Organisation bezieht das "Freie Deutschland" und hat das LAK gebeten, Vorschlaege fuer das Ehrenpraesidium der Deutsch-Kanadischen Foederation zu machen.

Das Echo aus drei Kontinenten

Ueber Meere und Kontinente, auf denen der Krieg tobt, fand unsere Zeitschrift ihren Weg nach Moskau. Die dort erscheinende "Internationale Literatur" bringt in ihrem Januarheft 1943 eine Wuerdigung unserer ersten sechs Hefte (bis April 1942). Sie schreibt unter ausfuehrlicher Zitierung vieler Beitrage u. a.:

"Vor uns liegen die ersten sechs Nummern einer antifaschistischen Zeitschrift — "Das Freie Deutschland". In den Novembertagen des Jahres 1941, da deutsche Divisionen gegen die Hauptstadt des Sowjetstaates anstuermten, da selbst in den demokratischen Laendern die Zahl der Kleinmuetigen, die Moskau bereits aufgaben, staendig wuchs, erhoben deutsche Schriftsteller in der fernen Emigration ihre mutige und zuversichtliche Stimme. Sie, die Tausende von Meilen, durch Meere und Gebirge von ihrer Heimat getrennt sind, verfolgten mit Spannung und brennen-

der Sorge den gerechten Kampf des Sowjetvolkes gegen die Hitlerbarbarei. Sie wollen aber nicht tatenlos Zuschauer sein, wollen helfen...

Waerlich, die "Maenner und Frauen, die aus brennender Sorge um ihr Volk und um alle Voelker in schwerster Stunde diese Blaetter veroeffentlichen", haben allen Gegnern der Hitler Tyrannie aus dem Herzen gesprochen. Wir freuen uns, unter ihnen viele alte Kampfgefaehrten begruessen zu koennen. Moege ihr Bemuehen von Erfolg gekroent sein und ihre Zeitschrift zum Sammelpunkt aller anstaendigen Deutschen werden, die der Naziterror auf den westlichen Kontinent vertrieben hat... Obgleich die uns vorliegenden Hefte bereits vor Monaten erschienen sind, liest man sie heute noch mit unvermindertem Interesse."

*

"Liebe Freunde, inzwischen sind alle Nummern des FD angekommen. Es ist nicht zuviel gesagt, wenn ich Euch schreibe,

dass die Begeisterung, soweit dies ueberhaupt moeglich war, noch gestiegen ist. Das FD wird ueber das Aktuelle hinaus einen geschichtlichen Wert fuer die zivilisierte Menschheit haben. Ihr schreibt nicht nur Geschichte, es ist mehr: Ihr macht sie. Wer das nicht erkennt, verdient nicht, als aktiver Antifaschist gewertet zu werden. Euer mehrfach, zuletzt von Renn so klar dargelegter Standpunkt, dass die Einigung leicht sei, wenn man sie nur ueber die Zeit spanne, bis Hitler niedergungen sei, ist voellig der unsere!

Karl von Lustig-Prean (Sao Paulo, Brasilien).

"Wir wuerden uns sehr freuen, wenn ihr uns das "Freie Deutschland" wieder schicken koenntet. Jedermann ist sehr interessiert daran; die Jungens im Camp haben es sich gegenseitig aus den Haenden gerissen und nach mehr geschrien..."
A. R. (aus einem Brief aus Australien).



hoert:

Hundert Kilometer vor Moskau

Johannes R. Bechers Drama in Mexiko

LIDICE war das Thema einer grossen Kundgebung, welche die Asociación Checoslovaco-Mexicana veranstaltete. Es sprachen: Dr. Karel Wendl, Geschaeftstraeger der Tschechoslowakei in Mexiko, Maurice Garreau-Dombasle, Vertreter des von Mexiko offiziell anerkannten Comité de Libération Nationale, der Abgeordnete Lic. Alejandro Carrillo, Lenka Reinerová und Dr. Oskar Stern. Der Praesident der mexikanischen Staatspartei (P R M), Senator Lic. Antonio Villalobos, liess eine Botschaft verlesen. Die Kundgebung war eine Demonstration der Bevoelkerung der mexikanischen Hauptstadt fuer die Maertyrer von Lidice und die tapfere Tschechoslowakei. Der anwesende Botschafter der Sowjetunion in Mexiko, Konstantin Umansky, wurde mit grossen Ovationen begruesset. Das Orchester des Marine-Ministeriums spielte die Ouvertuere "1812" von Tschaikowsky und "Die Moldau" von Smetana unter der Leitung von Carl Alwin (frueher an der Wiener Oper).

UEBER DEN NIEDERGANZ DES DEUTSCHEN OFFIZIERSKORPS sprach Rudolf Feistmann-Fuerth im Heinrich Heine-Klub, waehrend draussen seit Stunden der Himmel das von Bergen umschlossene Tal Méxicos mit Wasser anschwellen wollte, Strassenzuege ueberschwemmte und Ueberquerungen des Fahrdammes gefaehrlich gestaltete. Dennoch war der Saal gefuellt, um den Vortragenden zu hoeren den dokumentierten Militaerkritiker der Pariser "Weltbuehne" und des mexikanischen "Freien Deutschland", Rudolf Fuerth. Auf die Bedeutung dieser streng sachlichen und dabei oft prophetischen Analysen wies Ludwig Renn in seiner Einleitung eindringlich hin. Der Vortrag selbst entwirrte die Linie, die das deutsche Offizierskorps seit den antinapoleonischen Freiheitskriegen stetig zur Dekadenz hinabfuehrte. Er schilderte die Herkunft der fuehrenden Offizierskader aus den reaktionaeren Adels- und Junkerschichten, ihre Verquickung mit den herrschenden Wirtschaftsmachten und schliesslich die Entstehung des Nazioffiziers von heute, des eingestandenen Beutemachers, Schaenders und Raubmoerders mit ideologischem Ueberbau. Der Vortragende wies den beispiellosen Niedergang des Offizierskorps auch auf militaerischem Gebiete nach: im Hineintragen der Rassen-theorien in die Strategie, in den Niederlagen vor Moskau und Stalingrad, in der ungebrochenen Angst vor dem Massenheer und dem "Volk in Waffen", im Versagen des Nachrichtendienstes. Waehrend Rudolf Feistmann-Fuerth den verdienten Beifall entgegennahm und die vielen Fragen des Publikums beantwortete, lag auf der Unfallstation eine Frau, die von einem Auto niedergarissen und schwer verletzt worden war. Niemand von den um sie bemuehten Aerzten wusste, wer sie sei, und niemand im Vortragssaal des Heine-Klubs ahnte, warum die Praesidentin des Klubs und dessen geliebtestes Mitglied, warum Anna Seghers heute fehle...

Johannes R. Becher, Deutschlands revolutionaerer Dichter, Sohn eines bayrischen Oberstaatsanwalts, hat ein Drama geschaffen, dessen junger Held auf seinem Schicksalsweg vom Nazitum hinweg seinem Vater entgegentritt, dem heimtueckischen Praesidenten Hoerder des nazistischen Volksgerichtshofs. Aber keineswegs stellt Becher damit ein Privatschicksal ins Rampenlicht, sondern unsere Zeit spielt die tragende Rolle. Auch Ort der Handlung ist unsere Zeit: an der Wegtafel "Nach Moskau hundert Kilometer", nur zwei, drei Tagesmaersche vom deutschen Endsieg 1941 entfernt. Dieses Marschziel jedoch wird nicht erreicht trotz einem Wellensturm deutscher Tanks, trotz Hekatomben deutscher Soldaten, trotz einem von deutschen Fliegern verdunkelten Firmament und obwohl ein Orkan von Goebbels-Luegen den Aether durchgellte. Solche Projizierung weltumspannenden Zeitgeschehens auf das Quadrat einer Schussdistanz und auf eine einzige Woche zeigt Johannes R. Bechers neue Begabung, die dramatische. Auch tritt hier zum erstenmal die Terminologie der Naziwaffen, der Nazischulung und des Nazidenkens, einschliesslich einer humoristischen akzentuierten "Sklavensprache" der Andersdenkenden, in buehmenmaessige Erscheinung.

Bechers grosses Dokument, wenn auch in gekuerzter Form, darstellerisch zu gestalten, hat als erste auf dem amerikanischen Kontinent die Kulturorganisation der deutschsprachigen Emigranten in Mexiko, der Heinrich Heine-Klub zu unternehmen gewagt. Diesem Mut, und dazu einer muehseligen Sorgfalt in der Vorbereitung und einer kollektiven Begeisterung der Darsteller ist es zu danken, dass Mexiko eine deutschen Theaterabend erlebte, wie kaum je zuvor.

Das volle Haus, in dem sich der Vertreter der Sowjetbotschaft in Mexiko Nicolas N. Yatzkevich, mit seiner Gattin befand, wurde von Dr. Paul Mayer begruesset, der den Anlass des Abends hervorhob: zweiter Jahrestag des Kriegsbeginns gegen die Sowjetunion. Er unterstrich hauptsaechlich wie die todesopferwillige Einmuetigkeit der Russen den Menschen des Erdballs den Glauben daran wiedergab, dass brutaler Ungeist nicht unbesiegbar sei. Nach Dr. Mayer sagte der fruehere mexikanische Unterrichtsminister Dr. Enrique Arregín fuer die Sociedad de Amigos de la U. R. S. S. den Dank der Voelker an das Sowjetreich und vergass nicht zu betonen, wie das fortschrittliche Mexiko den antifaschistisch kaempfernden Emigranten in Freundschaft zugetan sei. "Die Schlacht in Russland und die Invasion Europas" hiess das Thema der begeisterten Ansprache von Alexander Abusch. Es gelang ihm, die politische Weltlage in der Form von Einzelschicksalen und Einzelthaten, also menschlich erfassbar, darzulegen und mit ehrlichem Optimismus zu beweisen, wie der Sieg eine Gewissheit ist, wenn eine ernsthaft durchgefuehrte Landung Amerikas und Englands auf dem europaeischen Festland den russischen Linien und Partisanen die Entlastung bringt.

Dann hob sich der Vorhang zu Bechers

Drama. Den Richter des national-sozialistischen Volksgerichtshofs spielte Albrecht Viktor Blum, der mit Aufopferung und Meisterschaft die Regie des Abends fuehrte. Mit seiner schauspielerischen Leistung entlarvte er all die Feigheit und Klagegierigkeit die hinter der "ehernen Energie" der hitleristischen Gewalthaber steckt. Steffanie Spira war seine Frau sie war das Erwachen einer Mutter zur Wahrheit, sie war das Erwachen zum Hass gegen Nazitum und gegen ihren Gatten, sie war das Erwachen zur Tat; ihre Leistung bot mehr als den Hoehepunkt des Abends, sie schenkte Unverlierbares.

"Zum Kotzen aehnlich" (so sagte Max Liebermann einmal ueber sein Portraet eines Unsympants) stand der Typ des nazistischen Edelgangsters da, mit betonter Jovialitaet nach unten und eklem Speichelleckertum nach oben, der Gestapo-Major von Rundstedt, in den sich Guenter Ruschins Intellekt auf der Szene einlebte. Als sein Adjutant stand Peter Seghers in cifrigem Dienst.

Zentrale Person ist der Gefreite Hoerder. Ihn stellte Klaus Bodek dar. Sein Knabengesicht schien zu sagen, dass der Weg, den die heutige deutsche Jugend vom gedankenlosen Knecht des Nazismus zum bewussten und aktiven Antifaschismus zu gehen hat, weniger der Weg einer individuellen Entscheidung ist als eine kollektive Notwendigkeit; Bodeks Debut brachte ihm einen Erfolg, der kaum hinter dem Steffanie Spiras zurueckblieb.

Der bewusste Antifaschist Nohl, der Hoerder zum Denken bringt, wurde knapp und unbeugsam von Marcel Rubin wirksam gemacht. Nohls Frau — in einer von den beiden Szenen, die im Hinterland spielen — gab Hilda Madalena, frisch, unbefangen, rechtschaffen denkend, so natuerlich, dass man das Spiel vergass. Zwei groteske Figuren, der Kriegsberichterstatte von Goebbels Gnaden, der mitsamt seinem Mikrophon fuer die Eroberung Moskaus bei Kilometer 100 bereitsteht, und der ordnungsgeschmueckte russische Grossfuerser, der sich zum Einzug auf seine Gueter ruestet, — brillante karikaturistische Leistungen von Dr. Bruno Strauss und Kurt Stern.

Direkt aus einer Panzerschlacht stuerzt ein deutscher Tankleutnant auf die Szene, blutend, stammelnd, verschmutzt, fiebernd, und aus dem halben Wahnsinn zu der Vernunft erwachend, dass der grandiosen deutschen Disziplin etwas noch Grandioseres gegenuebersteht, etwas Unverstaendliches, etwas Unbenennbares, "vielleicht der Mensch von morgen"; dieses erregende Solo gestaltete Hein Hollender. Den shakespeareischen Narren, der, in deutscher Uniform, getarnte Wahrheiten zu aeußern vermag, verdanken wir Paul Krautter. Da er mit zweien seiner Kumpels (gut verkoerpert von Albert Gromulat und Josef Wolyn) zu den Russen uebergeht, sehen sie sich die drei vor einem Kommandanten der Roten Armee. Ludwig Renn war wuerdig, dessen Worte, die Schlussworte des Dramas zu sprechen, das Schlacht von Moskau heisst.

EGON ERWIN KISCH



liest:

EINE KLARE DESAVOUIERUNG VON KINGSBURY SMITH und seines sensationell gestarteten Planes auf Atomisierung Deutschlands (im "American Mercury") ergibt sich aus einer Rede, welche Henry RUTZ von der Foreign Language Division der Washingtoner Office of War Information hielt. Er erklarte in einer Versammlung der Arbeiter-, Kranken- und Sterbe-Kasse in Brooklyn-New York am 11. Juni 1943: "Ich moechte noch kurz eine falsche Meinung streifen, die unter Deutschamerikanern kursiert und zwar, dass das State-Departement Plaene veroeffentlich hat zur Zerstuueckelung Deutschlands nach dem Kriege. Die Ursache fuer diese Auffassung scheint ein Artikel zu sein, der in einer populaeren Monatszeitschrift erschien. Der Artikel wurde geschrieben von einem gutbekannten Schriftsteller, der annahm, dass das die Auffassung des State Departements sein koennte. Fuer einen vorsichtigen Leser ist es offensichtlich, dass der Autor in keiner Hinsicht aus Berichten des State Departement zitierte, sondern seine eigene Meinung darlegte. Auch sollten die Kommentatoren und Artikelschreiber nicht zu ernst genommen werden, die die Ausrottung der gesamten deutschen Rasse propagieren, weil sie der Keim fuer kuenftige Kriege sei. Es ist die Linie des deutschen Propagandaministers Goebbels, den deutschen Radiohoerern zu erzaehlen, dass es die Absicht der Alliierten Nationen sei, die deutsche Rasse auszurotten. Goebbels hofft damit, die sinkende Moral des deutschen Volkes fuer einen letzten hoffnungslosen Kampf aufzufrischen. Lasst uns Amerikaner nicht uneinig werden, indem wir jedes Geruecht als eine tatsaechliche Meinung akzeptieren. Wir haben viel zu viel zu tun, um uns erlauben zu koennen, unsere Energie durch Redereien ueber kleine Details oder eingebildete Plaene zu verzetteln. Die grosse Frage ist, ob wir diesen Krieg gewinnen wollen und frei sind, oder ihn verlieren und Sklaven des Totalitarismus der Achse werden."

UEBER REICHSDEUTSCHE BOMBENGESCHAEDIGTE beklagt sich das nazistisch geleitete "Muehlhauser Tageblatt" (Elsass): "Man hoert bedauerlicherweise viele Klagen der Elsaesser gegen die Evakuierten. Es gibt Leute, die tragen den Evakuierungsausweis wie einen Orden im Knopfloch. Sie haben den moralischen Terror erfunden, mit dem sie die elsassischen Kaufleute erpressen. Wie oft ereignet es sich, dass jemand die Ladentueere aufreisst und mit Stentorstimme den erschreckten Inhaber anbruehlt: "Ich bin Reichsdeutscher, bombengeschaedigt! — nun geht's los mit Forderungen nach Waren, auf die der gute Mann kein Anrecht hat. Bedauerlicherweise gibt es Deutsche, die glauben, die Tatsache, dass ihr Haus in tausend Stuecke flog, gaebe ihnen das Recht, laut zu

erklaren, dass die Bewohner Westdeutschlands die Bombardements nicht mehr lange aushalten koennen."

EINEN HUND ALS BOTSCHAFTER schlaegt die Londoner Zeitschrift "New Statesman and Nation" vor, allerdings post festum und zwar anlaesslich des Erscheinens eines Buches des letzten englischen Botschafters in Berlin, Sir Nevile Henderson. Das Buch heisst "Hippy" und behandelt die Lebensgeschichte des gleichnamigen Lieblingshundes des verstorbenen Botschafters, der bekanntlich einer der fuehrenden englischen Appeaser war. "Es waere gescheiter gewesen", schreibt "New Statesman and Nation", "wenn die englische Regierung den Hund Hippy zum Botschafter in Berlin gemacht haette. Er waere wenigstens imstande gewesen, mit Hitler in seiner eigenen Sprache zu sprechen; den Hippy war eine Kreuzung zwischen oesterreichischem Dachshund und bayerischem Bluthund."

DIE FRANZOESISCHE UNTERGRUNDZEITUNG "L'UNIVERSITE LIBRE" BERICHTET, dass die Naziverwaltung in Frankreich soeben eine neue Schwarze Liste der Buecher herausgegeben hat: 1. Alle englischen Werke (Shakespeare, Byron, Shelley und verschiedene andere Klassiker duerfen immerhin noch verkauft werden. 2. Buecher juedischer Autoren und Biographien von Juden. (Z. B. die Biographien von Giacomo Meyerbeer, Jacques Offenbach, Henri Bergson und Sarah Bernhard sind verboten). 3. Alle Buecher ueber Deutschland, Pan-Germanismus, Preussentum, Nazitum usw. 4. Endlich die Werke von Malraux, Remarque, Benda und Thomas Mann und die Romane von Jules Verne, der als gefaehrlicher England-Freund angesehen wird. Am Ende der Liste stehen eine Anzahl technischer Studien juedischer Wissenschaftler mit der Anmerkung "vorbehalten". Die Nazis fuehlen, dass man doch manche technischen Tricks von den "Nicht-Ariefn" lernen koennte. Die Untergrund-Zeitung "L'Universite Libre" empfiehlt ihren Lesern bezueglich der Schwarzen Liste der Nazis folgendes: "Es ist die Pflicht jedes franzoesischen Intellektuellen, sich eine Kopie dieser Liste zu verschaffen, mit jedem Mittel zu versuchen, die verbotenen Buecher zu erhalten und selbst in ihnen die Ideen zu entdecken, die Ursache ihres Verbots waren und schliesslich diese Ideen so weit als moeglich zu verbreiten."

ZUM RUECKKAUF DER EIGENEN KINDER zwingen die Nazibeoerden die polnischen Familien in den besetzten Gebieten. Auf Befehl der Gauleiter Arthur Greiser und Albert Forster wurde eine grosse Anzahl polnischer Kinder zwangsmaessig nach dem Reich transportiert, teils zur Arbeit, teils ins Erziehungslager". Den protestierenden Muettern wurde auf den Bahnhoeften von Bydgoszcz (Bromberg) und Gdynia (Gdingen) ihre Kinder wieder zurueckgegeben — aber nur gegen Zahlung von vierzig Reichsmark. Wer das Geld nicht aufbringen konnte, dessen Kind wurde ins Dritte Reich deportiert.

Zahlstellen im Auslande

USA:

Bruno Gromulat.
2 Ellwood Str. apt. 2. z.
New York City.

ARGENTINIEN:

Edith Stein c/o. "Volksblatt"
Maipu 273. Escr. 11 N. T. 34 — 3105.
Buenos Aires.

Cuba:

Ernesto Falkenburg
Vedado - Habana.
Calle A 156.

Brasil:

Movimento dos Alemoes Livres de
Brasil.
Av. Sao Joao 108-III s. 45.
Sao Paulo, Brasil.

Chile:

Alemania Libre, Santiago de Chile
Casilla 9893.

England:

Free German League of Culture.
36 Upper Park Road.
London, N. W. 3.

Zu unseren Beiträgen:

M. ERCOLI ist einer der bekanntesten Fuehrer der italienischen Arbeiterbewegung.

LOUIS ARAGON, dem deutschsprachigen Publikum besonders bekannt durch seinen Roman "Die Glocken von Basel", ist eine hervorragende Erscheinung unter den jaengeren franzoesischen Romaniers. Aragon nahm an der Schlacht von Duenkirchen teil, wurde wegen seiner Tapferkeit ausgezeichnet und befindet sich unseres Wissens noch irgendwo im besetzten Frankreich. Sein Gedicht aus den Zusammenbruchstagen des Sommers 1940 wurde von dem oesterreichischen Dichter Ernst Waldinger nachgedichtet.

DER DRAMATIKER FERDINAND BRUCKNER arbeitet seit laengerer Zeit an Gedichten nach amerikanischen Volksliedern. Er hat eine Reihe von Negerliedern vom amerikanischen Buergerkrieg bis zur Jahrhundertwende nachgedichtet, die das reiche volkstuemliche Material verwenden und seine innere Melodik zeigen.

ALFRED KURELLA, eine bekannte Gestalt in der Bewegung der Freideutschen Jugend waehrend und nach dem ersten Weltkrieg, gehoert zur Gruppe der deutschen antifaschistischen Schriftsteller, die gegenwaertig in Moskau leben.

—:o:—

LOUIS CORINTHS NACHLASS, umfassend 80 Oelbilder und viele hundert graphische Arbeiten, ist in die Vereinigten Staaten gerettet. Dr. Otto Kallir organisiert in New York eine Ausstellung der Werke des grossen impressionistischen Malers, die unter dem Protektorat Thomas Manns, Bruno Walters, Albert Einsteins u. a. steht und durch ganz Amerika wandern soll:

WO IST FD ZU BEKOMMEN?

Biblión, Av. Michoacán 26.
Central de Publicaciones, Av. Juárez 4.
Zeitschriftenstand vor Sanborn.
Av. Madero.
Librería Internacional.
Sonora 204, Ecke Amsterdam 285.
Zeitschriftenstand, Ecke San Juan de
Letrán - 5 de Mayo.
Zeitschriftenstand, 16 de Septiembre,
vor dem Kino "Olimpia."

Puebla:

Librería del Pasaje.

New York:

Tre 44 Street Book Fair and Musik.
Room, 133 West 44 Street E S corner.
86th Street and Lexington Av.
42nd Street and Seventh Av.
42nd Street between Fifth and Sixth
Av.
181 Street and Washington Av. S W
corner.
Broadway & Canal Street, NE corner.
14. Street & 4. Avenue, SE corner.
23. Street & Broadway, SE corner.
32. Street & Greeley Square.
42. Street & 6. Ave. NE corner.
44. Street & Times Square, NE
corner.
Book Fair 133 West 44. St.
69. Street & Madison Ave. SW corner.
72. Street & Broadway Subway
Stands.
88. Street & Broadway, SW corner.
91. Street & Broadway, NW corner.
96. Street & Broadway, SW corner.
103. St. & Broadway Subway Stands.
98. Street & Broadway, SW corner.
838. West 181. St.
184. Street & St. Nicholas Ave. SE
corner.
190. Street & St. Nicholas Ave. SW
corner.
Prospect & Westchester Ave. Bronx.

Chicago:

Modern Book Store.
64 W. Randolph Street 8th Floor.

San Francisco:

Bob Duncan
1986 Sutter Str.
Golden Gate News Agency
81 Golden Gate Ave.
Maritime Bookshop
15 Embarcadero
New Rialto Smoke Shop
2551 Mission Street
Mr. Zimet
1404 Filmore Str.

Boston:

Progressive Bookshop
8 Beach Street

Washington

The Intimate Bookshop
3208, O Street. N. W.

Argentinien:

Edith Stein
c/o. "Volksblatt"
Maipu 273, Escr. 11 N. T. 34 - 3105
Buenos Aires
Hilde Weinmann
Gral. Paz 526
Buenos Aires.

Chile:

Librería Ibero-Americana de Publica-
ciones.
Moneda 702, Casilla 3201. Santiago de
Chile.
Buchhandlung Fischer, Huérfanos 761,
Santiago de Chile.
B. Fischer, clasificador 5541. Santia-
go de Chile.
Librería y Biblioteca, Oscar Pollak G.
Huérfanos 972. 3er. piso, O. 314. Ca-
silla 9620. Santiago.
Heggie E. Mackenzie Ltda. Esmeral-
da 965.
Valparaíso,

Bolivien:

Dr. Enzo Arian, Casilla 258, Oruro,
Bolivia.

Sra. B. de Norris, Casilla 1622. La
Paz, Bolivia.
Edgar Markowski, Cochabamba, List
Correos.
Rundschau vom Illimani.
Calle Comercio 158 Casilla 996
La Paz.
Ernst Wachenheimer
Lista de Correos
La Paz.

Guatemala:

Herbert Friedeberg
9a. Calle Oriente 17a.
Guatemala - City.

Perú:

Central de Libros y Revistas.
Casilla 1043. Lima.

Colombia:

Los Amigos del Libro. Librería.
Apartado 2756. Bogotá, Colombi

Costa Rica:

Librería Chilena. Apartado 1151. San
José, Costa Rica.

England:

Hans Preiss, International Bookstore.
41 A
Museum Street, London, W. C. 1.

Ecuador:

Librería Cultura. Apartado 804. Quito.
Librería Frente de Cultura. Chile 53.
Quito, Ecuador.
Carlos G. Liebmann. Oficina: Vene-
zuela 41. Apartado 759. Quito, Ecu-
ador.

Uruguay:

Kaethe Eckermann. Calle Caramurús
1235. Montevideo, Sáyago.

Venezuela:

Librería Hollywood. Apartado 283.
Maracaibo, Venezuela.

South Africa:

Peoples Bookshop Ltd.
Africa House
45, Kerk Street
Johannesburg.

PAUL ELLE

SCHNEIDEREI UND
KUNSTSTOPFEREI.

Calle de Luis Moya, 20
Eric. 12-54-92

Arturo Bonyhadi

Bueromaschinen,
Bueromaterial,
Fuellfederhalter

Nápoles, 45-1 L-17-24

**IMPRESA
SANCHEZ**

empfielt sich fuer alle
Druckarbeiten in
spanisch englisch
und deutsch
Billige Preise, saubere,
Ausfuhrung
Plaza Santos
Degollado, 10

(por Av. Independencia)
Teléfonos:

L-21-50 12-48-48

UEBERSETZUNGEN
aus dem Deutschen, Franzoesischen, Englischen,
Russischen ins Spanische und umgekehrt
CARMEN MARTINEZ CARTON
Zu erreichen durch Biblión, Av. Michoacan 26,
México, D. F. — Tel.: P-19-85

Dr. jur. Leo Zuckermann

in Zusammenarbeit mit den Rechtsanwaelten

Lic. CARMEN OTERO GAMA
Lic. MARIA TERESA PUENTE

Avenida 5 de Mayo 57, desp. 62

México, D. F. Tel. Eric. 18-48-29

**BERATUNG UND ERLEDIGUNG ALLER
RECHTSANGELEGENHEITEN**

Zivil-, Handels-, Prozess-, Familien- und Testaments-
sachen — Vertraege — Immobilien — Administrative
Angelegenheiten — Auslaenderrecht — Immigrations-
— und Einbuengerungsangelegenheiten — Internatio-
nale Rechts- und Freigabeangelegenheiten — Einzie-
hung von Auslandsforderungen

LA TIENDA SONOA

empfielt sich zum Einkauf
Ihrer Lebensmittel.
Lieferung frei Haus.
Persoenliche Bedienung durch

MARTIN NATHAN

14-09-14 P-10-24
Avda. Sonora 197

CINEI ANDIA

Neueste Wochenschauen
und Aktualitaeten, im
einzigem Kurzfilmkino
Mexikos
Von 11am.- 3 pm. 40 cts.
Von 3 pm.-11 pm. 60 cts.
San Juan de Letrán, 6

Werden Sier Leser

der Freien Deutschen
Leihbuecherei (Biblión)
Av. Michoacan, 26
desp. 1

LA EXACTA

Uhren und Schmuck-
ren, Reparaturen von
Uhren und Schmuck-
stuecken.
BILLIGE PREISE
BERNARDO
WARMAN
Eric. 12-39-34
Rep. de CHILE, 14

**The Rose Flower
Shop**

Sonora 204.
P-57-99, 11-03-06

FREIES DEUTSCHLAND

Revista Antinazi

V

Antinazi Monthly

**Die Studenten-Maertyrer
von Muenchen**

LUDWIG RENN
**Der Praesident des
Nationalkomitees**

BODO UHSE
Hamburg

ALEXANDER ABUSCH
**Nachfahren der Stein
und Clausewitz**

BRUNO FREI
**Das oesterreichische
Tor**

K. B. WOLTER
**Ein Gruss aus
Deutschland**

Dr. R. ZUCKERMANN
**Medizinischer Kriegs-
schauplatz**

FREIMUT SCHWARZ
Eine Kurzgeschichte

**Thomas Mann, Albert Bassermann Prinz
zu Loewenstein, Oskar Maria Graf ueber
das Nationalkomitee Freies Deutschland**

ERICH WEINERT

Ein historischer Schritt

PAUL MERKER

1918 und heute

ANDRÉ SIMONE

Interview mit Praesident Batista

EGON ERWIN KISCH

Laguna, das verteilte Land

ALEMANIA LIBRE

FREIES DEUTSCHLAND

Gerente:

Lic. Antonio Castro Leal

Biblion: Avenida Michoacan, 26
MEXICO, D. F.

ZUSCHRIFTEN nur an
FREIES DEUTSCHLAND
Apartado 10214 México, D F.

Zahlungen (Schecks) nur an
Antonio Castro Leal
México, D. F.

©

Publicación mensual.

Registrado en la Administración de
Correos, México, D. F., como artículo
de 2ª clase, el 5 de enero de 1942.

PREIS:

in México:

Die Nummer 75 centavos
Postversand jaehrl. 8 pesos
halbjahrl. 4 pesos

in Lateinamerika:

Die Nummer 20 USA-Cents.
Postversand jaehrl. 1.80 USA-Dollar
halbjahrl. 0.90 Dollar.

in USA u. allen uebrigen Laendern:
Die Nummer 25 USA-Cents.
Postversand jaehrl. 2.50 USA-Dollar

2. JAHRGANG, Nr. 10—SEPTEMBER
1943

I N H A L T

Das Manifest der hingerichteten Studenten von Muenchen
Am Ende dieses Sommers
Erich Weinert: Ein historischer Schritt
Paul Merker: 1918 und heute
André Simone: Batista, Zucker und die Atlantik-Charter
Bodo Uhse: Hamburg
Bruno Frei: Das oesterreichische Tor
Alexander Abusch: Nachfahren der Stein und Clausowitz
Walt Whitman: Die Basis aller Methaphysik
Immanuel Kant: Zum ewigen Frieden
Ludwig Renn: Erich Weinert
Egon Erwin Kisch: Laguna, das verteilte Land
Paul Mayer: An solchem Tag
K. E. Wolter: Ein Gruss aus Deutschland
Freimut Schwarz: Eine Grossmutter
Dr. Rudolf Zuckermann: Medizinischer Kriegsschauplatz
Das Buch in unserer Zeit
FD hoert — FD berichtet
Das Nationalkomitees im Spiegel der Weltpresse
Bewegung Freies Deutschland
Zwei grosse Maenner aus der Sowjetunion in Mexiko

Das Manifest der hingerichteten Studenten von Muenchen

In der Geschichte des Freiheitskrieges gegen Hitler wird das Manifest von Muenchen einen Ehrenplatz einnehmen. Sechs deutsche Studenten gaben taeter ihr Leben; darunter ein zwanzigjaehriges Maedchen.

Es war im blutigen Fruehling 1943 nach der Katastrophe von Stalingrad, als diese Studenten der Universitaet Muenchen das Manifest verfassten und verbreiteten dessen Wortlaut jetzt von der "International Students Assembly", mit dem Sitz in New York, verbreitet wird. In dem Manifest stehen die folgenden flammenden Saetze:

"Unser Volk steht erschuettert vor der Zerstoeerung unserer Maenner vor Stalingrad.

Der Tag der Abrechnung ist gekommen, der Tag der Abrechnung der deutschen Jugend mit der veraechtlichsten Tyrannei, unter der unser Volk je zu leiden hatte.

Im Namen der ganzen deutschen Nation fordern wir, dass der Staat Adolf Hitlers uns den wertvollsten Besitz des deutschen Volkes zurueckgibt:

unsere persoenliche Freiheit, die er uns gestohlen hat. Wir wuchsen in einem Staate auf, in dem jeder freie Meinungs Ausdruck erbarmungslos niedergetrampelt wird. Hitlerjugend, SA, SS gaben uns Uniformen, aber sie verkrueppelten den Geist waehrend der fruchtbarsten Periode des Lebens. Sie nennen ihre erbaermlichen Methoden "Schulung in Weltanschauung". Aber das Ziel ist, jedes selbstaendige unabhhaengige Denken zu erstickern.

Wir haben nur eine Losung: Kaempft gegen die Partei!

"Ehre und Freiheit! Seit zehn Jahren faelschen, missbrauchen und schaednen Hitler und seine Kumpane diese beiden herrlichen deutschen Worte, wie nur gewissenlose Menschen im stande sind, die hoechsten Werte der Nation den Schweinen vorzusetzen. Was Ehre und Freiheit ihnen bedeuten, haben sie genuegend gezeigt in den zehn Jahren, in denen sie alle materielle und geitige Freiheit, sowie die gesamte moralische Substanz des deutschen Volkes vernichtet haben. Das turchtbare Blutbad, in das sie, im Namen von Freiheit und Ehre, ganz Europa getaucht haben, hat die Augen auch des duemmsten Deutschen geoeffnet. Deutschlands Name wird fuer ewig mit Schande bedeckt bleiben, wenn die deutsche Jugend nicht endlich sich erhebt, Vergeltung zu ueben, ihre Bedruecker zu vernichten und ein neues Europa zu schaffen, ein Europa des Geistes.

Studenten! Das deutsche Volk blickt auf uns. Es erwartet viel von uns. Die Toeten von Stalingrad rufen uns.

Vorwaerts mein Volk, folge der Flamme!

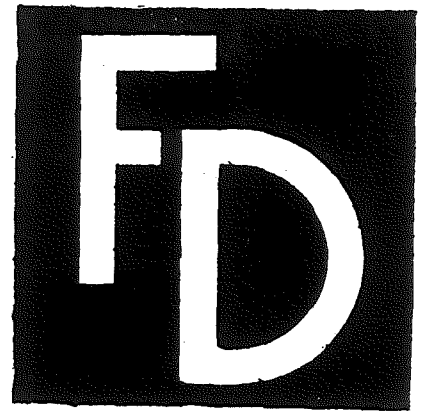
Unser Volk erhebt sich gegen die Versklavung Europas durch den Nationalsozialismus, in einem neuen Durchbruch fuer Freiheit und Ehre!"

*

* *

Die "New York Times", nicht leicht aus ihrer staatsmaennischen Ruhe zu bringen, schreibt in einem Leitartikel zu diesem Manifest: "Wenn es echt ist, und es gibt keinen Grund daran zu zweifeln, so sehen wir hier den Anfang vom Ende der Alldruck-Periode in Deutschland. Es war natuerlich, dass die aeltere Generation, die in einem zivilisierten Land aufgewachsen war, sich zumindest lauwarm verhielt zu dem fuerchterlichen Nonsens des Nazismus; aber es gab erhebliche Zweifel, was von den jungen Leuten zu erwarten sei, die niemals etwas anderes kannten. Ein Lebewesen, dass

in einem Schweinestall aufwaechst, wird sich voraussichtlich wie ein Schwein benehmen. Aber diese Muenchener Studenten, moegen es wenige oder viele sein, erheben sich glorreich aus dem Schlamm, indem sie sich zu Prinzipien bekennen, die Hitler fuer immer ausgerottet zu haben glaubte. In den kommenden Jahren werden wir alle Ruhm und Ehre zollen den deutschen Studenten Hans Scholl, Sofie Scholl, Christof Probst, Alexander Schmorell, Karl Huber und Wilhelm Graf, hingerichtet in Muenchen fuer eine Sache, die auch die unsere ist."



2. JAHRG. Nr. 10 SEPTEMBER 1943

“ER FINDET, WO ER GEHT, die Leere duerft'ger Zeiten, da kann er schamlos schreiten, nun wird er ein Prophet; auf einen Kehrricht stellt er seine Schelmenfuesse und zischelt seine Gruesse in die verblueffte Welt.” So beschreibt Gottfried Keller den Aufstieg des Ungeziefers zu caesarscher Macht. Mussolini ist den vom Dichter vorgezeichneten Weg bis zum ruhmlosen Ende gegangen. Sein Marschall Pietro Badoglio, Hoffnung der Appeaser, hatte am 28. Oktober 1939 seinem Meister geschrieben: “Zu Beginn des 18. Jahres des Faschismus bin ich sicher, dass das Glueck des kaiserlichen Italiens unter ihrer unfehlbaren Fuehrung immer grosser werden wird.” Zu Ende des 21. Jahres war das Glueck bereits so gross, dass er den unfehlbaren Fuehrer stuerzen musste. Badoglio war der faschistischen Partei im Jahre 1924, nach der Ermordung Matteottis beigetreten. Grosse Zeiten kuendigten sich an. Wie der Negus von Abessinien in einem zeitgemaessen Telegramm die Londoner Zeitungen erinnert, ist Badoglio der Erfinder der Kriegfuehrung mit Giftgasen gegen unbewaffnete Negerdoerfer. Dafuer wurde er Herzog von Adis Abeba mit einem Jahresgehalt von 40.000 Dollar. Nach den Fehlschlaegen des Feldzuges in Griechenland wurde Badoglio von dem Posten des Generalstabes entfernt. Seither lebte er im Schatten, auf seine Stunde wartend. Als sie kam, zeigte es sich, dass das Ungeziefer nur eine Schutzfarbe anlegte, um nicht von jenen zertreten zu werden, deren Blut es so lange gesaugt. Victor Emmanuel III., Sohn eines Koenigs, der die Ehre hatte, mit einem Grafen Cavour als Minister, den Titel *Einiger Italiens* zu erhalten, empfing aus der Hand Mussolinis und Badoglios den Titel *Kaiser von Abessinien*. Als das Volk, in 21 Jahren *unfehlbarer Fuehrung* nie um seine Meinung gefragt, das Wort FRIEDEN in die zerbombten Strassen Roms schrie, suchte der Kaiser von Abessinien beim Herzog von Adis

Abeba Schutz, wie Spieler, die alles verloren, sich an den letzten Einsatz klammern. Am Ende steht die Prognose des Dichters, gueltig fuer den Duce, den Marschall und den Kaiser: “Wenn einstmals diese Not lang wie ein Eis gebrochen, dann wird davon gesprochen, wie von dem schwarzen Tod; und einen Strohmann bauen die Kinder auf der Heide, zu brennen Lust aus Leide und Licht aus altem Graun.”

*

WENN MAN AUF EINEN ERZHERZOG SCHIESST, muss man Frack und Zylinderhut anziehen, so ungefaehr drueckte sich Schwejk ueber die Sitten und Gebraeuche von Erzherzogsmoerdern aus. Auch der Koenig von Italien hat, wenn man es einer Zeitungsversion glauben soll, sich von diesem Schwejkschen Standpunkt leiten lassen, als er Mussolini nicht nach wilhelminisch-von Papenscher Art durch einen Leutnant und zehn Mann, sondern durch zwei Generaale verhaften liess. Diese Generaale waren alle auf Verschwoerungsart hinter Vorhaengen und Schranktuere versteckt, als der Duce, von Hitler zurueckgekehrt, dem Koenig die Beschluesse der Verona-Konferenz mitteilte: Raemung Mittel- und Sueditaliens. Der Koenig aber soll nun—zum ersten Mal seit einundzwanzig Jahren — “Nein” gesagt haben. Worauf Mussolini, immer noch nach dieser Version, den Koenig angefahren hat: “Majestaet vergessen, dass ich Italien unter meiner Kontrolle halte.” — “Hier irren Sie, Herr Mussolini,” soll der Koenig geantwortet haben, “ich bin es, der Italien kontrolliert.” Gleichzeitig machte er das verabredete Zeichen und die zwei Generaale, die Revolver in den Haenden, pflanzten sich vor dem Duce auf. Nach einer anderen Version ist Mussolini im Grossen Faschistischen Rat gestuerzt worden, wo ihm Grandi entgegentrat, und wo er mit neunzehn Stimmen gegen sechs niedergestimmt wurde. Darauf haben

der Koenig und Badoglio den Rat verhaftet — die Minderheit zusammen mit der Mehrheit. In einer dritten Version spielt wieder eine Ambulanz die Hauptrolle, eine Ambulanz, in die Mussolini nach dem Besuch beim Koenig gesteckt wurde, damit ihn die demonstrierende Menge nicht erkenne. Welche Version wir auch waehlen — so hat sich der grosse Diktator, der sich als eine Mischung von Caesar und Napoleon produzierte, sein klaegliches Abtreten gewiss niemals vorgestellt.

*

WIE ALTE WEIBER GEBARDEN SICH DIE NAZI-HELDEN, wenn die Spielregeln, die sie selbst aufgestellt haben, sich nun zu ihrem Ungunsten auswirken. Der Nazi Johann von Leers hat seine Entruestung ueber die Luftbombardements deutscher Staedte in einem Artikel ausgedrueckt, den er mit der Frage *Sind das noch Menschen*. betitelt hat. Dieser Leers hat vor zehn Jahren das Stuermer-Buch *Juden sehen dich an* herausgegeben. Die Fotografien der Juden und der zu Juden Gezeichneten, die einen aus diesem Buch ansehen, sind mit folgenden Erklarungen versehen: *Rosa Luxemburg — Gerichtet*, *Erzberger — Endlich gerichtet*, *Albert Einstein — Ungehenkt*. — Darauf haben wir gewartet, dass ausgerechnet ein SS-Schriftsteller vom Kaliber des Herrn von Leers, dessen Wortschatz auf die Synonyme von Mord und Morden zusammenschumpft ist, die Worte Mensch und Menschlichkeit gebraucht!

*

SPAET ERINNERT SICH die schwedische Regierung, dass der Durchmarsch deutscher Truppen mit den Pflichten der Neutralitaet nur schwer vereinbar sei. Die Opposition weiter Teile des schwedischen Volkes, die Proteste der britischen und der sowjetischen Regierung konnten weder ihr Gedaechnis noch ihr Gewissen wecken. Der schwedische Aussenminister

Guenther wies vor nicht langer Zeit den Protest Englands zurueck, der Schwedens Regierung vorhielt, dass auf ihren Werften Schiffe gebaut wuerden, die fuer die deutsche Kriegsflotte bestimmt seien. Vor einigen Monaten sah sich der schwedische Gesandte in Washington veranlasst, vor der amerikanischen Presse die Versicherung abzugeben, dass Schweden gezwungen gewesen sei, seinen Handel mit Deutschland zu intensivieren, dass Waren die fruher nach Grossbritannien und andern Laendern exportiert wurden, jetzt nach Deutschland gingen. Dies gilt insbesondere fuer Eisenerz und Holz. 1942 waren .s 8.2 Millionen Tonnen Erz, die die deutsche Ruestungsindustrie aus Schweden erhielt. Deutschland lieferte da fuer Kohle. Nach dem letzten halbjahrig befristeten Vertrag sollten die Deutschen bis Ende Juni zweieinhalb Millionen Tonnen Kohle liefern. Aber sie koennen nicht. Der neutrale, aber geschaeftstuechtige Partner drohte mit der Einstellung, zumindest Kuerzung der Erzlieferungen, was die ober-schlesische Stahlindustrie in eine schwierige Lage bringen wuerde. Deutschland antwortete mit Drohungen. Unter Berufung auf die "totale Mobilmachung" Europas, auf eine "gemeinsames Schicksal" und mit aehnlich wenigen kaufmaennischen Argumenten, sei es nach deutscher Meinung nicht laenger tragbar, wenn die Neutralen ihre Lieferungen nach Deutschland vom Umfang der deutschen Clearing-Verschuldung abhaengig machten. Im Juli begannen neue Handelsvertragsverhandlungen zwischen Schweden und Deutschland, um die strittige Frage zu loesen. Da ereignete sich die militaerische Katastrophe an der Ostfront und die Eroberung Siziliens. Die deutsche Unterhaendler merkten bald das verminderte Gewicht ihrer Drohungen. Von der schwedischen Regierung wurde der militaerische Transitverkehr nach Norwegen und Finnland — gekuendigt. Wird der neue Handelsvertrag nun zustande kommen?

*

DIE KAUKASISCHE STADT KRASNODAR war sechs Monate lang von den Nazis besetzt. Dann, im Februar dieses Jahres, kamen die Truppen der Roten Armee: aus einem Schlachthaus wurde Krasnodar wieder eine Stadt. Eine jener zahllosen russischen Staedte, die sich von Leichen, Truemmern und Traenen erfuellt zu neuem Leben aufraffen. Nicht mit Vergessen beginnt das neue Leben, sondern mit Justiz. Darum fand vom 14. bis zum 17. Juli im befreiten Krasnodar ein grosser oeffentlicher Prozess vor dem Militaer-Garicht des Nord-Kaukasus statt. Hunderte von Arbeitern, Sol-

SPENDENLISTE Nr. 10

	Pesos
Heller, Cuernavaca	7.88
W. E.	176.00
Leichter	3.00
Pow. USA.	2.40
Dr. Juli Cuba	4.85
P. Mexico	2.00
	196.13

Wir bitten alle Freunde unserer Zeitschrift, nicht in ihrer Hilfe nachzulassen. Allen Spendern herzlichsten Dank!

Albert Callam

daten, Intellektuellen und Kollektivbauern des Krasnodar-Gebietes fuellten den Gerichtssaal, hoerten die Aussagen der Augenzeugen, die Gestandnisse der ueberfuehrten Nazi-Komplizen, das Plaedoyer des Generalmajors Tachenin, der im Namen der russischen Militaerjustiz und des russischen Volkes die Anklage fuehrte. Erschuetternd ist die Lektuere des Prozessberichtes, der in diesen Tagen von der Sowjet-Botschaft in Mexiko in Form einer Broschuere veroeffentlicht wurde. Zum ersten Mal liest man da die offizielle Bestaetigung dessen, was manch ein gutglaebiger Skeptiker bisher fuer eine Uebertreibung gehalten hatte: die Massen-Vergasung der Zivilbevoelkerung in besonders dafuer konstruierten, hermetisch verschliessbaren Camions. Zu Hunderten wurden die Einwohner Krasnodars aus ihren Haeusern, die Kranken aus ihren Betten, die Kinder aus den Kinder-Hospitaelern geholt, in diese rollenden Todeskammern gepfercht, um nach einer gepenstigen Fahrt von wenigen Minuten am Stadtrand als Leichen ausgeladen und in Antitankgraeben verscharrt zu werden. Ueber siebentausend Maenner, Frauen und Kinder Krasnodars wurden so in weniger als sechs Monaten von Hitlers arischen Hunnen beseitigt. "Unser Volk wird uns rachen", hatte mit dem letzten Aufwand ihrer ersterbenden Stimme Marjussa, die unvergessliche kleine Krankenschwester des Berezan-Hospitals gerufen, bevor eine Nazi-Bestie ihr den Schaedel einschlug. Die Rache hat begonnen, Marjussa. In ganz Russland werden Deine Henker, die Henker Deines Volkes zu Paaren getrieben. Und in Deiner Stadt, Marjussa, in Krasnodar am Kuban-Fluss, wo Du dem Leben dienstest, bis die Geier des Todes kamen, da wurde Gericht gehalten. Die Opfer wurden gezahlt. Nicht eines wurde vergessen. Die Schuldigen wurden genannt. Kein einziger wird seinem Schicksal entgehen. Und so unvergaenglich und

glorreich wie Dein Name, Marjussa, so erbaermlich und ruhmlos wird ihr Tod sein.

*

"HABEN SIE BEMERKT, dass Herr Schmidt, der fruher jeden zweiten Tag sein Braunhemd anzog, jetzt nicht einmal mehr das Parteiabzeichen traegt!" Obergruppenfuehrer der SS Juergensen behauptet im "Schwarzen Korps", dass man derartige Gespraechе jetzt oefter hoeren kann. Der Herr Obergruppenfuehrer tobt. "Hinaus aus der Partei mit dem Balast von Feiglingen!" schreit er. Fruher als alles gut ging, war es kein Verdienst, das Hakenkreuz zu tragen; jetzt, da schwere Zeiten gekommen sind, es zu verstecken, sei Feigheit. Der Artikel schliesst drohend: "Besser wir sind Wenige, aber rechte Kerle, die gefuerchtet werden, als dass wir solches Pack mitschleppen. Damit das Messer scharf bleibt, muss es oefter geschliffen werden". — Es kann sein, dass die Nazis das kommende Grossreinemachen dadurch erleichtern, dass sie vorher beginnen, sich gegenseitig abzuschlachten.

* *

TODESANZEIGEN aus deutschen Zeitungen hat eine newyorker Zeitung vor kurzem zusammengestellt. Man muss sie gelesen haben, um eine Ahnung von der Stimmung des Volkes zu bekommen. Hier einige Beispiele: "Der Fliegerfeldwebel Siegwart Schneider aus Eschwege fand am 5. Februar 1943 den Fliegertod im Osten. Er folgt damit seinen drei aelteren Bruedern, die den gleichen Tod starben". (Voelkischer Beobachter, 6. Maerz) — "Am 20. Februar 1943 fiel bei Denjansk unser teurer Sohn, Unteroffizier Hans Karl Richter, Inhaber des Eisernen Kreuzes II. Klasse, der Ostmedaille, und des Inf. Sturmabzeichens in Silber, im Alter von 22 Jahren. Er glaubte an Gott und seine Fuehrung. Seine Sehnsucht nach dem Vaterhaus und nach der Heimat ist nach dem Willen Gottes nicht erfuellt worden". (Hamburger Fremdenblatt, 2. April). "Im Namen Jesus Christus. Gefreiter Fabian Zoege v. Manteuffel, 18 Jahre alt, wurde zu Gott berufen. Er erhielt 1942 — am Vitzthumschen Gymnasium das Abitur. Am 17. Dezember 1942 kehrte er von einem Angriff im Donbogen nicht mehr zurueck". (Deutsche Allg. Zeitung, 2. Maerz) — In der Nacht vom 2. Februar 1943 fiel bei Taganrog mein teurer Mann, Oberstltm., Kommandant eines DULAG, Amtsgerichtsrat a. D. Theodor Isenbart im Alter von 68 Jahren. In tiefer Trauer Catherine Isenbart" (Hamburger Fremdenblatt, 27. Maerz) — Von 18 bis 68, familienweise, fallen sie. Kleine Aufschreie der Ernuechterung sind diese Todesanzeigen.

Am Ende dieses Sommers

„Deutschland ist in der Defensive“, schrieb Goebbels am 14. August in seiner Wochenschrift „Das Reich“. Wir stehen am Ende des Sommers und bald beginnt in Deutschland das Laub an den Bäumen sich herbstlich zu färben. Aus dem Sommer neuer Hoffnungen, der dem Winterdebacle von Stalingrad folgen sollte, wurde fuer die nazistische Kriegsfuehrung ein Sommer neuer Niederlagen.

Goebbels gesteht, dass Hitlerdeutschland gegenwaertig zu keiner grossen Offensive faehig ist. „Bewegliche Defensive“ ist das Schlagwort der Nazi-Kommentatoren am deutschen Radio geworden — und sie klagen ueber die Schwierigkeit, das deutsche Volk jetzt von der positiven Bedeutung einer Defensive zu ueberzeugen. Das ist auch schwer. Nach Stalingrad, Tunis, Sizilien, Orel, Belgorod und Charkow kann mit der Ankuendigung einer „beweglichen Offensive“ fuer den Herbst und Winter kein Glaube mehr an Hitlers Sieg erweckt, kein Zauber der Unbesiegbarkeit mehr auf schwankende Gemueter ausgeuebt werden.

*

Wir haben auf diesen Seiten vor Beginn des Sommers gesagt, dass Hitler nochmals eine Offensive an der Ostfront versuchen muss, weil ein Verzicht darauf einer Niederlage fuer ihn gleichkaeme und sowohl in Deutschland wie in allen unterdrueckten Laendern Europas als Eingestaendnis seiner Schwaeche gewertet wuerde. Wir haben nach Hitlers riesigem Verlust an Kriegsmaterial vor Stalingrad, im Nordkaukasus und in Tunis, der durch die „totale Mobilisierung“ nicht in wenigen Monaten zu ersetzen war, auch die Meinung vertreten: Hitler kann seinen Schlag nur noch auf einem relativ schmalen Frontabschnitt versuchen und muss dabei das Risiko auf sich nehmen dass die erstarkte Rote Armee gleichzeitig an andern Stellen ihre Gegenschlaege fuehren und seine Front durchbrechen wird. Der Gang der Ereignisse auf den Schlachtfeldern der Sowjetunion seit anfangs Juli hat unsere Auffassung augenfaelig bestaetigt.

Marschall Stalin konnte in seinem Tagesbefehl an die Rote Armee am 5. August erklaren, dass ihr Siegeszug die Legende zerstoert, die behauptet, die Sowjettruppen seien nicht zu erfolgreichen Offensiven im Sommer faehig“. Das Ende dieses Sommers sieht die Front der Hitlerarmee von Smolensk bis suedlich von Charkow, an vielen Stellen unhaltbar geworden. Die „Beweglichkeit“ der Defensive Hitlers wird kuenftig — so scheint es — hauptsaechlich nach rueckwaerts gerichtet sein.

Welche grosse militaerische Bedeutung Hitler der Verteidigung Orels beimass, berichtet uns ein Telegramm aus Moskau: Die dortige Zeitung „Freies Deutschland“ veroeffentlicht eine Erklaeung des gefangenen Gefreiten Karl Gergitsch von 270. Infanteriedivision, nach der am 26. Juli Hitler und Goebbels persoendlich in Orel erschienen, umgeben von einem Tross von SS-Offizieren. Hitler sprach vor dem Bahnhof zu den aufmarschierten Truppen und forderte sie auf, Orel um jeden Preis zu verteidigen weil, wenn diese Stadt faellt, die Russen bis an die deutschen Grenzen kommen koennen“.

Die folgenschwere Wendung an Hitlers Hauptfront fiel zeitlich mit der siegreichen Eroberung Siziliens zusammen. Die mit Umsicht und Tatkraft gefuehrten Soldaten der Generaale Eisenhower, Alexander und Montgomery haben nach fuenf Wochen hartnaeckigen Kampfes die Nazis von der Insel gejagt und setzen jetzt zum Sturm auf das italienische Festland an. Waehrend die Nachrichten von den Niederlagen an den Fronten in Deutschland nicht laenger verheimlicht werden koennen, rasen aus den rauchenden Truem-

merhaufen Hamburgs Furcht und Panik in die Bevoelkerung Berlins und ganz Norddeutschlands. Der Radius der englisch-amerikanischen Bomber dehnt sich immer tiefer nach Deutschland hinein aus. Unter den Nazis steigt die Nervositae, in Erwartung des Sturmes der alliierten Armeen auf die belagerte „Festung Europa“ und deshalb opferte Hitler auch immer neue Divisionen aus seinen fast veraebrachten Reserven in dem Bemuehen, den Fall von Charkow und Briansk aufzuhalten.

Es ist keine Uebertreibung, keine sogenannte Leitartikel-Strategie, kein rosig gefaerbter Optimismus, wenn wir ueber die Moeglichkeiten der naechsten Wochen sagen: Bei schnellem Handeln der englisch-amerikanischen Armeen zur Invasion Europas — im Rahmen einer Koalitionsstrategie, die auf einem wohlgeplanten Zusammenwirken mit der Roten Armee basiert — kann Hitler noch in diesem Herbst die vernichtenden Schlaege erhalten. Wir sind damit wieder bei der Frage der Schaffung der Zweiten Front in Westeuropa und des Vorstosses ueber den Balkan angelangt. Vor Roosevelt und Churchill stand in Quebec die Entscheidung ueber eine Koalitionsstrategie, die sowohl der englisch-amerikanischen wie der russischen Armee den Vormarsch auf das Herz Hitlerdeutschlands ermoeeglichen soll.

*

Das Hitlerregime verfuegt gewiss noch ueber einen grossen militaerischen Apparat, ueber seine SS und seine Gestapo, — aber gemessen an der Groesse seiner Aufgabe, an einem halben Dutzend Fronten den Einbruch in die „Festung Europa“ zu verhindern, ist es bereits entscheidend geschwaecht. Hitlers persoentliche Position als „intuitiver Fuehrer“, als Verantwortlicher fuer alle Niederlagen, ist unzweifelhaft erschuettert. Das Dunkel ueber die naeheren Umstaende von Mussolinis Sturz ist noch nicht gelichtet; man weiss noch nicht ob sich Hitler vorher von seinen eigenen Generaalen ueberzeugen lassen musste, dass der bankrotte Mussolini fuer die weitere Kriegsfuehrung an der Spitze Italins wertlos geworden sei, oder ob er erst nachtraeglich die vollzogenen Tatsachen in Italien billigen musste, — in jedem Fall war Mussolinis Sturz ein schwerer moralischer Schlag fuer Hitlers Prestige innerhalb des deutschen Volkes.

Es ist daher moeglich, dass der Nazismus und seine Hintermaenner in naechster Zeit politische Manoeuver durchzufuehren versuchen werden, die in ihrer Wirkung zugleich nach innen berechnet sein werden. Wir denken dabei an personelle Veraenderungen in der Hitlerregierung, die eine Veraenderung des Regimes vortauschen sollen und in Wirklichkeit nur der Rettung des Nazismus ueber eine schwierige Situation hinweg dienen sollen. Hitler und Goebbels spekulieren dabei auf die Appeaser, auf den „Bolschewistenschreck“.

In den deutschen Volksmassen, die sich in einer steigenden Gaerung gegen den Hitlerkrieg befinden, werden diese Manoeuver nicht fruchten. Am Tage nach Mussolinis Sturz flackerte in den deutschen Kriegsfabriken die antifaschistische Agitation auf, Losungen erschienen an den Waenden, das Gefuehl der deutschen Antifaschisten fand seinen sichtbaren Ausdruck: „Das neue 1918 naht, bereiten wir es besser durch unsere Einheit vor! „Sie wollen den Faschismus wirklich bis zur Wurzel ausrotten und weder ein Badoglio noch ein Goering- oder Keitelregime in Deutschland dulden. Dieses Aufflackern des Widerstandes zeigt die unabschaetzbar grosse Bedeutung des Nationalkomitees Freies Deutschland fuer den innerdeutschen Kampf. Es waere gut wenn die alliierten Regierungen bei ihren Beratungen diesen Faktor in positiver Weise werten und in Rechnung stellen werden.

Ein historischer Schritt

Von Erich Weinert

Präsident des Nationalkomitees Freies Deutschland

(Aus Moskau telegrafisch uebermittelt)

Die Gruendungsversammlung des Nationalkomitees Freies Deutschland machte zum ersten Mal vor der Weltmeinung eine Entwicklung sichtbar, die vor laengerer Zeit begonnen hat. Unter den breitesten Schichten des deutschen Volkes waechst die Ueberzeugung, dass Hitler den Krieg verloren hat, dass er Deutschland in die Katastrophe treibt. Diese Erkenntnis verbreitet sich aber, ebenso wie in den Massen des deutschen Volkes, auch in den deutschen Kriegsgefangenenlagern der Sowjetunion, wo die deutschen Soldaten zum ersten Mal frei ihre Meinung aeussern koennen. Hier begann dieser geistige Prozess sich rascher und offener zu entwickeln.

In den Lagern entstand eine "Kampffront gegen Hitler". Anfangs waren es die alten Kaempfer gegen den Faschismus: Kommunisten, Sozialisten und Katholiken, sowie andere Deutsche, die den Hitlerschen Betrug durchschaut hatten, die den Kern dieser Bewegung bildeten. Es war dennoch ein langsamer Prozess, was sich daraus erklaert, dass viele Offiziere und Soldaten an dem patriotischen Charakter dieser Bewegung zweifelten und sie verdaechtigen, parteipolitische Ziele zu verfolgen. Anfangs hielten sich die alten Feinde Hitlers aus dem buergerlichen Lager, Konservative und Liberale, von den militanten Antifaschisten fern. Viele standen abseits dieses Kampfes infolge von Unentschlossenheit, von Vorurteilen und eines falschen Schamgefuehls, das sie hinderte, den Zusammenbruch ihrer Vorstellungswelt anzuerkennen. Aber je laenger der Krieg sich hinzog, je aussichtsloser ihnen die militaerische Situation und je sinnloser die Fortsetzung des Krieges erschien, umso groesser wurde die Zahl der Soldaten und Offiziere, die zu verstehen anfangen, dass es so nicht weitergehe. Umso mehr Soldaten und Offiziere begannen zu verstehen, dass es nicht an der Zeit sei, Parteigegensaetze wachzuhalten und auszutragen, und dass heute ein Abseitsstehen vom Kampfe gegen den Faschismus Verrat am Volke bedeute. Es verstaerkte sich bei ihnen die Ueberzeugung, dass allein die Einigung des ganzen deutschen Volkes in einer einzigen Kampffront gegen Hitler die nationale Katastrophe von Deutschland abwenden koenne.

Der Widerstand, dem die aktiven Hitlergegner bis zu diesem Zeitpunkt in den Kriegsgefangenenlagern begegnet waren, schwaechte sich nunmehr ab. Viele Gefangene begannen zu verstehen, dass laengere Zweifel und Schwankungen gleichbedeutend seien mit einer unfreiwilligen Teilnahme an den von Hitler begangenen Verbrechen gegen das deutsche Volk und gegen die andern Voelker. Dieser Wechsel der Stimmung vollzog sich langsamer unter Offizieren als unter Soldaten. Es ereignete sich oft, dass Offiziere, die schon seit laengerer Zeit von der Notwendigkeit des aktiven Kampfes gegen Hitler ueberzeugt waren, von den andern Offizieren boykottiert wurden.

Noch schwieriger war es, eine Verstaendigung herzustellen zwischen den Kriegsgefangenen und uns deutschen Emigranten in der Sowjetunion.

Aber es handelte sich um die Rettung Deutschlands. Und dieses hohe Ziel ueberwand alle Widersprueche. Es kam die Stunde der Schaffung einer "breiten nationalen Front aller enstaendigen Deutschen" zum Kampf fuer die sofortige Beendigung des Krieges, fuer den Sturz Hitlers und seines Regimes, fuer die Schaffung der Grundlagen eines freien demokratischen Deutschlands ohne innere oder aeusserere Versklavung.

Es verstaerkte sich die Ueberzeugung, dass die Stunde gekommen sei, der Welt zu zeigen, dass das deutsche Volk es nicht verdient mit Hitler gleichgesetzt zu werden.

Wir wussten: Je groesser die Schwierigkeiten Hitlers werden, desto groesser wird seine Raserei. Er wird in den Hexenkessel des Krieges den letzten Deutschen werfen, um seinen eigenen Untergang hinauszuschieben. So wie er bei Stalingrad 250000 Deutsche geopfert hat, ist er bereit das ganze deutsche Volk zu opfern. Aber das deutsche Volk will leben! Es kann nur leben, wenn es Schluss macht mit Hitler, der das Leben, die Freiheit und die Ehre der deutschen Nation aufs Spiel setzte, zugunsten einer Gruppe von Plutokraten.

Diese Wahrheit oeffnete schliesslich den Weg. Der Entschluss reifte heran. Es fehlte nur noch ein Impuls, damit er Gestalt annimmt. Dieser Impuls kam von den aus Soldaten und Offizieren bestehenden Gruppen, die sich in verschiedenen Lagern gebildet hatten. Diese Gruppen wandten sich an die deutschen Emigranten in Moskau mit der Aufforderung, eine vorbereitende Kommission zu bilden zur Schaffung eines Nationalkomitees, das die Aufgabe haben sollte, diese von Tag zu Tag dringender werdende nationale Bewegung zu organisieren und zu leiten.

Diese Kommission richtete sofort einen Aufruf an die Kriegsgefangenen, die dann in allen Lagern ihre Zustimmung zum Ausdruck brachten und die sofortige Einberufung eines Kongresses forderten, um das Nationalkomitee zu schaffen. Einige Wochen spaeter war es moeglich, in Moskau die Delegierten der Gefangenenlager zu versammeln, um den entscheidenden Schritt zu tun. Die Konferenz zeigte vollstaendige Einmuetigkeit, ueber das Ziel Deutschland von Hitler zu befreien, und ueber die Mittel, dieses Ziel zu erreichen. Der grosse historische Schritt war getan.

Damit wurde etwas verwirklicht, was noch vor kurzer Zeit unmoeglich schien: "Die Einigung von Deutschen aller Klassen und Meinungen in eine einheitliche nationale Kampffront fuer die Befreiung Deutschlands vom Hitlerloch."

Das Nationalkomitee, das alle Schichten des deutschen Volkes und alle politischen und religioesen Stroemungen repraesentiert, ist autorisiert, im Namen des deutschen Volkes zu sprechen, dessen Gedanken und Wuensche es ausdrueckt. Wenn im deutschen Volke der Geist erwachen wird der diese Konferenz erfuellte, dann werden sich die deutschen Waffen nicht mehr gegen andere Voelker richten, sondern gegen den Feind im eigenen Land, gegen Hitler und seine Kumpane. In diesem Kampf wird sich das deutsche Volk seine Freiheit und damit zugleich die Achtung der uebrigen Voelker, wiedererobern.

Erklaerung der lateinamerikanischen Gewerkschaften

Die CTAL (Lateinamerikanische Gewerkschafts-Federation), deren Praesident Lic. Vicente Lombardo Toledano ist, hat auf ihrer Konferenz in Cuba einstimmig folgende Resolution angenommen:

"Die Konferenz erklaert ihre Sympathie gegenueber den antinazifaschistischen Fluechtlingen in Amerika und unterstuetzt sie. Die CTAL wird ihre Hilfe insbesondere den Gruppierungen der Angehoerigen der beherrschten oder unterdrueckten Laender angedeihen lassen, wie Freies Deutschland, Freies Oesterreich und Niederlande, um die Niederlage der Achse beitragen koennen."

1918 UND HEUTE

Ein Rueck- und Ausblick zum vierten Jahrestage des Kriegsausbruches

Von Paul Merker

Vier Jahre zweiter Weltkrieg. Wie viele Menschen vollbrachten in diesem Zeitraum unvorstellbare Heldentaten und uebermenschliche Anstrengungen, um der Freiheit die Tore zu oeffnen! Wie viele sind andererseits zu Folterknechten und Moerdern ihrer Mitmenschen geworden, im Irrwahn eines ihnen von falschen Fuehrern eingeredeteten Vorrechtes auf Welteroberung und Weltbeherrschung, weil sie sich einer verbrecherischen Disziplin beugten oder vor Repressalien einer grausamen Terrormaschine zurueckwichen!

Vier Jahre zweiter Weltkrieg. Der Gedanke daran zwingt zum Rueckblick auf die letzten Jahre, deren Ereignisse so wechselreich waren. Sie ergaben eine so grundlegende Wandlung fuer die Sache der Freiheit, dass heute jeder Mitkaempfer mit Genugtuung und Stolz erfuellt sein kann. Die hoffnungsvolle Wendung des Krieges in den letzten Monaten erweckt in uns auch Erinnerungen an die Zeit des ersten Weltkrieges, an die damalige Not und die damaligen Hoffnungen. Sie mit den Ereignissen von heute zu vergleichen, festigt unsern fundierten Glauben an den endgueltigen Sieg ueber Nazismus und Faschismus nur noch mehr, — und nicht nur an den endgueltigen Sieg, sondern auch an den haeldigen Sieg.

Am vierten Jahrestage des ersten Weltkrieges lag ich im Lazarett in Dresden. Das Volk murrte unter dem Druck der furchtbaren Blutopfer, des Hungers und der Ausichtslosigkeit des Krieges. Nicht weit von unserem Lazarett befanden sich in dem Barackenlager von Koenigsbrueck tausende bayerische Soldaten, die dort in Isolierung gehalten wurden, weil sie sich geweigert hatten, erneut an die Front zu gehen. Es waren bereits so viele, die es ablehnten, weiter fuer den Kaiser zu kaempfen, dass es der Militaerjustiz nicht mehr ratsam erschien, das sonst ueblich standrechtliche Verfahren gegen sie anzuwenden.

In unserem Lazarett — es war die Reitbahn des Koeniglich-Saechsischen Gardereiter-Regiments — lagen nicht weniger als 800 Verwundete und Kranke. In ihnen war kein Funken Kriegsmoral mehr geblieben. Alle gruebelten darueber nach, wie sie der Felddienstfaehigkeits-Erklaerung, die ueber dem Haupt einesjedem wie ein Damokles-Schwert schwebte, entziehen koennten. War kein anderer Ausweg zu finden, so brach man in der Nacht vor dem Abtransport aus dem Lazarett aus oder verschwand auf dem Wege zur Ersatzabteilung, wo die Ausruestung fuer die Front erfolgen sollte.

Die Unterhaltungen waren beherrscht von dem Gedanken: Wird das Volk nicht endlich aufstehen, um das blutige Kaiserregime mit seinem Militarismus und seinen frechen imperialistischen Eroberungsplaenen zum Erliegen zu bringen? Wer Sonnabends und Sonntags von uns als Urlauber das Lazarett verlassen durfte, betaetigte sich als Propagandist des Umsturzes. Die Stunden der Freiheit wurden benutzt, um den Gedanken der Kriegsdienstverweigerung in die Kasernen zu tragen und die Arbeiter in den Betrieben an ihre Macht zu erinnern. Die Nachricht ueber Friedensfuehrer Kaiser Karls von Oesterreich, von Gegensetzen zwischen den deutschen Generaalen und ihren bulgarischen und tuerkischen Verbuedeten, wurden von uns mit groesster Zufriedenheit aufgenommen. Wir waren ueberzeugt, dass der Zerfall des Buendnisses zwischen den Zentralmaechten die Um-

waelzung in Deutschland erleichtern und die Erzwingung des Friedens sichern wuerde.

Es ist wahr, damals existierten nicht so engmaschige und ideologisch gefestigte Terrororganisationen, wie sie heute in der Gestapo und der SS vorhanden sind. Aber es existierte auch der Schrecken des Krieges in der Heimat nicht in einem so furchtbaren Ausmasse wie heute. Die Hoffnungslosigkeit konnte vor funfundzwanzig Jahren nicht von einer so bodenlosen Tiefe sein. Ein Teil der Kriegsschuld der deutschen Imperialisten wurde in dem Empfinden der Volksmassen aufgehoben durch die egoistischen Kriegsziele der Entente-Maechte. Damit wurde aber auch die Furcht vor der eigenen Verantwortung im Volke vermindert in der Ueberzeugung, dass auch die Gegner an dieser Verantwortung teilhaben. Das milderte den Hass gegenueber dem Kaiser, den Koenigen und Fuersten und gegenueber den kriegsschuldigen grossen Kriegsindustriellen und Grossgrundbesitzern.

Den gegenwaertigen Krieg haben jedoch die deutschen Imperialisten nicht im Geheimen, sondern in voller Oeffentlichkeit als Eroberungskrieg vorbereitet. Hitler und seine Komplizen entfalteten eine Propaganda, die das deutsche Volk von der Notwendigkeit des Krieges ueberzeugen sollte. Sie erzogen die Jugend zur Unmenschlichkeit und zum Groessenwahn, um sie zur Veruebung der grausigsten Verbrechen reifzumachen. Aus den Hammerschlaegen der alliierten Armeen im Osten und im Sueden, aus der aufwuehlenden Wirkung der Bombenangriffe auf deutsche Staedte, aus der Trauer um die Millionen Blutopfer ergibt sich jetzt fuer die deutschen Volksmassen zwangslaefig die Frage: Wer ist schuld? Die Zerstoe- rung der deutschen Staedte zwingt sie zur Erkenntnis: Hitler und seine Komplizen, die den totalen Krieg erfan- den, die Auspluenderung und Ausrottung ganzer Rassen und Nationen zur hoechsten Pflicht der deutschen Naziarmeen erklaeerten, — sie sind schuld! Und ihre Hoffnungslosigkeit wird ueberwunden durch die gleichzeitige Erkenntnis, dass ihr gegenwaertigen Lage nichts Schlimmeres folgen kann, dass der Frieden erzwungen werden muss.

Von dem Erkennen der Schuldigen bis zur Abrechnung mit ihnen wird unter den Verhaeltnissen des funfften Kriegsjahres nur noch eine kurze Strecke Weges sein. Die deutsche Volksmassen werden sie zuruecklegen, wenn neue Niederlagen die nazistischen Armeen endgueltig erschuettern.

Fuer die Aufhaeufung von revolutionaeren Energien und fuer die unterirdische Formierung oppositioneller Organisationen, trotz Kriegsrecht und faschistischem Terror, geben die letzten Ereignisse in Italien ein eindrucksvolles Beispiel. Mussolini wurde nach 21 jaehriger Machtausuebung unter dem Einfluss der schweren militaerischen Niederlagen, die der italienische Faschismus erlitt, zum Ruecktritt gezwungen. Schon seit langer Zeit war die Unzufriedenheit des italienischen Volkes durch die Massenflucht aus der faschistischen Partei und Jugend, durch das Ueberlaufen von tausenden italienischen Soldaten zu den Alliierten Armeen, durch die Anti-Kriegspropaganda der Untergrund-Bewegung, und hier und da bereits durch kurze Streiks und Demonstrationen, zum Ausdruck gekommen. Die Erschuetterung des faschistischen

Regimes durch den Sturz Mussolinis liess ueber Nacht die antifaschistischen Kraefte hervorbrechen.

In Norditalien trat die Nationale Front, die sich unterirdisch aus christlichen Demokraten, Liberalen, Sozialisten und Kommunisten gebildet hatte, mit ueberraschender Kraft in Aktion. Sie versuchte eine Volksregierung, deren Position eine besondere Staerking durch die Eisenbahner-Gewerkschaft erhielt, in Opposition zur Diktaturregierung des Generals Badoglio zu bilden. Aufgerufen durch die Nationale Front traten die Arbeiter in Mailand und Turin in den Generalstreik. Sie weigerten sich, weiterhin fuer die deutschen Nazis Kriegsmaterial herzustellen. In riesigen Demonstrationen erhoben sie ihre Forderungen: "Sofortiger Friedensschluss! Tod den Faschisten! Hinaus mit den Nazis aus dem Lande! Nieder mit Badoglio! Gerechtigkeit und Freiheit!" In Mailand, Turin, Genua und anderen Staedten Norditaliens kam es zu bewaffneten Kaempfen zwischen den Anhaengern der Nationalen Front und den Schwarzhemden. Zahlreiche faschistische Hauptquartiere und Zeitungsredaktionen wurden gestuermt und die Rote Fahne gehisst. Das alles war gewiss nicht in den Plaenen Badoglios und seiner Hintermaermaenner vorgesehen.

Der Aufstand der italienischen Antifaschisten erfolgte, ohne dass die italienische Armee bereits entscheidend geschlagen war, und ohne dass die Soldaten sich bereits gegen ihre faschistischen Unterdruecker und gegen die Nazis im Lande erhoben. Das Ziel des Aufstandes der Arbeiter war der Sturz des Badoglio-Regimes, das versucht, den Krieg gemeinsam mit Hitler weiter zu fuehren. Der Sieg koennte in diesem Augenblick noch nicht errungen werden, weil die gemeinsamen Kraefte des Nazismus und Faschismus im Lande noch zu stark waren. Aber das Hervortreten der Nationalen Front und der Aufstand der Arbeiter in Mailand, Turin und Genua haben gezeigt, dass die Volksmassen und ihre freiheitlichen Fuehrer eine Einheit bilden, — eine Einheit, die kaempft und zur allgemeinen Aktion bereit ist.

Die Ereignisse in Italien sind ein Reispiel und eine Aenderung fuer die deutschen antifaschistischen Volksmassen. In Berlin wurde sofort ein Flugzettel verbreitet: "Was die Italiener koenten, das koennen auch wir!" Die Ereignisse sind aber auch eine Lehre fuer diejenigen, die fuer den Tag des Zusammenbruches des Naziregimes eine *Art Vacuum* oder gar die furchtbarste Anarchie innerhalb der deutschen Grenzen prophezeiten. Wie in Italien der Faschismus, so hat in Deutschland der Nazismus mit seinem Terror und seinem Absolutismus den unterirdischen Zusammenschluss der fortschrittlichen Kraefte verursacht, die unter den Parteiverhaeltnissen der Weimarer Republik wohl kaum den Weg zum gemeinsamen Handeln gefunden hatten. Wie unter dem Faschismus in Italien, so wurde auch unter dem Nazismus in Deutschland die Dringlichkeit der Einheit der Volksmassen auf die einfachste Formel gebracht: Sich zusammenschliessen, sich gemeinsam erheben und den Nazismus stuerzen, rettet Leben und Zukunft! Die Uneinigkeit konservieren, in Hoffnungslosigkeit und Passivitaet verharren, fuehrt zum sicheren Untergang!

Diesen Einigungsprozess der deutschen antifaschistischen Massen widerspiegelt die Bildung des Nationalkomitees Freies Deutschland. In diesem Komitee haben sich deutsche Kriegsgefangene mit der antifaschistischen politischen Emigration vereinigt, um ihre Kraefte gemeinsam fuer die Vernichtung der Nazi Herrschaft, fuer den Sieg der Vereinigten Nationen und fuer die Rettung des eigenen Volkes einzusetzen. Die Ereignisse in Italien lassen die Hoffnung zu, dass der Appell des Nationalkomitees den lautesten Widerhall unter den Soldaten der Naziarmeen, unter den Arbeitern in den deutschen Kriegsbetrieben und unter allen anderen Deutschen, die durch das Hitlerregime gelitten haben, finden wird. Die Taetigkeit des

Nationalkomitees wird nicht nur der Zusammenschluss der antinazistischen Kraefte, sondern auch die Herausbildung von Kampfkomitees in einem noch rascheren Tempo foerdern, als dies vor funfundzwanzig Jahren der Fall sein koennte, wo eine zielbewusste zentrale Leitung fehlte, welche die Repraesentanten aller Volksschichten in sich vereinigte. Wir sind ueberzeugt, dass heute, am vierten Jahrestag des Krieges, die Propagandisten der demokratischen Umwaelzung in Deutschland zu Hunderttausenden taetig sein werden.

Die Aktivitaet des Nationalkomitees in den Kriegsgefangenenlagern, an den Fronten und zur Beeinflussung des deutschen Hinterlandes hat die Unterstuetzung der Sowjetvoelker gefunden. Sie wird dazu beitragen, den Krieg abzukuerzen. Das Programm des Nationalkomitees vereinigt die Interessen aller Volksschichten, unter Ausschluss der Schuldigen am Nazismus und am Krieg. Es tritt fuer ein demokratisches Deutschlands ein, oekonomisch fundiert durch die Enteignung der Vermoegnisse der Kriegsschuldigen, und fuer die freie wirtschaftliche und kulturelle Betaeufigung der Buerger, dieser neuen Demokratie.

Die Bildung des Nationalkomitees Freies Deutschland hat viele Meinungsaeusserungen hervorgerufen. Einige Kommentare gehen nicht von der Tatsache aus, dass die Schaffung des Komitees eine bedeutungsvolle Handlung deutscher Antifaschisten ist, die sich durch die Umstaende des Krieges auf Sowjetboden befinden. Sie bezeichnen die Bildung des Nationalkomitees als einen "Schachzug des Marschall Josef Stalin" oder als "einen Teil der Aussenpolitik der Sowjetunion". Einige Kommentare versteigen sich sogar zu der Behauptung, "die Sowjetregierung habe mit der Bildung des Nationalkomitees Freies Deutschland das Prinzip der bedingungslosen Kapitulation Deutschland gegenueber aufgegeben". Eigenartig, wie die Hirne mancher Journalisten die Ereignisse verarbeiten und zu welchen abwegigen Schlussfolgerungen sie gelangen!

Die Sowjetunion hat die schwersten Lasten des Krieges getragen. Ihre Bevoelkerung hat unter den furchtbarsten Grausamkeiten des Nazismus gelitten. Die Sowjetunion hat doch deshalb logischerweise das groesste Interesse an der endgueltigen Vernichtung des rauberischen deutschen Imperialismus und darum auch an seiner bedingungslosen Kapitulation. Aber die Sowjetregierung ist weitsichtig genug, um zugleich zu erkennen, dass mit der bedingungslosen Kapitulation wohl der militaerische Sieg, aber noch nicht der Frieden gewonnen ist. Deutschland wuerde — ob als geeinte Nation oder zerklueftet in zahlreiche Kleinstaaten — eine Gefahr fuer die Welt auch in der Zukunft bedeuten, wenn nicht die demokratischen Kraefte im deutschen Volke selbst den Sieg ueber die Plutokraten und Junker erringen, oder wenn sie gar von aussen her gehindert werden sollten, die oekonomische und politische Herrschaft dieser Hauptkriegstreiber endgueltig zu beseitigen.

Indem die Sowjetunion auf ihrem Boden den deutschen Antifaschisten die Moeglichkeit gab, das Nationalkomitee Freies Deutschland zu bilden, unterstuetzt sie die antifaschistisch-demokratischen Kraefte im deutschen Volke moralisch und in der Tat. Sie handelt damit im Geiste der Atlantik-Charter und im Interesse einer besseren Zukunft der Voelker.

SIE KOENNEN

Ihre Zeitschrift unterstuetzen, wenn Sie zu

"Zwei Jahre
Zeitschrift Freies Deutschland"

ein Inserat fuer unsere Nummer 12 geben

Tun Sie es sofort! Besten Dank!

Batista, Zucker und die Atlantik-Charter

Von André Simone

Du hast, dem Flugzeug entstieg, kaum zehn Schritte auf festem Boden gemacht, da balanciert eine weisse Eton-Jacke ein Tablett mit lichtgelb schimmernden Glaesern unter deiner Nase. *Cortesia Bacardi*. So findest du eine deiner Vorstellungen von Kuba schon bei der Landung bestaetigt, denn dein Freund, der sehr viel von der Caribischen Insel zu wissen glaubt, hat sie das Land des Rums genannt. Du hast, wie alle Journalisten, den Ehrgeiz, Kuba in neuen Aspekten zu entdecken, und nimmst Dir deshalb fest vor, kein Wort ueber die Firma Bacardi zu schreiben. Du musst's in der Tat nicht tun. Kuba ist nicht das Land des Rums. Sie exportieren ihn viel, aber sie trinken ihn wenig. Auf Deinen Fahrten und Wanderungen durch die Villen- und Armenviertel wirst Du keinem betrunkenen Kubaner begegnen. Auf den Terrassen der Cafés schluerfen die Kubaner die verschiedensten Refrescos und hoeren die Damenkapelle samt Saengerin *Ay, Jalisco, no te rajes* exekutieren. Wenn sich einer einen *Cuba Libre* bestellt, so ist es ein Auslaender.

In Kuba, hat dir dein Freund gesagt, interessieren sie sich gar nicht fuer Europa und nur wenig fuer den Krieg. Zucker ist das Schicksal, ist die Politik Kubas, kannst du in jedem Buche lesen, und dein Freund, der immer Zahlen bei der Hand hat, wies dir statistisch nach, dass Zafra, die Zuckerernte, das meistgebrauchteste Wort auf der Insel ist. Der Chauffeur, in blauen Slacks und Jacke, der dich vom Flugplatz zum Hotel faehrt, faengt gleich vom Krieg und von Europa an. "Sie sind Tschechoslowake? Ihr Land hat doch die groesste Waffenfabrik, Krupp." Du murmelst verlegen, dass sie Skoda heisst, und er laechelt mit blanken Zaehnen. "Ihr Praesident Dollfuss ist ein grosser Mann," faehrt er fort. Du murmelst noch verlegener, dass er Benes heisst. Und er laechelt noch blanker. So beginnt eure Freundschaft. Er bringt die Namen durcheinander, aber er weiss, dass die Tschechoslowakei ein demokratisches Land ist, die Tschechen ein tapferes Volk sind und sich dem Terror nicht beugen. Er erklaert dir dem Krieg in Afrika und in Sizilien begeistert bis ins kleinste Detail, und den Krieg in Russland noch begeisterter.

Er fragt dich zwischen Sizilien und Russland nach deiner Meinung ueber die Atlantik-Charter und erzaehlt dir von seiner Gewerkschaft, und oeffert noch von Batista. Vom Zucker spricht er erst am naechsten Tag.

Im Hotel bist du mitten in der Innenpolitik. Den linken Fluegel, das Restaurant, halten die Rechten besetzt. Denn die Kellner sind in ihrer Mehrheit *Autenticos*. Den rechten Fluegel des Hotels hingegen, in dem sich die Fahrstuehle befinden, haben die Linken erobert. Denn die Fahrstuhlfuehrer sind zumeist Kommunisten. Ehe du noch zum sechsten Stockwerk hinaufgeschwebt bist, hast du schon deinen Namen auf eine Sammelliste gesetzt. Radio Popular Dies Mil, das die kubanischen Arbeiter mit muhsam gesammelten 120.000 Dollars erbaut haben, braucht Geld, um sein monatliches Defizit zu decken. Die Fahrstuhlfuehrer, eine Hand am Rad, in der andern die Sammelliste, erklaren den Passagieren die Bedeutung von Dies Mil. Wenn das Defizit gedeckt ist, sammeln sie fuer Russlandhilfe. Im Auf und Ab des Fahrstuhls lernst du viel ueber Kuba, ueber Batista auch ueber den Zucker, und wirst viel gefragt nach dem Kongress der Lateinamerikanischen Gewerkschaften, zu dem du als Journalist gekommen bist.

Du wuerdest gern Authentisches ueber die *Autenticos* erfahren, wie sich in Klamern die *Partido Revolucionario Cu-*

bano (Autentico) —oder heisst es der *Partido?* — nennt. Nach vierzehntaegiger Forschung weisst Du, dass sich das Parteiprogramm gegen Batista, gegen die Sowjetunion, gegen die Gewerkschaften richtet. Aber die Kellner, die ihr angehoren, sind milde in ihrer Kritik gegen Batista, begeistert von der Roten Armee und stolz auf ihre Gewerkschaft. Der redefrohe Speisentraeger erklaert dir, dass die *Autenticos* die Preise herabsetzen und die Wucherer einsperren werden. Der 17jaehrige magere Junge, der alle fuenf Minuten Eis in dein Getraenk tut, erzaehlt, dass der authentische eiserne Besen gegen die Korruption bereits geschmiedet sei. Der aristokratische Oberkellner, der deine spanischen Fragen englisch beantwortet, informiert dich, dass nur die *Autenticos* bessere Zuckerpreise erzielen koennen. Aber alle drei vertrauen dir das Geheimnis an, dass ihr Praesidentschaftskandidat Dr. Ramón Grau San Martín die Mieten und die Gas- und Elektrizitaetsrechnungen abschaffen wird. Aeshnliches musst du doch schon einmal gehoert haben?

Dr. Grau San Martín war 1933 nach Machado's Sturz ein halbes Jahr lang Praesident. In diesen bewegten sechs Monaten haben die Kubaner keine Mieten, keine Licht- und Gasrechnungen bezahlt. Einen Tag vor seinem Fall unterschrieb Grau San Martín ein Gesetz, das die Zwangseintreibung der rueckstaendigen Mieten und Rechnungen dekretierte. Infolge seines Sturzes wurde es nie veroeffentlicht, und so lebt der Fuehrer der *Autenticos* politisch von diesen unbezahlten Rechnungen. Ein *Autentico*-Journalist erzaehlt, dass Grau San Martín, ein glanzender Arzt und ein miserabler Redner ist, und dass ihn seine engsten Mitarbeiter Dr. Konfusius nennen. Er raet dir ab, den *Autentico*-Fuehrer zu interviewen: "Aus dem hat keiner eine konkrete Antwort herausgeholt." Aber die Interessen, die hinter den *Autenticos* stehen, sind sehr konkreter Natur: amerikanische Kapitalisten, spanische Phalangisten, und kubanische Trotzisten sind die Drahtzieher der *Partido Revolucionario Cubano Autentico*, die weder revolutionaer, noch authentisch kubanisch ist. Ihre masslose Demagogie folgt dem Nazimuster, und obwohl das Programm der Partei offiziell nicht faschistisch ist, gibt es reichlich Grund zur Befuerchtung, dass sie einmal zur Macht gelangt, einen totalitaeren Kurs einschlagen wuerde. Doch zwischen ihr und der Macht steht die demokratisch-sozialistische Regierungskoalition, zu der sich die demokratische Partei, die Liberalen, die Kommunisten und die kleinbuergertlich-konservative ABC-Gruppe vereint haben. Der Fuehrer der Koalition ist Praesident Fulgencio Batista y Zaldívar.

Du siehst ihn zum ersten Mal auf einer Volksversammlung. 15.000 Menschen springen von ihren Sitzen: Batista ist gekommen. Du hast Dir ihn immer in Generalsuniform vorgestellt, und nun siehst du ihn, den weissen Mulatten, mittelgross, breitschultrig, im glanzgestaerkten weissen Zivilanzug, zwei Schritte an dir vorbeigehen. Er umarmt Lombardo Toledano, er umarmt Lazaro Pena, den Generalsekretaeer der kubanischen Gewerkschaften, einen Neger und fruerehen Tabakarbeiter. Er geht unbeschadigt durch viele andere sturmische Umarmungen. Dann setzt er sich gut gelaunt in die erste Reihe der Tribuene, winkt Bekannten im Publikum zu, ein Mann des Volkes auf einem Volksfest. Kein Cordon Sanitaire von Polizei oder Militaer ist zwischen Tribuene und den ersten Sitzreihen gezogen. Der Praesident ist in des Hoerers Reichweite. Zum ersten Mal in deiner journalistischen Laufbahn hoerst

du ein Staatsoberhaupt auf einer Massenversammlung von Arbeitern frei sprechen, unbehindert von Manuskript-Barrikaden. Batista ist ein Volksredner, weil er spricht wie dem kubanischen Volk der Schnabel gewachsen ist. Er steigert die Kunstlosigkeit zum grossen Effekt, sucht die Wirkung mehr im Inhalt als in der stimmlichen Unterstreichung. Der Koerper geht mit den Saetzen mit. Du merkst, welche Kraft und Geschmeidigkeit in ihm steckt. Waehrend die helle Baritonstimme zu dir spricht, gewinnst du den Eindruck, dass der Redner lieber ueberzeugt, als kommandiert. "Wir sind unter uns," sagt er in den ersten Saetzen, "der zu euch spricht, ist vom Fleisch des Volkes. Ich improvisiere, damit die Lippen die Meinung nicht heuchlerisch verbergen." Doch er spricht sehr wohlueberlegt, sehr systematisch, in sehr geordneter Gedankenfolge. In der offenen, freien Rede schaeft er die zwei Probleme heraus, die ihn und das kubanische Volk beschaeftigen: Sieg und Selbstbestimmungsrecht. "Wir haben." sagt die helle Baritonstimme, "keine Bedingungen gestellt, als wir der Achse den Krieg erklarten. Wir taten es, weil die Sache der Demokratie die unsere ist." Wir erwarten, sagt die ganze Rede, dass der Sieg einen gerechten Frieden bringt, Freiheit und Unabhaengigkeit fuer alle Voelker. "Der Sieg", sagt der Redner, "erfordert totalen Krafteinsatz. Kuba macht ihn vorbehalten." Ein gerechter Frieden, sagt die ganze Rede, ist nur zu erreichen durch bedingungslose Einloesung der Verpflichtungen, die in der Atlantik-Charter festgelegt sind. Das hast du bereits vom Chauffeur, vom Schriftsteller, vom Ministerpraesidenten Dr. Zaydin und vom Tabakarbeiter gehoert. Die Atlantik-Charter, die in diesem August zwei Jahre alt wurde, ist fuer sie Erfuellung jahrhundertalten Traumes, das eigene Schicksal selbst zu bestimmen. Sieg gegen die Achse und Selbstbestimmungsrecht sind fuer den Lateinamerikaner eins. Als Batista diesen Gedanken entwickelt, spricht er fuer einen ganzen Kontinent.

Seitdem Roosevelt im Jahre 1933 die Politik des Guten Nachbars proklamierte, haben die lateinamerikanischen Laender auf dem Wege zum uneingeschraenkten Selbstbestimmungsrecht unzweifelhaft Fortschritte gemacht. Doch das Duell zwischen diesem Rechte und dem Zucker ist in Kuba noch nicht beendet.

75 % der kubanischen Wirtschaft sind Zuckerbau und -Export. Aber nur 15 % der Zuckerplantagen gehoeren Kubanern. 85 % sind amerikanisches Eigentum. Nahezu drei Viertel der Ernte gehen nach den Vereinigten Staaten. Das Zuckerrohr ist fuer den Kubaner Sinnbild der Sklaverei. In den Gebieten, wo es gepflanzt wird, hat sie sich am laengsten erhalten, war sie am finstersten. Das kubanische Problem besteht darin, den Zucker zum Freund zu haben, und nicht zum Fronvogt, mehr Zucker zu bauen, mehr zu exportieren, und doch politisch unabhaengig zu sein von dem, der ihn kauft. Das Mittel dazu ist die Atlantik-Charter. Darum spricht man in Kuba von ihr mehr als vom Zucker, obwohl 100.000 Tonnen Mehr- oder Minderverkauf die Wirtschaft des Landes bereits beeinflussen. In diesem Jahre sind die Aussichten des Zuckerexports besonders guenstig. Die Verhandlungen zwischen Washington und Havana wegen der Exportquote fuer die naechste Ernte sind beinahe abgeschlossen und es scheint, dass sie hoeher sein wird als je zuvor: ueber 3.000.000 Tonnen zu 2.65 Dollar fuer die Tonne. Der Preis, erklart dir ein Minister, ist ausreichend, auch fuer den Colon, den armen Bauern. In den drei Jahren seiner Regierung hat Batista durch das Zucker-Koordinationsgesetz den Anfang gemacht mit der Aufteilung der grossen Zucker-Latifundien. 20.000 Colons haben Feld erhalten.

Du willst ein Portraet von Batista schreiben und musst, anders als der Maler, den Hintergrund bereits fertig haben, ehe die Sitzung beginnt. In deinem Kopf wimmelt es von Zahlen und Daten. Du sitzt an einem langen, ovalen Tisch, um sie zu ordnen. Sonst sitzen hier die Minister

wahrend des Kabinettsrats. Vor dir liegt eine Schreibunterlage mit goldenem Aufdruck: *Excelentísimo Señor Presidente*. Ein Glas Orangensaft und eine Tasse Kaffee stehen vor dir, und daneben auf den Platz des Ministerpraesidenten setzt sich ein Major in bluetenweisser Uniform, schmales Gesicht, kluge braune Augen: ein Adjutant Batistas. Er erzaehlt vom 4. Februar.

Gemeint ist der Tag dieses Datums im Jahre 1941. Das Flugzeug brachte drei kubanische Oberste ins Exil nach Miami. José Pedraza war Oberkommandierender der Armee gewesen, Angel González Chef des Admiralsstabs, Bernardo García Leiter der Polizei. Die beiden ersteren waren Sergeanten gewesen wie Batista, als ihr Aufstand dem Diktatur-Regime Machados ein Ende setzte und den Weg frei machte fuer die Herrschaft Batistas. Nun hatten sich die drei Obersten gegen Batista verschworen. Am 3. Februar 1941 erschien der Praesident, nur von zwei Adjutanten begleitet, in der Ciudad Militar, wie der Kasernenkomplex von Havana heisst, und hielt eine Rede. 1933 hatte er an der gleichen Stelle gesprochen. Er muss beide Male sehr gut gesprochen haben. Am Ende der ersten Rede war das gesamte Offizierskorps der kubanischen Armee abgesetzt und Batista Fuehrer des Heeres. Am Ende der zweiten droehnte die Ciudad Militar von den Hochrufen dreier Regimenter auf den General Batista. Die drei Obersten wurden verhaftet. An beiden Tagen floss kein Blut. Die drei Verschworer sind unterdes frei zurueckgekehrt. In den Gefaengnissen von Kuba gibt es nicht einen einzigen politischen Gefangenen. Das ist der Mann Batista, dem du jetzt in seinem Arbeitszimmer gegenuebersitzt. Er empfaengt dich zwei Mal, fuer je zwei Stunden.

Das Gesicht ist lebhaft und geloest. Doch nimmt es im Profil unerwartete Haerte an, gewinnt Indio-Charakter. In den Blick tritt eine ueberraschende Schaerfe.

Der Schreibtisch ist ein Schlachtfeld der Arbeit. Zur Rechten steht eine Underwood Schreibmaschine. "Ich schreibe meine wichtigsten Briefe selbst," sagte er mit leisem Stolz. Er streichelt zaertlich ueber die Tasten. "Ich reinige sie taeglich." In seiner Sergeantenzeit war er Stenotypist im Regimentskommando. Es macht ihm einen Heidenspass, waehrend der Kabinettsitzungen die Ausfuehrungen seiner Mitarbeiter zu stenographieren. Er spricht schnell, und du musst ihn darauf aufmerksam machen, dass du kein Stenograph bist.

Du hoerst ein emphatisches Bekenntnis zur Demokratie. Seine vierjaehrige Amtszeit laeuft im Oktober 1944 ab. "Es gibt keinen Grund," betont er, "dass ich auch nur einen Tag laenger im Palais bleibe. Die Demokratie ist im Volke fest verankert. Mein Ziel ist, dass in diesen Wahlen der Volkswillen rein und unverfaelscht zum Ausdruck kommt". Er wendet sich mit einer schnellen Bewegung zur Bueste José Martí, des Vaters der Republik, dessen Nietzscheskopf auf ihn herab blickt. Er wiederholt diese Bewegung mehrere Male waehrend des Gespraechs, als ob er von Martí Zustimmung erwarten wuerde.

Sein demokratisches Bekenntnis ist nicht im Wort stekengeblieben. Er hat sich an die Prinzipien der Demokratie gehalten. Als er sich 1940 zur Wahl stellte, legte er das Oberkommando der Armee nieder. Das Parlament funktioniert unbehindert, und sein Kabinett muss das Vertrauen der Volksvertreter haben.

Batista laesst die Errungenschaften der letzten zehn Jahre, seit er Machado stuerzte, Revue passieren. Uneingeschraenkte Pressefreiheit. Uneingeschraenkte Koalitionsfreiheit. Er unterstreicht besonders, was dir der Adjutant schon erzaehlt hat: keine politischen Gefangenen. (Das ist nicht ohne Schattenseiten, denn spanische Phalangisten arbeiten fuer die Achse in Kuba, die besser hinter Schloss und Riegel saessen).

Das Werk Batistas ruht auf zwei Pfeilern: einer vorbildlichen Arbeitergesetzgebung, und auf dem Dorfschullehrer.

Der Bauernjunge, der in seinem Geburtsort Banos die rücksichtslose Herrschaft der United Fruit Company zahnknirschend erlebte, in den Zuckerrohrfeldern schuftete, als Verkäufer hinter dem Ladenpult stand, und als Zugführer an der Lokomotive, hat zwei Jugendeindrücke nie vergessen: den Alphabetismus auf dem Dorfe und die Abhängigkeit des Ackerbauers von der United Fruit. Sein tiefer Drang nach Wissen und nach Freiheit datiert aus diesen Tagen. Er liest auch nach der anstrengendsten Arbeit bis in die tiefe Nacht. Er glaubt an die Demokratie, weil sie in ihrer Weiterentwicklung zur Unabhängigkeit des Menschen führt.

In der dreijährigen Amtszeit Batistas ist der Analphabetismus mehr zurückgegangen als in dreissig Jahren vorher. Er verstaatlichte die Dorfschule und machte damit den Lehrer vom Kleinkrieg der Gemeinde unabhängig, sicherte ihn materiell und hob das Lehrniveau.

Batistas Arbeitsgesetz schuf die 44-Stundenwoche, gab dem Arbeiter einen Monat bezahlten Urlaub, der Mutter je vier bezahlte Wochen vor und nach der Geburt, und organisierte die Unfallversicherung. Vor Ablauf seiner Amtszeit will der Präsident noch die Altersversicherung gesetzlich festlegen.

„Werden Sie sich fuer einen bestimmten Praesidentschaftskandidaten erklären, Herr Praesident?“ Das verbiete ihm sein Amt. Doch es ist offenes Geheimnis, dass Batista fuer Dr. Carlos Saladrigas, den Kandidaten der Demokratischen Partei, ist, einen Mann von hoher Intelligenz und Integrität. Die Praesidentschaftswahlen werden die Regierungskoalition auf eine harte Probe stellen. Denn auch die Liberalen haben bereits ihren Kandidaten. Batista wird sein ganzes taktisches Geschick brauchen, um Saladrigas zum Fahnenträger der Koalition zu machen.

Das Gespräch wandert nach Europa. Der erbaermliche Sturz Mussolinis hat nach Batistas Meinung die strukturelle Schwäche des Faschismus enthüllt. „Endlich bekommt der Friedenswillen des Volkes,“ sagt er, „eine Gelegenheit, sich durchzusetzen. Das mag ein langer Prozess sein. Und fuer die Alliierten gibt es nur eine Politik: rücksichtslose Offensive bis zur bedingungslosen Kapitulation.“

Er erklärt diesen Terminus. In Batistas Definition bedeutet bedingungslose Kapitulation die Waffenstreckung der Achsenarmeen bis zum letzten Mann, festlose Entwaffnung und Besetzung der Achsenländer, voellige Ausrottung des Faschismus. Doch steht die bedingungslose Kapitulation nicht im Widerspruch zum Selbstbestimmungsrecht der Völker. „Gilt dies auch fuer das deutsche Volk?“ Er antwortet: „Das gilt auch fuer die Deutschen, wenn sie die Waffen strecken, Deutschland voellig entwaffnet und der Nationalsozialismus mit Stumpf und Stiel vernichtet ist, wenn in einer Uebergangsperiode die Sicherheit geschaffen ist, dass der Hitlerismus, der deutsche Imperialismus fuer immer begraben ist.“

„Die verbuendeten Nationen,“ fährt er fort, „haben die feierliche Verpflichtung uebernommen, das Selbstbestimmungsrecht der Völker zu sichern. Jeder Versuch, sich dieser Verpflichtung zu entziehen, wuerde den Frieden fuer lange Zeit unmoeglich machen. Dieser Krieg wird gefuehrt, um einen dauerhaften und gerechten Frieden zu schaffen, in dem die Völker ihr Schicksal selbst bestimmen, und in dem kein Staat die Prinzipien mit Fuessen treten kann, fuer welche die Vereinigten Nationen kaempfen.“

Seine Konzeption von der Zukunft basiert auf der Zusammenarbeit der Vereinigten Staaten, Englands und der Sowjetunion mit den uebrigen Vereinigten Nationen. „Die Russen,“ führt Batista aus, „haben durch den bewundernswerten Widerstand der Roten Armee den Amerikanern und Engländern Zeit gegeben, sich fuer die Invasion in Europa vorzubereiten. Die russische Front war der wichtigste Faktor zugunsten der Alliierten.“ Er spricht lange und mit

Deutsche Stimmen

zum Nationalkomitee Freies Deutschland

ALBERT BASSERMANN

der grosse deutsche Schauspieler, schreibt an unsere Zeitschrift:

Jedem, der hilft, Hitler zu vernichten, gilt unser ehrerbietiger Dank. Unsere heissen Wuensche sind mit dem „Nationalkomitee Freies Deutschland.“

Carmen Bassermann
Albert Bassermann
Else Bassermann

*

(Telegrafisch aus Moskau)

Die Nummer 3 der Zeitung „Freies Deutschland“, Organ des Nationalkomitees, berichtet, dass das Nationalkomitee als Antwort auf sein Manifest zahlreiche Gruesse und Sympathie-Erklärungen aus allen Ecken der Welt erhalten hat. Die nachfolgenden Saetze aus einigen dieser Begruessungen, wurden von uns aus der spanischen Telegrammsprache rueckuebersetzt.

THOMAS MANN:

Dieses Manifest stellt die einzige Hoffnung dar fuer Deutschland, um seine eigene Lage klarzustellen, indem es dem deutschen Volk die Moeglichkeit gibt, sich von den Maennern loszusagen, die es in die katastrophale Situation gestuerzt haben, in der es sich heute befindet.

PRINZ HUBERTUS ZU LOEWENSTEIN:

Das Programm des Nationalkomitees Freies Deutschland erfuehlt nahezu vollstaendig die Wuensche der Mehrheit des deutschen Volkes.

OSKAR MARIA GRAF:

Das deutsche Volk muss auf den Ruf hoeren, der an es ergeht.

(Auch LION FEUCHTWANGER sandte einen Gruss).

grosser Bewunderung von der russischen Offensive. „Die Zusammenarbeit mit der Sowjetunion“, wiederholt er, „ist unerlaesslich fuer die Schaffung eines dauerhaften Friedens.“

Der Mann Batista, von dem du dich jetzt verabschiedest, war vor zehn Jahren noch Sergeant. Er wurde ein guter General, weil er ein Stueck guter Sergeant geblieben ist. Er wurde ein verdienstvoller Praesident, weil er tief im Volke wurzelt.

Der Adjutant nimmt dich in Empfang und fuehrt dich zu den Kollegen, die in der Vorhalle warten. Du wirst vom Interviewer zum Interviewten.

Am naechsten Tage sagt dir der Dichter Nicolas Guillen, dass das Leben Batistas einem schlechten Roman gleicht, weil dem Helden alles zum Guten ausschlaegt. Batista ist in der Tat ein Glueckskind, ein gluecklicher Krieger. Doch wenn sein Leben ein schlechter Roman ist, fuer Kuba ist es gute, sehr gute Realitaet und grosse Geschichte.

HAMBURG

Von Bodo Uhse

Nun faellt all das Unglueck das Hitler ueber andere Voelker gebracht hat, mit drei — und vierfacher Gewalt auf Deutschland selbst zurueck. Und keiner von den Groessenwahnwitzigen, die heute schon mit Entsetzen den Abgrund sich oeffnen sehen, in den das Ende des Krieges sie stuerzen wird, kana behaupten, er habe es nicht besser gewusst. "Die Luftwaffe ist eine Terrorwaffe", versicherten die Nazis und darnach handelten sie auch, als sie beim Luftueberfall auf Rotterdam in einer knappen halben Stunde 30.000 Menschen umbrachten. Darnach handelten sie, als sie durch elf Monate hindurch die britische Hauptstadt zum Ziel ihrer ruecksichtslosen Bombardements waelhten. Nun aber faellt, was sie getan haben, mit drei- und vierfacher Gewalt? Nein, weit heftiger noch. Sechs Tage lang haben britische und amerikanische Luftgeschwader Deutschlands groessten Hafen Hamburg angegriffen. In diesen 144 Stunden wurden rund 8.000 Tonnen Bomben abgeworfen — etwa 1500 Tonnen mehr als die Luftwaffe vom September 1940 bis zum Juli 1941 ueber London abzuwerfen vermochte. Waehrend einiger Angriffe fiel mit jeder Sekunde eine Tonne Bomben. Zerstoert wurden die gesamten Hafenanlagen, die Kais und die Docks, die Lagerhaeuser, die Flugzeugfabriken, die Maschinenfabriken, Metallfabriken, die Oelraffinerien, die Gaswerke, die Eisenbahnhoefe, die Reparaturwerkstaetten, zerstoert wurden Hamburgs Werften, die Schiffe im Hafen, die U-Boote, die U-Bootwerften. Ganze Stadtteile wurden dem Erdboden voellig gleich gemacht. Ueber der brennenden Stadt erhob sich eine sieben Kilometer hoehe Rauchsaeule 14000 Personen wurden getoetet, das geben die Nazis selber zu, und also ist anzunehmen, dass die Zahl der Toten noch weit hoeher ist. Die Zahl der Verwundeten steht nicht fest. Eine halbe Million Menschen haben ihr Obdach verloren. So ist der Krieg, den die Nazis begonnen haben auf deutschen Boden getreten.

Unter den Staedten Deutschlands ist Hamburg die zweitgroesste, unter den grossen Staedten Deutschlands zaehlte Hamburg zu den schoensten. Seit Jahrhunderten, seit den Tagen der Hansa bildete Hamburg Deutschlands Tor zur Welt. Sie ist Deutschlands aelteste Republik und eifersuechtig wachte ihre unternehmende Bevoelkerung ueber ihre Unabhaengigkeit. Daenen und Englaender und Preussen bissen sich an ihren Stadtmauern die Zaehne aus. Ein freierer Geist herrschte hier als im uebrigen Deutschland. Lessing schrieb seine Hamburgische Dramaturgie und Heinrich Heine fand hier einen Verleger.

Gewiss, nicht alles war eitel Demokratie. Die Hamburger Stadtrepublik stand unter oligarchischer Herrschaft. Es herrschten die Reeder und die reichen Handelsherren wie Fuersten und Prinzen. Als die Pfeffersaecke ihren Streit mit den pommersches Junkern siegreich beendeten und das deutsche Reich seine Kolonialpolitik begann, da stellte sich heraus, dass die *koeniglichen Kaufleute* in ihren Methoden den neureichen *Gruendern* in nichts nachstanden, sondern ihnen eine lange Erfahrung voraushatten, die alle Grade dunkler Spekulationen umfasste vom Sklavenhandel bis zum Versicherungsbetrug. Doch zum Unterschied von anderen Plaetzen, wie Stettin oder gar Luebeck, wo die noch herrschende und doch schon zerfallende Patrizierschaft eine stickige Atmosphaere des Kastengeistes schuf, blieb Hamburg weltoffen und seine Betriebsamkeit liess kein Sich-Abriegeln zu.

War Hamburg die treibende Kraft des jungen deutschen Imperialismus, so fand die kaiserliche Kolonialpolitik in den fortschrittlichen Kreisen Hamburgs ihre schaefersten Gegner und Kritiker. Waren die Riesenwerften von Blohm

und Voss der Stolz der deutschen Industrie, so bildeten die Tausende, die auf diesen Werften arbeiteten, einen der besonderen Stuetzpunkte der deutschen Arbeiterbewegung. Ein Heer von Hunderttausenden schaffte auf den Werften, in den Haefen, auf den Kais, den Docks, in den Lagerhaeusern in den Fabriken. In Hamburg, der alten Hochburg der Sozialdemokratie, konnte Bismark mit seinem Sozialistengesetz nichts ausrichten. Der Hamburger Wahlkreis war es, der August Bebel in den deutschen Reichstag entsandte.

Nie hat Hamburgs Arbeiterschaft diese kaempferische Tradition vergessen. Sie folgte als erste dem Beispiel der Kieler Matrosen, als im Jahre 1918 die Todesstunde des Kaiserreiches schlug. Und in den Kaempfen, die dann folgten — den vergeblichen Kaempfen um die Vollendung der Revolution, den vergeblichen Kaempfen zur Verteidigung der Republik — hat die Hamburger Arbeiterschaft mit ihrem Blut und ihrem Leben ihre Pflicht erfuehlt. Um Hamburg zu bezwingen musste Mitler einen seiner gerissensten Henker schicken, einen seiner engsten Kollegen, denn wie der Fuehrer selbst, trug ja auch der Gauleiter Kaufmann das Eiserne Kreuz erster Klasse, ohne dass es ihm je verliehen worden waere. Er wandte genug Bestialitaet auf. Das Hamburger Zuchthaus Fuhlsbuettel wird in der Rangliste der Nazihoellen gleich hinter Dachau genannt. Aber Hamburg war ein harter Brocken fuer die Nazis. Die Hamburger haben dicke Schaedel und hielten die Nacken steif. In den Emigrationszentren liefen immer wieder Berichte ein, die begannen: "Aus Hamburg wird gemeldet...", "Von der Belegschaft von Blohm und Voss erfahren wir..."

Als das erste Bataillon der 11. Internationalen Brigade am Morgen des 7. November 1937 vor Madrid zum ersten Einsatz gegen den Feind antritt, erreicht es die Nachricht, dass der Hamburger Edgar André mit dem Beil hingegerichtet worden ist. Das Bataillon nahm den Namen des von Hitler ermordeten Friedenskaempfers an. Es hat dem Namen Edgar André Ehre gemacht.

Wenn wir von Hamburg sprechen und von seiner Arbeiterschaft koennen wir einen anderen Namen nicht vergessen, einen Namen, der nicht nur in Hamburg, sondern im ganzen Reiche fuer viele der entschlossensten Kaempfer gegen den deutschen Faschismus ein Symbol ist. Seit zehn Jahren ist Ernst Thaelmann von Hitler eingekerkert. Man hat nicht Anklage gegen ihn erhoben, man hat nicht gewagt, ihm den Prozess zu machen. Unbekannt ist, in welchem Kerker er festgehalten wird, seit Jahren ist weder von ihm noch ueber ihn Nachricht zu erlangen. Schweigend und unbeugsam hat er in seiner Zelle beigetragen zu dem Kampf der Antifaschisten in Deutschland,

Eintweilen schreiben wir Hamburg auf die Verlustliste Hamburg, die Eilenride, die Werften von Blohm und Voss die Moenckebergstrasse, die Grosse Freiheit, den Grasbrook, auf dem Klaus Stoertebecker hingerichtet wurde, den Mohlenhof, die Alsterufer. Wie schoen war es, sich dort auszustrecken, die Sonne spiegelte sich in den Wellen, die Moeren trieben durch die Luft, die Faehrboote waren voll froehlicher Menschen und vom Hafen klangen die Sirenen der grossen Ozeandampfer.

Also das schreiben wir auf die Verlustliste. Das danken wir Hitler. Und nun weiter. Denn bei der Zerstoerung Hamburgs wird es nicht bleiben. Ueber andere Staedte noch wird sich die Rauchfahne der Verwuestung erheben. Um seiner selbst willen, um seiner selbst willen muss das deutsche Volk dem Hitlertum und seinem Kriege ein Ende machen.

Das oesterreichische Tor

Von Bruno Frei

Ist es erlaubt sich vorzustellen, dass in einer nicht sehr fernen Zukunft die Suedfront entlang der Karawanken verlaufen wird? Fuer den deutschen Generalstab ist diese Front die Rueckzugslinie fuer eine in der Po-Ebene geschlagene Armee. Nicht erst seit dem Sturze Mussolinis werden die Gebirgsketten der Karawanken und der ihnen vorgelagerten Julischen Alpen befestigt. Gleichgueltig, ob die Alliierten ueber den Balkan kommen, oder aus Italien, hier muessen sie durch. Die innere Festungsmauer von Marburg bis zum Brenner erhebt sich vor den alliierten Armeen, die vom Sueden oder Suedosten gegen das Herz des Reiches vorstossen.

Es ist leider ein weitverbreiteter Irrtum, dass hinter dieser Mauer Deutschland liegt. Ungemein viel haengt davon ab, dass die alliierten Generalstaebe erfahren: das Hinterland dieser letzten Front ist nicht Deutschland, sondern Oesterreich. Hinter dem suedlichen Betonwall Grossdeutschlands liegt die gruene Steiermark, Heimat Koloman Wallischs, liegt das Kaernten der Guerrillas, liegt Innsbruck, die Stadt Andreas Hofers. Die strategische Rolle von Klagenfurt muss in den Berechnungen der alliierten Heerfuhrer gleichgesetzt werden der von Strasburg, Krakau oder Prag.

Im April dieses Jahres tagte in Klagenfurt, unter dem Vorsitz des Staatssekretaers Dr. Robert Freisler, der erste Senat des sogenannten Volksgerichts aus Leipzig. Angeklagt waren 37 kaerntnerische Einwohner: Holzfaeller, Kleinbauern, ein Postbeamter, Arbeiter der Gewehrfabrik von Ferlach, Hausfrauen, Bergarbeiter, ein Buchhalter, eine Magd und die Altbaeuerin Ursula Weinzierl. Die Anklage umschrieb den Gegenstand der geheimen Verhandlung fuer die Oeffentlichkeit mit folgenden Worten: „Kleine Gruppen von Deserteuren des Heeres, von Kommunisten und Kriminellen, die durch Banden aus der Obersteiermark Zugang erhielten, terrorisierten die Gegend. Sie toeteten mehrere Deutsche, sowie Leute, die sich dem Dritten Reich gegenueber loyal verhielten, wodurch die oeffentliche Ordnung in erheblichem Ausmass gestoert wurde.“ 11 Maenner und eine Frau wurden zum Tode verurteilt, darunter der Sohn der Ursula Weinzierl, die von ihrem Altenteil die Guerrillas verpflegt hatte.

Schauplatz ungewoehnlicher Vorgaenge ist das Land Kaernten. Die Sommerfrischen an den Ufern seiner warmen Seen scheinen in Festungen verwandelt. MG Nester und Stacheldraht schuetzen die Ortskommandantur, als ob das liebliche Millstatt in Norwegen laege. Als Rotarmisten die Leiche des deutschen Korporals Omelka, gefallen an der Ostfront, durchsuchten, fanden sie bei ihm einen Brief seines Freundes Sairach, datiert aus Kaernten: „Du schreibst, dass Du Deine Tage im bombensicheren Unterstand bringst und nur bei Nacht das Loch verlassen kannst. Ich sage Dir, wir leben hier nur wenig ruhiger als Ihr in Russland. Ihr da draussen wisst wenigstens, wo sich der Feind befindet, aber hier gehst Du ruhig ueber die Strasse und ploetzlich geht das Feuer los von allen Seiten.“ Frau Huber aus Spielfeld schreibt an ihren Schwager, den Feldwebel Heinrich Moser: „In der Untersteiermark geht es jetzt ganz verrueckt zu. Weihnachten haben sie 37 Polizisten begraben. Gestern ist wieder einer erstochen worden.“ Ein jugoslawischer Guerrillakaempfer, der in England eingetroffen ist, berichtete den Zeitungsleuten, dass in den Reihen der slowenischen Partisanen zahlreiche oesterreichische Deserteure kaempfen; in seiner Einheit gab es ihrer an die sechzig, Offiziere und Mannschaft.

Die Karawankenbefestigungen, in Feindesland errichtet, sol-

len das verlagerte Industriegebiet des Hitlerreichs gegen eine zweite Front im Sueden schuetzen. Nach Oesterreich uebersiedelten grosse Werke der westdeutschen Schwerindustrie. Die neue Adresse des Ruhrgebietes lautet: Muerztal in der Obersteiermark. Nicht mehr ausserhalb der Reichweite der alliierten Bomber, liegen diese Werke durchaus innerhalb der Reichweite der alliierten Saboteure: der oesterreichischen Arbeiter. Der Voelkische Beobachter in Wien attackierte die Simmeringer Automobilwerke und die Floridsdorfer Lokomotivfabriken, weil sie hinter ihrer Produktionsquote straflich weit zurueckblieben. In der riesigen Munitionsfabrik auf dem Steinfeld bei Wiener Neustadt ist eine eigene Sabotagebekaeampfungs-Kolonne der Gestapo taetig. Die Stokholmer Zeitung Vekco-Journalen berichtete von einem grossen Streik der Munitionsarbeiter in St. Poelten, Anfang Mai. Die Streikenden gingen auf die Strasse. SS-Regimenter aus Wien wurden eingesetzt. So ernst wurde die Lage, dass Himmler persoendlich auf dem Schauplatz der Unruhen erschien, um die Operationen zu leiten. Erst nach schweren Kaempfen wurde der Widerstand der Arbeiter gebrochen, die Streikfuhrer erschossen.

„Hinrichtungen in Oesterreich“ — ist eine staendige Rubrik in der Weltpresse geworden. Auch in der deutschen. Es ereignete sich, dass der Voelkische Beobachter eine Statistik der Hinrichtungen in Oesterreich veroeffentlichte, offenbar um die Bevoelkerung einzuschuechtern. Danach wurden von Ende Dezember 1942 bis Mitte April 1943 116 Oesterreicher wegen folgender Delikte zum Tode verurteilt: Wiederaufbau verbotener Organisationen, Zersetzung im Heere, Sabotage in der Kriegsindustrie, versuchter Hochverrat. Von Wichtigkeit ist, was die statistische Fleissaufgabe der Justizpressestelle ueber die Hingerichteten zu erzahlen weiss: 98 lebten in Staedten und Industriegebieten, der Rest auf dem Lande. Nur 3 waren zwischen 20 und 30 Jahre alt, alle anderen aelter. An Berufen fehlt keiner: Arbeiter, Bauern, Intellektuelle, Kuenstler, Soldaten, Lehrer, Hausfrauen. 25 der Hingerichteten waren Kommunisten, viele Sozialdemokraten und Katholiken.

Die Hinrichtungsstatistik der Nazijustiz bietet eine ziemliche genaue Beschreibung des oesterreichischen Volkes. Sie beginnt nicht zufaellig Ende Dezember. Es ist der Zeitpunkt der illegalen Konferenz der oesterreichischen Freiheitsfront, die irgendwo in den Bergen tagte. Der Ruf, der von hier ausging, gab dem Volkskampf der Oesterreicher gegen die fremden Invasoren einen neuen Auftrieb. Auf 165 ist seit der Proklamierung der Oesterreichischen Freiheitsfront die Zahl der Hinrichtungen angewachsen. Wer zaehlt die Opfer in den Kerkern und Konzentrationslagern?

Greifen wir aus der Maertyrerliste einen wahllos heraus: Oscar Uebel, 47 Jahre alt, Kaufmann, eifriger Katholik, Organisator der Vaterlaendischen Front in Hollabrunn, ein kompromissloser Feind des Hitlerismus. Wegen Abhoerens feindlicher Sendungen erhaelt er 10 Jahre Zuchthaus. Dann kommen die Nazis drauf, dass der Mann zwei Jahre lang einen Abhoer- und Diskussionszirkel geleitet hatte. Das Urteil wird revidiert und Uebel erschossen.

Die Stimme eines der neuen Volkshelden hat uns erreicht, ehe sie fuer immer verstummt ist. Ferdinand Strasser, Mitglied des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei Oesterreichs, des Hochverrats angeklagt, erwiderte den faschistischen Richtern: „Nie habe ich mein oesterreichisches Volk verraten. Meine Partei ist ein Teil dieses Volkes. Sie kaempft fuer Ziele, die Millionen des Volkes gutheissen:“

fuer ein freies unabhängiges Oesterreich, fuer demokratische Selbstbestimmung. Meine Auftraggeber? Das Volk, das zusammenbricht.... Ich stehe hier fuer mein Volk. Ich habe mein Leben lang fuer die Freiheit gekämpft. Ich habe nur einen Wunsch, dass alle Oesterreicher sich ueber meinem Grab die Hand reichen."

Und in seinem Abschiedsbrief, geschrieben in der Todeszelle: "Das ist mein letzter Wunsch und mein Vermächtnis: das ganze Volk muss einig sein. Denkt nicht an die Gegensetze in der Vergangenheit, sondern daran, ob einer ehrlich fuer ein freies unabhängiges Oesterreich kämpft."

Die oesterreichische Nation auszuloeschen war die eingestandene Absicht; ihr blosser Name schien dem entarteten Sohn, der auszog, fuer die deutschen Trustkapitalisten die Welt zu erobern, unertraeglich. "Ich werde das oesterreichische Antlitz zerschlagen", sagte sein Baldur von Schirach, erster Reichsstatthalter der eroberten Provinz, "bis nicht ein Atom davon uebrig bleibt" Aber gerade das Monstruose dieses Vorhabens schuf die nationale Weite des Widerstandes. Ein Reisender aus Wien erzaehlt der in Stockholm erscheinenden deutschsprachigen Zeitschrift *Die Welt*: "Der Abgrund zwischen den Beauftragen der Arbeitsfront und den Arbeitern vertieft sich immer mehr. Ein Wiener Vorarbeiter sagte mir: Sie wollten uns beibringen, die Juden zu hassen, aber sie haben uns nur beigebracht, die Preussen zu hassen. Mit echtem Hass sehen die Oesterreicher die schwarzuniformierten SS-Maenner durch die Strassen taenzeln *Unsere Totengraeber* — nennt sie das Volk. Eine Frau, die mit einem deutschen Soldaten geht, wird als Verraehterin geachtet."

Wir kennen dieses Bild aus andern besetzten Laendern; das Besondere daran ist, dass es in Oesterreich genau so aussieht, wie ueberall.

In den letzten Wochen, seitdem die Drohung der Invasion deutlich wird, und die ZerreiBprobe fuer die Festigkeit der gewaltsam geknoteten Anschlussbande herannaht, hat Goebbels mit einer aus der Panik geborenen Kuehnheit ein propagandisches Saltomortale vollzogen. Ploetzlich ist das Wort OESTERREICH, bisher mit Todesstrafe belegt, ein Kosewort der Moerder geworden. Baldur v. Schirach sprach in einer Rede vor der DAF in Wien von der grossen militaerischen Tradition der Hoch- und Deutschmeister. Hitler gab den Befehl zur Wiederaufstellung der *Hoch- und Deutschmeister-Division*. Die Nazipresse wettert gegen alle Verungluempfung der oesterreichischen Kameraden. Ein Nazi-professor nennt Wien das *Herzstueck Grossdeutschlands*. So stark ist die oesterreichische Unabhängigkeitsbewegung geworden, dass man ihr mit dem Terror allein nicht mehr beikommen vollbrachte.

Jetzt soll Schmeichelei bewirken was der Henker nicht erreichte.

Briefe von oesterreichischen Bäuerinnen an ihre Soehne und Maenner an der Ostfront wurden in der Sowjetpresse veroeffentlicht. Frau Rosa Hopfinger aus Hirtenberg schreibt an ihren Bruder Alfred: "Dieser Tage sind wieder 400 Enzersfelder Burschen an die Front gegangen. Eine Schande,

dass sie jetzt schon die Kinder in den Krieg schicken; wenn die Kugeln pfeifen, werden sie Mutter schreien. Bald werden wir sehen, wohin das alles fuehrt. Es gibt ein trauriges Ende." Margarete Hasselsberger aus Hossingdorf schreibt an ihren Sohn Franz: "Seit auch Dein Bruder tot ist, kann ich mich nicht mehr aufraffen. Ich hoff", dass mir niemand begegnet, ich bin imstand und bring einen um. Die Anna hat schon 6 1/2 Jahre bekommen, die Minna 6 Jahre und eine Frau aus Poechlarn 15 Jahre, und viele sind hingegerichtet worden."

Solche Briefe wirken nicht sehr anfeuernd auf die Soldaten. Ein Reuterkorrespondent berichtet aus Tunis von einem aufgefundenen Befehl des deutschen Kommandos, Polen, Tschechen und Oesterreicher aus der ersten Linie zurueck-zuziehen; sie wollen lieber britische Kriegsgefangene werden, als in der Wehrmacht dienen. In Norwegen und Finnland desertierten die Oesterreicher zu Tausenden. In Tromsøe meuterte eine oesterreichische Einheit. In den norwegischen Bergen operieren oesterreichische Deserteure gemeinsam mit norwegischen Guerrillas.

Die Ostmark ist heute mehr Ausland, als es Oesterreich vor der Besetzung war. Der heisse Wunsch, die Heimat wieder unabhängig und frei zu sehen, hat Hunderttausende Oesterreicher zu aktiven Mitkaempfern des Befreiungskrieges der Vereinigten Nationen gemacht.

Die Wiederherstellung der oesterreichischen Souveraanitaet ist eines der Kriegsziele der Alliierten. Am 9. September 1942 hat der englische Aussenminister Anthony Eden die Anerkennung des Anschlusses widerrufen. Am 2. Februar 1943 erklarte Viscount Cranborne im Namen der britischen Regierung im Oberhaus auf eine Anfrage: "Eines der Kriegsziele fuer welche Grossbritannien kämpft, ist die Befreiung Oesterreichs vom Naziyoch, ebenso wie die aller andern unterdrueckten Voelker Europas. Aber der zukuenftige status Oesterreichs wird notwendigerweise beeinflusst werden von den Ereignissen innerhalb und ausserhalb Oesterreichs in der Zeit bis zum Siege der Alliierten. Unter anderem wird er abhaengen von dem Verhalten der Oesterreicher selbst". Der spukhafte Versuch amerikanischer Appeaser, Oesterreich mittels der Familie Habsburg zu darlanisieren, hat ein ebenso rasches wie klaegliches Ende gefunden. Von den Nachbarstaaten hat sich bisher die Tschechoslowakei am rueckhaltslosesten zu Gunsten der Wiederherstellung eines unabhängigen, demokratischen Oesterreich ausgesprochen. "Oesterreich," sagte Aussenminister Dr. Hubert Ripka, in einer an das Londoner Free Austrian Movement gerichteten Erklarung, "kann nicht als Feind betrachtet werden, sondern als ein voruebergehend von Deutschland besetztes Land, dessen staatliche Unabhängigkeit wiederhergestellt werden muss."

Wenn die Alliierten es verstehen, sich dem oesterreichischen Volk als Befreier zu naehern, das Schwert der Gerechtigkeit in der einen Hand, das Gesetzbuch der Atlantik Charter in der andern, dann werden sie finden, dass das oesterreichische Tor den Weg nach Deutschland nicht versperrt, sondern oeffnet.

UNSER KAMPF GEGEN HITLER

PROTOKOLL des Ersten Landeskongresses der Bewegung Freies Deutschland in Mexiko

Umfang 200 Seiten — Preis 4 Pesos (ausserhalb Mexikos 1 USA-Dollar)

Bestellungen erbeten an Bewegung Freies Deutschland

Apartado postal 10214—México, D. F.

Calle Ro de la Loza, 86

Nachfahren der Stein und Clausewitz

Von Alexander Abusch

„Er wurde bei seinem Eintreffen in Königsberg zuerst mit Misstrauen empfangen; man sah in ihm einen russischen Beamten“, berichtet ein zeitgenössischer Chronist. Es war im Januar 1813. Die kläglich Trümmern der Grossen Armee Napoleons wälzten sich aus den eisigen Schlachtfeldern Russlands zurück nach Deutschland. Der ganze Kontinent erzitterte unter dem ungeheuerlichen Geschehen, in dem der strahlende Glanz der Unbesiegbarkeit des Kaisers so jäch verblasst war. „Mit Mann und Ross und Wagen hat sie der Herr geschlagen!“ sang man überall in deutschen Landen. Es war eine einmalige geschichtliche Stunde; alles hing davon ab, ob die Schwäche Napoleons, bevor er seine Menschen- und Materialverluste ausgleichen konnte, zur befreienden Tat genutzt wurde.

Der Mann, den die Zauderer von Königsberg und die Appeaser am Könighof als *russischen Beamten* empfingen, war Preussens grosser Reformers Reichsfreiherr Karl vom Stein. Er hatte nach dem Tilsiter Frieden von 1807, im Jahre der tiefsten Erniedrigung, als preussischer Minister die Aufhebung der Gutsuntertaenigkeit der Bauern und die Einfuehrung der Selbstverwaltung der Gemeinden, mit aktiver Mitwirkung der Buerger, durchgesetzt. Er hatte erkannt, dass Preussen ohne diese Reformen, ohne die Gewaehrung dieser Freiheiten an das Volk, niemals innerlich wiedererstarken und zur Erhebung gegen die fremde Tyrannie faehig sein wuerde. Die Ideen der Grossen Franzoesischen Revolution, von denen Stein beeinflusst war, wurden von ihm in eine Waffe gegen die Weltherrschaftspolitik des franzoesischen Imperators verwandelt. Von Napoleon geachtet, vom Koening entlassen, hatte der politische Emigrant Freiherr vom Stein schliesslich Zuflucht und einen politischen Wirkungskreis in Russland gefunden.

Jetzt war er vom Zarenhof nach Königsberg geeilt, um sich dort mit leidenschaftlicher Kraft fuer das sofortige und kuehne Handeln gegen Napoleon, unabhengig vom Willen des schwankenden feigen Koenigs von Preussen, einzusetzen. General York, der Kommandeur des preussischen Hilfskorps der franzoesischen Armee, hatte — unter dem Eindruck der Katastrophe Napoleons und bestuermt von Russlands jungem Unterhaendler, Carl von Clausewitz — am 30. Dezember 1812 in der Muehle von Poscherun die „Konvention von Taugoggen“ mit dem russischen General Diebitsch abgeschlossen. Ihr Ergebnis war, dass Yorks Korps neutrale Quartiere bezog und die weitere Entscheidung des preussischen Koenigs abwartete. Freiherr vom Stein ueberwand nun in tagelangem Ringen den inneren Zwiespalt Yorks, der alle Begriffe der Gehorsampfpflicht eines preussischen Offiziers gegenueber seinem Koening verletzt sah, wenn er auf eigene Faust handelte. Stein riss York mit — diesen York, der frueher die Reformen Steins als *Import aus England* bekaempft hatte. So schritten sie zur ganzen Tat. Von Königsberg organisierten sie die Volksbewaffnung; die ostpreussische Landwehr wurde, im Sinne Scharnhorsts, nach einem Entwurf von Carl von Clausewitz aufgestellt.

Waehrend das Feuer der Erhebung von Ostpreussen nach Schlesien und Brandenburg ueberzuflammen begann, fuhr Stein zum Koening nach Breslau. Dort wurde er von reaktionaeren Raerken und kleinlichem Grollen empfangen. Nur seine Stellung als *russischer Schuetzling* — er war offizieller Gesandter des Zaren — schuetzte ihn bei dem schwierigen Unternehmen, den Koening zum Buendnis mit Russland und zum Freiheitskrieg gegen Napoleon zu bewegen. Stein hatte vor seiner Reise nach Königsberg den

Zaren Alexander ueberzeugt, dass es jetzt fuer ihn das Gebot der Stunde sei, Napoleon nach Deutschland hineinzu verfolgen und damit „Befreier Europas“ zu werden. Nun war der Zar wuetend ueber die erbaermliche Haltung des Preussenkoenigs.

Am 28. Februar 1813 kam in Kalisch endlich der russisch-preussische Buendnisvertrag zustande, dank der Beharrlichkeit des angefeindeten Freiherrn vom Stein und der Bemuehungen Scharnhorsts.

*

In einer entscheidenden Stunde Europas, da es um die Freiheit seiner Voelker ging und um die freie Entwicklung zur deutschen Nation, haben deutsche Offiziere auf russischem und englischem Boden die Erhebung von 1813 vorbereitet. Ihr politischer Kopf war Freiherr vom Stein, ihr flammender Verkuender Ernst Moritz Arndt, ihr weitblickender Militaerreformer der Paechtersohn Scharnhorst, ihr kuehner Feldherr Neithardt von Gneisenau, und ihre Mitkaempfer waren Hermann von Boyen, der spaetere preussische Kriegsminister, und Carl von Clausewitz, der Deutschland genialster Militaertheoretiker werden sollte. Ihr militaerischer und politischer Weg wurde durch drei geschichtliche Ereignisse bestimmt: die Grosse Franzoesische Revolution von 1789, den Aufstand des spanischen Volkes gegen Napoleon von 1808 und den grossen russischen Volkskrieg von 1812.

Scharnhorst und Gneisenau — als Patrioten und Militaers erfuehlt von Bewunderung fuer die gewaltigen Volkskraefte, welche die franzoesische Revolution geweckt hatte — griffen selbst in das Zeughaus der Revolution, um in Preussen ein Volksheer statt des Soeldnerheeres zu schaffen, die Pruegelstrafe fuer die Soldaten zu beseitigen und auch dem Adel die Gebote der allgemeinen Wehrpflicht aufzuzwingen. Sie wurden dafter von der Reaktion bekaempft, gepeinigt, verfolgt. Es waren Gneisenau und Scharnhorst, die im Jahre 1812 dem russischen Zaren zum Volkskrieg gegen Napoleon unter Ausnuetzung von Raum, Klima und Zeit rieten.

Carl von Clausewitz erkannte sofort die grundlegende Bedeutung der spanischen Aufstands- und Guerrillamethoden fuer den neuen Volkskrieg und forderte in einem Brief an Gneisenau, „aus Schlesien ein Spanien zu machen.“ Die Erfahrungen seines Jahres im russischen Dienste, als Freund und Ratgeber Gneisenaus, als Stabsoffizier der russisch-deutschen Legion formten seine fortschrittliche Militaertheorie. Dieser preussische Offizier mit dem scharfen dialektischen Verstand war durchdrungen von dem humanistischen Geist der klassischen deutschen Philosophie.

Ernst Moritz Arndt, Steins treuester Mitarbeiter, kam auf Schleichwegen nach Petersburg. Dort schrieb er Ende 1812 die *Glocke der Stunde*: einen Aufruf an die deutschen Fluechtlinge und Ueberlaeufer, auf russischem Boden eine deutsche Freiheitslegion zu bilden. Sein *Katechismus fuer deutsche Soldaten* wandte sich an die Kaempfer dieser Legion mit einer Gewalt des Wortes und einer Unbaendigkeit des Freiheitswillens, wie sie in Deutschland seit den Tagen Ulrich von Hutten und Thomas Muenzers nicht mehr dagewesen waren. Er rief nicht nur gegen die fremden Tyrannen, — in seiner Schrift *Geist der Zeit* hatte er die deutschen Fuersten angeklagt, dass ihnen das Volk gleichgueltig oder nur Schacherobjekt sei und dass es ihnen nichts ausmache, „Deutsche zu vertilgen, wenn durch viel Blut und mehr Schmach einige Quadratmeilen Land zu gewinnen waeren.“ Schon im Jahre 1803 hatte er in

einem "Versuch einer Geschichte der Leibeigenschaft in Pommern und Ruegen" sich fuer die unterdrueckte Bauernschaft eingesetzt.

Reichsfreiherr Karl vom Stein war Hirn und Herz des Kreises der Scharnhorst, Gneisenau, Clausewitz und Boyen. Stein wuchs in jenen Jahren zu einer politischen Gestalt, wie Deutschland sie kein zweites Mal mehr aehnlich besitzen sollte. Stein erstrebte eine freie deutsche Nation; er wollte nicht Deutschland von den Dynastien her einigen, wie es dann im Jahre 1871 Bismarck bei der Kaiserkroenung des Preussenkoenigs tat.

Die Maenner von 1813, in der offiziellen deutschen Geschichtsschreibung zu Vorlaeufern von Hugenberg und Hitler verfaelscht, widerspiegeln in ihrem Leben mit seinen tiefen Enttaeusungen die ganze deutsche Misere des 19. Jahrhunderts: Freiher vom Stein endete verbittert als Landesmarschall von Westfalen. 1831 starb fast zur gleichen Zeit sein Freund Gneisenau als Provinzgouverneur von Posen, seit 1815 vom Koenig kaltgestellt. Carl von Clausewitz, der Lehrmeister der neuen militaerischen Strategie und Taktik, erhielt niemals einen fnehenden Posten in der preussischen Armee, — und er starb in der Provinzstadt Breslau veraergert, enttaeuscht, als Opfer einer Seuche, kaum 52 Jahre alt. Im Verlaufe von wenigen Monaten des Jahres 1931 starben die drei Maenner, die von der junkerlich-preussischen Reaktion gehasst und von ihr die Jakobiner genannt wurden. Ernst Moritz Arndt musste 1819 Haussuchung und Beschlagnahme seiner Manuskripte bei der Hochverratsverfolgung gegen Studenten und Professoren erleben wurde aus seinem Amt als Universitaetsprofessor gejagt und tauchte noch einmal — alt geworden — als Abgeordneter im verunglueckten deutschen Parlament der Frankfurter Paulskirche im Jahre 1848 auf.

Nur Scharnhorst erhielt im Jahre 1813 die toedliche Wunde auf dem Schlachtfelde — und so blieb ihm erspart, was in der Zeit der Reaktion nach 1815 ueber seine Kameraden kam. Aber der Letzte seines Namens sollte das Schandmal des Jahrhunderts tragen: Sein Sohn Wilhelm von Scharnhorst wurde im Jahre 1849 in Baden Artilleriekommandant im Kampfe gegen die demokratischen Insurgenten! Die besten Maenner, die echtsten Patrioten, die edelmuetigsten Geister erstickten und verdarben in Deutschland. Der frische Lufthauch der Freiheitskriege war wie ein Fruelingswind verweht, die reaktionaere Stickleuft blieb in dem grossen Gefaengnis, dessen Mauern keine demokratische Revolution zerbrach.

*

Heute gibt es wieder eine Reihe deutscher Offiziere, die den Auftrag der Nation und die Treue zum Volke ueber die Befehle von verbrecherischen und nichtswuerdigen Fuehrern stellen. Die deutschen Offiziere, die — unter anderen geschichtlichen Umstaenden, aber ebenfalls in

Zum ewigen Frieden

Die Bedingung der Moeglichkeit eines Voelkerrechts ueberhaupt ist, dass zuvoerdest ein rechtlicher Zustand existiere. Denn ohne diesen gibts kein oeffentliches Recht, sondern alles Recht, was man sich ausser demselben denken mag (im Naturzustande) ist blos Privatrecht. Nun haben wir oben gesehen: dass ein foederativer Zustand der Staaten, welcher blos die Entfernung des Krieges zur Absicht hat, der einzige mit der Freiheit derselben vereinbare rechtliche Zustand sei.... Wenn es Pflicht, wenn zugleich gegruendete Hoffnung da ist, den Zustand eines oeffentlichen Rechts, obgleich nur in einer ins Unendliche fortschreitenden Annaeherung wirklich zu machen, so ist der ewige Friede, der auf die bisher faelschlich so genannte Friedensschlusse (eigentlich Waffenstillstaende) folgt, keine leere Idee, sondern eine Aufgabe, die nach und nach aufgeloest ihrem Ziele (weil die Zeiten, in denen gleiche Fortschritte geschehen, hoffentlich immer kuerzer werden) bestaendig naeher kommt.

IMMANUEL KANT (1795)

Die Basis aller Metaphysik

Aus den Grashalman von Walt Whitman
(1819-1892)

Und nun, meine Herren,
Ein letztes Wort tief in Ihr Denken und Dichten
Als aller Metaphysik Basis und Abschluss zugleich.
(So sprach der alte Professor zu seinen Studen-

[ten

Am Ende des ueberfuellten Kollegs).

Da hab ich studiert die Modernen und Alten
Griechenlands, Deutschlands profunde Weisheit
Hab Kant durchforscht fuer mich und Euch,
Fichte und Schelling und Hegel.

Von Plato sprach ich, von Sokrates groesser als
[Plato,

Und groesser als Sokrates' Suchen und Finden
Christi goettliches Wort, das ich wieder und wieder
[durchdachte.

Ich gedenke auch heute der Weisheit der Griechen
[und Deutschen,

Doch weit ueberblickend alle die Philosophien

die christlichen Kirchen und Dogmen

Erkenne ich deutlich hinter Sokrat'

und hinter dem goettlichen Christus

Die treue Liebe des Menschen zu seinem Gefaehr-

[ten,

Das Gemeinschaftsbewusstsein von Freund und
[Freund,

Von Mann und Weib, von Eltern und Kindern,
Von Dorf und Stadt und von Volk und Voelkern.

Uebersetzt von HERMANN DUNCKER

einer entscheidenden Stunde — sich mit politichen antifaschistischen Fluechtlingen und einfachen Soldaten zur gemeinsamen Tat im Nationalkomitee Freies Deutschland vereinigen, sind wuerdige Nachfahren der Stein, Gneisenau, Scharnhorst, Clausewitz und zugleich geistige Erben der Fichte und Kleist. Eine seltsame geschichtliche Parallelaet waehlt wieder den russischen Boden zum Schauplatz dieser wahrhaft nationalen und demokratischen Bewegung.

Diese Offiziere sind nicht zu verwechseln mit den Keitel, Zeitler, von Bock, von Stuelpnagel, Halder und aehnlichen Herren, die den Namen eines deutschen Generals mit dem eines notorischen Massenmoerders und Pluenderers identisch gemacht haben. Wie am Abstieg von Gneisenau und Clausewitz zum Typ des Generals der Hitler-Armee die Verrottung des deutschen Offizierskorps sichtbar wird, so zeigt das Absinken von Freiherrn vom Stein zu Hitler die ganze Tiefe der heutigen deutschen Schande.

Die elf Offiziere, die dem Nationalkomitee Freies Deutschland in freier Ueberlegung auf dem Boden der freien Sowjetunion beitraten, waren sich der Groesse ihres Schrittes bewusst. Sie erkennen, dass menschliche Anstaendigkeit, Soldatenehre und Patriotismus im Geiste Ernst Moritz Arndts heute fuer einen deutschen Offizier darin besteht, der nazistischen Tyrannei den Gehorsam zu verweigern und — einen Schritt weiter zu gehen: den Kampfplatz an der Seite und im Dienste des geknechteten Volkes einzunehmen.

"Ein freies Deutschland verlangt Mut, Energie und Entschlossenheit — vor allem Mut!" rufen sie in ihrem Manifest an die deutsche Armee und das deutsche Volk. Zuviel Feigheit und Halbheit gab es bisher in Deutschlands Geschichte. Den Sieg der demokratischen Volkserhebung gegen die Nazi-Tyrannei zu garantieren, erheischt gemuess Clausewitz's Wort, aus ganz Deutschland ein Spanien zu machen.

ERICH WEINERT

Von LUDWIG RENN

Auf der Konferenz der deutschen Kriegsgefangenen und Emigranten in Moskau im Juli 1943 wurde Erich Weinert zum Praesidenten des Nationalkomitees Freies Deutschland gewaehlt. Wer ist dieser Mann?

Er hat in diesen Tagen seinen 53sten Geburtstag gefeiert. Sein Vater, Ingenieur in Magdeburg, erzog ihn in Heiterkeit und Ernst und zugleich zum Fragen nach dem Warum der Welt. Mit vierzehn Jahren wird er in die Lehre geschickt, um Maschinenbauer zu lernen. Aber bald ergreift ihn ein gewaltiger Drang zu lernen. Abends bei der Petroleumlampe liegt er ueber einer Kunstgeschichte und frisst die Bilder alter Dome und die Madonnen der Gotik und Renaissance in sich hinein. Er liest auch ueber Biologie, an der ihn die ewige Veraenderung und doch Stabilitaet fesselt.

Irgend etwas erfuehlt diesen Jungen, aber er weiss noch nicht was. Er schreibt Gedichte. Eine neue Freiheit will er und geraet unter den Buechern seines Vaters an den Gegner Martin Luethers, Thomas Muenzer, der ihn so erregt, dass er ein Drama ueber ihn schreibt. Die Kunstgeschichte erzeugt einen heftigen Wunsch zu malen. Er geht zum Vater, der ihn guetig wie immer anhoert und eine stille Freude ueber das stuermische Wollen seines Sohnes hat. "Gut", sagt er, "geh auf die Kunstgewerbeschule."

Erich malt also. Aber wie bisher reicht ihm eine Beschaeftigung nicht aus. Er lernt franzoesisch und englisch und liest Shakespeare. Aber nun findet er wieder die Griechen. Die deutschen Uebersetzungen der Klassiker befriedigen ihn nicht, und so lernt er genug Latein und Griechisch, um dem Klang sophokleischer Verse zu lauschen.

Unterdessen waechst er, wird gross und breit und blickt aus zwei kraeftig blauen Augen in die Welt. Mit 21 Jahren macht er sein Examen als Zeichenlehrer und lebt nun als Maler und Graphiker. Im folgenden Jahre wird er Soldat, und wieder ein Jahr spaeter bricht der Erste Weltkrieg aus. Das reisst ihn aus der intellektuellen Welt in einen graesslichen Alltag. Es beginnt in ihm zu wuehlen. Seine innere Mischung wird explosiv, wie er 1918 den Betrug seiner grossen Hoffnungen sieht.

Es ist die Zeit des Dadaismus, der von der Buehne aus den Buerger mit Frechheit, aber recht wenig Geist verhoehnt. Erich Weinert ist zwar auch entschieden antibuergerlich, aber er sucht andre Mittel. Scharf auf Pointen zugespitzte Gedichte versucht er mit seiner klaren und starken Stimme vorzutragen, und er hat bald Erfolg. Das Kabarett "Retorte" in Leipzig stellt ihn an. Aber er muss entdecken, dass seine Person zum Geschaef mit dem zahlungsfahigen Publikum rechnet. Man versucht ihn einzuengen. So geht er nach Berlin, aber nur um noch schaerfer und auch klarer politisch seine Meinung zu sagen. Das geht dem Direktor des berliner Kabarets auf die Nerven, und auch diese Beschaeftigung ist aus.

Man fordert ihn auf, fuer linke berliner Zeitungen zu schreiben. Das tat er sehr ungerne. Er war nicht daran gewoehnt, fuer ein unbekanntes Publikum zu schreiben, sondern fuer den eignen Vortrag vor einer buergerlichen Hoererschaft. Seine Veroeffentlichungen in sozialdemokratischen und kommunistischen Zeitungen brachten ihm ein neues Publikum ein, Arbeiter, und die trugen ihm eine Liebe entgegen, dass die blosser Nennung seines

Namens in den Versammlungen Berlins einen Sturm der Begeisterung ausloeste. Seine bisherigen oft sehr geistreichen Andeutungen wurden von den Arbeitern weniger geschaetzt als die kurzen, einfachen Zeilen, die er bisher weniger beachtet hatte. Die Einfachheit und Volkstuemlichkeit des Gedichts wurde jetzt fuer ihn zum eigentlichen Element.

Und damit wurde er den Kraeften, die Deutschland immer schneller dem wildesten Imperialismus zufuehrten, gefaehrlich. 1932 wurde ihm verboten, in Preussen oeffentlich aufzutreten. Gut, er schmetterte seine Anklagen von den Podien der Saele in Prag, Bruenn, Wien.

Bei Hitlers Machantritt war Erich Weinert gerade in der Schweiz. Er lebte nun hauptsaechlich in Paris und ging 1937 nach Spanien. Hier war er der Gefaehrte der Kaempfer, die aus allen Laendern hergeeilt waren, die Republik zu verteidigen. Sie sangen bald seine Lieder vom spanischen Freiheitskampf, in den Graeben vor Madrid, und sie sangen sie spaeter in den bitteren Jahren der franzoesischen Konzentrationslagerhaft.

Aus Spanien konnte er nicht zurueck. Denn die DaladierRegierung, die durch ihre Konsulate die Desertion der Internationalen nach Frankreich zu organisieren versuchte, liess die Andern, die naemlich aus irgend welchen Pflichten nach Frankreich mussten, nicht aus Spanien heraus. So konnte er erst mit der geschlagenen republikanischen Armee die Grenze ueberschreiten, halb verhungert, ohne brauchbare Schuhe, aber klaglos mutig wie alle. Man brachte ihn in das Konzentrationslager von Saint Cyprien. Ein Visum der Sowjetunion befreite ihn aus dem Lager, noch bevor der Krieg ausbrach.

Als Hitler seinen Ueberfall auf Russland durchfuehrte, begann bald an der Front auch der Kampf um die Seele der deutschen Soldaten, der Ruf an ihr Gewissen, die Aufklaerung ueber die Verbrechen Hitlers und die Aurrueckungen gegen sie. Erich Weinerts kraftvolle Stimme sprach durch das Radio, toente nach Deutschland, seine volkstuemlichen Verse erwiesen sich als gute Waffen. Mancher deutsche Ueberlaeuf er erhielt den letzten Anstoss zu seinem entscheidenden Schritt durch ein Blatt Papier, das vom Himmel kam, von einem Flugzeug abgeworfen: von einem mahnenden Gedicht Erich Weinerts.

Kaum kamen die ersten deutschen Gefangenen in die russischen Lager, als er fuer sie und unter ihnen zu arbeiten begann, gemeinsam mit den andern deutschen Antifaschisten, die in der Sowjetunion leben. Das freie Wort, die offene Diskussion, die ehrliche Bemuehung taten ihre Wirkung. Die Soldaten der Hitlerarmee, nur an Gemeinheit und Schnauzton gewoehnt, werden schon an sich in den Gefangenenlagern anstaendig behandelt und gut gepflegt. Aber auch gegen die Oede des Gefangenseins tat man etwas, und viele von ihnen bewunderten bald den Mann, der es in erster Linie tat. Sie fanden da einen Deutschen, der gelernt hatte zu arbeiten, der auch ein ausgezeichnetes Wissen besass. Und der hatte, wie sie bald verstanden, das gute Herz eines Kindes, die Glut eines Juenglings und die Wucht und Maessigung zugleich eines reifen Mannes.

Ihn haben sie zum Praesidenten des Nationalkomitees Freies Deutschland gewaehlt. Das verstehe ich. An ihrer Stelle haette ich es auch getan.

Laguna, das verteilte

Diese Chaussee fuehrt uns dem Problem naeher, von dem wir schon in Europa gelesen, 1936.

Fuer Mexiko beduetet die *Comarca Laguna*, die sich bald rechts und links von unserer Chaussee ausbreiten wird, nicht wie fuer Europa einen Tummelplatz drohender Ausrufungszeichen und besorgter Fragezeichen. Fuer Mexiko var die Laguna: Abgstrahm der Reichen und Hoffnungsstrahl der Armen. n der Tat folgte der Laguna die Uebergabe der Hennequen-Latifundien von Yucatan an die Landarbeiter, die Landaufteilung an die Yaki-Indianer, die Zuweisung von Grundbesitz im ganzen Land an die Lauern und schliesslich die Nationalisierung der Petroleumquellen.

Nationaloekonomen und Agrarreformer, Beamte und Politiker sagen, das Experiment sei gescheitert, in den Gespraechen mit ihnen hoert man, dass die frueher festbesoldeten Tagelohner in die Zinsknechtschaft der Banken und in die Not hinabsanken und warum es so kommen musste.

Die Chaussee ist eine sehr gepflegte Chaussee. Sie heisst *Carretera Interocanica*, denn sie soll vom Pazifik zum Atlantik fuehren, die Verbindung der Weltmeere herstellen, die zu erleben Goethes Alterswunsch war. Goethe dachte an eine Wasserverbindung, an einen Durchstich des Isthmus von Tehuantepec. Der ist immer noch nicht durchstochen, Panama hat ihm sozusagen das Wasser abgegraben, aber eine Bahn verbindet dort die Strecke zwischen Ozean und Ozean. Ausserdem laeuft eine Strasse vom pazifischen Hafen Acapulco durch die Hauptstadt nach dem atlantischen Veracruz. Von unserer Chaussee ist der industrielle Streckenteil bereits fertig, der von der Baumwollstadt Torreon ueber die Montanstadt Monterrey zur Petroleumstadt Tampico.

Wir fahren einen Kanal entlang. Nein, es sind zwei Kanale. Sie verlaufen parallel und ihre Ufer beruehren einander. Sie stammen aus der Zeit der Latifundien. Die Wasserwege des Herrn sind wunderbar, — statt sich mit dem Nachoer zu einigen, (der allerdings auch der Konkurrent und deshalb der Todfeind war) baute er neben dessen Fluss einen neuen Fluss hin!

Die zementenen Bruecken ueber den Kanalen sind neu. Frueher waren sie nicht noetig. Luden doch die Peone auf der Chaussee in und aus dem Wagen und wankten mit der Fracht durch das einen Meter tiefe Wasser des Kanals zum oder vom entlegenen Baumwollfeld. Jetzt fahren die Autos an die Bestimmungsstelle.

Bis zum Horizont ist rechts und links alles so vollgedraengt von buschigen Stauden, dass mas die Pfade nicht sieht, die das Buschwerk in Reihen und Querreihen teilen. Aus dem kompakten Gruen leuchten gelb-violett gestreifte Kugeln, die Bluete. Ueber dem kompakten Gruen bewegen sich die braunen, von Sombreros beschatteten Mestizogichter der neuen Herren, die Arbeiter sind. Wir sprechen mit ihnen ueber die Feldarbeit. Ueber die Lebensbedingungen wollen wir erst in den Doerfern fragen.

“Viel Arbeit! Viel mehr Arbeit als im Vorjahr!” — Jedes Jahr hat der Bauer viel mehr Arbeit als im Vorjahr.

Es ist heisser als voriges Jahr, und es gibt mehr Baumwollwuermer als voriges Jahr. Sieben Kilo Kalziumarsenik braucht man pro Hektar gegen den Roten Wurm.” — Wurde dieses Jahr mehr gebraucht?

“Wir haetten mehr gebraucht, alles war voll von Larven. Aber man bekommt nicht genug aus den Staaten. Inunterbrochen muessen wir die Pollen waschen. Viel Arbeit!” Ein Hektar hat 28.000 Stauden, von jeder Staude werden vierzig Kapseln abgepfloect.

“Eine Kapsel bringt 50 Gramm Wolle, also haben wir zwei Kilogramm per Pflanze. Frueher hat keine Pflanze mehr als ein Kilogramm eingebracht. Aber wir haben weit mehr Arbeit und wer weiss, ob wir genug Pflueck auftreiben koennen. Alle Braceros gehn jetzt ueber die Grenze, Amerika zahlt Dollar.”

Wie wird die Ernte? — “Die Ernte wird nicht so schlecht. Wir haben fuenf Prozent mehr Flaechen angebaut als im Vorjahr, und rechnen mit fuenfzehn Prozent Mehrertrag.” Und die Preise? — “Die Preise sind um 21 Prozent hoeher als im Vorjahr. Aber wir brauchen das Geld, um Schulden abzuzahlen, die Vorschuesse an den Banco Ejidal. Und wir wuerden noch Zuschuesse brauchen fuer Duenger und Maschinen. Hauptsache aber ist das Wasser. Ob *El Palmito* es uns bringen wird, das neu ausgebaute Stauwerk...? Das ist unsere grosse Angst.”

Wuerden Brunnen nicht genuegen? — “Mit den Brunnen ist's auch schwer. Aus Europa kommen schon seit ein paar Jahren keine Dieselmotoren, jetzt auch aus Amerika keine elektrischen. Was wir im Land kaufen koennten, ist fuer uns unerschwinglich.”

Wir schauen ueber die gruenen, mit Geld und Purpurviolett besprenkelten Kulturen. der Blick dringt ungehindert zum Horizont. Einst aeste Wild auf der Laguna und Fische schwammen im Rio Nazas und ernaehten indianische Nomaden. Die Chichimeken kamen hierher, manchmal auch dehnten, vom Norden kommend, die Apachen ihre Jagdgruende bis auf diese Praerie aus; vielleicht stand da, wo wir jetzt stehen, ein Ahne Winnetous und lugte aus nach Feind und Wild.

Dann tauchte das Bleichgesicht auf, der Konquistador. Ganz Neuspanien ward in *encomiendos* zerlegt und an die Eroerer verteilt. Der Marques Ordifola de Aguayo bekam die Laguna als Lehen. Das Wild jagte er zu seinem Sport und fuer seinen Magen, die Menschen jagte er in die Bergwerke, damit sie dort Gold foerderten fuer seine Tasche und die seiner Erben. So ging es die drei Jahrhunderte der Kolonialherrschaft lang, Mais wurde angebaut und am Ufer des Rio Nazas weidete markgraefliches Vieh. Schon um 1800 gab es unter den Peonen keinen

An solchem Tag

An solchem Tag

Da sich des Sommers Goettin Kraenze flicht
Aus vollen Rosen und aus rotem Mohn
Und in des Suedens ueberklarem Licht
Die Landschaft schlaeft

An solchem Tag

Stehn ueberm Meer die Geiseln an der Wand.
Der juengste aus dem Moerderpeloton
Verliert ob seiner Untat den Verstand.
Ein Knabe noch.

An solchem Tag

Da sich die Rebe um die Ulme schlinct,
(Wie wir's gelesen frueher in Virgil)
Da einem Liebenden ein Lied gelingt,
Das erste Lied.

Land

Von Egon Erwin Kisch

puren Indio mehr, nur Mestizen — dafuer hatten die weissen Gebietsgebiete gesorgt, indem sie den Indio-Kindern gemacht, manchmal drei bis vier am Tage. Mit dem Sieg der nationalen Revolution war die goldene Aera der Vizekoenige und ihrer markgraeflichen Vize-Vizekoenige vorbei. Auch die Zeit des kloesterlichen Grossgrundbesitzes war vorbei, es kam die Zeit fuer Mexikaner, Weltpriester und Buerger. Und wenn einer alle drei dieser Titel besass und dazu ein gerissener Gesehaeftsmann war wie der Pfarrer der Stadt Monclova, so konnte er die Laguna an sich reiessen.

Die naechste Etappe, die der Baumwolle, brachte das internationale Finanzkapital auf den Plan. Mit der Laguna hatten vorwiegend deutsche Banken aus der mexikanischen Hauptstadt und ihre Paechter und Verwalter zu tun, die Guthell, Sommer, Hermann und Eppen. Hacendados, die von den Banken Riesenterrains erworben hatten, verkauften die Baumwolle an die Kattun- und Kaliko- und Barchentfabriken von Elsass-Lothringen oder via Liverpool nach Lancashire.

Ueberall auf Baumwollplantagen geht es dem Tagloehner schlecht, ob er ein Tuareg-Neger im Sudan ist oder ein Fellache in den Scharaki-Gebieten Aegyptens, ob ein Hindu bei Haidarabad oder ein colored man mit amerikanischer Staatsbuergerschaft in Arkansas. Die Laguneros, illegitime Sprossen der adeligen Bezirksherrscher, lebten kaum besser als der Baumwollwurm.

In der Laguna war's, wo die allmexikanische Bauernrevolution von 1910 begann, die siegreich endete und soziale Agrargesetze brachte. Aber so absurd es klingt, mit dem Sieg der Revolution verschlimmerte sich, soweit etwas zu verschlimmern war, die Lage der Laguneros. Zum Beispiel bestimmte das Agrargesetz, dass jede Siedlung von so und so viel Mann das Recht auf so und so viel Hektar Gemeindeland habe, einen Ejido. Nun hausten an den Raendern der Laguna in Huetten und in Erdhoehlen Peone in einer Nachbarschaft bei einander, die sie im Sinne des Gesetzes zu einem Ejido berechnete. Sie machten diesen Anspruch nicht geltend, aber durch die Tatsache, dass sie nun ein Recht, ein Anrecht hatten, glaubten die Grund-

besitzer Grund genug zu besitzen, sie auseinanderzusprennen. List und Gewalt, Entlassungen, Raemungsbefehle, provozierte Konflikte mit Verhaftungen und Erschiessungen — nichts half. Erst die mit technischem Raffinement herbeigefuehrten kuenstlichen Ueberschwemmungen trieben die Familien aus Hoehle und Huette.

“Und dafuer durften die Latifundistas nach der Aufteilung die fruchtbarsten Felder behalten,” sagte einer aus der Gruppe, die sich um uns gebildet hat. “Sie behielten die besten Brunnen, die besten Kanaele und die Kleinbahn, ihre Cascos (den Gebaeudekomplex), die besten Maschinen, und fuer das was wir an Maschinen und Brunnen bekamen, muessen wir ihnen noch heute Abfindung zahlen.”

“Wir sind selbst schuld, wir haetten das voraussehen muessen,” sagt ein anderer.

“Du warst doch selbst im Streikkomitee!”

“Ja, ich war selbst im Streikkomitee. Wir hatten aber nur das Programm, dass jeder von uns etwas Land bekommen soll. Keiner hat an eine Kollektivwirtschaft gedacht, wir wussten gar nicht was eine landwirtschaftliche Kooperative ist.”

Die Tagesloehne betrug 50 bis 80 centavos, die zum groessten Teil direkt in die *Tienda de Raya* flossen, den monopolen Kaufladen, an dem der Latifundista beteiligt war, obwohl das Gesetz das verbot. Waehrend der Pfluecke schaffte der Peon mit Frau und Kindern in Tag- und Nacharbeit und brachte es im Akkordlohn bis auf 30 Pesos in der Woche. Diese Konjunktur genoss er zwei Monate lang. Die uebrigen zehn Monate betrug sein Einkommen nur ein Sechstel und die Familie hungerte und fror in ihrer *choza*. Fuer das Wort *choza* gibt es keine adaequate Uebersetzung. Ebenso wenig wie die Baumwolle irgendwas von ihrer Frucht zur Nahrung hergibt, so wenig gibt sie dem Menschen von ihrem Stengel oder Blaetterwerk zur Behausung. Nimmt er es doch, dann sieht es so aus wie eine *choza* aussieht.

Wann immer die Regierungsstellen Lohnerhoehungen oder soziale Massnahmen durchsetzen wollten, legten die Latifundienbesitzer Lohnlisten vor, aus denen ersichtlich war, dass ihre Leute sechsmal so viel verdienten wie die Mehrzahl der uebrigen Landarbeiter Mexikos. Ueberfluessig zu sagen, dass es die Lohntueten der beiden fetten Monate waren...

1935, mit dem Regierungsantritt des Praesidenten Lazaro Cardenas begannen die Laguneros sich gewerkschaftlich zu organisieren. Ihre Forderungen waren: Kollektivvertrag, 1 Peso 50 Tageslohn und Anwesenheit eines Gewerkschaftsvertreters beim Abwiegen der gepflueckten Wolle. Die Plantagenbesitzer schaeumten sich nicht, auch die letzte Forderung abzulehnen, und so den Diebstahl einzugestehen, den sie an den Pflueckern begingen. Auf der Hacienda Manila kam es zum ersten organisierten Streik, der auf *andere Gueter uebergriff*.

Sogleich zogen die Grossgrundbesitzer mit enormen Geldmitteln gelbe Gewerkschaften auf und lockten mit einem Lohnangebot von 6 bis 7 Pesos pro Tag Armeen von Streikbrechern aus ganz Mexiko in die Laguna; viele wurden im Flugzeug herangebracht. So geschah es, dass in der Streikzeit um zehntausend Arbeiter mehr beschaeftigt wurden als in einer normalen Erntezeit. (Es klingt wie ein boesartiger Witz, dass diesen Streikbrechern und Mitgliedern der faschistischen *Goldhemden-* und Sinarquisten-Organisationen spaeter bei der Aufteilung der Latifundien Land zugewiesen wurde.)

Erbittert durch die Gewalttaten und Machinationen der Grundherren und ihrer Gardien begannen 38.000 Arbeiter

Von Paul Mayer

An solchem Tag

Verroecheln Tausende im Hospital.
Und Augen, Menschengenossen sind das Ziel
Wahlloser Kugeln. Unser Brueder Qual
Hoerst Du sie nicht?

An solchem Tag

Da die bekraenzte Goettin selbstberauscht,
Im Spiegel eines Quells ihr Bild erkennt,
Und da das Reh, vom Jaeger unbelauscht
Im Moose ruht.

An solchem Tag

Faellt aus dem Himmel Dynamit und Stahl
Auf eine Stadt, die schon als Fackel brennt
Und all die Greuel, die kein Name nennt,
Ersonnen nicht von Gott, sondern von Baal
Geschehen dann.

An solchem Tag

aus den Fabriken Torreons am 22. August 1936 den Sympathiestreik fuer die Landarbeiter. An der Spitze des Streikkomitees stand in junger Arbeiter von ueberwiegend indianischem Typ. (Heute tritt er als Kandidat des Wahlbezirks Laguna auf. Und morgen sind die Wahlen ins Abgeordnetenhaus. Es wird kaum einen der Laguneros geben der morgen nicht den Stimmzettel mit den Namen Dionisio Encinas in die Urne werfen wird. Denn er war es, der den Kampf um die Laguna zum Siege gefuehrt.)

Die Streikkoitionen kamen auf die Haciendas und bedeuteten dem Latifundista oder seinem Vertreter, dass er sich sofort zu entfernen habe. Auf dem Dach wurde die Schwarz-Rote Fahne gehisst, die Standarte des Streiks.

Motorisierte Militaerabteilungen brachten die Grundbesitzer zurueck, holten die Streikfahnen ein, liessen eine Wache zurueck und fuhren wieder davon. Gleich darauf kam Dionisio mit seinem Streikkommando heran, entwaffnete und beurlaubte die Wache, schmiss den Latifundista wieder hinaus und hisste die Fahne von neuem. Zwischen Streikern und Streikbrechern kam es zu Schlachten. Nach acht Tagen wurde das Streikkomitee zum Praesidenten der Republik nach der Hauptstadt berufen. Lazaro Cardenas bot den Laguneros an, im Oktober das mehr als zwanzig Jahre alte Agrargesetz durchzufuehren, d. h. die Comarca Laguna an die aufzuteilen, die sie bearbeiten, falls der Streik, der die gesamte Textilwirtschaft des Reiches gefaehrdete, sofort beendet werde. Die Arbeiter nahmen an, und am 3. September 1936 wurde der Streik abgebrochen.

Nun versetzten die Latifundistas das Land in Panik. Kanzel, Wissenschaft, Radio und Presse einschliesslich der nordamerikanischen wurden gewonnen, um Lazaro Cardenas zur Zuruecknahme seines Wortes zu bewegen, Mexiko vom bolschewistischen Abgrund zurueckzureissen. Die englischen Eigentuerer der beiden Latifundien Tlalqualilo und Purcell drohten mit Intervention der britischen Regierung. Soehne von Grossgrundbesitzern stellten sich an die Spitze der Goldhemden, planten einen Aufstand.

Unbeeinflusst von all dem verteilte im Oktober Lazaro Cardenas ein Terrain von 180.000 Hektar an rund 30.000 Landarbeiter zur kollektiven Bearbeitung und zu kollektivem Nutzen. Die hisherigen Grundbesitzer behielten ein Areal von 50.000 Hektar, also fast ein Drittel von dem, was die 30.000 Landarbeiter fuer sich und ihre Familienmitglieder bekamen.

Wir gehen vom Feld zu den Wirtschaftszentren des Kollektivs. Wir sehen den grossen Korral, darin Vieh und Pferde weiden. Den Schuppen, darin Maschinen gereinigt und repariert werden. Ein Maisfeld des Kollektivs und Gemue-segaerten, in denen die einzelnen Bohnen und Pfeffer anbauen. Das Buero des *Credito*, das die Administration besorgt. Die *Tienda*, ein Konsumladen mit einer Wirtsstube und einem Billard, aber ohne Alkohol. Einen Sportplatz, auf dem man *Beisbol* spielt, wie die mexikanische Orthographie diese Segnung aus Amerika nennt.

In einem mit Pferden bespannten Lastwagen kommt eine Gruppe vom Feld, ihnen folgt eine groessere Gruppe auf einem Lastauto. Es ist Schichtwechsel. Sie wollen wissen, was der unbekannte Besucher — vielleicht ein Wahlagitator? vielleicht ein Investigator der Regierung? — hier will. Alles stellt sich um uns herum, auch Frauen.

“Nun, wie ist das Leben?” — “Wie soll's sein, schlecht ist es.”

“Wieso? Die Baumwolle steht gut auf dem Feld, der Preis steht gut auf dem Markt...” — “Davon merken wir nicht viel. Wir kriegen anderthalb Pesos pro Tag, so oder so.”

“Das ist doch nur ein Vorschuss. Verdient Ihr denn nicht mehr? — “Wenn's gut geht, bis 3 Pesos 50 pro Tag. Aber das steht nur auf dem Papier.”

“Wieso nur auf dem Papier?” — “Wir muessen doch noch Schulden vom ersten Jahr abzahlen, von damals als die

Latifundistas sabotierten und fast keine Ernte einkam. Wir zahlen unserer Kreditbank, dem Banco Ejidal, ab und der Banco Ejidal zahlt den Latifundistas ab.”

Also ist es doch wahr, was uns die Licenciados und die Politicos und die Nationaloekonomen in der Hauptstadt gesagt hatten und was wir nicht glauben wollten: dass die Baumwollarbeiter durch die Aufteilung in Schuldknechtschaft geraten sind. Andererseits aber sehen die Leute, die uns da umstehen nicht aus, wie der Indio auf Feld und Landstrasse aussieht, nicht hohlwangig, nicht halb nackt. Die Leute, die uns da umstehen, sehen etwa aus wie Industriearbeiter in Europa. Einige haben sogar Goldzaehne.

“Ich war gestern in eurem Hospital in Torreón,” sagen wir. — “Ach, das Hospital,” sagt ein junger Bursch, “das ist ja ganz schoen. Aber wer kann denn ins Hospital gehn, wenn ihn etwas schmerzt?”

“Wird denn nicht jeder im Hospital aufgenommen, wenn er krank ist? Es ist doch euer Hospital.” — “Und wer soll dann hier die Arbeit machen, he?”

“Ich war noch nie im Hospital,” ruft eine aeltere Frau in boesem Ton, als waere das eine Anklage. “Ich auch nicht, ich auch nicht”, rufen andere.

Wir lassen uns nicht entmutigen. “Die schoenen Haeuser an der Landstrasse!” — “An der Landstrasse, das ist es eben. An der Landstrasse! Fahren Sie mal ein paar Kilometer nach Sueden, da koennen Sie etwas anderes sehen als Haeuser. Da leben die Leute noch in *chozas* aus Stauden oder in Hoehlen.”

“Werden denn nicht neue Haeuser gebaut? Ueberall habe ich Bauplaetze gesehen.” — “Wieviel werden denn gebaut?” hoeht der junge Anfuhrer, “nicht einmal ein Viertel von uns hat Wohnungen.” — “Und wer eine Wohnung hat, hat keine Moebel,” ruft die Frau mit dem boesen Ton.

“Ja, fuer alle gleichzeitig zu bauen, wuerde wahrscheinlich viele Millionen Pesos kosten, allein fuer die Laguna. Und das kann der Staat nicht auf einmal bezahlen.” — “Oh, der Banco Ejidal koennte das ganz leicht bezahlen. Der verdient Geld genug.”

“Wieso? Der Banco Ejidal ist doch eine staatliche Einrichtung, eine gemeinnuetzige. Die darf doch kein Geld verdienen.” — Gelachter: “Aber die Beamten sind keine staatliche Einrichtung, keine gemeinnuetzige. Die stecken mit den Latifundistas unter einer Decke, machen Geschaefte mit den Vertretern der Maschinenfabriken und mit den Baumwolleinkaeufern.”

“Ich habe gehoert, dass die Ejidalbank von solchen Beamten gesaebert wurde.” — “Ja, viele sind hinausgeflogen, aber es sind immer noch welche da.”

Da muessen wir also verstummen, unsere Argumente sind veransgabt. Oder haben wir nicht doch eines, ein Argument, das zwar kein oekonomisches ist und nichts mit Baumwolle zu tun hat, aber mit der Zukunft und mit dem Fortschritt, und vielleicht von dem jungen Wortfuhrer nicht so ohne weiteres abgelehnt werden wird. Wir wenden uns an ihn: “Und die Schulen, die neuen Schulen?” — Er zuckt die Achseln: “Unsere Kinder muessen bei der Arbeit helfen. Vor allem bei der Pfluecke. Wie koennen sie da an regemaessigem Schulunterricht teilnehmen? Und wir haben nicht genug Lehrer.”

Resigniert geben wir auf, wir koennen nicht mehr in unserem Optimismus verharren, koennen nur sagen: “Also war's frueher besser.”

Da verstummt das Murren und Reden im Kreis zu einer Stille, die wie ein Aufschrei ist. Als erste findet die Frau mit dem boesen Ton ihre Sprache wieder. “Um der Liebe Gottes willen,” ruft sie, “wie kann der *Señor* so etwas glauben!” Und alle fallen ein: “So haben wir's doch nicht gemeint, wie kann uns der *Señor* so missverstehen!” — “Frueher waren wir schlimmer dran als der Rote Wurm.

Jetzt sind wir wenigstens Menschen, jetzt macht sich unsere Arbeit bezahlt; je besser die Ernte ist, desto mehr verdienen wir."

"Wieso?" fragen wir, "Ihr kriegt anderthalb Pesos pro Tag so oder so." — "Da ist ja nur der Vorschuss. Bei der Abrechnung verdienen wir viel mehr. Wir haben es Ihnen doch gesagt, *Señor*: bis zu 3 Pesos pro Tag."

"Ihr habt aber hinzugefügt, das stehe nur auf dem Papier." — "Ja natuerlich, wir haben Schulden. Aber die stammen noch vom ersten Jahr, von damals als die Lati-fundistas sabotierten und fast keine Ernte einkam. Das haben wir Ihnen ausdruecklich gesagt, *Señor*." — "Unser Hospital allein," sagt die Frau mit dem boesen Ton, "macht uns schon zu Menschen. Frueher sind die Leute waehrend der Feldarbeit zusammengebrochen, an Tuberkulose gestorben oder bei Fehlgeburten. Jetzt gehen sie einfach ins Hospital und zahlen nichts fuer die Behandlung. Nicht einmal bei Zahnschmerzen"

"Aber wer macht denn die Arbeit, wenn alle ins Hospital gehn." — "Es sind ja nicht alle gleichzeitig krank. Und mit Zahnschmerz zum Beispiel faehrt man nach Felerabend auf die Poliklinik. Ausserdem kommen regelmaessig Aerzte vom Centro Medical zu uns her." — "Und unsere Haeuser?" ruft einer, "haben Sie denn nicht an der Landstrasse die neuen Haeuser gesehen?"

"An der Landstrasse, ja" provozieren wir, "an der Landstrasse sieht man schoene Haeuser. Aber ein paar Kilometer weiter suedlich leben die Leute noch in *chozas* aus Stauden oder in Hoehlen." — "Werden denn nicht ueberall neue Haeuser gebaut?" fragen sie vorwurfsvoll. "Schon ein Viertel von uns hat eigene Wohnungen."

Wir: "Ein Viertel? Ist denn das so viel?" — Sie: "Nicht viel? Seit tausend Jahren hat hier kein Landarbeiter eine Wohnung gehabt, bedenken Sie das, *Señor*!"

"Und Moebel? Habt Ihr denn Moebel? — "Viele haben schon Moebel, ja sogar Naehmaschinen! Niemals vorher hat die Frau eines Landarbeiters eine Naehmaschine gehabt." — "Fuer alle Laguneros gleichzeitig Haeuser zu bauen, wuerde sechzig Millionen Pesos kosten. Der Staat kann doch nicht in jedem Bezirk sechzig Millionen Pesos nur fuer Haeuser ausgeben."

"Und der Banco Ejidal?" — "Der Banco Ejidal hat kein Geld dafuer. Er bevorschusst die Arbeiten und taetigt die Baumwollverkaeufe. Geschaefte fuer sich darf er nicht machen."

"Und die Beamten?" — "Gewiss, es gibt dort noch immer Beamte, die Geschaefte machen. Aber das hat doch nichts mit dem Bau neuer Haeuser zu tun." — "Haben Sie schon unser Estadio gesehen, *Señor*, unseren Beisbol-Platz?" ruft die Frau mit dem boesen Ton, sie ruft es als haette sie ihr ganzes Leben lang nur Baseball gespielt und als ob ihr auf keinem Platz eine home-run so gut gelaenge wie auf ihrem Estadio. "Kommen Sie, ich zeige Ihnen unseren Beisbol-Platz."

Der junge Mann wendet sich an uns, spricht langsam. Er hat ein Argument, das zwar kein oekonomisches ist und nichts mit Baumwolle zu tun hat, aber mit der Zukunft und mit dem Fortschritt, und vielleicht von uns nicht ohne weiteres abgelehnt werden kann: "Wenn wir nichts haetten als unsere Schulen, so waeren wir schon besser daran als frueher. Unsere Jugend wird nicht mehr zu Analphabeten heranwachsen."

"Nun ja", geben wir zurueck, "aber eure Kinder muessen doch bei den Arbeiten helfen, wie koennen sie da regelmaessig die Schule besuchen? Und Ihr habt nicht genug Lehrer?" — "Ja, es ist schlimm, dass die Kinder in der Zeit der Pfluecke helfen muessen. Das ist vorlaeufig nicht zu aendern, weil immer weniger Saisonarbeiter zu uns kommen, alle Braceros, die Handlanger, gehen nach den Vereinigten Staaten. Aber schliesslich verlieren die Kinder doch nur zwei bis drei Monate. Frueher gab's hier weit

und breit ueberhaupt keine Schule. Und die Lehrer kommen nach und nach."

"Also ist es besser als frueher?" Wer da glaubt, dass sie freudig bejahen wuerden, kennt den Bauer nicht. "Ach Gott," antworten sie achselzuckend, "gut ist es nicht."

Wir fuerchten, das Gespraech koennte von neuem beginnen und verabschieden uns, fahren nachhause nach der Hauptstadt; 28 Stunden lang geniessen wir die Fahrt in vollen Zuegen, will heissen in vollen Eisenbahnzuegen. In Mexiko treffen wir unsere Freunde, die Nationaloekonomen und Licenciados und Politicos und erzaehlen von dem, was wir in der Comarca Laguna gesehen und gehoert haben, von den neuen Maschinen, Haeusern, Schulen, berichten davon, dass es besser sei als in anderen Bezirken, die wir kennen.

Unsere Freunde laecheln: "Wie naiv Sie sind. Sie kennen eben Mexiko nicht. Man zeigt den Besuchern nur das, was eigens fuer sie hergestellt wurde."

"Aber wir haben doch mit hunderten von Ejidatarios gesprochen und jeder hat uns bestaetigt, dass es ihnen heute unvergleichlich besser geht als frueher!"

Unsere Freunde laecheln: "Die Leute sind dazu gedrillt, den Besuchern das zu erzaehlen, was den Gewerkschaften in ihren Kram passt. Wehe denen, die etwas anderes sagen wuerden! Und Sie, lieber Freund, Sie sind darauf hineingefallen."

Das muessen wir doch schon einmal gehoert haben?

Soeben erschienen:

Das verlorene Manuskript

Roman eines Reporters von

Theodor Balk

312 Seiten

gebunden: México 10.00 Pesos, Ausland 2.50 Dollar
cartoniert: México 8.00 Pesos, Ausland 2.00 Dollar

Ein jedes Kapitel dieses Buches ist ein Lebens- und Frontabschnitt dieser Generation, die wie es im "Wallenstein" heisst, "den Frieden nie gekannt hat". Als Dichter, Arzt und Soldat durchzieht der Autor die gefaehrlichsten Zonen des Daseins und des europaeischen Kontinents. Er arbeitet, kaempft und liebt in beschossenen Staedten, auf Schlachtfeldern, in Gefaengnissen und illegalem Versteck. Polizei und Zensur, Feuer und Wasser haben sich gegen seine Manuskripte verschworen, die doch unverwuestlich in diesem Buche auferstehen. Die uralte, immer neue Geschichte vom Leben, das man von sich werfen muss, um es zu gewinnen

In Kuerze erscheint:

LIDICE

von

Heinrich Mann

320 Seiten

Preis wie oben

VERLAG "EL LIBRO LIBRE"

Apartado 2958 México, D. F.

EIN GRUSS AUS DEUTSCHLAND

Gedanken eines Auslandsdeutschen

Von K. B. Wolter

An einem Julimorgen liegt auf meinem Schreibtisch unter der uebrigen Post eine Ansichtskarte. Das ist an und fuer sich schon ein Ereignis, denn merkwuerdigerweise sind Postkarten in der heutigen Zeit selten geworden, sicherlich zum Aergernis des Zensors, fuer den sie eine grosse Erleichterung bedeuten. Er liest sie und sendet sie weiter, wenn der Inhalt den Vorschriften gemaess ist, waehrend ein Brief doch immer mit umstaendlichen Manipulationen des Oeffnens und Wiederverschliessens verbunden ist. Immerhin hat auch meine Ansichtskarte fuenf Monate gebraucht, ehe sie mir in die Haende kam.

Vertraut war mir das Bild auf der Karte: Berge, ganz anders als die, die ich vor meinem Fenster sehen kann und die das Hochtal von Mexiko abschliessen: Schnee im ferneren Europa auf jenen Bergen, und dunkle Tannenwaelder fuellen ihre Taeler und Haenge. Manche schoene Skifahrt fuehrte uns durch jene Gegenden, als wir uns noch frei von Kriegs- und politischen Sorgen bewegten. Die Karte kommt nicht aus Deutschland, sondern aus einem benachbarten Land, das sich bis heute noch neutral halten konnte. Aber als ich sie umdrehte, fiel mein Blick auf eine vertraute Handschrift. Also doch Gruesse aus Deutschland!

Die Karte blieb auf dem Tisch liegen, und meine Gedanken schweiften fast vier Jahrzehnte zurueck, zu dem Schreiber der Karte: Unsere gemeinsame Kinder- und Schulzeit in dem ruhigen Vorort der deutschen Grossstadt. Der Krieg 1914 und unsere Arbeit bei allen moeglichen zivilen Hilfsdienst-Organisationen, bis sich fuer uns die Gelegenheit bot, ins Heer einzutreten. Die Rueckkehr aus dem Felde mit vielen zerstoeerten Illusionen. Die Studienzeit an der gleichen Hochschule, die Lehrzeit in der gleichen Branche und die gemeinsamen Wanderungen durch die deutsche Landschaft. All das stellt ein unloesliches Band dar, das durch den Blick auf die Handschrift wieder fester geknuepft wird.

Vor 21 Jahren trennten sich unsere Wege. Ich verliess Europa, um nur noch sporadisch zurueckzukehren, waehrend er zwar auch Deutschland den Ruecken kehrte, aber doch durch seine Arbeit auf dem Kontinent die Fuehlung mit der Heimat behielt und sich spaeter in ihr staendig niederliess, um eine fuehrende Stellung im Betrieb seiner Familie einzunehmen. In all diesen Jahren brach die Verbindung zwischen uns nicht ab, es gab kurze Briefe, Postkarten oder Zusammenkuenfte, wenn sich die Gelegenheit dazu bot.

Das letzte Mal sahen wir uns Ende 1936 auf einer kurzen Geschaeftsreise durch Europa, in seiner Fabrik in Deutschland. Sonst ein Optimist, war mein Freund jetzt in einer gedruckten Stimmung ueber die wirtschaftlichen und politischen Aussichten Deutschlands geraten. Als ich ihm nach einigen Wochen sagte, ich haette die Nase voll von Hitler-Deutschland und wolle lieber den Teil meiner freien Zeit, der mir noch verbliebe, ausserhalb der Nazikontrolle verleben, war er sofort dabei und es folgten gemeinsame Tage in dem herrlichen Schweden, wohin sich mancher Deutsche fluechtete, der von dem Klimbim des Nazismus ausruhen wollte. Aus jenem gastfreundlichen Lande erhielt ich dann ab und zu ein Lebenszeichen von ihm, auch noch waehrend des Krieges. Als wir uns damals trennten, war seine Fabrik, die sonst weltbekannte Produkte fuer den Exportmarkt herstellte, schon zum grossen Teil eingesperrt fuer den Heeresbedarf. Die Vertreter und Kunden im Ausland bekamen das zu jener Zeit schon deutlich zu spueren. In den Kriegsjahren ist das Werk dann wahrscheinlich vollkommen fuer Kriegszwecke mit Beschlag belegt worden, sodass es ihm wohl kaum an Beschaeftigung und gutem Einkommen fehlt.

Ploetzlich fiel mir ein, dass ich ueber dem Schreiben ja ueberhaupt vergessen hatte den Gruss zu lesen. Er war kurz:

„Lieber Freund, ich verbringe hier einige ruhige sorgenfreie Tage und sende Euch beiden herzliche Gruesse. Denkt an uns, wenn sich unser Missgeschick erfuellt. Dein K.“

Wir Wenigen, die wir uns im Ausland offene Augen bewahrt haben, wissen, dass das Schicksal des Nazismus besiegelt ist und dass die ganzen schweren Folgen seiner Verbrechen jetzt das deutsche Volk zu fuehlen bekommt. Und doch trifft einen diese Gewissheit doppelt hart, wenn sie, wie in diesem Falle, durch eine persoeneliche Note unterstrichen wird.

Seit langem haben die spaerlichen Nachrichten aus

Deutschland in den schon beinahe vertraut gewordenen Umschlaegen mit dem roten Kreuz aufgehoeert, angenehme Gedanken in uns wachzurufen. Man erfahrt gewiss nur, dass dieser oder jener nicht mehr am Leben ist, und dass es den uebrigen gut geht. Immer zahlreicher werden die Faelle, wo die Briefe aus anderen Ortschaften kommen, als man gewohnt ist; woraus man ohne weitere Erklaerung schliesst, dass die Schreiber evakuiert worden sind.

Da kommt nun eine, nicht durch Angst und Zensur verfalschte Nachricht aus Deutschland, und die Quintessenz? „Denkt an uns, wenn unser Missgeschick sich erfuellt.“ Gewiss ist Mitleid mit dem Geschick Einzelner die momentane Reaktion, — uebrig bleibt aber tiefe Bitterkeit, dass den gleichen Satz auch Millionen von Auslandsdeutschen auf sich beziehen koennen.

Man weiss, dass viele Deutsche, die gleichsam Gefangene im eigenen Hause sind, jetzt das Hauptgefuehl haben: Mitgefangen-Mitgehangen. Aber die Auslandsdeutschen? Wo war die Unabhaengigkeit des Denkens und die Weitsicht, die man bei den Auslandsdeutschen vermuten durfte? Wo waren die sogenannten Herren Grosskaeufler, deren Handel vielfach die Welt umspannte, und die jetzt ploetzlich sehen, dass sie nichts weiter als kleine Handlanger fuer eine Gruppe ruecksichtsloser Politiker mit den niedrigsten Instinkten waren? Merkten sie garnicht, als sie sich fast immer recht gefuegsam unter die Fuchtel von sogenannten Landesgruppenfuehrem und anderen politischen Abenteurern dunkelster Herkunft begaben, dass sie damit auf ihre Selbstaeendigkeit verzichteten?

Warum war man so schnell bereit, seine Unabhaengigkeit zu opfern? Natuerlich war es nicht nur falsch verstandener Patriotismus, sondern vor allen Dingen wollte man sich seine Geschaeftsbeziehungen zu Deutschland erhalten. Wo war der Weitblick des Kaufmanns, als man sich auf Gedeih und Verderb mit einem so kurzlebigen politischen System wie dem Nazismus verband? Verlust der Geschaefte, dann Schwarze Liste und Beschlagnahme waren die Folge. Kein Wunder, dass ihnen auch heute noch, nach Stalingrad, Tunis und Sizilien, nichts weiter bleibt, als den Sieg des Nazismus zu erhoffen, der sie dann fuer alles Verlorene entschaeendigen soll.

Das alte Auslandsdeutschtum mit der Tradition eines Jahrhunderts wird damit zu Grabe getragen, und wer ihm einen Nachruf widmen will, der kann getrost sagen, dass es sich zwar fleissig und ehrlich bemueht hat, wie man das ueberall von ihm gewohnt war, — aber man wird von ihm bestimmt nicht behaupten koennen, dass seine Vertreter in den letzten beiden Jahrzehnten auch nur die elementarsten Begriffe politischer Klugheit besessen und noch viel weniger, dass sie sich der grossen Kulturvergangenheit ihres Volkes wuerdig gezeigt haetten.

An dieser Sorte des Auslandsdeutschtums, leider die sogenannte fuehrende Klasse, erfuellt sich nicht ihr eigenes Missgeschick, wohl aber ihre eigene Unvernunft und Kurzsichtigkeit. Mit ihnen braucht man wahrhaftig kein Mitleid zu haben, es ist nur bitter, dass auch so viele wertvolle Elemente innerhalb des Auslandsdeutschtums heute infolge des Misstrauens, dass man ihnen im allgemeinen entgegenbringt, nicht zur vollen Entfaltung kommen koennen. Jahrzente stetiger Arbeit werden notwendig sein, um fuer das Deutschtum wieder das Vertrauen zu erwerben, dass es ihm nicht um die Erreichung wahnwitziger politischer Eroberungsziele — unter Anwendung von Mitteln, die eines solchen Kulturvolkes unwuerdig sind — geht, sondern dass es im friedlichen Wettbewerb mit anderen Nationen gewillt ist, wieder an den Problemen der Gastlaender mitzuarbeiten.

Gut, dass der Anfang dazu von uns Auslandsdeutschen schon jetzt gemacht werden kann, und ich bedaure nur, dass ich allen meinen fernen Freunden in Deutschland nicht auch eine Postkarte senden kann, mit dem Inhalt:

„Lieber Freund, sorgenfreie Tage kennen wir schon lange nicht mehr, denn das Geschick Deutschlands beschaeftigt uns schon ueber ein Jahrzehnt. Unser einziger Trost ist unsere heutige Arbeit an der Schaffung eines freien Deutschlands, in dem wir uns hoffenlich einmal wiedersehen werden. Dein K.“

EINE GROSSMUTTER

Von Freimut Schwarz

Vor einiger Zeit besuchte ich die Ausstellung Allies Inside Germany in London. Vor einer Bildtafel im unteren Raum hatte sich eine Gruppe von Menschen angesammelt. Ich trat naeher. Unter einer Photographie stand geschrieben:

"Portrait von Minna Fritsch, die unter Lebensgefahr mehr als 40 Mal die Grenze von Deutschland nach der Tschechoslowakei ueberschritt und den heroischen Untergrundkaempfern in Deutschland il legale Literatur und Information brachte. Alter: 56 Jahre."

Hier ist die Geschichte ihrer letzten Reise nach Deutschland im Maerz 1938, ein Bericht nach Angaben, die Minna Fritsch in einem Interview machte:

"Ich hatte 250 Exemplare einer illegalen Zeitung bei mir, die ich mir unter den Kleidern um die Taille gebunden hatte. Es war 1½ 4 Uhr morgens, pechschwarze Nacht und so kalt, dass der Schnee bei jedem Schritt unter unsern Schuhen knirschte. Aus Vorsicht hatten wir uns getrennt; meine Fuehrerin ging dreissig Meter voraus. Da die Zeit vor Tagesanbruch kostbar ist, stiegen wir schnell ueber ein ungepfluegtes Feld eine Hoehe hinauf, die die Grenze bezeichnete. In der Nacht war Neuschnee gefallen, der uns das Gehen erschwerte.

Einige hundert Meter vor der Grenze begann ploetzlich ein Hund wuetend zu bellen; eine Stimme in der Ferne rief. Die Fuehrerin gab mir ein Zeichen; ich blieb atemlos stehen und horchte in den Wind. Stille. Ohne ein Wort zu sprechen, gingen wir weiter. Oben auf dem Kamm packte uns der Wind mit voller Gewalt; die Kaelte hatte zugenommen. Trotzdem hielten wir beide unsere Roecke ueber den Knien hoch, damit ich am Bahnhof die Rolle einer Dame auf Reisen spielen koennte. Wenn alles klappte wuerde ich bald meine schweren Stiefel gegen ein Paar leichtere Schuhe eintauschen, die meine Fuehrerin sauber geputzt fuer mich bereit hielt.

Inzwischen war der Mond aufgegangen. Hinter einem duennen Nebelvorhang hing er bleich und mild wie eine grosse Zitrone.

"Schau mal," sagte ich.

"Ja, er sieht schoen aus, Minna. Aber ich bitte Dich, pass auf, dass du mir nicht zu nahe kommst. Wir sind noch nicht auf der andern Seite."

Ich fiel wieder zurueck. Jetzt beim Abstieg hatte sich die Heftigkeit des Windes wieder gelegt. Nach einer weiteren halben Stunde lag die Grenze hinter uns, kaum drei Kilometer trennten uns noch von dem kleinen Bahnhof unten im Tal. Wir bogen gerade in die breite Landstrasse ein, die zum Bahnhof fuehrte, als mich ein unbedachter Schritt im Dunkel der Baeume in den eisgefüellten Strassengraben warf. Ich fiel schwer und verlor fuer einige Minuten das Bewusstsein.

Meine Fuehrerin war mir, wie bisher, in dem gewoehnlichen Abstand vorausgegangen. Sie musste meine Abwesenheit bemerkt haben und umgekehrt sein, als ich zu mir kam, hoerte ich sie wenige Schritte entfernt meinen Namen rufen. Ich fuehlte mich sehr elend und wagte nicht, ihr einzugestehen, dass mein Fuss in der kurzen Zeit ungeheuer angeschwollen war. Mehrmals hoerte ich ihre Schritte im Schnee an mir vorbeigehen, aber ich schwieg zuerst verbissen, es war mir klar, dass der Zustand meines Fusses ein unmittelbares Weitergehen unmoeglich gemacht hatte. Gertie blieb ploetzlich stehen und wandte sich mir zu. In der Dunkelheit hoerte ich ihren Atem kommen und gehen.

Es war beruhigend, sie in der Naehue zu haben, und ich weinte.

"Minna", sagte sie, "warum antwortest du nicht?"

Sie schuettelte mich erregt und etwas rauher als noetig.

"Minna, Minna, du hast dir doch nichts gebrochen?"

Sie nahm ein Taschentuch und wischte mir die Traenen ab.

"Minna", sagte sie sanft und legte mir einen Arm um die Schulter. Schweigend untersuchte sie meinen Fuss.

Sie hatte wohl herausgefunden, dass sie mir im Augenblick wenig helfen konnte, denn sie zog meinen Strumpf wieder hoch und setzte sich neben mich. Sie legte meinen Kopf in ihren Arm und streichelte mein Haar. Gab sie mich halb verloren?

Gegen sechs Uhr fing es an, hell zu werden. Ich sagte zu ihr: "Ich bitte dich, geh jetzt, Gertie. Die Henleinleute werden dich sehen, wie du aus den Bergen zurueckkommst."

Sie klopfte mir auf den Ruecken und stand auf.

"Lass nur, Minna", sagte sie. "Willst du deine Schuhe haben?"

"Nein, Gertie, ich kann sie ja nicht anziehen."

So gut sie konnte, lehnte mich Gertie aufrecht an einen Baumstamm und deckte mich mit ihrem Mantel zu. Im naechsten Augenblick war sie auf einem Seitenweg hinter dem Huegel verschwunden. "Auf Wiedersehen" hatte sie nicht gesagt, denn sie wollte mir nicht verraten, dass sie weinte.

Mit dem anbrechenden Tag fuehlte ich mehr und mehr meine Verlassenheit. Im Nebel, kaum sichtbar fuer mich, fuhren einige Arbeiter auf ihren Raedern den Berg hinauf; sie waren auf dem Wege zur Arbeit. Ich hoerte, wie sie sich gegenseitig anriefen mit ihren rauhen Stimmen, die tief und hoehl durch die Stille kamen. Und jedesmal, wenn sie sich mit ihrem Gewicht gegen die Pedale stemmten, gaben ihre Raeder einen schrillen Ton von sich.

Es war wohl eine halbe Stunde vergangen, seit Gertie mich verlassen hatte. Der Nebel senkte sich langsam ins Tal, die Sonne brach durch. Wie eine Herde Schafe in voller Flucht, so jagten jetzt die Wolkenschatten ueber die verschneiten Felder. Es war ein herrlicher Anblick, doch nach einigen Minuten musste ich die Augen schliessen, um nicht schwindlig zu werden.

Als ich aufzustehen versuchte, war es wieder still um mich herum. Weit und breit war niemand zu sehen. Ich streckte meine Hand nach rueckwaerts aus, um mich festzuhalten, dort, wo der dicke Eichenstamm sich nach aussen krueemte. Nach vielen muehevollen Versuchen gelang es mir, mich aufzurichten. Ich stand, ich stand ganz fest. Und wieder zu stehen, gab mir Mut. Ich spuckte den bitteren Geschmack des Schneewassers aus, richtete die Zeitungen unter meinen Kleidern und liess meinen Rock herunter. Hier und dort wischte ich mit dem Taschentuch die schmutzigen Stellen auf meinen Kleidern ab. Ich war bereit, — wenn ich nicht gehen konnte, zum Bahnhof zu huepfen.

Bis zum Bahnhof war es noch ein Kilometer. Da ich mich von der Landstrasse fernhalten musste, brauchte ich fast eine Viertelstunde, um eine Strecke von weniger als hundert Metern zurueckzulegen. Einmal sprang, nicht weit entfernt, auf der Strasse ein Grenzwachter von seinem Rad ab. Aber er stieg wieder auf und verschwand im Walde.

Auf dem Bahnhof war ein Gedraenge von Bauern mit ihren Koerben voll Gemuese und lebenden Huehnern. Etwas abseits von der Menge, steif und streng gesondert, standen ein paar Geschaeftsreisende mit ihren Koffern. Aus Angst,

dass man auf mich aufmerksam werden koennte, wagte ich nicht, mich zu setzen, sondern lehnte mich in eine entfernte Ecke. Als der Zug einlief, war ich unfaeig, ohne Hilfe einzusteigen. Ein Bahnbeamter, der mich in Schwierigkeiten sah, hob mich in den Wagen.

Ich fand einen Eckplatz und sass endlich.

Ich stand erst wieder auf, als der Zug sich verlangsamte.

Wir rollten durch die weitlaeufigen Vororte von Berlin. Je naeher wir dem Bahnhof kamen, desto staerker wurde das Getoese der Wagenraeder auf den vielen Weichen der Nebenstrecken, die in die Hauptlinie einmuendeten. Ich benutzte die Erregung bei der Ankunft und verschwand aus dem Abteil. So gut ich konnte, mich an den Waenden stuetzend, glitt ich den Korridor entlang zum W. C., um mir hier zum letzten Mal meine Zeitungen festzubinden.

Als der Zug hielt, waren im Nu viele Passagiere draussen auf dem Bahnsteig. Ich hoerte, wie die Zugbeamten anfangen, die Tueren der leeren Abteile zu zuschlagen. Ich beeilte mich, um nicht als Letzte die Aufmerksamkeit auf mich zu ziehen. Doch bei hastigen Hinausgehen verfang sich mein offener Mantel am Griff der Tuer. Ich verlor das Gleichgewicht und fiel mit dem Gesicht nach unten, flach auf den Bahnsteig. Von allen Seiten stuerzten Leute herbei um mir zu helfen, und jemand schrie mir etwas ins Ohr.

Dann kamen die Bahnhofsschwester und trugen mich eilig in eine Taxe. Sie waren besorgt und hoeflich, und nur unter den groessten Schwierigkeiten gelang es mir, sie zu ueberreden, mich nicht nach Hause zu begleiten. Gluecklicherweise bemerkten sie nichts Verdaechtiges an mir. Keine sagte etwas ueber meine schmutzigen Kleider und die kotigen Stiefel.

Mein Ziel lag weit vom Bahnhof, in einem Arbeiterviertel. Und wenn es dort an der Tuer klopft, dann weiss man, dass es nicht immer der Brieftraeger oder die Nachbarin sein muss. Darum klopfte ich leise und wartete.

Erna oeffnete und ich laechelte sie an. Aber in ihren Augen war keine Freude zu sehen. Sie fasste mich am Arm und zog mich hastig hinein. Die Wohnungstuer schloss sich eilig und vorsichtig hinter mir.

"Erna", sagte ich, "ich kann mich unmoeglich noch laenger auf den Beinen halten. Ich habe mir den Fuss verletzt."

Ich hatte das Gefuehl, als muesse ich mich jetzt sofort hinsetzen und mit ihr sprechen. Aber Erna legte ihren Zeigefinger auf die Lippen, zum Zeichen, dass ich still sein sollte, und sie ging mir ins Zimmer voran.

Auf dem Sofa lag Emil. Erna setzte sich zu ihm aufs Bett und ueberliess es mir einen Stuhl zu finden, waehrend sie immer von neuem einen Schwamm in eine naehstehende Schuessel eintauchte und sich beunruhigt ueber ihn beugte.

Ich fuehlte mich erschoept und fiebrig, und das helle Gaslicht tat meinen Augen weh. Alle Dinge begannen sich vor mir zu drehen.

"Seit drei Tagen liegt er schon im Delirium", sagte Erna, die sich einen Augenblick umwandte. Das Gaslicht flackerte; Erna bemerkte, es und stand auf.

"Minna, hier kannst du nicht bleiben. Es ist zu unsicher. Vor zwei Tagen ist der ganze Unterbezirk hochgegangen."

Erna sagte es ohne Furcht, fast ohne Erregung. Sie zog ihre Augenbrauen hoch und schraubte am Gashebel. Ich wollte etwas sagen, doch Erna winkte ab:

"Bitte, glaub nicht, dass ich dich in diesem Zustand gehen lasse. Heute Nacht muessen wirs eben draufankommen lassen. Zeig mal deinen Fuss, glaubst Du, Du hast ihn gebrochen."

"Nein".

Sie nahm ein Messer und schnitt entschlossen die Schnuersenkel durch, dann zog sie Schuh und Strumpf aus: "Das sieht ja gefaehrlich aus."

"Minna," sagte sie dann, "bist du sicher, dass dir niemand gefolgt ist?"

"Nein."

Erna schuettelte den Kopf und seufzte.

"Arme Minna, du suchst dir immer eine schoene Zeit aus."

"Aber wie haben sie es nur herausgefunden?" fragte ich.

"Um des Himmels willen, ich weiss es nicht."

"Und was ist mit Max?"

"Tot".

"Und Ernst?"

"....."

"Und Emil?"

"Er war zufaellig im Krankenhaus. Emil weiss von nichts und der Arzt — der Arzt hat mir gesagt, dass er in einem kritischen Stadium ist."

Erna stand ploetzlich auf und lief weinend in die Kueche. Ich hoerte, wie sie Wasser aus einem Kessel goss und den Gashahn abdrehte. Sie brachte eine Schuessel mit Kamillentee zurueck. Ihre Augen waren geroetet, beinahe haette sie die Schuessel fallen lassen.

"Was ist aus dem Bild geworden, das ich so gern mag?" fragte ich.

"Welches Bild, Minna?"

"Das Bild mit den Blumen, ich glaube es waren Mohnblumen."

"Ach, das. Ich habe mir eigentlich nie was daraus gemacht. Als sie das letzte Mal hier waren, haben sie es herausgerissen."

"Hattest Du Flugblaetter in der Wohnung, als sie kamen?"

"Ja, die Schweine haben zerschlagen, was ihnen in die Haende fiel. Sogar die Platten im Gasheerd nahmen sie heraus. Aber den grossen Stoss Voelkischer Beobachter, den haben sie nicht einmal angeruehrt. Einer stiess sie mit seinen schweren Stiefeln zur Seite. Ich weiss, es war heller Wahnsinn, sie dort zu verstecken. Aber sie kamen so schnell, dass ich keine Zeit mehr hatte, sie verschwinden zu lassen, und du weisst, die Wohnung ist so klein."

Emil in seinem Bett wurde unruhig. Erna setzte sich zu ihm und legte ihre Hand auf seine Stirn. Dann brachte sie eine Chaiselongue, die hinter einem Wandschirm stand und machte mir ein Bett fuer die Nacht.

"Gute Nacht, Minna, schlaf gut. Und sei nicht unruhig, wenn du mich nachts in der Kueche hoerst."

Am naechsten Morgen suchte ich mir ein anderes Quartier. Vielleicht war es fuer einen Untergrundarbeiter weniger geeignet, weil es in einem Stadtteil lag, in dem ich wohnte, bevor ich nach Prag fluechtete. Aber es war ruhig und bequem.

Meine Arbeit wickelte sich ohne bedeutende Zwischenfaelle ab. Mein Fuss wurde immer weniger schmerzhaft und ich konnte mich wieder bewegen. Ich hatte fast alle illegalen Verbindungen hergestellt und war den groessten Teil meines Materials losgeworden. Der Einzige, den ich nicht traf, war der Reichswehrmann. Das war um so merkwuerdiger, als gerade er in der Vergangenheit einer unserer zuverlaessigsten Arbeiter gewesen war.

Dann erledigte ich einen Spezialauftrag: Hunderte von Umschlaegen zu adressieren, die ich dann auf Rundfahrten kreuz und quer durch Berlin in die Briefkaesten der verschiedensten Stadtbezirke warf. Diese Methode hatte zwei Vorteile: es war schwierig fuer die Gestapo herauszufinden, wo die tatsaechliche Quelle dieser Propaganda war; und selbst wenn einige Briefe vernichtet wurden, so hatten doch andere, in einem andern Bezirk aufgegeben, eine Moeglichkeit, ihren Empfaenger zu erreichen.

Der Zufall wollte es, dass ich auf einer dieser Fahrten auch durch einige Strassen gehen musste, in denen Freunde von mir wohnten. Ich war mir der Gefahr bewusst. Aber dieses Mal ging es nicht anders; ich musste das Unvermeidliche auf mich nehmen. Waehrend ich versuchte, schnell aus der

Gegend herauszukommen, bemerkte ich ein Kind, das mir in Ausdruck und Bewegungen bekannt vorkam. Mir stockte der Atem. Dort im Hauseingang, — das war mein eigenes Enkelkind!

Ein seltsames Gefuehl ueberkommt den Fluechtling in seiner Heimatstadt; noch Seltsameres geschieht ihm, wenn er dann durch die bekannten Strassen geht, wo jeder Mauerstein ihm zuruft und wo die Tuerschwellen, von seinen Schuhen ausgetreten, alte Geschichten erzaelhen. Aber wer ist darauf gefasst, dass er — in der stillen Morgensonne auf der andern Seite einer Strasse entlang gehend — ploetzlich sein Gesicht abwenden muss, damit nicht ein kleines Kind in seiner Unschuld die eigene

Grossmutter an den Scharfrichter verraet? Ich gestehe, es bedurfte meiner ganzen Kraft, mich zu beherrschen. Aus seinen grossen Augen hatte mich das Kind angeschaut, aber es hatte mich nicht erkannt; so glaubte ich jedenfalls.

Ich hatte mir vorgenommen, mich durch nichts beeindrucken zu lassen und ich hatte bisher dieses Versprechen ziemlich gut gehalten. Aber hier versagte ich. Meine Knie zitterten.

Ich fuehlte ploetzlich ein starkes Verlangen, nach Prag zurueckzugehen zu Freunden, mit denen ich sprechen konnte. Ich beeilte mich mit meinen Vorbereitungen, da meine Arbeit in Berlin beendet war. Am naechsten Morgen verliess ich die Stadt.

Medizinischer Kriegsschauplatz

Von Dr. Rudolf Zuckermann

Als Bernard Shaw hoerte, dass einige Wissenschaftler in der Sowjetunion Hundem Kopfen den Kopf voellig vom Rumpfe trennten, den Kopf einer Pumpvorrichtung anschlossen, ihn mit maschinellem Herzschlage und kuenstlich ernaeuertem Blute zeitweilig am Leben erhielten, — da laechelte G. B. S. und schrieb einen Brief, sein Koerper taue schon laengst nicht, sein Kopf hingegen umso mehr, die Russen moegen selbigen ruhig abschneiden, und so koenne er unbehelligt von den Launen eines alten Koerpers seine Gedanken zu Nutz und Frommen der Nachwelt weiterdiktieren. Die Russen gaben nicht der Bitte Shaws statt, so dass dieser Kopf noch heutigen Tages vom gleichen Herzen gespeist wird. Sie fuehren fort, an ambitionlosen Hundekopfen zu experimentieren und gingen dazu ueber, ausgeblutete Hunde, deren Herz und Lungen nicht mehr arbeiten nach zehninuetigem Tode mit demselben Autojektor wiederzubeleben. Blut, Leichen, tote Augen folgten als Forschungsobjekte.

Blinde werden durch die Ueberpflanzung der Hornhaut toter Augen wieder sehend. Jetzt im Kriege erleben die Toten eine, wenn auch nur stueckweise Auferstehung und kehren derart an die Front zurueck. Ihre Nervensubstanz dient dazu, nach dem Verfahren von Vishnevsky und Selter groessere Defekte peripherer Nerven zu ersetzen. Aus dem Blute wurde ein Transfusionsdienst, der sich von der Feuerlinie und dem mobilen Feldlazarett bis zum letzten Hinterlandsspital erstreckt. Die Pionierarbeiten von Yudin, Seltsovsky und Bagdasarov, grundlegend fuer den Sanitaetsdienst der Armeen aller Laender, ermoglichten es, dass heute Bluttransfusionen in monatlich Tonnen messenden Mengen vorgenommen werden. Die "Freundinnen des Schlachtfeldes" (*frontovije podrugii*) — junge, starke Frauen, die die erste Hilfe leisten und die Verwundeten auf dem Ruecken aus dem Feuer tragen — fuehren Spezialampullen mit Universalblut bei sich, die "Professor Seltsovsky" heissen.

Dass die Nazi-Aerzte finnisches, rumaenisches und deutsches Blut zweierlei Kategorie, der Herren und der Knechte, mit sich fuehren, ist trotz des Rosenbergschen Mythos nicht zu erwarten, da Wort und Tat der Nazis stets verschiedene Dinge sind. Das Maerchen vom Blut der hoeheren und niederen Rassen erfor auf den russischen Schneefeldern unweit der Zwillingsmissgeburt, der Legende der Unbesiegbarkeit der Nazis. Auf den Schlachtfeldern fliesst Blut faschistischer Moerder und antifaschistischer Kaempfer, das unbekuemert der Partei- und

Rassenzugehoerigkeit nur verschiedenen Blutgruppen angehoert. Wenn die Russen den aufgefundenen deutschen Schwerverletzten kostbare Blutropfen in die Venen trauefeln, so tuen sie es nicht, um ihnen Rebellengeist einzufloessen; denn auch unverletzte Kriegsgefangene werden Hitlergegner, — nicht allzu frueh, doch nicht zu spaet. Sieht man nicht genauer hin, so mag man denken, dass die Medizin eine internationale Wissenschaft sei. Worin sollte etwa der Unterschied bestehen zwischen der Entfernung des Blinddarmes eines Russen und eines Amerikaners? Ist die Wunde eines Rotarmisten anderen Komplikationen ausgesetzt als die eines Englaenders? Wenn ein- und dieselbe Krankheit hier Basdow, dort Grave und hier Biermer, dort aber Addison genannt wird; wenn die Medizin in Berlin der deutschen Gruendlichkeit und in Paris dem franzoesischen Esprit in die Schuhe geschoben wird; wenn uns die Emigrantenaerzte bestaetigen, dass Pass und Fingerabdruck wichtiger sind als der Doktorhut; so aendert das nichts am Wesen der Krankheiten. Der Unterschied zwischen der Medizin, ihren Forschungsmethoden und ihrer Ausuebung, auf beiden Seiten der Ostfront liegt tiefer; er ist der Unterschied beider Weltanschauungen. Der Chefchirurg der Nazi-Armee, der Chirurg der Berliner Charité, Sauerbruch, verschwendet zwar erhabene Worte ueber die Erforschung des Lebens und behauptet, dass das Problem des Krebses nicht geloest werden koenne, solange nicht das Leben einer normalen Zelle geklaert sei; seine Worte sind aber nur wohlriechender Hauch, da die Nazi-Aerzte in der Realitaet sich redliche Muehe geben, nicht das Problem des Lebens, sondern des Toetens zu loesen und unheilbare Kracke und nutzlose Greise mit Giftgas bewirten. Stellen wir diesen Praktiken die Versuche am Autojektor gegenueber, und vergleichen wir die Rassentheorie des Blutes mit den unermuedlichen Forschungen ueber die Bluttransfusion, so sehen wir die Tiefe der Kluft, die beide Laender auch auf medizinischem Gebiete trennt.

Wer kennt nicht den Typ des Militaerarztes, der k. v. eintraegt, bevor er noch den Rekruten angesehen hat, und von dessen Jod- und Rizinusflaschen der Soldat nur im vordersten Schuetzengraben verschont bleibt, weil hier die Flaschen wie der Arzt Gefahr laufen koennen? Ungeachtet der Moral der Soldaten, dicht hinter sich schnelle aertzliche Hilfe zu wissen, ist es in einem Kanonenfutter-System Sitte, dass die Verwundeten meistens erst nach Einbruch der Dunkelheit, viele Stunden nach der Verletzung aufgesammelt werden. Den Ueberlebenden wird ein Pflae-

sterchen aufgelegt, und ihre letzte Widerstandskraft der Probe einer Evakuation unterzogen.

Wir erwählten bereits die "Freundinnen des Schlachtfeldes", die nach letzter medizinischer Technik ausgerüstet, im Kampfe mit den Soldaten ausschwaermen und bereit sind, an Ort und Stelle eine Bluttransfusion vorzunehmen, zu einem Zeitpunkt, an dem sie am dringendsten und erfolgversprechendsten ist. Seit Kriegsbeginn ist es Sitte, die Verwundeten nicht liegen zu lassen, sondern sofort nach der Verletzung nach hinten zu tragen. Flugzeuge älteren Types, zu Sanitätsflugzeugen umgebaut, geheizte Ambulanzen während der Winterkämpfe mit Pelzwerk und chemischen Heizpackungen ermöglichen prompte und wirksame Hilfe, sei es bei schnellem Vormarsche oder während der Verteidigung befestigter Positionen. Ein Netzwerk von Sanitätsposten und Spitalern, spezialisiert in Frakturen, Verletzungen von Kopf, Augen, Kiefer und selbst von Fingern und Zehen, ueberzieht laengs den Evakuationswegen mit ihren Waerme- und Nahrungsstationen das Kampfgebiet.

In belagerten Staedten, im Ruecken der Nazis adaptiert sich der Sanitätsdienst an Umstaende, die den Prinzipien der Schulmedizin Hohn sprechen und dennoch Erfolge zeitigen. Im acht Monate lang bestuernten Sebastopol wurden Lazarette und Operationssaale in unterirdischen Gewoelben eingerichtet. Die Aerzte, die sich mit den Guerrillakämpfern hinter den Nazilinen bewegen, transportieren frisch Behandelte bei Tag und Nacht, bei Sturm und Schnee mit sich; sie bringen darueber hinaus den Kollektivbauern Hilfe, denen die Nazitruppen die Spitaeler zerstorten und Hunger und Typhus brachten. Grosse Eingriffe, wie Bauch- und Lungenoperationen werden bei primitivsten Verhaeltnissen in dichtester Frontnaehe durchgefuehrt, unter Wahrung der Antisepsis und Anwendung der letzten Ergebnisse der medizinischen Wissenschaft.

Fruehe chirurgische Wundbehandlung; rechtzeitige Injektion von prophylaktischen und Heilseren; Verabfolgung von Sulphanilamiden — *Streptocid, Sulfidin, Sufasol* — in vorderster Linie und waehrend der Evakuierung; kombinierte Anwendung bakteriozider und -statischer Drogen — *Quartasol, Gramicidin, Penicillin* — und des von Tokin und Zbarsky aus Pflanzen gewonnenen *Bacteriocid*; Anwendung

des keimtoetenden kurzwelligen Teiles der Ultraviolettstrahlen zur Bestrahlung von Wunden und der Luft der Operationssaale; praesympomatologische, subklinische Diagnose der Wundinfektion nach Gurwich; schnelle Diagnose des Fleckfiebers bereits am zweiten Tage der Erkrankung nach Smorodintsev; Herstellung des blutgerinnenden *Thrombin* im Grossmasstabe nach Kudryashev; Wund- und Transfusionschockbehandlung nach Seltsovsky und Bryness; Novocaininfiltrationsanesthetie zur Schmerzbehandlung nach Vishnevsky; Lokalanaesthetie durch Novocainiontophoresis nach Posnansky; Behandlung erfrorener Glieder durch schnelles Erwaermen und Physiotherapie incl. Ultrakurzbestrahlung entgegen den bisherigen Grundsuetzen; zusaetzliche Zufuehrung von natuerlichen, synthetischen und z. T. nach Lavrov aus Taatenadeln gewonnenen Vitaminen; plastische und Augen Chirurgie nach den Methoden von Kolen, Filatov, Strakhov, Archangelsky; — alle diese Methoden, seien es alte erprobte oder neue gepruefte, die Anwendung der Ergebnisse jahrelanger Forschung, die Identitaet von Theorie und Praxis, brachten Taten zustande, die von aussenstehenden Schulmedizinern als Wunder betrachtet werden.

1,5 % der Verletzten erliegen ihren Wunden, ein in der bisherigen Militaermedizin unerreichter Rekord. 70 % der Verletzten werden der Roten Armees oder den Betrieben zurueckgegeben. Die Infektionskrankheiten, tueckischer Feind der Frontsoldaten, sanken auf ein Zehntel des ersten Weltkrieges. Die Sterblichkeit der Bauchschuesse fiel um 33 %, die von Kopf, Kiefer und Lungen um 50 % und die der Wirbelsaenle um 80 %. Der Tod durch Gasbrand, dem die Haelfte der Infizierten im ersten Weltkriege erlagen, fiel auf 1,5 % dank der Entdeckung eines neuen, in anderen Laendern unbekanntes Impfstoffes.

Wir kennen Sowjetfilme, die sich durch Geist und Technik von den Filmen anderer Laender unterscheiden. Wir kennen eine Sowjetliteratur, die nicht in der Dachkammer eines tuberkuloesen Traeumers, sondern auf dem Ackerboden, in den Fabriken und auf den Schlachtfeldern geboren wird. Der Krieg hat vielen enthuehlt, dass es auch eine Sowjetmedizin gibt, die von wissenschaftlichen Arbeitern in einem Arbeiterstaate ausgeuebt wird, und die im kommenden Frieden Entwicklungen im aussergewoehnlichem Masstabe voraussehen laesst.

VERLAG "El Libro Libre" Apartado 2958 MEXICO, D. F.

In deutscher Sprache erschienen:

		"UNHOLDES FRANKREICH" von Lion Feuchtwanger Preis
"DAS VERLORENE MANUSKRIFT"	cart.	8.00 Pesos (México)
von Theodor Balk	"	2.50 Dollar (Ausland)
	"	2.50 Dollar (Ausland)
"DIE TOCHTER" von Bruno Frank		"MARKTPLATZ DER SENSATIONEN" von Egon Erwin Kisch Preis
"DAS SIEBTE KREUZ" von Anna Seghers	cart.	10.00 Pesos (México)
	"	3.00 Dollar (Ausland)
Preise		"WAS WIRD AUS DEUTSCHLAND?" von Paul Merker Preis.
geb.		1.00 Peso (México)
"		0.40 Dollar (Ausland)
cart.		
cart.		
"		
"		

"FUEHRER DURCH SOWJET-
KRIEG UND FRIEDEN"
von Theodor Balk
Preis

cart.	0.75 Pesos (México)
"	0.25 Dollar (Ausland)

In spanischer Sprache erschienen:

	"EL LIBRO NEGRO DEL TERROR NAZI EN EUROPA (2. Auflage) Preis
cart.	4.00 Pesos (México)
"	1.00 Dollar (Ausland)

"LA BATALLA DE RUSIA"

	Por André Simone Preis
cart.	7.00 Pesos (México)
"	1.75 Dollar (Ausland)

Literaturbrief aus Moskau

Gruss der Sowjetschriftsteller an die Schriftsteller des Freien Deutschland

Nachstehend veröffentlichen wir einen Brief den die Sekretäre des Verbandes der Sowjetschriftsteller Michael Apletin und Boris Suchkov an die deutschen antifaschistischen Schriftsteller in der Emigration gerichtet haben:

Moskau, den 17. Mai 1943

Liebe Freunde,

nach langer Unterbrechung koennen wir nun endlich unseren Briefwechsel mit Euch wieder aufnehmen. Wir hoffen auch, dass wir in absehbarer Zeit Eure Werke erhalten werden, um sie hier in russischer Sprache zu veröffentlichen.

Der Krieg und die mit ihm verbundenen Schwierigkeiten sollen kein Hindernis fuer unsere gemeinsame Arbeit bilden. Wir waren ueberzeugt — und es ist uns eine grosse Freude, unsere Ueberzeugung bestaetigt zu sehen, dass Eure Arbeit auf das gleiche Ziel wie bisher gerichtet geblieben ist, dass Ihr wie fruher so auch jetzt in der ersten Reihe der Kaempfer gegen Hitler und den Nazismus steht; Ihr wisst welches Interesse unter unseren Lesern fuer Eure Buecher herrscht. Diesem Interesse moechten wir gerne entsprechen. Einige Buecher, die wir erhalten haben, sind bereits in russischer Sprache erschienen, so "Die Maenner Europas" von André Simone, "Lidice" von Heinrich Mann, "Vor einem neuen Tag" von F. C. Weiskopf und "Geiseln" von Stefan Heym werden gegenwaertig ins Russische uebersetzt. Ausserdem veröffentlichen wir von Zeit zu Zeit in der Presse Notizen ueber die Taetigkeit der antifaschistischen Schriftsteller in der Emigration. Doch das ist nicht viel, da wir nur wenig Informationen haben. Hoffentlich werden wir von nun an Eure Buecher, Manuskripte Briefe, Artikel und auch Eure Zeitschrift regelmassig erhalten.

Wir schreiben Euch diesen Brief am Vorabend gewaltiger, entscheidender Schlachten. Die gesamte Menschheit wartet mit angehaltenem Atem auf den Augenblick, wo das braune Ungeheuer endlich in den Todeskampf eintritt. Der Sieg ist nie ein Geschenk, er ist die Frucht des Kampfes. Zum Siege fuehrt ein steiler Weg, auf dem fuer Zweifel und Schwankungen kein Platz ist. Die Aufgabe des Schriftstellers in Augenblicken von solch geschichtlicher Verantwortung ist ungewoehnlich wichtig. Der Schriftsteller ist die Stimme des Volkes — er leidet die Leiden des Volkes, er hasst mit dem gleichen Hass wie das Volk. Wir koennen stolz darauf sein, dass

unsere Literatur in den Tagen des haertesten Kampfes gemeinsam mit dem Volk marschiert und ihm hilft, zu kaempfen und zu siegen. Viele Schriftsteller haben die Feder mit dem Gewehr vertauscht, viele kaempfen in den Reihen der Armee mit dem Wort gegen die braune Pest.

Der schoepferische Impuls ist in den Kriegstagen noch staerker geworden. Es liesse sich eine Reihe von Buechern aufzaehlen, die den Mut der russischen Menschen und sowjetischen Kaempfer behandeln. Unsere Leser schaeetzen vornehmlich Wande Wasilewskas Roman "Der Regenbogen", der das Leben der Partisanen in den zeitweise von den Hitlerbanden besetzten Gebieten zum Thema hat. Die Helden Wasilewskas sind einfache Leute, ukrainische Bauern und Baewerinnen. Die Autorin schildert, wie sie sich mit der Waffe in der Hand gegen die Einringlinge erheben, die ihr bluehendes Land auspluendern und un-ausdenkbare Verbrechen begehen. Die Helden dieses Romans setzen todesmutig ihr Leben fuer die Rettung des Vaterlandes aufs Spiel. Der Regenbogen, der sich strahlend ueber die eisigen gefrorenen Felder spannt, ist ihnen das Symbol des kommenden Sieges. Der Roman ist in einem Stil von grosser Knaepfheit, Haerte und Klarheit geschrieben; diese Haerte entspricht der harten Wirklichkeit des Lebens. Vor kurzem hat die Zeitung "Pravda" begonnen Stuecke aus Scholochovs neuem Roman "Sie kaempfen fuers Vaterland" zu veröffentlichen. Dieser Roman stellt eine Wuerdigung der Schlacht um Stalingrad dar und laesst uns mitreissen wie die Voraussetzungen zur Vernichtung der Armes von Paulus vor den Mauern Stalingrads geschaffen wurden. Er ist in ausserordentlich realistischer Form geschrieben und deckt in wunderbarer Weise das innere Leben unserer Menschen auf. Mit wirklicher Ungeduld warten die Sowietleser auf die Veroeffentlichung des vollstaendigen Werkes.

Die Kunst der Novelle und der Kurzgeschichte hat eine lebhaftere Entwicklung erfahren. Zwei junge Autoren sind hier zu nennen: der begabte Dramaturg Konstantin Simonov, Autor von "Russische Menschen" und eines inwischen Tagebuches "Mit Dir und ohne Dich", dessen Gedicht "Erwarte mich" grosse Volkstuemlichkeit erlangt hat und Wassili Grossmann, der Autor des Romans "Das Volk ist unsterblich" in dem geschildert wird, wie sich das Bewusstsein des Volkes auf den Schlachtfeldern offenbart. Beide haben eine ganze Anzahl von Erzaelungen geschrieben, die grossen Erfolg hatten. Die Schilderungen Wassili Grossmanns "Die Schlichtung von Stu-

lingrad" bilden eine kuenstlerische Chronik der Vorgaenge. Von besonderer Staerke sind die Kurzgeschichten "In der Richtung des Hauptstosses", eine grossartige Darstellung der Selbstbeherrschung und des Heldentums der Sowjetkaempfer in den Augenblicken, da sie die heftigsten Angriffe der Armees von Paulus zurueckzuschlagen hatten. In der Novelle "Mit den Augen Tschechovs" schildert der Autor den beruehmten Scharfschuetzen der Stalingrader Front, der den gleichen Namen wie der bedeutende russische Schriftsteller fuehrt.

Letzthin sind grosse poetische Werke geschaffen worden. Den Stalinpreis 1942 hat die junge Dichterin Margarete Aliguor fuer ihre Dichtung "Zoja" erhalten, deren Heldin die tapfere Guerille-Kaempferin Zoja Kosmodemianskaja ist, die von den Hitlerbanden zu Tode gequaelt wurde. Dieses Gedicht gibt ein lebenswahres Bild unserer jungen Generation, auf deren Schultern die Last eines Kampfes von bisher nicht erlebter Haerte liegt. Das Gedicht ist darun auch von fester Hoffnung erfuellt.

Groesste Beachtung finden die Dichtungen von der Front wie die Balladen Alexei Surkovs und die Lieder von Michael Isakowski. Der historische Roman nimmt weiterhin einen hervorragenden Platz im Schaffen der Sowjetschriftsteller ein. Das ist nur natuerlich. In diesen Tagen gewaltiger Kaempfe fuer die Freiheit unseres Vaterlandes liegt es nahe, dass sich der Schriftsteller in die heldenhafte Geschichte unseres Volkes vertieft. Die Romane "Dschingis Kan" und "Baty" von V. Yan, "Dimitri Donskoi" von Borodin und "Bagration" von Gelubow schildern den Kampf des russischen Volkes um seine Unabhaengigkeit.

Es versteht sich, dass die hier aufgefuehrten Werke nur einen geringen Teil dessen darstellen, was von den Sowjetschriftstellern in den letzten Zeiten geschaffen worden ist. In unserem naechsten Brief werden wir Euch von anderen neuen Werken in der Literatur und den uebrigen Feldern der Kunst (die diesmal nicht beruecksichtigt wurden) berichten.

Wir gruessen Euch, deutsche antifaschistische Schriftsteller. Kaempfer fuer das Freie Deutschland mit dem Ausdruck unserer festen Ueberzeugung, dass die Stunde des Sieges naeher ist.

Euer

MICHAEL APLETIN
BORIS SUCHKOV.

Die Welt von gestern

STEFAN ZWEIG: *THE WORLD OF YESTERDAY*.— Verlag Viking Press,

Beim Lesen der nachgelassenen Selbstbiographie Stefan Zweigs (die soeben in sehr schoener Ausstattung von seinem New Yorker Verleger herausgebracht wurde) erinnert man sich unwillkuerlich, dass Zweig einem seiner Buecher das Nietzschewort als Motto vorangestellt hat: "Ich liebe die, welche nicht zu leben wissen, es sei den al Untergehenden." Ja, es ist eine untergehende Welt, eine untergehende Gesellschaft, ein zum Untergang bestimmtes Kuenstlerdasein, mit denen wir auf den Seiten der Zweigschen Selbstbiographie konfrontiert werden. Liegt die Zeit, die er in den ersten zwei Dritteln des Buches schildert wirklich nur vierzig Jahre zurueck? Mir schien es bisweilen, als laese ich ein Buch nicht ueber die Welt von gestern, sondern von anno Jean Paul.

Zweig's letzte Botschaft ist im Faksimile dem Buch beigelegt. Nicht ohne Bewegung sieht man die feingestochenen Zeilen. Zweimal hat der zum Tod Entschlossene Worte ausgestrichen, — sie genuegten seinen aesthetischen Forderungen nicht. Ach, wie charakteristisch sind doch diese Streichungen in der Abschiedsbotschaft! Ebenso charakteristisch wie die Lamentationen ueber das hingeschwundene kaiserliche Wien, wie die Verklarung des alten Habsburgerreiches, wie die verliebte Schilderung des Paris vor 1914 und wie die unendliche Leere eines Literatenlebens "unter der Glasglocke".

Ja, jetzt, da er es uns selbst schildert, merken wir mit Wehmut und Bedauern, wie blind im Grunde Stefan

Zweig durch's Leben gegangen ist. Was hat er von seiner Indienreise mitgebracht? Sein Buch verroet uns nichts als ein paar interessante (nur interessante) Plaudereien und schiefe Ansichten ueber — Professor Haushofer, den geopolitischen Ratgeber Hitlers, der damals Zweigs Reisegelehrte war. Was hat Zweig von Amerika gesehen und mitgebracht? Wieder erfahren wir nichts ausser belanglosen Feuilletonbemerkungen und einer beschaemenden Betrachtung ueber die Glueckseligkeit einer Zeit, in der die Gewerkschaften noch nichts zu sagen hatten.

Es waere ungerecht, neben der Enttauschung nicht auch die Befriedigung zu erwaechnen, die uns die Lektuere einiger Passagen des Buches gewaehrt. Da ist die Begegnung mit Verhaeren und da ist vor allem die Szene im Atelier von Rodin, — zwei Schilderungen von besonderer Einpraegsamkeit und Waerme.

Erstaunlich ist in dieser Selbstbiographie das Fehlen eines Kapitels, ja auch nur eines Unterkapitels ueber die Frauen, — die erste, die ihm eine so verstaendnisvolle Gefaehrtn bei der Arbeit, und die zweite, die seine Begleiterin auf dem Weg zum Freitod war.

Die Welt von gestern, wie sie sich uns in Stefan Zweigs letztem Buch zeigt, ist eine enge, seltsam begrenzte und beschnittene Welt: sie reicht vom Wiener Burgtheater zu Montmartre, vom Salzbuenger Landsitz zu den Hotelraeumen der Emigration, und schoen vergoldete hohe Plankenzaeune schliessen sie con der ungepflasterten, ungestuetzten, rauhen Wirklichkeit ab.

F. C. WEISKOPF

Amerikanisch fuer Deutsche

JOHN WHITE: *AMERICAN WORDS AND WAYS; ESPECIALLY FOR GERMAN AMERICANS*.— Verlag Viking Press, New York 1943.— 184 Seiten, Preis 2.50 Dollar.

In der kleinen Kuenstlerkolonie an der Grenze von New Hampshire und Massachussets, wo diese Rezension geschrieben wird, sprechen die meisten Inwohner ein Englisch, das reiner zu sein scheint als das reinste Oxford-Britisch. Dafuer kann man bei den Farmern der aelteren Generation noch ein kraeftiges *Consarn you hoe-*ren, waehrend die Jugend mit *Hye gruesst*, was eine Art stenographischer Abkuerzung fuer *How do you do?* darstellt. In solcher Umgebung liest man mit doppeltem Vergnuegen ein leicht und mit viel Verstaendnis fuer die Vertracktheiten und Schoenheiten der Sprachwissenschaft geschriebenes Buch, das Deutsche in die Geheimnisse des Amerikanischen einfuehren will.

Der Verfasser, Chef der germanistischen Abteilung von Brooklyn College, hat lange Jahre in Deutschland gelebt. Er wollte keine baertige Grammatik schreiben, sondern ein Buch, das dem mit einigen Schulkenntnissen ausgestatteten Neuankoemmling hilft, sich mit der lebendigen Sprache des

Amerikaners bekanntzumachen. Im Grossen und Ganzen ist der Plan gelungen. Die Kapitel ueber die Verschiedenheiten im englischen (amerikanischen) und deutschen Nationalcharakter leiden oft an Generalisierungen, aber dafuer bieten die anderen Teile des Buches eine Fuelle von Belehrung in angenehmer Form. Besonders wertvoll ist das Kapitel ueber die gewoehnlichsten Fehler (mit 100 Beispielen). Sehr klar und von grossem Nutzen fuer jeden, der tiefer in das Dickicht der Sprache eindringen will, sind Whyte's Ausfuehrungen ueber Slang, amerikanisches und britisches Englisch, die Eliminierung von Flickwoertern.

Ich moechte dieses Buch jedem empfehlen, der seine Kenntnis des Englischen vertiefen will.

F. C. WEISKOPF

DAS DRAMA *FLIEDER* des zweiundzwanzigjaehrigen Oesterreicher Heinz Karpey wurde in London zur Verlesung gebracht. Der Praesident des deutschen und oesterreichischen P.E.N.-Clubs Robert Neumann bezeichnete *Flieder* als die beste dramatische Leistung der Emigration.

Kurz und gut

ZEHN JAHRE, Kulturbarbarei im Dritten Reich — Freie deutsche Kultur im Exil. Verlag: Free German League of Culture, London, 63 Seiten, Preis 1/6.

Beitraege von 35 Autoren sind in diesem kleinen Heft zusammengedraengt, Lyrik, Essays, Kurzgeschichten, Gedichte stehen neben- und durcheinander, Beitrage von Autoren mit Weltruf und von Anfaengern, alle politischen Richtungen kommen zu Wort. Diese Sammlung gleicht einem Kaleidoskop — und also ist es der Muehe wert, hineinzuschauen. An Buntheit fehlt es gewiss nicht, aber auch nicht an Tiefe.

ALBERT FUCHS: *UEBER OESTERREICHISCHER KULTUR* —Verlag: Austrian Center London.

Auf der vom oesterreichischen PEN-Club unter dem Vorsitz von Robert Neumann durchgefuehrten *Oesterreichischen Kulturkonferenz* hielt Albert Fuchs die hier wiedergegebene Ansprache. Sie stellt einen positiven Beitrag zur Diskussion ueber die Eigenart des oesterreichischen Geistes dar. Das Eigenleben der oesterreichischen Kultur wie der oesterreichischen Nation werden wuerdig und selbstbewusst bejaht.

Literarische Notizen

EINE DEUTSCHE LITERARISCHE STUNDE wird von der groessten Fremdsprachen Radio Station Newyorks WBNX regelmassig jeden Mittwoch Nachmittag gesendet. Die Stunde wird von Peter Lindt geleitet; unter den Autoren deren Persoenlichkeit und Werk in dieser Sendung interpretiert wurde, waren u. a. Thomas Mann, Franz Werfel, Emil Ludwig, Roda-Roda, Karin Michaelis, Ernst Waldinger, Bruno Frank, Franz Molnar, Alfred Polgar, Lion Feuchtwanger, F. C. Weiskopf, Berthold Viertel, Alex Wedding, Albert Ehrenstein, Klaus Mann.

ERIKA MANN arbeitet in England an einem Buch ueber Europa im Kriege, das im Verlag Houghton Mifflin in London erscheinen wird.

DIE FREE GERMAN LEAGUE OF CULTURE IN GREAT BRITAIN bringt Autorenabende von Karl Roessler, Jan Petersen, Fritz Gottfurcht, Elisabeth Karr (Heine-Preistraegerin, Paris 1936), Max Zimmering, Dr. Paul Steindler (Prag), John Heartfield, Oberstleutnant Hans Kahle, Urban Roedl (Dr. Bruno Adler), eine Gorki-Feier, sowie einen Abend unter der Devise "Deutsche Schriftsteller in Mexiko".

PAUL MERKERS "WAS WIRD AUS DEUTSCHLAND?" ist unter dem Titel, *WITHER GERMANY?* in englischer Sprache soeben im New Yorker Verlag Workers Library erschienen. Die deutsche Auflage dieser Broschuere war ein grosser Erfolg, sie ist restlos verkauft. Die englische Ausgabe kann auch durch den Verlag El Libro Libre (Apartado 2955, México, D. F.) bezogen werden, zum Preis von 50 Centavos oder 10 USA-Cents.

Zu Theodor Balks Roman:

“Das verlorene Manuskript”

THEODOR BALK: DAS VERLORENE MANUSKRIFT, Roman eines Reporters.—Verlag El Libro Libre, México, D. F., 320 Seiten, Preis 8 Pesos, 2 USA-Dollars.

Das Fesselnde an dieser fesselnden Schoepfung ist ihr Wahrheitsgehalt. Er betraegt hundert Prozent. In jeder Zeile, in jedem Wort fuehlt man die Realitaet, innerhalb der sich die Schicksale der Romangestalten so vollziehen wie sie sich in der heutigen Zeit vollziehen muessen. Hoechstens, dass sich durch einen windigen Zufall oder durch die Laune eines Konsulatsschreibers das Schicksal aendern kann: entweder nach der Seite der Freiheit hin oder zur Preisgabe an die heulende Nazi-Meute.

Vor dieser Alternative steht der Held des Buches ununterbrochen, aber das hindert ihn nicht daran, das Leben der Anderen mitzufuehlen, der Liebe in keiner Situation zu vergessen, dem Humor seine Existenzberechtigung zu bewilligen (welch ein skeptisch-vornehmer Humor ist der Humor Theodor Balks) und, wie gesagt, immer die Wahrheit auszusagen. Die ist keine private, sie ist die Wahrheit unserer Zeit und fuer unsere Zeit, und deshalb muss das Manuskript, das sie enthaelt, immer wieder verloren gehen, — etwa so wie ein Dokument, nach dem die Detektive des Detektivromans jagen.

Aber in Balks Nicht-Detektivroman verschwindet es nicht durch die Schlaene eines Gangsters, sondern durch die Gewalten einer vergangsten Zeit. Denn die Manuskripte enthalten zu viel Belastungsmaterial. Sie enthuellen zum Beispiel die Kriegsvorbereitungen des Leuna-Werks und

die Tricks, mit denen die Gestapo ihr Wild an die Grenze und ueber die Grenze lockt. Fuer die sudetendeutschen Fememoerder, die mit Theodor Balk eine Zelle im Bruexer Gefaengnis teilen, bedeutet die Haft nur eine kurze Unterbrechung ihrer Taetigkeit fuer die Auslieferung der Tschechoslowakei an Hitler. Mondhell sind die Naechte von Memel und des polnischen Korridors und Eupen-Malmedys, in denen der Hochverrat ausgebruetet wird, Tageshelle leuchete ueber die Bueros und Redaktionen der N. S. D. A. P. in Danzig und anderen Staedten der Randstaaten, ohnedass die Behoerden davon wissen wollen. Die Bewachungsoffiziere der franzoesischen Konzentrationslager haben nichts gegen Hitler und haben alles gegen die Spanienkaempfer und gegen Antifaschisten ueberhaupt. Paris ist voll von Selbstmordplaenen und Fluchtplaenen der Emigranten. Es gibt laeerliche Passformalitaeten, die ueber Tod oder Leben von tausenden von Familien entscheiden, und fuer den, dem alles gegluickt scheint, gibt es noch die Spannungen einer Fahrt ueber den von deutschen Unterseebooten und verhuendeten Reisevorschriften besaeten Ozean.

Zwischen Tod und Tod windet sich das Leben. Es lehrt die Mitlebenden und kuenftige Geschlechter, die Symptome und Begleiterscheinungen solcher Zeitalaefte rechtzeitig zu erkennen und was zu tun sei, damit niemand mehr Romane mit solchem Hintergrund zu erleben habe, und waere es auch nur in einem so schoen zu lesenden Roman wie es dieser ist. Dein Manuskript ist nicht verloren, lieber Theodor Balk!

EGON ERWIN KISCH.

Buecher und Schriften deutscher Autoren

(Besprechung vorbehalten)

HERMANN BORCHARDT: THE CONSPIRACY OF THE CARPENTERS, Roman. Verlag Simon and Schuster, New York.— 634 Seiten, Preis 2.75 Dollar.

FELDMARSCHALL GENERAL RITTER VON LEEB: DEFENSE, EINE STUDIE. Verlag The Military Service Publishing Company, Harrisburg Pa. 159 Seiten, Preis 1 Dollar.

ANNA FREUD und DOROTHY T. BURLINGHAM: WAR AND CHILDREN. Verlag Medical War Books, New York. 199 Seiten, Preis 3.50 Dollar.

HAUPTMANN HERMANN: THE LUFTWAFFE, ITS RISE AND FALL, mit einer Einleitung von Curt Riess. Verlag G. P. Putnam's Son, New York.— Preis 3 Dollar.

GENERAL WALDEMAR ERFURTH: SURPRISE.— Verlag Military Service Publishing Company, Harrisburg Pa. — 200 Seiten, Preis 1 Dollar.

GUSTAV WANGENHEIM: FAEHRMANN WOHN? Novelle. — Verlag: Das Internationale Buch, Moskau.— 64 Seiten, Preis 80 Kopeken.

JULIUS HAY: JOHANNES DES JOHANNES BARTEL, Novelle. — Verlag Das Internationale Buch, Moskau. — 64 Seiten, Preis 50 Kopeken.

DORA WENTSCHER: DER KAMERAD DES HELDENJUNGEN. zwei Erzaehlungen.— Verlag: Das Internationale Buch, Moskau.— 52 Seiten, Preis 40 Kopeken.

THEODOR KRAMER: VERBANNT AUS OESTERREICH; Neue Gedichte — Verlag Austrian P.E.N. (Auslieferung: Free Austrian Books, Austrian Center, 127 Westbourne Terrace, Ldn.)

PAUL REIMANN: UEBER REALISTISCHE KUNSTAUFFASSUNG (Goethe, Heine und die Romantik, Inhalt und Form, Gegenwartsprobleme der Kultur) Verlag Einheit, 189 Westbourne Grove, Ldn. W.11.

J. WINTERNITZ: KARL MARX AUS SEINEN SCHRIFTEN. Ausgewaehlt und mit erlaeuternden Anmerkungen versehen. (Verlag: Marx-House, 1 Doughty Street, London WC1).

Steckbrief noch gueltig

FRANCISCO FROLA: MUSSOLINI: Mexico 1938 — 264 Seiten.

Im Augenblick, da der Verbrecher versucht, sich vom Schauplatz seiner Untaten davonzustehlen, verdient diese Anklageschrift des hervorragenden sozialistischen Abgeordneten Francisco Frola wieder gelesen zu werden. Vor dem Ausbruch des gegenwaertigen Krieges geschrieben, zeigt sie uns Mussolini in erster Linie als Feind seines eigenen Volkes. Ausfuehrlich wird der Mord an Matteotti behandelt. Von apokalyptischer Staerke ist die Schilderung der faschistischen Verbrechen in Florenz. Wenn Mussolini der Prozess gemacht werden wird, wird der Anklageschrift der fremden Voelker auch diese (nicht einmal erschoeepfende) Liste der Verbrechen am eigenen Volke hinzuzufuegen sein. Doch sind gewisse Aenderungen empfehlenswert. Dass die Massen "ein wenig das Temperament Mussolinis haben" oder dass er "dem chaotischen Zustand der Massen" entsprochen habe, trifft einfach nicht zu. Solche Behauptung ist irrefuehrend, besonders dann, wenn sie als Erklaerung dafuer aufgestellt wird, wieso Mussolini eine so einflussreiche Stellung in der Sozialistischen Partei Italiens erreichen konnte.

B. U.

✱

DIESER MANN RIBBENTROP heisst ein in englischer Sprache (bei Julian Messner, Inc., 8 W 40 Str., New York 18. N. Y.) erscheinendes Buch von Dr. Paul Schwarz. Der Verfasser war 25 Jahre lang im deutschen Auswaertigen Amt taetig, nahm als Generalkonsul in New York bei Hitlers Amtsantritt seinen Abschied und ist heute ein in diplomatischen Angelegenheiten fuehrender Radio-Kommentator Amerikas. In seinem Buch schildert Dr. Schwarz seine Beziehungen zu dem strebsamen Weinreisenden Joachim Ribbentrop, dessen Rolle bei der Entwaffnungskommission sowie die intimen Beziehungen Ribbentrops zu Lord Londonderry und zur Herzogin von Windsor.

✱

MEXIKANISCHE GRAFIK mit ihrem Eigengesicht und Eigengewicht, war in repraesentativer Weise waehrend des Monats Juli im Salon del Grabado (Galeria del arte "decoración") in México, D. F. ausgestellt. José Clemente Orozco's Traumvisionen, Pablo O'Higgins realistische Figuren aus dem Volke, Leopoldo Méndez' Barockstudie, Alfredo Zalce's Portraet von Gorki in Holz, waren neben 50 anderen Meistern des Schwarz-Weiss zu sehen. Der verdienstvolle Leiter der Ausstellung Eduardo R. Méndez hatte die Liebenswuerdigkeit, das Mexiko-Sonderheft des FD waehrend der Dauer des "Salons" auszulegen.



hoert:

Zwei grosse Maenner aus der Sowjetunion in Mexiko

ANNA SEGHERS zahlreichen Freunde und zahllosen Leser werden voll tiefster Freude erfahren, dass in nicht allzu ferner Zeit die grosse Schriftstellerin wieder an die Arbeit gehen koennen wird. Gewiss, noch braucht sie Ruhe und Erholung. Doch schon ist die zeitweilige Amnesie verschwunden; schon ist sie in Gespraechen mit den wenigen Freunden, die sie sehen duerfen, wieder die alte; schon spricht und lacht sie wieder, so einfach, so unmittelbar, so augenzwinkernd wie immer. Nach dem *Siebten Kreuz*, mit dem sie "den toten und lebenden Antifaschisten in Deutschland" ein grandioses Denkmal schuf, nach ihrem neuen Roman *Transit*, worin sie einen Lebensausschnitt aus der letzten Etappe vor dem Sieg gestaltet hat, wird Anna Seghers wieder von den Menschen und fuer die Menschen traemen und schreiben. Dass dies von Neuem moeglich sein wird, verdanken wir nicht zuletzt dem Talent des behandelnden mexikanischen Arztes. Denn in dem Gehirnspezialisten Dr. Mariano Vázquez hat die prominente Patientin einen prominenten Arzt gefunden. Und es war nur irdische Gerechtigkeit, dass die gute Kameradin an ihrem Krankenbett auch so gute Kameraden fand wie Frau Dr. Ursula von Beuren. Unsere schwere Sorge um Anna Seghers ist ueberstanden. —jetzt bleibt nur noch die Ungeduld, sie voellig wiederhergestellt im Kreise unserer Mitarbeiter begruessen zu koennen.

BEDEUTSAM UND UNTERHALTSAM war der oesterreichische Kulturabend, den die Acción Republicana Austriaca in México am 7. August veranstaltet hat. Bedeutsam durch die repraesentative Darbietung oesterreichischer Kulturwerte und unterhaltsam durch die witzige, mit Aktualitaet geladene Auffuehrung der Nestroyschen Parodie *Judith und Holofernes*. Lieder von Schubert, Mozart, Mahler, gesungen von Frau Professor Bonilla erinnerten an den hohen menschlichen Gehalt der oesterreichischen Musik, worauf Dr. Marcel Rubin in seinen einleitenden Worten hinwies. Die Auffuehrung von Nestroy *Judith und Holofernes* in einer Bearbeitung von Dr. Ernst Robicek-Rooner, begeisterte das Publikum sowohl durch die brennende Aktualitaet des Stoffes, als durch die einfallsreiche und gutgelaunte Dartellung. Ernst Rooner brachte die Parodie des Diktators zur vollen Wirkung. Frau Luise Robicek-Rooner als Judith sprach die Verse Nestroys mit Bedeutung und Witz; die Damen Rose Volk, Lonka Becker, Brigitte Chatell und die Herren Paul Hermann, Philipp Mueller, Otto Glass, Josef Wollin, Robert Schwartz spielten praechtig zusammen. In einer praegnant formulierten Einleitung schilderte Bruno Frei Nestroys Werk und die Zeit, in der es entstand. Der Oesterreichische Kulturabend musste am 14. August wiederholt werden, um dem Andrang des Publikums zu genuegen.

DER HEINRICH HEINE-KLUB MEXICO, bereitet folgende Veranstal-

Von den offiziellen Stellen der U.S.A., wie in Massenversammlungen aller Parteien und Konfessionen (z. B. in dem Meeting auf dem New Yorker Polo-Stadium, an dem 100.000 Personen teilnahmen), wurden mit Jubel die beiden Vertreter begruesst, welche das Juedische Antifaschistische Komitee der Sowjetunion nach Amerika entsandt hat. In Mexiko sind sie offizielle Gaeste der Stadt. Die juedischen und demokratischen Verbaende haben sich zu ihrem Empfang vereinigt und eine Riesenkundgebung im *Teatro Iris* veranstaltet. Waehrend in Europa Kunst und Kuenstler im Sinne einer Barbaren Ideologie ausgerottet werden, hat man in Moskau zwei Kuenstler dazu erwaeht, dem Ausland ueber die Greuel der Nazi-Soldateska Bericht zu geben. Die beiden Repraesentanten sind Professor Samuel Michoels und J. Pfeffer Samuel Michoels hat anlaesslich des Gastspils, das vor etwa 15 Jahren das Moskauer Juedische Kammertheater in Paris, Berlin und Prag gab, von der Kritik den Titel des *grossten Buehnedarstellers unseres Zeitalters* geehrt; nach Granówskis Abgang

ist Michoels zum Direktor dieser beehrnten Buehne erwaeht worden. J. Pfeffer ist im Westen weniger bekannt, da seine Werke in jiddischer Sprache geschrieben, mit ihren eigenartigen Formulierungen und lyrischen Inhalten der Uebersetzung starke Widerstaende entgegen stellen; aber wie David Bergelson als der grosste Romancier jiddischer Sprache dasteht, gilt Pfeffer als ihr grosster Poet. Im Kriege hat sich Pfeffer wiederholt ausgezeichnet und den Rang eines Oberstleutnants erworben.

Im *Teatro Iris* sprachen die beiden Gaeste am 19. August in jiddischer Sprache von dem Leben und Kampf des juedischen Volkes gemeinsam mit allen Sowjetvoelkern als Gleiche unter Gleichen. Michoels ergreifende Rede steigerte sich immer wieder zum Ruf: "TOD DEM FASCHISMUS!" Dem Sowjetbotschafter Konstantin Umansky, der in seiner Rede erklarte: "Immer noch besteht eine einzige Front in Europa!" wurde eine grosse Ovation dargebracht, als dem Repraesentanten des Landes, das der entschiedenste Bekaempfer jeder Rassendiskriminierung ist.

tungen vor: einen Vortrag von Dr. Leo Katz *Das auserwaehte Volk, Geschichtsphilosophische Betrachtungen ueber Griechen, Roemer, Juden und Deutsche*, einen neuen Lieder-Abend von Militza Korjus und einen wissenschaftlichen Vortrag von Dr. Robert Stern.

KLAVIERSTUECKE DER SOWJET-KOMPONISTEN Khatchaturian, Miaskowski und Prokofieff wurden erstmalig im Heinrich Heine-Klub in Mexiko gespielt. Sie bildeten den musikalischen Teil der Veranstaltung, in der Johannes R. Bechers Drama "100 Kilometer vor Moskau" aufgefuehrt wurde. Alle drei Komponisten sind Traeger des Stalin-Preises der Sowjetunion fuer Musik. Marcel Rubin brachte die teilweise schwierigen Stuecke in glaenzender Form zum Vortrag.

VIER VORTRAEGE VON PAUL WESTHEIM finden in der mexika-

LIEBER William Dieterle!

Spaet, aber nicht verspaeetet, senden wir, in Mexiko lebende Schriftsteller deutscher Zunge, Ihnen unsere herzlichsten Glueckwuensche zu Ihrem 50. Geburtstag. Wir sind stolz darauf, Sie zu den Freunden unserer Zeitschrift zaehlen zu duerfen, bei deren Gruendung Sie uns ermunternd beiseitestanden. Ihr kuenstlerisches Schaffen, stets den Ideen des Fortschritts und der Menschlichkeit dienend, macht Sie zu einem Kaempfer fuer die "Sache der Wahrheit und Freiheit", die unsere gemeinsame Sache ist. Werke wie Ihre Filme "Zola", "Pasteur", "Jarez" sind gewonnene Schlachten gegen Dummheit und Unmenschlichkeit. Moege es uns vergoent sein, zu sehen, wie Sie auf der Hoehe des Lebens stehend, immer neue Siege erringen, in dem Krieg, in dem wir Kampffahrten bleiben wollen.

REDAKTION UND MITARBEITER DES "FD" IN MEXICO

nischen National-Universitaet statt. Ihr gemeinsames Thema ist: "Der Geist der Kunst in vier Laendern"; sie behandeln Granach und Gruenewald in Deutschland, Poussain, David und Corot in Frankreich, El Greco und Goya in Spanien und die Volkskunst in Mexiko. Die Vorlesungen finden in spanischer Sprache statt und werden von Lichtbildern begleitet.

AN DER UNIVERSIDAD OBRERA DE MEXICO, der von Vicente Lombardo Toledano geleiteten Arbeiteruniversitaet, begannen in spanischer Sprache Dr. Johann L. Schmid-Radvany eine Vortragsserie ueber "Vorgeschichte des 2. Weltkrieges" und Alexander Abusch eine Vortragsreihe ueber "Entstehung und Wesen des Faschismus".

DER SCHAUSPIELER MICHAEL FLUERSCHEIM, fruher am Zuercher Schauspielhaus, Teilnehmer am Kampf des republikanischen Spaniens, wurde in der mexikanischen Stadt Puebla zur Kuenstlerischen Leitung eines Theaters berufen, das monatlich vier Vorstellungen durchfuehren will und sich nach europaeischem Muster auf eine Besucherorganisation stuetzen wird.

WIE DIE IN MEXIKO erscheinende Zeitung der freien Oesterreicher *Austria Libre* berichtet, hat das Justizdepartement der Vereinigten Staaten in einem Schreiben an den Praesidenten der "Austrian Action", Ferdinand Czernin, zum Ausdruck gebracht, dass gebuertige Oesterreicher, die niemals freiwillig die deutsche Staatsangehoerigkeit erworben haben, als Oesterreicher und nicht als Deutsche registriert werden und folglich auch aufhoeren "feindliche Auslaender" zu sein. Dieser Schritt ist die erste amtliche Anerkennung Oesterreichs als vom Feinde besetztes Gebiet von Seiten der amerikanischen Behoerden. Auch das Staatsministerium in Cuba hat durch Dekret die Oesterreicher von der Kategorie der "feindlichen Auslaender" befreit.

Sie habens gewagt

Als der Ritter Ulrich von Hutten im Jahre 1520 die Deutschen aufrief, eine Nation zu werden, schrieb er in seiner Zueignung an alle Freien in Deutschland:

"Doch so viel ich sehe, wird ihre Tyrannie die laengste Zeit gedauert haben, und wenn mich nicht alles truegt, bald vernichtet werden. Denn gelegt ist bereits, ja gelegt ist an der Baeume Wurzel die Axt, und ausgerottet wird jeder Baum, der nicht gute Fruechte bringt und des Herrn Weinberg gereinigt werden. Das sollet ihr nicht mehr hoffen, sondern naechstens mit Augen sehen. Inzwischen seid guten Mutes, ihr deutschen Maenner, und muertert euch wechselseitig auf. Nicht unerfahren, nicht schwach sind eure Fuehrer zur Wiedergewinnung der Freiheit. Beweiset nur ihr euch unerschrocken und erlieget nicht im Kampfe. Denn durchgebrochen muss endlich werden, durchgebrochen; besonders mit solchen Kraefte, so guten Gewissen, so guentigen Gelegenheiten, einer so gerechten Sache, und da das Wueten dieser Tyrannie aufs hoechste gestiegen ist. Das tut und gehabt euch wohl. Es lebe die Freiheit. Ich hoehs gewagt."

Die deutschen Maenner und Frauen, die den Ersten Landeskongress der Freien Deutschen in Mexiko abwaert haben, waren sich bewusst, dass sie die Nachfahren jener Pioniere sind, die im deutschen Bauernkrieg, in den Freiheitskriegen der napoleonischen Zeit, in der 48er Revolution, den bisher immer wieder gescheiterten Versuch unter-

nahmen, die Einheit der deutschen Nation im Kampfe gegen Fuersten und Tyrannen zu schmieden. Auch auf dem Kongress, dessen Protokoll nunmehr in Buchform vorliegt, wurde auf die Tragik hingewiesen, dass das deutsche Volk den Prozess der "Bewusstwerdung als Nation" nicht, wie andere Voelker auf einem gluecklichen Hoehepunkt seiner Entwicklung, sondern "im Augenblick tiefster Schande" erlebt.

Als geschichtliches Dokument ist dieses Protokoll erregend, weil es die ganze Weite des deutschen Horizonts umfasst und in den Referaten und Diskussionsreden die Sorge, die Verantwortung, die Kuehnheit und das Wissen der Kongress Teilnehmer zur Schau stellt. Aber das Protokoll wurde nach der Absicht seiner Herausgeber, nicht so sehr fuer die Zukunft geschrieben, wie wohl diese Fernwirkung bei der Bedeutung des Vorgangs gewiss ist, sondern als Kampfschrift fuer die Gegenwart. Die "deutsche Frage" ist heute der meistumstrittene Gegenstand oeffentlicher und privater Diskussion. Man begegnet nicht allen oft Meinungen, die auf wirklicher Kenntnis des Gegenstandes beruhen: die meisten sind viel mehr der Ausdruck der Leidenschaft als des Wissens. Dieses Buch aber traetet zur Diskussion der deutschen Frage nicht nur durch seinen Inhalt bei, der jedem sachlich interessierten reichen Stoff bietet, sondern schon durch seine Existenz.

Wir koennen hier den Prozess der nationalen Sammlung gegen Hitler

gleichsam mit der Zeitlupe verfolgen: bewaehrte Kaempfer des Antifaschismus, Glieder jener heroischen Minderheit, die in Deutschland den Kampf nie aufgegeben hatte, ergreifen die Initiative; demokratische Auslandsdeutsche, lange Zeit in hoffnungsloser Isolierung, antworten auf ihren Ruf, die Kluft zwischen juedischen und nichtjuedischen Deutschen, von Hitler kuenstlich aufgerissen, wird ueberbrueckt; parteipolitische Gegensatze treten in den Hintergrund. Tausende Kilometer von der Heimat entfernt, bildet sich in Mexiko, wie in den deutschen Kriegsgefangenenlagern der Sowjetunion, eine Keimzelle der kommenden deutschen Demokratie. Gewiss, andere Voelker haben es leichter, ihre Geschichte ist weniger ungluecklich verlaufen als die deutsche. Aber, dieses Buch berichtet von dem Beginn eines aussergewoehnlichen Geschehens, das in der naechsten Zukunft, wie schon jetzt zu sehen ist, im Vordergrund der Weltbuehne sich abspielen wird: Die Geburt eines freien, demokratischen Deutschland.

BRUNO FREI

*

"Unser Kampf gegen Hitler" — Protokoll des Ersten Landeskongresses der Bewegung FREIES DEUTSCHLAND in Mexiko — Verlag: Bewegung Freies Deutschland, México, D. F. Apartado 10214 — 195 Seiten — Preis 4 Pesos.



berichtet:

EIN FOCKE-WOLF 190 LANDETE auf einem Flugfeld der Roten Armee und vom Pilotensitz sprang der Unteroffizier Helmuth Zandig von der 211. deutschen Infanteriedivision, Inhaber des Eisernen Kreuzes II. Klasse, Teilnehmer an dem polnischen und franzoesischen Feldzug. Er hatte genug. Beim Verhoer erklarte er: "Ich war auf Urlaub in meinem Heimatort Johanngeorgenstadt. Es ist ein Staedtchen von 6,000 Einwohnern. 300 Einwohner von Johanngeorgenstadt fanden bereits den Tod in Russland. Die alten Leute erinnern sich, dass im ersten Weltkrieg nur zwei Soldaten aus unserer Stadt fielen. Der Ort ist voll von Kriegskruereppeln. Die Stimmung ist finstere Verzweiflung. Ich beschloss nach diesem Urlaub Schluss zu machen. Und so hin ich hier".

DIE KLEINEN SUEDEUTSCHEN STAEDTE sind vollgestopft mit Evakuierten aus West- und Nord-Deutschland, deren Zahl bereits in viele Hunderttausende geht. Die Er-

zahlungen der Bombengeschaedigten erzeugen eine tiefe Depression in der Bevoelkerung, die sie beherbergt. Und jeder fragt sich auch in Sueddeutschland: "Wann ist die Reihe an uns, Haus und Hof zu verlassen — und wo koennen wir hin?"

WEGEN RADIOVERBRECHENS zu zehn Jahren Zuchthaus verurteilt, wurde Johann Malik aus Rohnersdorf (Schlesien). In deutschen Zeitungen aus drei Tapen sind wegen des gleichen "Verbrechens" noch folgende Verurteilungen zu finden: Paul Tennhagen in Essen, Arthur, Peter und Paul Wald in Leipzig, Karl Hasler in Hegnerbrunn (Bayern), Wilhelm Baumann, Berlin und Oskar Meier, Stettin. Es ist, als ob das ganze Volk beim Abhoeren auslaendischer Stationen saesse.

MIT WELCHEN GEFUEHLEN moegen die Leser des "Schwarzen Korps" den Artikel gelesen haben, in dem das Organ der Gestapo das deutsche Volk vor einem uebertriebenen Optimismus warnt? "Sowjetruusland", schreibt das "Schwarze Korps", "ist ein gewaltiges und vielfaeltiges Land, ein Land voller seltsamer Gegensatze. Es kann nicht wahr sein, was so

oft erzaehlt wird ueber das tiefe Niveau und die barbarische Lebensweise des Sowjetvolkes. Wenn dies der Fall waere, dann waere dieses Volk unfaehtig, so gewaltige Plaene zu realisieren, eine solche Organisation zu entfalten, solche Waffen zu erzeugen, und mit einer solchen Todesverachtung zu kaempfen".

"GLAUBEN WIR AN DEN SIEG" lautete der Titel eines Artikels in der Berliner "Deutschen Allgemeinen Zeitung", den das Schweizerische "Sankt Galler Tageblatt" zitiert. Der Autor ist Mitglied einer deutschen Propaganda-Kompagnie. Seine einzige Schlussfolgerung ist: "Deutschland muss an den Sieg glauben!" Das Schweizer Blatt bemerkt dazu: "Zuerst hiess es: Wir haben gesiegt! — Dann: Wir werden siegen! — Spaeter: Wir muessen siegen! — Und nun: Wir muessen an den Sieg glauben!"

EINE WAHRSAGERIN IN NORWEGEN wagte es, einer Frau Fuglesang zu weissagen, dass ihr Mann im Exil sterben werde. Herr Fuglesang ist gegenwaertige Quislings Propagandaminister. Die Seherin wurde sofort verhaftet.

Das Nationalkomitee im Spiegel der Weltmeinung

Seit langem hat kein politisches Ereignis ein so weites Echo in der Weltpresse gefunden, wie die Bildung und das Manifest des Nationalkomitees Freies Deutschland. Die Beurteilung differiert natürlich nach den politischen Schätzungen der Kritiker. Manche Journalisten, die man als Sprachrohre bestimmter reaktionärer Kreise kennt (wie z. B. William Philip Simms, der auch in der mexikanischen Tageszeitung "Excelsior" gedruckt wird), benutzten das Ereignis in ueblicher Weise zu durchsichtigen Manoevern gegen die Einheit der Vereinigten Nationen. Andere nahmen die Schaffung des Nationalkomitees Freies Deutschland zum Anlass, zu kritisieren, dass die Regierungen Englands und Amerikas sich nicht vorher mit der Sowjetregierung ueber die Einsetzung der AMGOT (Militaerregierung) in Sizilien verstaendigt haben, obwohl sich auch die Sowjetunion mit Italien im Kriege befindet — und sie ziehen die Schlussfolgerung: noch festere Einheit und Koordinierung der Nachkriegspolitik der Alliierten im Geiste der Atlantik-Charter.

NEW YORK HERALD TRIBUNE
(23. Juli):

"Was den Inhalt des Manifestes betrifft, koennen die Vereinigten Staaten keine Einwaende haben. Es kann sein, dass es die Absicht von Moskau war, seinen Glauben an eine echte demokratische Revolution innerhalb der Achsenlaender kundzutun und das Versprechen zu verstaerken, dass der russische Kommunismus kein Exportartikel sei, was durch die Aufloesung der Komintern zum Ausdruck kam. Aber trotz alledem stellt die s e r Schritt eine politische Initiative Russlands dar, auf einem Gebiet, in dem die Vereinigten Staaten und Grossbritannien eine betonte Zurueckhaltung uebten, um sich nicht festzulegen. Man kann aus den juengsten Schritten der westlichen Alliierten schliessen, dass sie absichtlich ein politisches Vakuum in den europaeischen feindlichen Staaten schaffen wollen, welches nach und nach unter den wohlwollenden Augen der Maechte geuellt werden soll. Wenn dies das Programm ist, so muss schon jetzt gesagt werden, dass es, wenn auch geistreich, so doch keineswegs populaeer ist. Die Reaktion der Franzosen und der kleineren Exilsregierungen zu der amerikanischen Haltung gegenueber Frankreich beweist es. Dass das Moskauer Komitee Deutschland zum Objekt hat, welches das verzwickteste aller Nachkriegsprobleme darstellt, zeigt nur wie dringend notwendig es ist, dass die Alliierten miteinander Rat pflegen und irgendein Uebereinkommen schaffen ueber die Methode, nach der Europa geheilt werden soll. Wenn Grossbritannien und die Vereinigten Staaten Deutschland von einem Ende mit der AMGOT betreten (Amerikanisch-britische Zivilverwaltung fuer okkupierte Gebiete) und Russland von der andern Seite mit dem neuen Komitee, so wird die Lage, gelinde gesagt, schwierig sein."

NEWS WEEK (2. August):

"Washingtoner Regierungsstellen brachten das Manifest ohne Beunruhigung. Sie glauben, dass Russlands Interesse an der vollstaendigen Niederlage und Entwaffnung Deutschlands ebenso gross ist wie Englands und unseres. Durch den englisch-sowjetischen Vertrag sind die Russen gebunden, keinen Separat-Frieden ohne die Zustimmung von England zu schliessen. Waere Russlands militaerische Macht vernichtet, so koennte diese Zustimmung schwerlich verweigert

werden. Aber nach der Ueberwindung des Schlimmsten zeigt Russland heute den staerksten Antrieb, bis zum vollstaendigen Sieg zu kaempfen, als ein vollberechtigter Partner der Koalition. Trotzdem bleibt das Manifest alarmierend. Es ruft die Aufmerksamkeit auf die fehlende Koordinierung zwischen dem britisch-amerikanischen und dem russischen Fluegel des Buendnisses. Es deutet an, dass es nicht leicht sein mag, die anglo-amerikanischen und russischen Ansichten und Interessen in Uebereinstimmung zu bringen".

DIE MEXIKANISCHE GEWERKSCHAFTSZEITUNG "EL POPULAR" (15. August):

"Die AMGOT, diese Institution, die das ganze besetzte Europa militaerisch regieren soll, wurde geschaffen, ohne dass die Sowjetunion um ihre Meinung gefragt wurde... In der Sowjetunion hat sich ein "Nationalkomitee der Freien Deutschen" gebildet, das an der Seite des deutschen Volkes gegen die Hitlerdiktatur kaempfen will. Existieren nicht Komitees der freien Deutschen, der freien Italiener, der freien Griechen, der freien Ungarn usw. in allen Teilen der Welt? Aber in der Sowjetunion wurden keine Manoever durchgefuehrt, welche die Einheit der freien Franzosen verhindern, und es wurde auf ihrem Boden auch nicht erlaubt, dass sich verleumderische Kampagnen (wie im Falle der polnischen Regierung gegen die Vereinigten Nationen entwickeln konnten)... Wir hoffen, dass sich die Konferenz von Quebec mit dieser lebenswichtigen Angelegenheit fuer die gemeinsame Loesung aller Probleme des Krieges und Nachkrieges befassen wird".

TIME (2. August)

"Dies (das Manifest) ist vor allem politische Kriegfuehrung. In der New York Post schreibt Samuel Grafton: "Die Losungen sind deutsche Losungen, nicht amerikanische, britische, oder russische Losungen. Die Deutschen werden aufgefordert zu kaempfen, nicht fuer uns, sondern fuer sich selbst. Das ist ein politischer Blitzkrieg." Es mag auch sein, dass ein politisches Manoever eine Rolle spielt. Naemlich: Russlands neuester Versuch, die echte zweite Front in Europa zu bekommen. Die Russen koennen annehmen, dass das deutsche Komitee und sein Manifest, in Verbindung

mit der russischen Sommeroffensive, die amerikanischen und britischen Staatsmaenner ueberzeugen werden, dass es vernuenftiger waere, rascher nach Berlin zu marschieren als die Rote Armee. Schliesslich mag der Schritt auch die russische Ausdrucksweise fuer die Unzufriedenheit sein, die Churchills und Roosevelts Ignorierung Russlands in Bezug auf die Nachkriegsplaene, hervorgerufen hat."

DAILY WORKER — New York (26.

"Das Sowjetvolk und die Sowjetregierung erlaubten, dass diese Konferenz auf Sowjetboden durchgefuehrt wurde und sie ermoeoglicht nun die Taetigkeit des Nationalkomitees. Aber niemand kann leugnen, dass die Sowjetvoelker am furchtbarsten unter den Brutalitaeten der deutschen Armee zu leiden hatten, und dass sie die groessten Opfer brachten in dem gemeinsamen Krieg gegen Hitler. Wer die Artikel von Ilya Ehrenburg gelesen hat, weiss wie tief sie den Eindringling hassen. Aber sie lassen es nicht zu, dass ihr gerechter Zorn und Hass in Rassenhass oder Chauvinismus entartet. Stalin hat die sowjetische Meinung ausgedrueckt, als er sagte, das Hitlerregime und die Hitlerarmee muessen vernichtet werden, aber der deutsche Staat und das deutsche Volk bleiben bestehen. Dies ist die sowjetische Auffassung des Problems, was mit Deutschland nach der Niederlage Hitlers zu geschehen habe. Es ist deshalb nicht verwunderlich, dass die Sowjetunion jede Bewegung von Deutschen, die dazu bestimmt ist, das deutsche Volk zum Sturze von Hitler zu fuehren, ermuntert und bewillkommt.

MANCHESTER GUARDIAN (24. Juli).

"Das Manifest ist keineswegs unvereinbar mit der Forderung nach bedingungsloser Kapitulation, wie manche amerikanische Zeitungen zu befuerchten scheinen. Im Gegenteil, das Manifest geht noch weit ueber das hinaus, was die Vereinigten Nationen vorgesehen haben, indem es dem deutschen Volk sagt: wenn Ihr wartet bis Hitler durch die alliierten Armeen zerstoeert wird, dann ist dies das Ende eurer nationalen Unabhaengigkeit und eurer staatlichen Existenz. Die amerikanischen Kommentatoren haben recht, wenn sie erklaren, dass das Manifest bestimmt ist, die amerikanische und englische Regierung zu groesserer Klarheit in Bezug auf ihre Nachkriegsplaene einzuladen."

NOVEDADES (México, D. F.) (2. August)

"Von der Wirksamkeit des Komites, wenn es mit genuegenden Mitteln und mit entschlossenen Mitarbeitern rechnen kann, ist viel zu erwarten. Vor allem die Entfaltung einer unterirdischen Bewegung in Deutschland, wo das herrschende Regime nach den schweren Niederlagen dieses Jahres, nahezu alles Prestige bei den Massen verloren hat. Hitler muss also mit einem neuen und keineswegs zu unterschaetzenden Feind rechnen."

Das Lateinamerikanische Komitee zum vierten Jahrestag des Kriegsbeginns

Das Lateinamerikanische Komitee der Freien Deutschen uebermittelte den Rundfunkstationen Nordamerikas, Englands, Kubas und der Sowjetunion einen Aufruf, den es anlaesslich des vierten Jahrestages des Kriegsausbruches an das deutsche Volk richtete. Die alliierten Station wurden gebeten, ihn in deutscher Sprache nach Deutschland zu senden.

Der Aufruf mahnt das deutsche Volk in eindringlichen Worten, die Stimme der demokratischen Auslandsdeutschen zu hoeren und zu erkennen, dass ein weiteres Durchhalten in diesem moerderischen und bereits verlorenen Krieg nur noch einen Sinn haben kann: die Lebensfrist des verbrecherischen Hitlerregimes etwas zu verlaengern. Der Aufruf sagt: "Seht Ihr nicht jetzt in Euern zusammengebombten Staedten, angesichts der unendlichen Leiden und Opfer auch in der Heimat, wohin die prahlerischen Versprechungen und die wahnwitzige Eroberungspolitik der Nazifuehrer gefuehrt haben?" — und er richtet besonders an die entschiedenen Antifaschisten aller politischen

Richtungen die Aufforderung, sich zusammenzuschliessen und jetzt den aufflammenden Widerstandsbewegungen gegen den Hitlerkrieg eine feste Fuehrung zu geben.

Der Aufruf verweist auf die Gruendung des Nationalkomitees Freies Deutschland und erhebt die Forderungen: "Kaempft fuer sofortigen Frieden, der fuer Euch der einzige Ausweg aus den sinnlosen Opfern fuer die volksfremde Sache der Nazis ist! Kaempft fuer sofortige Raemung der besetzten Gebiete und Rueckkehr der deutschen Soldaten in die Heimat! Schluss mit der Unterdrueckung anderer Voelker! Verjagt Hitler und seine Hintermaenner von der Macht und sorgt fuer die Vernichtung der Naziverbrecher, welche durch ihre Abenteuerpolitik die deutsche Nation mit Schande bedeckt und in diese Katastrophe gestuerzt haben! Es gibt nur eine Rettung: den Frieden — und nur einen Weg fuer eine glueckliche Zukunft unseres Volkes: die volle Wiederherstellung der demokratischen Freiheit in Deutschland!"

Comité Aleman Antifascista de Cuba funkt nach Deutschland

Am Sonnabend, den 24. Juli 1943 sprach das Comité Alemán Antifascista Cuba als die erste der lateinamerikanischen deutschen Anti-Nazi-Bewegungen ueber das Radio direkt nach Deutschland. Die Sendung in deutscher Sprache erfolgte um 7 Uhr abends cubanischer Zeit, d. h. etwa 12 Uhr Mitternachts mitteleuropaeischer Zeit, im Rahmen der "Voz de la Libertad" ueber Kurzwelle 25,11616 Kiloherz und wurde durch den bekannten cubanischen Publizisten Juan Luis Martin eingeleitet, der auch den Schlusskommentar fuer die cubanische Oeffentlichkeit in englischer und spanischer Sprache gab. Den Inhalt der ersten Sendung bildete ein "Aufruf an das deutsche Volk", sich gegen die Hitler Tyrannie zu erheben, seine ungeheure Mitverantwortung einzusehen und sich endlich zu der entscheidenden Befreiung vom Nazifaschismus aufzuraffen. Der Aufruf war verfasst von dem Alterspraesidenten des Komitees, Dr. H. Die zweite Sendung am Donnerstag, den 29. Juli brachte den Aufruf des Lateinamerikanischen Komitees der Freien Deutschen. Die Sendungen finden regelmaessig jeden Donnerstag und Sonnabend zwischen 7 und 7 Uhr 30 abends ameri-

kanischer Zeit auf der genannten Kurzwelle statt.

Zu dem Consejo de la Confederación de Trabajadores de la América Latina, der Ende Juli in Habana tagte, sandte Gert Caden, im Namen unseres Exekutivkomitees ein Begruessungsschreiben an den Fuehrer der CTAL Vicente Lombardo Toledano. In dieser Adresse gibt das Comité Alemán Antifascista die Versicherung, den Kampf der Vereinigten Nationen fuer Freiheit und Gerechtigkeit unverbruechlich zu unterstuetzen. — Am 30. Juli hielt das Comité sein erstes Treffen ab, zu dem zahlreiche Gaeste erschienen. Der Sekretaeer der Bewegung Dr. E. J. Wolff und Gert Caden sprachen.

IN MEXIKO

Im Zeichen der Gruendung des Nationalkomitees Freies Deutschland stand die Radiosendung der Bewegung FD am 10. August im Radio Nacional von México. In einem Interview mit Paul Merker, Sekretaeer des Lateinamerikanischen Komitees, der Freien Deutschen wurde die Bedeutung dieses Ereignisses hervorgehoben. Der Freie Deutsche Chor sang Freiheitslieder.

Die Stimme der Freien Deutschen auf dem Jugendkongress

Es war ein feierlicher Augenblick als Mexikos Praesident General Manuel Avila Camacho im grossen Festsaal des Palacio de Bellas Artes die Delegierten der amerikanischen Jugend begruesste und ihnen zurief: Ihr seid die Hoffnung der Welt! Nach den Jugendkongressen von London, Moskau, Washington war die *Kontinentale Konferenz der Jugend fuer den Sieg* ein wichtiger Schritt vorwaerts in der Schaffung der Welteinheit der Jugend gegen den Faschismus. 150 Delegierte aus allen amerikanischen Republiken besprachen kameradschaftlich die Fragen, die in so tragischer Weise die lebende Generation erschuettern: Was ist zu tun, um den Faschismus fuer immer unschaedlich zu machen? Sie beschlossen unter stuermischer Begeisterung, den Pakt der Einheit der amerikanischen Jugend, dem unter Zurueckstellung alles Trennenden alle fortschrittlichen Jugendorganisationen des Kontinents angehoren: Katholiken und Kommunisten, Neger und Weisse. Buerger und Arbeiter.

Die Stimme der deutschen Jugend konnte auf dieser wichtigen Tagung nicht fehlen. Ihre Erfahrungen sind ein warnendes Beispiel fuer alle. In einer reich mit Material belegten Rede erklarte der Fruehere Reichtagsabgeordnete *Erich Jungmann* in einer von der Permanenten Kommission gegen den Naziterror organisierten Sonder-tagung des Kongresses den aufmerksam lauschenden Delegierten die Tragodie der deutschen Jugend. Wie sie in den Jahren der wirtschaftlichen Krise eine leichte Beute der Nazidemagogen geworden, in Arbeitslagern und in der Hitlerjugend mit dem Gift des Rassenhasses verseucht, zum Krieg vorbereitet wurde. Jungmann sprach auch von den Muenchener Studenten, die mutig den Kampf gegen den Verderber der deutschen Jugend aufnahmen und die in dem Kampf um die deutsche Freiheit keineswegs allein stehen. Die Frage, die heute ueberall diskutiert wird: Kann die deutsche Jugend umerzogen werden? wurde von Jungmann leidenschaftlich bejaht. So schwer diese Aufgabe und so lang der Weg ist, es besteht kein Zweifel, dass eine neue, wahrhaft demokratische Regierung, die den Faschismus mit der Wurzel ausrottet, auch der deutschen Jugend den Weg freimachen wird fuer ihre Wiederaufnahme in die grosse Familie der freiheitlichen Jugend der ganzen Welt.

Eine Delegation der *Freien Jugend Mexikos* brachte durch ihre Anwesenheit die Solidaritaet der deutschsprachigen antifaschistischen Jugend mit dem Kampfe der amerikanischen Jugend gegen den Hitlerfaschismus zum Ausdruck. Auf ihren Vorschlag nahm der Kongress einen Appell an die deutsche Jugend an

EIN FREIES DEUTSCHES HAUS IN MEXIKO

Der Bewegung Freies Deutschland in Mexiko ist durch ein Mitglied der Bewegung ein Haus mit sechs grossen Raeumen zur Verfuegung gestellt worden. In diesem Haus (Calle Dr. Río de la Loza 86) sind seit 15. August die Bueroraume der Bewegung von Mexiko und des Lateinamerikanischen Komitees der Freien Deutschen, die Redaktionen der Zeitschrift "Freies Deutschland" und der neuen "Demokratischen Post", die Verlagsraume von "FD" und von "El Libro Libre" untergebracht. Zwei grosse Raeume, die je 80 Personen fassen, sind als Versammlungs- und Klubraume gedacht. Das Haus hat einen Garten und eine grosse Veranda. Es wird also nicht nur ein politisches Zentrum der Bewegung F r e i e s

Deutschland, sondern auch eine Staette kulturellen Wirkens und geselliger Zusammenkunft fuer alle deutschen Hitlergegner Mexikos darstellen. Die Nachricht von der Schaffung eines Freien Deutschen Hauses wurde in allen Kreisen der Freien Deutschen Mexikos mit grosser Begeisterung aufgenommen. Demnaechst wird eine Einweihungsfeier des neuen Hauses veranstaltet. Der Erweiterte Ausschuss der Bewegung Freies Deutschland in Mexiko wendet sich in der "Demokratischen Post" mit einem Appell an alle Mitglieder und Freunde der Bewegung, etwa 1100 Pesos fuer die Anschaffung von 100 Stuehlen und 12 Tischen zu sammeln, damit das Haus eine wuerdige Ausstattung erhaelt und bald benuetzt werden kann.

"Fuer eine wirkliche und wirksame Einheitsfront"

Erich Sieloff, der auf der Konferenz in Montevideo in den dort gebildeten Dreier-Ausschuss gewaehlt wurde, nimmt nunmehr bemerkenswert entschieden fuer den Anschluss an das Lateinamerikanische Komitee der Freien Deutschen Stellung. In der Juni-Nummer des "Volksblatt" (Organ Democratico por Alemania Libre) wendet sich Erich Sieloff gegen die isolierte Haltung des "Andern Deutschland":

"Glaubt etwa die "Das Andere Deutschland"-Gruppe berufen und auserwaehlt zu sein, die Fuehrung der Einheitsbewegung aller deutschen Antifaschisten in aller Welt — auf breiter Grundlage und nicht nur die "linke" Opposition — allein und aus eigener Machtvollkommenheit uebernehmen zu koennen? Koennten wir drei verantwortlichen Maenner aus

dem Feuerofen von Montevideo ehrlich behaupten, dass wir unserer Aufgabe gerecht geworden sind? Was sind die wirklich praktischen Ergebnisse nach dreieinhalb Monaten, wer und was ist schuld an dem klaeglichen Resultat, in einer Zeit, wo jede Stunde draengt? Leicht waere es, diese Schuld auf Andere waelzen zu wollen, wueroediger ist es aber, an die eigene Brust zu schlagen...

Nach allem, was inzwischen vor sich gegangen ist, bin ich der Meinung, dass sich alle Komitees der Freien Deutschen in Suedamerika an das Lateinamerikanische Komitee anschliessen sollen. Sein Programm und seine bisherige erfolgreiche Arbeit sind eine Garantie dafuer, dass auf diesem Wege eine wirkliche und wirksame Einheitsfront aller Freien Deutschen hergestellt wird".

In der mexikanischen Provinz

Ende des Monats Juli weilten Paul Merker und Erich Jungmann fuer drei Tage im Kreise der Gruppe der Bewegung Freies Deutschland in der mexikanischen Stadt Puebla, um mit ihr die Ergebnisse der Landeskonzferenz zu besprechen und ihr die Erfahrungen der hauptstaetischen Bewegung zu vermitteln. In einer oeffentlichen Veranstaltung sprach Paul Merker ueber das Thema "Die Zukunft Deutschlands und Europas nach dem Kriege und die Aufgaben der demokratischen Auslaender in Mexiko. Seine hochinteressanten Ausfuehrungen gipfelten in der Aufforderung, unsere Anstrengungen zu vervielfachen, um den Sieg der alliierten Waffen

herbeifuehren zu helfen. Grossen Eindruck machte ein von Paul Merker gezeichneter Grundriss zum Aufbau einer wirklichen deutschen Demokratie und ihrer Neueingliederung in das Zusammenleben der Voelker durch eine erliche Wiedergutmachungspolitik. Das gute Verhaeltnis der Freien Deutschen zu den entscheidenden Sektoren des mexikanischen Volkes kam in einer herzlichen Aussprache mit dem Generalsekretaer der Regierungspartei (PRM), dem Deputado Prof. Benito Sanchez, und in dem Austausch von Begruessungsschreiben mit dem Gouverneur des Staates Puebla, Dr. Gonzalo Bautista, zum Ausdruck.

Die "Demokratische Post"

Seit 15. August erscheint in der Stadt México ein neues Zweiwochenblatt in deutscher Sprachet: die "Demokratische Post", mit den Untertitel "Organ der deutschen Antinazis von Mexiko und Zentralamerika".

Die "Demokratische Post" wird sich mit allen Fragen und Interessen der demokratischen Deutschen in Mexiko und in den anliegenden Laendern befassen. Sie wird insbesondere die Rechts- und Wirtschaftsfragen der alteingesessenen demokratischen Deutschen, der juedischen und politischen Fluechtlinge in lokalem Masstabe behandeln.

Die erste Nummer der "Demokratischen Post" mit vielen Beitrageen, die ein lebendiges Lokalkolorit besitzen, beweist, dass sie fuer jeden mexikanischen und zentralamerikanischen Leser des "FD" als Ergaenzung sehr lesenswert ist.

Wir begruessen den neuen Mitstreiter, die "Demokratische Post", die sich hoffentlich in Kuerze zur demokratischen Wochenzeitung Mexikos entwickeln wird!

(Die "Demokratische Post" ist durch das Apartado 10214, México, D F. zu beziehen.—Preis 6 Pesos fuer ein Jaahr.)

EINE FREIE DEUTSCHE MONATZEITSCHRIFT IN LONDON

Die "Freie Tribuene", Antinazi-Monthly in London, die bisher als kleine Zeitung erschien, erscheint seit Ende Juli in vergruessertem Format als Monatszeitschrift. Der Redaktion gehoeren u. a. die Herren Dr. Rawitzky, ehemaliger Syndikus des Bergarbeiterverbandes in Deutschland, der Schriftsteller Heinrich Fraenkel, der Wirtschaftler Juergen Kuczynski, die Redakteure Heinz Schmidt und Werner Fischer an. Die Zeitschrift hat bereits heute namhafte Personenlichkeiten der deutschen Emigration in England und Amerika als Mitarbeiter gewonnen.

EINE ZEITUNG DER DEUTSCHEN OPPOSITION IN SCHWEDEN

Eine Zeitung der deutschen Opposition erscheint seit Mitte August in Stockholm unter dem Titel: "Information". Die erste Nummer enthaelt Artikel ueber den Befreiungskampf der unterdrueckten Voelker, Diskussionmaterial zur Frage der Aufloesung der Komintern, zur Frage der Einheit der Arbeiterklasse und der Demokratie, ferner einen ausfuehrlichen Artikel "Fuer die Einheit der deutschen Arbeiterbewegung".

LESER IN ARGENTINIEN UND URUGUAY

Hoeren Sie die einzige demokratische Rundfunkstunde in deutscher und spanischer Sprache "Die Stimme des Tages" werktags 19 Uhr, Sonntags 21 Uhr 30 ueber CX 32 — Radio Aguila
Montevideo 256.5 Meter — 1170 Kilocyclos
Leitung: Dr. H. P. Gebhardt
Auskunft: Montevideo — Plaza Cagancha 1336

DEUTSCHE U-BOOTE IN NORWEGEN weigerten sich auszufahren, wie NF DAG (Stockholm) berichtet. Die Meuterei fuehrte zu Hinrichtungen. Das deutsche Militaergefaengnis in der Festung Agershus ist ueberfullt. Ein U-Boot im Fjord Terndheim wurde von der Mannschaft versenkt.

Zusammenschluss der antinazistischen Deutsch-Kanadier

300.000 Deutsche lebten vor dem Kriege in Kanada, nach einer deutschen Statistik allerdings. Sie sind zum grossten Teil naturalisiert. Auf welcher Seite stehen diese deutschstaemigen Kanadier? Einen kleinen Einblick bekam man durch die Berichte der Delegierten, die am 20. Juni in Toronto zusammentraten. Dem Rufe des "Komitees fuer die Organisation einer oestlichen Konferenz deutschsprachiger Antifaschisten" Folge leistend.

Nachdem der Vorsitzende des Komitees Adam Petto die von sieben Sektionen beschickte Konferenz eroeffnete, begannen die Delegierten zu erzaehlen. Im Kreise Windsor gab es nach Aufloesung des Arbeiter- und Farmerverbandes keine deutsche Organisation. In der Stadt Kitchener, wo gleichfalls alle deutschen Organisationen aufgeloeset wurden, entfalten die Nazis eine starke Taetigkeit, wobei ihnen die protestantischen Pfarrer zum grossen Teil helfen. Vor sieben Monaten jedoch wurde eine antifaschistische Gruppe gebildet — sie fuehrt den Namen "Jakob Loch" — die eine verheissungsvolle Aufklaerung begonnen hat. In Hamilton ist die Lage aehnlich. In Montreal arbeitet eine antihitlerische deutsche Organisation, die den Maennergesang, Sport, Tanz und Lektuere pflegt.

Die Delegierten beschlossen die Bildung der Deutsch-Kanadischen Foederation mit dem Sitz in Toronto, als einer Dachorganisation, die alle lokalen Gruppen, Kirchen und Verbaende umfassen soll. Das politische Programm der Foederation der Deutsch-Kanadier beruht auf folgenden vier Punkten:

1) Die Mitglieder verpflichten sich, weiter ihrem neuen Vaterlande Kanada die Treue zu leisten und im Sinne der Verfassung und der Gesetze dieses Landes zu handeln.

2) Die Mitglieder verpflichten sich, den gerechten Krieg, den die Vereinigten Nationen gegen die Achse fuehren, moralisch, finanziell und mit der Waffe in der Hand zu unterstuetzen.

3) Die Mitglieder erkennen die Atlantik-Charter als die Grundlage fuer den Weltfrieden an und sind bereit, gemeinsam mit allen Kanadiern auf die Ziele der Atlantik-Charter hinzustreben.

4) Die Mitglieder sehen es als Ehrenaufgabe an, das Treiben der Nazis und ihrer Anhaenger in Kanada ruecksichtslos zu bekaempfen.

Zum Praesidenten der Foederation wurde Eduard Ehrlich und zum Sekretaeer Horst Doehler gewaehlt. An die Kanadier deutschen Ursprunges wurde ein Aufruf gerichtet. Ein vielfaeltiges Monatsheft, das spaeter in eine gedruckte Monatsschrift verwandelt werden soll, wird herausgegeben. Auch durch das Radio sollen die Ziele der Foederation bekannt gemacht werden. In einem Schreiben an den Ministerpraesidenten Mackenzie King wurde der Wille der antihitlerischen Deutsch-Kanadier, die Kriegsanstrengung des Landes zu foerdern, zum Ausdruck gebracht.

Die Bewegung "Freies Deutschland" in Lateinamerika hatte die Landeskonzferenz der Deutsch-Kanadier in einem von Paul Merker und Ludwig Renn gezeichneten Telegramm begruesst. Die Konferenz von Toronto sandte ein Danktelegramm an die Freien Deutschen nach Mexiko.

Zahlstellen im Auslande

USA:

Bruno Gromulat.
2 Ellwood Str. apt. 2. z.
New York City.

ARGENTINIEN:

Edith Stein c/o. Volksblatt
Maipu 273. Escr. 11 N. T. 34 — 3105.
Buenos Aires.

CUBA:

Ernesto Falkenburg.
Vedado — Habana.
Calle A 156

BRASIL:

Movimento dos Alemães Livres de Brasil.
Av. Sao Joao 99-111 s. 45.
Sao Paulo, Brasil

CHILE:

Alemania Libre. Santiago de Chile.
Casilla 9893.

ENGLAND

Free German League of Cultur.
36 Upper Park Road.
London. N. W. 3.

„The German American“

begruesst das Nationalkomitee

„Im Auftrag der Antinazi-Monatschrift „The German American“ begruessen wir die Gruendung einer Bewegung Freies Deutschland in der Sowjetunion. In dieser Tat sehen wir den wachsenden Wunsch des deutschen Volkes sich selbst von Hitlers Diktatur zu befreien und ein freies und zivilisiertes Deutschland zu schaffen, welches dem deutschen Volk die Moeglichkeit geben wird, zu einer friedlichen und kulturellen Existenz in der Zusammenarbeit mit allen andern Voelkern der Welt.

Wir hoffen, dass der Tag nahe ist, an dem das deutsche Volk fuer immer von der Pest der Naziherrschaft befreit sein wird.

Wir Deutsch-Amerikaner, die den Krieg gegen Hitler-Deutschland mit allen unsern Kraeften unterstuetzen, sehnen uns nach der Stunde, wo wir unsere bruederliche Hand einem von Hitler und dem deutschen Imperialismus befreiten Deutschland entgegenstrecken koennen.

Dr. Kurt Rosenfeld
Rudolf Kohler“

VIER JAHRE KRIEG

Oeffentliche Versammlung am Donnerstag, den 26. August, abends
20.30 Uhr im Mendelssohn-Saal, Venustiano Carranza 21

Es sprechen:

Ludwig Renn

Die militaerische Lage

Dr. Paul Mayer

Die juedische Emigration und das kommende Deutschland

Paul Merker

Deutschland nach vier Jahren Krieg und die Bildung des Nationalkomitees Freies Deutschland

Steffie Spira und Guenther Ruschin rezitieren

Es wirkt mit der

Freiheitschor

Kommen Sie mit Ihren Freunden und Bekannten

— Eintritt frei —

Bewegung Freies Deutschland in Mexiko

Zu unseren Beitraegen:

FREIMUT SCHWARZ, der Autor unserer Kurzgeschichte, lebt gegenwaertig in London und ist Mitarbeiter englischer Zeitschriften, sowie der Publikationen des Freien Deutschen Kulturbundes in England. Seine Laufbahn: Student, Strassenarbeiter, Journalist.

WO IST FD ZU BEKOMMEN?

Biblión, Av. Michoacán 26.
 Central de Publicaciones, Av. Juárez 4.
 Zeitschriftenstand vor Sanborn.
 Av. Madero.
 Librería Internacional.
 Sonora 204, Ecke Amsterdam 285.
 Zeitschriftenstand, Ecke San Juan de
 Letrán - 5 de Mayo.
 Zeitschriftenstand, 16 de Septiembre,
 vor dem Kino "Olimpia."

Puebla:

Librería del Pasaje.

New York:

The 44 Street Book Fair and Musik.
 Room, 133 West 44 Street E. S corner.
 86th Street and Lexington Av.
 42nd Street and Seventh Av.
 42nd Street between Fifth and Sixth
 Av.
 181 Street and Washington Av. S W
 corner.
 Broadway & Canal Street, NE corner.
 14. Street & 4. Avenue, SE corner.
 23. Street & Broadway, SE corner.
 32. Street & Greeley Square.
 42. Street & 6. Ave. NE corner.
 44. Street & Times Square, NE
 corner.
 Book Fair 133 West 44. St.
 59. Street & Madison Ave. SW corner.
 72. Street & Broadway Subway
 Stands.
 88. Street & Broadway, SW corner.
 91. Street & Broadway, NW corner.
 96. Street & Broadway, SW corner.
 103. St. & Broadway Subway Stands.
 98. Street & Broadway, SW corner.
 838. West 181. St.
 184. Street & St. Nicholas Ave. SE
 corner.
 190. Street & St. Nicholas Ave. SW
 corner.
 Prospect & Westchester Ave. Bronx.

Chicago:

Modern Book Store.
 04 W. Randolph Street 8th Floor.

San Francisco:

Rob Duncan
 1986 Sutter Str.
 Golden Gate News Agency
 81 Golden Gate Ave.
 Maritime Bookshop
 15 Embarcadero
 New Rialto Smoke Shop
 2551 Mission Street
 Mr. Zimet
 1404 Filmore Str.

Boston:

Progressive Bookshop
 8 Beach Street

Washington

The Intimate Bookshop
 3208, O Street, N. W.

Argentinien:

Edith Stein
 c/o. "Volksblatt"
 Maipu 273, Escr. 11 N. T. 34 — 3105
 Buenos Aires
 Hilde Weinmann
 Gral. Paz 526
 Buenos Aires.

Chile:

Librería Ibero-Americana de Publica-
 ciones.
 Moneda 702, Casilla 3201, Santiago de
 Chile.
 Buchhandlung Fischer, Huérfanos 761,
 Santiago de Chile.
 B. Fischer, clasificador 5541, Santi-
 go de Chile.
 Librería y Biblioteca, Oscar Pollak G.
 Huérfanos 972, 3er. piso, O. 314. Ca-
 silla 9620, Santiago.
 Hegg E. Mackenzie Ltda. Esmeral-
 da 965.
 Valparaíso,

Bolivien:

Dr. Enzo Arian, Casilla 258, Oruro,
 Bolivia.

Sra. B. de Norris, Casilla 1622, La
 Paz, Bolivia.
 Edgar Markowski, Cochabamba, Lista
 Correos.
 Rundschau vom Illimani.
 Calle Comercio 158 Casilla 996
 La Paz.
 Ernst Wachenheimer
 Lista de Correos
 La Paz.

Guatemala:

Herbert Friedeberg
 2a. Calle Oriente 17a.
 Guatemala - City.

Perú:

Central de Libros y Revistas.
 Casilla 1043, Lima.

Colombia:

Los Amigos del Libro. Librería.
 Apartado 2756, Bogotá, Colombia

Costa Rica:

Librería Chilena. Apartado 1151. San
 José, Costa Rica.

England:

Hans Preiss, International Bookstore.
 41 A
 Museum Street, London, W. C. 1.

Ecuador:

Librería Cultura. Apartado 804. Quito.
 Librería Frente de Cultura, Chile 53.
 Quito, Ecuador.

Carlos G. Liebmann. Oficina: Vene-
 zuela 41. Apartado 759, Quito, Ecua-
 dor.

Uruguay:

Kaethe Eckermann, Calle Caramurúes
 1235, Montevideo, Sáyago.

Venezuela:

Librería Hollywood. Apartado 283.
 Maracaibo, Venezuela.

South Africa:

Peoples Bookshop Ltd.
 Africa House
 45, Kerk Street
 Johannesburg.

PAUL ELLE

SCHNEIDEREI UND
 KUNSTSTOPFEREI.

Calle de Luis Moya, 20
 Eric. 12-54-92

Arturo Bonyhadi

Bueromaschinen,
 Bueromaterial,
 Fuellfederhalter

Nápoles, 45-1 L-17-24

**IMPRESA
 SANCHEZ**

empfielt sich fuer alle
 Druckarbeiten in
 spanisch englisch
 und deutsch
 Billige Preise, saubere,
 Ausfuehrung
 Plaza Santos
 Degollado, 10

(por Av. Independencia)
 Teléfonos:

L-21-50 12-48-48

U E B E R S E T Z U N G E N
 aus dem Deutschen, Franzoesischen, Englischen,
 Russischen ins Spanische und umgekehrt
CARMEN MARTINEZ CARTON
 Zu erreichen durch Biblión, Av. Michoacan 26,
 México, D. F. — Tel.: P-1985

Dr. jur. Leo Zuckermann

in Zusammenarbeit mit den Rechtsanwaelten

Lic. CARMEN OTERO GAMA
 Lic. MARIA TERESA PUENTE

Avenida 5 de Mayo 57, desp. 62

México, D. F. Tel. Eric. 18-48-29

**BERATUNG UND ERLEDIGUNG ALLER
 RECHTSANGELEGENHEITEN**

Zivil-, Handels-, Prozess-, Familien- und Testaments-
 sachen — Vertraege — Immobilien — Administrative
 Angelegenheiten — Auslaenderrecht — Immigrations
 —und Einbuergerungsangelegenheiten — Internatio-
 nale Rechts- und Freigabeangelegenheiten — Einzie-
 hung von Auslandsforderungen

LA TIENDA SONORA

empfielt sich zum Einkauf
 Ihrer Lebensmittel.
 Lieferung frei Haus.
 Persoenliche Bedienung durch

MARTIN NATHAN

14-09-14 P-02-24
 Avda. Sonora 197

CINELANDIA

Neueste Wochenschauen
 und Aktualitaeten, im
 einzigen Kurzfilmkino
 Mexikos
 Von 11am.- 3 pm. 40 cts.
 Von 3 pm.-11 pm. 60 cts.
 San Juan de Letrán, 6

Werden Sie Leser

der Freien Deutschen
 Leihbuecherei (Biblión)
 Av. Michoacan, 26
 desp. 1

LA EXACTA

Uhren und Schmuckwa-
 ren, Reparaturen von
 Uhren und Schmuck-
 stuecken.

BILLIGE PREISE
**BERNARDO
 WARMAN**
 Eric. 12-39-34
 Rep. de CHILE, 14

**The Rose Flower
 Shop**

Sonora 204.
 P-57-99.11-03-06

FREIES DEUTSCHLAND

Revista Antinazi



Antinazi Monthly

LION FEUCHTWANGER
REINHOLD NIEBUHR
KURT ROSENFELD
FERDINAND BRUCKNER

**Ausprache ueber das
Nationalkomitee**

THEODOR BALK
Revolte in Daenemark

EGON HOSTOVSKY
Brief aus dem Exil

BRUNO FREI
**Osteuropaeische
Foederation?**

BODO UHSE
**Deutsche Schriftsteller
1914/18 und heute**

PAUL WESTHEIM
**Rembrandt als
Ghettomaler**

*

Weitere Beitrage von
Ernst Waldinger,
Karl von Lustig-Preen,
F. C. Weiskopf u. a.

**Bild-Reportage von der Antinazi-Arbeit
an der Front und bei den Kriegsgefangenen**

Probleme des Nachkriegs

PAUL MERKER: Antwort an Manfred George
ERICH JUNGSMANN: Kann die deutsche
Jugend umerzogen werden?

THEODOR PLIVIER

In der Schlacht um Orel

ALEXANDER ABUSCH

Heinrich Himmlers Mission

EGON ERWIN KISCH

Besuch in der Lepra-Kolonie

ALEMANIA LIBRE

FREIES DEUTSCHLAND

Gerente:

Lic. Antonio Castro Leal

Calle Dr. Río de la Loza 86
MEXICO, D. F.

ZUSCHRIFTEN nur an
FREIES DEUTSCHLAND
Apartado 10214 - México, D. F.

Zahlungen (Schecks) nur an
Antonio Castro Leal
México, D. F.

Publicación mensual.
Registrado en la Administración de
Correos, México, D. F., como artículo
de 2ª clase, el 5 de enero de 1942.

P R E I S :
in México:

Die Nummer 75 centavos
Postversand jaehrl. 8 pesos
halbjahrl. 4 pesos

in Lateinamerika:

Die Nummer 20 USA-Cents.
Postversand jaehrl. .. 1.80 USA-Dollar
halbjahrl.: 0.90 Dollar.

in USA u. allen uebrigen Laendern:
Die Nummer 25 USA-Cents.
Postversand jaehrl. .. 2.50 USA-Dollar

2 JAHRGANG, Nr. 11.—OKTOBER, 1943

I N H A L T

Die befreiten Gefangenen von Nordafrika

Ein aussergewoehnlicher Wettbewerb
Nach Mussolinis Auferstehung
Paul Merker: Um die Zukunft Deutschlands

Aleander Abusch: Heinrich Himmlers Aufstieg

Theodor Plivier: Unteroffizier Kummer ist nicht der Einzige

Aussprache ueber das Nationalkomitee
Freies Deutschland
(Lion Feuchtwanger, Dr. Reinhold Niebuhr, Kurt Rosenfeld, Ferdinand Bruckner)

Erich Jungmann: Kann die deutsche Jugend umerzogen werden?

Theodor Balk: Der kleine nordische Bruder

Dante Alighieri: Sonnett auf Italien
Ernst Waldinger: An die deutsche Sprache

Bruno Frei: Grosse und Kleine
Aus der Werkstatt der Umerziehung
(Bilderseiten)

Egon Hostovsky: Brief aus dem Exil
Egon Erwin Kisch: Liebe und Lepra

Paul Westheim: Die Geschichte von Rembrandt als Ghettoemaler

Das Buch in unserer Zeit
FD hoert — FD berichtet

Vor und nach Quebec
Bewegung Freies Deutschland

Die befreiten Gefangenen Nordafrikas Auf neuem Kampfposten fuer die Vereinigten Nationen

(Bericht aus Nordafrika)

Die International Brigade Association in London stellt uns einige Berichte zur Verfuegung ueber die Aufloesung der Konzentrationslager in Nordafrika und die Einreihung der spanischen Republikaner, sowie der Mitglieder der ehemaligen Internationalen Brigaden in die Kampffront der Vereinigten Nationen.

Nach der Aufloesung der Konzentrationslager und nach der Befreiung ihrer Insassen wurden die Spanier zu einem grossen Teil in die Betriebe eingestellt, die fuer die Alliierten Armeen arbeiten. Die Interbrigadisten sind in die Armeen ihrer eigenen Laender eingereiht wie die Tschechen, die Polen, die Griechen, die Franzosen. Die deutschen, oesterreichischen und anderen Interbrigadisten aus faschistischen Laendern sind, soweit es ihr Gesundheitszustand erlaubte, in die Pionierkorps der englischen Armee aufgenommen worden. Diesen war es beschieden, bereits an dem Feldzug zur Eroberung von Tunis teilzunehmen.

Die Interbrigadisten mit alter und neuer Sowjetbuergerschaft, die vom Lager Vernet nach dem jetzt aufgelosten Lager Djelfa deportiert worden waren, sind inzwischen in der Sowjetunion eingetroffen. Unter ihnen befinden sich einige Spanienkaempfer deutschen und oesterreichischen Ursprungs. Bei ihrer Durchreise durch Palaestina wurden sie von den palaestinensischen Arbeiterorganisationen mit Jubel empfangen und grosszuegig bewirtet. Die Sowjetunion hat sich bereit erkluert, allen Spanienkaemplern Asyl zu gewaehren, die im spanischen Krieg schwer kriegsbeschaedigt oder in ihrer Gesundheit beeintrachtet worden sind.

Ein Schatten faellt auf das sonnige Bild. Immer noch verbleiben in den Getaengnissen Nordafrikas rund

200 spanische Republikaner, die von den Vichy-Behoerden als sogenannt Kriminelle zu hohen Freiheitsstrafen verurteilt worden sind. Die Befreiungsziele der alliierten Kriegsfuehrung erfordern, dass die heute verantwortlichen Behoerden auch diese antifaschistischen Fluechtlinge die von einer profaschistischen Regierung als gemeine Verbrecher verurteilt worden sind, sofort in Freiheit setzen.

Wir sind in der Lage, folgende Zahlen ueber das Schicksal der 300 befreiten Antifaschisten (fruehere Mitglieder der Internationalen Brigaden) aus dem Lager Djelfa zu geben:

In die Sowjetunion abgefahren sind: 79 Russen, Bjelorussen und Ukrainer, 1 Tscheche, 2 Oesterreicher, 1 Deutscher und 37 Polen.

In das englische Pionier-Korps eingetreten sind: 1 Russe, 9 Rumanaen, 9 Ungarn, 12 Oesterreicher, 35 Deutsche und 41 Polen.

In Arbeit gegangen sind: 2 Russen und 24 Polen.

Ins Hospital gebracht wurden: 4 Russen, 1 Ungar und 4 Deutsche. Zur tschechischen Armee gingen 12 Tschechen, zur polnischen Armee 25 Polen.

1 Deutscher ging zur franzoesischen Fremdenlegion.

SPENDENLISTE Nr. 11

Landauer, Panamá	Pesos 6.75
F. México	2.00
F. "	5.00
Hamburger, USA	84.00
H. México	10.00
Dr. E. Cohn, Puebla	10.00
E.	5.00
	Pesos 122.75

Heinrich Heine-Klub - México, D. F.

Asociación Cultural Antinazi de habla alemana

Dienstag, den 28. September, abends 8 Uhr 30

Im Mendelsschn-Saal, Venustiano Carranza 21 (1. Stock)

EIN LUSTIGER KISCH-ABEND

Egon Erwin Kisch liest eigene Satiren und Humoresken

Eintritt: 1 Peso, fuer Mitglieder 50 Centavos.

Ein aussergewöhnlicher Wettbewerb

Zu einem aussergewöhnlichen Wettbewerb haben sich die bekannten Schriftsteller entschlossen, die zum engsten Mitarbeiterkreis unserer Zeitschrift zählen. Aussergewöhnliche Umstände haben sie dazu bewogen.

Um es in einem Satz zu sagen: Unsere Zeitschrift, die einen so starken Erfolg in allen Ländern errang und eine treue Leserschaft auf allen Kontinenten besitzt, befindet sich in der grössten Schwierigkeit seit ihrer Existenz! Die Gründe? Seit Monaten kommt infolge der Transportverhältnisse des Krieges unsere Zeitschrift unregelmässig in den wichtigsten Ländern an, die Zahlungen an unsere Administration stocken seit Wochen fast vollständig — und zudem müssen wir bis nach Nr. 12 durchhalten, wo die meisten Abonnementsbeiträge in Mexiko für das kommende Jahr fällig werden.

Unsere Zeitschrift braucht in kürzester Frist 3000 Pesos (etwa 600 USA Dollar) an Spenden ihrer Leser, um weiter erscheinen zu können. Um unsere Zeitschrift retten zu helfen, traten ihre Mitarbeiter zu einem Wettbewerb an. In jeder Nummer wird eine kurze Arbeit eines Schriftstellers an dieser Stelle im Faksimile veröffentlicht. Der grosse Schriftsteller LUDWIG RENN, Autor von "Krieg" und "Nachkrieg", macht nachfolgend den Anfang:

Du setzt dich gerne ins Kaffee,
trinkst Kaffee, weiss mit Sahneschnee,
und denkst nicht dran, dass mit dem Geld
man mehr als ein FD bestellt, —
das heisst, verstehe mich auch recht:
ganz ohne Kaffee wäre schlecht,
doch besser wär's mit FD sein.
Guck mal in deinen Beutel rein,
und saus dann mit dem Gelde her.
Wir brauchen's leider furchtbar sehr.
Wie sich der schlechte Vererschmied nennt?
S'ist Renn, der heut nach Gelde rennt.

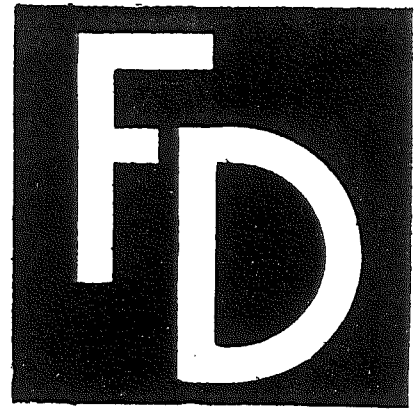
Ludwig Renn

Die Bedingungen des Wettbewerbs sind folgende:

Jeder Spender teilt mit, auf welchen Autor sich seine Spende bezieht. Wer die grösste Spende schickt, erhält als Preis das handschriftliche Original der Arbeit dieses Schriftstellers. Die Autoren stehen aber gleichzeitig untereinander im Wettbewerb, wer auf seinen Beitrag die höchste Summe von Spenden vereinigt.

Wir bitten jeden unserer Leser dringlichst: Wenn Ihnen Ihre Zeitschrift "Freies Deutschland" lieb und wert ist, beteiligen Sie sich an diesem Wettbewerb! Halten Sie es bitte für keine Übertreibung, wenn wir jetzt Alarm schlagen. Es geht darum, dass diese Tribüne der Freien deutschen Literatur und Politik allen deutschsprachigen Antinazis erhalten bleibt.

In diesem Wettbewerb kommt es auf Sie an, lieber Leser — ja, auf Ihre hochherzige Hilfe!



2. JAHRG. Nr. 11 - OKTOBER 1943

"UNSERE MORALBEGRIFFE SCHWEBEN KEINESWEGS IN DER LUFT". Die Veredelung des Menschen, scheidet der gläubige Skeptiker Heilrecht und Unsterblichkeit haben Realität in der Natur. Was wir Heiliges denken, ist kein Hirngespinnst". In so grossem Geschehen, wie es dieser Krieg ist, müssen die moralischen Realitäten, zu Tage treten, wenn sie überhaupt bestehen. Italiens Fall, der Fall ist ein Sturz, zeigt, dass die ewigen Gesetze von Gut und Böse bestehen, die der Faschismus mit Tanks und Bombern ausgelöscht zu haben glaubte. Am Tage der Kriegserklärung an Frankreich schrie die lästernde Stimme Mussolinis in den Äther: "Die Stunde des Schicksals hat für uns geschlagen. Die Stunde der unwiderruflichen Entscheidung ist gekommen. Es gibt nur einen Befehl, kategorisch und verpflichtend für jeden. Er hat bereits die italienischen Herzen zuzendend von den Alpen bis zum Indischen Ozean. Er lautet: Erobert". Kaum ein Jahr ist es her, da sattelte der römische Beutemacher sein weisses Ross in El Alamein, bereit in Alexandrien einzuziehen, denn er hielt sich für den Alexander dieser Zeit. Aber von allen Eroberungen blieb nur übrig, dass sein Land zum Kriegsschauplatz geworden ist und dass sein Helfershelfer im Strassenraub nunmehr Italien, den Garten Europas plündert und verwüestet. Mag Mussolini, dank der Schwächen der politischen Kriegsführung, heute wieder Hitlers Statthalter für Italien spielen, so ändert das nichts daran, dass der Hanf schon wächst, der bestimmt ist, das Urteil zu vollstrecken.

*

DIE LETZTEN ROSEN UND DIE ERSTEN CHRYSANTHEMEN BLÜHEN vor dem Haus, in dem Rudolf Hess irgendwo in England seine Gefangenschaft genießt. Hess habe eine wundervolle Aussicht auf die Blumenpracht, erfah-

ren wir ebenfalls aus der "Daily Mail". Der gut bediente Stellvertreter des Fuehrers soll sehr, nervenkrank geworden sein; seine Aerzte sollen Zweifel haben, ob er jemals wieder gesund werden koenne. Der Pogromist macht auch neuerdings Verse. Wir erleben die Verwandlung des Raubtieres in ein bemitleidenswertes krankes Kaetzchen. Vielleicht singt Hess sogar in der Abenddaemmerung: "Ich weiss nicht, was soll es bedeuten, dass ich so traurig bin..." (Nach den Nazi-Lesebuechern ist die "Loreley" ja nicht von Heine, sondern von einem unbekanntem Dichter). Auch von Mussolini las man, schon wenige Tage nach seinem unfreiwilligen Verschwinden, dass er geistig umnachtete sei und — Verse mache (welch ein Beweis). Der Nazi Nummer 3, der zur Kategorie der Krigsverbrecher zaehlt, ist gemeingefaehrlich, aber kein Irrer. Er spielt seine Rolle in aeusserst realer Berechnung auf seine alten Muenchner Freunde in der englischen Aristokratie — und wer wird Hess noch fuer verrueckt halten, wenn er sagt: "Wenn wir dieses Mal geschlagen sind, dann werden wir einen dritten Krieg fuehren und ihn gewinnen". — Immerhin wollen wir hoffen, dass seine Bewachung scharf genug ist, um seine ploetzliche Auferstehung a la Mussolini mit sehr gesunden Nerven zu verhindern.

*

IN ALTEN ZEITUNGEN BLAETTERND findet man zuweilen den Wandel der Zeiten auf die kuerzeste Formel gebracht. Am 4. Juni 1940 berichtet die "New York Times" aus Montevideo: "Mit dem brasilianischen Dampfer "Argentina" kam hier Prinz Stefan zu Schaumburg-Lippe an, um seinen Posten als Botschaftsrat in Buenos Aires anzutreten. Als er die Hotel Halle betrat, fragte er den diensttuenden Lift-Boy, ob er deutsch spreche; als dieser verneinte, gab der Prinz laut zur Antwort: Sie sollten es aber rasch lernen, denn sie werden es bald brauchen". Es ist unbekannt, ob der Lift-Boy den Rat des angehenden Botschaftsrats befolgte. Dagegen ist bekannt, dass er es nicht mehr braucht viel wahrscheinlicher ist, dass verschiedene Naziprinzen sehr bald dringend spanisch brauchen werden, in der Hoffnung, im geistesverwandten Argentinien ein Asyl zu finden. Denn schon ist das Gespenst der Niederlage bisher nur in Fluestergespraechen vernehmbar, in die Nazipresse eingezogen und macht sich am hellichten Tage breit. Der leibhaftige Goebbels schreibt in seiner Zeitung "Das Reich": "Es gibt nur eine Suede die wir gegenwaertig nicht begehen duerfen das ist Feigheit. Wer einer Entscheidung ausweichen will, wird kapitulieren

muessen. Wem jetzt die Knie zittern, der moege zumindest seine Nervenschwaechen verbergen, damit sein Geisteszustand nicht die anderen anstecke. "Man kann es auch durch geschichtliche Vergleiche ausdruecken, wie es Goerings Essener "Nationalzeitung" getan hat, die vor kurzem einen Artikel ueber Friedrich den Grossen veroeffentlichte, in dem bisher verborgene Aspekte des grossen Vorbildes dem kniezitternden Leser gezeigt wurden: "Ein anderer waere unter dem Druck des angesammelten Hasses und der ploetzlichen Wendung des Kriegsglueks vom Sieg zur Niederlage, zusammengebrochen. Waehrend seine Kraefte der Erschoepfung nahe waren, blieb sein Wille ungebrochen, doch manchesmal schien es nur der Wille zu sein, den Fall Preussens nicht zu ueberleben. Es war diese Bereitschaft, zu sterben, damit der Staat weiterlebe, die schliesslich sein Lebenswerk vom Zusammenbruch rettete". Man ist versucht zu denken, dass hier Goering den Fuehrer auf den Ausweg in einen heldischen Selbstmord hinweisen will. Worauf dieser hoeflich antworten duerfte: "Hermann, nach Dir..."

*

ALSO EIN MARSCHALL UND FUENFUNDWANZIG GENERAELE waren es, davon fuefundzwanzig urdeutsche, erz-aerische Namen. Der sechssundzwanzigste endete auf ...escu und war ein Rumaene Wenn auch nicht von streng biologischem Gesichtspunkt, so doch von einer hoeheren Warte aus gesehen, war dieser ...escu sicherlich auch ein Arier. Also fuefundzwanzig deutsch-aerische Feldherren und ein rumaenisch-aerischer wurden bei Stalingrad gefangen genommen. Und wer war schuld? So sehr Sie sich auch den Kopf zerbrechen, lieber Leser, Sie finden nur eine, man moechte sagen: logische Antwort: die Juden. Und das ist eben der grosse Irrtum! Fuefundzwanzig deutsch-aerische und ein rumaenisch-aerischer General: wie koennen denn da die Juden schuld sein? Das ist doch ganz unlogisch! Logisch ist — so heiwies der deutsche Rundfunk in diesen Tagen durch a + b dass die Italiener die Schuld trugen. Jetzt brauche man ja nichts mehr zu verheimlichen, hiess es in einer Sendung des berliner Radios am Tage nach der italienischen Kapitulation; der "italienische Offiziersklub" sei nicht nur fuer den Verrat Italiens an Deutschland verantwortlich, sondern auch fuer "gewisse Rueckschlaege an der Ostfront, einschliesslich des Rueckschlages (eine Verdeutschung des Fremdwortes "Katastrophen") von Stalingrad". Bisher hatten die Nazis nur einen Sundenbock: Sie wissen schon, welchen. Nun haben sie einen!

zweiten Sundenbock hinzugewonnen und ihren grossten Alliierten in Europa verloren.

*

UNTERIRDISCHE VILLEN haben Goebbels, Rosenberg und Ribbentrop sich in Berlin einrichten lassen. Ribbentrops Bueros. Empfangsraeume Schlafräume, befinden sich im Garten des Hotel Adlon tief unter der Erde durch Goebbels und Rosenberg haben ihre luxuriös eingerichteten Mauseloecher ausserhalb der Stadt verlegt. Der schwedische Korrespondent der *New York Times*, der die bombensicheren Durchhaltestationen fuer Nazifuehrer mit Badezimmer, Bar und Kueche schildert, berichtet zugleich, welche Einrichtungen dem durchschnittlichen Berliner zum Durchhalten zur Verfuegung stehen. Die Tore der Luftschuttkeller mit Liegeplaetzen oeffnen sich erst in dem Augenblick, wenn die Sirenen zu heulen beginnen. Aber die Berliner stehen schon seit dem fruhen Abend in langen Reihen wartend auf Einlass. Als wieder einmal die Bomber kamen, brach eine Panik aus, die Menge erkaempfte sich den Zutritt und viele blieben zu Tode getrampelt auf dem Pflaster. *Durchhalten* rief die Stimme Goebbels aus dem Lautsprecher; das Mikrophon stand auf seinem Schreibtisch — im unterirdischen bombensicheren Palast.

*

DAS GALLUP-INSTITUT stellte die Frage: "Welches Land hat am meisten getan, um den Krieg zu gewinnen?" Kurz vorher war die gleiche Frage vom Institut fuer Oeffentliche Meinung in England gestellt worden. Und in der Beantwortung dieser Frage liegt die Meinungsverschiedenheit. 55% der befragten Amerikaner sind des Glaubens, Amerika habe am meisten fuer den Sieg getan; 32% entschieden sich fuer die Sowjet-Union; England erhielt 9% der Stimmen und China 4%. Die Englaender sind in ihren Antworten bescheidener gewesen; bescheidener vor allem fuer die Amerikaner: 50% der englischen Antworten erklarten, die Sowjet-Union sei das Land, das am meisten fuer den Sieg getan habe; 42% erkannten dieses Verdienst dem englischen Imperium zu; 5% der befragten Englaender gaben China ihre Stimme, waehrend die Vereinigten Staaten sich mit 3% der Stimmen begnuegen mussten. Wie waere es aber, wenn man zur Entscheidung der aufgeworfenen Frage, da man manchmal sogar vom Feinde etwas lernen kann, erkunden wuerde, von wem die Nazis sich am schwersten geschlagen fuehlen?

Nach Mussolinis Auferstehung

Nun erleben wir die seltsame Auferstehung Mussolinis. Der Vater des Faschismus hat sich aus dem wichtigsten europäischen Achsen-Partner in einen kleinen Quisting von Hitlers Gnaden verwandelt. Ein Diktator mit caesarischem Auftreten, der durch Wochen sang- und klanglos von der politischen Bühne abgeschoben werden kann, ist eine Possenfigur. Die Propaganda aus Berlin versucht, Mussolini zum Helden eines grausigen Filmes aufzupumpen. Aber die moralische Wirkung seines Sturzes wird auch in Deutschland nicht mehr wegzuwischen sein; das deutsche Volk hat den lebendigen Anschauungsunterricht erhalten: So schnell kann ein gottähnlicher faschistischer Führer hinweggefegt werden. So klaglich kann das Ende eines "Tausendjährigen Reiches" sein!

Die Völker, einschliesslich des deutschen Volkes, haben zugleich die Lehre erhalten: Mit Palastrevolutionen, ohne Apell an die Volkskräfte, kann der Faschismus nicht besiegt und ausgerottet werden. Dem entspricht es, wenn der Direktor der Office of War Information in Washington, Elmer Davis, am 14. September warnte vor einer "gefaelstchten deutschen Revolution", organisiert von "einer fingierten Opposition von Naziführern oder Militärs".

Die Kritik, die in England von Lord Strobolgi und allgemein von den italienischen Antifaschisten an der Organisation der Schlacht von Italien geübt wird, konzentriert sich auf folgende Punkte: Man musste sofort nach Mussolinis Sturz landen und durfte nicht Badoglio sechs Wochen Zeit zu seinem Doppelspiel lassen, da die Hitlerarmee diesen Zeitgewinn für sich nutzen konnte. Man musste im Augenblick der Landung nach Mussolinis Sturz sofort an den Block der fünf antifaschistischen Parteien in Italien als der wichtigsten Verbündeten der Vereinigten Nationen appellieren, um dem italienischen Volk eine klare Marschroute zu geben, statt es von Badoglio niederzukämpfen zu lassen. Das hätte auch der mit bewundernswerter Tapferkeit kämpfenden 5. amerikanischen Armee des Generals Mark W. Clark bei Salerno ihre Aufgabe erleichtert.

Eine demokratische Kriegsführung, ausgehend von den Prinzipien der Atlantik-Charte, gewinnt in den Achsen-Völkern starke Helfer für die alliierten Armeen. Sie ist in Wahrheit auch militärisch die erfolgreichere Kriegsführung.

*

Der neugebackene "republikanisch-faschistische" Mussolini kann natürlich einige militärische Folgen seines Sturzes nicht mehr rückgängig machen: Die italienische Armee ist zersprengt oder von Hitler kriegsgefangen, der grösste Teil der italienischen Flotte zu den Alliierten übergegangen. Italien existiert als eigener militärischer Faktor nicht mehr. Die Nazi-Armee kämpft jetzt in Italien vollends als eine fremde Okkupationsarmee, mit einem feindlich gärenden Hinterland im Rücken.

Dieses positive Ergebnis der verspäteten bedingungslosen Kapitulation der Badoglioregierung darf, trotz der Wirrungen und Irrungen der letzten Wochen, nicht übersehen werden.

Hitler erhält diesen Ausfall seines italienischen Verbündeten in einer Lage, die sich für ihn katastrophal entwickelt. Gemessen an den engagierten militärischen Kräften liegt die Hauptfront nach wie vor im Osten Europas. Dort hat die Sommer-Offensive der Roten Armee, besonders in der Ukraine, mit grandioser Kraft die deutschen Linien zer-

schmettert und siegreich das wertvollste Getreide- und Kohlengebiet von der Nazi-Besatzung befreit. Im zaristischen Russland, bevor die Sowjets durch ihre drei Fünfjahrespläne die neuen Industriezentren im Ural und in Sibirien schufen, entfielen 75 Prozent der Roheisen- und 90 Prozent der Steinkohlenproduktion auf das Donetzgebiet. Seine Wiedereroberung bedeutet, auch beim heutigen Stand, eine grosse Verstärkung der militärisch-wirtschaftlichen Kraft der Sowjetunion und eine weitere Schwächung Hitlers.

Mit dem Siegesmarsch der Roten Armee nach Westen wird es unwahrscheinlich, dass die Hitlerarmee, die jetzt bereits die 50- bis 60-jährigen Männer zum aktiven Militärdienst als letzte Reserve mobilisiert, an der sogenannten Dnjepr-Linie längere Zeit widerstehen kann. Bei den Londoner Verhandlungen zwischen dem Sowjetvertreter Malizky, dem englischen Aussenminister Eden und dem nordamerikanischen Botschafter Winant dürfte wieder die Hauptfrage sein, ob die in England bereit stehenden 100 Divisionen jetzt zum grossen Schlag im Westen gegen den Atlantik-Wall eingesetzt werden. Präsident Roosevelt hat nun in seiner Botschaft vom 17. September an den Kongress neue Landungen angekündigt, um die Mauern der "Festung Europa" aufzubrechen.

*

Da dieses Heft unserer Zeitschrift erscheint, sind es fünf Jahre seit dem unseligen Pakt Chamberlains und Daladriers mit Hitler in München, der nicht nur das tapferere tschechoslowakische Volk an die nazideutschen Henker auslieferte, sondern auch die kollektive Friedensfront zerschlug. Die bittere Erinnerung an die Tage von München lässt uns mit besonderer Freude — nach der Krisenstimmung von Quebec — die neuen Zeichen der verstärkten Einigkeit im Lager der Vereinigten Nationen begrüssen: den Eintritt von Sowjetvertretern in die alliierte Mittelmeer-Kommission, die Mitunterzeichnung des Waffenstillstandes mit Italien durch die Sowjetregierung und die programmatische Erklärung des Staatssekretärs Cordell Hull für enge Zusammenarbeit mit der Sowjetunion im Krieg und Nachkrieg.

Da Erfahrungen bekanntlich klug machen, können wir vielleicht nach der italienischen Erfahrung auch erwarten, dass man in gewissen Kreisen in Washington mehr Verständnis für die deutsche Antinazi-Opposition als Kampffaktor zur Vernichtung des deutschen Imperialismus aufbringen wird. Die verleumderischen Gerüchte der Appeasere über russische Pläne auf einen Sonderfrieden, die mit der Gründung des Nationalkomitees Freies Deutschland in Verbindung gebracht wurden, sind inzwischen erledigt. Auch die "New York Times" hat wiederholt von Radiosendungen des Moskauer Senders Freies Deutschland berichtet, die scharf gegen jeden Kompromissfrieden mit der Regierung Hitlers oder einer Regierung von Nazi-Generälen Stellung nahmen. In Nummer 6 der Zeitschrift "Freies Deutschland" in Moskau wendet sich — wie uns telegrafisch mitgeteilt wird — neuerdings das Mitglied des Nationalkomitees, der Chemnitzer Gewerkschaftler Anton Ackermann, gegen die nichtoffizielle Hitlerpropaganda für einen Kompromissfrieden und schreibt: "Der einzige Weg zur Rettung ist, dass das deutsche Volk selbst das Hitlerregime und ebenso den Geist des aggressiven Imperialismus im Lande vernichtet, um ein wirklich demokratisches Deutschland zu schaffen".

Diese Zielsetzung stimmt klar überein mit Roosevelts Forderung in seiner Kongressbotschaft: "Wenn Hitler und die Nazis stürzen, muss die preussisch-militaristische Kamarilla ebenfalls fallen".

Um die Zukunft Deutschlands

Eine Antwort an Manfred
George und Walter Lippmann

Von Paul Merker

Auf lange Sicht betrachtet wird die Zukunft unseres Volkes von ihm selbst entschieden werden. Sie kann zu einer fuer Deutschland, Europa und die Welt fortschrittlichen Zukunft werden, wenn die demokratisch-gesinnten Teile des deutschen Volkes rechtzeitig die Kraft zu einer Umwaetzung finden, die den Nazismus stuerzt, seine Traeger physisch vernichtet, und die seine Organisationen, seine oekonomische Grundlage, seinen Staat, seine Armee und seine Ideologie zerstoert. Sie kann zu einer ungewissen Zukunft werden, wenn sich unser Volk nicht erhebt und die Vernichtung des Nazismus allein den Armeen der Vereingten Nationen ueberlaesst. In diesem Falle wuerde das deutsche Volk selbst auf Generationen hinaus als Faktor der Zukunftsgestaltung Europas ausschalten. Es wuerde, aehnlich wie nach dem Dreissigjaehrigen Kriege, zu einem Objekt der internationalen Politik werden, und es erwuechse damit die grosse Gefahr, dass es erneut ein Herd fuer die Herausbildung eines neuen aggressiven Nationalismus werden koennte.

In den Diskussionen ueber die Zukunft Deutschlands bleibt diese Alternative fast gaenzlich unbeachtet. Man geht in der Regel davon aus, das deutsche Volk sei einheitlich reaktionaar und nazistisch. Man ignoriert die Klassen und Schichten in unserem Volke und deren Gegensatze — und schliesst die Moeglichkeit einer demokratischen Revolution ueberhaupt aus. Nazismus und Sozialismus betrachtet man als ein und dasselbe. Man glaubt, beeinflusst von trotzkistischen Verleumdungen, dass die deutschen Generaele, denen es heute nicht gelang, die Welt imperialistisch zu unterjochen, es morgen auf "sozialistische" Weise erneut versuchen werden.

Die Taetigkeit der freien Deutschen bewerten die Verfechter dieser merkwuerdigen Theorien nur als Vorbereitung der Verwirklichung einer solchen Politik. Die Konsequenz dieser Anschauungen ist die Foerderung nach der Zerstuueckelung Deutschlands, in der man allein die Sicherung gegen den deutschen Imperialismus sieht.

In letzter Zeit hat auch die in New York erscheinende Zeitschrift *Der Aufbau* ihre Spalten der Propagierung aehnlicher Gedankengaenge geoeffnet. In der Nummer 13 vom 13. August 1943 finden wir einen Artikel, in dem in einer ungewoehnlich hinterhaeltigen Weise versucht wird, Misstrauen gegen die Sowjetunion zu saeen. Manfred George, der diesen Artikel zeichnet, greift die Verleumdung auf: die Sowjetregierung sei einem Sonderfrieden mit deutschen Generaelele nicht abgeneigt. Er stellt deshalb fuer die Vereingten Staaten die Perspektive "militaerisch fuer jede Art eines Konfliktes," also auch fuer einen Konflikt mit der Sowjetunion, und "ideologisch fuer jede Art einer Zusammenarbeit" bereit zu sein. Er schliesst seinen Artikel mit den Worten: "Die Grossen, die nach diesem Kriege noch uebrig bleiben, brauchen nicht Feinde zu sein... Dazu aber darf in Zentraleuropa kein machtvoller Staat existieren, der sich als Zuenglein an der Wage betrachten kann."

Die Begrueundung fuer seine Theorie gibt Manfred George nicht selbst, sondern er macht einen journalistischen Trick: er legt sie angeblichen deutschen Generaelele in den Mund. "Wir sind und bleiben eine Macht", laesst er seine deutschen Generaelele sinnemaess sagen, "wenn die Einheit Deutschlands erhalten bleibt. Denn ob nazistisch, sozialistisch oder kommunistisch, deutsche Arbeitskraft, deutsche Kenntnisse und deutsche Organisationsfaehigkeit werden wir selbst in

der Niederlage noch immer recht hoch an einen Kunden los werden. Wird Deutschland kommunistisch, so wird es eine industrielle Machtgruppe werden, die bis nach China reicht. Bleibt Deutschland aber reaktionaar, so wird es wieder zum Sturmblock gegen den Osten werden und koennte sich die Rolle hoch bezahlen lassen. Das sind die Gedanken und Hoffnungen, welche die deutschen Generaelele Herrn Manfred George offenbar persoenoelich uebermittelt haben.

Manfred George ist ein deutscher Fluechtling. Er kennt die Geschichte der Weimarer Republik und weiss, dass die deutschen Generaelele vom 9. November 1918 an, als Friedrich Ebert den Pakt mit ihnen gegen die Revolution schloss, bis zum 30. Januar 1933, als Adolf Hitler mit ihrer Hilfe die Macht uebernahm, am Sturze dieser Weimarer Republik und an der Wiedererrichtung des autokratischen Regimes gearbeitet haben. Die Generaelele betrachteten die Kommunisten und Sozialisten als ihre aergsten Feinde. Die Kommunisten wurden von ihnen mit allen Mitteln verfolgt. Die Sozialisten wuerden von ihnen voruebergehend fuer ihre reaktionaaeren Ziele ausgenuetzt. Der Nationalismus der Generaelele war oekonomisch ausgezeichnet fundiert im Grossgrundbesitz, in der Schwerindustrie und im Staatsapparat. Sie behaupteten, die Interessen der Nation gegen die Arbeiterbewegung und gegen den demokratischen Teil des Mittel- und Bauernstandes zu verteidigen. Was sie aber wirklich verteidigten, war nur das Interesse ihrer eigenen Kaste — und dies fuehrte sie auf die Bahn der imperialistischen Expansion und des Raubkrieges. Von der nationalen Selbstlosigkeit, die Manfred George den deutschen Generaelele zuschreibt, hat man von jeher wenig bemerkt.

Wohl ist es richtig, dass die deutschen Generaelele ihre Hoffnungen darauf setzen, "einen Keil zwischen die Alliierten zu treiben", und dass sie alle Differenzen, die sich zwischen den Vereingten Nationen hier und da ergeben, dazu auszunutzen suchen. Aber solche Ausnutzungsmoeglichkeiten gibt es nicht in der Sowjetunion, wo Regierung, Volk und Armee eine Einheit bilden. Solche Moeglichkeiten gibt es jedoch in England und in den Vereingten Staaten, wo sich im Widerspruch zur Politik Churchills und Roosevelts die Appeaser ungehindert breitmachen. Rudolf Hess flog nach England, Hermann Rauschning und *Putzi* Hanfstaengel, einer der Mitwisser der Reichstagsbrandstiftung, kamen nach den Vereingten Staaten — und auch Herr Heinrich Bruening ist dort anwesend, der sich einst ehrlich bemeht hat, die Nazis *regierungsreif* zu machen. In der Sowjetunion befindet sich von deutschen Politikern Wilhelm Pieck, der Mitkaempfer Karl Liebknechts und Rosa Luxemburgs, die beide 1919 von den heutigen deutschen Generaelelele und damaligen Freikorpsfuehrern ermordet wurden; Wilhelm Pieck entkam damals selbst nur durch einen Zufall aus dem *Eden*-Hotel, der Mordhoelle der Generaelele.

Es sind nicht die deutschen Generaelele, die heute um die Einheit unserer Nation bangen, sondern — wie es unzuehellige Berichte aus Deutschland zeigen — sind es die durch den Hitlerfaschismus niedergeknueppelten demokratischen Kreise unseres Volkes. Die Generaelele bangen um ihren Besitz und ihre Herrschaftspositionen. Sie fuerchten ihre Aburteilung als Mitschuldige an den Naziverbrechen. Und wenn sie um den Preis der Zerstuueckelung Deutschlands ihre Postition retten koennten, wuerden sie nicht eine Minute zoegern, da fuer selbst mit der Waffe in der Hand gegen das eigene Volk vorzugehen. Sie

wissen genau: Wenn sie von der demokratischen Revolution zur Rechenschaft gezogen werden, gibt es keine Zukunft mehr fuer sie. Wenn sie dagegen ihre reaktionae-re Machtstellung in einem zerstuueckelten Deutschland bewahren, brauchen sie nur auf einen passenden Zeitpunkt zu warten, um mit Hilfe einer neuen chauvinistischen Bewegung ein einheitliches Deutschland auf ihrer imperialistischen Grundlage wieder zu errichten.

Das sind die wirklichen Gedanken der deutschen Generaele, die mit dem monopolistischen Teil der Beherrscher Deutschlands verfilzt sind. Und Sie, Manfred George, der Sie die Gedanken der Generaele ins Gegenteil verkehren und Misstrauen gegen die Sowjetunion saeen, helfen, die Voelker zu verwirren und den Appeasern ihre Taetigkeit zu erleichtern!

Auf einem anderen Gebiet liegen die Auffassungen des amerikanischen Journalisten Walter Lippmann, die in der gleichen Nummer des "Aufbau" unter dem Titel "Verbuedete, Vasallen und Feinde" abgedruckt sind. Walter Lippmann haelt die Voraussetzung fuer die Handlungen des Nationalkomitees Freies Deutschland fuer unrichtig, da diese die Schaffung einer demokratischen deutschen Regierung als dringlichste Aufgabe einschliessen. Er sagt: "Wir brauchen keine deutsche Regierung und wir brauchen keine deutsche Armee". Und, — meint er weiter — da es fuer die naechste Zukunft weder eine deutsche Armee noch eine deutsche Kriegindustrie, noch einen deutschen Generalstab geben soll, wuerde sich die deutsche Regierung in einer schlimmeren Lage befinden als die Weimarer Republik im Jahre 1919. Sie wuerde die Naziverbrechen zu tragen haben, sie wuerde die Verantwortung fuer die militaerische Katastrophe uebernehmen muessen. Und da ihr keine eigene Militaermacht zur Verfuegung stehe, wuerde sie die Puppe der Sieger sein, die den Stolz der deutschen Nation gedemuetigt haben... "Das Freie Deutschland jetzt ins Leben zu rufen", sagt Walter Lippmann, "um mit den unmittelbaren Folgen des Naziregimes aufzuraeumen, hiesse eine Missgeburt ins Leben zu rufen, die keine Aussicht auf ein Weiterleben hat".

Auch diese Konzeption geht — obwohl es nicht offen gesagt wird — von der These aus, unser Volk sei einheitlich reaktionae-r und nazistisch. Sie verneint deshalb ebenfalls die Moeglichkeit einer demokratischen Umwaelzung in Deutschland und damit des Entstehens einer Basis fuer eine demokratische Regierung. Die Taetigkeit des Nationalkomitees Freies Deutschland erstrebt jedoch gerade die Schaffung dieser Basis im deutschen Volk und damit der Voraussetzungen dafuer, dass die Besetzung Deutschlands durch die Armeen der Vereinigten Nationen von dem deutschen Volk nicht als ein Akt der Feindseligkeit, nicht als eine Demuetigung, sondern als eine Massnahme zur Sicherung der errungenen Freiheit und der neu entstandenen Demokratie aufgefasst wird.

Die Verantwortung fuer die Katastrophe der Naziarmee lastet auf Hitler, Goering, Goebbels, Himmler und den Generaelen. Das dem Volke zu beweisen, ist anhand der geradezu irrsinnigen Strategie dieser Klique keine schwere Aufgabe. Aber genuegt es, einen solchen Beweis zu fuehren? Kommt es nicht vielmehr darauf an, unserem Volke zum Bewusstsein zu bringen, dass die Herrschaft der Nazis und ihr Krieg das unermesslichste Verbrechen an den Voelkern der Erde gewesen ist? Es gilt, unserem Volke zum Bewusstsein zu bringen, dass es, weil es diese Weltverbrechen duldtete, zum Mitverantwortlichen daran geworden ist, und dass diese Mitverantwortung nicht durch die demokratische Umwaelzung allein ausgeglichen werden kann, sondern nur durch die Anerkennung der moralischen Verpflichtung zur Wiedergutmachung der von den Hitlerarmeen verursachten Schaeden. Das aber erfordert, dass eine kommende demokratische Regierung Deutschlands freiwillig die moralische Verpflichtung zur Wieder-

gutmachung auf sich nimmt und damit unserem Volke das Beispiel gibt. Andererseits muss sich eine solche Regierung auf Kraefte stuetzen koennen, die imstande sind, jeden Versuch neuer nazistischer Ausschreitungen bewaffnet niederzuschlagen.

Die militaerische Niederwerfung des Nazismus wuerde nur ein Teilerfolg, und nur ein zeitlicher, sein koennen, wenn die moralische Ueberwindung des Nazismus nicht erfolgt. Die ideologische und moralische Umwaelzung unseres Volkes kann jedoch nicht von aussen durch die Armeen der Vereinigten Nationen verwirklicht, sondern sie muss von innen durch die demokratische Bewegung unseres Volkes in Angriff genommen und zu Ende gefuehrt werden. Mit dieser Arbeit hat das Nationalkomitee Freies Deutschland begonnen, und es hat dazu die wohlwollende Unterstuetzung der Sowjetregierung gefunden. Aber auch in anderen Laendern der Vereinigten Nationen erwacht die Erkenntnis, dass diese Politik vernuenftig und richtig ist. Nach einer Reuter-Meldung brachte der Londoner "Observer" in seinem Leitartikel vom 7. August diese Erkenntnis deutlich zum Ausdruck und bezeichnete sie als uebereinstimmend mit der Atlantik-Charter. "Wenn eine Revolution in einem feindlichen Lande zum Ausbruch kommt" — heisst es in diesem Leitartikel — "dann spielen ihre Traeger eine lebendige und entscheidende Rolle im Rahmen der Vereinigten Nationen und nehmen an ihrer Sache uneingeschraenkt teil. Es ist von groasster Bedeutung, den Kontakt mit ihnen aufzunehmen und ihnen schnell eine Fuehrung und militaerische Unterstuetzung zu gewaehren. Von diesem Moment an ist der nationalistische Krieg in einen Buergerkrieg umgewandelt und unsere Rolle ist die einer intervenierenden Macht in Allianz mit den antifaschistischen und antinazistischen Kraefften, denen wir Ratschlaege und Hilfe geben muessen, um die Periode des Ueberganges und der Unordnung zu verkuerzen. Wir muessen bereit sein, die Fuehrung der eurpaeischen Revolutionen zu uebernehmen, um ihnen als Rueckgrat unsere militaerische Macht zu geben und sie mit unseren positiven und konstruktiven Ideen zu inspirieren. Nur dadurch werden wir den homogenen Koeerper kollektiver Volksregierungen erhalten, mit dem wir ein vereinigtes Europa aufbauen koennen".

Der Leitartikler des Londoner "Observer" steht nicht allein. Anne O'Hare Mac Cormick hob am 7. August in der "New York Times" hervor, "dass die Politik gegenueber einem besiegten Deutschland mit der Sowjetunion ausgearbeitet werden muss, dass sie nicht improvisiert werden darf, denn die Konsequenzen, die sich aus dem Zusammenbruch des Naziregimes ergeben werden, sind eine Warnung, dass die Fruechte des Sieges verloren gehen koennten, wenn nicht das Vorgehen von allen interessierten Maechten ausgearbeitet und vereinbart wird". Bei diesem Vorgehen kann nicht ignoriert werden, dass es in Deutschland antifaschistische Kraefte gibt, und dass sie die Verbuedeten der Vereinigten Nationen bei der demokratischen Loesung des deutschen Problems sind.

DAS VERLORENE MANUSKRIFT

Roman eines Reporters von
THEODOR BALK

Preis:

Leinenband: Mexiko 10.00 Pesos, Ausland 2.50 Dollar
Cartoniert: Mexiko 8.00 Pesos, Ausland 2.00 Dollar

VERLAG "EL LIBRO LIBRE"

Apartado 2958

México, D. F.

Heinrich Himmlers Aufstieg

Von Alexander Abusch

Genau 10 Tage vor der bedingungslosen Kapitulation Italiens stieg der Reichsfuehrer der SS und Chef der Gestapo zum offiziellen Leiter der gesamten innerdeutschen Verwaltung empor. Das war 29 Tage nach dem Sturz Mussolinis, 19 Tage nach dem Verlust Orels fuer die Hitlerarmee, 18 Tage nach der Verwandlung der Hauptteile Hamburgs in ein Chaos von Brand und Tod, einen Tag nach der Eroberung Charkows durch die Rote Armee und fast zur Stunde, wo die englisch-amerikanische Luftoffensive auf Berlin einsetzte. Der Zeitpunkt seines Amtsantrittes fuehrt eine bededte Sprache ueber die Mission Heinrich Himmlers, dessen Name der blutigste unter den vielen blutigen Namen der Nazis ist.

Die Elemente, die der Mann in der schwarzen Uniform zehn Jahre lang aus dem Halbdunkel dirigierte, waren: Erweckung von bleierner Furcht, Menschenvernichtung, Zerstoeerung. Aus den Folterkellern der Gestapo kroch die Furcht, die die deutschen Hitlergegner in ihrem Volke isolieren und ihre Widerstandskraft laehmen sollte. Aus den Befehlen der SS kam immer wieder die zynische Mahnung, dass nicht genug Russen, Juden, Polen, Tschechen, Jugoslawen, Griechen, Franzosen, Belgier, Hollaender und Norweger gemordet seien. Nun geht diese Blutsaat mitten im deutschen Hinterland auf; sie bringt ihre schrecklichen Fruechte einem Volke, das zu demuetig, zu willig und zu lange die Herrschaft der Schinder Europas auf seinem eigenen Boden geduldet hat.

Die Nazis fuerchten die Furcht des Volkes vor den Luftbombardements. Solche Furcht kann den letzten Anstoss geben, dass im deutschen Volke die Passivitaet gebrochen und der Mut der Verzweiflung geboren wird, der sich gegen die kriegsschuldige Nazidiktatur wendet. Die Nazis koennen dagegen nur wieder die andere Furcht verbreiten: die bleierne Furcht vor dem Henker. Sein Name ist Heinrich Himmler.

*

Von einem Henker hat man gewoehnlich die Vorstellung einer brutalen Erscheinung, der Verkoerperung von roher Kraft und Gewalttaetigkeit. Es gab und gibt nicht wenige solcher Typen in Hitlers Fuehrerkorps. Himmler gehoert aeusserlich nicht zu ihnen. Die nazistische Legende weiss nichts Aussergewoehnliches von ihm in diesem Hinblick zu berichten: keine Taten an der Front im ersten Weltkrieg, keine besondere Mordleistung in den weissen Freikorps nach 1918 oder in den spaeteren Saal — und Strassenschlachten der Nazis gegen die deutschen Arbeiter, keinen kuehnen Einsatz seiner Person am irgendeinem gefaehrdeten Punkt in diesem Krieg. Himmler ging mit seinen eigenen Methoden den Weg zu seiner heutigen entscheidenden Machtstellung.

An der aeusseren Erscheinung des erst dreiundvierzigjaehrigen Heinrich Himmler ist alles unauffaellig bis zur Farblosigkeit; er hat ein fast bieder wirkendes Gesicht, mit etwas altmodischen Augenglaesern. Gregor Strasser, Organisationsleiter und eigentliches Haupt der Nazipartei in den Jahren nach dem missglueckten Muenchener Hitlerputsch von 1923, hat Himmler, den er zu seinem Privatsekretaer machte, den Spottnamen "der sanfte Heinrich" gegeben. Aber auch Gregor Strasser muss sehr bald bei seinem jungen Mann, der ein ehemaliger Fahnenjunker der Armee und ein verkrachter Student war, besondere Faehigkeiten hinter der biedermaennischen Maske erkannt haben, denn er berief ihn im Jahre 1927 zum Fuehrer-Stellvertreter der

Schutz-Staffeln (SS) der NSDAP und 1929 zu ihrem Fuehrer. Die SS war zu jener Zeit nur eine kleine persoenliche Leibgarde von Hitler, aus ein paar Hundert ergebenen Leuten zusammengesetzt. Sie blieb auch bis zu seinem Machtantritt im Jahre 1933 nur eine schwarzuniformierte Spezialformation innerhalb der "braunen Bataillone" der SA. Heinrich Himmler war in diesen Jahren gleichzeitig Besitzer einer kleinen Gefluegelfarm bei Muenchen und der politischen Oeffentlichkeit in Deutschland fast unbekannt.

Himmler begann seine eigentliche Karriere im Dezember 1932, in den Prachtraeumen des Hotel Kaiserhof in Berlin, wo Hitler seinen Sitz aufgeschlagen hatte. Die Nazipartei befand sich in einer schweren Krise, nachdem sie kurz vorher bei den Reichstagswahlen vom 6. November mehr als zwei Millionen Stimmen verloren hatte. Gregor Strasser wollte in eine vom daemaligen Reichskanzler General Kurt von Schleicher geplante Reichsregierung eintreten und geriet deshalb in offenen Konflikt mit Hitler. Grosse Gegensatze herrschten zwischen den Nazifuehrern, Verwirrung und Unentschlossenheit bei Hitler selbst. In dieser Situation liess Himmler als SS-Fuehrer nicht nur seiner politischen Taufpaten Gregor Strasser im Stich, sondern lieferte auch Hitler alle internen Informationen ueber Strassers Plaene und Besprechungen. Damit etablierte sich der "sanfte Heinrich" als Oberspitzel innerhalb der Nazipartei, als der Mann mit den geheimen Personalakten ueber alle ihre Fuehrer. Da hatte Hitler nun ein ergebenes Werkzeug, das — noch weniger als sein Knappe Rudolf Hess — keinen Anspruch auf eine eigene politische Rolle erhob. Das war Himmlers groesstes Plus bei Hitler, der staendig von den wilden Rivalitaeten unter den Nazifuehrern umgeben war und auch seine eigene Autoritaet immer wieder von Gregor Strasser oder Goering bedroht fuehlte.

Nach Hitlers Machtantritt wurde Himmler Polizeipraesident in Muenchen, der "Hauptstadt der Bewegung", und Polizeikomandeur von Bayern. Er blieb noch eine provinzielle Figur. Aber als Goering sich selbst zum Chef der Geheimen Staatspolizei in Preussen ernannte, setzte Hitler durch, dass Himmler in rascher Folge zum Chef der Gestapo in Bayern, Wuerttemberg, Baden, Hessen und andern deutschen Laendern gemacht wurde. Ernst Roehm, damals Chef des Stabes fuer die gesamte SA und SS, Himmlers Vorgesetzter, unterstuetzte dessen Aufstieg, als einen Schlag gegen Goering. Der grobschlaechtige Hauptmann Roehm, ein Landsknechtstyp, traehrte von einer Verschmelzung seiner SA mit der deutschen Armee, sah sich selbst als ihren neuen Oberkommandierenden und in Goering seinen laestigen Konkurrenten.

Ein Jahr spaeter aber kam Himmlers grosse Stunde, als Hitler sich mit den Generaelen der Reichswehr und mit den deutschen Trustherren ueber einen gemeinsamen Plan der Aufruestung Deutschlands zur Vorbereitung der neuen imperialistischen Aggressionspolitik geeinigt hatte: Am 30. Juni 1934 wurden Ernst Roehm und die meisten SA-Fuehrer in der deutschen Bartholomaeusnacht abgeschlachtet. Himmler, jetzt wieder einmal in Eintracht mit Goering, dirigierte vom Gestapohaus in der Prinz-Albrechtstrasse Nr. 8 in Berlin die Mordkommandos der SS, die freie Bahn fuer Hitler schaffen sollten. Er zog seine Mordliste aus der Schublade des Schreibtisches. Gregor Strasser, der ihm geringschaetzig den Namen *sanfter Heinrich* gegeben hatte, stand auf der Liste und mit ihm auch der General Schleicher. Jeder

buesste es mit seinem Leben Himmler unterschätzt zu haben.

*
* *

In den Stunden des Meuchelmordes an seinen bisherigen Kameraden und an politischen Gegnern aller Art, während im Hof des Zuchthauses von Stadelheim bei Muenchen und in der Kadettenanstalt von Berlin-Lichterfelde die Hinrichtungspelotons der SS Salve um Salve abgaben, wurde am 30. Juni 1934 die Figur des kalten blutigen Himmlers in ihrer ganzen Abscheulichkeit zum ersten Mal der Welt bekannt. Goering, der kurz danach mit dem Amt des Oberbefehlshaber der Luftwaffe belohnt wurde, konnte sich nicht mehr dagegen wehren, dass die Leitung der Gestapo fuer ganz Deutschland in die bewaehrten Haende Heinrich Himmlers gelegt wurde. Der Emporschleicher im Hintergrunde, von dem man kaum ein oeffentliches Wort kannte, stand von nun an wie ein tueckischer Schatten hinter allem, was im Dritten Reich an innern Entscheidungen heranreifte.

Im Jahre 1938 war Himmlers SS zu einer Organisation von 270.000 Mann geworden: alle ausgesucht, alle zu blinder Gefolgschaft praepariert, viele von ihnen jahrelang im Foltern und Ermorden der deutschen Hitlergegner und Juden in den Konzentrationslagern von Dachau, Buchenwalde, Oranienburg, Fuhlsbuettel und Esterwege erprobt. Die SS hatte durch ihre Leute alle entscheidenden Posten in der Gestapo besetzt. Ein eigener SS-Sicherheitsdienst leitete und ueberwachte noch die Gestapo; die abgefemten Moerder sollten im Gefuehl leben, selbst unter staendiger Kontrolle zu stehen, um in ihrem Ausrottungskrieg gegen die illegalen Antifaschisten niemals schwach zu werden. Das ist Himmlers Methode. Bei allen Differenzen in der Spitze der Nazipartei, bei jeder Zuspitzung der Gegensatze zwischen Hitler und einigen Generaelen der Armee oder einem Teil der Industrieherrn, stand Himmlers gefuerchtete Macht einsatzbereit. Sein Wort bedeutete Mord.

Es bedeutete tausendfachen Mord auch in diesem Krieg: Die SS-Verbaende, zu einer eigenen Spezialarmee Himmlers von 700.000 Mann entwickelt, stellen die entscheidende Moerdertruppe in allen besetzten Gebieten Europas. Himmler als Reichskommissar fuer die Festigung des deutschen Volkstums leitet die Ausrottung der Polen, Russen und Ukrainer. Die SS stellt die Mordkommandos, von denen meuternde deutsche Soldaten exekutiert werden. Die SS liegt in jeder grossen deutschen Stadt in Bereitschaft als Buergerkriegstruppe. Sie ist vielfach mit Volksdeutschen aus dem europaeischen Osten und Suedosten aufgefuehrt, mit Leuten, die wegen ihres fremdlaendischen Akzents den Spottnamen die *Kaczmareks* in der deutschen Bevoelkerung erhalten haben und in ihr keine familiaeren Bindungen besitzen. Auch dies gehoert zu Himmlers Methode, sich ihre Zuverlaessigkeit zu sichern.

Die Nazifuehrer gingen in diesen zweiten Weltkrieg mit der Illusion, dass sie durch Propaganda und Terror sich im Innern Deutschlands alle Garantien gegen eine Wiederholung der Revolution von 1918 geschaffen haetten. Sie haben jedoch weder die entsetzlichen Blutopfer ihrer Armeen an der russischen Front noch das Rasen der modernen apokalyptischen Reiter ueber die zerbombten Viertel ihrer Staedte vorausgesehen. Die Verwandlung Innerdeutschlands in eine Staette des Kriegsschreckens mit einer Bevoelkerung, die in ihrer Mehrheit nicht mehr an die Moeglichkeit des Sieges glaubt — dieses neue Moment gegenueber 1918 konnten die Nazis nicht vorausberechnen, als sie glaubten, durch den Blitz ihrer uebermaechtigen Luftflotte in kurzer Frist ihre Kriegsgegner zu zerschmettern.

Es ist das Organ der SS, das Schwarze Korps, das wenige Tage vor Himmlers Ernennung ein Bild von der verzweifelten Stimmung im deutschen Volke geben musste, indem es

gegen die Leute polemisierte, die jetzt sagen: nur noch ein Wunder koenne das Reich retten. "Es wird nicht ein Wunder sein, das die Schlacht dieses Krieges entscheidet", schreibt Himmlers Blatt, — "wir haben nichts gegen Wunder, aber wir sehen in ihnen keine genugende Grundlage, um Hoffnungen darauf zu bauen."

Die Nazifuehrer glauben nicht an Wunder, aber sie haben offenbar immer noch einen Wunderglauben an die Allmacht des Terrors. Hitler hat sich selbst durch ein besonderes Gesetz die unumschraenkte Richtergewalt zugesprochen. Seit einem Jahr hat er als Reichjustizminister einen echten SS-Moerder im Richtertalar, Dr. Otto Georg Thierack, der als Vorsitzender des "Deutschen Volksgerichtshofes" seine Faehigkeit zu erbarmungslosen Todesurteilen gegen Hitlergegner erprobt hatte. Ein Blick in die deutschen Provinzzeitungen zeigt, dass es keine deutsche Stadt gibt, in der nicht Woche fuer Woche Todesurteile wegen Hochverrat, Sabotage, Verbreitung auslaendischer Rundfunknachrichten und aehnlicher Delikte gefaellt werden. Graf Wenzel von Gleispach, ein Nazi-Professor an der Berliner Universitaet, schreibt in einem Artikel am 17. Juli 1943:

"Die Todesstrafe wird jetzt weit haeufiger verhaengt als vor dem Kriege. Die haeufige Anwendung der Todesstrafe wird allein schon durch die Tatsache gerechtfertigt, dass das Leben des Individuums in Kriegszeiten weitaus weniger wertvoll ist... Der Krieg hat den Staatsfeinden eine Menge neuer Moeglichkeiten eroeffnet."

Aber auch das alles genuegt heute nicht mehr. Der Sturz Mussolinis und der drohende Ausfall Italiens aus dem Krieg, die siegreiche russische Sommeroffensive wurden in weitesten Kreisen des deutschen Volkes als *der Anfang vom Ende* erkannt. Der Bankrott der Hitlerpolitik wird zur Saat der Volksrebellion.

*
* *

Himmlers Vorgaenger als Reichsinnenminister, Wilhelm Frick, konnte in dieser kritischen Situation nicht auf seinem Posten bleiben. Der Autor dieses Aufsatzes, der in den Jahren 1919 bis 1923 am Kampf der bayrischen Arbeiterbewegung gegen die Anfaenge der Nazipartei teilnahm, kennt Frick als einen ihrer wichtigsten Geburtshelfer. Frick wurde damals als Foerderer der geheimen Fememord-Organisationen entlarvt, der als Oberregierungsrat im Muenchener Polizeipraesidium die Moerder republikanischer Fuehrer mit falschen Paessen ausstattete. Ihm wurde von der Weimarer Republik kein Haar gekruemmt, er konnte spaeter ihr erster Naziminister in Thueringen werden. Fricks Name steht unter den Nuernberger Ausnahmegesetzen gegen die Juden. Dieser altgewordene Fememoerder ist keineswegs ein gemuessigter Nazi (ein Begriff, der neuerdings zu durchsichtigen Zwecken gebraucht wird) —er ist vielleicht zu wenig geschmeidig fuer die ausserordentlichen Erfordernisse der gegenwaertigen Situation in Deutschland.

Himmler muss in den Vordergrund treten in einem Augenblick, da das Grauen viele deutsche Staedte befallen hat und in ihren Truemmerhauden der Rauch wie dicker Nebel den Tag verdunkelt. Feuersnot und Wassersnot, elendiger Tod der Verletzten ohne Hilfe beizeiten, Hunger und Krankheit, dazu wilde Panik von Hunderttausenden Menschen malen an der Ruhr, in Hamburg, in Nuernberg und in Berlin das Bild dieses Augenblicks, der bei einem direkten Ansturm der alliierten Armeen sich noch dramatischer steigern wird.

Himmlers Ernennung ist sicher auch ein vorlaeufiger Abschluss der Plaene, um die in den Kreisen der Nazifuehrer und der Generaele des Heeres gerungen wurde: Leute wie Goering und Keitel in einer Militaerregierung in den Vordergrund zu schieben, um fuer dieses Nazi-Regime in neuem

Gewande einen Kompromissfrieden zu erreichen. Der Luftkriegs-Bankrotteur Goering mag sich vielleicht fuer einen deutschen Darlan halten und es gibt in der Welt manche Appeaser, die all zu gerne bereit sind, ueber sein joviales feistes Gesicht und seine weltmaennischen Offiziersallueren all seine Verbrechen zu vergessen. Der SS-Chef Himmler kann weder ein Badoglio noch ein Darlan werden.

Auf Roosevelts, Stalins und Churchills Forderung nach bedingungsloser Kapitulation ist die Antwort der Hitler und Himmler: verzweifelter Widerstand nach aussen und im Innern sollen schonungslos *Koepfe rollen*, die *Koepfe* aller Deutschen, die dem Naziregime gefaehrlich werden. Die Gestapo soll alle innern Konflikte loesen.

Himmler verkoepernt das letzte Mittel zur Verlaengerung der nazistischen Herrschaft von Blut und Furcht ueber Deutschland und Europa. Damit hat sich auch das Verhaeltnis zwischen Hitler und Himmler weitgehend gewandelt: Hitler ist heute von seinem Gestapochef, der den ganzen Verwaltungsapparat in den Haenden hat, in einem starken Masse abhaengig geworden. Der *santte Heinrich*, einst ein williges Werkzeug ohne Anspruch auf eine eigene politische Rolle, ist jetzt eine der politischen Hauptfiguren der Hitlerherrschaft.

Aber Himmlers Aufstieg verkuendet, in welchem Grade sich der Nazismus bereits im Abstieg und in toedlicher Gefahr befindet.

In der Schlacht um Kursk und Orel

Unteroffizier Kummer ist nicht der Einzige

Von Theodor Plivier

OREL, Mitte August 1943.
(Telegrafisch)

Unteroffizier Kummer ist ein alter Soldat.

Er hat Holland, Frankreich, Jugoslawien mitgemacht, und 1941 war er mit Kuderians Panzern bis 96 Kilometer vor Moskau gekommen. 1942 machte er den Panzervorstoss ueber die Kursker Steppen mit.

"Und im Winter 1942-43?"

"Mist", erwidert er und wie er dieses Wort ausspricht, da handelt es sich um kein vorauseilendes Panzerunternehmen mehr, sondern um den langen Winter an ein und derselben Stelle, um eine wankende und mehr als einmal eingebeulte Hauptkampflinie. Und mehr als einmal jagten die Raupenbaender russischer KW.-Tanks ueber das Schneeloch, in dem der Unteroffizier Kummer hockte. Das war der letzte Winter.

Der Winter verging. Die Panzergrenadiere wurden aus der Hauptkampflinie herausgezogen und im Verbands der 9. Panzerdivision wieder zu einer beweglichen Einheit formiert. Im Frontvorsprung westlich von Briansk sammelten sich immer mehr Truppen an und immer mehr Material: Feldhaubitzen, Panzerabwehrkanonen, "Tiger" - Abteilungen.

"Und wenn der Nachschub rollt, glaubt der Soldat wieder an die Offensive".

"Also sah es mit dem Glauben vorher schon schlecht aus?"

"Ja, der hat nach Stalingrad einen Knax gekriegt. Und im Dreck nahher hat er sich nicht gefestigt". Und weiter. Der Mai verging und nichts geschah. Der Juni verging und nichts geschah. Dann kam der Fuehreraufruf: "Antreten zum letzten entscheidenden Schlag!" Am 5. Juli ging es los. Proviant fuer fuef Tage. Naechstes Proviantfassen in Kursk.

"So hiess es - und wenn alles laeuft, wie es laufen soll, so ist es ganz natuerlich und sogar bescheiden", meint Unteroffizier Kummer.

"Hundert Kilometer sind fuer Panzerunternehmen wie ein gutes Fruehstueck und bis Kursk waren es von unserm Ausgangspunkt aus nicht einmal ganze hundert Kilometer".

Aber es lief nicht, wie es laufen soll. "Nein, es lief nicht! Am ersten Tag ging es zoegernd vor. Am

zweiten Tag nahmen wir ein Dorf. Am dritten Tag waren wir noch nicht weiter; neun Kilometer hatten wir im ganzen gemacht".

"Was war die Ursache?"

"Ursache? — Die 7. Kompagnie hatte von 140 Mann noch dreissig; die 5. etwas ueber dreissig; die 6. an die vierzig. Das waren die Verluste des 2. Bataillons. Das 3. Bataillon war ganz und gar verschwunden. Es war herausgezogen worden".

"Wohin in einem solchen anscheinend doch kritischen Moment?"

"Was weiss ich? Wo es stand, war ein Loch, wo es hingeworfen wurde, war wahrscheinlich ein noch groesseres Loch".

Das war am dritten Tag der deutschen Offensive auf Kursk. Am 8. Juli, genau um 20 Uhr 31 Minuten, kam der Befehl: Die 9. und 18. Division gehen vom Angriff auf Verteidigung ueber. Damit war es soweit und wo wir stehen geblieben. verlief die neue HKL (Hauptkampflinie). Wir haetten nun eigentlich gleich Platz machen koennen fuer die "Internationale Brigade".

"Fuer die "Internationale Brigade?"

"Ja. Die Haelfte und oft weniger als die Haelfte der Truppen sind Deutsche; die andern: Tschechen, Polen, Slowaken, Hollaender, Luxemburger, weiss nicht, was noch. Und die sind gut genug zum Kaputtgehen und die sollen gut genug sein, die Front zu halten. Die rueckten dann auch langsam nach. Nach elf Tagen, so lange dauerte es noch, wurden wir herausgezogen. Die zwei Bataillone—das dritte war doch ganz weg—wurden in eins verschmolzen. Im ganzen war unser 11. Panzergrenadier-Regiment auf 40% zusammengeschrumpft".

"Es ging aber nicht nach hinten in die zweite Linie. Wir wurden verladen und im Eilmarsch gingen nach Orel und ueber Orel hinaus nach Norden. Bei Schalewo sollten wir die Lage wieder herstellen. Wir waren eben dach ein Waldstueck gefahren und kamen wieder raus ins Freie, da tauchten vor uns im hohen gelben Weizen russische Panzer auf".

"Das war noch 35 Kilometer vor unserem Ziel."

"Aus der Fahrt heraus wurden wir eingesetzt, auch das uns folgende Marschbataillon. Und man sieht keinen Weizen und sieht ueberhaupt nichts mehr,

nur Dreck und Steine, und wenn eine Fontäne zusammenfällt, stehen drei andere da. Und am liebsten moechte man sich auf den Sanitaetskarren legen. Wir mussten zurueck. Am Waldrand klammerten wir uns fest, nicht fuer lange. In demselben Waldstueck wurde die 5., 6. und 7. Kompagnie — vor der Abfahrt waren wir aufgefuellt worden — in eine verschmolzen“.

“Am 12. Mai 1940 — damals war ich bei den Luftlandtruppen — habe ich im Walhafen von Rotterdam meine militaerische Karriere begonnen und am 28. Juli 1943 in einem Wald noerdlich von Orel habe ich sie abgeschlossen“.

“Aber ich bin nicht der einzige deutsche Soldat, der in diesen Tagen seine militaerische Laufbahn beendet hat“.

Nein, Unteroffizier Kumme war nicht der einzige. 12418 deutsche Soldaten und Offiziere zogen in diesen selben Tagen nach Osten in russische Kriegsgefangenschaft und 120 000 blieben in dem Zeitraum vom 5. Juli bis zum 6. August auf dem Schlachtfeld liegen.

Ueber die Stimmung bei den Soldaten sagt Kumme: “Ueberall heisst es: Schnell zurueck! Naehere an die Heimat! Viele bereiten sich planmaessig auf die Flucht vor. Panzer und K-Radfahrer legen sich Brennstoffvorraete an, um im geeigneten Moment abhauen zu koennen. Man hoert bei ihnen manchmal die Aeusserung: Mit so einem Vorrat komme ich mindestens bis Minsk! Das genuegt erst einmal. Die Offiziere denken sich ihr Teil und schweigen“.

Und Kumme selbst? Als sein Regiment vor Schalewo zerschlagen war und die Truemmer gegen Orel fluechteten, erhielt er den Befehl, mit acht Mann den Rueckzug seines Bataillons zu decken.

“Es war klar, dass wir alle zugrunde gehen wuerden“, erzaeht Kumme. “Ich schlug meinen Leuten vor, zu den Russen zu gehen. Meine ganze Gruppe insgesamt neun Mann ging mit mir. Mitgebracht haben wir 2 MG, 4 Ersatzlaeufer, 6 Kaesten Ladestreifen, 2 Feldstecher, Dienststuehle und unsere sonstige volle Ausruestung“.

Unteroffizier Kumme liess seinen Blick ueber die Menge der Gestalten schweifen. Da waren Soldaten der 216., 6., 86. Infanterie-Divisionen, der 74., 186. Artillerie-Regimenter, der 620. Artillerie-Abteilung, der 4., 9., 18. Panzerdivisionen und anderer zerschlagener deutscher Truppenteile. Sie draengten sich um den Ziehbrennen und die ihren Durst geloescht hatten, liessen sich am Strassenrand nieder. Ihr Blick ging zurueck ueber das Weizenland, die zerwuehlte Erde und die kreisrunden, wieder erkalteten schwarzen Brandstellen; zwischen den Feldern zeigte sich eine neue Kolonne deutscher Soldaten, eskortiert von nur wenigen Rotarmisten. Die Strasse fuehrt nach Osten in die Kriegsgefangenschaft.

Unteroffizier Kumme gehoerte demselben Bataillon an, aus dem 20 Tage vorher — es war am Abend des 8. Juli, als die Offensive auf Kursk zusammenbrach — der Oberleutnant Frankenfeld zu den Russen uebergelaufen war. Das Nachbarbataillon war herausgezogen worden und dort, in der so entstandenen Luecke, war Frankenfeld uebergewandert, gleich nachdem er den Befehl erhalten hatte, dass die 9. und 18. Panzerdivision vom Angriff in die Verteidigung ueberzugehen habe.

“Im Regiment war Frankenfeld als vermisst gemeldet worden“, erzaeht Unteroffizier Kumme. “Aber das ganze Regiment wusste Bescheid. Erstens

durch den K-Radfahrer, der mit dem Oberleutnant nicht mitmachen wollte, weil er am naechsten Tag in Urlaub zu fahren gedachte. Und dann soll Frankenfeld, nach seinem Eintreffen bei den Russen, am Lautsprecher in der Naehere vor Kursk gesprochen haben. Sein Ueberlaufen machte grosses Aufsehen. Alle redeten darueber. Er war in der ganzen Division bekannt als der beste Kompagniechef, als ein gebildeter und ergebener Offizier. Und ploetzlich laeuft er zu den Russen! Die Soldaten sagten: “So einer wie Oberleutnant Frankenfeld weiss schon was er tut! “Die Offiziere schuettelten nur den Kopf und sagten: Unglaublich!“

Unglaublich, aber dennoch eine Tatsache, die wie ein Blizlicht den Zustand der deutschen Armee beleuchtet. Oberleutnant Frankenfeld verkoeperert jenen deutschen Offizier, auf den Hitler sich blind verlassen konnte und der Hitler blindlings folgte. 1932. SA-Mann, spaeter Sturmfaehrer vom SA-Sturm 1 in Berlin, seit fuef Jahren Soldat. Sein Bruder sitzt in der Reichsarbeitsfuehrung der NSDAP, die Schwester in der Reichsfrauenfuehrung der NSDAP, seine Frau ist Wirtschaftsleiterin in einem Naziheim; selbst die Grossmutter uebt in der Naziartei ein Amt aus. Die Stalingrad-Katastrophe veranlasste diesen Nazioffizier nur zu noch groesserer Standhaftigkeit; und als nach der letzten Winterschlacht neuer Ersatz an die Front kam und darunter schlecht ausgebildete Leute, die kaum ihre Waffe kannten, sagte er sich: “Umso besser musst Du sein!“ Als die militaerischen Niederlagen immer deutlicher gegen Hitler sprachen, verteidigte er seinen Fuehrer noch und sagte: “Der Fuehrer ist von falschen Ratgebern umgeben. Er erhaelt falsche und optimistische Lage-Berichte“.

Das ist Oberleutnant Frankenfeld. Und das ist mehr als die Person Hans Frankenfeld. Das ist der Boden, auf dem Hitler geworden ist.

“Und so einer laeuft zu den Russen ueber“, sagt Unteroffizier Kumme. “Solche Faelle koennen in Zukunft immer oefter vorkommen. Die Offiziere eruellen heute verbissen ihre Pflicht. Manchmal hoert man sie zwischen den Zaehnen sagen: Man fordert Unmoegliches von uns. Keine Leute, und dann angreifen!“

Das ist Unteroffizier Kumme vom 11. Panzer-Grenadierregiment und 20 Tage vorher war es Oberleutnant Frankenfeld, Chef der 7. Kompagnie des 11. Panzergrenadier-Regiments; und Kumme und Frankenfeld sind keine Einzelscheinungen, sind deutsche Soldaten und Unteroffiziere und Offiziere, im Juli und August 1943.

Der Boden unter den Fuessen Hitlers wankt! Noch aber sind maechtige Schlaege vom Osten und vom Westen gegen die Hitlersche Kriegsmaschine notwendig, damit sie endgueltig zerbricht.

Am 18. Oktober 1943 erscheint

LIDICE

von

HEINRICH MANN

368 Seiten

Preis:

Leinband: México 10.00 Pesos, Ausland 2.50 Dollar
cartoniert: México 8.00 Pesos, Ausland 2.00 Dollar

AUSSPRACHE ueber das Nationalkomitee Freies Deutschland

Lion Feuchtwanger:

Das Nationalkomitee FREIES DEUTSCHLAND hat das deutsche Volk aufgefordert, mit den verbuendeten Nationen gemeinsame Sache zu machen und mitzuarbeiten an der Aufgabe, den gemeinsamen Feind, den National-Sozialismus, zu bedingungsloser Uebergabe zu zwingen. Zweifelloes traegt die Kundgebung des Nationalkomitee dazu bei, die Sache der Verbundenen Nationen zu foerdern, das Kriegsende zu beschleunigen, Hunderttausende von Leben zu sparen, den rascheren Abschluss eines totalen demokratischen Friedens zu erwirken. So wie Roosevelt und Churchill in ihrem Manifest an das italienische Volk dieses Volk und die Welt darauf hingewiesen haben, dass das faschistische Regime und das italienische Volk nicht ohne weiteres identisch sind, so macht dieses Manifest des Komitee FREIES DEUTSCHLAND die Weltoeffentlichkeit mit Nachdruck darauf aufmerksam, dass man nicht das Nazi-Regime und die mit ihm verbuendeten Schichten gleichsetzen kann mit dem ganzen deutschen Volk. Niemals, auch nicht unter Hitlers Kanzlerschaft, haben die Nazi in freien Wahlen eine Majoritaet errungen. Alle die Jahre hindurch hatte die Hitler-Regierung zu kaempfen gegen eine riesenhafte Untergrundbewegung, und sie konnte sich nur halten durch die Exekution von Tausenden und die Einkerkung von Hunderttausenden. Wir deutschen Schriftsteller, die wir seit zwei Jahrzehnten gegen Hitler kaempften und in diesem Kampf schwerste Opfer gebracht haben, begriessen es von ganzem Herzen, wenn das deutsche Volk aufgefordert wird, die widerliche Maske abzuwerfen, welche ihm die Nazi im Verein mit den verbuendeten Faschisten der ganzen Welt aufgezwungen haben.

Dr. Reinold Niebuhr:

Dr. Reinold Niebuhr begriess im Namen des Exekutivkomitees der "Amerikanischen Freunde der deutschen Freiheit" (American Friends of German Freedom) das Manifest des Nationalkomitees Freies Deutschland. In der Erklarung von Dr. Reinold Niebuhr, gerichtet an die Telegrafentagentur Tass, heisst es (rueckuebersetzt aus dem Englischen):

"Wir begriessen an dem Manifest aus Moskau den Appell, der die deutschen Soldaten und Arbeiter aufruft, gegen Hitler zu revoltieren. Solch ein Appell an das deutsche Volk ist gesunde politische Kriegfuehrung. Wir hoffen, dass in der Zukunft aehnliche Appelle fuer eine demokratische Revolution gegen den Nazismus gemeinsam mit den Vereinten Nationen gemacht werden.

Eine Antinazi-Revolte in Deutschland ist unverkennbar moeglich geworden. Sollte sie sich ereignen, dann wuerde sie den Krieg abkuerzen, das Leben vieler unserer Soldaten retten, die Aufloesung des Nazistaates beschleunigen und durch diesen Akt der Selbstreinigung die Wuerde des deutschen Volkes wiederherstellen. Eine Revolte, so wie sie im Manifest ins Auge gefasst wird, wuerde logischerweise die erste Etappe der tiefen sozialen Aenderungen im Innern Deutschlands sein, welche die wesentlichen Vorbedingungen zur Demokratie und zum dauernden Frieden sind.

Diese Aenderungen fordern die vollkommene Liquidierung aller nazistischen Institutionen und die Unschaedlichmachung aller ihrer Satelliten und Stuetzen, die Aechtung der Nazipartei und aller anderen Naziorganisationen, die Aufloesung der Spezialtruppen und der Armee, die Entlassung eines grossen Teiles der staatlichen Buerokratie, die Abschaffung der Privilegien der Junker und der Industrie-Monopolisten. Auf der andern Seite muessen die buergerlichen Freiheiten und freie Wahlen hergestellt werden. Aber die Wirksamkeit eines Appells fuer eine demokratische Aenderung Deutschlands wird abhaengen erstens von der Autoritaet, die ihn herausgibt und zweitens von der

Sicherung ihres rein demokratischen Charakters. Nur ein gemeinsamer Appell der Vereinten Nationen wuerde ueberzeugend sein und die grosste Wirkung erzielen. Darum bitten wir unsere Regierung und die Regierungen der Vereinten Nationen, oeffentlich zu erklaren, ob sie eine Antinazi-Volkserhebung in Deutschland und ein eventuelles demokratisches Volksregime, das daraus hervorgehen wuerde, anerkennen werden. Um diese Revolte foerdern zu helfen, bitten wir unsere Regierung und die Regierungen aller Vereinten Nationen, die Repraesentanten aller gepueften Antinazi-Gruppen und Richtungen, die unterirdisch gearbeitet haben, durch ihre Verbindungen im Ausland zu ermutigen und mit ihnen zusammen zu arbeiten".

Dr. Kurt Rosenfeld:

Dr. Kurt Rosenfeld, ehemaliger preussischer Justizminister und Reichstagsabgeordneter, Praesident der "German American Emergency Conference", schrieb in der "New Yorker Staatszeitung":

"Sie geben in einem Artikel die Ansicht "mancher Leute in Washington" wieder, wonach das Manifest nur den "deutschen Widerstand versteifen wuerde". Ich weiss nicht, worauf eine solche Auffassung beruht. Aber nach der aufloesenden Wirkung, welche die russischen Propaganda-Flugblaetter vor Stalingrad auf die deutsche Front gehabt haben, nachdem wir erfahren haben, dass die Widerstandskraft der Naziarmeen gerade dadurch vermindert wurde, dass den deutschen Soldaten nach dem Ueberlaufen gute Behandlung und dem deutschen Volke nach der Einstellung des Krieges und nach dem Sturz des Nationalsozialismus Gleichberechtigung im Rate der Voelker versprochen wurde, kann ernstlich garnicht daran gezweifelt werden, dass das Manifest die Widerstandskraft der Naziarmeen geschwaecht haben muss und auch weiter schwachen wird. Dass die Sowjetregierung als solche sich "mit den Ideen und Zielen des Manifestes nicht identifiziert", wie Sie mit Recht hervorheben, scheint mir besonders erfreulich zu sein. Wenn sie auch die Kundgebung der deutschen Soldaten und Emigranten offenbar gebilligt hat, so sind die Ideen und Ziele des Manifestes doch von deutschen Koepfen formuliert worden. Das gibt der ganzen Manifestation nur umso groessere Wirkung.

Wenn Sie schliesslich schreiben, dass das Moskauer deutsche Nationalkomitee eine ziemlich buntscheckige Gesellschaft" ist, so haben Sie auch damit gewiss recht. Darin zeigt sich gerade die grosse Bedeutung des Manifestes. Es wuerde nichts besagen, wenn das Nationalkomitee nur aus Kommunisten, oder nur aus Sozialisten; oder nur aus Katholiken, oder nur aus Liberalen bestehen wuerde. Dass sich vielmehr Vertreter aller dieser Richtungen und Angehoerige aller Klassen der deutschen Gesellschaft zusammengefunden haben, hebt das Manifest ueber die blosse Stilluebung einer einzelnen politischen Gruppe weit hinaus. Dazu kommt noch, dass das Manifest nicht die Forderung einer einzelnen Gruppe erhebt sondern ein Programm formuliert auf das sich die Antinazis aller Richtungen leicht einigen koennen und in Deutschland selbst bereits auf der rheinischen Geheimkonferenz vom Dezember 1942 geeinigt haben. Tritt doch das Manifest nicht fuer ein Sowjetsystem ein, sondern fuer eine kapitalistische Demokratie, in der, neben die in allen Verfassungen der Vereinigten Nationen garantierten Menschenrechten, insbesondere auch die Freiheit des gesetzlichen Erwerbs von Privateigentum und die Freiheit der Religionsausuebung anerkannt wird".

Ferdinand Bruckner:

Wir stehen vor der grauenhaften Moeglichkeit einer Wiederholung von 1918. Wenn das deutsche Volk wartet, um sich die Befreiung schenken zu lassen, versaemt es die entscheidende Gelegenheit, nicht nur seine Ehre wiederzugewinnen, sondern auch das Vertrauen zu sich selbst. Es koennte sich wieder, wie damals, mutlos und gedankenlos den neuen Eberts, Hindenburgs und Bruenings ausliefern, diesen jahrtausende alten typischen Wegbereitern des Absolutismus. Wirft es sich hingegen in letzter Stunde auf die Seite der Befreier, dann wird es den ersten Schritt zu seiner Selbstbefreiung, auch seiner innern getan haben. Es ist gewiss der schwerste Schritt, aber auch der notwendigste.

Kann die deutsche Jugend umerzogen werden?

Von Erich Jungmann

Die Frage der Umerziehung der deutschen Jugend beschäftigt heute in den Ländern der Vereinigten Nationen Staatsmänner und Erzieher. Angesichts der unerhörten Grausamkeiten, die deutsche Jugendliche in Soldaten-, SA- oder Hitlerjugend-Uniform begangen haben schrecken manche Menschen schon bei dem blossen Gedanken an eine Umerziehung zurück:

Der Umerziehungsprozess ist aber bereits im Gange und an ihm wirken die Nazis, gegen ihren Willen, selbst mit. Er geht in drei Etappen vor sich. Die erste ist eine negative — die Abwendung der Jugend vom Nationalsozialismus. Die interessanteste Nachricht darüber, die wir in der letzten Zeit gelesen haben, ist ein Artikel des Professor Gruenberg in der Preussischen Zeitung vom 20. Juli 1944, in dem gesagt wird:

Der jüngeren Generation fehlt die Ausgeglichenheit der älteren Leute, die wissen, dass die Jahre seit 1933 ihre Rettung gewesen sind. Deshalb sind die jungen Leute notwendigerweise ziemlich gleichgültig, sowohl gegenüber den grossen Erfolgen als auch gegenüber den gegenwärtigen kritischen Stunden des Krieges. Die rasche Aufeinanderfolge grosser Ereignisse in ihrer frühen Jugend macht sie weniger empfänglich für den Enthusiasmus... Die Universitätsjugend ist müde der politischen Konzeption des Lebens und sie sucht private geistige Befriedigung. Es macht mich schauern zu denken, dass diese Jugend eines Tages berufen sein wird, verantwortliche Stellungen in der deutschen Gesellschaft einzunehmen.

Es ist das erste Mal, dass ein Nazi-Erzieher zugibt, dass die Jugend, die zu den stärksten Stützen Hitlers gehörte, sich vom Nationalsozialismus abwendet, aus der oeden Nazi-Politisierung flüchtet und nach geistigen Werten sucht. Ohne die Bedeutung der Nachricht zu überschätzen, denn sie bezieht sich nur auf einen Teil der deutschen Jugend, zeigt sie dennoch, dass eine bedeutsame Entwicklung begonnen hat.

Niederlagen wie die von Stalingrad, solche opferreiche Rückzüge wie im Donetzbecken und bei Smolensk, die Kapitulation Italiens müssen starke Rückwirkungen auf die Moral der Jugendlichen an der Front und im Hinterland haben. Die furchtbaren Bombardements fast aller deutschen Grossstädte und Industriegebiete tragen zur Demoralisierung bei. Hunderttausende Menschen müssen ihre Heimat verlassen. Die Lebensmittelnot wächst von Monat zu Monat. Ein Nazi-Theoretiker hat gesagt, dass im Kriege mit allen Mitteln verhindert werden muss, dass die Frage *Warum* gestellt wird, aber sie wird heute in Deutschland aufgeworfen. Die Jugend fragt sich: "Was wird aus der versprochenen glücklichen Zukunft?" "Haben wir zehn Jahre gekämpft, um jetzt vor einem Nichts zu stehen?" "Warum dieser Krieg?" Jetzt beginnt der Boden unter den Füessen zu wanken. Wo und wie soll das enden?

Die vollkommene Ermüchterung mag bei der Arbeiterjugend in Armee und Hinterland eher eintreten, als bei anderen Schichten der Jugend. Sie hat mehr als die übrige Jugend eine direkte antifaschistische Beeinflussung von ihren Eltern, und sie hat auch schlimmer das Wesen des Nationalsozialismus am eignen Leibe verspürt. Die Nachrichten, die aus Deutschland kommen, bestätigen, dass in den letzten Monaten der Widerstand in den Reihen der Jugend wächst. Nach Schätzungen aus der Schweiz sind allein im Monat Juni 1943 etwa 30 Jugendliche wegen Sabotage und Opposition hingerichtet worden, unter ihnen

auch einige Mädchen. Die heroische Minderheit der deutschen Jugend, die trotz Gefängnis, Konzentrationslager und Verfolgung seit zehn Jahren nicht aufgehört hat, den unterirdischen Kampf zu führen, erhält Zuwachs.

Der positive Prozess der Umerziehung vollzieht sich heute am schnellsten in den Lagern für deutsche Kriegsgefangene in der Sowjetunion, in denen die Jugendlichen die Demoralisierung überwinden und wieder zu einer positiven Lebensauffassung gelangen. Deutsche Antifaschisten, die als Emigranten in der Sowjetunion leben, haben sich der Kriegsgefangenen angenommen und mit einer Erziehungsarbeit in demokratischem Geiste begonnen. Die meisten Gefangenen waren zunächst stoerrisch, misstrauisch, deprimiert und zum Teil feindlich eingestellt. Dann begannen sie, die antifaschistische Literatur zu lesen, über sie nachzudenken und zu sprechen. Bald sahen sie wieder eine Aufgabe vor sich: die Heimat von Hitler zu befreien. Hören wir die Reden von zwei solchen Kriegsgefangenen, anlässlich einer Feier zum internationalen Jugendtag im September 1942. Der eine ist der ehemalige Leutnant und Zugführer Horst Viedt, früherer Hitlerjugend-Führer in Hamburg:

"1935 wurde ich Mitglied der Hitlerjugend. Der gesamte Dienst bestand in der systematischen Vorbereitung für den imperialistischen Krieg. Das Ziel war, blind gehorchende Soldaten zu drillen, die im Interesse der deutschen Plutokraten widerspruchslos kämpfen würden. So vorbereitet zogen wir 1941 in den Krieg gegen die Sowjetunion. Aber dieser Krieg und die Gefangenschaft haben mich das furchtbare Verbrechen erkennen lassen, das Hitler und seine Klique nicht nur an den Völkern Europas, sondern vor allem auch an Deutschland und der deutschen Jugend begangen haben. Ich habe den Kampf aufgenommen gegen den Krieg, gegen Hitler, für ein neues, freies Deutschland. Deutsche Jugend, besinne dich, kehre die Waffen gegen deine Verführer, gegen die Räuber deiner besten Jahre, gegen die Schänder deiner heiligsten Ideale!"

Der zweite ist der Feldwebel Herbert Stresow, Lehrer aus Altwusterwitz, Kreis Gumbinnen (Ostpreussen). Er schildert seine Erfahrungen als Lehrer:

"Die Hitlerjugend wurde systematisch zur Ueberheblichkeit und zur Feindschaft gegen Elternhaus und Lehrerschaft erzogen. Dank der Hitlerjugend sass eine geistig abgestumpfte, vom militärischen Drill uebermuedete Jugend in der Schule. Alle Elemente des Suchens und Schaffens waren aus ihr herausgehaemert. Sie wurden mit Phrasen von ihrer angeblichen rassistischen Ueberlegenheit, von Lebensraum und Ostlandpolitik gefuettert. Als hoechster Sinn des Lebens wurde ihr der Tod gepredigt. Das war die deutsche Jugend, die wir Lehrer nicht erziehen durften, der wir nur mechanisch Kenntnisse vermitteln sollten. Jugend und Lehrer muessen sich zusammenschliessen, um sich frei zu machen von den Fesseln der Nazi-Ideologie, um auch auf kulturellem Gebiet die Freiheit und Unabhaengigkeit im neuen Deutschland zu schaffen, deren Garant die antifaschistische Jugend zu sein hat".

Wenn diese Umerziehung in den Kriegsgefangenenlagern moeglich ist, dann wird sie erst recht in einem freien demokratischen Deutschland moeglich sein, in dem der ganze Apparat der Nazis zur Meinungsfuehrung und Erziehung zerschlagen ist, keine Nazipartei und keine Jugendorganisation mehr in dem die Kriegsschuldaigen — die Trustherren, die Grossagrarier und Generale — hinter Schloss und Riegel sitzen. Der Jugendliche wird dann nicht mehr danach sehen müssen, was sein "Führer" ihm zu machen befiehlt, sondern nach eigenem Ermessen handeln. Dann

kommt die zweite Etappe: den Prozess der Demoralisierung ueberzuleiten in die Remoralisierung.

Der Jugendliche wird in den Universitaeten, Berufs- und Volksschulen nicht mehr nazistische Irrlehren hoeren und nicht mehr die alten eingefleischten Nazilehrer vorfinden, ebensowenig wie die Nazi-Lehrbuecher. Der Student ist nicht mehr auf die Schundbuecher ueber Rassenwahn, Welt Eroberung und Missachtung anderer Voelker angewiesen. Er wird in den Bibliotheken — ohne sich verstecken zu muessen — die Klassiker, die Geistesheroen aller Voelker der Erde, die grosse deutsche Freiheitsliteratur, die in den zehn Jahren der Hitlerdiktatur ausserhalb Deutschlands geschaffen wurde, studieren koennen. Der Jugendliche wird, wenn er die Zeitung aufschlaegt, nicht mehr Verherrlichung der Unterdrueckung anderer Voelker lesen, sondern die Wahrheit ueber das Leben und Tun der Nachbarvoelker erfahren. Wenn er das Radio aufdreht, droehnen ihm nicht mehr Nazimaersche entgegen. Er wird Jugend- und Volkslieder, gute Musik und kulturelle Vortraege hoeren. Er wird auch — ohne Angst vor dem Konzentrationslager — auslaendische Stationen einstellen koennen, was von jeher fuer den Jugendlichen von besonderem Reiz war. Der Naziheld wird aus dem Film verschwinden, Kino und Theater werden zur Heimstaette der Freiheitsgeschichte wie der ungezwungenen Heiterkeit werden. Wenn der Jugendliche wandert, so nicht mehr nach "strategischen" Gesichtspunkten — etwa wie man sich in diesem Gelaende tarnen kann oder wie weit jener Baum entfernt ist — sondern er wird die Landschaft betrachten und die Natur geniessen. Im Prozess der Umerziehung wird die Jugend durch den praktischen Anschauungsunterricht auf allen Gebieten des Lebens und durch die Politik einer freien demokratischen Regierung die Mitverantwortung an den begangenen Verbrechen einsehen und die moralische Verpflichtung in sich fuehlen, mitzuhelfen an der Wiedergutmachung der angerichteten Schaeden. Diese freiheitliche Bewegung wird die nazistische Kruste der Jugendlichen sprengen. Die Veraenderung des Zusammenlebens der Menschen in Deutschland, die Wiederherstellung des Vertrauens innerhalb der Familie, die Achtung vor der aelteren Generation, der Aufbau von freiheitlichen Jugend-, Gewerkschafts- und Sportorganisationen — das alles wird zu einer gruendlichen Umwandlung im ganzen Denken der Jugend fuehren.

Ihre grundsatzliche Schulung muss das Werk der demokratischen Deutschen selbst sein. Vizepraesident Henry A. Wallace hat in seiner grossen Rede am 8. Maerz 1943 diese Auffassung unterstuetzt. Die Antifaschisten in Deutschland und in der Emigration, die den Faschismus am eignen Leibe verspuert haben, die jahrelang in den Hitler-Konzentrationslagern und — Gefaengnissen gelitten haben, die vom Hass gegen das verruchte Regime erfuehlt sind und heute den unterirdischen Kampf gegen Hitler fuehren — sie sind die berufenen Erzieher im neuen Deutschland.

Die deutsche Jugend wird wieder in Kontakt mit ihren Altersgenossen in den demokratischen Laendern kommen. Repraesentanten der demokratischen Jugendorganisationen vieler Laender werden Deutschland bereisen, hoffentlich unter ihnen auch ehemalige Deutsche, die Amerikaner geworden sind und am Kriege gegen die Achse teilgenommen haben, um der deutschen Jugend von ihrem Kampf gegen den Faschismus, vom Aufbau und von der Erziehung in ihren Laendern zu berichten. Deutsche Jugendliche werden, wie ich hoffe, bald nach Kriegsende die demokratischen Laender bereisen koennen, um nach Deutschland zurueckgekehrt, als Augenzeugen ueber den Unterschied zwischen demokratischem und faschistischem Regime berichten zu koennen.

Doch der Umerziehungsprozess geschieht nicht damit allein. Warum hatten die Nazis in der Zeit der Weimarer Republik die Moeglichkeit die Jugend mit ihren Verspre-

chungen zu betoeren? Diese Frage muss bei der Gestaltung der Zukunft der deutschen Jugend sehr wohl beachtet werden. Lassen wir deshalb die Jahre nach dem ersten Weltkrieg in wenigen Saetzen Revue passieren:

Beinahe eine Million Jugendliche sind auf den Schlachtfeldern des ersten Weltkrieges geblieben. Von denjenigen, die zurueckkehrten, hatten die meisten infolge des Krieges keinen Beruf erlernen koennen. Die Umstellung von Kriegsauf Friedensproduktion ging sehr langsam vor sich. So lagen hunderttausende Jugendliche auf der Strasse. Viele gingen den Werberrn fuer die Freikorps (den Vorlaeufern der Nazis) ins Garn. In den Jahren 1922-23 wurden von den gleichen deutschen Trustherren, die spaeter Hitler zur Macht verhalfen, der grossangelegte Schwindel der Inflation angezettelt, die eine Massenverelendung im Gefolge hatte. Nach wenigen Jahren der Konjunktur brach dann im Jahre 1929 die Weltwirtschaftskrise herein, die fuer Deutschland verheerende Folgen hatte. Die Betriebe schlossen ihre Tore und Millionen Menschen — darunter ein Grossteil Jugendliche — wurden auf die Strasse gesetzt. Die meisten derjenigen Jugendlichen, die in den Jahren 1930-32 die Schule verliessen, konnten weder Arbeit finden, noch einen Beruf erlernen. Sie wanderten von der Schulbank direkt auf die Stempelstelle. Da sie bis zu ihrem 18. Lebensjahre keine Arbeitslosenunterstuetzung erhielten, waren Hunger und Verwaerlosung die notwendigen Folgen. Die Weimarer Republik enttaeuschte diese jungen Menschen, sie war unfaeig, ihre Not zu lindern, geschweigedenn zu beseitigen. Das erleichterte den Nazis ihr demagogisches Spiel. Sie nutzten die vorhandene Linksentwicklung aus und warfen nur, so mit scheinsozialistischen Losungen um sich. Sie versprachen der Jugend Arbeit, Brot und Aufstieg fuer den Fall ihrer Machtergreifung. Aber sie gaben auch schon etwas fuer den Augenblick: Diejenigen arbeitslosen Jugendlichen, die seinerzeit in die SA eintraten, erhielten Braunhemd, Hose und taeglich einen Teller Suppe. Und wieviel bedeutete das fuer viele Jugendliche, die in Lumpen gehuellt, oft wochenlang kein warmes Essen hatten. Daraus muessen Lehren gezogen werden. Ein demokratisches Regime, das nur die demokratischen Freiheiten geben wird, aber nicht Arbeit und Brot, kann bald wieder zur Beschneidung der demokratischen Freiheiten fuehren und im Faschismus enden. Daher sind Brot und Arbeit nicht weniger wichtig fuer den Umerziehungsprozess als die demokratischen Freiheiten. Die Jugend will leben, sie will eine Zukunft vor sich sehen. Sie braucht Ideale, sie will Taten vollbringen, sie will sich fuer eine Sache einsetzen, fuer die es sich zu kaempfen lohnt.

Wir glauben, dass auch hierbei der Einfluss des Auslandes von grosser Bedeutung sein kann. Wenn die deutsche Jugend sieht, dass die Demokratie im eignen Lande wie in den anderen Laendern lebensfaehig ist, dass sie sich fuer hohe Ideale einsetzt und das taegliche Brot nicht vergisst, dann wird sie erkennen, dass es sich lohnt, in einer Demokratie zu leben. Wenn die deutsche Jugend sieht, dass die Einstellung des Auslandes einem demokratischen Deutschland gegenueber anders ist als einem faschistischen, dann werden auch jene Gefuehle der Zweitklassigkeit schnell verschwinden, auf die Hitler spekuliert, wenn er der deutschen Jugend das Elend der Niederlage dauernd als Schreckgespenst hinstellt.

In diesem Kriege haben wir gelernt, dass auch die Demokratie unteilbar ist, ebenso wie der Krieg selbst oder die Freiheit. Aus der Wechselwirkung zwischen dem demokratischen Denken des Auslandes und der demokratischen Umerziehung in Deutschland selbst wird sich eine Festigung des demokratischen Gedankens ueberall ergeben. Je schneller sie erfolgt, umso schneller wird die deutsche Jugend umerzogen sein, und umso schneller wird sie den Wunsch haben, gleichberechtigt neben den anderen fuer eine Verbesserung der Welt zu arbeiten.

Der kleine nordische Bruder

Von Theodor Balk

Es war einmal ein kleines Land, das lebte in Frieden und Wohlstand. Die Einwohner waren blond und blauäugig, doch sie massen dem keine Bedeutung bei. Einst, aber das ist lange her, waren sie ein kriegerisches Volk gewesen, das zu Lande und zur See viele Reiche eroberte, unter ihnen eine grosse Insel, die heute die Metropole eines Weltimperiums ist. In der Gegenwart, bis vor kurzem, exportierte das kleine Land keine Krieger mehr, nur Butter, Eier und Schinken. Selbst die ältesten Leute, wie der Koenig, erinnerten sich nicht daran, je Pulver gerochen zu haben, es sei denn bei Feuerwerken.

Auch im Innern ging es recht friedlich zu. Siebzig Lenze sind durch das kleine Land gegangen, seitdem drei Arbeitsleute zu hohen Kerkerstrafen verurteilt worden waren, weil sie ihre Arbeitskollegen zum Streik aufgerufen und unter anderem ein Arbeitsministerium gefordert hatten. Das Arbeitsministerium wurde spaeter bewilligt, im Fauteuil dieses hohen Amtes kamen Leute zu sitzen, die in ihrer Jugend Streiks gefuehrt hatten.

An das kleine friedliche Land grenzte im Sueden ein grosses kriegerisches Reich. Ein zanksuechtiger Fuehrer hatte sich der Kanzlerschaft dieses Reiches bemaechtigt. Es verkundete das Recht auf Weltherrschaft der Blondkoeppigen und Blauäugigen, jener Rasse, an der es im angrenzenden kleinen Land mehr Exemplare gab, als in seinem eigenen Reich.

Zu jener Zeit regierte an Seiten des greisen Monarchen ein gewesener Zigarrenarbeiter das kleine Land. Er war allenthalben durch seinen Appetit, seine Reden, sein Koerpergewicht — 250 Pfund — und seinen maechtigen Bart bekannt. Der Koenig ritt allmoergentlich durch die Strassen seiner Hauptstadt, und wenn das rote Halt-Zeichen an einer Kreuzung aufleuchtete, machte er brav wie der letzte seiner Untertanen halt und wartete auf das erloesende Gruen.

Der baertige und gewichtige Ministerpraesident tat alles, um dem kriegerischen Nachbar keinen Anlass zu Streit und Fehde zu geben. Waehrend rings umher alle Laender ruesteten, ging er mit dem Gedanken um, das an sich schon geringe Heer abzuschaffen. Wir sind ein kleines Land, sagte er, unsere beste Verteidigung ist unsere Wehrlosigkeit. Worauf die Militaerzeitschriften des kriegerischen Nachbarns das kleine Heer des kleinen Landes sehr lobten.

Als der Schreiber dieser Zeilen das kleine Land besuchte und in den Strassen der Hauptstadt wandelte, blieb er nicht weit vom koenglichen Schloss vor einem Gebaeude stehen und las auf einer kleinen Tafel "Natkløkken til Generalstabet", was auf deutsch Nachtglocke zum Generalstab heisst. Andere Nachtglocken fielen ihm dabei ein, Nachtglocken an Apotheken und an den Tueren von Hebammen, und der Gedanke reizte ihn, in einer Nacht an dieser Glocke zu ziehen und das verschlafene Gesicht des Generalstab-Nachtwachters mit der Schlafmuetze ueber den Ohren vor sich zu sehen.

Eines Tages klingelten die noerdlichen Nachbarn des kleinen Landes, gleichfalls kleine Staaten, an dieser Glocke — oder war es die Glocke des Aussenministers — und sagten: Wie waere es, wenn wir ein militaerisches Schutzbuendnis schliessen wuerden, zu dritt oder viert koennten wir uns im Notfall noch wehren. Der baertige Ministerpraesident winkte ab: das koennte unserem maechtigen Nachbar vielleicht missfallen, sagte er.

An einem Fruehlingstage brach der kriegerische Nachbar eine Klausel eines internationalen Vertrages, die ihn verpflichtete, sein Heer nicht ueber hunderttausend Mann zu erhoehen. Darauf trat an einem wunderschoenen See der

Bund der Regierungen, oder wie man ihn nannte: "der Bund der Voelker" zusammen, um Beschluesse ueber das vertragsbrueechige Verhalten des kriegerischen Reichs zu fassen. Doch zu jener Zeit befanden sich an der Spitze der grossen westlichen Maechte genau solche Maenner wie der Baertige an der Spitze des kleinen Landes, und so wollten sie dem Fuehrer des kriegerischen Reiches nicht weh tun. Sie fassten eine entschliesslose Entschliessung und gingen nach Hause.

Jedoch selbst diese milde Note schien dem baertigen Ministerpraesidenten zu scharf — er unterschrieb sie nicht. Kurz vor Ausbruch des zweiten grossen Krieges bot der Fuehrer des kriegerischen Reiches einer Reihe von Staaten Nichtangriffspakte an. Manche lehnten dieses Stueck Papier ab, der baertige Ministerpraesident unterschrieb diesmal.

Elf Monate und einundzwanzig Tage nach der Unterzeichnung dieses Paktes, dessen Artikel 1 die beiden Kontrahenten verpflichtet, "unter keinen Umstaenden gegeneinander Krieg zu fuehren oder Gewalt irgendwelcher Art anzuwenden", kein Jahr war also danach verflossen, — da fiel eines Apriltages um fuenf Uhr fuenfzehn Minuten der grosse Nachbar mit Gewaltmitteln aller Art in das kleine Land ein. Zur selben Stunde begab sich der Botschafter des Grossen Reichs zum Aussenminister, holte ihn aus dem Bett und ueberreichte ihm ein Ultimatum. In diesem Schriftstueck heisst es, dass das Grosse Reich unter keinen Umstaenden dulde, dass die westlichen Maechte das kleine Land allenthalben in einen Kriegsschauplatz verwandeln koennten. "Unsere Truppen", wird da gesagt, "betreten deshalb den Boden des kleinen Landes nicht in feindlicher Absicht". Noch bevor es richtig Tag geworden war, hatte sich das kleine Land in sein Schicksal gefuegt. Ein Abkommen war unterzeichnet, darin sich das Grosse Reich verpflichtet, sich nicht in die inneren Angelegenheiten des kleinen Landes einzumischen. Als Gewaehr dafuer, dass das Grosse Reich gewillt sei diese Verpflichtung auch einzuhalten, entsandte es als seinen Botschafter einen gewissen Herrn Best, der eine grosse Erfahrung in der Abfassung von Handbuechern fuer Massenmord hatte.

Diese Nichteinmischung hatte zur Folge: die Verhaftung des grossen Dichters Martin Andersen Nexoe, der Verwandlung der Rennbahn in ein Konzentrationslager, das Verbot der Kommunistischen Partei, die Entfernung unerwunschter Redakteure und schliesslich den Beitritt zum Anti-Komintern Pakt und die Schaffung eines Freikorps, das an Seiten des Grossen Reichs im Osten kaempfen sollte und kaempfte. Inzwischen starb der baertige Ministerpraesident. Am Grabe Thorvald Staunings sagte sein Nachfolger, Wilhelm Buhl, dass er der Politik seines Vorgaengers treu bleiben werde. "Selbst wenn sich die Schwierigkeiten in der kommenden Zeit verschaeerfen sollten", sagte er, "sind wir berechtigt im Vertrauen auf das deutsche Versprechen einer Waehrung der Integritat und politischen Unabhaengigkeit unseres Landes, die Hoffnung auf eine fuer unser Vaterland fortgesetzt glueckliche Entwicklung zu naehren."

Es scheint jedoch, dass diese fortgesetzt glueckliche Entwicklung sich nicht fortgesetzt gluecklich entwickelte, und so musste Buhl gehen. Seinen Platz nahm Stavenius ein. Eric van Scavenius hat im Grossen Reich einen guten Namen. Er hatte im ersten grossen Krieg als Aussenminister den Belt und den Sund abgeriegelt, so der britischen Flotte den Zugang zur Ostsee versperrt und damit dem suedlichen kriegerischen Nachbar einen guten Dienst erwiesen.

Aber der Koenig ritt nach wie vor durch die Strassen seiner

Hauptstadt, Die Nuernberger Gesetze fanden keinen Einlass in das kleine Land — "wir fuehlen uns den Juden gegenueber doch gar nicht minderwertig", soll der Koenig dem Abgesandten des Fuehrers erklart haben. Selbst Wahlen zum Riksdag — unter Ausschaltung der Kommunisten — konnten abgehalten werden, wobei die Anhaenger des kriegerischen Fuehrers, die im kleinen Lande nie zahlreich waren, eine gewaltige Niederlage erlitten, ihre Mandate fielen von acht auf fuenf.

Hinter diesem Vorhang, auf dem die koeniglichen Morgenritte und die Wahlurnen gemalt waren, schleppte aber der grosse Nachbar Eier, Butter und Schinken aus dem kleinen Lande, dazu gleich auch die Eierleger: fuenf Sechstel der Huehner -, die Butterspender: die Haelfte der Kuehe -, und die Schinkenlieferanten: drei Viertel aller Schweine.

Nun geschah etwas, was die Protektoren des kleinen Landes nicht erwartet haetten: dieses Musterland fuer friedliche Verfahren begann, Metallstaub in die Butter zu mischen, faule Fische in Konserven zu packen und mit Dynamit zu hantieren, als ob es Zeit seines Lebens nichts anderes getan haette. Folgende Geschichte wird erzaehlt: In einer Industriestadt namens Aarhus erschien ein Drehorgelmann alltaeglich vor der deutschen Kaserne und spielte den Soldaten auf. Die hatten sich an ihn gewoehnt und als er sie eines abends bat, sein Instrument ueber Nacht bei ihnen aufzubewahren, sahen sie darin nichts Verdaehtiges und erfuehlten seinen Willen. In dieser Nacht flog die Drehorgel in die Luft und mit ihr die ganze Kaserne.

Worauf der Botschafter Best mit einem neuem Ultimatum zu Scavenius kam. Dieses Schriftstueck hatte acht Punkte: Todesstrafe fuer Sabotage, Kriegsgerichte, Verbot der Streiks, voellige Kontrolle der Presse und dergleichen mehr. Darauf ereigneten sich noch sonderbarere Dinge in dem friedlichen Laendchen: Generalstreik in Helsingoer und Vejle, stuermische Massenansammlungen in den Staedten. Das deutsche Militaer schoss. Es gab viele Tote und Verletzte.

Nun setzte der Protektor seine Kriegsmaschine in Bewegung und marschierte mit frischen Truppen in das schon besetzte Laendchen ein. Der Koenig wurde im Schloss Sorgenfri — zu deutsch Sorgenfrei — interniert, die Regierung abgesetzt und Standrecht proklamiert. Trotzdem dies nach bewaehrter Blitzmanier erfolgte, gelang es den Seeleuten, ihre Kriegsschiffe in die Luft zu sprengen, oder auf ihnen nach den neutralen Haefen des noerdlichen Nachbar zu entkommen.

Damit war das einzige Beispiel, das der kriegerische Fuehrer fuer die friedliche Verwirklichung seiner "Neuen Ordnung" anzufuehren pflegte, aus der Welt geschafft. Das Muster-Protektorat, besiedelt mit Muster-Nordlaendern, war zusammengebrochen.

Nun, da auch der kollaborationsfreundliche Scavenius versagt hatte, hob aus einer Ecke des Laendchens ein gewisser Dr. Fritz Claussen die Hand, wie ein braver Schueler, der seinen Lehrer darauf aufmerksam machen will, dass er die Lektion kenne. Er hob sie auch diesmal vergeblich.

Wohl kennt er die Lektion, aber seinen Landsleuten will der Text nicht gefallen und so ist der Vorzugsschueler Claussen fuer seinen Lehrer wertlos und muss weiter in der Ecke stehen bleiben.

Das kleine Land aber, das einst in Frieden und Wohlstand lebte, und seine Einwohner, die seit Menschengedenken nichts von Gewalt und Krieg kannten, dieses kleine Land und diese friedlichen Menschen machten den Sprung aus dem Reich der permanenten Kapitulation in das der permanenten Rebellion.

Ueberflussig zu sagen, dass der Namen des kleinen Landes Daenemark ist.

Zwei Gedichte

Sonnett auf Italien

Von Dante Alighieri (1265-1321)

Siehst meine Augen du nach Traenen
so ists, weil Mitleid neu mein Herz durch-
[schmachten
[dringt.
Ich fleh dich an, der alle Gnade bringt.
Herr wolle meine Bitte nicht verachten.

Du sollst mit deinem kraeftigen Arm bestrafen,
die alles Recht ermorden und dann hin
zum Weltvergifter, zum Tyrannen fliehn,
der wuenscht die Voelker waeren seine Skla-
[ven.

Mit Furcht hat er erstarret und gebannt
die Herzen deiner Treuen, dass sie schweigen.
O Licht des Himmels, heiliger Liebe Brand!

Die Tugend, die sich jetzt entbloesst muss nei-
[gen —
erheb du sie, huell sie in dein Gewand!
Denn ohne sie wird uns kein Frieden eigen

An die deutsche Sprache in den Graueln der Gegenwart

Von Ernst Waldinger

O grosses, gutes Mutterland im Geist,
Du deutsche Sprache, Wohllaut will dich rae-
[chen,
Wenn sie daheim dich kreischen, nicht dich
[sprechen,
Gebirg, um das die Gotteswolke gleisst,

Die kuehle Waelderseligkeit verheisst,
Im Heimweh nach der Lieder lautern Bae-
[chen —
So lange wir dir hier die Treu nicht brechen,
Sind wir im neuen Land auch unverwaist.

Bist du denn Schuld am Mord, an der Gewalt,
An der Tyrannenwut, die dich belleckt?
Das Wolfsgebell, das heut die Welt erschreckt,

Und wenns auch ein Jahrtausend widerhallt,
Hat nichts gemein mit deinem Wort, dem kla-
[ren,
Das mit uns fluechtet, das wir rein bewahren.

GROSSE UND KLEINE

Zur Diskussion der Nachkriegsprobleme

Von Bruno Frei

„Clemenceau hatte heute eine Zusammenkunft mit Lloyd George und dem Praesidenten, die den ganzen Nachmittag dauerte. Ich fragte Wilson, wie es stueende. Hervorragend, lautete die Antwort des Praesidenten, wir waren in allen Punkten entgegengesetzter Meinung.“ Diese Eintragung im Tagebuch des Obersten House — intimster Mitarbeiter des Praesidenten Woodrow Wilson — traegt das Datum: 20. Maerz 1919.

Heute wissen wir etwas mehr ueber den Gegenstand der einmuetigen Uneinigkeit, der an diesem Tage die drei wichtigsten Lenker der Friedenskonferenz beschaeftigte. Wir kennen die Protestnote Lloyd Georges vom 26. Maerz mit der Ueberschrift: „Einige Betrachtungen zur Friedenskonferenz, bevor sie endgueltig ihre Bedingungen beschliesst,“ und wir kennen die Antwortnote des franzoesischen Ministerpraesidenten Clemenceau, der mit advokatorischer Meisterschaft Lloyd George mit Lloyd George schlug. Hatte der englische Ministerpraesident die Befuerchtung ausgesprochen, dass allzu einschneidende Gebietsabtretungen Deutschland in die Arme des Bolschewismus treiben wuerden, so drehte Clemenceau das Argument einfach um: Wenn die Konferenz mit Ruecksicht auf Deutschland die neugeschaffenen Staaten Ost- und Mitteleuropas in ihrer Ausdehnung einschraenke und damit lebensunfaehig mache, „so wuerde das einzige Bollwerk, welches in dem gegenwaertigen Augenblick zwischen dem russischen und deutschen Bolschewismus besteht, niedergerissen werden.“

Das vergiftete Wort vom *cordon sanitaire* hat den Tiger zum Verfasser. Er glaubte, die Sicherheit im Westen zu verstaerken, indem er die Unsicherheit im Osten verewigte. Wir stehen vor einem jener tragischen Fehlschluesse, die durch das Ausmass des Ungluecks, das sie verschuldeten, von der Geschichte nicht verziehen werden.

Was waren die naechsten Folgen? Der 13. Punkt des Wilson'schen Programms vom 8. Januar 1918 hatte gelautet: „Schaffung eines unabhaengigen polnischen Staates mit Einschluss aller jener Gebiete, die von einer zweifelsfrei polnischen Bevoelkerung bewohnt werden“. Aber nach einem acht Monate waehrenden Kampf wurde die westukrainische Republik von polnischen Truppen besetzt; nach dem Willen der Friedensmacher sollte eine Volksabstimmung im Jahre 1923 ueber die endgueltige Zugehoerigkeit dieses Gebietes entscheiden. Im Jahre 1920 jedoch musste die Sowjetunion nach dem unprovoozierten Angriff Polens, im Diktatfrieden von Riga, der Abtretung der Westukraine zustimmen. Der Botschafferrat in Paris sanktionierte die vollzogene Tatsache, ohne die beschlossene Volksbefragung durchzufuehren. 7 Millionen Ukrainer, fast ein Fuenftel des ukrainischen Volkskoerpers, wurde dem polnischen Imperialismus als Kolonie geschenkt, was woertlich aufzufassen ist, da mehr als 50 Prozent des Bodens Privateigentum der polnischen Fuersten, Grafen und Barone wurde. Russland, nach vier Jahren Krieg und drei Jahren Buergerkrieg, brauchte Frieden. So schloss die Sowjetregierung im Jahre 1920 eine ganze Serie von *Brestlitowsker* Friedensvertraegen, die von Finnland bis Rumanien, insgesamt eine Flaeche von 330.000 Quadratkilometern mit 35 Millionen Menschen vom ehemaligen russischen Territorium abtrennten. Deutschland, das bestraft werden sollte, hatte nur 22.000 Quadratkilometer und 6 Millionen Einwohner abgeben muessen. Auf diese Weise entstand in einer Laenge von 2400 km und einer Tiefe von 320 bis 640 km jener *cordon sanitaire*, der sich im weiteren Verlauf der Geschichte als die

gefaehrlichste Krankheitsquelle fuer Europa erweisen sollte.

Man muss zurueckgreifen in die Vergangenheit, um das tiefe Misstrauen der kleinen Voelker Mitteleuropas gegenueber jenen Vorsiegesgespraechen ueber Nachkriegsprobleme zu begreifen, in denen wohlbekannte Gespenster auftauchen.

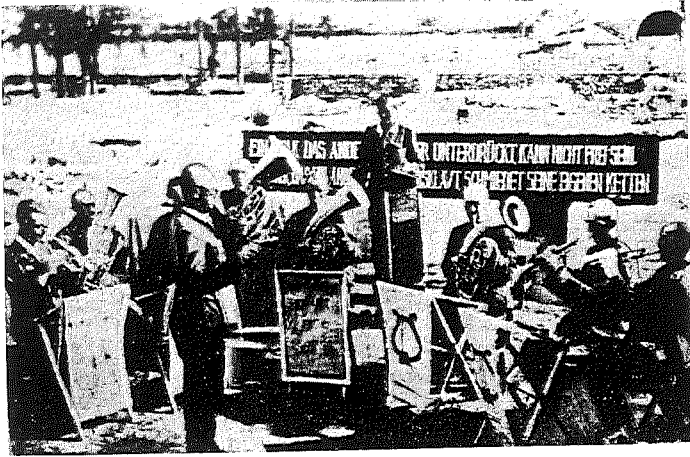
Der tschechische Staatsmann Palacky hat im Jahre 1848 die vom Frankfurter Parlament an die Tschechen ergangene Einladung, sich dem Deutschen Bund anzuschliessen mit der beruehmt gewordenen Formel abgelehnt: „Wenn Oesterreich nicht existierte, muesste es erfunden werden.“ Im Freiheitsrausch des 48er Fruehlings glaubte Palacky, dass die staatliche Vereinigung der kleinen Voelker Mitteleuropas eine Sicherung des Friedens bedeute. Aber die folgenden Jahrzehnte belehrten ihn, dass die Doppelmonarchie keine Voelkerfamilie, sondern einen Voelkerkerker bildete, dessen Insassen die Kosten der habsburgischen Grossmachtpolitik mit ihrem Gut und Blut zu bezahlen hatten. Im Jahre 1874, weise geworden durch die oesterreichische Erfahrung, prophezeite Palacky den imperialistischen Krieg, in dem deutsche und slawische Voelker gegeneinander kaempfen und die Tschechen ihre nationale Unabhaengigkeit erringen werden.

*

Zwar hatten Wilsons 14 Punkte das Recht der kleinen Voelker Mitteleuropas auf staatliche Selbststaendigkeit proklamiert, aber niemand schuetzte sie in der Folgezeit vor der demoralisierenden Rolle von Spielmarken in der Hand panzerbehandschuhter oder regenschirmbewaffneter Weltmachtrivalen. Niemand bewahrte sie davor, Aufmarschgebiet kommender Aggressionsheere zu werden, Einflusszone der Neuaufteiler der Welt, die von einem europaischen Kolonialreich traemten, mit dem verglichen das Naumann'sche *Mitteleuropa* eine Puppenstube war.

Musste es so kommen? Seit dem Machtantritt Hitlers, seit dem Scheitern der Abruestungskonferenz liegt der Rettungsplan in den Kanzleien aller europaischen Maechte, der grossen und der kleinen. Er verheisst kollektive Sicherheit durch gegenseitige Beistandspakte gegen den Angreifer. Maxim Litwinow wurde nicht muede seine rettende Formel in der Wueste des Vorkriegs-Europa zu predigen. Dieser Plan hebt die von den alten und neuen Imperialisten geschaffene Hierarchie der Staaten in Schuetzer und Beschuetzte auf, die schon auf der Friedenskonferenz in Erscheinung trat, als die vier Grossen den 22 Kleinen ihre Beschluesse einfach mitteilten. Litwinows Plan stellt die demokratische Gleichberechtigung der grossen und der kleinen Voelker her, indem er die Sicherheit fuer unteilbar erklaert. An ihr haben Grosse und Kleine den gleichen Anteil, das gleiche Anrecht und die gleiche Verpflichtung. Die Unabhaengigkeit und Staerke eines Staates besteht nicht darin, dass er das Recht hat, andere zu beherrschen und zu unterdruecken, sondern darin, dass er als Gleicher unter Gleichen den Schutz aller Nachbarn genieusst, indem er selbst ihnen seinen Schutz gegen einen unprovoozierten Angriff gewaehrt. Was der Voelkerbund nicht leistete, weil er zu viel wollte und zu wenig konnte, das sollten die regionalen Beistandspakte leisten: die Abloesung der kollektiven

(Forsetzung Seite 20)



Die Lagerkapelle gibt ein Konzert



Grüße an die Heimat

die deutschen Offiziere und Soldaten

an der Front!

An unsere Angehörigen und Freunde

in der Heimat!

Wir unterzeichneten deutschen Wehrmachtangehörigen befinden uns in sowjetrussischer Kriegsgefangenschaft. Unser Leben ist in Sicherheit, und wir werden gut behandelt. Wir haben die Möglichkeit, nützliche Arbeit zu leisten. Unsere Lebensbedingungen sind durchaus zufriedenstellend.

Wir benutzen die Gelegenheit, unsere Vorgesetzten und Kameraden an der Front zu bitten, unsere Grüße an unsere Familien in der Heimat weiterzuleiten und ihnen zu schreiben, daß sie uns ganz ohne Sorge sein können: uns erwartet nach Kriegsende ein freies Wiedersehen in der Heimat.

*Freij. Hermann - Gebirgsjäger - 9. Div. (1. Inf.) - 2. Bataillon - 2. Kompanie - 2. 1. 1947
 Frank Wagner - Berlin - 2. Bataillon, 2. Kompanie - 2. 1. 1947
 Jäger, Bernd - Rheinland - 1. Bataillon, 1. Kompanie - 2. 1. 1947
 Busch, Josef - Berlin - 1. Bataillon, 1. Kompanie - 2. 1. 1947
 Schmidt, Hans - Berlin - 1. Bataillon, 1. Kompanie - 2. 1. 1947
 Schmidt, Hans - Berlin - 1. Bataillon, 1. Kompanie - 2. 1. 1947
 Schmidt, Hans - Berlin - 1. Bataillon, 1. Kompanie - 2. 1. 1947*

“Uns erwartet ein freies Wiedersehen in der Heimat”



Aus der Werkstatt

Fotodokumente aus deutschen Kri

Das Freie

Zeitung der deutschen Kri

Nr. 25

22

Generalstreik in Luxemburg

In Luxemburg ist als Protest gegen die Eingliederung Luxemburgs in das Deutsche Reich und gegen die Einziehung der luxemburgischen Jugend in die deutsche Armee ein Generalstreik ausgebrochen. Über das Land

Von Hitler In

In 4 Monaten
73 Divisionen der

Vom 1. Mai bis zum 31. Aug

Eine Nummer der regelmä



Oberstleutnant
HAUSCHILD



Hauptmann
LOJEWSKI



Hau
RI

Offener Brief an die deutschen Offiziere

Wir kriegsgefangenen deutschen Offiziere können nicht länger schweigen. Wir halten es für ein Gebot der Pflicht und der Ehre, uns in tiefster Sorge um die Zukunft unseres deutschen Vaterlandes an alle unsere Kameraden zu wenden, an alle deutschen Offiziere und an die ganze deutsche Armee. Überreizt und zornig wenden wir zu der Auffassung, daß wir als deutsche Offiziere alles tun müssen, um von Deutschland die größte Katastrophe seiner Geschichte abzuwenden.

Diese Katastrophe hat mancher deutsche Offizier schon an dem Tage vorausgesehen, an dem Hitler zur Macht kam. Viele von unseren Kameraden werden sich daran erinnern, welche bitteren Gefühle uns damals bewegten. Wir kannten die Nazis als skrupellose Abenteuerer von dunkler Herkunft. Aus allen Ländern waren sie nach Deutschland gekommen, diese vaterlandlosen Gesellen. Für sie war Deutschland einfach ein Sprungbrett ihres persönlichen Emporkommens. Es war für uns ein beschämender Gedanke, vor einem Hitler oder Göring strammzustehen. Aber damals lebte noch

(oben): Anfang und Ende eine

(links): Rumaenische Delegation begrüßt eine Lagerkonferenz

der Umerziehung

efangenenlagern in der Sowjetunion

FÜR EIN FREIES UNABHÄNGIGES DEUTSCHLAND!

ie Wort

gefangenen in der Sowjetunion

ember 1942

en Tod gejagt

ie Rote Armee
armee aufgerieben

die Rote Armee 73 Divisionen der

Der Mut zur Tat

An den am weitesten vorgeschobenen Stellen der Südfront sind fast am gleichen Tage zwei deutsche Of-

erscheinenden Lagerzeitung



nn
ER

Hauptmann von
WENCZOWSKY

Oberleutnant
RICKS

mit einer Katastrophe enden, gegen die 1918 als Kladderpiel war. Ein deutscher Offizier steht auf seinem Posten und fällt - aber niemals darf Deutschland auf einem verlorenen Posten aufgeopfert werden. Deutschland kann diesen Krieg vielleicht noch einige Zeit durchhalten - aber je länger wir durchhalten, desto schlimmer wird das Ende sein. Der Gedanke an diese sinnlose Aufopferung der deutschen Armee ist einfach unerträglich. Und daraus wenden wir uns an euch, Soldaten, an die ganze deutsche Armee, bei der unser Denken und Fühlen weilt. Setzt eure Kraft, euren Mut und eure Ehre herein, Schluss zu machen mit diesem verlorenen Krieg, ohne Deutschland am Boden liegt.

Es ist uns heilig ernst damit, wenn wir euch sagen: Deutschland kann nur gerettet werden, wenn es so schnell wie möglich aus diesem Krieg herauskommt. Dieser Krieg ist Hitlers Sache, aber nicht unsere Sache. In Deutschland werden sich Männer finden, die ihr Vaterland mehr lieben, als sich selbst, und die fähig sind, Schluss zu machen mit den braunen Abenteurern. Wenn Hitler stürzt, ist der Krieg zu Ende und Deutschland gerettet. Für diese Überzeugung stehen wir mit unseren Namen und unserer Ehre als deutsche Offiziere.

*Grüßliche Grüße - Fritz Tiefkopf 1942
L. o. j. e. w. s. k. i., Hauptmann, 5. Kavallerie
19. 3. 677 2. 11. 1942
Der agierte Hauptmann am 5. Febr. 1942
von Wenczowsky, Hauptmann, 5. Kavallerie
Pole. Mit Namen 5. Kav. 54 Jahre und 20 Jahre*

nen Briefes deutscher Offiziere

(rechts): Eine Wandzeitung im Lager



Vortragsabend im Lager

Soldaten der 9. Armee

Durch einen überraschenden Angriff am Morgen des 27. März 1942 wurden die Ortschaften der 3. Pi. 110, der 9. I. R. 427, mit ihrem Kompaniechef, sowie der Teile der 10., 11., 12. und 13. I. R. 427 von der Roten Armee eingenommen.

Wir, die die Sinnlosigkeit des Kampfes einsahen, gingen in russische Kriegsgefangenschaft. Die Kameraden, die Widerstand leisteten, mußten ihre Kampfbereitschaft mit dem Tode bezahlen.

Wir, die wir uns in die Gefangenschaft begaben, wurden sofort aus der Kampfzone herausgezogen. Eine warme Stube wurde uns zugewiesen. Russische Ärztinnen nahmen sich unserer Verwundeten an und verbanden sie auf das sorgsamste. Viele Offiziere der Roten Armee gaben uns zu rauchen.

Von dem Augenblick an, wo die Rotarmisten in diese Dörfer eindrangen, konnten wir frei von jedem Zwang unseren langeschnittenen Wunsch erfüllen, das Kriegsende in russischer Gefangenschaft zu erwarten.

Da wir von der Wahrheit der russischen Flugblätter überzeugt waren, gingen wir getrost in die Gefangenschaft, denn wir hatten längst eingesehen, daß es ein Krieg der Kapitalisten ist, und nicht der Arbeiter und Bauern. Fragt Euch selber, Kameraden! Wer hat den Krieg gewollt und wer führt den Krieg? Doch nur der Kapitalismus! Und wer ist der Leidtragende? Doch nur der Arbeiter und Bauer, der dabei sein Gut und Blut verliert.

Ihr, die ihr jetzt die Kriegstreiber kennt, Hitler und seine Clique, dürft keine Gelegenheit vorübergehen lassen, Euch in russische Kriegsgefangenschaft zu begeben.

Ihr werdet in einen Krieg getrieben, wo ihr gegen eure eigenen Brüder kämpfen müßt, nämlich gegen die Arbeiter und Bauern der Sowjetunion. Das russische Volk kämpft für die Befreiung seines eigenen Landes von den deutschen Okkupanten. Wer als Sieger aus diesem Kampf hervorgehen wird, muß Euch doch klar sein. Der Sieger werden die Arbeiter und Bauern sein.

Der Sieg der Arbeiterschaft wird der Tod des Faschismus sein. Folgt unserem Beispiel, ihr werdet uns dankbar sein, denn die Behandlung ist äußerst gut. Es wird dafür Sorge getragen, daß uns reichlich und gut zu essen gegeben wird. Man gab uns zu rauchen.

Flugblatt, abgeworfen von Sowjetern



Unsicherheit durch eine kollektive Sicherheit, die Rettung des Friedens.

Dieser Rettungsplan wurde vor genau 5 Jahren in Muenchen von Chamberlain und Daladier aus den gleichen Gruenden zerschlagen, die im Jahre 1919 zu der Auseinandersetzung zwischen Lloyd George und Clemenceau gefuehrt hatten. Muenchen war nichts weiter als die Abtretung des *cordon sanitaire* an Hitler, der nachtraeglich in den Rat der Grossen aufgenommen werden sollte, um den Preis des Verrats an den Kleinen. Man wollte damals noch nicht glauben, dass Hitler entschlossen war, nach den Kleinen die Grossen zu verspeisen. nach den geschenkten Voelkern auch die Schenker der Voelker.

*

Soll sich das alles wiederholen? Im Jahre 1940 trat der polnische Ministerpraesident Wladislaw Sikorski mit einem Plan an die Oeffentlichkeit, nach dem Kriege alle Laender zwischen Deutschland und der Sowjetunion, die von den vier Meeren: Ostsee, Schwarzes Meer, Adria, Aegaeisches Meer, umspult werden und von Finnland bis Albanien 125 Millionen Menschen umfassen, zu einem Staatenbund zusammenzuschliessen. Der Kern dieses neuen Staatenblocks sollte das wiederhergestellte und vergraesserte Grosspolen sein.

Am 30. Juli 1941 schloss Sikorski mit Stalin einen Freundschaftsvertrag ab. Der russische Premierminister hatte erklart, er sei fuer ein "starkes und unabhaengiges Polen". Das Missverstaendnis, das hier seinen Ausgang nahm, ist nicht die Frucht diplomatischer Unaufrichtigkeit, sondern eines tiefen, grundsuetzlichen Gegensatzes. Sikorski dachte in den alten Begriffen des Grossraums und der Vergewaltigung der Kleinen durch die Grossen, Stalin dachte in den neuen Begriffen der nationalen Einheit und der demokratischen Selbstbestimmung der Voelker, ohne Ruecksicht auf ihre Groesse. Sikorski dachte an ein imperialistisches, Stalin an ein freies nationales Polen. Sikorski dachte an die Verewigung der kollektiven Unsicherheit, Stalin an die Neuschaffung der kollektiven Sicherheit.

Jeder weiss, wohin das Missverstaendnis fuehrte. Mitten im Kriege, ehe noch der Sieg ueber den gemeinsamen Feind errungen war, haben die polnischen Reaktionaeere, ermuntert durch die immer noch springlebendigen Muenchner, aus dem kommenden Polen einen neuen Pufferstaat gemacht, worueber man sich in Berlin vergnuegt die Haendrieht. Mitten im gemeinsam gefuehrten Krieg begann der polnische Pufferstaat bereits, seinen eigentlichen Lebenszweck zu beweisen, indem er die von Goebbels lanzierte schmutzige Verleumdung, die Russen haetten 10.000 polnische Offiziere ermordet, aufgriff und zum Gegenstand einer diplomatischen Aktion gegen die verbuendete Sowjetunion machte.

Knapp vor seinem Tode, auf der Durchfahrt in Kairo, hat Sikorski sein Projekt nochmals oeffentlich vorgetragen, wobei er sich auf die Zustimmung der Vereinigten Staaten und Grossbritanniens berief. Auch Sikorskis Nachfolger, Ministerpraesident Stanislaw Mikolajczik, bekannte sich in seiner ersten Pressekonferenz nachdruecklich zu dem Foederationsprojekt unter grosspolnischer Fuehrung, wiewohl es in der Zwischenzeit nicht nur von der Sowjetunion, sondern auch von der Tschechoslowakei abgelehnt worden war.

Am 11. November 1940 hatten die polnische und tschechoslowakische Regierung in London eine gemeinsame Erklarung veroeffentlicht, in der sich die beiden vertragschliessenden Teile bereit erklarten, "nach Abschluss des Krieges als unabhaengige und souveraine Staaten in eine engere, politische und wirtschaftliche Gemeinschaft zu treten, die zur Grundlage einer neuen Ordnung in Mitteleu-

ropa und eine Garantie fuer seine Stabilitaet werden koennte". Am 10. Januar 1942 wurde diese Erklarung durch einen Staatsvertrag bestaetigt. Aber als sich herausstellte, dass diplomatische Kuriere der polnischen Regierung die separatistischen Aufrufe des reaktionaeeren slowakischen Politikers Dr. Milan Hodza befoerderten, dass die polnische Regierung an der Annektion Teschens festhielt, dass das Foederationsprojekt eine Neuauflage des *cordon sanitaire* werden sollte, rueckte die tschechoslowakische Regierung oeffentlich von dem Vertrag mit Polen ab. Praesident Eduard Benesch entwickelte in seiner weitsichtigen Rede von Chicago am 22. Mai 1943 den grundsuetzlichen Standpunkt demokratischer Voelker zu der Foederationsidee. Was Benesch in dieser Rede fuer das tschechoslowakische Volk gesagt hat, gilt ebenso fuer alle kleinen Voelker, die bestimmt sind, im Laufe der geschichtlichen Entwicklung Glieder einer mitteleuropaeischen Foederation zu werden, in dem Masse als die Realisierung der demokratischen Selbstbestimmung die Nationen zu immer hoeheren Formen des Zusammenlebens fuehren wird.

Der tschechoslowakische Staatspraesident konfrontiert Ideal und Wirklichkeit und kommt zu folgendem Schluss:

"Die Idee einer Foederation ist an und fuer sich eine gesunde Idee fuer die Voelker des europaeischen Kontinents. Aber jede Nation muss demokratisch fuer sich selbst entscheiden. Es waere ein Irrtum, der zur Katastrophe fuehren muss, wenn man versuchte, die nationalen Staaten mechanisch zu uebernationalen Einheiten zusammenzuschweissen. Wenn Staaten, die nicht miteinander leben wollen, gezwungen werden, groessere Einheiten zu bilden, so werden sie bei der ersten Gelegenheit eines neuen internationalen Konflikts wieder auseinanderfallen. Es waere ein weiterer Irrtum, zu versuchen, solche neue uebernationale Staatenbuende zu schaffen, ohne vorhergehende Verstaendigung mit den grossen europaeischen Maechten, mit England auf der einen Seite, mit der Sowjetunion auf der andern, da beide lebenswichtige Interessen auf dem Kontinent haben. Neue Gebilde, die nur wieder als Instrumente der Machtpolitik einer Grossmacht gegen die andere dienen sollen, duerfen nicht geschaffen werden. Es darf nicht versucht werden, einen Block von kleinen Staaten in Mitteleuropa zu bilden, als Barriere zwischen einem Nachkriegsdeutschland und Russland, beiden feindlich gesinnt. Eine solche Vorstellung von der Rolle der kleinen Staaten Europas wuerde die Vorbereitung eines neuen europaeischen Krieges bedeuten."

Ob die kleinen Staaten, die nach der Atlantic-Charter das gleiche Lebensrecht haben, wie die grossen, sich unter gewissen Voraussetzungen zu wirtschaftlichen oder politischen Einheiten zusammenschliessen, kann nur von ihrem eigenen Willen abhaengen. Auch wenn sie es nicht tun, muessen sie leben koennen, ohne befuertchten zu muessen, vom staerkeren Nachbar ueberfallen zu werden. Nur so wird man von einer zivilisierten Welt sprechen koennen.

Man hoert nicht selten heutzutage gutwillige Leute sagen: "Mich interessiert weder ein Freies Deutschland, noch ein Freies Oesterreich, mich interessiert nur ein Freies Europa." Diesen braven Leuten sagt Benesch: "Ob gut oder schlecht, ob angenehm oder unangenehm, die nationale Differenzierung Europas ist eine der maechtigsten Faktoren jeder europaeischen Politik. Der Versuch, darueber bei der kommenden Organisation Europas hinwegzusehen, muss in der schlimmsten Katastrophe enden." Gestuetzt auf diesen Gedankengang kommt Benesch zu dem Schluss, dass bei dem gegenwaertigen Stand der geistigen und materiellen Bedingungen Europas, es nur eine Moeglichkeit gibt, den Frieden zu sichern, Aggressionen zu verhindern: die kollektive Sicherheit, die grosse und kleine Staaten auf die gleiche Stufe stellt. Das ist die Weisheit, die aus der Erfahrung kommt. Die Architekten idealer Luftschloesser aber lassen nicht von ihren Projekten. Untersuchen wir einmal einige der juengsten Bauplaene im Lichte unsrer bitteren Erfahrungen. Emil Ludwig hat im Jahre 1941 eine Verfassung der Vereinigten

Staaten von Europa niedergeschrieben, die von der Sowjetunion verlangt, dass sie durch eine Verfassungsänderung in die Abtretung der europaischen Teile des Sowjetverbandes einwilligt. Deutschland soll in zwei Abteilungen aufgenommen werden: der preussische und der nicht-preussische Teil getrennt. Da ist der finnische Ministerpraesident Vaino Tanner aufrichtiger: Er erklart ganz einfach, die Hauptaufgabe der Vereinigten Staaten von Europa sei "die Bekampfung des Bolschewismus".

Es kommt nicht auf Namen an. Professor Hans v. Hentig hat in diesen Blaettern im Rahmen einer Diskussion der Nachkriegsprobleme (Siehe, "F. D.", 2. Jahrg., Nr. 5) in seiner geistvollen Weise fuer den "Friedensblock in der Mitte und im Westen Europas" Stellung genommen. Der Verfasser des vorliegenden Artikels glaubt als Oesterreicher und Antifaschist das Recht zu haben, sich zum Gegenstande der Diskussion zu Worte zu melden. Auf Grund der Erfahrung der Geschichte bezweifelt er, dass dieser *mitteleuropaische Voelkerbund* "das friedfertigste Gebilde der Erde" sein werde. Vielmehr ist er davon ueberzeugt, dass diese *zentraleuropaische Union* ein neuer Herd imperialistischer Intrigen, ein neues Objekt fuer den Voelkerschacher reaktionarer Diplomaten und, um mit Benesch zu sprechen, der Startplatz fuer den naechsten Weltkrieg werden wird. Das befreite oesterreichische Volk, begierig mit seinen demokratischen Nachbarn in engstem, politischen und wirt-

schaftlichen Einvernehmen zu leben, kann meines Erachtens um seiner selbst willen niemals seine Hand zu Manoevern bieten, die nur der Verewigung der Unsicherheit dienen.

*

Krieg oder Frieden in Mitteleuropa haengen nicht von Staatenbuenden, sondern davon ab, ob ein System gefunden und angewandt wird, das eine allgemeine Demokratisierung der Sicherheit bedeutet. Sie macht die Kleinen erst wirklich unabhængig und frei; denn wer in Unsicherheit und Angst lebt, ist weder unabhængig noch frei.

Wenn die Opfer dieses Krieges einen Sinn haben sollen, dann muss der Friede, der ihm folgt, die Dschungelmoral von den Grossen und Kleinen ein fuer allemal beseitigen. Die Angst im Voelkerleben muss verschwinden. Das Mittel dazu ist nicht, dass die Kleinen durch Zusammenschluss in das Spiel der Grossen eintreten, sondern indem die Grossen und die Kleinen durch das System der gegenseitigen Beistandspakte gleichgestellt werden. Kollektive Sicherheit ist die Einfuehrung der Demokratie in die internationalen Beziehungen der Voelker; die Foederierung der kleinen Nationen zu einer kuenstlichen Grossmacht aber bedeutet die Verewigung der imperialistischen Hierarchie unter den Voelkern, bedeutet kollektive Unsicherheit. Hier scheiden sich die Geister.

Brief aus dem Exil Von Egon Hostovsky

Lissabon, den...

Sie koennen sich gar nicht vorstellen, lieber Freund, wie sehr Sie mich durch Ihre Zeilen in Aufregung versetzt haben. Sie fahren also zu uns nach Boehmen. Ich bin eifersuechtig, ich beneide Sie um Ihre zauberhaften und ehrenwerten Papiere, die Ihnen die Grenzen meines Vaterlandes oeffnen. Sie fragen, welche Bestellungen Sie von mir uebernehmen koennen. Ich wandere schon zwei Stunden im Zimmer herum, immer im Kreise wie ein eingesperrtes Tier im Kaelig; ich ueberlege, was und wem ich etwas sagen lassen soll; ich verwerfe tausend wirre Einfaele und greife wieder nach ihnen; ich schreibe diesen Brief mindestens schon zehnmal, fange immer wieder von neuem und andere an, bisweilen habe ich den Eindruck, dass Herz und Kopf zerspringen wollen, und ich wiederhole immerzu: Also er faehrt zu uns.

An wen soll ich zuerst denken? Ich habe dort eine Frau, ein Kind, Geschwister, Kameraden, Onkel, einen Lehrer... Wen koennte ich uebergehen? Ich will Ihnen etwas sagen, mein Freund, ich habe mich schon entschieden. Ich werde Sie nicht belaeistigen. Suchen Sie keinen meiner Bekannten auf, ohnehin wuerden Sie nur Schatten anstelle von Menschen finden; ueberbringen Sie keine Botschaften, sie wuerden ohnehin nicht durch das Elend und die Trauer hindurchdringen — durch das Elend und die Trauer, deren Mauern dort bei uns zuhause nicht einmal durch Ihre zauberhaften Diplomatenpapiere zum Verschwinden gebracht werden koennen. Suchen Sie nur mein Kind auf. Sie werden sich zu ihm vielleicht durchfragen koennen. Mag Gott Ihnen helfen! Es ist eine Tochter, lassen Sie sich nicht tauschen, lassen Sie sich nicht irrefuehren; Sie koennen sie nach dem Mal erkennen, das sie auf der rechten Hand hat; Olga heisst sie und ist vier Jahre alt. So. Das ist alles, sonst will ich nichts und von niemand etwas. Nur meine Tochter suchen Sie auf. Leider weiss ich nicht, wo sie jetzt lebt.

Sie liebt Maerchen. Meiner erinnert sie sich nicht mehr, wie sollte sie auch? Sagen Sie ihrer Mutter und Grossmut-

ter, sie sollen sich um Olga nicht aengstigen Sagen Sie ihnen, wenn die Kleine Hunger haben oder frieren sollte, dann moegen sie das Kind in die Stadt bringen, wo ich geboren bin, in die Strasse, die sie gut kennen. Dort steht eine kleine Fabrik von einem grossen, halbkreisfoermigen Garten umgeben. Das gruene Tor — so war seine Farbe wenigstens frueher — ist mit Plakaten beklebt. Dort soll die Kleine warten. Sie soll sich nur um Gottes Willen nicht irren; sie soll den Reichen und Gecken aus dem Wege gehen, die sind aenger als Kobolde, die sind nicht von uns, die kamen erst kuerzlich aus dem Lande der Melusinen und Faune. Sie soll sich nur an die Armen wenden, die gehoeren zu uns. Wenn die Arbeiter frueh zur Arbeit gehen, soll sie den Ersten von ihnen am Aermel rupfen und ihm zufluestern, wer sie ist. Gleich wird um sie herum ein Haefuehen Menschen sein.

"Ach' du lieber Gott! Also du bist seine Tochter?"

Sie werden die Kleine in ihre Arme nehmen und durch das gruene Tor tragen, durch den Garten mit den Kastanien und den Fliederbueschen, ueber den Hof, wo die Linden in einer langen Reihe stehen und vor ihnen die zerbrochene Pumpe und die Kohlenhalde. Sie werden sie in den dunklen Raum mit der riesengrossen Maschine tragen, aus der immerzu ein Feuer emporschlaegt, so gross und rot wie sie es noch nie gesehen hat. In dem Raum ist es daemerig und warm. Sie werden die Kleine auf den Tisch setzen, auf dem einst ihr Vater gesessen hat. Sie werden den hohen Schrank oeffnen, der voller kleiner Raeder und Schrauben ist. "Schau mal, was wir hier alles haben, spiel, Maedelchen!"

Ploetzlich wird dann ein Mann auftauchen, duenn wie ein Stengel, unrasiert, mit einem grossen Kinn, geschwaerzt von Russ und Oel und mit einer rauhen kreischenden Stimme. Aber man braucht sich vor ihm nicht zu fuerchten. "Was habt ihr denn da, was habt ihr denn da?", fragt er. "Wen? Lass dich mal ansehen, Maedel. Meiner Seele, du bist ihm aehnlich! Und wo steckt dein Vater? Du weisst nicht? Irgendwo weit fort, sagst du?"

Immer neue und neue Neugierige werden hinzu kommen.

Vielleicht wird auch der Mann dabei sein, der zuhause Kaninchen hat und Bienenkoerbe in seinem Garten und eine Ziege im Stall. Gewiss aber wird eine zahnlose Alte nicht fehlen. "Ach, sieh mal an, was machst du denn hier, Käeferchen?" Auch den Vater hat sie Käeferchen genannt, als er klein war. "Siehst irgendwie schlecht aus, ich nehme dich zu mir in unser Dorf. Hab keine Angst, ich habe genug Milch fuer dich, du wirst Gaense und Ziegen hueten und mit den Jungen Feuerchen anmachen. Ah, dein Vater! Leute, Leute, war das ein Windbeutel! Einmal ist er von daheim weggelaufen und halberfroren in unser Dorf gekommen. Er hat bei uns auf dem Ofen geschlafen. Noch heute seh ich ihn. Halberfroren, aber trotzig. Um nichts in der Welt wollte er nachhause zurueck. Die Gendarmen haben ihn damals gesucht, der Teich wurde abgelassen, und seine Mutter, deine Grossmutter, waere beinahe vor Angst gestorben. Als ob das gestern gewesen waere. Ah, ja, und unterdessen hat sich hier alles veraendert".

Der Maschinenschmierer wird auftauchen, meine Tochter wird ihn leicht erkennen. Er sagt zu kleinen Kindern: "Ach, du mein goldenes Maelchen". Vielleicht hat er die Maerchen noch nicht vergessen, die er mir erzuehlt hat. Vielleicht weiss er noch, dass er mir einmal ein lebendiges Lamm mit einer Glocke um den Hals geschenkt hat; es lief wie ein Hund hinter mir her. Zuhause hatte er ein Spinnrad und drei Kaeftige mit bunten Voegeln. Wir sind zusammen auf die Rattenjagd gegangen. Er sammelte Zigarrenstummel und trank. Sicher wird er auch jetzt eine Flasche aus der Tasche ziehen und auf das Wohl meiner Tochter trinken. Und er wird auch auf das Wohl des Vaters trinken und auf seine baldige Wiederkehr.

Also, mein Freund, vergessen Sie nicht, dorthin sollen sie die Kleine bringen, wenn sie hungern oder frieren sollte. Sie soll sich bei den Armen waermen und wenn sie sich gewaermt hat, sollen sie mit ihr an der Kirche vorbei hinter die Stadt gehen. Hinter der Kirche ist ein Steinbruch, hinter dem Steinbruch ein Huegel, auf dem Huegel ein Wald. Wenn sie den Wald durchquert haben, werden sie ein Tal und darin einen kleinen See sehen. Drei alte Fichten stehen an seinem Ufer. An diesem See habe ich mich einmal, ich weiss nicht warum, ins Gras geworfen. Die Sonne schien warm, die Erde duftete, die Grillen hatten ein Konzert. Es war ein seltsamer Tag. Ich war gerade dreizehn Jahre alt und hatte zum ersten Mal lange Hosen an. Viele Geschenke bekam ich damals. Ich war uebergluecklich, so gluecklich, dass ich in die Einsamkeit entlaufen musste. Ein sehr seltsamer Tag war das. Ich legte mich an dem kleinen See ins Gras, kniff die Augen zusammen und atmete tief. Es war mir unbeschreiblich wohl. Ich dachte mir, hier baue ich mir einmal ein Haeuschen, wenn ich erst gross bin. Im See werden viele Fische sein und ich kaufe mir eine Flinte fuer die Hasenjagd. Der Maschinenschmierer wird mit mir wohnen. Nein, nein, nein, ich werde kein Flieger werden, wie ich noch gestern wollte. Ich bleibe lieber hier zuhause und werde ein Jaeger. Der Wind wehte mir um die Schlaefen, die Erde duftete so eigentuemlich wie das Haar meiner Mutter, die Grillen stimmten einen Tanz an, und mir kamen ploetzlich, der Teufel weiss, warum, die Traenen in die Augen. Ich oeffnete die Lider und sah auf dem Huegel die graublauen Locken des Waldes, mit denen eine goldene Wolke spielte. In jenem magischen Augenblick verliebte ich mich sterblich in meine zwei ungluecklichen Farben, gold und dunkelblau. Ich verliebte mich so heftig, dass mir wirt im Kopf wurde und ich weinend die Erde zu kuessen begann. Den Grillen kam das nicht sonderbar vor, dem Wind auch nicht und auch nicht den Wolken. Ich habe niemals jemand darueber erzuehlt. Ich tue es erst jetzt, weil ich moechte, dass meine Tochter davon weiss. Sie sollen die Kleine zu dem See fuehren und ihr sagen: "Hier hat dein Vater

einmal das Gras und die Erde und die Steine gekuesst". Sie macht alles nach, wovon sie hoert. Und wenn sie mit ihren Lippen die Erde beruehren wird — es soll sie niemand daran hindern — dann wird sie sicher genau die gleiche bittere Welle von Glueck spueren, die damals durch mein Blut geflossen ist.

Und wenn sie ihr Maerchen erzuehlen werden, duerfen sie das allerschoenste nicht vergessen: wie einmal in den Grenzbergen ihr Vater zusammen mit dem riesenstarken Vojta ein Wirtshaus zusammengehauen hat. Fremde kamen damals dorthin, sie waren boese und ungeschlacht, redeten anders als wir, wollten mit unseren Maedchen tanzen. Oha, das war ein Kampf. Wir waren nur zu zweit gegen sie alle. Aber der riesenstarke Vojta konnte Steine mit seiner Faust zertruemmern. Wir zerbrachen die Halbliterglaeser, damit es Blut gebe. o ist es Brauch bei den Jungen aus unseren Bergen. Ach, war das ein Kampf, ach, waren das Zeiten. Die verpruegelten Fremden wurden von dem riesenstarken Vojta durchs Fenster auf den Misthaufen geworfen. Dort wartete auf sie schon der Hund, zerriss ihre Hosen, und zerbiss ihre Hintern. Das sollen sie ihr erzuehlen, damit sie was zum Lachen hat. Der Vater hat sich damals um die Mutter gepruegelt, um die Mutter und auch um die Sprache. Um die Sprache, um die Sprache, in der meine Tochter vor dem Schlafengehen den Schutzengel anruft, und in der die Grossmutter ihr ein Wiegenliedchen summt, und in der bei uns die Voegel singen und die Pappeln rauschen, und die Baeche plaetschern und in der ein kleiner Wind die heissen Koeple streichelt: "Wsch, wsch, wsch, ihr werdet es noch erwarten, wsch, wsch, wsch!"

Und was geschah mit dem riesenstarken Vojta, der mit der Faust Steine zertruemmern konnte. Die Muskeln wurden ihm schwach. Beine und Arme hoelzern. Aber das tut nichts, das tut nichts. Es wird wieder die Zeit kommen, da werden seine Muskeln eisern und seine Faeste hart wie Stein fuer die grosse Rauferei, in der wieder Blut fliessen wird.

Und nun, rasch, rasch, was soll ich noch sagen? Wenn sie Schlechtes ueber ihren Vater hoeren sollte, mag sie es nicht glauben. Er war ein Windbeutel, das ist wahr. Er hat die Grossmutter, den Lehrer und die Mutter und sich selbst viel geplagt. Aber er war nicht schlecht. Er hat nur so viel angestellt, aus Liebe zu den zwei Farben, zur goldenen und dunkelblauen. Nur wegen dieser grossen Liebe wurde er nirgendwo sesshaft; nur wegen dieser grossen Liebe schlug er sich die Naechte um die Ohren, trank er zusammen mit Taugenichtsen, schrieb er unsinnige Buecher.

Trotzdem wurde ihm einmal — und das soll man ihr, mein Freund, ganz bestimmt sagen — das Herz hart. Damals waren bei uns die Naechte ohne Lichter, und durch Prag marschierten die Regimenter unserer Soldaten. Meine Tochter winkte ihnen jauchzend zu, und das Pflaster zitterte unter dem Laerm der schweren Gespanne. Dann ploetzlich wurde Prag wieder nachts von Licht ueberflutet. Ach Gott, was fuer ein Licht! In diesem Licht sah man Frauen die Haende ringen und Soldaten weinen. Was fuer ein Licht! Damals waren wir alle boese. Einer war des anderen Feind. Und die Kinder schrien ohne Unterlass, als ob sie den Teufel gerochen haetten. Auch meine Tochter schrie bis zum Heiserwerden. Ich trug sie damals auf meinem Arm von irgendwo her durch die Stadt, die begruebnishaft beleuchtet war. Der Kopf tat mir von ihrem Schreien weh. Ich konnte sie nicht beruhigen. Damals Druেকে ich ihr im Zorn die Hand zusammen. Sie schrie auf, lang und vorwurfsvoll. Sie hoerte zu weinen auf und sah mich an, entsetzt und mitleidig, wie aus unendlicher Ferne.

Man soll ihr sagen, dass ich oft an jenen Augenblick denke und dass es mir leid tut, wie boese wir damals alle zueinander waren; dass es mir unendlich leid tut... und dass sie mir verzeihen soll.

(Deutsch von F. C. WEISKOPF)

LIEBE UND LEPROA

Von Egon Erwin Kisch

Ein Strauss langstieliger weisser Gladiolen schmueckt ihre Brust, zu ihren Seiten brennen Kerzen, zu ihren Fuessen halten zwei Frauen die Totenwacht. Die drei Frauen sehen einander aehnlich, fast alle Einwohner des Komplexes, den du stundenlang durchwandert hast. Nur der Teint unterscheidet Tote von den Lebenden: das metallische Purpurrot der Leprakranken, im Tode wird es abgestreift. Auf zwei Arten bringt die Lepra um, sie erwuergt oder sie trifft ins Herz; die Erwuerzten werden blau, die anderen blass. Die gewundenen Knoetchen im Gesicht der Frau vor dir liegen auf fahlem Fond.

"Sie muss schon sehr alt gewesen sein", meinst du zum Arzt.

"Vor einam halben Jahr hat sie bei uns ein Kind geboren", antwortet er.

"Lebt ihr Mann auch hier?"

"Sie war ledig. Sie hat sich mit einem unserer Patienten zusammengetan. Im vorigen Monat haben wir ihn entlassen".

"Geheilt?"

"Jedenfalls war er nicht mehr ansteckend. Lepra tuberosa, ein leichter Fall, geschlossene Wunden. Er war uebrigens ein ganz huebscher Mensch".

Du schaust auf die Tote.

"Was er an ihr fand, wissen wir nicht. Vielleicht schrauben sich hier die Ansprueche herab, vielleicht gewoehnt man sich an den Anblick oder vielleicht gefaellt einem das, was einem selbst aehnlich ist".

"Ist das Kind tot?"

"Warum tot? Lepra vererbt sich nicht. Selbstverstaendlich wurde der Saeugling der Mutter gleich weggenommen und wie alle Kinder von Leprakranken nach Talpan gebracht ins Preventorio para hijos de Leprosos. Gestern kam eine Mitteilung aus Talpan, dass es dem Kind gut geht".

Die Ehe zwischen Leproesen ist vom Gesetz verboten. Aber kein Gesetz kann die Liebe verbieten. Am Rand des ungeheuren Areals von Zoquiapan, den das staatliche Lepraheim einnimmt, stehen Huetten aus Lehm, elend wie jene der alleraermsten Indioerfer, und wirken hier noch elender angesichts der offiziellen Pavillons mit den blitzblanken Zementmauern und den wohlgepflegten Gaerten. Drueben ist das Kuechenhaus, darin nicht leprakranke Koeche das Essen zubereiten. Drueben in den Pavillons leisten weissgekleidete Pflegerinnen den Kranken Gesellschaft, manche mit einem Tuch ueber der Nase, aber sichtbaren, geschminkten Lippen, manchmal mit unverschleiertem und deshalb noch besser geschminktem Gesicht. Hueben vor der kahlen Huette liegt statt des Gartens der Abraum und Myriaden von Fliegen umschwirren ihn. Hueben in der Huette sitzt der Kranke neben einer Frau, die ihm aehnlich sieht, sie baecht ihm Tortillas und braet ihm Tacos. Drueben wird dem Patienten der Saft der indischen Chaulmooga-Pflanze mit Aethyl-Aether injiziert oder in Gelatinekapseln eingegeben, das einzige Heilmittel gegen Lepra. Hueben in den Huetten raucht er die Droge des Vergessens, Marihuana.

So primitiv handgemacht die Huetten sind, sie besitzen ein blitzendes Industrieprodukt, um das sie jeder Huettenlose beneidet: ein Vorhaenges Schloss. Ist die Huette leer, haengt das Schloss draussen, ist sie besetzt, haengt es drinnen. Bei Nacht haengt es draussen, denn schlafen muessen alle

in den Pavillons, die Frauen extra, die Maenner extra, selbst Ehepaare leben nachts getrennt.

Da du in den grossen Saal der Bettlaegerigen eintrittst, richtet sich der Kranke im Bett neben der Eingangstueere auf und starrt dich an, als fuehle er das Beleidigende deines Grausens und wolle sich dafuer raechen, dass du ueber ihn und seine Leidensgenossen entsetzt bist. Seine Augen sind gegen dich gezueckt, du siehst in ihnen Hass, Wut und Verachtung, die sich steigern, waehrend er dich mustert. Du missfaellst ihm total. Gleich wird er aufspringen und dich toedlich verwunden. Die Waffe hat er zur Hand: seine Hand. Er braucht dich nur zu beruehren. Dass du sein Ziel bist, siehst du in seinen Augen.

"Er ist blind", bemerkt der Arzt zu dir, "den ganzen Tag starrt er so ins Leere. Viele sind blind, der junge Chinese da ist auch blind".

"Diese Chinesen auch?" fragst du, auf zwei deutend, die miteinander von Bett zu Bett Schach spielen.

"Das sind keine Chinesen, das sind Indios. Die Krankheit verstaerkt nur ihren mongolischen Typ. Sie zieht die Augenwinkel hoch, laesst die Augenbrauen ausfallen und das Haar, und verbreitert die Nase".

Im Saal der Frauen hockt eine am Bettrand und zupft, da sie dich herankommen sieht, hastig ihr Kleid herunter, das hochgerutscht war. Ihr Gesicht ist das eines Pekineserhuendchens, von der Nase sind nur die Nasenloecher geblieben. Verlegen laechelt sie, ob du nicht doch etwas von ihrem Bein gesehen.

Auf jedem Bettgestell haengt ein Rosenkranz, auf jedem Nachttisch steht ein gerahmtes Heiligenbild, an den Waenden haengen viele. Sankt Lazarus ist ueber jedem Bett. War es die Lepra, die ihm den beruehmten kurzfristigen Tod gab? Haengt er hier, um zu bezeugen, dass die Heilung der Lepra moeglich sei, naemlich ebenso moeglich wie die Erweckung vom Tod? Auch das Portrait eines Missionars gruesst dich von der Tuenche der Wand her. Dieses Portraet kennst du. Es ist dir unvergesslich aus einem schauerlichen Schaufenster in New York, das die Passanten an ihren Nerven in den Laden zu zerren versucht, in die Geldsammelstelle einer Mission. Die Gesichter und Gliedmassen, die du hier im Lepraheim in natura vor dir hast, sahst du dort photographiert und vergroessert, und in der Mitte, von einem Heiligenschein aus Neonlicht umrahmt, hing das Bild dieses Missionars, des Paters Demien, genannt Hero Martyr, der freiwillig das Los der Aussaetzigen auf der Sandwich-Insel Molokai teilte.

Im Lepraheim bedarf es keiner Missionare. Hier behandeln Arzt und Krankenschwester im Ordinationszimmer, was zu behandeln ist. Es ist viel zu behandeln, aber nicht viel zu helfen. Was will man machen mit drei- bis vierhundert Wunden auf einem Koerper, der noch dazu nur das Fragment eines Koerpers ist, ein eiterndes Skelett. Arzt und Schwester reinigen die Wunden, schmieren etwas Chaulmooga-Pomade darauf und verbinden mit duennen Gazestreifen.

Du gehst durch Saele und an Saelen vorbei. Eine Bibelstelle daemmert dir auf. Die Aussaetzigen einer belagerten, hungernden Stadt — war es nicht Samaria? — beschliessen einen Ausfall. Begrueendung: "Lassen sie uns am Leben, so bleiben wir am Leben, toeten sie uns, nun so sind wir tot". Du hast dir diese Worte gemerkt, weil sie dir wie ein Inbegriff der Gleichueeltigkeit erschienen, etnes alttestamentarischen "je m'en fiche".

Jetzt, angesichts der Leproesen verstehst du es anders, ver-

stehst, dass das Leben im Aussatz kein grosser Einsatz ist und man nicht viel getoeteter werden kann als man schon ist. Aus dem Schutzwall dieser Erwaegung brechen die Aussatzigen vor und das Heer der Belagerer jagt mit gestraubtem Haar davon. So wird Samaria entsetzt durch Entsetzen.

Die Waffenwirkung der Lepra hat auch in der Geschichte Mexikos ihre Rolle gespielt. Wann immer sich das Volk gegen die spanische Herrschaft erhob, schickten die Vizekoenige Leprose und Banditen gegen den Aufstand zu Felde, solche, die nichts zu verlieren und nichts zu gewinnen hatten. Es gibt noch heute genug Leprose in Mexiko, wenn sie auch nicht mehr zu solchen politischen Aktionen herangezogen werden. Mindestens 26.000 der Staatsbuerger sind leproes. In Gebieten aller Weltteile, wo es tropische Feuchtigkeit, Armut und Rueckstaendigkeit gibt, gedeiht diese Krankheit, auf dem Balkan, in Lateinamerika, vor allem in Asien und Afrika. Vier bis fuenf Millionen menschlicher Wesen behaften unseren Erdball mit Lepra.

Im Schatten einer Baracke sitzt ein Liebespaar, es scheint ihnen peinlich, dass du sie ueberraschst, aber sie loesen die ineinander verschlungenen Haende nicht, welche die Fluiden ihrer Liebe zur Einheit schliessen.

"Ja, sagt der Arzt, der deinen Blick auf die liebenden Haende missversteht, "ja, diese Finger sind typisch fuer Lepra anaesthetica: verkruemmtes Muskelwerk, Verknottungen an den Gelenken, blechglanzende Haut. Vollkommen abgestorben, ohne jedes Gefuehl".

Und voll Gefuehl streicheln und kuessen einander diese Finger der beiden Liebenden.

Die langgestreckten Gebaeude, auf denen die Aufschrift "Ambulantes" steht, sind nicht Ambulanzen sondern enthalten die Wohnraeume derer, die sich frei bewegen koennen. Im Garten tragen die Kranken schwarze Sonnenbrillen, die ihrem Anlitz noch das letzte nehmen, was an Menschenanlitz erinnert. Die Aerzte bedauern, dass die Patienten nicht beschaeftigt werden, eine industrielle oder landwirtschaftliche Arbeit auf dem weiten Terrain der Anstalt, das sich fast bis zu den Vulkanen und Schwefelquellen der Puebla-Berge hinzieht, wuerde Verdienst und Lebensinhalt geben.

Freilich, Betriebskapital waere vonnoeten. "Das Lepraheim der Vereinigten Staaten verfuegt ueber ein Budget von tausend Dollar pro Tag, ein solcher Betrag muss bei uns fuer Monate reichen. Dabei ist dieses amerikanische Institut — es liegt in Carville, Louisiana — nicht grosser als unseres".

Grosser, das groesste Lepra-Hospital der Welt ist Culion auf den Philipinen. Es beherbergt fuenf- bis sechstausend Kranke aller Nationalitaeten. Auch das wird von den U. S. A. erhalten. Hier in Mexiko sind nur ebensoviel Hundert interniert, zwei Drittel Frauen, ein Drittel Maenner sowie einige Kinder, fuer die eine Schule da ist.

Ein Indiomaedchen, das neben anderen Frauen auf einer Treppenstufe strickt, ruft herueber: "Doktorchen, was ist los? Ich soll doch im Mai heiraten und bin noch immer hier! Mein novio draengt auf Hochzeit".

"Weiss er, dass du hier bist?"

"Wie denn nicht! Er schreibt mir ganz ungeduldig aus Mazatlan. Wann wird meine Hochzeit sein, Doktorchen?"

"Vamos a ver — wir werden sehen".

Vor dem Kinderpavillon spielen Knaben mit einem Hund. Einer wickelt sich den Verband vom verschwaerten Bein, damit er als Sprungband fuer den Hund diene.

"Laeuft der Hund nicht manchmal aus der Anstalt?"

"Er gehoert gar nicht zur Anstalt. Aber er kann niemanden anstecken. Es ist bisher kein Tier gefunden worden, auf das sich Leprabazillen uebertragen lassen, nicht einmal Menschenaffen. Man sagt, dass Schlafstaetten oder Teppiche Bazillentraeger sind, aber das konnte niemals bewiesen werden. Dieser Hund spielt nur am Tage hier, abends laeuft

er irgendwohin nachhause. Auch unsere Insassen haben ja oft Urlaub, um nachhause zu gehen. Tuberkuloese und Syphilitiker sind auch ansteckend und verkehren wo sie wollen." Der Hund, abgeneigt, sich zum Sprung ueber eine aufgespannte Binde zwingen zu lassen, versucht seine Kuenste an dir, er springt an dir hoch. Vielleicht hat er Hunger.

"Sie brauchen keine Angst zu haben, selbst wenn er beisst. Nicht einmal von Mensch zu Mensch laesst sich Lepra so einfach injizieren. Kennen Sie den Fall Arning?"

Der Fall Arning war ein merkwuerdiger Fall. Auf Wunsch des skandinavischen Gelehrten Arning hatte ein zum Tode Verurteilter die Einwilligung gegeben, sich Leprabazillen einimpfen zu lassen, wenn er begnadigt werde. Alsbald zeigten sich in der Umgebung der Impfstelle typische Lepraknoten. Ein Landsmann und Kollege Arnings, Dr. Danielson, hatte sich selbst jahrelang Lepragewebe implantiert, ohne dass sich ein Symptom zeigte. Nun haette Arnings Experiment das Gegenteil, die kuenstliche Uebertragungsmoeglichkeit bewiesen, — wenn sich nicht nach Publizierung dieses Resultats herausgestellt haette, dass zwei Geschwister und zwei Onkel des Versuchspatienten an der in Skandinavien so seltenen Lepra litten.

"Einer meiner Kollegen, heute schon ein alter Herr", erzaehlt der Arzt, "erreichte gleichfalls die Begnadigung eines Verbrechers, der sich zu Lepraexperimenten bereit erklaerte. Der Mann hatte einen Doppelraubmord an abgelegener Stelle veruebt, und weder die Tat noch der Taeter waeren je entdeckt worden, wenn sich die Geliebte des Moerders nicht anderweitig verliebt haette. Sie zeigte ihn an und sagte bei der Gerichtsverhandlung gegen ihn aus. Mein Kollege durchforstete genau die sanitaeen Familienverhaeltnisse des Verurteilten, damit sich die Arningsche Episode nicht wiederhole. Monatelang nahm er die Experimente vor, ohne dass sich ein eindeutiges Resultat ergab. Ploetzlich verschwand der Moerder, und man hoerte erst wieder von ihm, als er seine fruhere Geliebte und deren jetzigen Mann ermordet hatte. Nur um diesen Racheplan auszufuehren, hatte er die Lepraversuche der Hinrichtung vorgezogen."

"Toll!"

"Es kommt noch toller. Eines Nachts kommt mein Kollege nachhause. Da spricht ihn im Flur seines Hauses der Entsprungene an. Er wolle sein Wort halten. Wenn er zu weiteren Experimenten gebraucht werde, sei er bereit, sich sofort der Behoerde zu stellen."

"Und Ihr Kollege?"

"Er sagte dem Mann, wenn sich Erscheinungen von dieser und dieser Art, Leprasympptome an ihm zeigen sollten, moege er wiederkommen".

Waehrend dir diese Geschichte erzaehlt wird, kommst du an Gebaeuden und Nebengebaeuden vorbei, siehst dir die Laboratorien an und die Mikroskopieranstalt und die Pharmazie und die zahnuerztliche Abteilung.

In einem Zimmerchen des Pavillon de los Ambulantes liegt ein Mann angekleidet auf der Bettedecke und liest. Dem eingetretenden Arzt winkt er mit einer Handbewegung zu, wie man eben einen taeglichen Besucher, einen Freund begruesst. Als der Doktor dich, einen Besucher aus Europa vorstellt, erhebt sich der Mann, noetigt dich Platz zu nehmen, bietet dir Zigaretten an. Er ist schlank und gross, leicht angegraut, und man kann sagen, dass er ein gutaussehender Mann ist, obwohl seine Zuege zu einem Loewengesicht in pathologischem Sinn vorbereitet sind: fast plattequetschte Nase, verdickte Stirnhaut, wulstige Augenbrauen und wulstige Lippen.

Die Waende der Kammer sind bis an die Decke hinauf mit Buechern verkleidet, auf den Regalen stehen Kunstgegenstaende. Dein Blick schweift die Buechertitel entlang, bleibt an einem haften *Le roi lépreux*. Der Hausherr sagt: "Das Buch hat nichts mit meiner Krankheit zu tun, der Titel ist

metaphorisch gemeint. Uebrigens ist es nur ein Unterhaltungsroman."

"Ich kenne Pierre Benoit."

"Sie lesen französisch?"

Von da an spricht er französisch. Die Konversation wendet sich zunächst einem holzgemalten Wappenschild zu. Unter dem Emblem ist ein von Philipp III. unterfertigter Adelsbrief in altkastilischer Sprache, der dem Adressaten die Titel eines Marquez de San Diego und Duque de Valladolid verleiht.

"Das ist auch kein Kunstwerk, es ist nur ein Erbstueck," entschuldigt sich dein Wirt.

"Sind Sie ein Herzog von Valladolid?"

"Um Gotteswillen, nein. Meine Ahnen haben die Titel schon vor hundertdreissig Jahren abgelegt. Unsere Familientradition ist republikanisch, fuer die mexikanische Unabhaengigkeit. Sehen Sie, hier ist etwas, worauf ich wirklich stolz bin." Er holt ein verblasstes Tableau hervor, ein Photo von Benito Juarez, umgeben von Photos seiner Minister. "Dieser da ist mein Grossvater, er war Innenminister unter Juarez, kaempfte gegen Maximilian."

Du fragst ihn ueber sein Leben. Er wendet sich an den Arzt: "Weiss der Herr, wer ich bin?"

"Ich habe ihm erzaeht, dass Sie der beruehmteste Schauspieler Lateinamerikas sind, aber Ihren Namen habe ich nicht genannt."

Nicht der beruehmteste Schauspieler, sondern nur ein ziemlich bekannter, und auch das ist gewesen." Er sagt das laechelnd, ganz ohne Resignation und fuegt deutsch hinzu: "Dem Mimen flücht die Nachwelt keine Kraenze."

"Nun, vorlaeufig brauchen Sie keine Kraenze der Nachwelt, noch ist die Mitwelt da."

"Wo? Hier etwa? Verehrter Freund, ich bin gestorben und bin's zufrieden, es ist ein ganz angenehmes Totsein hier. Deshalb moechte ich Sie bitten, wenn Sie etwas ueber Ihren Besuch hier schreiben sollten, meinen Namen nicht zu nennen. Nennen Sie mich Rodrigo Rodríguez oder sonstwie. Am dritten Tag nach meiner Entlassung von hier koennen Sie ueber mich schreiben was Sie wollen."

"Warum am dritten Tage, Don Rodrigo?"

Er laecht. "Ich moechte auch nicht, dass in den drei Tagen nach meiner Entlassung Besucher zu mir kommen. Ich habe zu Lebzeiten genug Kraenze gehabt."

Auf meinen Wunsch zeigt er mir ein paar seiner Buehnenbilder. Orest, Romeo... Auf einem Photo ist er als Adlerritter Cuahitli, Prinz von Texcoco dargestellt, in indianischer Tracht mit Lanze und Federschmuck.

"Das war eines von den wenigen guten Dramen aus der mexikanischen Geschichte. Der Sonnenpfeil hiess es und war von Mediz-Bolio."

"Don Rodrigo," sage ich und schaue auf ein Zivilphoto des Schauspielers mit dem klaren reinen Gesicht und der schmalen Nase, "darf ich etwas fragen..."

"Ja," antwortet der Schauspieler mit dem unklaren, von Pusteln und Knoetchen verunstalteten Gesicht und der plattgedruckten Nase, "ich weiss, was Sie fragen wollen. Aber da ist nichts weiter zu antworten, als dass es von einer Frau war. Das habe ich bei meiner Uebersiedlung hierher angegeben, und mehr kann ich Ihnen darueber nicht sagen. "Sie wussten, dass sie Lepra hatte?"

"Ich liebte sie, das ist alles."

"Und Sie wussten, dass sie Lepra hatte?"

"Als ich sie zu lieben begann, wusste ich das nicht. Sie sehen, dass da nichts romantisches herauszuholen ist. "Sie haben es also erst erfahren, als Sie mit ihr lebten?"

"Anfangs wusste ich es nicht und sie auch nicht. Ich warb um sie und sie wies mich zurueck, was einem Schauspieler selten widerfaehrt, insbesondere einem, dessen Rollenfach jugendliche Liebhaber sind. Einmal kam ich zu ihr und fand sie ganz verstoert. Der Arzt hatte bei ihr Lepra konstatiert. Sie entstammte einer Familie im Staat Durango, in der diese

Krankheit wiederholt vorgekommen war. Sie schluchzte, jetzt koenne sie nicht mehr mein sein, selbst wenn sie wollte. Von diesem Tag an lebten wir zusammen. Ich war noch ziemlich jung damals."

"Warum haben Sie sich getrennt?"

Er schweigt. Etwas scheint ihn mehr zu bewegen als der Preis, den er fuer jene Liebe noch heute abzahlt. "Eines Tages liess mich der Direktor des Nationaltheaters rufen und riet mir, mich von meiner Freundin zu trennen, sie schack mir, betreue mich in schlechter Manier, mache mich zum Gespoett der Stadt. So fuhr ich nach Buenos Aires, von wo ich seit langem Engagementsangebote hatte. Ich liess sie in Mexiko und wir haben einander nicht geschrieben. Als ich nach zwei Jahren hierher zurueckkam, erfuhr ich, dass sie gestorben war."

"Und Sie selbst fuehlten sich krank?"

"Nicht im geringsten. Ich hatte keine Beschwerden und laengst vergessen, dass meine Freundin geglaubt hatte, Lepra zu haben. Zehn Jahre lang spielte ich hier in Mexiko. Plotzlich begann ich an Mattigkeit zu leiden, an Empfindungslosigkeit der Muskeln und Gliedmassen und ich bekam Flecken auf der Haut. Ich ging zu einem Arzt, der mir eine Diaet verschrieb und Luftveraenderung empfahl. Als ich von ihm fortging, ueberquerte ich den Paseo de la Reforma und mitten in der Fahrbahn begegnete ich einem einstigen Mitschueler, der gleichfalls Arzt geworden war. Er blieb so starr stehen, dass er fast ueberfahren worden waere. "Du bist krank," sagte er zu mir. Ich erschrack ueber den Ton, und er tat nichts, meine Unruhe zu zerstreuen. Aber er wollte mir auch nicht auf meine Frage antworten, was seiner Ansicht nach meine Krankheit sei. Er riet mir nur, nach San Antonio, Texas, und dort zu Dr. Enrique González zu gehen, der mir die Diagnose ganz genau stellen werde.

Ich hatte am naechsten Abend zu spielen, aber ich war so verstoert, dass ich in der gleichen Nacht nach den Vereinigten Staaten fuhr. Dr. González in San Antonio — wie ich bald erfuhr, der groesste Lepfaspezialist — sagte mir, als ich bei ihm eintrat, dass ich Lepra habe.

Ich kehrte nach Mexiko zurueck, kuendigte mein Engagement, packte meine Lieblingsbuecher und Lieblingssachen und zog hier ein. Niemand weiss, wo ich bin, niemand hat mich besucht und ich wuensche auch keine Besuche. Ich fuehle mich nicht im mindesten bedauernswert und will auch nicht bedauert sein."

Obwohl er sagt, dass er keine Besuche wuensche, laesst er dich nicht fortgehn, findet immer wieder einen Weg, dich in ein neues Gespraechsthema zu verwickeln. Du hast dich schon wiederholt verabschiedet, wobei er die Hand hinter den Ruecken legte, um dich nicht in Versuchung zu bringen, sie zu ergreifen. Endlich stehst du mit ihm auf dem Korridor. Er hat dich hinausbegleitet und laedt dich ein, zur Vorstellung eines Stuecks *la mujer alegre* zu kommen, das er mit den Kranken einstudiert hat. Du fragst nach dem Namen des Autors, er kann sich nicht erinnern, und der Arzt, mit dem er wohl frueher einmal ueber den spanischen Nobelpreistraeger Benavente gesprochen haben mag, bemerkt: "Ist es nicht von Benavente?"

"Um Gotteswillen, Doktor! Jacinto Benavente ist doch ein Dichter, der wunderbarste Dramatiker spanischer Sprache, und *La mujer alegre* ist nur ein billiges Unterhaltungsstueck von irgendwem. Bitte, kommen Sie noch fuer einen Augenblick in mein Zimmer."

Drinnen zieht er ein Buehnenstueck Benaventes aus dem Regal, "Nicht alle Kinder Evas sind Kinder Adams" und liest einige Stellen daraus vor.

"Sie muessen mir versprechen, es zu lesen." Er reicht dir das Buch und streckt dir die Hand entgegen, auf dass du ihm Deine Zusage bekraeftigst.

"Oh, entschuldigen Sie, dass ich Ihre Hand gedruickt habe. Aber wenn ich von meinem alten Beruf spreche..."

Die Geschichte von Rembrandt als Ghettomaler

Von Paul Westheim

Ende 1937, nachdem Hitler seinen pathologischen Kampf gegen die sogenannte *entartete Kunst* begonnen hatte, fand in Berlin eine Konferenz statt, in der die Direktoren der deutschen Museen aufgeklärt werden sollten ueber die notwendigen Aenderungen im Sinne der nationalsozialistischen Weltanschauung. Einberufen war die Konferenz vom Reichserziehungsministerium. Der Sprecher, der die Museumsdirektoren aufklaeren sollte, war ein gewisser Hansen, Mitglied der NSDAP.

Dieser Hansen soll als Kunstkritiker sich an einem der kleinen Parteiblaetter betaeigt haben, spaeter ergattete er einen kleinen Posten im Kaiser-Friedrich-Museum. Aber Herr Hansen hatte noch ein anderes sehr wichtiges Amt. Er hatte die Abbildungen in den Kunstbuechern zu ueberwachen. Da ergaben sich mitunter die vertracktesten Probleme. Zum Beispiel Michelangelo, der grosse italienische Meister, der die Fresken in der Sixtinischen Kapelle in Rom gemalt hat. Michelangelo ist nach der Auffassung der Nazis selbstverstaendlich ein arisch-germanischer Meister. Denn alles, was grossartig und wertvoll ist, musste auch germanisch sein. Da musste auf einmal dieser Hansen entdecken, dass Michelangelo einen Moses geplastikt hatte. Einen Moses! Als ob Michelangelo gar nicht gewusst haette, wer Moses war.

Peinlich. Na, in diesem Falle liess die Sache sich noch deichseln. Die Nazis fanden bald heraus, dass dieser Moses von Michelangelo —woertlich— "ein vom arischen und nordischen Helden-ideal ausgehender Moses ist" und dass er "eben eher ein germanischer Gott" waere. Was ganz gewiss beide, sowohl der Moses wie der Michelangelo nicht gewusst haben duerften.

Diesen Moses also liess Herr Hansen passieren. Aber da gibt es von Michelangelo den *David*, der in Florenz steht. Aus dem konnte man unmoeglich einen germanischen Gott machen und so verfuegte Herr Hansen, Abbildungen dieses *David* seien unerwuescht.

Ein anderer Fall: *Judith* und *Holoernes*, ein biblisches Thema, das von vielen grossen Meistern gemalt worden ist. Das war fuer den Rassenwahn der sogenannten Herrenrasse eine ganz unmoegliche Sache.

Man bedenke, ein reiner Arier und eine Juedin, die im Begriff sind, etwas zu begehen, was als *Rassenschande* angesehen und nach den Nuerberger Gesetzen direkt verboten ist. Mehr noch: eine Nichtarierin, die einen Arier, in empoertem Volkszorn fememordet. Ganz unmoeglich fuer die Auffassung der Nazis, nach der ja immer der Arier siegen muss.

Dieser Hansen erklaerte den Museumsdirektoren, "nach dem Wertmassstab nationalsozialistischer Weltanschauung" sei Rembrandt anzusehen als *Ghettomaler*, d. h. seine Bilder seien aus den Museen zu entfernen.

Was, so fragt man sich, haben die Nazis gegen Rembrandt, der im uebrigen als niederlaendischer Kuenstler vom deutschen Volk immer als stammverwandt angesehen wurde?

Rembrandt hat, um seinen vielen Bildern und Radierungen aus dem Alten Testament und Neuen Testament groessere Echtheit zu geben, als Modelle die Juden genommen, mit denen er in Amsterdam zusammenlebte. Man stelle sich vor: auf den grossartigsten Meisterwerken der Welt — Juden-koepfe! Fuer Hansen haette Rembrandt die biblische Geschichte mit blondgescheitelten Siegfrieds und Kriemhilden malen muessen.

Alfred Rosenberg, der als der Philosoph der Nazis gilt, in Wirklichkeit nur ein philosophischer Schwaezter ist, hat in seinem Buch: "Der Mythos des 20. Jahrhunderts" sich um diese fuer die Nazis peinliche Sache herumzudruecken versucht. Da Rembrandt ein so grosser und weltberuehmter Meister ist, muss er fuer ihn natuerlich ein germanischer Maler sein. Und was die Juden-koepfe betrifft, so erklaerte Rosenberg ganz einfach: Wenn Rembrandt "Joseph und Potiphar" malte, da malt er natuerlich einen mauschelnden und minderwertigen Judenjuengling, der sich erdreistet, das Weib seines Herren verfuehren zu wollen—die biblische Geschichte berichtet das zwar anders, aber ein Naziphilosoph nimmt das nicht so genau. Aber, so sagt Rosenberg, wenn es Rembrandt ernst gewesen ist, dann hat er niemals Juden gemalt. Man kann Rembrandt auch so verehren, dass man den grossartigsten Teil seines Schaffens einfach unter-

schlaegt und fuer —nicht ernst erklaert, z. B. das shakespearehaft grossartige Werk *Saul und David* von Rembrandt. Hansen, angesteckt von diesem Geschwaetz der Naziphilosophen, hat nun Rembrandt zum Ghettomaler erklaert, und wollte ihn verbannt haben aus den deutschen Museen.

Die Geschichte konnte ich in Paris in einer franzoesischen Zeitschrift veroeffentlichen. Das wurde zu einer grossen Sensation. Die Presse in Frankreich, in Holland, in England, in den USA, entruestete sich ueber diese Blasphemie oder machte sich darueber lustig. Und Herr Bohle, Chef der Auslandsdeutschen und ein bischen auch der Chef der deutschen Spionage im Ausland, erhielt aus allen Laendern der Welt von seinen Auslandsdeutschen tausende von Zeitschriften, man solle doch den Unsinn mit Rembrandt lassen, das schade nur dem Dritten Reich.

Die Folge davon war erstens, dass die nationalsozialistische Partei ein Verfahren gegen jenen Hansen einleitete; nach einigen Monaten wurde er aus der Partei ausegeschlossen. Und zweitens machte die Gestapo Haussuchungen bei saemtlichen deutschen Museumsdirektoren, um rauszubekommen, wer mir die Information gegeben habe. Bei Herrn Kuemmel, Generaldirektor der Berliner Museen, wurde so- gar in den Schulranzen der Kinder herumgeschnueffelt. Ausserdem mussten saemtliche Museumsdirektoren der Gestapo eine eidesstattliche Versicherung abgeben, ueber Museumsangelegenheiten nach aussen hin kein Wort verlauten zu lassen.

Trotzdem —alles das, was ich eben erzaehlt habe, stand zwei Wochen darauf in der Pariser *Weltbuehne*. Goebbels kam auf die Idee, ich haette eine *Kulturspionagezentrale*.

Die Gestapo musste sich die Hacken ablaufen, um sie aufzudecken. Natuerlich vergebens, schon deshalb, weil es keine *Kulturspionagezentrale* gab. Es gab nur das; dass einige Kuenstler und Kunstfreunde, fruere Mitarbeiter meiner Zeitschrift *Das Kunstblatt*, entsetzt ueber die Kulturbarbarei der Nazis, mir gelegentlich Briefe schrieben, die mich erreichten. Und heute kann ich es ja sagen, der beste Teil dieser Informationen stammte aus dem Propagandaministerium des Herrn Goebbels. Nicht, dass man im Ministerium sich hingesetzt und mir nach Paris Berichte geschickt haette. Selbstverstaendlich nicht. Aber es gab auch im Ministerium von Goebbels Leute, die das, was die Nazis so mit Kunst und Kultur trieben, als barbarisch empfanden, und die von diesen Tatsachen andern Kenntnis gaben, von denen sie vermuten konnten oder auch wussten, dass sie Wege ins Ausland hatten.

Kurz darauf war ein nordamerikanischer Museumsdirektor in Berlin, u. a. bei dem Maler Willrich, einem schlechten Maler, der fuer Hitler die *Austellung entarteter Kunst* zusammengestellt hat. Willrich suchte den Amerikaner dahin zu bearbeiten, er sollte doch im Ausland auftreten gegen die Kulturverleumdung des Dritten Reiches. Insbesondere sprach er von dem Fall Rembrandt, der den Nazis so sehr geschadet habe. Der Fuehrer, so sagte er, habe getobt und man habe auch versucht rauszubekommen, woher ich meine Informationen erhalten haette. Leider vergebens.

Als der amerikanische Museumsdirektor, den ich in Paris traf, mir das erzaehlte, fiel mir ein, dass man tatsaechlich einen solchen Versuch, mich auszuspionieren, gemacht hatte. Eines Tages naemlich hatte ich aus dem Haag, einen Brief bekommen; da schrieb mir ein Professor Sowieso, er habe dem naechst in Muenchen einen Vortrag zu halten und moechte gern wissen, auf welche Quellen meine Veroeffentlichungen ueber *Rembrandt als Ghettomaler* zurueckgingen. Wenn das von der Gestapo ausgeknobelt war, so kann man nur sagen: reichlich naiv. So plump, einen alten Journalisten, der ueber 30 Jahre in der Presse taetig war, ueber seine Informationsquellen ausfragen zu wollen! Hoeflich, wie ich bin, hatte ich dem Mann sogar geantwortet. Ich schrieb ihm eine Karte, er koenne in seinem Muenchener Vortrag sich getrost auf mich beziehen Wenn ich was in der *Weltbuehne* veroeffentlichte, so stimme das ganz genau.

Immerhin ist auf diese Weise durch die einmuetige Entrueistung der gesamten Kulturwelt, die Blasphemie der Nazis, Rembrandt als Ghettomaler zu diffamieren und aus den Museen des Dritten Reiches zu entfernen, verhindert worden.

Verantwortung und Pflicht

Die deutschen Schriftsteller 1914/18 und heute

Von Bodo UHSE

Dieser Krieg ist anderer Art, als es der letzte war; nicht nur in seinen Mitteln, in seinem so unermesslich ausgedehnten Vernichtungswerk. Er ist anders in seinem Wesen.

Wussten wir es nicht durch unsere Kenntnis der Dinge, wir koennten es allein aus der Weise schliessen, in der wir diesen Krieg empfinden. Ist es moeglich zu sagen, dass Tod und Zerstoeerung uns diesmal tiefer, schmerzlicher, heftiger beruehren?

Jedenfalls beruehren sie uns in anderer Form. Sie erheben andere Forderungen an uns, die eben aus dem Wesensunterschied der beiden Kriege hervorgehen. Im ersten Weltkriege war allein schon das Beiseitestehen ein Bekenntnis. Wer nicht dem patriotischen Rausch verfiel, bewies sein selbstaendiges Denken. Der Unwille war Wille genug. Sich abzuwenden war Tat. Den Glaubensartikel jener Zeit bildete ein einziges Wort: "Nein!" Wer sollte der Gewalt des Wortes vertrauen, wenn nicht die Schriftsteller? Darum schrieben sie, darum sprachen sie. Sie huellten ihr Nein in viele Kleider, sie verbargen es in Raetseln, sie fanden tausend Reime dafuer. So verschieden wie die Menschen, so verschieden war auch ihre Art, sich auszudruecken, ihre Leidenschaft, Stellung zu nehmen, der Grad ihres Unwillens oder Willens.

Nicht von jedem unter ihnen konnte man den Mut verlangen, mit dem Annette Kolb im Januar 1915 im Dresdener Kuenstlerhaus vor der Literarischen Gesellschaft ihre Stimme gegen den allgemeinen Voelkerhass erhob. Nicht jeder besass die Klarheit, mit der sich Siegmund Freud vom Lehrpult der Wiener Universitaet gegen Militarismus und Massenmord wandt. Nicht immer auch gab es die Moeglichkeit zu solch mannhaftem Auftreten. Wer durch das geschriebene Wort wirken wollte, musste auf Wege sinnen, die Zensur zu umgehen. Bekenntnis und Verhuellung waren dann oft eines.

Immerhin war die Zahl derer, die laut oder leise, mutig oder zaghaft ihr "Nein" sagten, nicht gering. Sie sammelten sich in verschiedenen Lagern. Die literarisch bedeutendste Gruppe bildete der Kreis, der sich um die von dem Elsaecker René Schickel geleitete Monatsschrift "Die Weissen Blaetter" scharte. Heinrich Mann, Franz Werfel, Johannes R. Becher gehoerten zu ihren Mitarbeitern. Walter Hasenclever, Paul Zech, Else Lasker-Schueler, Max Brod, Arnold Zweig, Paul Mayer, Rudolf Leonhard, Alfred Wolfenstein und noch viele andere schrieben regelmassig in den "Weissen Blaettern". Doch ist mit ihren Namen die Ehrenliste der deutschen Schriftsteller noch nicht erschoept, die waehrend des letzten Krieges innerhalb und ausserhalb Deutschland's — wie Leonhard Frank, der eine ganze Gene-

ration mit seinen Buch "Der Mensch ist gut" aufgeruettet hat — fuer den Frieden gekaempft haben.

Die Gruende, die sie zu dieser Haltung trieben, waren keineswegs einheitlich. Es war Entsetzen ueber die Greuel des Krieges, es war die Auflehnung gegen den allgemeinen Zwang, es war die Verneinung jeglicher Gewalt (mit Ausnahme der des Wortes); es war der Glaube an die Bruederschaft der Voelker, es war die Ueberzeugung, dass der Fortschritt der Menschheit auf dem Spiele stehe, es war — in einigen Faellen wenigstens — die Einsicht, dass die leidenden Voelker endlich ihr Schicksal selbst in die Haende nehmen muessen.

Diese gleichen Gruende — einzeln oder in ihrer Gesamtheit — sind es, die den Schriftsteller heute zu einer so grundanderen Haltung bewegen.

Wir bejahen den Krieg, ohne dass uns dies eine Gewissensbuerde sei. Was in unserer Macht stand, ihn zu verhindern, haben wir gewiss getan. Wir haben die braunen Kriegstreiber in Deutschland bekaempft. Und als wir darum Deutschland verlassen mussten, haben wir doch nicht daran gedacht, dass fremde Heere uns wieder den Weg in die Heimat oeffnen sollten. Wir waren im Gegenteil fest davon ueberzeugt, dass die teuflischen Maechte, die Gewalt ueber Deutschland erlangt hatten, am ehesten gestuert werden koennten, indem man sie am geplanten Kriege hindere. Darum gehoerte unsere ganze Sympathie jenen Bemuehungen, die darauf ausgingen, eine gemeinsame Friedensfront aller Voelker zu schaffen, die sich gegenseitig ihre Sicherheit verbuerkten. Nicht unsere Schuld ist es, dass dieser Weg nicht beschritten wurde und dass man stattdessen Hitler das Tor zu seinem Raubzuge oeffnete und ihm so ermoeeglichte, seine Herrschaft ueber Deutschland zu verlaengern, seine Herrschaft ueber Europa auszudehnen. Das Entsetzen ueber die Untaten, in den von Hitlers Armeen besetzten Gebieten hat die Menschheit gelehrt, dass die ungeheuerlichen Opfer dieses Kampfes geringfuegig sind gegenueber der toedlichen Last die eine Niederlage bedeuten wuerde. Diese Einsicht gibt den Opfern ihren Sinn, sie nimmt ihnen jedoch nichts von ihrer Schwere. Haben wir eingangs die Frage offen gelassen, ob es moeglich sei, dass wir Tod und Zerstoeerung diesmal tiefer, schmerzlicher, heftiger empfinden, so koennen wir jetzt darauf Antwort geben. Ja, Tod und Zerstoeerung beruehren uns mit groesserer Gewalt. Der erste Weltkrieg war ein Krieg der damals schon Gestrigen. Anders ist es gegenwaertig, wo das Heute und das Morgen, und mit ihnen die grossartigsten Hoffnungen, auf dem Spiele stehen. Das Wueten der Nazi-Armeen in den zeitweilig

besetzten Gebieten der Sowjetunion empoert uns darum so sehr, weil hier eine neue, junge, schaffensfreudige und leistungsfaeihige Gesellschaft von den Barbaren unserer Zeit ausgerottet werden soll. Die Fruechte einer mit einzigartigem Fleiss verrichteten Friedensarbeit wurden zerstoert.

Als die Sprengung des Kraftwerkes Dnjeprostroy notwendig geworden war, hat die ganze Welt der Entschiedenheit der russischen Kriegfuehrung Beifall gezollt, doch wer haette nicht zugleich Trauer empfunden ueber den Verlust dieses Werkes, das als Symbol sowjet — russischer Schaffenskraft in unserer Zeit entstand! Wir verwuenschen unsere Ohnmacht, wenn zu uns die Nachricht von der Erschiessung von Geiseln in Frankreich dringt. Als Hitler das tschechlowakische Staedchen Lidice "dem Erdboden gleich" machen liess — wie es in der Nazisprache heisst — da empoerte sich die gesamte Menschheit.

Die Leiden der unterdrueckten Voelker, der taegliche Tod von vielen Tausenden auf den Schlachtfeldern, die Entbehrungen der Massen in jenen Laendern, die nicht unmittelbar am Kriege teilhaben, machen uns wuenschen, dass ein rascher Sieg den Krieg beende. Diesen Wunsch verstaerkt in uns deutschen Schriftstellern noch ein besonderer Grund. Wir sehen, wie mit jedem Tage, den dieser Krieg andauert, die Verantwortung des deutschen Volkes groesser wird wie die Kluft des Hasses, die Hitler bewuszt zwischen dem deutschen und den andern Voelkern aufreisst sich vertieft. Darum wirken wir auf eine rasche Niederlage Hitlers hin, die ja auch die endliche Befreiung unseres eigenen Volkes einschliesst, oder wenigstens die Moeglichkeit zu seiner Befreiung.

Aus dieser anderen Stellungnahme erwachsen Pflichten anderer Art, als sie die deutschen Schriftsteller im ersten Weltkrieg auf sich zu nehmen hatten. Nicht nur grundsaeztliche Entschiedenheit wird gefordert, sondern auch tatsaechliche Anteilnahme am Geschehen der Zeit. So erleben wir, dass Thomas Mann regelmassig ueber den englischen Kurzwellensender nach Deutschland spricht. Der Dramatiker Friedrich Wolf, dem Stab einer russischen Division zugeteilt, nimmt an der Winterschlacht in der Ukraine teil. Als der Marschall Hitlers von Paulus in einem Keller vor Stalingrad die Kapitulationsbedingungen unterzeichnet, sitzt neben den Offizieren der Roten Armee, die sie entgegennehmen, der deutsche antifaschistische Schriftsteller Willi Bredel mit am Tisch. Der Volksdichter Erich Weinert begegnet uns als Praesident des Nationalkomitees Freies Deutschland. Neben politischen Emigranten und antifaschistischen deutschen Gefangenen befinden sich in diesem Komitee eine Reihe deutscher

Schriftsteller, darunter der Dichter der Dichter Johannes R. Becher. Sie stellen Flugzettel und Zeitschriften her, die ueber den deutschen Linien abgeworfen werden und beteiligen sich an den taeglichen Rundfunksendungen. In England wirken Jan Petersen, Max Zimmering und andere im "Freien Deutschen Kulturbund" durch Vortraege und Publikationen an der Sammlung der deutschen Emigration. Im Ehrenpraesidium des Latein-amerikanischen Komitees der Bewegung Freies Deutschland, dessen Praesident Ludwig Renn ist, finden wir die Namen Heinrich Mann, Anna Seghers, Balder Olden.

Hitlers blaues Netz in Amerika

ALLAN CHASE: FALANGE.—Verlag: I. G. Putnam's Son, New York.—Preis: 3 Dollar.

Der Auslandsdienst der Falange, geschaffen vom Nazi-Meisterspion Wilhelm von Faupel, ist praktisch eine der gefaehrlichsten geheimen Waffen des gemeinsamen Feindes. Allan Chase, der die Entwicklung der Falange sechs Jahre hindurch genau beobachtet hat, vollendet mit seinem Buch gewissermassen das Werk, das von Hamilton mit "Appeasements Child" (siehe "F. D.", Nr. 6) begonnen wurde. Er zeigt, wie Hitler — und nicht etwa die Alliierten — von Francos sogenannter Neutralitaet profitiert. Die Nazi-Kommandeure, die seit 1938 auf den Balearen und den canarischen Inseln sitzen, lachen sich ins Faestchen, wenn die Vertreter der Appeasement-Politik ihr Haltung damit motivieren, dass Franco sonst den Nazis auf diesen Inseln Basen abtreten wuerde. Amerikanische Seeleute haben in Teneriffa die riesigen Lager an Oel gesehen, das von britischen und amerikanischen Gesellschaften kontrolliert in spanischen Tankern aus Venezuela heruebergebracht wurde. Chase behauptet, dass es in deutsche U-Boote abgefuehrt wird. So erweist sich Francos "Neutralitaet" als lebenswichtig fuer Hitler, der keine Hoffnung mehr hat, den Kaukasus zu erreichen.

In seiner gruendlichen Beschreibung von "Hitlers blauem Netz in Amerika" weist Chase auf die glaenzende Organisation der Falange in den Philippinen hin, wo sie sich "unsterbliche Dankbarkeit" seitens der japanischen Regierung erwarb, wie es in einem aufgefangenen offiziellen Dokument heisst. Die Aufrechterhaltung diplomatischer Beziehungen mit Franco hat das Tor offen gelassen fuer die Entwicklung von Spionage- und Propaganda-Agenturen der Nazis und Japaner, selbst dort wo ihre eigenen Organisationen ausgespielt hatten.

Leider ist das Kapitel ueber die Falange in Mexico, "Faupels Meisterstueck" teils veraltet, teils ungenau. Die Darstellung der Verbindung zwischen Falange, Accion Nacional und Sinarquisten, die ideologisch viel gemein haben, ist zu oberflaechlich. Chase bezeichnet Francos persoenlichen das Haupt der Falange und nennt als das Haupt der Falange und nennt als seine Helfer Gómez Morín, den Fuehrer der Accion Nacional, und Alejandro Quijano. Doch wie sollte Quijano, Leiter des mexikanischen Roten Kreuzes, fuehrender Bankier, intimer Freund alliiert diplomatischer Vertreter, einer

So beschraenken sich die deutschen Schriftsteller in diesem Kriege nicht nur darauf, durch ihr literarisches Schaffen allein zu wirken, sie nehmen aktiv an der Loesung einer der wichtigsten Kriegsaufgaben teil: das deutsche Volk zur Selbstbesinnung und zur selbststaendigen Tat, zur Empoerung gegen Hitler aufzurufen und aufzurueffeln. Sie dringen damit tiefer in das Leben ihres Volkes ein. Zweiellos wird ihnen darum auch in der Zukunft eine bedeutsamere Stellung im deutschen Volksleben zufallen, als sie bisher je inne hatten, schwerer an Verantwortung, reicher an Pflichten und grosser an Einfluss.

Organisation dienen, die, vom Nazi-Meisterspion gegrueudet, auf die Niederlage der Vereinigten Nationen hinarbeitet?

In Bezug auf Mexico finden wir andere Irrtueemer. Die Schiffe der Compania Transatlántica Española haben seit Monaten mexikanische Haefen nicht mehr beruehrt; die Agenten der Falange treffen gewoehnlich ganz legal auf dem Wege ueber die Vereinigten Staaten ein. Die von der mexikanischen Regierung auf den Druck der Gewerkschaften und der fortschrittlichen Organisationen hin unternommenen Schritte gegen die Falange werden von Chase nicht genuegend beruecksichtigt. Die Falange-Zeitschriften "Hispanidad", "Diario Español" und "La Semana" sind seit langem zur Einstellung gezwungen worden. "Omega" und "Hombre Libre" stehen den Nazis naeher als der Falange. Weder "El Sinarquista" noch "La Nación" werden direkt von der Falange kontrolliert. Statt dessen zeigen jedoch viel respektable und darum bedeutendere Blaetter, die eine weit grossere Verbreitung haben, auch heute noch den Einfluss der Falange. Weder die Falange noch die Nazis "gruendeten" die erwaehten kulturellen Organisationen, sondern sie drangen in bestehende Vereinigungen solcher Art ein, was eine weit kluegere Politik war. Uebrigens vergisst Chase auf der anderen Seite zwei sehr eng mit der Falange verbundene Nazis zu erwaehten, deren Namen allein die Gefaehrlichkeit dieser Organisation zeigen: Canaris, der einmal Mata-Harris Chef war, und Heinrich Himmler, der an der Gruendung des "Rates der Hispanidad" beteiligt war

Nicht genuegend unterstrichen wird auch die Gefahr des klerikalen Faschismus, der — wie Lombardo Toledano auf der Solidaritaetskonferenz fuer das spanische Volk ausfuehrte — im Buendnis mit dem Falangismus nun in Argentinien offizielle Anerkennung gefunden hat und von dort aus die Voelker Amerikas bedroht.

Trotz allem sind Chase's Schlussfolgerungen richtig: "Im vollsten Sinne des Wortes wurden die Bomben, die auf Pearl Harbor fielen, in Madrid hergestellt und in Muenchen durch die Appeasement-Politik von London und Paris und Washington gefuehrt. So lange unser Verteidigungskrieg gegen den Faschismus nicht total gefuehrt wird, naehrt er die Saat fuer den dritten Weltkrieg"

MARC FRANK.

Literarische Notizen

HERMANN BROCHS "Tod des Vergil" ist in dreijaehriger Arbeit von der amerikanischen Lyrikerin Jean Starr Untermeyer ins englische uebertreten worden.

BERT BRECHTS Schauspiel "Die Heilige Johanna der Schlachthoefe" soll Ende dieses Jahres im Verlag New Directions in englischer Sprache erscheinen.

VON KATHARINE HOLLAND erschien soeben bei Little, Brown ein Spionageroman *Without Orders* unter dem Autorennamen Martha Albrand.

UNTER DEN MEISTGELESENEN BUECHERN MEXIKOS steht nach der Statistik der Literaturbeilage der Zeitung *Novedades* die Reportage *La Batalla de Rusia* von André Simone; die erste im Verlag *El Libro Libre* erschienene Ausgabe ist bereits vergriffen.

ZUM 65. GEBURTSTAGE ALFRED DOEBLINS fand — wie der *Aufbau* berichtet — eine Feier in Santa Monica statt. Heinrich Mann und Berthold Viertel sprachen. Fritz Kortner, Peter Lorre, Alexander Granach, Ludwig Hardt rezitierten aus Werken des Gelehrten.

F. C. WEISKOPF schreibt ueber "Lyrik der Untergrundbewegung" in der literarischen Vierteljahresschrift "ACCENT", deren Sommerheft ausserdem u. a. eine Uebersetzung der Kafkaschen Erzaehlung "Eine Kleine Frau" von F. C. Goffing enthaelt, sowie eine kritische Betrachtung ueber die Hoelderlin - Uebersetzungen Prokosch's durch Marianne Moore.

GEORG HEISLER, der Held in Anna Seghers Roman "Das Siebte Kreuz", wird in der Verfilmung durch Metro Goldwyn Meyer von Spencer Tracy dargestellt werden.

PAUL MERKERS aufschlussreiche Broschuere *Was wird aus Deutschland?*, deren amerikanische Ausgabe in Verlag Workers Library New York erschien, ist nunmehr auch in englischer Ausgabe in London bei Int. Publikations Ltd. herausgekommen.

DIE ZWEITE AUFLAGE des *Libro Negro del Terror Nazi en Europa* ist soeben im Verlag *El Libro Libre* in Mexico erschienen. Diese eindrucksstarke Anklageschrift der auf diesem Kontinent weilenden emigrierten europaeischen Schriftsteller ist bekanntlich vom Praesidenten Mexikos Avila Camacho gefoerdert worden.

MIT DEUTSCHAMERIKANISCHEN PROBLEMEN beschaeffigten sich zwei historische Romane, die in diesem Sommer erschienen sind: Conrad Richter "A Free Man" und Hester Pine "The Waltz is over". (Wir werden auf beide zurueckkommen).

RUTH DOMINO, gegenwaertig in der amerikanischen Kuenstlerkolonie Yaddo, arbeitet an einem autobiographischen Roman.

Deutsche Verse auf Englisch

FRIEDRICH HOELDERLIN: SOMEDium Radio bisher hervorgebracht POEMS, ins Englische uebertragen von Frederic Prokosch;

BERT BRECHT: THE TRIAL OF LUCULLUS, uebersetzt von R. H. Hays;

Verlag: New Directions, Norfolk, Connecticut, USA. Preis je 1 Dollar.

Der avantgardistische Verlag New Directions hat in seiner Reihe "Die Dichter des Jahres" zwei Baendchen herausgebracht, die deutsche Leser besonders interessieren werden: eine Auswahl Hoelderlinscher Gedichte in Original und in einer neuen Uebersetzung von Frederic Prokosch, und ein Hoerspiel von Bertold Brecht, uebertragen von H. R. Hays. Beide Uebersetzer gehoeren zu den bekanntesten avantgardistischen Lyrikern Amerikas, und so erwecken diese Uebersetzungen eine besondere Beachtung bei der Buchkritik und jenem Teil des amerikanischen Publikums, das an moderner Poesie Anteil nimmt.

Das Hoelderlinbaendchen enthaelt funfzehn von Hoelderlins Gedichten, darunter "An die Natur", "Hyperions Schicksalslied" und "Haelfte des Lebens". Die Uebersetzungen von Prokosch sind viel besser als alle ihre Vorgaenger, soweit sie dem Rezensenten bekannt wurden. Prokosch haelt sich streng an Rythmus und Wortbilder manchmal wirkt dadurch sein Englisch etwas steif; aber im grossen und ganzen erhaelt der englische Leser eine Ahnung von dem, was den Glanz und die Fuelle Hoelderlinscher Verse ausmacht. Besonders gelungen erscheinen uns die Uebersetzungen der Gedichte "Patmos" und "Schicksalslied". Hier hat Prokosch das Original voellig erreicht:

Doch uns ist gegeben
Auf keiner Staette zu ruhn,
Es schwinden, es fallen
Die leidenden Menschen
Blindlings von einer
Stunde zur andern...

Yet we are destined
Never to come to rest;
They falter, they fall,
These suffering mortals,
In blindness from
One hour to the next...

Und Hoelderlins Atem weht auch durch die Verse von "Mitte des Lebens".

Und trunken von Kuessen
Tunkt ihr das Haupt
Ins heilig nuechterne Wasser

Drunk with your kisses you
Dip your heads in the
Sainly sobering water.

* * *

Brechts Hoerspiel vom Prozess gegen Lucullus wurde im September 1939 waehrend Hitlers Ueberfall auf Polen vom Schweizer Radio gesendet, eine mutige Tat, an die in der Einleitung zur amerikanischen Uebersetzung mit Recht erinnert wird. Diese Einleitung nennt, ebenfalls mit Recht, Brechts Lucullus das "am meisten vollendete Kunstwerk, das von dem neuen Me-

wurde".

Brechts Dichtung handelt von einem Prozess, der dem roemischen Feldherrn Lucullus nach seinem Tode vor dem Eintritt in's Jenseits gemacht wird, waehrend noch die Strassen Roms von den Klaengen der Trauerfeiern um den dahingegangenen Mehrer des Reiches erfuellt sind. In dem Prozess gegen Lucullus treten als Zeugen nicht die *Fachleute* auf, die er aufgerufen haben moechte (Alexander der Grosse ist unbekannt in den Elysäischen Gefilden), sondern die Fi-

Kurz und gut

JULIUS HAY: JOHANNES DES JOHANNES BARTEL, Erzaehlung.—Verlag: Das Internationale Buch, Moskau.

In dieser wohl abgewogenen Erzaehlung berichtet der Dramatiker Julius Hay eine Episode aus dem Gebiet der Wolgadeutschen in der Zeit nach dem Kriege. Revolution und Konterrevolution begegnen sich in einem kleinen abgelegenen Dorf. Wir erfahren von den Widerstaenden, die sich gegen die sozialistische Umgestaltung des Lebens gerade in diesem Teil der Sowjetunion erhoben und wir erleben, wie sie in dem hier geschilderten Fall ueberwunden wurden. Die Erzaehlung vom Heldenentum und Maertyrertod des Johannes Bartel gibt uns einen ungeschminkten und lebenswahren Bericht von der Haltung der verschiedenen Schichten der Wolgadeutschen gegenueber dem umwaelzenden Erlebnis der Sowjetrevolution.

E. R.

GUSTAV WANGENHEIM: FAEHRMANN WOHIN?, Novelle.—Verlag: Das Internationale Buch, Moskau.

Ort der Handlung: die rumaenisch-bessarabische Grenze, Zeit: die Besetzung Bessarabiens durch die Rote Armee. Aus Bessarabien fliehen die rumaenischen Beamten, die Armee, die Faschisten. Nach Bessarabien ziehen alle Unterdrueckten, die den Klauen der rumaenischen Terrorherrschaft entweichen koennen. Diese dramatische Begegnung ist Hintergrund und Hauptthema zugleich. Der Schauspieler und Regisseur Wangenheim weiss die Situation klug zu benuetzen so fehlt es nicht an theatralischen Hohepunkten in diesem Bericht ueber die—wenn wohl auch nicht Wandlung—so doch Erschuetterung, die der junge rumaenische Faschist Jussju in diesem Chaos erfahrt. Eine wohl interessante, stellenweise zu breite psychologische Studie, die in der Schilderung der Umstaende der romantischen Tradition der deutschen Novelle folgt.

Ernst RADEMACHER

DORA WENTSCHER: DER KAMERAD DES HELDENJUNGEN, Zwei Erzaehlungen.—Verlag: Das Internationale Buch, Moskau.

Die Kurzgeschichte ist eine in der deutschen Literatur vernachlaessigte Gattung. Hier kommt jemand, der offenbar diesem Mangel abhelfen kann. Dora Wentschers Erzaehlungen aus dem Deutschland des ersten Weltkrie-

guren seines Grabsteinfrieses. Sie sollen fuer seine Groesse zeugen, aber sie belasten ihn mit dem Blut und der Unterdrueckung und der Zerstoeerung, die er auf seinen Feldzuegen ueber die Welt gebracht. Und nur der Kirschaum, den Lucullus einst aus Asien mit nach Italien brachte und dort anpflanzte, nur er zeugt fuer eine gute Tat.

Auch im fremden Sprachkleid hat Brechts Dichtung die Kraft und Simplitaet, die knappen Formulierungen und den poetischen Schimmer behalten, den wir an seinen besten Gedichten lieben.

F. C. WEISKOPF

ges — den gefangenen Deutschen des Zweiten Weltkrieges als Lesestoff zugegacht — erfuellen alle Forderungen, die an die Kurzgeschichte gestellt werden muessen. Die Handlung ist einfach und besitzt die Ueberzeugungskraft des Alltaeglichen.

Mit Knappster Mitteln erreicht die Autorin eine Dichtigkeit der Atmosphäre, der wir nicht entgegen koennen. Ihr Stil ist lebendig und verfuegt ueber eigene Praegungen, die weit entfernt von jeder Maniertheit einen vollen, schlichten, natuerlichen Ton geben. Der Soldat in der ersten Erzaehlung, Frau Rase-nack in der zweiten sind nicht Typen sondern Menschen aus dem deutschen Volke. So, wie Dora Wentscher sie uns zeigt, haben sie zwischen 14 und 18 gelebt und so leben sie auch heute. Dora Wentscher soll uns mehr von ihnen und von ihrer Art erzaehlen. — Die "Kleine Volksbibliothek" des Moskauer Verlages "Das Internationale Buch" traegt mit dieser wie mit anderen ihrer Yeroeffentlichungen dazu bei eine Luecke in der deutschen Literatur zu schliessen.

B. U.

Ein Klassiker Mexikos

ANTONIO CASTRO LEAL: JUAN DE ALARCON.—Su vida y su obra.—Ediciones Cuadernos Americanos, México 1943.

Juan Ruiz de Alarcón ist der erste in Mexiko geborene Dichter, dessen Werk der Weltliteratur angehoert. Er gilt als der Schoepfer der "Charakter-Komödie" und als Vorlaeufer Molières. Einen grossen Teil seines Lebens hat er nicht in seinem Vaterland, sondern in Spanien verbracht, wo er im Jahre 1639 gestorben ist.

Antonio Castro Leal, der fruehere Rektor der Universitaet México, der Freund und Helfer der deutschen politischen Fluechtlinge hat dem grossen Dramatiker seines Landes ein Buch gewidmet, das den hoechsten Anforderungen gerecht wird, Castro Leal, ein Kenner der Weltliteratur, erleichtert uns Fremden das Verstaendnis seines Helden durch zahlreiche Hinweise und Beispiele aus der uns vertrauten Literatur. Wer Gruendlichkeit fuer ein Monopol deutscher Wissenschaft gehalten hat, vertiefte sich in die reichhaltigen Quellenachweise, die der Verfasser dem kaum eine Aeussereung ueber Alarcón entgangen sein duerfte, seinem Buche beigefuegt hat.

Paul MAYER.

Ein Heinrich Heine - Abend im deutschen Kriegsgefangenenlager

EINE RADIOFASSUNG der Reportage von Theodor Plivier, die in der vorliegenden Nummer des FD erscheint, wurde von Kurt Stern hergestellt und in der Sendung der Bewegung Freies Deutschland am 21. September d. J. im Radio Nacional von México aufgeführt mit einer musikalischen Umrahmung von Marcel Rubin. In der gleichen Sendung erzählte, Paul Westheim den mexikanischen Hörern die Geschichte von Rembrandt als Chettomaler und Willi Moellmann sprach über die demokratischen Deutschen in Mexiko.

DEN BEGRIFF "AUSERWÄHLTES VOLK" und seine Bedeutung in der Geschichte zu klären, ist ein verdienstvolles Tun in unserer Zeit der Rassenüberheblichkeit und Rassenunterdrückung. Der Historiker Dr. Leo Katz verstand es, im Heinrich Heine-Klub in México, einen kenntnisreichen Querschnitt durch die Geschichte der Juden, Griechen und Römer zu geben — und dann zu zeigen, wie der deutsche Imperialismus die so o' zur Eroberungs- und Unterdrückungspolitik gegen andere Völker missbrauchte Selbsterklärung zum "auserwählten Volk" zur Propaganda der "Herrenrasse" gesteigert hat. Die angeregte zahlreiche Hörerschaft überschaute den Vortragenden mit Fragen und gab ihm so Gelegenheit, viel Unbekanntes aus der Geschichte des juedischen Volkes zur Erhärtung seiner These darzulegen. In einer Debatte mit Dr. Leo Deutsch, der die Freudsche Auffassung vertrat, das juedische Volk habe der Welt den Monotheismus gebracht, entwickelte Dr. Katz an Hand vieler historischer Beweise, wie der Monotheismus in der juedischen Religion, die keineswegs immer eindeutig monotheistisch war und die Existenz von nationalen Goettern anderer Völker stets anerkannte, sich erst später in einem Prozess von vielen Jahrhunderten entwickelt hat. Das Publikum dankte durch seinen Beifall fuer den interessanten Abend.

DIE CORNELL UNIVERSITAET zeigt eine neue Serie von Kursen ueber russische Geschichte und Literatur an. Sie berichtet, dass eine steigende Nachfrage nach russischen Sprachkursen besteht.

JAN PETERSEN, Verfasser des Berliner Romans "My Street" (Meine Strasse) hat im Londoner Freien Deutschen Kulturbund einen Vortrag ueber "Das siebte Kreuz" von Anna Seghers gehalten.

EINE UMFANGREICHE KULTURARBEIT leistet die Free German League of Cultur in London. Aus dem August-Programm, dass uns vorliegt, greifen wir heraus: ein Beethoven — Haydn — Mozart — Konzert, ausgefuehrt von dem Freien Deutschen Terzett Norbert Brainin, E. H. Meier, André Asriel, einen Vortrag von Monty Jacobs: Beruehmte Theaterskandale, eine Konzert-Auffuehrung der "Hochzeit des Figaro", einen

Während viele Leute sich streiten, ob und wie die Deutschen umerzogen werden koennen, hat diese demokratische Umerziehung in den deutschen Kriegsgefangenenlagern in der Sowjetunion praktisch laengst begonnen. Nachfolgend geben wir einen Bericht aus der deutschen Kriegsgefangenen-Zeitung in der Sowjetunion "Das Freie Wort" (Nr. 14, Jahrgang 1942), den fort der kriegsgefangene Unteroffizier Herbert Nagel veroeffentlichte. Und wir fragen: Wann erhalten wir gleiche Berichte aus den deutschen Kriegsgefangenenlagern in England und Nordamerika?

"Während meiner Gefangenschaft habe ich immer wieder feststellen koennen dass die Sowjetbehoerden bzw. die Lagerleitungen der Kriegsgefangenenlager, bestrebt waren und sind, unser Los als Kriegsgefangene durch Abwechslungen aller Art zu erleichtern. Hier im Lager 95 haben wir unsere Buecherei, unsere Konzerte, politische Vorlesungen, Versammlungen, Wandzeitungen usw. Ich muss gestehen, dass ich das alles nicht erwartet hatte. Hatte mich das schon alles ueberrascht, so erlebte ich die groesste Ueberraschung als es hiess: Heute Abend findet in unserm Klub eine literarische Stunde statt, Thema: "Heinrich Heine und seine Zeit". Als wir uns zur festgesetzten Zeit im Klub eingefunden hatten, waren alle sehr gespannt, denn fast alle Kameraden kannten doch mehr oder weniger etwas von den Werken Heinrich Heines.

Die Ausfuehrungen, die wir ueber Heine und ueber die Zeit, in der er lebte, hoerten, waren sehr interessant und fuer viele von uns neu. Auch die vorgetragenen Gedichte wie: "Das Sklavenschild", "Das Weberlied", "Ich traume, ich waer der liebe Gott" und Auszuege aus dem Werk "Deutschland, ein Wintermaerchen" fanden ungeheuren Anklang. Unsere Lagerkapelle brachte einige vertonte Gedichte Heines, deren Klaengen alle andaechtig

lauschten. Von den vorgetragenen Musikstuecken "Am Meer", "Lorelei", "Lese zieht durch mein Gemuet" und anderen war wohl die "Lorelei" den meisten Kameraden bekannt. Man konnte den Kameraden ansehen, mit welcher Sehnsucht sie die Toene in sich aufnahmen, auf die sie seit Jahren in Deutschland hatten verzichten muessen. Der Beifall am Schluss der Veranstaltung war der beste Beweis dafuer, wie sehr dieser Vortrag allen gefallen hatte. Abends wurde noch lange davon gesprochen. Viele Kameraden — darunter auch ich — hoerten uns den Vortrag noch einmal an, als er fuer einen Teil anderer Kameraden wiederholt wurde.

Ist es nicht beschaemend fuer uns, dass wir erst hier in der Sowjetunion, und noch dazu als Kriegsgefangene, etwas von einem unserer groessten Dichter hoeren? Wie kann eine Regierung dem Volke solch kostbares Geistesgut vorenthalten, wie es die faschistische Regierung in Deutschland tut, die die Werke Heinrich Heines verboten, ja zum grossen Teil vernichtet hat?

HERBERT NAGEL,

Unteroffizier, Panzer-Jaeger-Abteilung
126, kaufmaennischer Angestellter
aus Essen.

Vortrag von Dr. Hans Hopf: "Was sind Naturgesetze?", eine Gedenkveranstaltung fuer August Bebel aus Anlass des 30. Todestages, einen Vortrag von Dr. Lotte Dixon ueber die Entwicklung des deutschen Zeitungswesens, eine Auffuehrung von Schnitzlers "Leutnant Gustl" und "Fraeulein Else", sowie zahlreiche Kabarettveranstaltungen, Lesestunden und Tanzabende.

DER DEUTSCHE NATIONALOEKONOM JUERGEN KUCZINSKI sprach im Freien Deutschen Kulturbund, London, ueber Scharnhorst, und haelt einen Vortragszyklus unter dem Titel "Das Studium der Geschichte als Waffe im Kampf gegen den Faschismus". — ANDREW ROTHSTEIN, der seit Jahren Londoner Vertreter der Sowjetnachrichten-Agentur "Tass" ist, sprach im Freien Deutschen Kulturbund ueber die Sowjetpresse. — PROF. A. MEUSEL, ehemals Professor an der Technischen Hochschule in Aachen, sprach am 14. Juli ueber den Sturm auf die Bastille.

PRAESIDENT BENESCH wurde von Johannes Steel fuer die "New York Post" gefragt, was er von den Bemuehungen des Erzherzogs Otto, die

Habsburger Dynastie zu restaurieren, denke. Dr. Benesch laechelte und sagte: "Das ist eine amerikanische Angelegenheit".

GROSSE AUFRERUNG RIEF IN GEWISSEN KREISEN eine Aeusserung des Generals De Gaulle hervor, die in einem Interview mit dem Korrespondenten der "New York Times" veroeffentlicht wurde. Ueber Nachkriegsprobleme sprechend, erklarte General De Gaulle, dass es offenkundig unmoeglich sei, Deutschland zu zerstoenen und zu spaet, es in Kleinstaaften aufzuteilen, wie zur Zeit Bismarcks. Es bleibt immer noch Preussen bestehen, das Herz Deutschlands und auch die andern Laender sind in dem Gedanken der Einheit gross geworden". Der Fuehrer der freien Franzosen hat nur eine elementare historische Wahrheit ausgesprochen.

EIN SCHWEDISCHER REISENDER erzaeht in der Stockholmer Zeitung "Arbetet": "Nach dem letzten schweren Bombardement machte folgende Geschichte die Runde: Die Attacke war so stark, dass noch stundenlang spaeter die Bilder Hitlers aus den Fenstern flogen".

Vor und nach Quebec

Im Spiegel der Weltpresse

"DER ROTE STERN", Moskau (18 August):

"Die Alliierten haben es verabsaeumt, die Gelegenheit auszunuetzen, die die sowjetische Sommeroffensive ihnen geboten hat, um Deutschland vom Westen her anzugreifen. Nur eine solche Operation kann aber die Laenge des Krieges in einem erheblichem Ausmasse abkuerzen... Im Zusammenhang mit der Quebec-Konferenz diskutiert die englisch-amerikanische Presse weitlaeufig die Frage, in welcher Form die Alliierten der Roten Armee helfen koennen. Der sowjetische Standpunkt in dieser Frage ist allgemein bekannt. Die Sowjetpresse hat wiederholt erkluert, dass wir unter Zweiter Front eine Operation verstehen, die von unsern Alliierten im Westen durchgefuehrt wird, und die imstande ist, 50 bis 60 Divisionen von der deutsch-sowjetischen Front abzuziehen.

"NEW YORK TIMES" (25. August):

"Es mag vorerst wie eine Enttaeuschung wirken, dass die amtliche Erkluerung ueber die Beratungen von Quebec so wenig Dramatisches enthaelt. Doch dies ist genau so wie es sein muss... Es wird in ihr angedeutet, dass Russland an der Konferenz nicht teilnahm, mit Ruecksicht auf Japan, mit welchem es nicht im Krieg ist. Die Hoffnung besteht, dass es bald moeglich sein wird, eine Dreimaechte-Konferenz mit Sowjetruissland zu organisieren. Dies ist so offenkundig notwendig, sowohl zur Entscheidung der Fragen der Kriegsstrategie als der Friedensplaene, dass jedermann nur hoffen kann, dass diese Sache sich bald realisiert.

"TIME", New York (30 August):

"Churchill und Roosevelt moegen die gegenwaertige Haltung Russlands dahin interpretieren, dass sie bestimmt ist, sie zu veranlassen den Russen zu geben, was diese wuenschen. 1. Im Krieg eine sofortige zweite Front, 2. im kommenden Frieden die Rueckgabe aller jener russischen Gebiete, die die Sowjetunion als die ihren ansieht (die Baltischen Staaten, die ukrainischen Gebiete Polens, Bessarabien, die Bukowina und die abgetretenen Gebiete Finnlands), ferner eine gleichberechtigte Stimme im Rat der Vereinigten Nationen, ferner keine faschistischen Regierungen im Nachkriegseuropa, ferner ein starkes unabhängiges Deutschland, ferner Bestrafung aller Kriegsverbrecher der Achse, ferner Wiedergutmachung der Zerstuerungen in Russland durch die Achsemaechte, schliesslich keine gegen die russischen Interessen gerichtete Foederation in Europa. In Quebec und in Moskau ist ein Gedanken vorherrschend: es kann sein dass der Sieg in Europa rasch kommt. Der Frieden, der darauf folgt, kann eine gute Gelegenheit, er kann aber auch ein Abgrund sein. In der vergangenen Woche sah es mehr nach guter Gelegeniseit aus."

"Aber es ist nicht allein das Fehlen einer Zweiten Front in Europa; andere

Probleme kommen dazu, die Beduerken von Seiten Russlands hervorriefen. Anfang Juli war Eduard Benes, Praesident der tschechoslowakischen Republik im Begriffe nach Moskau zu reisen, um ein politisches und militaerisches Buendnis fuer 20 Jahre mit Russland abzuschliessen. Auf englischen und amerikanischen Wunsch blieb er in London. Alexander E. Bogmolow, Russlands Botchafter bei den Exilregierungen in London, bat, nach Algier fahren zu duerfen, um den Kontakt mit dem franzoesischen Nationalkomitee herzustellen. Die Englaender gaben ihm die noetigen Ausreisevisa, aber die amerikanischen Behoerden verweigerten ihm waehrend eines Monats die Einreise. Erst in der vergangenen Woche war, es dem Botchafter moeglich seine diplomatische Mission zu erfuellen."

"DER KRIEG UND DIE ARBEITERKLASSE" — Moskau, Nr. 6:

"Quebec dient der Sache der Einigung der anglo-amerikanischen Kraefte und drueckt deren Position aus. Eine Versammlung wie die von Quebec hat eine grosse Bedeutung fuer die gesamte antihilerische Koalition; jedoch wie man aus ihrer Zusammensetzung sehen kann, drueckt sie nicht den Standpunkt der anglo-sowjetisch-amerikanischen Koalition aus. In letzter Zeit diskutiert die anglo-amerikanische Presse neuerlich mit grossem Interesse die Frage einer Konferenz der drei Maechte, die die antihilerische Koalition fuehren: der Sowjetunion, Englands und der Vereinigten Staaten. Es kann nicht ausser acht gelassen werden, dass gewisse Zeitungen die die Tatsache vergessen das die Konferenz von Quebec einen ausschliesslich anglo-amerikanischen Charakter traegt, weitlaeufig die Frage der Beteiligung oder Nichtbeteiligung der Sowjetunion an dieser Konferenz diskutieren. Es gibt Optimisten, die die Hoffnung ausdruecken, dass die Sowjetunion auf der Konferenz vertreten sein werde, andere spielen die Rolle der Pessimisten, indem sie reichlich Traenen des "Bedauerns und der Enttaeuschung vergiessen ueber die Abwesenheit sowjetischer Vertreter in Quebec. Schliesslich widmen sich andere der Aufgabe. Gruende fuer diese Abwesenheit zu suchen, wobei sie alle moeglichen Fabeln erfinden und falsche Geruechte in die Welt setzen, ohne sich zurueckhalten zu lassen durch die Tatsache, dass das Communiqué der Tass vom 13. August die wirkliche Lage vollkommen klarstellt. Aber es gibt nicht wenig Leute, die ernsthaft besorgt sind wegen der Notwendigkeit die militaerischen Anstrengungen der drei Maechte der anglo-amerikanisch-sowjetischen Koalition zu verstaerken und die aus einem wirklichen Interesse fuer die gemeinsame Sache die Frage der Einbrufung einer Konferenz von Vertretern der Sowjetunion, Grossbritanniens und der Vereinigten Staaten von Amerika aufwerfen."

HAROLD I. LASKI, (englischer Labor-Abgeordneter in einem Artikel, veroeffentlicht im "Excelsior", México,

"Die Zukunft ist sozusagen in unserer Hand. Und die Weisheit eines Staats-

mannes muss gemessen werden an seiner Faehigkeit, die Zukunft zu erkennen. Genau diese Art von Weisheit ist in der Konferenz von Quebec nicht zu finden. Es ist bezeichnend, dass die Sowjetunion an ihr nicht teilnahm. Es ist bezeichnend, dass keine freimuetige Erkluerung ueber die Zukunft der italienischen Demokratie abgegeben wurde. Es ist bezeichnend, dass die Anerkennung des franzoesischen Nationalkomitee mit so eischneidenden Beschraenkungen verbunden war... Die Lehren des fruheren Krieges sind jedermann zugaeenglich. Und sie haetten in Quebec mehr beachtet werden sollen. Niemand wird in den Irrtum verfallen anzunehmen, dass eine neue Welt entsteht, einfach weil einige grosse Geschaeftsleute sich die Uniform angezogen haben und des Recht haben, die AMGOT zu leiten. Niemand wird sich damit zufrieden geben, dass ein Franco auf seinem Posten bleibt, und Maenner wie er das Schicksal irgendeines Volkes entscheiden... Dass es notwendig ist die Achse zu vernichten, setzt niemand in Zweifel — aber wie sie vernichten, ist eine Sache, die man nicht gering schatzen sollte."

NEW YORK TIMES (9. September).

"Berufene Beobachter in Washington sind der Meinung, dass die Kapitulation von Italien zu bedeutenden politischen und diplomatischen Entscheidungen gefuehrt haben, die deutlich die Form zeigen, in der in Zukunft die alliierten Maechte zusammenarbeiten werden und zwar sowohl fuer die Dauer des Krieges als auch im Zeitpunkt des Friedensschlusses. So koennte sich sehr gut ereignen, dass die neugeschaffene Mittelmeerkommission sich in einen dauernden Organismus der Zusammenarbeit zwischen Russland und den angelsaechsischen Maechten verwandelt, da Russland im Rahmen der Kommission an allen politischen und oekonomischen Entscheidungen teilnimmt, die hier in Bezug auf Italien und das ganze Mittelmeer getroffen werden, woran Russland als Macht der Schwarzen Meeres ein traditionelles Interesse hat. Im uebrigen ist bei allen militaerischen Plaenen, die in juengster Zeit ausgearbeitet wurden, das direkte Interesse, das Russland auf dem Balkan hat, stark in Betracht gezogen worden; wie immer die zukuenftige Haltung der Tuerkei sein mag, und was immer in Griechenland geschehen mag, die Ereignisse in diesen Gebieten werden Russland veranlassen, sich mit England und den Vereinigten Staaten ins Einvernehmen zu setzen. Da, wie Roosevelt erkluert hat, die Mittelmeerkommission die Aufgabe hat alle diese Laender aus dem Krieg herauszuziehen, so ist wohl anzunehmen, dass sie solange bestehen wird, als die Zivilregierung der Alliierten in jenen Gebieten weiterfunktioniert, aber ihre unmittelbare Bedeutung besteht darin, dass sie Russland ermoeeglicht, in vollem Umfange an den Kriegsberatungen der Alliierten teilzunehmen, was die Abwesenheit von Stalin von den Konferenzen zwischen Roosevelt und Churchill waehrend der letzten zwei Jahre, wettmacht."



AN DIE OFFIZIERE DER DEUTSCHEN ARMEE wendet sich ein neuer Aufruf des Nationalkomitees Freies Deutschland in Moskau. In diesem von der Nr. 3 des Organs des Nationalkomitees veröffentlichten Dokument werden die Offiziere zu "sofortigem Handeln" aufgefordert. "Grosse Ereignisse haben sich seit dem Tage der Veröffentlichung des Manifests des Nationalkomitees Freies Deutschland zugetragen: Der Zusammenbruch der Sommeroffensive Hitlers und der Sturz seines mächtigsten Komplizen. Es wiederholen sich die Ereignisse des Sommers 1918, aber unter weit bedrohlicheren Umständen für Deutschland. Die deutschen Heere verteidigen an der Ostfront nicht die Heimat, sondern ausschliesslich Hitler und sein zum Tode verurteiltes Regime. "Das Nationalkomitee ruft die Offiziere auf, sich an die Freiheitsbewegung anzuschliessen und das Heer vorzubereiten, dass es bald in der Lage sei, seine grosse nationale Aufgabe zu erfüllen, Hitler zu stürzen, den Krieg sofort zu beenden und eine Regierung zu bilden, die das Vertrauen des Volkes genießt und fähig ist, einen ehrenhaften Frieden zu schliessen.

WEGEN DEFAITISMUS wurden 17 Offiziere der deutschen Okkupationsarmee in Holland vom Kriegsgericht zum Tode verurteilt, wie der Nachrichtendienst der holländischen Regierung berichtet. Weite Kreise des deutschen Offizierskorps der Besatzungsarmee sind von kriegsfeindlichen Stimmungen angesteckt. Am 8. Juli verhaftete die Gestapo eine grössere Anzahl Offiziere und Unteroffiziere in Ijmuiden wegen Verbreitung defaitistischer Ideen.

"STELLT EUCH VOR" ist ein Flugblatt betitelt, das, wie die schwedische Presse berichtet, am 3. August in Berlin zu einer fieberhaften Suche der Gestapo nach den Urhebern geführt hat. Gegenüber Verkleinerungsversuchen der italienischen Ereignisse in der Goobelspresse, wird in dem Flugblatt der Sturz Mussolinis und was nachher kam, auf die deutschen Verhältnisse übertragen. "Stellt euch vor die Arbeiter von Berlin, Hamburg und anderer grosser Städte legen die Arbeit nieder, füllen die Strassen und rufen "Wir wollen Frieden!"...

DIE UEBERSIEDLUNG DER REICHSKANZLEI NACH WIEN wurde wieder gestoppt, als die Bomber der Alliierten am 13. August Wiener Neustadt in einen Trümmerhaufen verwandelten. Die Lastautos mit den Archiven der Behörden wurden nach Plauen in Sachsen dirigiert, wo man sich vorläufig noch sicher fühlt.

12 MILLIONEN AUSLAENDISCHE ARBEITER sind nach den neuesten Schätzungen in Deutschland beschäftigt. Das ist nahezu die Hälfte der 28 Millionen Arbeiter die insgesamt den Produktionsapparat aufrechterhalten und die Befestigungsarbeiten ausführen. Zum grössten Teil sind es Franzosen, Polen und Russen. Die Tschechen sind nicht mitgezählt, da sie nicht

als Fremdarbeiter gelten. Was im Augenblick eine Erleichterung bedeutet, weil es Reserven freimacht, wird im entscheidenden Augenblick das gefährlichste Schwachemoment der Heimatfront sein.

IN EINEM BEFEHL DES DEUTSCHEN KOMMANDANTEN VON NORWEGEN General Nikolaus von Falkenhorst wird gegen die Desertions-Epidemie unter den Okkupationstruppen beschwerend Stellung genommen. "In diesem kritischen Augenblick" sagt der Nazi-General, "da der höchste Grad von Bereitschaft noetig ist, muss von jedem Soldaten strengste Pflichterfüllung verlangt werden. Ich wende mich an den Sinn fuer Ehre und Pflicht von Offizier und Mann." Nachdem Falkenhorst den Beschluss der schwedischen Regierung erwacht hatte, Deserteure nicht mehr wie bisher auszuliefern, sondern ihnen Asylrecht zu gewahren, setzt er fort: "Ich hoffe, dass die Ansicht der schwedischen Regierung, die mir unverstaendlich ist, keinen pflichtbewussten deutschen Soldaten verleiten wird, sich des schmaehlichen Verbrechens der Desertion schuldig zu machen." — Fuenf Konzentrationslager im noerdlichen Norwegen beherbergen, nach einem Bericht der norwegischen Regierung 1200 bis 1500 deutsche Deserteure.

1200 KATHOLISCHE GEISTLICHE sind in Bayern von den Nazis verhaftet und in ein Konzentrationslager gesperrt worden. Flugblaetter gegen den Krieg und das Hitlerregime, verbreitet von katholischen Studenten in Muenchen, Freiburg, Ulm, Koeln, Stuttgart und Innsbruck, haben zu dieser neuen Verfolgungswelle geführt.

EIN NEUER BEVOELKERUNGS-AUSTAUSCH findet als eine der vielen Folgen der Staedtebombardierungen statt. Ausgebombte deutsche Familien treffen in endlosen Zuegen in den baltischen und polnischen Staedten ein, waehrend gleichzeitig die Einwohner nach Deutschland transportiert werden, teils zur Zwangsarbeit, teils zum Heeresdienst. Die schwedische Zeitung *Aftontidningen*, die diesen Bericht veroeffentlicht, aeussert erheblichen Pessimismus ueber die zukuenftige Sicherheit der deutschen Zwangseinwohner.

DAS NEUESTE IN DEUTSCHEN ZEITUNGEN sind Trauer-Anzeigen von deutschen Soldaten an der Front, die den Tod ihrer Familien Mitglieder in der Heimat durch Luftbombardements bekannt geben. Ein amerikanischer Korrespondent in Schweden hat festgestellt, dass selbst im *Voelkischen Beobachter* . durchschnittlich unter zehn Traueranzeigen nur zwei die frueher obligatorische Phrase *Er starb fuer den Fuehrer* enthalten. In den andern Zeitungen ist die Phrase vollstaendig verschwunden.

DER HAUSHALTS-PASS wurde zum ersten Mal in Ludwigshafen eingefuehrt. Ohne dieses Buch kann man keinen der unrationierten Artikel kaufen. Der Verkaeufner ist verpflichtet, in dieses Buch jeden Kauf einzutragen, ob es sich um ein Kuechengerat oder um Briefpapier oder sonst etwas handelt.

Wenn eine Hausfrau eine Kaffeefasse kaufen will, muss der Verkaeufner erst nachsehen, ob sie nicht vielleicht schon zuviel solcher Tassen gekauft habe; und wenn er zu dieser Meinung kommt, muss er das Verlangen abweisen und der Frau ihren fehlenden Patriotismus vorhalten.

BOMBENFRISCHLER nennen die Oesterreicher die in ungeheuren Massen nach Oesterreich stromenden Reichsdeutschen. Die Bevoelkerungszahl Oesterreichs ist infolge dieser Massentransporte von .5 auf 10 Millionen angewachsen. Eine Zunahme um 36 % der Bevoelkerung hat der Gauleiter von Ober-Donau, Eigruher, am 20. Juni in einer Rede in Linz gegeben. Ein neutraler Berichterstaeter erzuehlt in einer schwedischen Zeitung, dass in den Wiener Strassenbahnen Rauffaehndel inszeniert werden, sobald ein Fahrgast als *Piefke* festgestellt wird, was in der Regel dazu fuehrt, dass der Reichsdeutsche aus dem Wagen *hinausgerichtet* wird. In den Parks, gibt es sogenannte *Wutschen-Alleen*, in denen sich aehnliche Vorgaenge abspielen, so dass die Reichsdeutschen sich in den oeffentlichen Anlagen nicht mehr blicken lassen.

DER WAREN-TAUSCHLADEN existiert seit vier Monaten in Koenigsberg. Gebrauchte Sachen von denen krasser Mangel herrscht, koennen dort gegen andere Artikel, die auch sonst nicht erhaeltlich sind, getauscht werden. Der Wert des angebotenen Gegenstandes wird im Laden geschuetzt, aber nur die Differenz im Werte zweier getauschter Artikel und die Vermittlungsgebuehr werden bar bezahlt. In den vier Monaten des Bestehens dieser Einrichtung wurden 4500 solcher Tauschgeschaeft abgeschlossen.

DREIZEHN PROZENT aller von den Nazibehorden hingerichteten Polen sind Frauen. Die polnischen Frauen nehmen hervorragenden Anteil an dem Untergrundkampf gegen die deutschen Okkupationstruppen. Das Warschauer Feldgericht verurteilte kuerzlich die Witwe Eugenia Wlodarz und die Studentin Elisabeth Zahorska wegen Attentat gegen Wehrmachtsangehoerige, bezw. Sabotage zum Tode. — Die 82jaehrige Witwe des frueheren polnischen Botschafters in Berlin, Frau Stefania Olszorska, wurde auf der Stelle erschossen, als man bei einer Haus-suchung in ihrem Keller eine illegale Druckpresse fand.

ZWEI ESTHNISCHE FRAUEN, Paulina Taks und Endla Rennit, die russische Kriegsgefangene bei sich verbargen, warden in Talinn von den Nazis zum Tode verurteilt.

VON VERBRUEDERUNG DEUTSCHER SOLDATEN mit russischen Kriegsgefangenen in Kempen (Nordbelgien) berichten die "News from Belgium". Die Soldaten sagen sehr oft, sie seien Kommunisten, und stecken den russischen Arbeitern Brot und Zigaretten zu. Eine groessere Zahl von russischen Gefangenen konnte in letzter Zeit ent-wischen. Auch die belgischen Bergarbeiter bezeugten den Gefangenen immer wieder ihre Solidaritaet und schmuggeln ihnen Lebensmittel zu.

Das Lateinamerikanische Komitee der freien Deutschen zur Kapitulation Italiens

„Das Lateinamerikanische Komitee der Freien Deutschen erblickt in der Kapitulation Italiens einen wichtigen Schritt zur Vernichtung der Achse und den ersten Triumph des Prinzips der alliierten Staatsmaenner Roosevelt, Stalin und Churchill, dass dieser Krieg nur durch die bedingungslose Kapitulation Hitlerdeutschlands und der anderen faschistischen Aggressionsmaechte abgeschlossen werden darf. Alle deutschen Antifaschisten, die innerhalb und ausserhalb Deutschlands von jeher unversoehnlich den Nazismus bekaempft haben, begriessen diesen Sieg der Vereinigten Nationen als einen Markstein auf dem Weg zum endgueltigen Sieg in diesem grossen Krieg fuer die demokratische Freiheit der Welt.

Wir Freien Deutschen hoffen, dass die Besetzung Italiens durch die englisch-amerikanischen Armeen dem italienischen Volke helfen wird, die Demokratie und die nationale Freiheit zu erringen. Das italienische Beispiel wird tiefgehende revolutionierende Wirkungen im deutschen Volke hervorrufen und die innere Erhebung gegen die verbrecherische Hitlerdiktatur vorbereiten helfen.“

In einem herzlichen Begruessungsschreiben an die Leitung der „Alleanza Internazionale Giuseppe Garibaldi“ feiert das Lateinamerikanische Komitee der Freien Deutschen das Beispiel des italienischen Volkes, das durch den zwanzigjaehrigen heroischen Kampf der illegalen italienischen Antifaschisten und durch seine tapfere Erhebung fuer den Frieden in den letzten Wochen die juengste Entwicklung ermoeeglichen half.

Eine Kundgebung der freien Deutschen Mexikos

Zu den brennenden Fragen der Gegenwart Stellung zu nehmen, war die Aufgabe einer von der Bewegung Freies Deutschland in Mexiko durchgefuehrten Kundgebung am 26. August zum vierten Jahrestag des Kriegsausbruches. Die gegen Hitler kaempfernden Deutschen haben das moralische Recht mitzusprechen, wenn es um die Zukunft Deutschlands geht. Das Manifest des Nationalkomitees hat eine weltweite Diskussion ausgeloeost. Nach allem, was zu dieser Frage geschrieben und gesprochen wurde, war die Rede PAUL MERKERS in dieser Kundgebung ein Zurueckfuehren des kuenstlich Komplizierten auf einen klaren Tatbestand. Die Atlantik-Charter erfordert, dass, anstelle von Spekulationen auf zukuenftige deutsche Darlans, die demokratische Volksbewegung in Deutschland unterstuetzt werden muss. Diese Volksbewegung repraesentiert das Nationalkomitee Freies Deutschland. Es ist von deutschen Antifaschisten gebildet und wirkt daher im Interesse der deutschen Antifaschisten, das identisch ist mit den Interessen aller Voelker, die den Hitlerfaschismus so rasch wie moeglich vernichten wollen. Die Bewegung Freies Deutschland ist, wie Paul Merker hervorhob, eine unabhængige Bewegung der deutschen Antifaschisten in Lateinamerika, die den Kampf der Vereinigten Nationen rueckhaltlos unterstuetzt. Diese Bewegung fordert vom deutschen Volk, sich gegen die Hitlerdiktatur zu erheben und sich so das Recht auf Anwendung der Atlantik-Charter fuer die kuenftige demokratische Neugestaltung Deutschlands zu erwerben. Die gutbesuchte Versammlung zollte dem Redner, der ein gediegenes Bild

der internationalen Lage gab, lebhaften Beifall. Vor ihm hatte LUDWIG RENN eine praegnante Analyse der militaerischen Ereignisse der juengsten Zeit gegeben. Seine Schlussfolgerung war: Nie noch bisher war die Aussicht so guenstig und die Notwendigkeit so gross fuer die Schaffung einer zweiten Front in Westeuropa, die imstande waere, in Koordination mit der Offensive der Roten Armee, einen vernichtenden Schlag gegen Hitler zu fuehren. Ein besonders zeitgemasses Problem behandelte Dr. Paul Mayer, in dem er ueber das Verhaeltnis der deutschjuedischen Emigration zum Kampf der Freien Deutschen fuer ein freiheitliches Deutschland sprach. In seiner lebenswuerdigen und doch ueberaus nachdruerklichen Art zeigte der Redner, wie sinnlos eine neutrale Haltung deutscher Juden in der Frage der kommenden Neugestaltung Deutschlands sei. Das Unrecht, das den Juden zugefuegt wurde, muesse wieder gutgemacht werden. Jede Wiedergutmachung aber setzt ein deutsches Volk voraus, das wieder gesundet und faehig ist, am Wiederaufbau Europas teilzunehmen. Dichtungen von Erich Weinert und Johannes R. Becher, vorgetragen von Stefanie Spira und Guenther Ruschin. Freiheitslieder von Ludwig Renn und Bodo Uhse, gesungen vom Freiheitschor, umrahmten die gelungene Veranstaltung, die Erich Jungmann als Sekretaeer der Bewegung Freies Deutschland in Mexiko praesidierte. Der engere Ausschuss der Bewegung war ferner durch die Herren Jorge Friedman, Alexander Abusch und Dr. Leo Zuckermann im Praesidium der Kundgebung vertreten.

Kleine Lehren aus einem grossen Entschluss

Von Karl v. LUSTIG-PREAN
(Sao Paulo, Brasilien)

Wir erzaehlen die Geschichte der freien Deutschen Brasiliens nicht noch einmal, weil wir sie als besonders interessant empfinden. Wir erzaehlen sie, weil Lehren, die die Entwicklung uns erteilt hat, befreundeten Bewegungen nuetzlich werden koennten.

Im Jahre 1938 vereinten sich zu einer Aussprache drei Paulistaner Antinazisten. Diese Aussprache kreiste um die katholische Wochenschrift *Sankt Michael*, deren Redakteur zu sein ich die Ehre hatte. Die Revue segelte bald darauf in ein *versoehmliches* Fahrwasser, d. h. sie verfiel dem Irrtum hunderter katholischer Zeitschriften, die gemeint hatten, mit Herrn Hitler, einem uebleren, weil voellig unkultivierten Nero, irgendeinen Frieden schliessen zu koennen. Vor unmittelbaren Folgen dieses Irrtums bewahrte das Geschick die Monatszeitschrift: Sprachenverordnungen, die die Brasilianisierung der Presse zum Gegenstand hatten, veranlassten meine Nachfolger, die Maenner des *neutralen* Kurses, zur Einstellung dieses Organes. Mein Ausscheiden war ein Fehler gewesen. Moegen alle Hitlergegner die Lehre ziehen, dass keine Position aufgegeben werden darf. Das Blatt waere fraglos auch ohne die *Versoehmler* zu halten und vielleicht in eine katholische, d. h. ehrlich katholische

Gruss an Mexikos Praesidenten

Zum 16. September, dem mexikanischen Unabhængigkeitstag, richtete die Bewegung Freies Deutschland in Mexiko folgendes Telegramm an den Praesidenten, Divisionsgeneral Don Manuel Avila Camacho, das an hervorragender Stelle im Regierungsorgan *El Nacional* und in andern mexikanischen Tageszeitungen abgedruckt wurde:

Der Schrei der Freiheit, den Hidalgo vor 133 Jahren aussties, hat weit grossere Bedeutung als nur fuer das mexikanische Volk. Ein grosser demokratischer Deutscher, Alexander von Humboldt, hatte schon Jahre vorher die Notwendigkeit der Befreiung gesehen und gewuenscht. Und wir freien Deutschen, unter denen sich viele Fluechtlinge vor dem Hitlerterror befinden, danken an diesem Tage den Befreier Mexikos von 1810 sowie der Regierung Mexikos von heute dafuer, dass sie uns ihre eigene Freiheit mitgeniessen laesst. Wir geloben, dass ein kommendes freies Deutschland fuer eine enge und uneingennuetzige Freundschaft mit Mexiko eintritt, so uneigennuetzig, wie Mexiko uns geholfen und uns aufgenommen hat.

Bewegung FREIES DEUTSCHLAND
Mexiko.
Erick JUNGSMANN Ludwig RENN

— was eben identisch ist mit anti-hitlerische — Revue ueberzufuehren gewesen, die nun sicherlich in brasilianischer Sprache andere, kaum minder starke Effekte haette.

Der Kreis derer, die zu Dritt zusammengekommen waren, verengte sich vorerst, weil einer der Teilnehmer der ersten Besprechung deutschen Angelegenheiten Valet sagte und sich in die Ludwigitis begab, die er fortan nicht mehr verliess. Brasilien hatte sich 1937 eine neue Verfassung gegeben, die Versammlungen, Zusammenkuente politischen Charakters ausschloss. Freunde gleicher Gesinnung finden sich immer, ohne darum die Bestimmungen des Gastlandes verletzen zu muessen. Was man drueben mit Recht als Staanuentschleim abzutun pflegte, kann in der Emigration eine wichtige Form des Kampfes gegen Hitler sein. Es genuegt nicht, die Ereignisse zu verfolgen, aus den Ereignissen muessen Lehren gezogen, die Lehren muessen verwertet werden. Dazu bedarf es — wenn auch im engsten Rahmen — der Aussprache. Demokratie ist Diskussion — hat der grosse Th. G. Masaryk einmal gesagt.

Bis zum 12. Mai 1942 blieben die deutschen Antinazisten auf diese Form der Zusammenarbeit angewiesen. Wird man spaeter einmal die Leistungen registrieren, so werden sie sich ganz unbedeutende genannt werden muessen. In selbstlosester und unermuedlichster Form haben wir unsere brasilianischen Freunde und unsere nordamerikanischen Sympathisierenden ueber die Entwicklung in der Front der Antinazisten aufgeklaert, haben beharrlich — nicht in Form von Spitzelberichten, sondern in Eingliederung an die allgemeine Situation — Material ueber die Fuenfte Kolonne zusammengetragen, haben durch unsere objektive Berichterstattung sehr viel Unglueck verhuetet. Und wir haben den Kampf so gefuehrt, dass er nie mit den nazistischen, also mit verbrecherischen Methoden gefuehrt worden ist. Was an wertvoller Emigrations-Literatur eingefuehrt werden konnte, wurde herbeigeschafft. Nichts ist auch in dieser Hinsicht dem Ungefaehr ueberlassen worden.

Verbindung mit anderen Emigrationskreisen ist aufgenommen und gehalten worden. Wo Bruecken nicht geschlagen werden konnten, trugen nicht wir die Schuld. In vielen Faellen ist, leider, von deutsch- und von nicht-deutschsprachigen Gruppen geflissentlich der Kampf gegen Hitler zu einem Kampf gegen das gesamte deutsche Volk gemacht worden. Anfechtungen sind den freien Deutschen nicht erspart geblieben.

Als wir — nach Oesterreichern, Ungarn und Italienern — am 12. Mai 1942 mit einem Manifest an die Oeffentlichkeit getreten waren, war der Widerhall in unseren Reihen gross. Dennoch blieb die Spaltung nicht aus. Unsere Freunde in Buenos Aires, deren *Anderes Deutschland* fuer uns von Bedeutung gewesen war, und ihr engerer Anhang haben unseren Schritt nicht gebilligt. Wie sie dies verkuendet und im weiteren immer wieder zum Ausdruck gebracht haben, hat mich mit ehrlicher Betruebnis erfuehlt. Welche Staerkung es fuer uns bedeutete, dass wir inzwischen mit dem FD Mexiko Verbindung erhalten hatten, brauche ich nicht zu wiederholen. Dessen Zusammengehen mit uns hat

Die FOARE als Hilfsorganisation fuer alle europaeischen Fluechtlinge

Ende August tagte in der Stadt México der Kongress der FOARE. Dieses Ereignis hatte eine grossere Bedeutung als nur fuer die republikanischen Spanier, deren Hilfs- und Unterstuetzungsorganisation die FOARE war. In Wahrheit aber hatte sie schon frueher vieles, wenn nicht das meiste von allen Komitees getan, um aus Francos Gefaengnissen und franzoesischen und nordafrikanischen Konzentrationslagern auch Deutsche und Mitglieder anderer Nationen zu befreien und auf dem amerikanischen Kontinent in Sicherheit zu bringen.

Dieser ueber die spanischen Interessen hinausgehende Charakter der FOARE zeigte sich auch darin, dass 45 Delegierte aus den Verneinigten Staaten gekommen waren, an der Spitze Dr. Edward Barsky, Praesident des Joint Antifascist Refugee Committees in New York, der so hervorragende Arbeit fuer die Rettung der Fluechtlinge geleistet hat. Die amerikanischen Delegierten sprachen ihrerseits nicht als Privatpersonen, sondern als Vertreter von Krankenkassen, Gewerkschaften und Hilfskomitees, die Hunderttausende von

Mitglieder zaehlen. Welche Wichtigkeit verschiedene Regierungen diesem Kongress beimassen, sah man an der Teilnahme der amerikanischen und russischen Botschaft sowie der mexikanischen Regierung bei der Eroeffnungssitzung im Theater Iris.

Neben mehr technischen Fragen der Hilfsarbeit beschloss der Kongress seinen Charakter als Hilfsorganisation fuer die republikanischen Spanier umzuwandeln in eine Solidaritaetsorganisation fuer Fluechtlinge aus Europa. Daher wurde Paul Merker als Sekretar des Lateinamerikanischen Komitees der Freien Deutschen bereits in das Praesidium des Kongresses gewaehlt, und bei der Wahl des neuen Exekutivkomitees der FOARE wurde Ludwig RENN als Vertreter der politischen Fluechtlinge deutscher Sprache Vize-Generalsekretar.

Auf politischem Gebiete wurde einstimmig der Abbruch der Beziehungen zu Franco, die Anerkennung der spanischen Republik durch die Alliierten und der republikanischen Spanier als Verbundenen gefordert.

LUDWIG RENN

folgendes klar erhellt, was ich seit vielen, vielen Jahren gepredigt habe: Fast alles, was ich der Emigration jahrelang einzuhaemmern versucht hatte, war vom FD bereits verwirklicht worden. Selbst dann, wenn die Strukturen des Bodens, auf dem Emigrationsgruppen zu kaempfen haben, so verschieden sind wie etwa die Mexikos und die unseres Bodens, ist Zusammenarbeit moeglich. Nicht einsehen zu wollen, dass man in jedem in der antihitlerischen Front stehender Lande gegen Hitler kaempfen kann, dass es fuer den Kampf gegen Hitler tausend wirksame Methoden geben kann, dass alle diese Linien, mehr als parallel, einander immer naeherkommen, bis eben das Ziel, der Sturz des Tyrannen, erreicht ist, sollte jedem politischen Emigranten einleuchten.

Wir haben einen Beweis erbracht: 'Einheitsfront und Zusammenarbeit sind durchaus moeglich. Erfuellung wichtigster Aufgaben auf schwierigem Boden ist moeglich. Aufgehen in der grossen Front der politischen Emigrationsgruppen ist moeglich, wenn auf persoenlichen Ehrgeiz und auf Parteipolitik verzichtet wird. Aeussere Formen spielen keine Rolle. Die kleinen Lehren aus unserem grossen Entschluss moegen alle beherzigen: Aus einer mutigen Tat ergeben sich, wann immer, die positiven Resultate. Es hat keinen Zweck, mit dem Kopf gegen Mauern zu rennen; keinen Zweck, Freunde Gefahren auszusetzen. Das bedeutet keineswegs abseits zu stehen, die Haende zu verschraenken und den Kopf auskuehlen zu lassen. Was immer wir an Kaempferischen tun, geschlossen oder einzeln, ist sinnvoll, wenn es echte antifascistische Tat ist. Ein Wille leitet uns. FD und wir — welche Verschiedenheit, und doch: welche Aufeinander-abgestimmt sein! Das ist das Beruhigende selbst in schweren Tagen, das ist die Garantie fuer einen Enderfolg.

Das Protokoll lesend...

„Vor einigen Tagen traf das Protokoll des Kongress ein... Nun Sie uns das Buch sandten, freut es uns, darin zu blaettern, die saubere Arbeit und die gute Aufmachung zu sehen und gleichzeitig daran erinnert zu werden, welche eine ungeheure zielbewusste Arbeit dieser Kongress von allen Ihnen erfordert hat, und wie sie autopferungswillig gegeben wurde.

Das Buch bleibt ein Dokument fuer spaeter von dem starken Kampfeswillen, den Sie zu uns in unser schoenes Mexiko trugen und laesst uns stolz auf unsere Emigranten sein, denn dank Ihres restlosen Einsatzes und Ihrer zielbewussten sauberen Arbeit duerten wir spaeter einmal bescheiden sagen: „Wir waren auch dabei!“ Und dass wir heute schon unsere Buecher im deutschen Druck neben unserem Bett liegen haben, das „Siebte Kreuz“ einer Anna Seghers als Kulturwerk hier in unserem Mexiko herausgekommen, frisch von der Druckerpresse, das haben wir Ihnen zu danken, denn keiner von Ihnen kam mit leeren Haenden, obwohl verfolgt und abgehetzt.

Moegen Sie alle recht bald in unsere befreite Heimat zu gluecklicher, segensreicher Arbeit zurueckkehren koennen und einen Sonnenstrahl guter Erinnerungen an die „Mexiko-Verbannung“ mit zuruecknehmen. Und Egon Erwin Kisch, der rasende Reporter, kann dann einmal ueber das Mexiko-Tempo „Mañana sin falta“ berichten und wird in der Erinnerung selbst erstaunt sein, wie das auch so gegangen ist

LUISE HEUER, AJIIC (Jalisco).

KABEL AUS ENGLAND Zahlstellen im Auslande

AN DAS NATIONALKOMITEE FREIES DEUTSCHLAND

Wir begriessen waermstens Ihren bedeutungsvollen Schritt und unterstuetzen aus vollem Herzen Ihren Aufruf an das deutsche Volk. Unter dem Eindruck dieser historischen Tat erneuern wir feierlich unseren Beschluss alle Bestrebungen zur Einigung der deutschen Antinazis in Grossbritannien im Kampf gegen den Faschismus zu unterstuetzen. Denn nur dadurch, dass alle deutschen Antifaschisten innerhalb und ausserhalb Deutschlands sich mit aller Kraft fuer Sturz und Ausrottung des Hitlerfaschismus einsetzen, koennen die Vorbedingungen geschaffen werden fuer den Aufbau eines freien unabhengigen Deutschland.

Der Landesvorstand des Freien Deutschen Kulturbundes in Grossbritannien.

Prof. O. Kokoschka, H. Fladung, Prof. Dr. A. Liebert, Dr. H. J. Alexander, Herbert Anspach, Theo Balden, Dr. Ludwig Brav, Paul Dornberger, Luise Dornemann, Hermann Ehlert, Heinrich Fraenkel, Fritz Gotturicht, Annemarie Hase, Gerhard Hintze, Hans Herzberg, Arthur Hellmer, John Heartfield, Dr. K. J. Joseph, Dr. Jurgen Kuszynski, Ernst Kuli, Gisa Liedtke, Dr. Otto Manasse, Prof. Alfred Meusel, Dr. Arthur Neffel, Prof. Max Rostal, Dr. Susanne Sommerfeld, Adele Schreiber, (M. d.

R.). Dr. Herbert Sultan, Heinz Worner, Werner Wietepski, Edith Zatrepalkoya, Max Zimmering.

*

Deutsche antifaschistische Wissenschaftler begriessen die Bildung des Nationalkomitees Freies Deutschland und werden ihr moeglichstes tun, um die Einheit deutscher Antifaschisten zum Wiederaufbau der Pflege der Wissenschaft in einem freien Deutschland zu foerdern.

FREIE DEUTSCHE HOCHSCHULE

Prof. Dr. Alfred Meusel

Prof. Dr. Arthur Liebert

Hans Siebert

Clare Einhorn.

*

Wir jungen antifaschistischen Fluechtlinge aus Deutschland begriessen die Bildung des Nationalkomitees "Freies Deutschland" aufs herzlichste. Durch Unterstuetzung der Einigungsbestrebungen der deutschen Emigration in England hoffen wir Eure Taetigkeit zu foerdern.

Horst Brasch, Vorsitzender der F. D. J. Grossbritannien

Werner Fischer, Vertreter der Antinazi-Deutschen im Weltjugendrat.

USA:

Bruno Gromulat,
2 Ellwood Str. apt. 2. z.
New York City.

ARGENTINIEN:

Edith Stein c/o. Volksblatt
Maipu 273. Esqr. 11 N. T. 34 — 3105.
Buenos Aires.

CUBA:

Ernesto Falkenburg
Vedado — Habana.
Calle A 156

BRASIL:

Movimento dos Alemães Livres de Brasil.
Av. Sao Joao 108, 111 s. 45.
Sao Paulo, Brasil

CHILE:

Alemania Libre. Santiago de Chile.
Casilla 9893.

ENGLAND

Free German League of Cultur.
36 Upper Park Road.
London. N. W. 3.

Das Vorbild der amerikanischen und russischen Frauen

Das Demokratische Deutsche Frauenkomitee von Mexiko vereinigte zahlreiche Frauen zu einem Tee im Klubraum des schoenen Freien Deutschen Hauses, um Frau Bonny Gundlach aus San Francisco zu hoeren. Die sympathische amerikanische Rednerin verstand es, ein Bild der neuen amerikanischen Frau dieses Krieges zu geben, der Frau, die alle ihre Kraft und selbstaendige Initiative in den verschiedensten Berufen und in den Hilfskorps an der Front zur Unterstuetzung der Kriegsanstrengungen der Vereinigten Staaten von Nordamerika einsetzt. Einige Tage spaeter veranstaltete das Komitee eine Besichtigung der grossen Ausstellung der Sowjetfotos und —plakate im Palacio de las Bellas Artes. Ludwig Renn hatte sich als Fuehrer

durch die Ausstellung zur Veruegung gestellt — und die Besucherinnen konnten hier ein eindrucksvolles Bild von der Teilnahme der sowjetrussischen Frauen am Kampfe gegen die Hitlerarmeen und im Hinterlande gewinnen. Das Demokratische Deutsche Frauenkomitee widmete einen weiteren Nachmittag, am 13. September, der Vorbereitung des im November stattfindenden grossen Basars des "Comités pro ayuda para la Rusia en guerra", wo das Komitee mit einem eigenen Stand vertreten sein wird. Alle demokratisch gesinnten, deutschen Frauen in Mexiko werden gebeten, durch Handarbeiten, Aufbringung von verkaeufllichen Gegenstaenden usw dieses Hilfswerk fuer das heldenhafte Volk der Sowjetunion zu unterstuetzen.

*

DIE KUBANISCHE PRESSE UEBER DAS COMITE ALEMÁN ANTIFASCISTA DE CUBA

In der cubanischen Zeitung "Hoy" erschien ein ausfuehrliches Interview, das der Praesident des Comité Alemán Antifascista de Cuba, Gert Caden, ueber die Ziele und praktische Arbeit des Comité dem Journalisten Fernando Carr erteilte. Das Interview traegt folgende Ueberschrift: "Die freien Deutschen Cubas begriessen die Bildung des Nationalkomitees Freies Deutschland, Moskau". Ferner brachte in der zweiten August-Haelfte das meistgelesene cubanische, liberale Blatt "El Mundo" eine Serie von Arti-

keln, des bekannten cubanischen Publizisten Juan Luis Martin unter dem Titel: "Conversaciones con un alemán antifascista". In praeziser Frage und Antwort zwischen Martin und Gert Caden wird der cubanischen Oeffentlichkeit ein umfassendes Bild des Kampfes der antifaschistischen deutschen Kraefte innerhalb und ausserhalb des Reiches gegen Naziterror und Gestapo vermittelt. Die fuehrende Bedeutung der Bewegung Freies Deutschland in diesem Kampfe um Freiheit und Fortschritt tritt klar in Erscheinung und durch Frage und Antwort entstand eine kurze Gesamt-Analyse der Lage in Deutschland, deren Darstellung grosse Beachtung fand.

Zu unseren Beitraegen:

ERNST WALDINGER, oesterreichischer Dichter, veroeffentlichte im Jahre 1934 den Gedichtband "Die Kuppel" und 1938 "Der Gemmenschneider". Er lebt seit fuenf Jahren in Nordamerika.

EGON HOSTOVSKY war Traeger des staatlichen Literaturpreises der tschechoslowakischen Republik im Jahre 1936. Er studierte Philosophie an der Karls-Universitaet in Prag, war Lektor im Verlag Melantrich, spaeter im tschechoslowakischen Aussenministerium und nach der deutschen Okkupation von Prag in der Pariser Legation seines Landes taetig. Er ist gegenwaertig Beamter des tschechoslowakischen Generalkonsulats in New York. Seine Buecher wurden uebersetzt und publiziert in Jugoslawien, Polen, Holland, und Belgien. Das Original seiner "Briefe aus dem Exil" erschien tschechisch in Chicago, eine engische Uebersetzung kam bei G. Allen and Unwin in London heraus.

*

DER BRAVE SOLDAT SCHWEJK, der klassische satirische Roman, den der techechische Schriftsteller Jaroslav Hasek im vorigen Weltkrieg geschrieben hat und der in fast alle Sprachen uebersetzt ist, wird nun als Theaterstueck auf dem Broadway in Szene gehen. An der Bearbeitung haben Autor und Komponist der "Dreigroschenoper", Bert Brecht und Kurt Weill, mitgearbeitet.

DREIEINHALB MILLONEN DOLLAR haben die tschechischen Vereine Amerikas fuer den Bau eines Panzerschiffs gesammelt, das den Namen "A. J. Cermak", des verstorbenen tschechischen Buergermeisters von Chicago, fuehren wird.

WO IST FD ZU BEKOMMEN?

Biblion, Av. Michoacán 26.
 Central de Publicaciones, Av. Juárez 4.
 Zeitschriftenstand vor Sanborn.
 Av. Madero.
 Librería Internacional.
 Sonora 204, Ecke Amsterdam 285.
 Zeitschriftenstand, Ecke San Juan de
 Letrán - 5 de Mayo.
 Zeitschriftenstand, 16 de Septiembre.
 vor dem Kino "Olimpia."

Puebla:

Librería del Pasaje.

New York:

The 44 Street Book Fair and Musik.
 Room, 133 West 44 Street E S corner.
 86th Street and Lexington Av.
 42nd Street and Seventh Av.
 42nd Street between Fifth and Sixth
 Av.
 181 Street and Washington Av. S W
 corner.
 Broadway & Canal Street, N E corner.
 14. Street & 4. Avenue, SE corner.
 23. Street & Broadway, SE corner.
 32. Street & Greeley Square.
 42. Street & 6. Ave. NE corner.
 44. Street & Times Square, NE
 corner.
 Book Fair 133 West 44. St.
 59. Street & Madison Ave. SW corner.
 72. Street & Broadway Subway
 Stands.
 88. Street & Broadway, SW corner.
 91. Street & Broadway, NW corner.
 96. Street & Broadway, SW corner.
 103. St. & Broadway Subway Stands.
 98. Street & Broadway, SW corner.
 838. West 181. St.
 184. Street & St. Nicholas Ave. SE
 corner.
 190. Street & St. Nicholas Ave. SW
 corner.
 Prospect & Westchester Ave. Bronx.

Chicago:

Modern Book Store.
 64 W. Randolph Street 8th Floor.

San Francisco:

Bob Duncan
 1986 Sutter Str.
 Golden Gate News Agency
 81 Golden Gate Ave.
 Maritime Bookshop
 15 Embarcadero
 New Rialto Smoke Shop
 2551 Mission Street
 Mr. Zimet
 1404 Filmore Str.

Boston:

Progressive Bookshop
 8 Beach Street

Washington

The Intimate Bookshop
 3208, O Street, N. W.

Argentinien:

Edith Stein
 c/o. "Volksblatt"
 Maipu 273, Escr. 11 N. T. 34 — 3105
 Buenos Aires
 Hilde Weinmann
 Gral. Paz 526
 Buenos Aires.

Chile:

Librería Ibero-Americana de Publica-
 ciones.
 Moneda 702, Casilla 3201. Santiago de
 Chile.
 Buchhandlung Fischer, Huérfanos 761,
 Santiago de Chile.
 B. Fischer, clasificador 5541. Santia-
 go de Chile.
 Librería y Biblioteca, Oscar Pollak G.
 Huérfanos 972. 3er. piso, O. 314. Ca-
 silla 9620. Santiago.
 Heggie E. Mackenzie Ltda. Esmeral-
 da 965.
 Valparaíso,

Bolivien:

Dr. Enzo Arian, Casilla 258, Oruro,
 Bolivia.

Sra. B. de Norris. Casilla 1622. La
 Paz, Bolivia.
 Edgar Markowski, Cochabamba, Lista
 Correos.
 Rundschau vom Illimani.
 Calle Comercio 158 Casilla 996
 La Paz.
 Ernst Wachenheimer
 Lista de Correos
 La Paz.

Guatemala:

Herbert Friedeberg
 9a. Calle Oriente 17a.
 Guatemala - City.

Perú:

Central de Libros y Revistas.
 Casilla 1043. Lima.

Colombia:

Los Amigos del Libro. Librería.
 Apartado 2756. Bogotá, Colombia

Costa Rica:

Librería Chilena. Apartado 1151. San
 José, Costa Rica.

England:

Hans Preiss, International Bookstore.
 41 A
 Museum Street, London, W. C. 1.

Ecuador:

Librería Cultural. Apartado 804. Quito,
 Librería Frente de Cultura. Chile 53.
 Quito, Ecuador.
 Carlos G. Liebmann. Oficina: Vene-
 zuela 41. Apartado 759. Quito, Ecu-
 ador.

Uruguay:

Kaethe Eckermann. Calle Caramurús
 1235. Montevideo, Sáyago.

Venezuela:

Librería Hollywood. Apartado 283.
 Maracaibo, Venezuela.

South Africa:

Peoples Bookshop Ltd.
 Africa House
 45, Kerk Street
 Johannesburg.

PAUL ELLE

SCHNEIDEREI UND
 KUNSTSTOFFEREI.

Calle de Luis Moya, 20
 Eric. 12-54-92

Arturo Bonyhadi

Bueromaschinen,
 Bueromaterial,
 Fuellfederhalter

Nápoles, 45-I L-17-24

**IMPRENTA
 SANCHEZ**

empfielt sich fuer alle
 Druckarbeiten in
 spanisch englisch
 und deutsch
 Billige Preise, saubere.
 Ausfuehrung
 Plaza Santos
 Degollado, 10

(por Av. Independencia)
 Teléfonos:
 L-21-50 12-48-48

U E B E R S E T Z U N G E N
 aus dem Deutschen, Franzoesischen, Englischen,
 Russischen ins Spanische und umgekehrt
CARMEN MARTINEZ CARTON
 Zu erreichen durch Biblion, Av. Michoacan 26,
 México, D F. — Tel.: P-19-85

Dr. jur Leo Zuckermann

in Zusammenarbeit mit den Rechtsanwaelten

Lic. CARMEN OTERO GAMA
 Lic. MARIA TERESA PUENTE

Avenida 5 de Mayo 57, desp. 62

México, D. F. Tel. Eric. 18-48-29

**BERATUNG UND ERLEDIGUNG ALLER
 RECHTSANGELEGENHEITEN**

Zivil-, Handels-, Prozess-, Familien- und Testaments-
 sachen — Vertraege — Immobilien — Administrative
 Angelegenheiten — Auslaenderrecht — Immigrations
 —und Einbuengerungsangelegenheiten — Internatio-
 nale Rechts- und Freigabeangelegenheiten — Einzie-
 hung von Auslandsforderungen

LA TIENDA SONORA

empfielt sich zum Einkauf
 Ihrer Lebensmittel.
 Lieferung frei Haus.
 Persoenliche Bedienung durch

MARTIN NATHAN

14-09-14 P-02-24
 Avda. Sonora 197

CINELANDIA

Neueste Wochenschaen
 und Aktualitaeten, iru
 einzigen Kurzfilmkino
 Mexikos
 Von 11am.- 3 pm. 40 cts.
 Von 3 pm.-11 pm. 60 cts.
 San Juan de Letrán, 6

Werden Sie Leser

der Freien Deutschen
 Leihbuecherei (Biblion)
 Av. Michoacan, 26
 desp. 1

LA EXACTA

Uhren und Schmuckwa-
 ren, Reparaturen von
 Uhren und Schmuck-
 stuecken.

**BILLIGE PREISE
 BERNARDO
 WARMAN**
 Eric. 12-39-34
 Rep. de CHILE, 14

**The Rose Flower
 Shop**

Sonora 204.
 P-57-99.11-03-06

FREIES DEUTSCHLAND

Revista Antinazi

Antinazi Monthly

V Zwei Jahre
"Freies Deutschland"

IN DIESEM HEFT:

Heinrich Mann

Thomas Mann

Anna Seghers

Paul Merker

Carl von Clausewitz

Egon Erwin Kisch

D. N. Pritt

Wanda Wassilewska

Alexander Abusch

Paul Westheim

Leo Katz

Theodor Balk

Bodo Uhse

Kurt Stern

Theodor Plivier

Paul Mayer

F. C. Weiskopf

Paul Elle u. a.



(Alter deutscher Holzsehnitt)

So will ich auch geloben, dass
Von Wahrheit ich will nimmer lan,
Das soll mir bitten ab kein Mann,
Auch schafft, zu stillen mich, kein Wehr,
Kein Bann, kein' Acht, wie fast und sehr
Man mich damit zu schrecken meint.-
Ich habs gewagt!

Ulrich von Hutten-1521

FREIES DEUTSCHLAND

Gerente:

Lic. Antonio Castro Leal

Calle Dr. Río de la Loza 86
MEXICO, D. F.

ZUSCHRIFTEN nur an
FREIES DEUTSCHLAND
Apartado 10214 · México, D. F.

Zahlungen (Schecks) nur an
Antonio Castro Leal
México, D. F.

Publicación mensual.
Registrado en la Administración de
Correos, México, D. F., como artículo
de 2ª clase, el 5 de enero de 1942.

PREIS:
in México:

Die Nummer 75 centavos
Postversand jaehrl. 8 pesos
 halbjahrl. .. 4 pesos

in Lateinamerika:

Die Nummer 20 USA-Cents.
Postversand jaehrl. .. 1.80 USA-Dollar
 halbjahrl: 0.90 Dollar.

in USA u. allen uebrigen Laendern:
Die Nummer 25 USA-Cents.
Postversand jaehrl. .. 2.50 USA-Dollar

2. JAHRG., Nr. 12 November 1943

I N H A L T

Egon Erwin Kisch: Auf den Tod Romain Rollands
Wer gewinnt das Rennen?
Zwei Jahre
Paul Merker: Nach 25 Jahren
Theodor Plivier: Vom Schlachtfeld gekabelt
Alexander Abusch: Die Dreier-Konferenz
Theodor Balk: Tito und seine Partisanen
Kudt Rosenfeld zum Gedaechtnis
Kurt Stern: Korsikas Blutrache
Carl von Clausewitz: Feldzug in Russland
Thomas Mann schreibt uns
Leo Katz: Die Juden in der Sowjetunion
D. N. Pritt: Vansittartismus und deutsche Untergrundkaempfer
Gen Ostland wollen wir reiten...
Wanda Wassilewska: In der Huette
Anna Seghers: Tod in Paris
Paul Westheim: Kuenstler mit Gleisanschluss
Das Buch in unserer Zeit
FD Hest — FD berichtet — FD hoert
Bewegung Freies Deutschland
Die Arbeiterbewegung im Krieg
Inhaltsverzeichnis des zweiten Jahrganges

Auf den Tod Romain Rollands

Durch die Presse geht eine DNB-Meldung von dem Tod Romain Rollands

Er war ein Humanist, der Letzte dieses Titels. Aber kein Humanist schlechthin, keiner wie es Erasmus von Rotterdam war, dessen Leben seinem Werk nicht gerecht wurde, der zurueckwich vor Entscheidungen. Romain Rolland war ein streitbarer Humanist. Er, Dichter der Jugend und Deuter der Musik, erkannte bald, dass es des Kampfes beduerfte, um der Menschenliebe eine Gasse zu bahnen. Heroisch trat er 1914 gegen den Krieg auf und zog den Hass der entfesselten Hasser auf sich. Das offizielle Frankreich hat ihm, dem Nobelpreistraeger der franzoesischen Literatur, die anti-kriegerische Haltung nie verziehen, und noch lange Jahre nach dem Krieg wurde er ein Bundesgenosse des Feindes genannt, das heisst ein Bundesgenosse Deutschlands. Das war er in einem anderen Sinne als ihm die Chauvinisten vorwarfen. Wie er seine Stimme erhob gegen reaktionaere Massnahmen in allen Laendern, so unterstuetzte er jene fortschrittlichen Deutschen, die gegen die Vorbereitungen des Faschismus auftraten. Unglauebwerdung klang der Welt, was Romain Rolland fuer den Fall eines faschistischen Sieges prophezeite.

Auch das hatte er schon waehrend des ersten Weltkriegs vorausgesehen: dass der Sozialismus in Russland eine neue, gerechtere Welt aufbauen werde. Ein Vierteljahrhundert lang warf sich Romain Rolland immer wieder den Fluten der Antisowjethetze entgegen, und sein Bekenntnis zu Stalin, dem tiefen Denker und edlen Herzen, entfesselten das einmuetige Wutgeheul derer, die diesen Luegen glaubten.

Romain Rolland, der schon der anbrechenden Hitlerherrschaft seinen Abscheu und Hass ins Gesicht gespien, blieb immer der unversoehnliche Feind des Faschismus, erbarmungslos wie ein Humanist sein muss gegen den Antihumanismus, der Mensch gegen die Unmenschlichkeit.

Die Unmenschlichkeit hatte die Feigheit gewagt, Romain Rolland in den von ihr erfundenen Kottel, ins Konzentrationslager zu sperren, um ihn zu toeten.

So starb der Menschliche an der Zeit der Unmenschlichkeit. Aber in der Zeit der Menschlichkeit wird er leben.

Egon Erwin Kisch

Heinrich Heine-Klub - México, D. F.

Asociación de Intelectuales de habla alemana en México
Mittwoch den 3. November 1943

abends 20 Uhr 30 im Mendelsohn-Saal, V. Carranza 21
Gedaechtnisfeier zu Ehren von

ROMAIN ROLLAND

Donnerstag den 18. November 1943 im gleichen Saal
Kompositionsabend

MARCEL RUBIN — BODOLFO HALFFTER

Unter Mitwirkung von Professor Carl Alwin

Zwei Jahres-Fest der Zeitschrift "Freies Deutschland"

am Samstag, den 27. November, abends 20 Uhr,
im Hause der Freien Deutschen, Calle Dr. Río de la Loza 86

unter Mitwirkung von Mitarbeitern des "FD"
und Schauspielern — Musik — Tanz — Kaffee —
Wuerstelstube — Bar

Wer macht das Rennen?

Unser Spendenwettbewerb

Dass Ludwig Renn nicht vergeblich nach Gelde rennt, wenn es um das FD geht, war vorauszusehen. Die Spendenliste, die wir auf dieser Seite veröffentlichen, beweist es. Aber der "Renn"-Wettbewerb hat noch andere erfreuliche Ergebnisse gezeigt. Der Alterspraesident der Bewegung Freies Deutschland in Mexiko, Paul Elle, hat seine funkelneue Fuenfzig-Peso-Note mit einigen Versen begleitet, und ist damit in den Wettbewerb des "Freien Deutschland" eingetreten. Auch das nachstehende Manuskript von Paul Elle wird demjenigen zugesprochen, der fuer seinen Erwerb den hoechsten Beitrag leistet:

Ein hervorragender Mitarbeiter des FD tritt nunmehr zum Start an: PAUL MAYER:

Die bergfuehrte Kleine Spende
 gilt Renn, der heut nach Gold rennt,
 Ein jeder unserm Ludwig kennt
 Und weiss, dass nicht umsonst er flennt,
 Andacht dem keinem Wochensend'
 Sei's unserer Zeitschrift jetzt verspremt!
 Habana Puro's ihr verkrennt,
 So geht doch erstmal was ihr koennt!
 Wenn ich das F. D. nicht mehr freud,
 Ich lieber meine Star verpreud,
 Nun renn ein jeder auf der Stelle
 Mit seinem Obolus. *Paul Elle*

Nach Goldland will ich reiten
 Durch Täler, Höhn und Klüften
 Auf meinem Pegasus
 Der Ritt ist mir Genuss.
 Reit' unbeirrt durch Gumpf und Lehne
 Hier hilft kein Stel, hier hilft kein Hül.
 Moneten braucht F.D.

Ihr Gewitter all, Ihr glaubt es kaum,
 Im Goldland blüht ein Kakaobaum,
 Phantastisches Geräusch:
 Es regnet unablässig Chieps
 Es tröpfelt Geld, presamt nur Klee
 Reift hier der Dollar. Demineh,
 Gezittet ist F.D.

Ein anderer Spender, von Renns Versen angeregt, setzte sich auch auf den Renn-Gaul der Dichtkunst, Pegasus genannt. Er schreibt:

Die Stars spielen „Lebensraum“
 Der Dichter hat nur seine Traum
 Im Goldland - wie ich,
 Gedreht von ungefü
 Die Haare leg. Kergel, Kergel
 Doch alle sehen, wie ich gef,
 Das unser Renn, F.D.

Renns rennen muss belohnt sein.
 Drum anbei einen Fuenferschein.
 Erwarte, was die andern bringen —
 Vielleicht lass wieder ich was springen.
 FD darf uns verschwinden nie.
 Quittieret unter He und Hi.

Paul Mayer.

Die Bedingungen des Wettbewerbs sind folgende: Jeder Spender teilt mit, auf welchen Autor sich seine Spende bezieht, wer die groesste Spende schickt, erhaelt als Preis das handschriftliche Original der Arbeit dieses Schriftstellers, gleichzeitig stehen die Autoren untereinander im Wettbewerb, wer auf seinen Beitrag die hoechste Summe von Spenden vereinigt. Lieber Leser, das aller klingt ulkig. Es ist aber kein Spass. Die Erhaltung des FD ist eine ueberaus ernste Aufgabe. Sie ist unloesbar ohne die spendefreudige Hilfe unserer Freunde und Leser. Diese Tribuene des freien deutschen Wortes darf nicht untergehen!

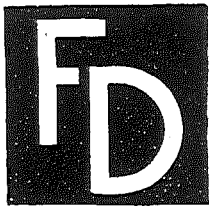
L. L.	"	100.00
Wettbewerb Ludwig Renn, Dr. E. R.	"	5.00
M. M.	"	2.00
Sammelliste G. K.	"	50.00
Liste H. Z.	"	10.00
G., Wettbewerb Ludwig Renn	"	100.00
S.	"	10.00
Liste G. K.	"	30.00
Liste A. G. von M. und S.	"	15.00
Wettbewerb Ludwig Renn von Paul Elle	"	50.00
" " " von He-hi	"	5.00
Liste A. G. von W.	"	10.00
H.	"	12.50
S.	"	37.00
Grossmann, Guatemala	"	9.60
A. B.	"	25.00

Pesos 548.22

Gruesse dem F.D zum Jubilaeum, G. G.
 Buenos Airse Pesos 12.12
 Liste H. Z. " 15.00
 Liste H. Z. von B. " 50.00

Allen Spendern herzlichen Dank

A. CALLAM



2. Jahrg. Nr. 12. Nov. 1948

VOR 25 JAHREN brach das Kaiserreich nach vierjährigen Krieg zusammen. Ist der Zusammenbruch einer starken Militärmacht das Werk eines Tages, der in den Sternen geschrieben steht? Die Frage interessiert heutzutage: Wie wird aus schimmernder Wehr — Kapitulation und Landflucht? Vielen versagt die Fantasie zu einer Antwort; in solchen Fällen hilft die Geschichte. Am 11. September 1918 hielt der Kaiser vor den Krupparbeitern in Essen eine Rede; es war seine letzte, ohne dass er es wusste. "Weil es jetzt ums Ganze geht und unsere Feinde den grössten Respekt vor dem deutschen Heere haben, deshalb versuchen sie mit Zersetzung im Innern, um uns muerbe zu machen durch Geruecht- und Flaumacherei. Jeder, der auf solche Geruechte hoert, ist ein Verraeiter und herber Strafe verfallen, ganz gleich ob er Graf ist oder Arbeiter... Jetzt heisst es, Deutsche, Schwerter hoch, die Herzen stark und die Muskeln gestrafft, zum Kampfe gegen alles, was gegen uns steht und wen es noch so lange dauert." Achtzehn Tage spaeter, am 29. September, in Spaa beim Kronrat, fordern Ludendorff und Hindenburg Waffenstillstand und Frieden. "jede Stunde Verzug bedeutet Gefahr". Spaeter in seinen Erinnerungen bekennt Ludendorff "dass in jenen Tagen ein Ruf an die Heimat ohne genuengenden Erfolg verklungen waere". Am 2. Oktober tritt Max von Baden sein Leichenbestattungsamt an; er hat den Krieg zu Grabe zu tragen. Aber am 24. Oktober nach dem Empfang der dritten Wilson-Note lehnt die OHL ab; sie glaubt sich das noch leisten zu koennen. Am 27. Oktober fordert sie die Kapitulation. — Hitler hat am 8. Oktober 1943 seinen Parteifuehrern erkluert: "Die Waffen an und fuer sich bedeuten nichts, wenn sie nicht gestaehlt werden von dem Willen der Maenner, die sie tragen. Wenn das deutsche Volk seine Moral aufrecht erhaelt, die sich auf dem Schlachtfelde und an der Heimatfront bewaehrt hat, koennen wir den Krieg nicht verlieren. — ... Wir werden den Kampf fortsetzen und nicht muede werden, bis unser Ziel erreicht ist." Es wird berichtet, dass die deutschen Soldaten an der Ostfront in abergluebischer Angst dem Schicksals-Monat November entgegenschauen. Sie erinnern sich daran, dass im Jahre 1918

auf September und Oktober ein steuerlicher November folgte. Aber das Schicksal liegt nicht im Kalender. Es liegt im Willen der Menschen, die ihre Geschichte selbst machen. Ob im Jahre 1943 auf September und Oktober ein revolutionaerer November folgt, ist keine kalendarische Selbstverstaendlichkeit sondern eine politisch-militaerische Aufgabe. Ihre Loesung haengt vom dem Einsatz ab, den das deutsche Volk von innen und die Alliierten von aussen in die Wagschale werfen.

●
"DAEMMERT DER TAG ODER LEUCHTET DIE LOHE?" sangen die Noermen im Moskauer Grossen Theater am Tage, da Smolensk fiel. Die Festauffuehrung von Richard Wagners "Goetterdaemmerung" zur Feier des Sieges wurde ueberall als bedeutungsvolles Sinnbild verstanden. Hoert der Verbrecher in schlafloser Nacht den Gesang der Noermen? Quaelt ihn der Alldruck vom Seil des Schicksals, das nicht mehr zu knuepfen ist und im daemmernden Morgen reisst, weil ein "raechender Fluch nagt seiner Faeden Geflecht"? Thomas Mann hat in einem tiefsinnigen Essay den revolutionaeren Gehalt des "Ring" seiner mythologischen Schale entkleidet und den demokratisch-volkshaften Wagner dem fael-scherischen Zugriff der Nazis entzogen. Hitler, der sich als Siegfried mit blitzendem Schwert abbilden liess und die Weltgeschichte als eine Opervorstellung mit motorisierten Rheintoechtern sah, wird bald gewahr werden, dass er den wilden Fluechen erliegen muss, die die Noermen des gerechten Schicksals in des "Urgesetzes ewiges Seil" hineinflochten, als er sich des Erbes der Welt zu bemaechtigen anmasste. "Denn der Goetter Ende daemmert nun auf."

●
EINE UEBERTREIBUNG DER PRESSEFREIHEIT, ist es, wenn Goebbels in den Vereinigten Staaten seine Personalvorschaelge fuer einen Friedensschluss in Buchform erscheinen lassen kann; die Demokratie hat keinen Nutzen davon. Frau Rosi Graefenberg-Ulstein, geb. Goldschmidt, gegenwaertige Graefin Waldeck, bekannt als Heldin eines Berliner Spionageprozesses und eines Bukarester Spionagehotels veroeffentlicht ein Buch unter dem Titel: "Begegnung mit Herrn Blank", in der vorgeblichen Absicht dem amerikanischen Publikum ein Bild des Durchschnittsdeutschen zu geben, mit dem Amerika es nach dem Kriege zu tun haben wird. Ein loebliches Beginnen, wenn es nicht zu so ueberraschenden Schlussfolgerungen fuehren wuerde. Modelle des wahren deut-

schen Wesens, Verkoerperungen seiner dauernden Tugenden, sind nach der Ansicht der hochbefeundeten Autorin: Feldmarschall Rommel, Hjalmar Schacht, Meissner — und Goering. Jawohl, niemand anderer als Goering! Die von den Nazis tolerierte geb. Goldschmidt sieht in Goering ein Vorbild an Familiensinn und Gemuetlichkeit. Wichtiger als sentimentale Gruende sind ihr politische: "Eine Versoehnung mit diesem oder einem andern Exponenten der Nazirevolution ist notwendig um ein Chaos zu verhindern." Die berliner Verfasser, des von Frau Rosi gezeichneten Buches, lassen sich natuerlich nicht die Gelegenheit entgehen um mit dem roten Wauwau zu drohen: Wenn Ihr diese wohlgemeinten Ratschlaege nicht befolgt, dann wird der Kommunismus in Deutschland siegen und was wird dann aus Euch? — Weder die Verfasserin noch ihr Werk verdienen unsere Aufmerksamkeit, wenn nicht die Frage quaelte: Wie ist es moeglich, dass eine Verehrerin Goerings, die kein Hehl daraus macht, es zu sein, mitten im Krieg Verleger und Drucker findet, die es ihr ermoeglichen, den Auftrag Berlins in New York auszufuehren.

●
DIE GUERRILLAS VON NEAPEL kaempften sieben Tage und Naechte gegen die pluundernden mordenden Deutschen, waehrend die britisch-amerikanische Armee sich der Stadt naeherte. Der Strassenkampf brach aus, als das deutsche Kommando den Befehl gab, 30 000 Bewohner der Stadt als Sklavenarbeiter nach Deutschland mitzuschleppen. Maenner und Frauen, Greise und Kinder, erhoben sich gegen die panzerstarende Besatzungsmacht, die Parole woertlich nehmend: Lieber tot, als Sklave. Sieben Tage dauerte der ungleiche Kampf, in dem mehr Kinder fielen als an der nahen Front Soldaten. Sieben Tage und Naechte, in denen jede Stunde ausgefuehrt war mit dem letzten Seufzer der Gefallenen: "Wann kommen sie?" Als sie endlich kamen, feuerten die neapolitanischen Guerrillas von den Daechern ihre letzten Patronen in die abziehenden deutschen und italienischen Faschisten. "Mit offenen Kraegen, ohne Stahlhelm, sahen sie aus wie ein Bild aus der Zeit der fran-zoesischen Revolution", schildert sie einer der mit der Armee Clarks einmarschierenden amerikanischen Kriegskorespondenten. Dem zukuenftigen Geschichtsschreiber wird von allen Raetseln dieses Krieges am raetselhaftesten eine Strategie erscheinen, die unbenuetzt laesst, was an gewaltiger Explosionskraft, in den von dem Fachismus unterdrueckten Voelkern sich aufgespeichert hat.

ZWEI JAHRE

Unsere Zeitschrift als Mitstreiter fuer den Sieg der Vereinigten Nationen

“Warum habt Ihr den Namen Freies Deutschland gewaehlt?”, fragten uns vor zwei Jahren manche Leser — und sie meinten, ein neutralerer oder rein literarischer Titel haette unserer Zeitschrift den Weg erleichtert.

Ja, als eine Gruppe von Schriftstellern, ohne Geld und mit einem unbezaehmbaren Elan, unsere Zeitschrift gruendeten und ihr den Namen gaben, haben sie bewusst den schwereren Weg gewaehlt. Es galt, in jener dunkelsten Stunde dieses Krieges, in dem alles Boese von unserer Heimat ausgeht und Hitler Deutschland in einen Hort groessenwahnsinnigen Verbrechertums verwandelt hat, unsere tiefe Zuversicht auf ein besseres, gereinigtes und erneuertes Deutschland auszudruecken.

War unser Name ein Widerspruch zu unserm Gefuehl der schweren Verantwortung, das wir als deutsche Antifaschisten fuer die allzu gefuegige und widerstandslose Gefolgschaft der Mehrheit unseres Volkes fuer Hitler empfanden? Es war kein Widerspruch. Wir konnten uns deutsche Antifaschisten vieler Fehler in der Vergangenheit zeihen, aber eines stand fest: Wir hatten immer gegen den moerderischen Hitlerismus gekaempft, viele von uns auch unter Einsatz ihres Lebens im deutschen Untergrundkampf. Gerade im Gefuehl unserer Mitverantwortung als Deutsche fuer all das Grausige, das in diesen Jahren an der Menschheit begangen werden konnte, fuehlen wir uns als ein Stosstrupp in dem grossen demokratischen Voelkerkampf. Fuer uns kann nicht die Strophe im alten deutschen Bauernlied gelten: “Geschlagen ziehen wir nach Haus. Unsere Enkel fechten’s besser aus! “Die Welt muss von uns erwarten, und wir fuehlen es als brennende Verpflichtung, dass das deutsche Volk selbst seinen entscheidenden Beitrag zur Entseuchung der Welt von der braunen Pest leistet. So ist unsere Losung die Strophe, die deutsche Untergrundkaempfer dem Bauernkriegs-Lied anfügten: “Und niemals kriegen sie uns klein — Wir wollen selber Enkel sein!”

Unsere Zeitschrift, wie die kurz darauf gegruehdete Bewegung Freies Deutschland, haben programmatisch ihr bedingungsloses Eintreten fuer den Sieg der Vereinigten Nationen erklart. Das war in den Monaten vor Pearl Harbour, als die Achse noch in Nordamerika ihre gut arbeitenden Propagandazentralen besass und bei uns in Mexiko noch ein Obernazi wie Fritz Theiss seine frechen Artikel in der “Deutschen Zeitung von Mexiko” zur Unterstuetzung von Hitlers Kriegszielen schrieb. Unser Kampf, den spaeter unser spanisch sprachiges Organ “Alemania Libre”, heute unsere Zwe Wochenzeitung “Demokratische Post” und der Presedienst des Lateinamerikanischen Komitees der Freien Deutschen in spanischer Sprache, weiter entwickelten, hat nicht wenig zur Entlarvung der Fuenften Kolonne des Nazifaschismus in Mexiko und Lateinamerika beigetragen.

Mancher alteingesessene Deutsche auf diesem Kontinent, der duch die Herrschaft der Nazi-Emissaere in der Deutschen Kolonie eingeschuechtert war, wurde durch unser Auftreten mit neuem Mut be-

seelt. Mancher, der verzweifelt ueber den stupiden braunen Ungeist war, erhielt durch unsere Zeitschrift zum erstenmal wieder die Botschaft der wahren deutschen Kultur, unserer unvergaenglichen freien Literatur. Wir haben uns bemueht der von Hitler geschaendeten deutschen Sprache eine Heimstaette zu sein. Unser Bemuehen war aufrichtig, wenn es auch oft durch schwierige technische Bedingungen unsere Arbeit und staendigen Geldmangel gehemmt war.

Das erste Heft unserer Zeitschrift, vor zwei Jahren, war ein Ruf zur Einheit aller deutschen Hitlergegner. Wir wollten und wollen die Niederreissung alter, morsch gewordener Schranken. Wir wollen und wollten auf diesen Seiten alle Richtungen des deutschen Antifaschismus, die fuer die Einheit sind, zu Worte kommen lassen. Wir haben manchesmal auf diese oder jene Polemik bewusst verzichtet, auch wenn Leser schrieben, mehr Polemik mache die Zeitschrift interessanter. Wir haben uns dann zur Polemik innerhalb des antifaschistischen Lagers entschlossen, wenn sich schwere Verstoesse gegen die notwendige Einheit ereigneten oder grobe Verdaechtigungen ausgesprochen wurden. Wir werden es auch kuenftig so halten, denn wir erheben eine Aufgabe ueber alles: die Vernichtung Hitlers.

Wir haben niemals unsere Bewunderung fuer die heroische Sowjetunion verhehlt. In der engsten Zusammenarbeit Amerikas und Englands mit dem Land, das die schwerste Last des Kampfes gegen Hitler trug und traegt, erblicken wir die Garantie fuer den Sieg der Vereinigten Nationen. Und so waren wir immer Fuersprecher dieser Einheit und halfen mit unseren bescheidenen Kraefte, ihre Spalter zu demaskieren.

Zum Abschluss unseres zweiten Jahrganges danken wir allen unseren Mitarbeitern und Helfern, die ohne Honorar oder Bezahlung in einzigartiger Weise das Unternehmen der Zeitschrift “Freies Deutschland” ermoeeglicht haben. Wir danken unsern vielen opferfreudigen Freunden, die durch Spenden den Bestand unserer Zeitschrift immer wieder gerettet haben.

Als diese Blaetter gegruehdet wurden, standen die Naziarmeen vor Moskau. Nach den zwei Jahren der grossen Wandlung in diesem Kriege steht Hitler ueberall in der hoffnungslosesten Defensive. Die Rote Armee ueberschreitet siegreich den Dnjepr und die englisch-amerikanischen Armeen sind in Italien im Angriff. Heute sind wir nicht mehr nur eine kleine Gruppe, geschart um eine literarisch-politische Zeitschrift — wir sind das Organ einer Bewegung auf diesem Kontinent, die mit der Gruendung des Nationalkomitees Freies Deutschland in Moskau und des Freien Deutschen Komitees in London zu einem Faktor der Weltpolitik und der Gestaltung einer demokratischen Zukunft geworden ist.

Gestern waren wir ein Vortrupp, heute sind wir der Ausdruck grosser Antihitlerkraefte im deutschen Volk und in der deutschen Armee, morgen werden wir der Sprecher einer befreiten deutschen Nation sein.

Nach 25 Jahren

Ebert-Noske-Hindenburg oder Pieck-Ulbricht-Seidlitz?

Von Paul Merker

Ein Vierteljahrhundert ist heute verflissen seit dem letzten Versuch der fortschrittlichen Teile unseres Volkes, die demokratische Umwälzung in Deutschland zu Ende zu führen. Sie war im Jahre 1848/49 gescheitert, als das Grossbuerger-tum die Revolution verriet. Das militaristische Preussen-tum hatte sie im Blute erstickt. Seitdem draengte der wirt-schaftliche Aufstieg die deutschen Industriekoenige und Bankherren mehr und mehr auf die Bahn der imperialisti-schen Expansion. Als Nachzuegler im Konzert der Gross-maechte fanden sie die Welt verteilt. Umso hartnaeckiger stuetzten sie gemeinsam mit der feudalen Reaktion die auto-kratische Herrschaft ihres Kaisers. Sie versuchten immer wieder, die Arbeiterorganisationen zu unterdruucken, und verstrickten den Mittelstand, die Bauern und die zurueck-gebliebenen Lohnarbeiterschichten in einen reaktionären, saebelrassélnden Nationalismus. Ihre Forderungen gegen-ueber den Grossmaechten England, und Frankreich die ihren Aufstieg zur einheitlichen Nation fruеher auf dem Wege der demokratischen Revolution vollendet hatten, wurden immer aggressiver. In dem unausbleiblichen Weltkriege 1914/18 unterlag das imperialistische Deutschland.

Am 29. September 1918 verlangte die Oberste Heeresleitung —nach dem Misslingen der grossen Offensive bei Amiens und unter dem Eindruck der allgemeinen Gegenoffensive der englischen, franzoesischen und amerikanischen Armeen— von der Regierung Max von Baden die sofortige Ein-leitung von Waffenstillstandsverhandlungen. Die militae-rische Niederlage des deutschen Imperialismus erschuetterte zugleich die Machtstellung der Monarchie und ihrer Stuet-zen in unserm Volk. Am 31. Oktober 1918 erhoben sich die Mannschaften der Kriegsflotte in Wilhelmshaven. Am 1. November fanden grosse Matrosenversammlungen in Kiel statt, die in wenigen Tagen zum Aufstand fuehrten. Am 5. November demissionierte Ludendorff als Generalquar-tiermeister des Heeres. An seine Stelle trat der "demokra-tische" General Groener. Am 6. November begab sich die deutschen Waffenstillstands-Kommission nach dem Wal-de von Compiègne. Am gleichen Tage verlangte Friedrich Ebert, der in das Kabinett des Prinzen Max eingetreten war, den Thronverzicht Wilhelm II und des Kronprinzen als die Voraussetzung der "Sicherung von Ruhe und Ordnung". Er forderte nicht die demokratische Republik, denn er war durchaus mit dem Prinzen Max von Baden einverstanden, der eine parlamentarisch-monarchistische Demokratie mit dem Sohne des Kronprinzen als Kaiser vorschlug.

Unterdessen breitete sich die Revolution ueber ganz Deutschland aus. Wilhelm II. verlangte von der Obersten Heeresleitung den Einsatz von Fronttruppen gegen das eige-ne Volk. Prinz Max von Baden drohte sene Demission an, wenn der Kaiser nicht sofort zuruecktreten wuerde. Hin-denburg und Groener zwangen daufhin ihren obersten Kriegs-herren, sich vor der Revolution, die auch die Frontsolda-ten erfasst hatte, in Sicherheit zu bringen. In der Nacht vom 9. zum 10. November floh Wilhelm II., begleitet von seiner engsten Umgebung, nach Holland. In Berlin wurde zur selben Zeit von den demonstrierenden Massen die Re-publik ausgerufen.

Die fortschrittlichen Kraefte unseres Volkes erstrebten im November 1918 durch ihre Erhebung den sofortigen Frie-densschluss, den Sturz der Monarchie, die Bestrafung der Kriegsschuldigen und ein sozialistisches Regime. Ueber den Weg zum Sozialismus bestand bei der Mehrheit der Be-

voelkerung keine Klarheit. Nach dem Vorbild der russi-schen Revolution wurden Arbeiter —und Soldatenraete ge-waehlt; sie sollten die Traeger des kommenden Staatswe-sens sein. Aber ein jeder, der sich einfach fuer die Republik erklarte, erwaro sich damit auch das Recht, zum Arbei-ter— und Soldatenrat bestimmt zu werden. So herrschte bald der Einfluss der buergerlichen Demokratie in diesen Revolutionskomitees. Nicht der Sozialismus, sondern die buergerliche Demokratie wurde so das tatsaechliche Ziel der Umwaelzung.

Aber auch dieses geschichtliche Ziel, das heisst: die Voll-endung der buergerlichen Revolution, blieb unerreicht. Die Methoden seiner Verwirklichung waren der Mehrheit un-seres Volkes nicht bekannt. Zu stark war der Drang nach Ruhe und Frieden, nach Beendigung aller Kaempfe und des Blutvergiessens. Zu gross war die Vertrauensseligkeit der klassenbewussten Arbeiter, die sie den neuen "Freun-den" der Demokratie entgegenbrachten. Zu gedankenlos war ihre Disziplin den Fuehrern gegenueber, die sich 1914 an die Seite der deutschen Imperialisten gestellt und die Revolution nicht gewollt hatten. Zu eng war die Verfilzung dieser Fuehrer mit den Kraeften der scheinbar gestuerzten Reaktion. Friedrich Ebert, Philipp Scheidemann, Gustav Noske und viele andere hatten in den Jahren 1914/18 den Kaiser, die Trustherren und den Generalstab mit allen Kraef-ten unterstuetzt, um die imperialistischen Kriegsziele ver-wirklichen zu helfen. Sie waren von Wilhelm II. durch sei-ne Erklarung: "Ich kenne keine Parteien mehr" hoffae-hig geworden. Sie hatten Hindenburg und Groener, Stin-nes, Krupp und von Siemens als liebenwuerdige Maenner kennen gelernt. Nun waren sie beglueckt, dass diese Vertre-ter des alten Regimes scheinbar der Monarchie den Ruek-kehrten und die Republik als Rettung aus tiefster Not begreussten.

Friedrich Ebert sah in den revolutionären Massen nicht die Kraft zur Fundierung des demokratischen Regimes. Der Laerm der Revolution, ihre schwielige Faust, die von ihr ver-ursachte Unordnung waren in seinen Augen nur geeignet, die Bereitschaft der Stinnes und Krupp, an dem Aufba-ues "neuen Staates" mitzuhelfen, zu schmaelern. Mit ihnen hatte man sich ja so leicht verstaendigt. Mit Karl Lieb-knecht und Rosa Luxemburg dagegen war fuer Ebert im Vornherein eine Verstaendigung ausgeschlossen. Und so ge-schah das Unselige: Friedrich Ebert und seine Freunde tra-uten Krupp und Stinnes, aber misstrauten Liebknecht und Luxemburg. So sah sich Ebert schon als den grossen Klas-senversoehner in die Geschichte eingehen. Doch die Ar-beiter, die sich nicht freiwillig seinem Streben unterwar-fen, wurden von Noske als Feinde der Republik behandelt und mit Waffengewalt niedergeworfen.

Zur "Schutzwehr" seiner Demokratie erkor sich Ebert die Oberste Heeresleitung mit Hindenburg, Groener und Schleicher. Mit ihnen wandte er sich gegen die Freunde und Stuetzen einer wirklichen Demokratie, gegen die revo-lutionären Teile unseres Volkes. Schon am 9. November verband sich Ebert mit Groener, um den Arbeiter-und Solda-tenraeten, die in ihrer parteimaessigen Zusammensetzung wahrlich nicht als Vorkaempfer einer proletarischen Dikta-tur bezeichnet werden konnten, die Macht zu entreissen. Am 10. November schlug Ebert, nach seinen eigenen Wor-ten, dem Generalfeldmarschall von Hindenburg ein Buend-nis zwischen der Obersten Heeresleitung und der Sozial-demokratischen Partei vor, um mit Hilfe dieser monarchisti-

sehen Generaale eine Regierung zu bilden, "die die Ordnung wiederherstellen konnte".

Durch Friedrich Eberts Buendnis mit den Generaalen Hindenburg, Groener und Schleicher konnte die wilhelminische Oberste Heeresleitung ihre bisherige Machtposition behaupten. Am 12. November stellte der Rat der Volksbeauftragten auf Vorschlag Eberts die Befehlsgewalt der Offiziere wieder her und erklarte es als die oberste Pflicht der Soldatenraete, auf die Verhinderung von Unordnung und Meuterei hinzuwirken. Am 18. Dezember lehnte es Hindenburg oeffentlich ab, sich und die Armee den Beschlussen des Kongresses der Arbeiter- und Soldatenraete, der hoechsten Vertretung der Revolution, zu unterwerfen. Aber trotzdem blieb er der Oberstkommandierende der Republik. Sein Hauptquartier wurde nach dem Schloss Wilhelmshoehe bei Kassel verlegt.

Der servile Geist der Maenner, die sich heute ploetzlich als die einzig braven Demokraten bezeichnen, kam in dem Aufruf zum Ausdruck den Albert Grzesinski Ende November 1918 zum Eintreffen Hindenburgs in Kassel veroeffentlicht hat: "Heute trifft der Generalfeldmarschall von Hindenburg mit Offizieren und Mannschaften des Grossen Hauptquartieres in Kassel ein. . . Hindenburg gehoert dem deutschen Volke und dem deutschen Heere. . . Er hat sein Volk in schwerer Stunde nicht verlassen. Nie hat Hindenburg in der Groesse seiner Pflichterfuellung uns naeher gestanden als heute. Seine Person steht unter unserm Schutz." So begruessete Albert Grzesinski seinen Hindenburg — und das war typisch.

Mit der Uebernahme der wilhelminischen Obersten Heeresleitung in das Gefuege der Republik wurde auch die von den Soldatenraeten beschlossene Schaffung einer demokratischen Volkswehr verhindert. Statt dessen organisierte Hindenburg mit Hilfe von Ebert und Noske die beruechtigten Freikorps, aus denen die Nazipartei und deren Fuehrer Hitler, Hess, Goering, Himmler, Heydrich, Daluege, Ribbentrop, Kube und andere hervorgegangen sind.

So entstand dieses einzigartige Staatsgebilde, von dem man sagte: es sei eine Republik ohne Republikaner, eine Demokratie ohne Demokraten. Dieser Eindruck konnte entstehen, weil der Weg der Weimarer Republik von einer Kapitulation vor der Reaktion zur andern fuehrte und weil jede Massenbewegung des Volkes zur Verteidigung seiner demokratischen Rechte als "Stoerung der oeffentlichen Ordnung" von staatswegen bekampft wurde. So endete die Weimarer Republik in dem Gewirr der egoistischen Interessenkaempfe einer duennen Oberschicht, die "Notverordnungen" gegen das Volk diktierte und sich schliesslich Hitler als ihren besseren Geschaeftsfuehrer und Kerkermeister engagierte.

Die Maenner, die sich als die Vaeter und Stuetzen der Weimarer Republik bezeichnen, hielten bis zu Hitlers Machtuebernahme an ihrer unsinnigen Politik fest. Den Kampf des Volkes fuerchtend, stets auf Hindenburg blickend, lehnten diese Fuehrer jede Verteidigung der Demokratie ab, es sei denn, sie erfolgte mit dem Stimmzettel und in den Beratungszimmern. Mit friedlichem Stillhalten sollten die Volksmassen die moerderische Reaktion zur Demokratie erziehen. Zwei sozialdemokratische Untergrundkaempfer, John B. Jansen und Stefan Weil, schilderten in ihrem Buch "Der stille Krieg" diese Einstellung in folgenden treffenden Worten: "Unsere Staerke liegt in den legalen Methoden, und nicht in den illegalen. Wenn wir an dem legalen Wege festhalten, werden unsere Feinde vernichtet, denn das Recht wird auf unserer Seite sein. . . Was wir tun muessen, ist warten und ruhigbleiben".

Ja, das war es vor allem, was die Einheit zwischem dem friedlichen rechten und dem kaempferischen linken Fluegel der deutschen Arbeiterbewegung verhinderte. Wohl ist es richtig, dass sich die Kommunisten damals manchmal zu

weit gesteckte Ziele stellten. Aber niemals waere das ein Hindernis fuer den gemeinsamen Kampf zur Verteidigung der demokratischen Rechte unseres Volkes gewesen, wenn auf Seiten von Otto Wels, Friedrich Stampfer und Karl Severing jemals die Bereitwilligkeit zu diesem gemeinsamen Kampfe bestanden haette. Haetten sie ihn nur einmal bekundet oder die Vorschlaege zur Einheitsfront nicht abgelehnt, so haette diese Spaltung ueber Nacht ueberwunden werden koennen.

Nach 25 Jahren befinden wir uns jetzt am Vorabend sehnlicher Ereignisse wie im Oktober und November 1918. Werden die fortschrittlichen Kraefte unseres Volkes diesmal ihrer historischen Aufgabe gerecht werden und die demokratische Revolution vollenden? Alle Voraussetzungen dafuer sind in raschem Anwachsen begriffen. Die Machtpositionen der imperialistischen Trustherren und der feudalen Grundbesitzer sind erschuettert. Die nazistische Armee und der nazistische Staat naechern sich dem Zerfall. Die Einheit der antifaschistischen Kraefte formiert sich im Untergrundkampf und in der Bewegung Freies Deutschland. Die heutige deutsche Freiheitsbewegung hat sich, eingedenk der Lehren der Vergangenheit, zu einer Orientierung durchgerungen, die sie besser befahigt, die nationalistischen Irrlehren, die seit Generationen Mittelstand, Bauernschaft und zurueckgebliebene Arbeiterschichten an die Reaktion ketteten, auszurotten. Ihr Einfluss ist heute schon stark genug, um Schichten, die fruher in der klassenbewussten Arbeiterschaft ihre natuerlichen Feinde sahen, der Arbeiterklasse naeher zu bringen. Neben den mit todwuerdigen Verbrechen belasteten Nazis und deren Hintermaenner, sind es nur einige unbelehrbare, ehemalige Fuehrer der Weimarer Republik, die ein geruetteltes Mass der Schuld fuer den Aufstieg Hitlers zur Macht tragen, die der Bewegung Freies Deutschland fernstehen. Sie wiegen sich in dem hoffnungslosen Glauben, die alliierten Armeen koennten daran interessiert sein, sie wieder dem deutschen Volke aufzupropfen.

Am Ende dieses Krieges wird sich in Deutschland kaum eine politische Partei breitmachen koennen, die ein Buendnis mit der Obersten Heeresleitung schliesst, aehnlich wie 1918. Das von der Bewegung Freies Deutschland gefuehrte Volk aber wird zu Gericht sitzen ueber die Hitler, Keitel, Krupp. Anstatt des Lobgesangs von Grzesinski fuer Hindenburg wird der Hassgesang von Weinert gegen Keitel ertoenen. Nach diesem Kriege wird das Oberkommando der Hitlerarmee keine Moeglichkeit mehr haben, seine Existenz zu konservieren. Aber die Schuldigen an dem Kriege, die Verantwortlichen fuer die grausigen Kriegsverbrechen werden ihrer verdienten Strafe nicht entgehen.

Widerspricht dem, dass die Bewegung "Freies Deutschland" sich grossherzig gegenueber ehemaligen Gegnern zeigen wird, die sich rechtzeitig und mutig aufraffen, um zur demokratischen Kampfesfront ueberzugehen und damit alle Bruecken hinter sich abbrechen? Ein Widerspruch besteht hier nicht. Nie aber werden lediglich Differenzen ueber Fragen der Strategie oder ueber die Leitung der Kriegswirtschaft usw., wie sie die Brauchitsch, Raeder, Thyssen, Voegeler und vielleicht auch Schacht mit Hitler haben, genuegen, um von der Bewegung Freies Deutschland als Bruch mit dem Nazismus anerkannt zu werden.

Als ein offenes mutiges Kampfbekennnis gegen den Nazismus hat das Nationalkomitee Freies Deutschland dagegen die Handlungen der Generaale, Offiziere und Mannschaften der 6. deutschen Armee bewertet. Die 6. Armee war auserwaehlt sich bei Stalingrad zu opfern und die blutige Herrschaft Hitlers um einige weitere Monate zu verlaengern. Eine Reihe von Generaalen und Offizieren, darunter der General Walter von Seidlitz, sowie die Mannschaften dieser Armeen lehnten aus wahren nationalem Verantwortungsbewusstsein diese Maertyrerrolle fuer eine so schlechte Sache ab und zogen es vor, sich rechtzeitig und bedingungslos

der Roten Armee zu ergeben. Das war bereits ein grosser Schritt. Aber diese Generale, Offiziere und Mannschaften blieben nicht auf halbem Wege stehen. Sie suchten die wirkliche Rolle des Nazismus, zu ergründen. Sie erkannten so, dass der einzige Weg zur Wiederherstellung ihrer eigenen Ehre und zur Rettung des deutschen Volkes der Weg des Freien Deutschlands ist. Sie brachen ihren Fahneid, den sie Hitler geleistet hatten und verpflichteten sich stattdessen der deutschen Freiheitsbewegung.

Diese Generale und hohen Offiziere kamen nicht, wie 1918 Hindenburg, Groener und Schleicher, im vollen Besitz ihrer Machtpositionen als Kommandierende, um ihre monarchistischen, bzw. nazistischen Kastenvorrechte und — Interessen auf Umwegen zu sichern. Ihre Rolle ist nicht wie die von Hindenburg, den Kampf gegen die aufbegehrenden Volksmassen zu fuhren. General von Seidlitz, Generalleutnant von Daniels, die Generalmajoré Korfes und Lattmann ka-

men auf Grund ihrer Erkenntnis des Verbrechens Hitlers an der deutschen Nation und an allen Voelkern — und sie stellten sich an die Seite antifaschistischer Politiker, Schriftsteller, Wissenschaftler, Arbeiter, Mittelstaendler und Bauern, um am Kampf zur endgueltigen Vernichtung des Naziregimes aktiv teilzunehmen. Sie gaben so ihren fruerehen Kameraden das grosse Beispiel. Das ist der Unterschied zwischen dem einstigen Buendnis Ebert-Noske-Hindenburg und dem heutigen antihitlerschen Kampfbuendnis "Pieck-Ulbricht-Seidlitz", ueber das die "Neue Volkszeitung" in New York zu hoehnen wagt.

Eine Bewegung, die heute schon in sich die Kraft birgt, die Repraesentanten so unterschiedlicher Volkskreise zu vereinen, wird die Staerke und Faehigkeit entwickeln, ihre historische Mission zu erfuellen. Sie wird in einem neuen 1918 das reaktionaere deutsche Erbuebel ausrotten und die demokratische Umwaelzung in Deutschland zum Siege fuehren.

Vom Schlachtfeld gekabelt...

Von Theodor Plivier

Waelder von flatternden Hakenkreuzfahnen in den Strassen uebergermanischer Staedte — die Zeiten sind vorbei. Statt dessen: Ruinen und Rauchfahnen; kein Wunder, dass Hitler nicht sehr gespraechig ist. Was soll er den Witwen erzaehlen, den Krueppeln, den Frauen der Kriegsverletzten, den Muettern und Kindern, die in Evakuierungszuegen stumpf einer dunklen Zukunft entgegenfahren. Was bleibt ihm uebrig als zu sagen, dass Deutschland nach Jahren schwerster Opfer sich "planmaessig" zurueckzieht, "siegreich auf eine Stadt nach der andern verzichtet, aber dass jedes Haus in Brand gesteckt wird, dass Vorsorge getroffen sei, es wuerde kein Stein auf dem andern bleiben und dass jeder Rauchfang und jeder Kamin in jedem Bauernhaus planmaessig zerstoert wird. Ja, dafuer sei vorgesorgt durch das OKW, welches von "planmaessigem Rueckzug" spricht von "beweglicher Kriegsfuehrung", von "wechselndem Schlachtenglueck", von "defensiven Siegen".

Charkow, das die deutschen Heeresberichte als das "Herz der Ukraine", als den "Schluessel zum Donbas" bezeichnet hatten verwandelte sich ploetzlich im Munde der gleichen Leute in einen Gegenstand ohne militaerischen Wert. Dafuer also musste Charkow dreimal den Besitzer wechseln, dreimal deutsches Blut in Stroemen vergossen werden! Noch in den letzten Tagen und Stunden mussten Truppen aus andern Abschnitten herangeholt, Kinder und Familienvaeter in die Schlacht geworfen und vernichtet werden. Nachdem Charkow schliesslich kapitulieren musste, erklarten die deutschen Sendestationen, dass es das deutsche Oberkommando so gewollt habe und die Raeumung ein Erfolg deutscher Planmaessigkeit sei.

Worin besteht diese Planmaessigkeit? Sie sagen alle Plaene des deutschen Oberkommandos haetten heute ein Ziel: Zeitgewinn.

Deutsche Soldaten und Offiziere haben davon eine eigene Vorstellung.

"Mein Bataillon", sagt der deutsche Bataillonskommandant, der bei Charkow gefangengenommen wurde, "verlor in 17 Tagen 8 Offiziere, 31 Unteroffiziere, 376 Soldaten. Alle tot". Der Unteroffizier Horst L. von der 6. deutschen Panzerdivision sagt: "Unsere *Tiger* und *Ferdinande* haben die Hoffnungen nicht erfuellt, die wir in sie gesetzt hatten. Wir haben den Eindruck, dass jeder zweite russische Soldat heutzutage eine automatische Waffe hat. Die Russen haben mehr Flugzeuge und Tanks als sie jemals im Verlaufe des Krieges hatten."

Der Obergefreite Franz R. und der Gefreite Franz A. vom 531. Infanterie-Regiment der 383. Infanterie-Division erzaehlen: "Zu Beginn des Monats Mai kamen wir, an die tausend Mann, aus den verschiedensten Gegenden Deutschlands in Smiewka an und wurden auf die Regimenternummer 531 und 532 aufgeteilt. Am 28. Mai wurden wir zum Gegenangriff bei dem Dorfe Glassowka eingesetzt; das kostete die 9. Kompanie mit einer Kampfstaeke von 70 Mann, 28 Soldaten. Am 4. Juli wurde der Fuehrerbefehl zur Offensive vorgelesen. Am 20. Juli wurde, fuer uns alle unerwartet, eine Post- und Urlaubssperre bekannt gegeben. Gleichzeitig wurde zugegeben, dass die Russen bei Orel durchgebrochen seien. Am 21. Juli, ein Befehl folgte dem andern, war alles ein Durcheinander. Unser Ersatz-Kompagniechef erklarte laut: "Wenn das so weiter geht, sollen sie sich einen andern suchen." Um 10 Uhr abends wurde die Lage unhaltbar. Die zusammengeschlagenen Reste unserer Kompanie verliessen ihre Stellungen und zogen sich zurueck. Wir gingen zu den Vorposten der Roten Armee ueber".

Nicht allein die 9. Kompanie, sondern beide Regimentern, die am 28. Mai mit 1000 Mann aufgefuellt worden waren, gingen aus der Schlacht mit einem auf die Haelfte reduzierten Bestand. Das nennt Hitler "Zeitgewinn"!

Da ist ein anderes Beispiel, weniger eine Aeusserung als ein Momentbild aus der Schlacht von Orel: Es war am Abend des 7. August auf der Rueckzugslinie der Deutschen nach dem Westen. Nicht auf der Strasse, sondern auf dem von den Artilleriegeschossen aufgewuehlten Acker. Ein Truemmerhaufen und ringsum Tote. Eine vollstaendig zerschossene 15 Cm-Feldhaubitze. Von dem, was einst die Mannschaft war, liegen einige Menschenfetzen herum, mit ausgerissenen Schultern, kopflos und beinlos. Auf der Protze sass ein Soldat vollkommen unverletzt, aber er hob nicht sein Haupt und presste seine Schlaefen in beide Haende. Es war der Unteroffizier Georg Kreuzberg aus Muenster in Westfalen von der 86. Infanterie-Division, die in der Schlacht von Orel die schwersten Verluste erlitten hat. Er hatte den Verstand verloren.

Truemmer und Ruinen hinter ihm, zerschlagene Divisionen und ein Volk, aus dem der letzte Tropfen Blut herausgepresst wurde, um ihn — das ist das Ziel, dem Hitler entgegensteuert, das ist das Ende, dem die Planmaessigkeit des OKW dient. Das ist die wahre Bedeutung des Begriffes Zeitgewinn.

DIE DREIER-KONFERENZ

"Sonderfrieden", gesunder Menschenverstand und zweite Front

Von Alexander Abusch

Der Krieg ist die Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln. Das ist wohl das Einzige, was die Nazifuehrer von Carl von Clausewitz, dessen Lehre ueber den russischen Volkskrieg sie so verhaengnisvoll missachtet, gelernt haben. Und alle Propaganda von Goebbels ist wiederum nur die Fortsetzung der nazistischen Kriegsfuehrung mit politischen Mitteln.

Im Jahre 1942 hatte Hitler noch einen grossen strategischen Kriegs- und Siegesplan: die Eroberung der Oelquellen von Baku und die Ueberschreitung des Kaukasus, um dann mit seinen Panzerdivisionen in einem atemberaubenden Tempo durch Vorderasien zu brausen und dort ueber den Nil stossenden Rommel-Armee die Hand zu reichen. Von Persiens und Arabiens Kuesten sollte die direkte Seeverbindung und im weiteren Siegeszug, der Indien in die Zange nahm, auch die Landverbindung mit den Japanern hergestellt werden. So sollte die Weltherrschaft der Achsenmaechte, dieser monumentale Raubertraum, realisiert werden. Vor einem Jahr zerbrach er an den Mauern von Stalinograd, in denen buchstaeblich Europa, Asien und Afrika verteidigt wurden. Hitlers Soldaten konnten nicht die Hoehen des Kaukasus ersteigen und haben niemals zu ihren Fuessen die weissen Haeuser und die schwarzen Oeltraeme von Baku am Kaspiischen Meer erblicken koennen. Sie haben nie den Nil erreicht.

Heute kann Hitler keinen solchen Siegestraum mehr haben. Von der russischen Offensive ueber den Dnjepr zurueckgezaegt, von den englisch-amerikanischen Armeen in Mittelitalien bedraengt, von Korsikas Patrioten geschlagen und von der jugoslawischen Partisanenarmee in seinen Verbindungen zum Balkan gestoert, steht er vor der Gefahr der Invasion Westerronas. Herfe waere es eine Ueherschaetzung der Moeglichkeiten Hitlers, der immer mehr zu einem Gefangenen in seiner enger werdenden "Festung Europa" wird, zu glauben, dass er noch ueber einen festen militaerischen Plan verfuehre. In seiner zunehmend verzweifelten Lage bekommen jedoch seine politischen Manoever eine entscheidende Bedeutung als Mittel, die Niederlage des Nazi-Imperialismus hinauszuschieben.

*

Diese Moeglichkeiten Hitlers haben wir niemals unterschaezt. Churchill und Roosevelt sind in ihren Laendern die Verkoernerung der politischen Kraefte, die nach dem Bankrott der Appeasementpolitik von Muenchen die Fuehrung ihrer Laender zum entschiedenen Kampfe gegen die Achsenmaechte uebernahmen.—aber der Geist von Muenchen existiert noch in vielen Koepfen von Maennern, die in ihren Laendern ueber Einfluss verfuegen. Goebbels kann immer noch sicher sein, dass seine Stichwoerter Gehoer finden bei der Internationale der Appeasement. Die vergangenen Sommermonate waren eine klassische Probe auf dieses Exempel. Die militaerischen Siege der alliierten Armeen im Osten und Sueden Europa konnten von den tollsten Verwirrungs- und Spaltungsmanoevern der Nazis begleitet werden. Gestern aus Madrid, heute aus Stockholm, morgen aus Bern kam die Nachricht von einem "Sonderfrieden" zwischen der Sowjetunion und Hitler. Da erzaehte man, das Zurueckgehen der Hitlerarmee auf die Dnjeprlinie oder gar auf die alte Grenze sei bereits ein abgekartetes Spiel zwischen den Russen und den Deutschen. Das wurde verbreitet, mit Fra-

gezeiten gedruckt und wenn es geglaubt wurde, hatte Goebbels sein doppeltes Ziel erreicht, die Schwere der Niederlage Hitlers in Russland zu verkleinern — und vor allem Spannung und Spaltung in das Lager der Vereinigten Nationen zu tragen.

Der einfache Verstand musste zwar jedem Menschen sagen, dass bei einem zwischen zwei Kriegsgegnern vereinbarten Rueckzug unmoerlich der sich zurueckziehende Teil das Recht haben koenne, die gemeinsten Verbrechen zu begehen: die Wohnhaeuser in Staedten wie Char'kov, Stalino, Smolensk und Gomel zu sprengen, zwischen Orel und der Desna eine Staette grauenvoller Verwuestung zu schaffen, Tausende von Einwohnern waehrend des Rueckzuges viehisch zu morden, Hunderttausende westwaerts zu verschleppen und mit diesen echt nazistischem Banditismus beispielsweise die Stadt Noworossisk in eine Grabesstaette ohne eine einzige lebende Seele zu verwandeln. Der gesunde Menschenverstand begreift diesen Widerspruch leicht,— fuer Goebbels Stichwort—Empfaenger ist er natuerlich uninteressant.

In den gleichen Wochen erlebten wir das groteske Scharspiel, wie gewisse Journalisten, an deren Bewunderung fuer Hitler und Mussolini wir uns noch auszeichnet erinnern, zur Verdaechtigung der antihitlerschen demokratischen Kampfziele des Nationalkomitees Freies Deutschland in Moskau einen Artikel nach dem andern ueber grosse Presse-Agenturen starteten. Einmal bedertete das Komitee "Sonderfrieden", ein anderes Mal "Bolschewisierung Deutschlands und ganz Europas". Und wie reagierte Goebbels?

Fuer innerdeutschen Gebrauch darf sein Rundfunk das Nationalkomitee Freies Deutschland nicht erwaehnen, aber in den Sendungen fuer Nord- und Lateinamerika spielt es eine erhebliche Rolle als Beweismittel, dass "Moskau durch die Bildung von Pseudoregierungen das ganze uebrige Europa beherrschen und kommunistisch machen" wolle. Am 27. Juli wurde in einem fuer Nordamerika gesendeten Programm gesagt: Was Stalin von Churchill, Roosevelt und ihren Vertraeuten denke, "enthuelle er erst vor einigen Tagen durch die Etablierung einer sich selbst ernannten oder sogenannten, wie man es will, Freien Deutschen Regierung in Moskau. Das Ziel Stalins ist die Versklavung Europas heute, die von England morgen und die von Amerika uebermorgen". Die Schlussfolgerung war plump und hieder: "Amerika und England sollten nicht mit dem Bolschewismus gegen Deutschland und Italien gehen, sondern mit Deutschland und Italien gegen den Bolschewismus". War hier die Parallelitaet der Argumente nur zufaellig?

Wir wissen aus der Zeit vor funfundzwanzig Jahren, als das wilhelminische Kaiserreich den "Dolchstoess" durch die Rebellion des deutschen Volkes erhielt, welche entscheidende Bedeutung die politischen Faktoren zur Abkehrung des Krieges haben. Der Sowjetschriftsteller Ilya Ehrenburg berichtet, dass waehrend der siegreichen Offensive der Roten Armee in den letzten Wochen sich deutsche Soldaten in weit hoeherer Zahl ergeben haben. Unzweifelhaft beginnt dabei bereits die Taetigkeit des Nationalkomitees Freies Deutschland mitzuwirken, die den Geist der Revolte gegen Hitler an der Front und im Hinterland saet. Eine offizielle Unterstuetzung des anti-imperialistischen und demokratischen Programms des Nationalkomitees Freies Deutschland durch alle Regierungen der Vereinigten Nationen waere

jetzt der Ausdruck einer vernünftigen und wirksamen Politik. Sie wuerde die Goebbels'sche Propaganda torpedieren, die in Deutschland nur noch von der Behauptung lebt: dem deutschen Volk bliebe nur das "Durchhalten" bis zum bitteren Ende, wolle es sich noch irgendeine Chance bewahren, seiner Vernichtung als Nation zu entgehen. Hitler fuerchtet nichts mehr als eine solche weitsichtige Anwendung der Atlantik-Charter.

Eine Orientierung auf deutsche Darlans wuerde dagegen die Fundamente des aggressiven deutschen Imperialismus unangetastet lassen (soweit man verbrecherische Mitschuldige Hitlers a la Keitel, Halder, Rundstedt ueberhaupt als "Darlans" aufputzen koennte) und den dritten Weltkrieg vorbereiten helfen. Aber mehr noch: Es ist sicherlich der gerissene Goebbels selbst, der eine Fluesterpropaganda zugunsten von deutschen Darlans mit Richtstrahler auf England und Amerika organisiert hat: "Wozu eine zweite Front in Westeuropa, wozu Verluste bei der Durchstossung des Atlantik-Walls? Wenn die Russen auf die deutsche Grenze zustossen, wird der Feldmarschall Sowieso als deutscher Darlan einfach die englisch-amerikanischen Truppen kampflos nach Frankreich und Deutschland hereinlassen, damit sie vor den Russen in Berlin sind". Die deutschen Darlans als Lockmittel vorschiebend, wird damit der einzige, um jeden Preis und durch jeden Rosstaeschertrick zu erreichende Zweck verfolgt: Hinausschiebung der zweiten Front!

*

Da dieser Artikel in Druck geht, sind Cordell Hull und Anthony Eden in Moskau eingetroffen: Die Stadt ist mit englischen und amerikanischen Fahnen geschmueckt, die Presse feiert die Zusammenarbeit der alliierten Maechte. Allein das Zutandekommen dieser Konferenz ist schon eine politische Niederlage Hitlers.

Ein Teil der gross angelegten Manoever der Nazis wurde wahrscheinlich in den Vorbesprechungen zwischen London, Washington und Moskau weitgehend enthuehlt, aber es bleibt der gegenwaertigen Konferenz der drei Aussenminister in Moskau vorbehalten, die Athmosphaere vollends zu reinigen. Das wird gelingen, wenn die Hauptfrage der Konferenz, die Strategie eines langen oder kurzen Krieges zur Vernichtung Hitlers, auf ihr eine gemeinsame Loesung findet.

Der englische Premierminister Winston Churchill hat nach seiner Rueckkehr aus Washington Italien als "dritte Front" bezeichnet und damit offiziell zugegeben, dass die im Juni 1942 vereinbarte zweite Front mit ihrer entscheidenden Wirkung auf den Krieg noch nicht da ist. Der Unterausschuss des Senats in Washington hat am 6. Oktober festgestellt, dass—infolge ihrer gesteigerten Produktion und der geringeren Schiffsverluste durch deutsche U-Boote—die Alliierten ueber 3 Millionen Tonnen Schiffsraum mehr verfuegen als fuer 1943 zu erwarten war. "Wenn diese zusaetzlichen 3 Millionen Tonnen vollstaendig fuer Militaerzwecke in der Atlantik mobilisiert und vollbeladen werden," erklarte der Senatsausschuss, "Dann wird es moeglich sein, den entscheidenden Schlag auf Europa in diesem Jahre zu fuehren." Die Moskauer "Prawda" hat am 13. Oktober in sehr kategorischem Ton erklart, dass auf der Konferenz vor allem die Frage der zweiten Front eroertert werden wird.

Die Russen haben in einer gigantischen militaerischen Anstrengung und unter schweren Verlusten Hitler geschlagen. Sie haben Zweidrittel ihres besetzten Territoriums befreit, ringen in diesen Tagen um Kiev, die im neunten Jahrhundert gegruendete "Mutter der russischen Staedte", und sind bei Kremenschug tief in den Ruecken der Hitlerarmee im Dnjepr-Bogen gestossen. In "Superschlacheten" (wie die verzweifelten Nazi-Kommentare sie nennen) croffnet

die Rote Armee mit ihrer grandiosen militaerischen Leistung sich die Bahn nach West und Suedwest. Das Eisen zu schmieden, solange es heiss ist, jetzt schnelle Schlaege gegen Hitler zu fuehren, ist mehr als je das dringendste Gebot.

Die "Prawda" praezisierte die Position der Sowjets in dieser Situation: "Das lebenswichtige Problem besteht darin, die Form zu suchen, eine gemeinsame Anstrengung zur Abkuerzung der Kriegsdauer zu machen. Die vollstaendigste und wirksame militaerische, politische und wirtschaftliche Zusammenarbeit ist absolut notwendig, um den Hitlerismus niederzuschlagen".

Der gesunde Menschenverstand begreift, dass zuerst einmal der Krieg gewonnen werden muss, bevor alle Details des Nachkrieges diskutiert werden koennen. Es genuegt nicht, dass der Krieg "so gut wie gewonnen" ist. Die "Prawda" verwies bitter darauf, dass allein Dnjepr-Uebergang am 8. Oktober der Roten Armee 22,000 Tote und 42,000 Verwundete kostete, was etwa den Gesamtverlusten der nordamerikanischen Streitkraefte in 22 Monaten Krieg gleichkomme. Solange Hitler nicht auch in der Zange der alliierten Armeen vom Westen her steckt, kommt der "grosse Kladderadatsch" fuer ihn nicht und muessen beim Ein-Fronten Kampf noch solche Stroeme von Blut vergossen werden.

Aber warum erst im Jahre 1945 siegen, wenn der Sieg in den naechsten Monaten im kuehnen ueberraschenden Zugriff, mit geringeren Opfern, errungen werden kann?

Eine Einigung in dieser Kernfrage wird auch die Ueberwindung der Schwierigkeiten in allen politischen Fragen, die auf der Moskauer Konferenz und auf der Tagung der Mittelmeerkommission der Loesung harren, bedeutend erleichtern. Ob es sich um die demokratische Zukunft Italiens, um das franzoesische Nationale Befreiungskomitee der Generale De Gaulle und Giraud, die jugoeslawische Partisanenarmee des Generals Tito, um den ominoesen Plan eines "Sanitaetskordons" an der Westgrenze der Sowjetunion oder um das Nationalkomitee Freies Deutschland handelt,— fuer all diese Fragen ist eine loyale gemeinsame Loesung moeglich. Roosevelt und Churchill haben vor zwei Jahren bei ihrer Zusammenkunft auf hoher See die Prinzipien formuliert, in der Atlantik-Charter, nach deren Geist und Buchstaben sie wirklich geloest werden koennen.

Die Atlantik-Charter ist zur Fahne der Alliierten in diesem Kriege geworden und sie haben damit den Nazis eines entscheidend voraus: den Freiheitswillen, die freiwillige begeisterte Opferbereitschaft der Voelker. Auf der Konferenz wird daher um Loesungen gerungen werden, welche die gewaltige schoepferische Kraft der unterdrueckten Voelker Europas nicht hemmen, sondern gegen den Faschismus entfesseln helfen.

Die entscheidende praktische Anwendung der Atlantik-Charter kann heute nur darin bestehen, dass die alliierten Armeen in die europaeischen Laender, einschliesslich Italiens und Deutschlands, mit der Absicht kommen: die antifaschistischen demokratischen Kraefte in diesen Laendern zu foerdern, sie als politische Stuetze fuer ihre militaerische Kriegsfuehrung zu benuetzen. Auf Italien uebertragen bedeutet es beispielsweise, dass der "Mitkriegsfuehrende" Badoglio von der neuen Mittelmeerkommission gezwungen wird, allen antifaschistischen Parteien, darunter den Kommunisten und Sozialisten, volle demokratische Freiheit zu geben.

Es geht heute um eine Kriegsfuehrung in solchem demokratischen Geist, mit einer maximalen Einheit der Vereinigten Nationen. Kommt der Friede dann als die Fortsetzung eines sogefuehrten Krieges, dann wird sich die englisch-amerikanisch-sowjetische Koalition auch in der gemeinsamen Sicherung des Friedens und in der Organisierung der kuenftigen demokratischen Zusammenarbeit der Voelker bewaehren.

Tito und seine Partisanen

Von Theodor Balk

Als Tito am 8. September im Radio die Nachricht von der Waffenniederlegung Badoglio's erfährt, erteilt er den Divisionen der jugoslawischen Nationalen Befreiungs- und Partisanenarmee den Befehl, zum Meer zu marschieren. Binnen weniger Tage besetzt er fast ganz Dalmatien, Kueste, Haefen und Inseln. Er haelt Split eine Woche fest in seinen Haenden, eine Hafenstadt, die ideale Landungsmoeglichkeiten fuer die Alliierten auf dem Balkan geboten haette. Er dringt im Norden weit ueber die alte jugoslawische Grenze vor, er schlaegt sich in den Strassen von Fiume, Goritz und Triest.

Was ist diese jugoslawische Nationale Befreiungs- und Partisanenarmee, die soviel Voraussicht, Elastizitaet, Entschlusskraft und Mut gezeigt hat, um in Windeseile den Zusammenbruch des italienischen Teils der Achse auszunuetzen? Wer sind ihre Generaale, ihre Offiziere, ihre Soldaten? Welches ist ihre Geschichte?

Die Geburt dieser Armee faellt in die Tage nach dem jugoslawischen Debaele. Ihre Heimat ist der westliche Teil Serbiens, die Gegend suedlich von Belgrad genannt Schumadija, die auch in verflossenen Zeiten ihren Mann im Kampfe gegen die tuerkischen und einheimischen Paschas stellte.

Mitte August treffen sich die Vertreter der serbischen Partisanengruppen mit jenen aus den anderen Teilen des Landes, aus Bosnien, Herzegowina, Montenegro, Makedonien, Slowenien, Kroatien. Sie tauschen ihre Erfahrungen aus und schaffen eine Art Fuehrung — den Keim des kuenftigen Generalstabs.

Unter den bekannten Gestalten dieser Konferenz befinden sich Kosta Nagj, Vladimir Zetschewitsch, die beiden Duditsch und Peter Dabschewitsch.

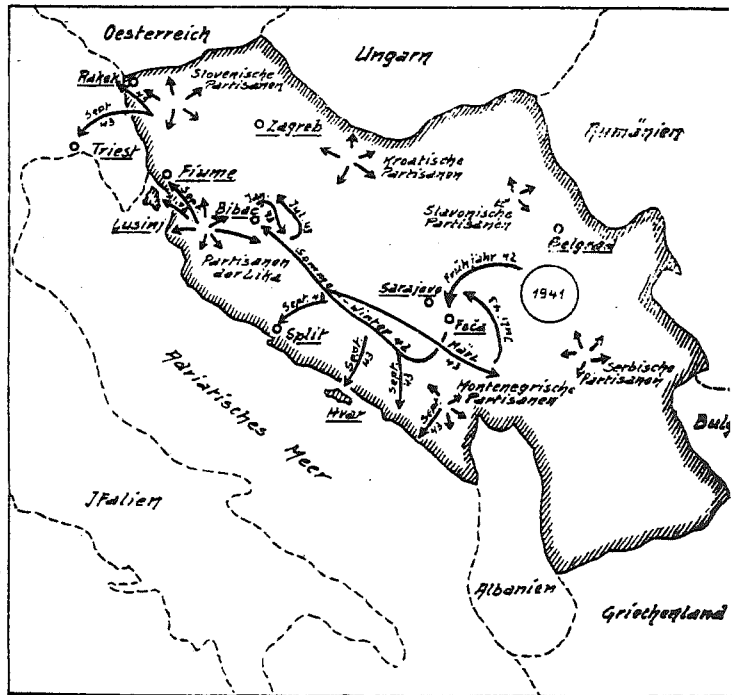
Kosta Nagj, kenne ich aus Spanien. Wir verbrachten zusammen die letzten Tage Kataloniens, er als Kommandant eines Bataillons, ich als Brigadearzt. Kosta Nagj — ein schmales Gesicht mit einem stillen Laecheln — trug damals auf seinen Achselstuecken die drei goldenen Streifen eines Kapitans, auf seinem Koerper vier Wundennarben. Er ist von Beruf Soldat und gehoerte der regularen jugoslawischen Armes als Feldwebel an.

Vladimir Zetschewitsch ist serbisch-orthodoxer Geistlicher. Die beiden Duditsch. Der Vater Bauer und Dichter, der Sohn Leutnant.

Petar Dabschewitsch — Student der Rechte an der Belgrader Universitaet — kenne ich ebenfalls aus Spanien. Er beendete den Krieg gleich Nagj als Kapitane und war gleich jenem mehrfach verwundet gewesen. Nun kommandiert er die montenegrinischen Partisaneneinheiten. Sein Stabschef ist Sava Orovitsch, Oberst der jugoslawischen Armee.

Die Deutschen, die nach der Kapitulation im April 1941 nur wenige Besatzungstruppen in Jugoslawien belassen, muessen im Oktober, da sie ihre Kraefte zum entscheidenden Schlag gegen Moskau so dringlich brauchen, einige Einheiten freimachen. Sie greifen mit vier Divisionen an. Im Dezember 1941 melden sie das Ende der Partisanen.

Eine verfruehte Meldung. Die Partisanen haben sich ueber die Drina nach Bosnien und Herzegowina zurueckgezogen. Reorganisation. Zentralisierung. Schaffung eines Stabes,



dessen Sitz die Stadt Fotscha ist. Praegung eines Namens: Nationale Befreiungs- und Partisanenarmee.

Die zweite und dritte Achsenoffensive — Januar und April 1942 — verlaufen gleichfalls ergebnislos.

Und nun schlagen die Partisanen zu. Sie sind nun schon in Bataillone, Brigaden, Divisionen gegliedert. Sie besitzen eine Rundfunkstation "Freies Jugoslawien", die zuerst ab und zu und dann taeglich das Kriegskommunique in die Welt sendet. Ihr Kommandant ist Tito, ein Mann, um den lange Zeit ein Geheimnis schwebt. Erst in den letzten Wochen ist ueber seine Persoenlichkeit einiges bekannt geworden. Sein Name ist Josip Broz. Er ist Kroat und Metallarbeiter von Beruf. Seit zwei Jahrzehnten gehoert er der jugoslawischen Arbeiterbewegung an. Der Oberkommandant der deutschen Truppen in Belgrad hat unlaengst einen Kopflohn von 100.00 Reichsmark auf sein Haupt ausgeschrieben.

Diese in militaerische Einheiten gegossene und mit neuen Freiwilligen aufgefrischte Armee erobert im Laufe der Sommermonate 1942 einen grossen Teil Bosniens. Sie dringt nach dem Westen bis Dalmatien vor, im Nordwesten stoest sie bis zum Karst und vereinigt sich dort mit den Partisanen der Lika, im Norden erreichen ihre Vorposten die Fluesse Sava und Una und bedrohen den Quisling Pawlitsch in seiner Residenzstadt Zagreb.

Das ist die Armee. Ihr angeschlossen sind kleinere und groessere Trupps, die im ganzen Lande ueberraschend auftauchen, sprengen, Feuer legen, toeten und wieder verschwinden.

Im Laufe der Zeit schliessen sich Tito auch Englaender, Franzosen Tschechen, und Neu-Seelaender an, die aus den Gefangenenagern entsprungen, aber auch Oesterreicher, Ungarn, Deutsche und Bulgaren, Antifaschisten, die zu den Partisanen uebergelaufen sind.

Dieses Jahr neunzehnhundertzweundvierzig vergeht im Erubern. Das sind auch die Monate des Lernens und des Aufbaus. Offizierschulen. Zeitungen: die meistverbreiteten: "Borba" (Der Kampf) und "Partisan".

Sanitaetsdienst: Ein Aerztekongress unter dem Vorsitz von Dr. Sima Miloschewitsch, Professor der Belgrader medizinischen Fakultae.

Eine Konferenz serbisch-orthodoxer Geistlicher, die als Feldkuraten aber auch als Kaempfer den einzelnen Einheiten angehoren — der schon genannte Pope Vladimir Zetschewitsch ist Mitglied des Obersten Kommandos. Und, was

fuer diese Epoche wie auch fuer die kommende das Bedeutendste ist: die Schaffung einer zivilen Autoritaet, die die befreiten Gebiete verwaltet.

Am 27. November tritt in der bosnischen Stadt Bichatsch eine konstituierende Versammlung zusammen. Abgeordnete aus dem ganzen Lande erscheinen hier, Vertreter aller Schichten und Parteien — Demokraten, serbische Agrarier, Kommunisten, Mitglieder der kroatischen Bauernpartei und der Organization der Muslimanen. Sie waelhen einen Volksrat (Vetsche) mit Dr. Ivan Ribar an der Spitze. Dr. Ribar — einer der Leader der demokratischen Partei, hoch in den Fuenfzigern, Rechtsanwalt — war ein Vierteljahrhundert vorher gleichfalls Vorsitzender einer konstituierenden Versammlung gewesen, jener, die den jugoslawischen Staat durch Verschmelzung des Koenigreichs Serbien mit den sued-slawischen Provinzen der oesterreich-ungarischen Monarchie schuf.

Der Volksrat arbeitet ein kurzes Programm aus. Sechs Punkte: Befreiung des Landes, eine wahrhafte Demokratie, Recht der Selbstbestimmung der Voelker Jugoslawiens — der Serben, Kroaten, Slowenen, Makedonier —, Wahl der Staatsform nach dem Krieg durch das Volk und schliesslich Unantastbarkeit des Privateigentums — man hat dem Volksrat und der Partisanenbewegung kommunistische Diktaturlaene in der Achsenpresse aber selbst in einem Teil der Presse der Alliierten unterschohen.

Die Atempause fuer Tito und seine Leute endet am 20. Januar 1943. Sechs deutsche und sechs italienische Divisionen, dazu einige kroatische Einheiten greifen vom Westen, Norden und Sueden an. Damit diese Operation auch gelinge, ist das deutsche Oberkommando gezwungen, Truppen nach dem jugoslawischen Kriegsschauplatz zu entsenden, die in jenen kritischen Tagen fuer Tunis bestimmt waren. Gleich zu Beginn dieser Offensive hat Tito an alle unabhengig operierenden Partisaneneinheiten ein SOS gedrahtet. Bringt das Hinterland des Feindes in Verwirrung und Aufruhr, ordnet er ihnen an. Trotzdem wird die Lage ausserst kritisch. Die Achsendivisionen schneiden Tito von seinen Verpflegungsbasen ab. Es fehlt an allem. Wochen hindurch essen die Leute salzlos, wenn sie ueberhaupt etwas zum Essen haben. Und was das schlimmste ist: dem Feind gelingt es die Partisanenarmee in zwei zu spalten.

Nach funfunddreissig Tagen Kampf aber haben die deutsche 36. und 718. und die italienische "Murge" — Division schwere Verluste erlitten, auch diese gross angelegte Offensive der Achsenmaechte bringt nicht das gewuenschte Ergebnis.

Die naechste deutsch-italienische Offensive — acht Divisionen — stellt sich ein Teilziel: diese suedliche Partisanengruppe zu umzingeln und vernichten. Drei Ringe werden um das Wild gezogen und schliessen sich in beengender Eile. Doch es erfolgt das Unerwartete: die drei verlorenen Divisionen durchbrechen die feindliche Umkammerung. Und kurz darauf nehmen sie an der Julioffensive der Nationalen Befreiungsarmee teil, marschieren nun gegen Norden und erreichen oestlichen bosnischen Berge, die sie zu Beginn ihrer kriegesischen Wanderung erobert und nachher wieder verloren haben.

Das alles, was hier kurz mit trockener Sachlichkeit beschrieben worden ist, erinnert an die bunten Uebermensch-Geschichten der amerikanischen Presse. Wie war es moeglich, dass mitten in der Festung Europa Menschen waehrend neun- undzwanzig Monaten derartiges vollbringen konnten? Woher bekamen sie Waffen, Munition, Nahrungsmittel?

Der Grundstock der Waffen stammt aus den Bestandteilen der jugoslawischen Armee. Neue Waffen und Munition erbeuten sie in den Kaempfen. Waffen sind auch auf dem Luft-

wege aus der Sowjet-Union gekommen, wie wir es einem Danktelegramm entnehmen, das unlaengst Tito an Stalin gesandt hat. Lebensmittel geben die Bauern. Das alles ist richtig, aber es befriedigt den Fragesteller nicht.

Tito hat am Balkan eine neue Kriegstechnik entwickelt, die schon im fernen Osten ein aehnliches Wunder erzeugt hat — die Chinesische. Peng Teh-huai, einer der Generale der legendaeren Achten (einst Roten) Marsch-Armee, definiert die sechs Grundlagen einer erfolgreichen Partisanen-Taktik wie folgt: "Mut, Schnelligkeit, intelligente Planung, Beweglichkeit, Geheimhaltung der Bewegungen und Ploetzlichkeit und Entschlossenheit in der Aktion". All diese Eigenschaften besitzen Tito und seine Leute.

Cheh Teh, der Oberkommandierende der Achten Armee, setzt einen anderen Gedanken hinzu: "Die groesste Lehre", sagt er, "die wir uns angeeignet haben ist die, dass ein Volk siegreich kaempfen kann mit Mitteln, das es besitzt, welche auch immer sie sein moegen". Auch in diesem Krieg der technischen Ungeheuer und des auf dem Fließband erzeugten Todes hat einer der altmodischen Faktoren nicht an Wert und Bedeutung verloren: der Mensch. Der Mensch, dessen leidenschaftliches Streben nach Freiheit die Feuerkraft vieler Kanonen und die Pferdekraefte vieler Flugzeugmotore ersetzen kann. Aus solchen 250,00 Menschen besteht die Nationale Befreiungs- und Partisanenarmee Titos. "Genosse Tito", drahtet Daniel de Luce, der erste auslaendische Korrespondent, der im befreiten Jugoslawien gelandet ist. "Genosse Tito hat seine Guerrillas in eine vollkommen disziplinierte und ausschliesslich idealistische Kraft umgewandelt. die augenscheinlich mehr Begeisterung und Entschlossenheit besitzt als jedwede andere Truppe, der ich begegnet bin, seitdem ich die Leute kennengelernt habe, die der Generalmajor Vasil Novikov kommandiert und die ein Teil der Kaukasusarmee zur Zeit der anglo-russischen Besetzung von Iran bildeten".

Fast schwieriger aber noch als den maechtigen Feind zu schlagen, war es fuer Tito, in London und Washington Anerkennung bei Regierung und Presse zu finden. Schliesslich, im Laufe dieser letzten Wochen, ist ihm auch das gelungen: das alliierte Oberkommando fuer den Mittleren Osten hat englische und amerikanische Offiziere in Titos Stab entsandt, die Presse nennt Tito und seine Leute nicht mehr Banditen und kommunistische Separatisten, sie schreibt nicht mehr Titos Taten dem General Michailowitsch zu, dessen einzige Taten in den letzten zwei Jahren Angriffe auf die Nationale Befreiungs- und Partisanenarmee waren.

Jedoch gelandet sind die Alliierten nicht, wie das Tito in einem Aufruf gefordert hat. Da wird gesagt: "Wir beherrschen nun ein Drittel unserer Heimat. Mehr als hundert Kilometer der Adriakueste sind in unseren Haenden. Warum kommen die alliierten Kraefte uns nicht zu Hilfe, die sich uns gegenueber, jenseits der Otranto-Strasse befinden? Wollen sie ab warten, bis man uns vernichtet? Wir wuenschen, dass man uns auf all dies antworte, da wir ein fuer allemal wissen wollen, ob die Alliierten Freunde des Volkes von Jugoslawien oder einfache Mitarbeiter Michailowitschs und dessen, was er darstellt, sind?"

Dr. Ribar hat am 6. September in einem Telegramm an den alliierten Oberkommandierenden in Kairo die volle Anerkennung des Jugoslawischen Volksrats und seine Gleichstellung mit dem franzoesischen Komitee der Nationalen Befreiung gefordert. Hinter dieser Forderung stehen die Maenner, die das Wunder auf dem Balkan vollbracht haben: Tito und seine Armee, stehen die Voelker Jugoslawiens.

Auf dieses Telegramm ist bisher noch keine Antwort eingetroffen.

Kurt Rosenfeld zum Gedächtnis

Nachruf des Lateinamerikanischen Komitees der Freien Deutschen

Wir sehen ihn noch vor uns, in alter Lebendigkeit und Güte, unsern Freund Dr. Kurt Rosenfeld. Es ist erst ein Jahr her, dass er in Mexiko weilte und als Gast der Bewegung Freies Deutschland in einer Versammlung sprach, seine Hoffnung auf ein künftiges demokratisches Deutschland in warmen ueberzeugenden Worten ausdrückte, in der ihm eigenen humorvollen Art einem Diskussionsredner antwortete. Unser lieber, verehrter Freund und Kampfgefährte Kurt Rosenfeld ist am 25. September in New York plötzlich einem Herzleiden erlegen, in seinem 67. Lebensjahr.

In Kurt Rosenfeld verlieren die deutschen Antifaschisten auf diesem Kontinent eine seltene Persönlichkeit. Seit seiner frühesten Jugend gehoerte Kurt Rosenfeld der sozialistischen Arbeiterbewegung an. Befreundet mit August Bebel, Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg war Kurt Rosenfeld ein mutiger Kämpfer gegen den preussischen Militarismus. In vielen politischen Prozessen trat er gegen die wilhelminische Reaktion auf. Er verteidigte, unmittelbar vor Ausbruch des ersten Weltkrieges, Rosa Luxemburg, die die Soldatenmisshandlungen in den preussischen Kasernen enthüllt hatte. Auch in der Weimarer Republik bekämpfte er den reaktionären militaristischen Kluengel an der Spitze der Reichswehr und stand als Anwalt Carl von Ossietzky zur Seite. Kurt Rosenfeld, der in zahlreichen Prozessen gegen die Nazis auftrat, liess in einem Muenchner Prozess Hitler wegen ungebuhrlichen Betragens vor Gericht in Strafe nehmen.

Waehrend des ersten Weltkrieges schloss sich Kurt Rosenfeld, in seiner Opposition gegen die Kriegspolitik des sozialdemokratischen Parteivorstandes, der unabhängigen Sozialdemokratischen Partei an, als deren Vertreter er im November 1918 preussischer Justizminister wurde. Aber aus Protest gegen die Duldung der Reaktion durch Ebert und Scheidemann legte er nach

knapp zwei Monaten sein Amt nieder. Spaeter, wieder in die SPD zurueckgekehrt, kaempfte Kurt Rosenfeld als Vorsitzender des Sozialistischen Juristenbundes und als Mitglied des Strafrechtsausschusses des Reichstages fuer eine wirkliche Reform des deutschen Strafrechts und Strafvollzugs.

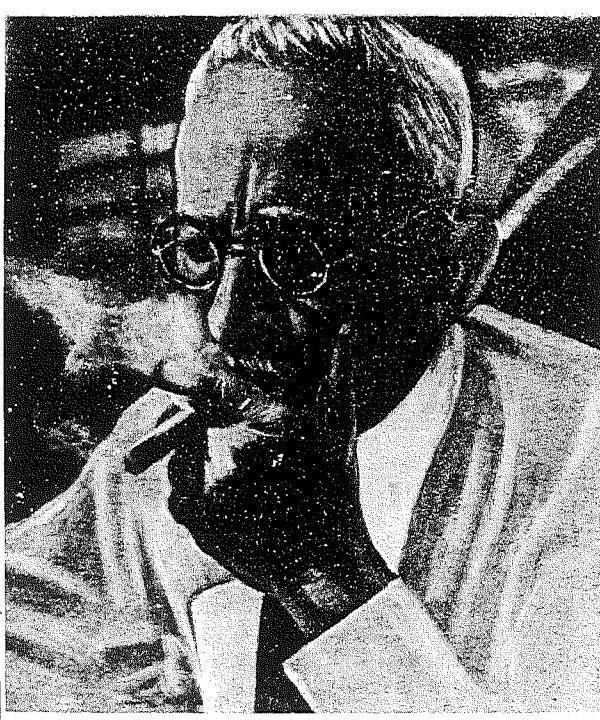
Kurt Rosenfeld erkannte die herannahende Nazige-

tung des "Gegenprozesses" in London, der half, die Komodie des Leipziger Prozesses zu entlarven und das kuehne Auftreten Dimitroffs gegen den Brandstifter Goering zu unterstuetzen.

Auf diesem Kontinent war Kurt Rosenfeld stets einer der besten Helfer fuer die antifaschistischen Fluechtlinge, viele verdanken ihm ihre Rettung aus Frank-

reiche er sich, in unserer Zeitschrift "Freies Deutschland" das Wort zu ergreifen, um die Kraft seiner Argumente und seines frischen Optimismus fuer das Programm dieses Komitees einzusetzen.

Wir verneigen uns mit dem Gefuehl tiefer Trauer vor diesem grossen Toten der deutschen Demokratie. Sein Name wird einen Ehrenplatz im kommenden befreiten Deutschland finden.



fahrt und die Notwendigkeit der Einheit der deutschen Arbeiterbewegung. Gemeinsam mit Max Seydewitz und anderen Fuehrern des linken Fluegels schied er im Jahre 1931 aus der SPD aus, um ungehemmt als Kämpfer fuer die antifaschistische Einheit wirken zu koennen.

Als die Nazibande dennoch in Deutschland siegte und die provokatorische Brandstiftung des Reichstages folgte welche die blutigste Verfolgung der deutschen Antifaschisten einleitete verlegte Rosenfeld seine Taetigkeit nach Paris. Er kam mit ungeboehrer Energie und stuerzte sich sofort in eine Arbeit, die der Entlarvung der nazistischen Reichstagsbrandstifter diente: Es war die juristische Vorberei-

reich vor dem Zugriff der Gestapo. In zahlreichen Vortragsreisen in den Vereinigten Staaten enthuelte er den Naziterror und die Nazipolitik. Geachtet und geliebt in weiten Kreisen der antinazistischen Deutschamerikaner wurde Kurt Rosenfeld zum Vorsitzenden der German American Emergency Conference gewaehlt.

Das Lateinamerikanische Komitee der Freien Deutschen hatte die hohe Ehre, diesen untadeligen Vorkaempfer des Antifaschismus zu ihren Ehrenpraesidenten zu zaehlen. Er nahm an allen Fragen der Freien Deutschen Lateinamerikas stets mit groeßter Verbundenheit Anteil — und als das Nationalkomitee Freies Deutschland gebildet wurde, be-

★
Am Sarge von Kurt Rosenfeld vereinigten sich Vertreter aller Richtungen der deutschen und europaeischen Emigration, Amerikaner und Deutschamerikaner zu einer; eindrucksvollen Ehrung des grossen Vorkaempfers fuer die Freiheit. Es ergriffen u. a. das Wort: Dr. Felix Boehm, Sekretaeer der German American Emergency Conference, Rudolf Kohler, Redakteur des "German American", Max Bedacht, Sekretaeer der International Workers Order, General Julius Deutsch fuer die Free World Association, Victor Ridder, Herausgeber der "New Yorker Staatszeitung" Eric Saenger (German American League for Culture), Chris. Blohm (Workmen's Benefit Fund), Siegfried Anhaeuser, Dr. Horst Baerensprung, Hubertus Prinz zu Loewenstein, F. C. Weiskopf, Oskar Maria Graf, Michael Obermeyer fuer das Victory-Komitee der deutschamerikanischen Gewerkschafter, der fruere franzoesische Luftfahrtminister Pierre Cot, Francine Bradley (Joint Antifascist Refugee Committee) der amerikanische Rechtsanwalt Artur Garfield Hays und im Namen der engsten Mitstreiter des Verstorbenen: Albert Schreiner.

Pierre Cot erklarte: "Kurt Rosenfeld war ein grosser Deutscher, denn er war ein grosser Europaeer. Er war fuer mich der Vertreter des wahren, des freien Deutschlands, des Deutschlands, das um seine Freiheit unter Gefahren und Opfern in der Untergrundbewegung kaempft, des Deutschlands, welches in einer freien Welt wieder seinen Platz unter den Voelkern einnehmen wird."

Korsikas Blutrache

Von Kurt Stern

“Corceca a noi!”

Der “Frieden” hatte in Muenchen triumphiert. Jeder, der nicht fuer Freundschaft und “collaboration” mit Hitler war, wurde Kriegshetzer geschimpft, oder gar Kommunist genannt. Ein Teil der westeuropaeischen Presse pries den Nazis in appetitanregender Weise die Reichtuemer der Ukraine an. Bonnet und Daladier schlossen mit Ribbentrop in Paris einen Freundschaftsvertrag und hielten ein juedisches Mitglied der franzoesischen Regierung von dem Festbankett zu Ehren des hohen Gastes fern, um diesen nicht zu verstimmen.

Ja, in jenem duesteren Herbst des Jahres 1938 war es, da hielt ein welthistorischer Clown die Gelegenheit fuer guenstig und sagte zu seinem Reklamechef: “Virginio, jetzt los!” Und da setzte sich der Reklamechef hin, wetzte die Feder und leitete den offiziellen Feldzug ein:

“Corceca a noi!”

Der Clou des Clowns, sozusagen die Glanzrolle seiner ganzen Laufbahn, war es naemlich, den Erneuerer des roemischen Weltreiches zu mimen. Und die alten Roemer waren doch auch einmal mit dem Schlachtruf “Corceca nostra” ueber's Meer gefahren. Allerdings hatten sie dann 100 Jahre lang erbittert kaempfen muessen, um die Insel wenigstens voruebergehend zu unterwerfen. Die Korsen sind “unfaehig, das Joch zu ertragen”, hat sogar eine alte roemische Chronik auf Grund dieser truebten Erfahrung der Nachwelt ueberliefert. Und Alle, die trotz dieser Warnung Korsika zu unterjochen versuchten —Vandalen und Byzantiner, Sarazenen und Gothen— Alle mussten letzten Endes mit blutigen Koepfen wieder abziehen. Doch unser Clown konnte ja seine Rolle als Caesar II., der Grosse, ueberhaupt nur deshalb mit so komischer und zugleich tragischer Wirkung spielen, weil er ahnungslos war. So spielte er sie denn bis zu Ende und liess sich die Insel von den modernen Vandalen erobern.

Der Ausgang der blutigen Farce? Der welthistorische Clown Mussolini wurde zum Provinzkomiker und hat mit Muehe und Not ein kurzfristiges Engagement als republikanisches Stehaufmaennchen ergattert; sein Reklamechef, Virginio Gayda, wurde vom geprellten Publikum erschlagen; und Korsika hat als erstes franzoesisches Departament die modernen Vandalen zum Teufel gejagt.

Wenn er mit verbundenen Augen des Nachts auf hoher See an Korsika vorueberfuehre, sagte einmal Napoléon, so wuerde er seine Insel an ihrem Geruch wiedererkennen. Und jeder Korse weiss, dass das keine napoléonische Uebertreibung war. Kein Land der Welt riecht so wie Korsika. Denn nirgendwo sonst gibt es den “Maquis”, jenes von tausend duftenden Kraeutern durchwucherte Gestruepp, das weite Flaechen der Insel bedeckt. Welcher Franzose kennt nicht die korsische Redensart: “Il a pris le maquis”, womit man sagen will: er ist vor der Polizei getuermt (naemlich in den maquis).

Sehr verbreitet war einst diese Redensart auf der Insel. Es war zu der Zeit —weit liegt sie zurueck—, wo man zu sagen pflegte: in jeder korsischen Familie ist von zwei Bruedern der eine Bandit, der andere Gendarm, und wo man den Banditen fuer den anstaendigeren der beiden Brueder hielt. Viel hat sich seit dieser Zeit auf Korsika veraendert: die Gendarmen sind ehrenwerte Leute geworden, die Banditen —die meistens gar keine richtigen Banditen, sondern Vollstrecker der landesueblichen Vendetta waren— sind nicht mehr Banditen. Doch der maquis ist geblieben.

Geblieben sind auch die wilden Felsen, die hohen Berge, die riesigen Fichten —und Tannenwaelder mit Millionen von Baeumen, und was fuer Baeumen! Fin einziger von ih-

nen, so steht zu lesen, lieferte 2,275 Kubikfuss Holz, was dem Volumen der Vendome-Saeule entspricht, die Napoléon— stolz wie ein Korse nicht aus dem Holz seiner korsischen Waelder, sondern aus den eroberten Kanonen seiner siegreichen Schlachten im Herzen von Paris errichten liess.

“Die ungewoehnliche aeussere Gestaltung der Landschaft, die von kleinen undurchdringlichen Waeldern bespickt ist, die Genuesssamkeit der Einwohner, ihre unzugaeuglichen Berge, die Naehc des Meeres—Alles trug dazu bei, die Tendenz zum Aufstand zu beguenstigen, die von den schlechten Herren, deren Tyrannei die Korsen voller Ungeduld ertrugen, erzeugt worden war. Man gruppierte sich, um Widerstand zu leisten... Man waelhte Fuehrer, sammelte sich unter ihren Fahnen und schwor ihnen Treue bis in den Tod. Wehe dem Verraeter, der zum Feinde ueberging! Um ihn war es gesehen...”.

Du koenntest schw hoeren, lieber Leser, dass Du diese Schilderung vor wenigen Tagen in irgendeinem Zeitungartikel ueber den Aufstand der korsischen Bevoelkerung gegen die Nazis gelesen hast. Und doch stammt sie nicht aus unserer Zeit, sondern aus dem Jahre 1838. Genau 100 Jahre, bevor Virginio seine “A noi”— Kampagne eroeffnete, berichtete Adolphe Blanqui, ein Bruder des grossen franzoesischen Sozialisten Auguste Blanqui, vor der “Koeniglichen Akademie fuer moralische und politische Wissenschaften” zu Paris ueber seine Studienreise nach Korsika.

“Auf Korsika”, so berichtete er auch, “wird mehr getoetet als gestohlen”, denn zu seiner Zeit galt ja noch das von der Arbeitsteilung zwischen Bandit und Gendarm. Doch als sich die beiden korsischen Brueder schon laengst in gute Staatsbuenger der franzoesischen Republik verwandelt hatten, da kamen die Nazis und fuehrten die alte Gepflogenheit in nordischer Abwandlung wieder ein: d.h. sie selbst uebernahmen die Rolle der Banditen und Gendarmen zugleich, und es wurde ebenso viel gestohlen wie getoetet.

Und so kam es, dass die alte korsische Redensart: “Il a pris le maquis” noch einmal in Gebrauch kam; dass die landesuebliche Blutrache, die einst Korsen gegen Korsen auf den Plan rief, von Neuem zur Ehrenpflicht wurde, doch diesmal gegen den fremden Unterdruecker; kurz, dass man “sich gruppierte, um Widerstand zu leisten, Fuehrer waelhte sich unter ihren Fahnen sammelte und ihnen Treue schwor bis in den Tod”.

Dazilone heisst das kleine Dorf, hoch in den Bergen versteckt, dessen Name in die Geschichte Korsikas eingehen wird. In ihm versammelten sich eines Tages die Fuehrer der zahlreichen Widerstandsgruppen, die bis dahin unabhaengig von einander den Feind bekaempft hatten. Jeder hatte seine eigene Weltanschauung, jeder sein politisches oder religioeses Ideal. Der Eine, der im Februar dieses Jahres von Algier kommend heimlich auf der Insel gelandet war, trug den Namen einer konservativen korsischen Adelsfamilie: Colonna d'Istria. Ein Anderer, Francois Vittori, hatte schon in Spanien als Polit-Kommissar einer Internationalen Brigade fuer das gleiche Ziel gekaempft, fuer das er nun nach Dazilone gekommen war. Das Einzige, was Allen gemeinsam war, das war die fanatische Liebe zu ihrer Heimat, der Hass gegen die faschistischen Unterdruecker. Und das genuegte, um in Dazilone jene siegreiche Kraft zu schaffen, die Korsika als erstes Stueck des franzoesischen Mutterlandes vom Feinde befreite: die “Nationale Front”.

Von alliierten Fliegern und Unterseebooten mit Waffen versehen, wurde die “Nationale Front” sehr rasch eine streng organisierte Armee von 15,000 Partisanen. Ganz Korsika stand hinter den 15,000. Und als am Abend des 8. Septem-

ber die Kapitulation Italiens bekannt wurde, da geschah das grosse Neue in den Annalen dieses Krieges: Die Bevoelkerung eines besetzten Landes begann alleine mit den Nazis aufzuräumen.

Im Laufe von wenigen Stunden war in Ajaccio der ganze Vichy-Spuk vorüber: die Handvoll Verräter, die von Hitlers Gnaden die Insel regiert hatten, sassen anstelle der befreiten Patrioten hinter Schloss und Riegel. Wie aus einem Munde kam der Schwur, den die gesamte Bevoelkerung der Hauptstadt vor dem Gefallenen-Denkmal leistete:

„Feierlich schwören wir, aus unserem Vaterland ein freies, starkes und glückliches Frankreich zu machen!“ Und ohne eine Stunde zu verlieren, gingen sie daran, ihren Schwur zu erfüllen. Denn noch war ja ein grosser Teil ihrer Insel von den Banditen und Gendarmen der Hitler-Armee besetzt. Zwanzig Tage genuegten, um die Nazis aus Waeldern, Bergen und maquis hinaus in's Meer zu treiben. Die ersten Tage kaempften die Korsen allein, ohne jede Hilfe von aussen. Erst eine Woche nach ihrer Erhebung brachte ihnen eine Flotte franzoesischer Kriegsschiffe Verstärkung: 12,000 reguläre franzoesische Soldaten und ein „Kommando“ von vierzig amerikanischen Stosstrup-

lern. Wie sich die Korsen so lange allein gegen einen ueberlegenen Feind halten konnten? Eine einzige Episode mag dieses Raetsel erklæren:

Am 11. September holen die deutschen Truppen zum Gegenschlag aus. Von Bonifacio her marschieren sie gen Norden, auf Ajaccio zu. Schon sind sie in Sartène angelangt. Hart ist da der Schock. Mehrmals wechselt Sartène von einer Hand in die andere. Schliesslich bleibt sie im Besitz ihrer wahren Besitzer. Da kommen zwei italienische Soldaten in die Naehة des Staedfchens. Ein vierzehnjæhriger Bursche, barfuessig, ausgehungert, doch mit einem Revolver am Guertel stellt sich ihnen entgegen. Er weiss nicht: sind es Freunde? Sind es Feinde?

„Wie heisst der Ort da?“, fragen die beiden Italiener.

Ohne zu ueberlegen, erwidert der Junge: „Stalingrad.“ Einer der weitsichtigsten, der edelsten, der besten Soehne des franzoesischen Volkes sank als Geisel unter den Kugeln der Nazis in den Staub. „Ich sterbe, damit Frankreich lebe“, waren seine letzten Worte. Er entstammte einer alten korsischen Patriotenfamilie und hiess Gabriel Péri. Seine Landsleute haben mit der Blutrache begonnen. Sie werden sie zu Ende fuehren. Und Frankreich wird leben.

Feldzug in Russland

Von General Carl v. Clausewitz

Wir haben den freiwilligen Rueckzug in das Innere des Landes als eine eigene mittelbare Widerstandsart anzusehen, bei welcher der Feind nicht sowohl durch das Schwert als durch seine eigenen Anstrengungen zu Grunde gehen soll. Diese Schwæchung im Vorgehen wird gesteigert, wenn der Gegner unbesiegt ist, sich mit einer unebrochenen, frischen Streitkraft freiwillig zurueckzieht, aber durch einen bestaendigen abgemessenen Widerstand jeden Schritt Landes mit Blut erkaufen laesst. Ein abgemessener tæglicher Widerstand, das heisst, der jedesmal nur so lange dauert, als das Gleichgewicht des Kampfes noch schwebend erhalten werden kann und in welcher wir uns vor der Niederlage sichern, in dem wir den Boden zur rechten Zeit aufgeben, um den wir uns schlagen, ein solcher Kampf wird den Angreifenden wenigstens ebenso viele Menschen kosten als den Verteidigern. Der Zurueckgehende hat die Mittel, ueberall Vorræte anzuhæufen, indem er ihnen entgegengeht, wæhrend der Verfolgende alles nachfahren lassen muss, was, solange er in Bewegung bleibt, auch in der kuerzesten Verbindungslinie schwierig ist und deshalb gleich von vornherein Mangel erzeuget.

So ist es dann nicht zweifelhaft, dass bei betrachtlichen Dimensionen und nicht zu ungleicher Macht der Kriegfuehrenden auf diese Weise ein Verhaeltnis der Streitkraefte entstehen wird, welches dem Verteidiger unendlich mehr Wahrscheinlichkeit des Erfolges verspricht, als er bei einer Entscheidung an der Grenze gehabt haette. Ja, der Zustand des Angreifenden ist am Ende seiner Bahn oft von der Art, dass selbst eine begonnene Schlacht ihn zum Rueckzug bewegen kann, weil er weder Stosskraft genug hat, seinen Sieg zu vervollstaendigen und zu benutzen, noch imstande ist, die verlorene Kræft zu ersetzen.

Es ist also ein gewaltiger Unterschied, ob die Entscheidung am Anfang oder am Ende des Angriffs gegeben wird.

Den grossen Vorteilen dieser Verteidigungsart stehen Gegengewichte zur Seite: Das erste ist der Verlust, welchen das Land durch das Vordringen des Feindes erleidet und das andere der moralische Eindruck.

Das Land vor Verlust zu bewahren kann niemals als ein Zweck der gesamten Verteidigung angesehen werden, sondern dieser Zweck ist ein wahrhafter Friede. Diessen so sicher als moeglich zu erhalten, ist das Bestreben und dazu muss kein augenblickliches Opfer zu gross crachtet

werden. Das zweite Gegengewicht ist der moralische Eindruck. Es gibt Paelle, in denen sich der Feldherr ueber ihn hinwegsetzen muss, seinen Plan ruhig verfolgen und auch den Nachteil einsetzen muss, welchen ein kurzsichtiger Kleinmut hervorbringt...

Die erste Frage, die wir hier aufzuwerfen haben, ist die hinsichtlich des Rueckzuges.

Er soll in das Innere des Landes geschehen, also womoeglich auf einen Punkt fuehren, wo der Feind von beiden Seiten von unsern Befestigungen umgeben ist; dann wird er ihrer Einwirkung ausgesetzt sein und wir werden nicht in die Gefahr geraten, von der Hauptmasse unseres Landes abgedraengt zu werden.

Haetten die Russen 1812 den Rueckzug vorher ueberlegt gehabt und also vollkommen planmaessig gemacht, so haetten sie fueglicherweise von Smolensk die Richtung auf Kaluga nehmen muessen, die sie erst von Moskau aus anschlugen; es ist sehr moeglich, dass unter diesen Umstaenden Moskau ganz verschont geblieben waere...

Der Rueckzug in das Innere des Landes soll also in der Regel mit unbesiegter und ungeteilter Macht gerade vor der feindlichen Hauptmacht so langsam als moeglich stattfinden, und durch fortwaehrenden Widerstand den Gegner zu einer bestaendigen Schluefertigkeit, zu einem verderblichen Aufwand taktischer und strategischer Vorkehrungsmassregeln zwingen.

Sind beide Teile auf diese Weise am Ende der Angriffsbahn angelangt, so wird der Verteidiger seine Aufstellung, wenn es irgend sein kann, schief gegen die Richtung dieser Bahn nehmen und nun durch alle Mittel, die ihm zu Gebote stehen, auf den Ruecken des Feindes wirken.

Der Feldzug von 1812 zeigt alle diese Erscheinungen in einem hohen Grade und die Wirkungen darauf wie im Verkleinerungsspiegel. Obgleich er nicht ein freiwilliger Rueckzug war, so kann er doch fueglicherweise unter diesem Gesichtspunkt betrachtet werden. Wenn die Russen ihn in Erkenntnis des Erfolges, den sie jetzt davon haben noch einmal genau unter denselben Verhaeltnissen zu unternehmen haetten, so wuerden sie freiwillig und mit Plan tun, was 1812 groessten Teils absichtslos geschehen ist.

Endlich muessen wir noch als einen besonders beguenstigten Umstand den Volkskrieg anfuehren. Der Volkskrieg ist im kultivierten Europa eine Erscheinung des 19. Jahrhunderts. Er hat keine Anhaenger und seine Widersacher, die letzteren entweder aus politischen Gruenden, weil sie ihn fuer ein revolutionaeres Mittel, einen fuer gesetzlich erklæerten Zustand der Anarchie halten, der der gesellschaftlichen Ordnung ebenso gefaehrlich sei wie dem Feinde, oder aus militærischen Gruenden, weil sie

glauben, der Erfolg entspraecht nicht, der aufgewendeten Kraft.

In der Allgemeinheit der Faelle wird dasjenige Volk, welches sich des Volkskrieges mit Verstand bedient, ein verhaeltnissaessiges Uebergewicht ueber diejenigen bekommen, die ihn verschmaehen.

Wir fragen also nicht mehr: Was kostet der Widerstand, den ein ganzes Volk mit dem Waffen in der Hand leistet, diesem Volke, sondern wir fragen, welchen Einfluss kann dieser Widerstand haben?

Dass ein so verteilter Widerstand nicht zu der in Zeit und Raum konzentrierten Wirkung grosser Schlaege geeignet ist, geht aus der Natur der Sache hervor. Seine Wirkung richtet sich wie in der physischen Natur des Verdampfungsprozesses nach der Oberflaeche. Je grosser diese und je grosser der Kontakt ist, in welchem sie sich mit dem feindlichen Heere befindet, also je mehr dieses sich ausbreitet, umso grosser ist die Wirkung der Volksbewaffnung. Sie zerschoert wie eine still fortwaehrende Gutt die Grundlagen des feindlichen Heeres. Da sie zu ihren Erfolgen Zeit braucht, so entsteht, waehrend beide Elemente so aufeinander wirken, ein Zustand der Spannung, der entweder nachwaerts, wenn der Volkskrieg an einzelnen Stellen erstickt wird und an andern langsam ertoescht oder zu einer Krisis fuehrt, wenn die Flammen dieses allgemeinen Brandes ueber das feindliche Heer zusammenschlagen und es noetigen, das Land vor dem eigenen gaenzlichen Untergang zu raechen.

Will man kein Fantom verfolgen, so muss man sich den Volkskrieg in Verbindung mit dem Kriege eines stehenden Heeres und beide durch einen das Ganze umfassenden Plan geeent denken.

Die Bedingungen, unter welchen allein der Volkskrieg wirksam werden kann, sind folgende: 1. dass der Krieg in Innern des Landes gefuehrt, 2. dass er nicht durch eine einzige Katastrophe entschieden wird. 3. dass das Kriegstheater eine betraechtliche Lueckenstrecke einnimmt, das der Volkscharakter die Massregel unterstuetzt, 5. dass das Land durchschnitten sei entweder durch Gebirge oder durch waechter und Saumpfe oder durch die Natur der Bodenkultur...

Nach unserer Vorstellung vom Volkskrieg muss er wie ein unabhaeugiges Wesen, sich nirgends zu einem kompakten Koerper veraemlichen, sonst richtet der Feind eine angemessene Kraft auf diesen Kern, zerstoeert ihn und macht eine grosse Menge Gefangene; dann sinkt der Mut alles glaubt, die Hauptfrage sei entschieden, ein weiteres Bemuehen vergeblich und die Waffen fallen dem Volke aus den Haenden. Von der andern Seite aber ist es dennoch waestig dass sich dieser Nebel an gewissen Punkten zu dackteren Massen zusammenziehe und drohende Wolken bilde, aus denen einmal ein kuerztiger Butzstrahl herausfahren kann. Die Punkte liegen hauptsaechlich bei den Fluegeln des feindlichen Kriegstheaters. Diese kuerztigere Gestaltung der ganzen Volksbewaffnung bringt der Feldherr am waechtesten durch kleine Haufen des stehenden Heeres hervor, mit denen er den Volkskrieg unterstuetzt. Ohne eine solche zur Ermunterung dienende Unterstuetzung durch etwa Truppen des bestehenden Heeres wuerde es den Einwohnern mindestens an Vertrauen und an Glauben fehlen, zu den Waffen zu greifen.

Kein Staat sollte das Schicksal naemlich das ganze Dasein von einer Schlaecht, sei sie auch die entscheidendste, abhaengig glauben. Eine Regierung, so kann das Aufbieten neuer Kraefte und die natuerliche Schwaechung, welche jeder Angriff mit der Dauer erleidet, einen Umschwung der Dinge herbeifuehren oder er kann von aussen her Hilfe bekommen.

Wie klein und schwach ein Staat in Beziehung auf seinen Feind auch sei, er soll sich diese letzten Kräfteanstrengungen nicht ersparen, oder man muessie sagen, es sei keine Seite mehr in ihm. Eine Regierung also, die nach vornehmer Hauptsicht nur daran denkt, das Volk schnell in das Bett des Friedens steigen zu lassen und uebermannet von dem Gefuehl einer fehlgeschlagenen grossen Hoffnung nicht mehr den Mut und die Lust in sich fuehlt, alle Kraefte anzuspornen, beugt in jedem Falle aus Schwaeche eine grosse Inkonssequenz, und zeigt, dass sie des Sieges nicht waerdig und eben deswegen vielleicht sogar nicht faehig waere, ihn zu erringen.

Wie entschieden also auch die Niederlage sei, die ein Staat erfahren, so muss doch mit dem Rueckzug des Heeres in das Innere des Landes die Wirksamkeit der Festungen und der Volksbewaffnungen hervorgerufen werden. Es ist in

Thomas Mann schreibt uns:

Thomas Mann sendet uns den authentischen Wortlaut seiner Erklarung an die Tass-Agentur anlaesslich der Bildung des Nationalkomitees Freies Deutschland:

"Der Aufruf des Nationalkomitees Freies Deutschland bildet in meinen Augen das legitime Gegenstueck zu der Aufforderung der Westmaechte an das italienische Volk, sich des faschistischen Regimes zu entledigen. Es war immer meine Ueberzeugung, und ich habe ihr auch immer wieder in meinen Radio-Sendungen nach Deutschland Ausdruck gegeben, dass nur eine aus dem deutschen Volk selbst kommende, echte und reinigende Revolution unser Land in den Augen der Welt, der Geschichte und in seinen eigenen Augen rehabilitieren kann. In diesem Sinne stimme ich dem Aufruf des in Russland gebildeten Komitees vollkommen zu."



dieser Beziehung vorteilhaft, wenn die Fluegel des Hauptkriegstheaters durch Gebirge oder sonst sehr schwierige Gegenden begrenzt werden, die nun wie BASTIONEN hervortreten, deren strategisches Flankenfeuer der Vordringende auszuhalten hat.

Ist der Sieger mitten in diesen Belagerungsarbeiten, hat er ueberall starke Garnisonen zurueckgelassen, um seine Verbindungslinie zu sichern oder Korps ausgesendet um sich die Ellbogen freizumachen und benachbarte Provinzen in Ordnung zu halten, ist er schon durch mannigfaltige Verluste lebender und toter Streitmittel geschwaecht, dann ist der Zeitpunkt gekommen, wo die Verteidigungsarmee von neuem in die Schranken treten und den Angreifenden in dieser unguenstigen Lage durch einen uehrlueberlegt gebrachten Stoss zum Wanken bringen muss.

NACHBEMERKUNG DER REDAKTION:

"Jede Uebereinstimmung mit lebenden Personen oder zeitgemaessen Begebenheiten ist rein zufaelliger Natur" — heisst es in solchem Falle im Kino oder in Romanen. Die vorstehenden Stellen aus Clausewitz's Werk *Vom Kriege* sind wahrscheinlich im Jahre 1818 niedergeschrieben worden. Aber bereits Friedrich Engels schreibt in einem Briefe vom 7. Januar 1858 an Karl Marx, dass er fleissig Clausewitz studiere. Der Fuehrer der russischen Revolution, Lenin, aeusserte sich noch verbindlicher: "Politische und militaerische Taktik bilden bei Clausewitz das, was man im Deutschen ein Grenzgebiet nennt; deshalb sollten Parteiarbeiter zu ihrem Vorteil die Werke des grossen deutschen Militaertheoretikers lesen." Daraus geht hervor, dass die Uebereinstimmung der von Clausewitz analysierten Strategie und Taktik des Feldzuges im Osten mit gewissen Elementen der Stalinschen Kriegsfuehrung in der Gegenwart durchaus nicht zufaelliger Natur ist. (Ueber die Bedeutung Carl von Clausewitz' fuer den deutschen Freiheitskampf vergl. *Nachfahren der Stein und Clausewitz*, in Heft 10|II. unserer Zeitschrift.)

DIE JUDEN IN DER SOWJETUNION

Von Leo Katz

Im Donetzbecken hat es vor dem Krieg 800.000 juedische Bergarbeiter, Techniker und Ingenieure gegeben. In der Krim existierte ein geschlossenes Gebiet von Kollektivfarmen, in dem 300.000 Juden als Kollektivbauern, Wein- und Viehzuechter lebten. Auch im Cherson-Gebiet und in der Gegend von Odessa waren blühende juedische Kolonien vorhanden. Im Fernen Osten nahm Birobidschan als autonomes juedisches Gebiet eine rasche Aufwaertsentwicklung. In der ganzen Union gab es mehr als zwei Dutzend juedische Theater von hoher kuenstlerischer Qualitaet: Das Moskauer Juedische Kuenstlertheater erhielt im Jahre 1935 auf der internationalen Theater-Olympiade den ersten Preis. Es gab mehrere juedische Tageszeitungen, besonders in den grossen juedischen Zentren von Kiew, Charkow, Minsk, Moskau und Birobidschan. In Kiew existierte ein juedisch wissenschaftliches Institut, das historischen und philologischen Forschungen gewidmet war. Auf allen Gebieten der Industrie, der Landwirtschaft und der Verwaltung waren Juden aktiv taetig.

Aber all diese Angaben haben gegenwaertig keine Geltung mehr. Der Feind ist im Westen der Sowjetunion gerade in die Gegenden eingedrungen, in denen juedische Zentren existierten. Die juedischen Kolonien in der Krim, in der Gegend von Odessa und Cherson verfielen der Vernichtung. Hunderttausende von Juden in Witebsk und Minsk, in Odessa, Berditschew, Charkow, Kiew und Stalino wurden von den Nazihorden abgeschlachtet. In dem ganzen weiten Gebiet, suedlich von Leningrad bis zum Kuban, sind kaum Juden uebrig geblieben; ihre physische Existenz vermochten nur jene Juden zu retten, die rechtzeitig vor dem Einmarsch der Nazis ins Innere der Sowjetunion gefluchtet sind.

Unberuehrt von dem Vernichtungswerk der Nazis ist natuerlich das Gebiet von Birobidschan geblieben. Aber auch hier hat der Krieg hemmend gewirkt, weil die planmaessige Uebersiedlung von Juden in dieses Gebiet infolge der Kriegsergebnisse vorlaeufig zum Stillstand gekommen ist.

Vor dem Kriege schaeztete man die Zahl der Juden in der Sowjetunion, d. h. der Menschen, die sich zur juedischen Nationalitaet bekannten, auf etwa fuefzehn Millionen. Nach Angaben des Professors Michoels und des Dichters Pfeffer, die im August 1943 als Gaeste in Mexiko weilten, erreicht die Zahl der Juden in der Sowjetunion gegenwaertig etwa die gleiche Hoehe. Aber in dieser Zahl sind inbegriffen die Juden aus den baltischen Provinzen, aus der Westukraine, Bessarabien und der Nordbukowina, sowie die etwa 1,4 Millionen Juden, die im Jahre 1939 vor den Nazis in die Sowjetunion fluechteten. Im Herbst 1939, als Hitler Polen ueberfiel, oeffnete bekanntlich die Sowjetunion ihre Tore fuer die polnischen Juden. Daraus ergibt sich, dass mindestens zwei Millionen Juden von den Nazis ermordet worden sind!

Wir sind in diesem Kriege daran gewoehnt, in astronomischen Ziffern zu rechnen. Um sich aber einen Begriff zu machen, wie fuerchterlich die Nazihorden gewuetet haben, wollen wir hier einige Beispiele aus den Mitteilungen des Untersuchungsausschusses der Sowjetunion geben:

In den Staedten Noworossisk, Kursk, Briansk und Orel wurde beim Wiedereinmarsch der Roten Armee kein einziger Jude mehr vorgefunden. In Charkow, wo vor dem Kriege 300 000 Juden gelebt haben, fand man beim Einmarsch der Roten Armee nur noch einen Juden; er war durch eine Aerztin, die ihn die ganze Zeit versteckt gehalten hat, nur mit schwerer Muehe vor der Ermordung durch die Nazis bewahrt worden.

Die Tragik — hier kann man im wahren Sinne des Wortes von Tragik sprechen — fuer die Juden in diesen Gebieten ist umso groesser, als diese Ausrottung ohnegleichen einem Teil des Judentums trifft, der nach jahrhundertelanger Bedrueckung endlich seit dem Jahre 1917 die vollstaendige nationale und buergerliche Emanzipation genossen hatte. Es ist noch in Erinnerung, dass vor der russischen Revolution gerade die Juden in Russland am staerksten unterdrueckt waren. Hier gab es unter dem Zarismus noch Einschränkungen des Niederlassungsrechts und der Bewegungsfreiheit, Prozentnormen fuer Universitaeten, von den Behoerden organisierte Pogrome, Blutmaerchen und dergleichen mehr. Die Revolution hatte all dies beendet.

Damit war auch ein Problem zur Loesung gekommen, das in der Geschichte seit langem ungeloeset geblieben war. Was waren die geschichtlichen Voraussetzungen dieses Problems?

In der mittelalterlich feudalen Gesellschaft bildeten die Juden als Ueberrest der antiken Welt, als fruehkapitalistisches Element, einen Fremdkoerper. Sie waren eine geschlossene Gesellschaft innerhalb der Gesellschaft. Ihre Religion bestaerkte noch diese Absonderung. Als Fremdkoerper waren sie der Blitzableiter, auf den man in Zeiten der Krise stets die unzufriedenen Massen ablenkte. Das war der Sinn der haeufigen Judenverfolgungen in den verschiedenen Laendern Europas waehrend des Mittelalters. Die franzoesische Revolution raemte vor allem in Frankreich mit den feudalen Ueberresten, Privilegien, Gebundenheiten und Beschraenkungen des Mittelalters auf. Die Judenemanzipation durch die franzoesische Revolution war eine notwendige Folge der Liquidierung der feudalen Gesellschaft. Wo es keine Zuenfte, keine Vorrechte von Staenden mehr gab, da gab es auch keinen Platz fuer geschlossene Ghettos. Die franzoesische Revolution hatte sich nicht mit nationalen Problemen auseinanderzusetzen, denn die Nationen befanden sich noch im Anfangsstadium ihrer Entwicklung. Erst die Aufraeumung der feudalen Ueberreste hat den Weg fuer die Entwicklung von Nationen freigemacht. Und so erschien in jener Zeit die Judenfrage auch dort, wo Juden in grosserer Zahl lebten, nicht als nationales, sondern mehr als religioeses Problem. In West- und Mitteleuropa bauten sich nach der franzoesischen Revolution die Juden in die neue buergerliche Gesellschaft ein. Sie wurden in Sprache und Kultur ein Teil dieser Gesellschaft. Heine und Boerne sind in ihrem Wesen, ihrer Sprache und ihrem Schaffen Deutsche, eben so wie z. B. Hugo von Hoffmannsthal, Arthur Schnitzler, Meyerbeer und andere Oesterreicher waren. Die Religion allein konnte keinen wesentlichen Trennungsstrich bilden, denn auch das deutsche Volk stellte in religioeser Hinsicht keine Einheit dar.

Anders war die Lage der Juden im Osten Europas, wo noch starke feudale Reste vorhanden blieben, vor allem im zaristischen Russland und in Rumaenien. Aber gerade hier existierten juedische Massen und grosse Teile von ihnen bildeten in diesen Gegenden geschlossene nationale Minoritaeten. Die Sprache, die sie aus der Zeit ihrer Wanderung ueber Deutschland mitgenommen hatten, entwickelten sie zu einer eigenen Sprache. Sie schufen sich in dieser Sprache eine grosse juedische Literatur, die ihre Zentren in Wilna, Warschau und in der Ukraine besass.

Trotz der Judenemanzipation in West- und Mitteleuropa verschwand der Antisemitismus niemals vollkommen von der Oberflaeche. Auch in der buergerlichen Gesellschaft griff man in Zeiten der Krise gern zu diesem Ablenkungsmittel. Wir wollen hier nur an die Stoecker-Bewegung in Deutschland der achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts, an die Dreyfuss-Affaeere im Frankreich der neunziger Jahre und an die Lueger-Bewegung in Oesterreich zu Beginn unseres Jahrhunderts erinnern. Es gab Ritualmord-Prozesse, so z. B. den Huelsener-Prozess im habsburgischen Oesterreich und den Beilis-Prozess in Kiew im Jahre 1912. Es gab haeufig Pogrome im Russland des Zarismus, der seine volksfeindliche Herrschaft aufrecht erhalten wollte, und Judenaustreibungen in Rumaenien am Ende des vorigen Jahrhunderts. Man konnte als feststehende Regel erkennen, dass wo eine herrschende Schicht in Schwierigkeiten geriet, wo die Krisenerscheinungen der Gesellschaft staerker zum Ausdruck kamen, unvermeidlich der Antisemitismus wieder an die Oberflaeche kam.

Da brachte die russische Revolution eine grundlegende Wandlung. Sie hat auf dem weiten Territorium der Sowjetunion die nationale Frage von Grund auf geregelt. In diesem Lande, wo frueher unzaehlige Nationalitaeten verdorrten, erwachten sie durch die Revolution zu neuem Leben und einer wahren Bruederlichkeit. Jeder Nationalitaet wurde volle Entwicklungsmoeglichkeit gegeben; noch mehr: die nationalen Kulturen wurden planmaessig gefoerdert. In diese Entwicklung wurden in voller Gleichberechtigung auch die Juden einbezogen.

Eine der ersten Folgen der russischen Revolution fuer die

Juden der Sowjetunion war das Ende aller Beschränkungen durch den Zarismus. Aber damit allein war das grosse Problem nicht gelöst. Unter dem Zarismus bestand der grösste Teil der Juden aus Menschen, die durch die Verhältnisse daran gehindert waren, eine produktive Existenz zu führen. Die Sowjetregierung führte systematisch und grundlegend ein Umschichtungswerk durch, wie es die Geschichte noch nicht gekannt hat. Unter dem Zarismus gab es nur in der Fertigwaren- und Leichtindustrie eine Schicht von juedischen Arbeitern und auch einige wenige juedische landwirtschaftliche Siedlungen in der Ukraine und in der Gegend von Odessa. Die 800 000 Juden, die in der Schwerindustrie des Donetzbeckens unmittelbar vor Ausbruch dieses Krieges beschaeftigt waren, die juedischen Kolonien in der Gegend von Cherson und der Krim sowie in Weissrussland und im Odessaer Rayon legen ein berechtigtes Zeugnis fuer die soziale Umschichtung ab. Das juedisch - autonome Gebiet von Birobidshan, das sich auf dem Wege zu einer autonomen juedischen Republik im Verbands der sozialistischen Sowjetrepubliken befand, sollte das Kroenungswerk dieser Renaissance fuer die Juden in der Sowjetunion darstellen. Dass in der Sowjetunion durch diese tiefe politische Wandlung und schoepferische Arbeit der Antisemitismus endgueltig aus der Welt geschafft wurde, ist heute eine allgemein anerkannte Tatsache. Mancher aber, der bewusst oder unbewusst die Wahrheit nicht zugeben will, behauptet, dass das Verschwinden des Antisemitismus nur auf die strenge Strafe, die nach dem Sowjetgesetz darauf steht, zurueckzufuehren sei. Dem widerspricht jedoch die Tatsache, dass es den Nazis im besetzten Gebiet der Sowjetunion trotz aller Versprechungen und Verlockungen nicht gelungen ist, die einheimische Bevoelkerung zu juedenfeind-

lichen Akten zu gewinnen. Diese Tatsache mussten selbst die Nazis anerkennen.

So traurig die Bilanz des Vernichtungswerkes der Nazis in den von ihnen zeitweilig besetzten Gebieten ist, so gross ist die Hoffnung fuer die Zukunft: neue juedische Siedlungen sind in der Sowjetunion entstanden infolge des Krieges. Um Taschkent herum wurden mehr als eine Million Juden angesiedelt, darunter ein erheblicher Teil der gastfreundlich aufgenommenen polnischen Juden, und dort entstand auch ein neues Zentrum juedischer Kultur. In Zentralrussland und in Mittelasien arbeiten heute Juden in der Landwirtschaft und in der Schwer- und Kriegsindustrie. Ihre wertvolle Arbeit dient sowohl dem Wiederaufbau der Sowjetunion als auch dem Entscheidungskampf gegen den Nazifeind.

In der Armee und in der Flotte der Sowjetunion spielen Juden eine bedeutende Rolle: Mehr als eine halbe Million Juden zaehlt die Rote Armee. Es gibt juedische Kommandeure bis zu Generaalen und unzaehlige juedische Soldaten, die in der Roten Armee die hoechsten Kriegsauszeichnungen erhalten haben. Auch als Partisanen, die todesmutig im Ruecken der Hitlerarmee operieren, kaempfen juedische Maenner und Frauen, Schulter an Schulter mit den andern Nationalitaeten der Sowjetunion; auf 200.000 schaeetzt man diese juedischen Teilnehmer am Guerrillakampf. Bei Stalingrad wird jetzt im Auftrag des Obersten Sowjets fuer einen alten juedischen Partisanen, der durch sein tapferes Verhalten, grosse Munitionslager vor dem Zugriff der Nazis gerettet hat, ein Denkmal errichtet. Die Loesung der Judenfrage in der Sowjetunion ist ein leuchtendes Beispiel dafuer, wie ein Jahrtausende altes Problem durch die Oktoberrevolution aus der Welt geschaffen wurde, die in diesen Tagen ihr sechsundzwanzigjaehrigen Jubilaum feiert.

Vansittartismus und die deutschen Untergrundkaempfer

Von D. N. Pritt

D. N. Pritt, koeniglicher Rat, Unterhausabgeordneter der englischen Labour Party, war genau vor zehn Jahren der Vorsitzende des Gegenprozesses, der in London gegen den Leipziger Reichstagsbrandprozess tagte und die nazistischen Brandstifter entlarvte. D. N. Pritt schrieb den nachfolgenden Artikel als Vorwort zur englischen Uebersetzung von Paul Merkers Broschuere Was wird aus Deutschland?, die bei ING Publication LTD in London erschien:

Ich begruesse und empfehle dieses Buch, weil es wertvolles Material liefert zur Loesung des grossen Problems der Zukunft Deutschlands. Geschrieben von einem Deutschen, der mit der Untergrundbewegung gegen den Nazismus waehrend fast der gesamten zehn Jahre seiner Machthaltung aktiv verbunden war, kommt es in einem besonders geeigneten Zeitpunkt heraus, in einem Zeitpunkt grosser Konfusion im Denken und Schreiben ueber die Frage, was mit Deutschland nach dem Sieg geschehen soll, in einem Zeitpunkt, da fortschrittliche Kreise lauter und lauter auf eine Beendigung dieser Konfusion, auf die Festsetzung endgueltiger und konstruktiver Prinzipien fuer die Behandlung dieses gewaltigen Problems draengen.

Der Faschismus muss endgueltig entwurzelt werden; die Schuldigen muessen bestraft werden; Deutschland darf niemals wieder von militaristischen Junkern und Monopolkapitalisten in einen aggressiven Krieg gefuehrt werden: die vielen Deutschen, die das Naziregime geduldet haben, duerfen ihrer Verantwortung nicht entgehen, noch darf ihnen die mindeste Moeglichkeit gelassen werden, ihren Verrat gegen die Menschheit zu wiederholen. So weit—gut. Damit sind wir alle einverstanden. Aber die Konfusion beginnt bei dem mindesten Versuch, der gemacht wird, auch nur den Umriss einer positiven Politik zu geben. Die von vielen Tausenden Deutschen begangenen Verbrechen, die breite Unterstuetzung, die sie Hitler und seiner Bande so lange

gegeben haben, brachten viele Menschen in England dazu, Vansittart's halb-rassische Doktrin zu unterschreiben, dass die Deutschen eben als Deutsche etwas Boesartiges und Kriegerisches an sich haben.

Es gehoert noch zu den am wenigsten schaedlichen Folgen einer solchen Doktrin, dass sie die Ueberzeugungskraft der Goebbels'schen Verzweiflungsappelle an die Massen des deutschen Volkes verstaerkt, "durchzuhalten", da sie selbst von den fortschrittlichsten Elementen unter ihren Feinden nichts zu erhoffen haetten. Die groessere, bedeutendere Gefahr liegt hierin: Wenn man die Schuld an Krieg und Aggression den Nazis als solchen von der Schulter nimmt und die Deutschen als Deutsche damit belastet, spielt man den maechtigen Kraeften in Amerika und Gross-Britannien in die Haende, die vor allem wirklich demokratische Entwicklungen in Zentraleuropa vermeiden wollen. Diese Elemente suchen nur nach einem Vorwand, allen Teilen des deutschen Volkes auf unbestimmte Zeit die Macht zu nehmen, die eigenen politischen Geschehnisse selbst zu leiten; sie wollen eine "Umerziehung" Deutschlands, die vermutlich von denselben Kraeften durchgefuehrt werden soll, deren Ruf—was ihre eigene "Erziehung" betrifft oder die "Erziehung", die sie anderen in diesem gequaelten Jahrhundert haben angedeihen lassen—bisher nicht gerade ermutigend war. Wenn man solche Leute gewaehren laesst, so wuerde jede Anstrengung, einen dritten Weltkrieg zu vermeiden, mit derselben toetlichen Sicherheit zu einem solchen fuehren wie unangebrachte Milde gegenueber den besiegten Nazis. In Wirklichkeit gibt es keine Hoffnung auf ein friedliches Deutschland, wenn die wirklichen Anti-Nazi-Elemente (heute repraesentiert durch die Untergrund-Bewegung) nicht an die Macht kommen und eine Regierung bilden koennen, ein Regierungssystem, das frei ist von dem Wunsch nach militaerischer Aggression und deren Notwendigkeit, integrale Eigenschaften einer monopolistischen Industrie-Herrschaft.

Und in dieser Situation haengt viel ab von der Staerke und Orientierung der deutschen Untergrundbewegung, und von der Unterstuetzung, die sie von aussen erhaelt.

Und hier liegt die Bedeutung des Buches. Fuer jede fundierte Meinungsbildung, fuer jede praktische Politik ist es noetig, dass wir soviel wie moeglich ueber die Bewegung in Deutschland wissen. Die meisten von uns wissen wenig; Einschaeztungen und Mutmassungen darueber gehen weit auseinander. Auf der einen Seite verschreien die Anhaenger Vansittarts die Bewegung mit Vorliebe als schwach, ja als fast nicht vorhanden. Und auf der andern Seite lassen sich die fortschrittlichen Elemente in einer natuerlichen Neigung zu "Wunschtraeumen" gern verleiten, sie fuer ausgedehnt und grundlich organisiert zu halten, jeden Augenblick zum Aufstand bereit. Es waere selbstverstaendlich verhaengnisvoll, Aktionen einzuleiten, die nicht auf bestmoeglicher Sachkenntnis basiert waeren; und das Buch bringt uns zumindest einen gut informierten Bericht, gegeben von jemandem, der zu den geeignetsten gehoert, die Lage darzustellen. Zwar koennten Skeptiker einwenden, die Darstellung neige ein wenig zum Optimismus; doch bringt sie uns die Klare Botschaft, dass es in Deutschland eine wirkliche Bewegung gibt—nicht bloss irgendeine Planung fuer die Nachkriegsentwicklung, sondern eine wirkliche lebendige, gaerende Kraft. Wenn dieser Bewegung Entwicklungen in der inneren Lage Deutschlands zu Hilfe kaemen, Entwicklungen, die durch vernichtende militaerische Schlaege von Osten und Westen gegen Hitlers Wehrmacht und durch aufrichtige und realistische Unterstuetzung von aussen —Propaganda, wenn man will— ausgelost werden koennten, so waere sie imstande, nicht nur den Krieg abzukuerzen, sondern in Deutschland eine Regierung und eine Macht aufzurichten, die uns fuer immer befreien wird von dem Alldruck der heutigen und potentieller zukuenftiger deutscher Aggression.

Es ist moeglich, dass die kuerzliche Bildung des Nationalkomitees "Freies Deutschland" in der Sowjetunion, mit einer geeinten Mitgliedschaft aus jeder Schattierung und Variation der deutschen Gesellschaft und deutscher Meinungen, auf diesem Gebiete Epoche machen wird. Wenn das Komitee sich entwickelt, bedeutet es staerkste Unterstuetzung der Bewegung innerhalb Deutschlands und die Wahrscheinlichkeit, dass es die Kraft dieser Bewegung unermess-

Gen Ostland wollen wir reiten

"Deutsche Kolonisten fuer die Besiedlung des Ostraumes erhalten Boden im Ausmass von 40 bis 125 Hektar."
(Inserat im Voelkischen Beobachter, vom 25 Oktober 1941).

"Von heute an wird es dauernd besser werden, denn in weiser Erkenntnis hat der deutsche Soldat diejenigen Gebiete in Russland in die Haende genommen, die einen Ausgleich zu schaffen haben, naemlich die fruchtbarsten Gebiete am Kuban und Don."
(Goering in seiner Rede zum Erntedankfest am 4. Oktober 1942).

"Erst im Herbst dieses Jahres werden wir die Fruechte der besetzten Ukraine voll ernten. Die reichen Kohlen-schaechte des Donetzgebietes werden dann nahezu in vollem Umfange in Betrieb sein, und die Kartoffelernte wird unsere Ernahrungslage wesentlich erleichtern."
(Alfred Rosenberg, Minister fuer die besetzten Ostgebiete, am 1. Juli 1943).

"Wenn die deutsche Landwirtschaft nicht imstande ist, die Produktion so zu erhoehen, dass sie den Verlust der ukrainischen Kornkammer ausgleicht, so werden die Folgen nach der Ernte im naechsten Jahre schwer fuehlbar werden."
(Das Schwarze Korps, am 7 Oktober 1943)

EDITORIAL "EL LIBRO LIBRE" MEXICO D. F.

Apartado 2958

Soeben erscheint:

L I D I C E

von

Heinrich Mann

368 Seiten

Gebunden: Mexico 10.00 Pesos — Ausland 2.50 Dollar
cartoniert: Mexico 8.00 Pesos — Ausland 2.00 Dollar

Heinrich Mann, der Meister des deutschen Romans und der deutschen Novelle, der grosse Satiriker, hat schon in seinen Werken "Professor Unrat" und "Der Untertan" die boesesten Phaenome der Zeit dargestellt. Sein neuester Roman "Lidice" behandelt die Tschechoslowakei unter der Geissel des nazistischen Protektors Heydrich. Dieses Buch ist eine Abrechnung mit der Geistesarmut des Nazisystems, das sich anmasste, der Kulturwelt eine "neue Ordnung" aufzuzwingen. Mit Spott und Ironie schlaegt der Autor den grossenwahnsinnigen Goliath.

—:—

Kuerzlich erschien:

DAS VERLORENE MANUSKRIFT

von

Theodor Balk

320 Seiten

Preise wie oben

lich staerken, das Tempo ihrer Machtgewinnung aeusserst beschleunigen wird. Denn es wird Hoffnung bringen und Vertrauen erwecken in den zukuenftigen Wiederaufbau ihres Landes; und zum Allerwenigsten stellt es ein aeusserst wertvolles Beispiel dessen dar, was getan werden kann auf dem Gebiete aktiver Unterstuetzung von aussen.

Wir sollten hier in England diesem Beispiele folgen. Es ist die Aufgabe besonders unserer Arbeiterbewegung—die trotz der irrefuehrenden Abstimmung auf der Labour Party-Konferenz immer noch aufrechterhaelt, dass die Millionen fruereher Kameraden in Deutschland wieder zu aktiver Freundschaft gewonnen werden koennen—eine Hoffnungsbotschaft an das deutsche Volk gelangen zu lassen; nicht nur um es schaudern zu machen vor der Tragodie der kommenden Niederlage, sondern um es anzuspornen, sich der Untergrundbewegung anzuschliessen und fuer seine Zukunft zu kaempfen.

Die Regierungen der Sowjetunion, der Vereinigten Staaten und Grossbritanniens haben alle den Unterschied zwischen dem Hitlerstaat und dem deutschen Volke offiziell anerkannt; Es ist an uns, dem deutschen Volke glaubhaft zu machen, dass diese Anerkennung nicht formell, sondern tatsaechlich ist. Wenn wir dies tun, so koennen die Anti-Nazi-Kraefte, die dieses Buch beschreibt, stark genug werden, um zu helfen, dass der Zusammenbruch komme, der eines Tages kommen muss und, nach dem Sturz von Nazi Deutschland ein neues, freies Deutschland zu errichten. Wir koennen sicher sein, dass die Bewegung sich weiter entwickeln wird, aber es ist lebensnotwendig, dass alle fortschrittlichen Kraefte innerhalb und ausserhalb Deutschlands alles tun, damit sie in ein oder zwei Jahren nicht immer noch unirdisch in einem besetzten Deutschland arbeite. Dieses Buch wird uns helfen, fuer dieses Ziel zu arbeiten.

Granni! Hoer doch, Granni!"
Anissja blickte auf. Nataalka rief sie von ausser halb des Zaunes an.

"Was ist los?"

"Kann ich fuer einen Sprung hineinkommen?"

"Nu warum denn nicht? Komm nur herein, wenn es dir Spass macht!" murmelte Anissja muerrisch.

Oh, wie warm heute die Sonne schien. Endlich wuerden ihre steifen, schmerzenden Knochen ein bisschen Waerme aufsaugen. Die gute, liebe Julisonne. Wenn es nur einmal aufhoerte zu regnen. Die blosse Vorstellung liess sie im Voraus erschauern. Regen, nein, nichts konnte schlimmer sein. Dann fing jeder Knochen in ihr zu schmerzen an. Die Pein durchdang sie, und die Glieder schwellen an. Aber wenn die Sonne schien, und besonders wie es gerade jetzt war, — da war das ganz was anders. Die liebe Julisonne, die ueber die Erde streicht.

"Granni!"

"Was gibt's denn nur?"

"Willst du mich anhoeren?"

"Warum soll ich nicht? — Natuerlich kann ich dich anhoeren". erwiderte Anissja uninteressiert. Dieses Maedchen hat immerfort was. Warum koennen sie einen alten Menschen nicht in Ruhe lassen? Man verlangt nichts mehr vom Leben, nur ein bisschen Ruhe nur ein bisschen Frieden, nur ein wenig fortweilen vor dem Tode, der noch zoegert und einen fortnehmen wird.

"Granni" sagte Nataalka beharrlich; "sieh mich doch mal an!"

Die alte Frau hob widerstrebend ihre schweren Augenlider. Ihre erblassten Augen, die mit einem Sohleier bedeckt schienen, richteten sich auf das Maedchen.

"Granni, die Deutschen kommen."

Anissja zuckte mit den Schultern. Sie hoerte das Geruecht seit einigen Tagen. Kamen sie? Taten sie es? Nu, moegen sie kommen. Die Deutschen wuerden doch so ein altes Knochenbueudel wie sie in Frieden sterben lassen. Moegen sie doch kommen. Deutsche, dieses Wort schien ihr so fern und bedeutete fuer sie gar nichts. Was wichtiger war, das war sich zu sonnen und zu empfinden, wie die angenehme Waerme ihr durch die schmerzenden Glieder floss. Die Deutschen, —moegen sich die jungen Leute um sie kuemmern. — Was ging das eine Alte wie sie an.—

"Granni, wir gehen fort in die Waelder".

"Gut, so geht, wenn ihr wollt," murmelte Anissja. "Was hat das mit mir zu tun? — Ich gehe nicht mit euch."

Nataalka fasste sie ungeduldig am Arm.

"Lass das! Es tut weh. Nu, was ist denn?"

"Granni, Granni, bitte hoere mich einen Augenblick an!"

"Ich hoere ja."

"Granni, wir gehen in die Waelder. Der Grossvater geht und ich, und alle tun das!"

"Nu schoen, geht doch. Die Deutschen kommen, nicht wahr? Dan muesst ihr natuerlich in die Waelder gehen. Ich bleibe hier und sonne mich."

"Granni, zwei Rotarmisten sind in unserm Garten."

"Zwei was?"

"Zwei Leute der Roten Armee. Verstst du mich nicht?"

"Ja, aber was hat das mit mir zu tun?"

Das Maedchen schuettelte sie verweifelt an den Schultern: "Granni, du faengst schon wieder an zu traeuern. Versuche mal wachzubleiben."

"Ich bin richtig bei mir. Nur schlaefrig bin ich, das ist alles."

"Granni, hoerst du mich auch? Hier sind zwei Soldaten der Roten Armee in unserm Garten, im Schuppen bei den Pflaumenbaeumen."

"Na, und? Hast du an einem Gefallen gefunden?"

Nataalka seufzte verzweifelt. Sie hockte sich nieder, blickte der Alten in die blassen trueben Augen und erklaerte ihr laut, wobei sie jedes Wort noch besonders betonte: "Granni, hier sind zwei Soldaten der Roten Armee in unserm Garten. Sie sind verwundet. Wir koennen sie nicht mitnehmen. Sie sind zu krank fuer einen Transport. Verstehst du?"

"Ja, ja, ich verstehe. Sie sollten in die Sonne gebracht werden."

"Aber Granni, sie sind sehr schwer verwundet, verstehst du mich nicht? Wir verlassen das Dorf und gehen in die Waelder. Die Deutschen koennen jeden Augenblick hier sein.— Granni, jemand muss sich um sie kuemmern und ihnen etwas zu trinken geben, etwas Wasser, verstehst du?"

"Da ist nicht viel zu verstehen, oder?"

"Kannst du ihnen diesen Dienst tun?"

"Warum nicht? Solange es ein bisschen Sonne gibt und meine Knochen nicht so schmerzen, kann ich das ganz gut tun."



"Du hast auch nicht vergessen, wo unser Schuppen ist?"

"Nein, natuerlich nicht."

"Da wirst du also nach ihnen sehen?"

"Ja, ja, ich werde nach ihnen sehen."

"Nur sei vorsichtig, dass die Deutschen nichts merken!"

"Nichts werden sie merken. Wozu sollten sie eine alte Frau bewachen? Ich werde so um die Pflaumenbaeume herumstreichen, immer so um die Pflaumenbaeume herum".

"Du wirst es also nicht vergessen, Granni?"

"Warum sollte ich? — Zwei, sagst du? — Sie werden Wasser noetig haben, und jemand, um ihnen die Kissen zu richten, und so was. Bisschen was zu essen, denke ich. Das ist es, was man von mir verlangt".

Das Maedchen war gluecklich: "Ja, ja, Granni. Sie koennen jetzt nichts essen, die armen Kerle. Aber in einem Tage oder zweien vielleicht, wenn sie anfangen, sich ein wenig besser zu fuehlen."

"Ich werde tun, was ich kann. Ich werde ihnen etwas Brot bringen und noch sonst etwas. Ich kuemmre mich um sie."

"Wann willst du gehen?"

"Ich gehe jetzt gleich, und spaeter werde ich wieder hineinsehen. Mach dir keine Sorgen, alles wird getan, alles wird getan."

"Du wirst es wirklich nicht vergessen?"

Die Alte wurde unwillig: "Jetzt werde mir nicht albern! Du sollst ein fuer alle Mal wissen: Wenn Granni Anissja etwas verspricht, dann haelt sie ihr Wort. Worueber regst du dich auf? Du denkst, die Granni Anissja ist so ein altes Knochenbueudel, dass sie schon zu gar nichts mehr wert ist? Keine Spur. — Solange die Sonne scheint, kann ich noch etwas tun."

Nataalka streichelte ihr die zitternde welke Hand." Schoen, leb wohl, Granni. Ich bin sicher, dass wir bald wieder im Dorf sein werden, aber im Augenblick haben wir uns zu verdreucken. Wir werden ihnen weiter zu tun machen vom Walde aus."

"Das ist gut," murmelte die alte Frau, "vom Walde aus, — Mach dir keine Gedanken, ihr werdet sie heil und gesund wiederfinden, wenn ihr zurueckkehrt. — Ich will diese unsre Jungen nicht vergessen."

Eine Stimme rief von der andern Seite des Zauns: "Nataalka, wo bist du? Nataalka!"

"Ich komme schon, Grossvater! Ich komm schon!"

Ihre blossen Fuessø schimmerten im Sonnenlicht. Anissja schuettelte ihren Kopf: "Ganz wie ein munteres Zicklein. — Schoen, du alte Seele, es wird Zeit sein, dass du nach den Beiden siehst."

*

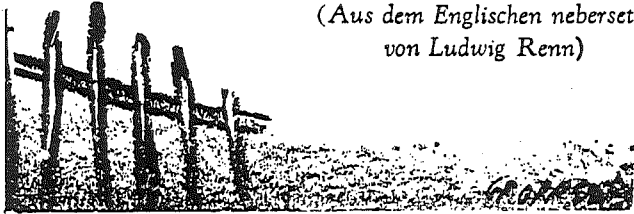
Sie richtete sich mit Muehe auf ihren Fuessen auf. Es kostete sie immer eine Anstrengung aufzustehen. Aber wenn sie erst einmal den Ruecken gestreckt hatte, trugen ihre schmerzenden Fuesse sie weiter. Sie stuetzte sich schwer auf ihren Stock und humpelte langsam durch den Garten. Ihre halb blinden Augen blickten nach den vertrauten Pfaden im blendenden Sonnenlicht. Sie konnte sie alle mit verbundnen Augen finden. Sie hatte hier gelebt, an diesem Fleck, wie viele Jahre schon? Neunzig? Ein und neunzig?

"Nein, ich habe das Rechnen vergessen. Die ganzen Jahre

IN DER HÜTTE

Erzaehlung
von Wanda Wassilewska

(Aus dem Englischen uebersetzt
von Ludwig Renn)



sind mir in Verwirrung geraten. So viele habe ich gesehen."

Sie humpelte um die Ecke und kam in den Nachbargarten. Die Pflaumenbaeume wuchsen am andern Ende jenseits der Reihen von Sonnenblumen und Hanf, jenseits der Gruppe von Himbeerstraeuchern. Der Schuppen, ein winzig kleines mit Stroh gedecktes Etwas, war unter Haufen von Zweigen und Aesten begraben. Sie tastete herum, um den Eingang zu finden. "Den kannst du kaum finden. Sie haben ihn so bedeckt, dass er beinahe unmoeglich zu finden ist."

Zwei Verwundete lagen auf etwas Stroh. Die Alte kniete nieder und betrachtete sie.

"Mein Gott, das sind ja halbe Kinder."

Einer von den Verwundeten erwachte aus seinem fiebrigen Daemmerzustand, in den er verfallen war, und hob seinen verbundenen Kopf: "Wer ist da?" schrie er.

"Sch! Sch! Granni Anissia ist gekommen, nach euch zu sehen. Du musst ganz still liegen und ausruhen."

"Wasser!"

"Wasser? — Sicher, ich will dir ein wenig Wasser bringen, mein Soehnchen. Ich werde dir alles bringen, was du brauchst."

Anissia verstand selbst nicht, woher sie die Kraft nahm. Der stechende Schmerz in ihren Beinen hoerte auf. Sie vergass ihn vollkommen. Sie wand das Wasser aus dem Brunnen hoch, fuellte einen Krug und kehrte dann in den Garten zurueck, zu dem Schuppen hinter den Pflaumenbaeumen.

"Hier hast du was zu trinken, trinke was, mein Soehnchen. Es ist gutes Wasser und schoen kuehl aus unserm eignen Brunnen."

Der zweite Verwundete warf sich in hohem Fieber herum. Sie befeuchtete ein Tuch und legte es ihm auf die brennende Stirn.

"So ein altes Stueck kann doch noch zu was nuetze sein. — Und Natalka, — auf welche Weise die mir das klar machen wollte. Was ist da weiter zu verstehen? Wer wuesste denn nicht, dass ein kranker Mensch ennen Schluck Wasser braucht. — Und du, Soehnchen, musst schoen still liegen und dich richtig ausruhen".

Sie setzte den Krug bei den Verwundeten nieder und schlich zu ihrer eignen Huette zurueck. Als sie dort war, setzte sie sich wieder auf die Tuerschwelle und duselte sofort ein, erschoeppt von den Anstrengungen des Tages. Waehrend ihres Schlummers nahm sie das Summen der schlaeffrigen, traegen Fliegen wahr, die Waerme der Sonne und das wohlige Gefuehl, das ihren ganzen Koerper durchdrang. Die Kuehle des Abendwindes erweckte sie. Mit Anstrengung humpelte sie zu den Verwundeten und kehrte dann zu ihrer eignen Huette zurueck.

"Schoen, der Tag ist endlich vorbei. Und morgen wird es wieder ein feiner, klarer Tag sein."

Am naechsten Morgen kamen drei Maenner auf ihren Hof. Granni Anissja war von ihnen nicht im mindesten erschreckt. Was gingen sie die Deutschen an? Vielleicht noch ein paar Tage, und der Tod wuerde zu ihr kommen, der Tod, der so lange schon gezoegert hatte.

Sie wartete ruhig. Sie konnte die harten Laute einer ihr fremden Sprache hoeren. Mochten sie schwatzen, soviel sie wollten. Sie verstand doch nichts davon.

Sie schrien sie an, aber sie laechelte nur gutmuetig und

hemuehte sich, sie genauer zu betrachten, um zu wissen, wie sie aussaehen. Ja, es waren nur drei da, junge Nichtsnutze, nicht aelter als die andern, die in dem Schuppen lagen, am hintersten Ende des Nachbargartens. Da kam ihr ploetzlich der Gedanke, war da auch noch genug Wasser im Krug? Wenn die Kerle nar fortgingen und sie in Ruhe liessen! Es war hoechste Zeit nach den andern zu sehen. — Ja, sie wuerde es auf eine schlaue Art machen, und niemand wuerde es bemerken. Wer wuerde sich schliesslich um eine alte Seele kuemmern, die kaum in der Lage war, sich zu bewegen?

Sie schrien sie an und schrien und gingen schliesslich fort. Anissja dachte, jetzt waere es mit ihnen zu Ende. Aber kaum war es ihr gelungen, von der Tuerschwelle aufzustehen, als dar Hof voll Deutscher war.

"Ist das deine Huette?"

Sie hob ihren Arm, um ihre Augen vor der Sonne zu schuetzen. Irgendwer sprach zu ihr auf Ukrainisch, ihrer Mutterprache, nur waren die Worte etwas scharf und hart ausgesprochen. Sie verstand alles, was der Mann sagte. Aber ihr war nicht nach Sprechen.

Aber der Offizier beharrt: "Sag mal ist das deine Huette?"

"Meine, warum?"

Die Offiziere besprachen sich. Anissia war boese auf sie, weil sie ihr in der Sonne standen. Sie blies aergert die Luft durch die Nase.

"Was ist das?"

"Nichts. Das ist nichts."

"Oeffne die Tuer!"

"Warum? Sie ist offen," sagte Anissia erstaunt.

"Oeffne sie, wenn man es dir befiehlt!" schrie der Uebersetzer.

Langsam, mit manchem Weh und Ach erhob sie sich und ging, schwer auf den Stock gestuetzt in die Huette hinein. Die Offiziere draengten sich hinter ihr hinein.

"Sie ist klein und muttig," sagte der Oberst und machte ein schiefes Gesicht.

"Das Fenster kann geoeffnet werden." Einer der juengeren Offiziere sprang vor und stiess gegen das kleine Fenster. Die Fensterscheiben klirrten, als sie in den schattigen Garten hinausflogen, der noch frisch und kuehl vom Morgentau war.

"Fragen Sie, wo die Dorfbewohner sind!" befahl der Oberst.

Anissia stand auf ihren Stock gestuetzt da und versuchte, sich ueber die Fremden klar zu werden.

"Wie kann ich das wissen?" sagte sie und zuckte mit den Schultern auf diese Frage des Uebersetzers. "Ich bin eine alte Frau und gehe kaum einmal aus."

"Lebst du allein hier?"

"Ja, ganz allein. Es sind jetzt schon zehn Jahre, dass ich allein bin."

Sie liessen sie in Ruhe. Sie machten sich's auf der Bank und dem Bett gemuetlich und begannen laut ueber etwas zu reden. Sie blieb fuer eine Weile, wo sie war und schluerfte dann zur Tuere. Eine schwere Hand fiel auf ihre Schulter und zog sie zurueck. Sie verstand, dass man sie nicht aus der Huette lassen wollte. Der Oberst besprach etwas des Langen und Breiten mit dem Uebersetzer.

"Halten Sie ein wachsames Auge auf sie! Sie mag alt und blind sein, aber nur der Teufel weiss, wozu sie faehig ist. Bevor man weiss, woran man ist, kann sie jemand Wind geben, dass wir hier sind. Ich wuensche, dass sie nicht aus der Huette gelassen wird. Nicht einen Augenblick darf sie unbeobachtet bleiben, nicht einen Moment!"

Als ihr der Uebersetzer erklarte, dass sie die ganze Zeit innen zu bleiben haette, nickte Anissia mehrmals zustimmend. Was machte es ihr schon aus? Wenn man ihr befahl, drin zu bleiben, wuerde sie drin bleiben.

*

Sie kroch auf die flache Oberflaeche des Ofens; wo sie ihr Bett hatte und fiel in Schlummer. Die Deutschen in der Stube sprachen laut. Sie breiteten Karten auf dem Tische aus, stritten, pfffen und machten mit ihren Nagelstiefeln Laerm auf dem Boden. Sie schlummerte weiter. Die Fliegen fuhren in ihrem nie endenden Summen fort, Tuern knarrten. Soldaten kamen hereingelaufen und gingen fort. All das erreichte sie nur wie durch einen dichten Nebel.

Aber gegen Abend wurde sie unruhig. Im Schuppen, der unter den Pflaumenbaeumen verborgen war, gab es wahrscheinlich keinen Tropfen-Wasser mehr im Kruge. Die Jungen warteten zweifellos ungeduldig auf Granni Anissia. Es war nicht anzunehmen, dass sie wussten, was los war. Hoechstwahrscheinlich dachten sie, dass die alte Frau sie vergessen hatte, dass sie zu faul war, sich zu ruehren.

Sie war jetzt hell wach und versuchte sich ganz klar zu

machen, was da in der Stube vorging. Sie war voll von Deutschen. Sie standen nahe der Tuer dicht zusammen, und sie konnte sehen, wie sie aus- und eingingen. Ein Posten stand am Eingang Wache. Nein, da gab es keine Moeglichkeit, unbeobachtet hinauszuschluepfen. Aechzend kroch sie vom Ofen herunter.

"Wohin willst du?"

Der Uebersetzer war ploetzlich, wie aus der Erde gewachsen da.

Sie drueckte aegergerlich seine Hand mit ihrem Stock zu rueck.

"Jetzt mal nicht so! Ich muss manchmal hinausgehen. Verstehen Sie?"

Er trat zurueck. Aber als sie draussen war, bemerkte sie, dass er ihr dicht auf den Fersen folgte.

"Schau, schau, die Deutschen haben Angst vor einer alten Frau. Scheinbar, wenn ich auch alt bin, kann ich doch noch was tun. Sehr schoen, pass' du nur auf, pass' du auf mich auf."

Sie ging zur Huette zurueck und zu ihren Platz auf dem Ofen. Sie aengstete sich wegen der zwei. Der Gedanke an sie lag ihr schwer auf dem Herzen.

"Jetzt waere es der Nataalka wahrscheinlich gelungen hinauszuschluepfen. Aber ich, so ein altes Stueck wie ich. Was kann ich tun, meine Soehnchen, wenn sie mich selbst dann nicht hinauslassen wollen, wenn ich mal muss, ohne dass



mir einer nachstieft, als ob ich wer weiss was waere. Was soll ich nun machen? Was soll ich machen?"

Eine lange Zeit hustete sie und waelzte sich seufzend auf ihrem Bett.

Als sie endlich in Schlaf fiel, traehrte sie von den Beiden. Sie baten um Wasser. Sie flehten nach Wasser, aber da war kein Tropfen mehr im Krug. Sie riefen nach ihr, riefen nach Granni Anissja, aber Granni Anissja kam nicht. Der Verband war vom Kopf des einen Verwundeten gerutscht, und niemand war da, der ihn in Ordnung gebracht haette. Und sie beschwerten sich bei Nataalka, dass Granni Anissja ihr Wort nicht gehalten haette, und Nataalka drohte ihr mit dem Finger und gab ihr ein bisschen von ihrem eignen Mut, und ach! so streng, dass ihr die Traenen in die alten Augen trafen. Ach! Wie laut sie schrien, wie sie um Wasser bettelten! Sie schrien so laut, dass Anissja jaeh erwachte. Und sie merkte sofort, dass etwas nicht in Ordnung war. Sie blickte von ihrem Ofen herunter, und es schien ihr, dass sie noch traehrte.

Die Offiziere sassens um den Tisch und auf dem Bett. Mit dem Blick auf sie und auf beiden Seiten von Soldaten gestuetzt, standen da die Zwei aus dem Schuppen unter den Pflaumenbaeumen. Es schien Granni Anissja, dass sich der Schleier vor ihren Augen, der sich seit Jahren darueber gebreitet hatte, ploetzlich klaerte. Sie sah alles so genau, viel genauer, als ach! fuer wieviel Jahre: die Verbaende um ihre Koepe und Arme und Beine, die dunkeln Bartstopeln, die in vielen Tagen auf ihren jungen Gesichtern gewachsen waren. Ihre Augen brannten im Fieber. Anissja richtete sich auf ihrem Ofen ein wenig auf und grub ihre Fingernaegel in die Handteller, um nicht laut aufzuschreiben. Der Oberst sass in der Mitte. Er schaukelte auf seinem Stuhl und ein riesiger Schatten glitt bei seinen Bewegungen ueber die Wand. Die Petroleumlampe warf ihr Licht zurueck, und die Augen des Obersten verschwanden in dem schwarzen Schatten, den seine tiefen Augenhohlen warfen. Der Uebersetzer stand am Tische bei den Verwundeten. Der Oberst stiess eine Frage hervor, und der Uebersetzer wie-

derholte sie sofort mit barscher Stimme.

"Zu welcher militaerischen Einheit gehoeren Sie?"

Granni Anissja konnte alles ganz deutlich hoeren, als ob der Stoepsel, der seit Jahren in ihren Ohren gesteckt zu haben schien, heraus waere. Jedes Wort erreicht sie klar und deutlich.

Selbst oben auf auf ihrem Ofen konnte Anissja das schwere Atmen der Verwundeten hoeren. Sie keuchten durch ihre ausgetrockneten Lippen nach Luft und atmeten muehevoll. Sie schwankten auf ihren Fuessen, aber die Haende der deutschen Soldaten hielten sie rau, aber fest aufrecht. "Zu welcher Einheit gehoeren Sie?"

Sie antworteten nicht. Der Oberst schlug mit der Faust wuetend auf den Tisch.

"Sagen Sie ihnen, dass wir keine Art von Theater dulden werden, verstanden? Sagen Sie ihnen, dass ich ihnen rate, ernstlich rate, zu sprechen! Sagen Sie ihnen, dass ich meine eigne Art habe, mit Leuten wie ihnen umzugehen! Fragen Sie, welcher Einheit sie angehoren? Wann diese hier lag? Wohin sie abmarschiert ist? Wo sie hergekommen ist? Wo sich ihre Armee befindet, und wo die Dorfbewohner? An welchen Schlaechten sie teilgenommen haben? Das ist alles. Los!"

Anissja hatte die unheilverkuendende Drohung in seiner Stimme bemerkt. Sie fuehlte ihr Herz zum Bersten schlagen. Es klopfte, wie es seit vielen, vielen Jahren nicht mehr geklopft hatte, und es schien der alten Frau, dass die Maenner, die da um den Tisch herum sassens, den Aufruhr hoeren muessten, der in ihrer Brust raste. Aber niemand blickte auch nur in der Richtung zu ihr. Alle Augen stierten auf die Beiden, die vor dem Tische schwankten und von den rauhen Haenden der Soldaten gehalten wurden.

"Zu welcher Einheit gehoert ihr?"

Der Eine, der am Kopf verwundet war, holte tief Atem. Granni Anissja wartete, was er sagen wuerde und zitterte von Kopf zu Fuss.

"Ich will das nicht sagen".

"Du willst nicht, he? Gut, dann hilf ihm mal, Hans! Er kann die Worte nicht ueber seine Lippen bringen. Hilf ihm!"

Der Soldat hob die Faust und schlug dem Rotarmisten mitten ins Gesicht. Der mit einem schmutzigen, von Blut zusammengeklebten Verband umwundene Kopf fiel hilflos zurueck. Aber der Verwundete fasste sich unter groeßter Anspannung der Willenskraft.

"Ich will das nicht sagen."

"Wo ist eure Arnee?"

"Weiss nicht."

"Du weisst nicht? Ran Hans, frische ihm das Gedaechnis auf! Der arme Junge hat es augenscheinlich vergessen. Aber wir werden ihn befragen und ihm das Gedaechnis zurueckrufen, ach, ja! Wir werden unser Bestes tun, um ihm das Gedaechnis zurueckzurufen."

Es folgte ein Schlag an den Unterkiefer, dann ein zweiter und dritter. Neue Blutflecke erschienen auf dem Verband. Nur muehsam unterdrueckte Anissja einen Schrei der ihr schon in der Kehle sass.

"Wo sind die Dorfbewohner?"

"Ich weiss nicht. — Ich habe nie einen von ihnen gesehen", kam die heisere Antwort.

Der Oberst zerknitterte wuetend die Papiere, die vor ihm lagen.

"Er hat nie einen von ihnen gesehen, Hans. Stell dir vor, er hat nie einen von ihnen gesehen. Fahr fort, Mann, hilf ihm sein Augenlicht wiederzugewinnen. Hast du mich verstanden, ihm helfen, dass er die Faehigkeit gewinnt, zu sehen!"

Der Rotarmist fiel auf den Boden. Anissja richtete sich auf. Nein, das konnte nicht sein, ihre alten Augen betrogen sie! Der Soldat zog sein Seitengewehr aus der Scheide. Zwei andre setzten sich auf den hingestreckten Mann. Dann, mit einer sorgsamen, fast sanften Bewegung, fuhr der Soldat Hans mit dem Stahl in das linke Auge des Verwundeten. Ein unmenschlicher unterdrueckter Schrei zerriss die Luft, und hoerte fast sofort auf.

"Wo ist die Arnee?"

"Ich weiss nicht. — Ich will es Ihnen nicht sagen. — Sie werden nichts aus mir herausbringen," erwiderte der Verwundete heiser und mit Muehe. Das Blut tropfte ihm aus der Augenhohle nieder und schaeumte vor seinem Munde. Der Oberst kam hinter dem Tisch vor und beugte sich ueber den Sterbenden. Sein Gesichtsausdruck war etwas der Neugier Aehnliches. Er stiess den bewegungslosen Koerper an.

"Fragen Sie ihn zum letzten Male, ob er sprechen will oder nicht".

Der Uebersetzer beugte sich zu dem auf dem Boden aus-

(Schluss siehe Seite 26)

Tod in Paris

Von Anna Seghers

Anna Seghers, die sich zu unserer aller Freude auf dem Weg zur vollen Genesung befindet, uebergab uns das nachfolgende Kapitel aus ihrem neuen Roman Transit zum Vorabdruck:

Das Hotel in der Rue de Vaugirard, schmal und hoch, war ein Durchschnittshotel. Die Patronin war ueber den Durchschnitt huebsch. Sie hatte ein zartes frisches Gesicht und pechschwarzes Haar. Sie trug eine weisse Seidenbluse. Ich fragte ganz ohne Ueberlegung, ob ein Zimmer frei sei. Sie laechelte, waehrend mich ihre Augen kalt musterten. "So viel Sie wollen." — "Zuerst etwas anderes" sagte ich, "Sie haben hier einen Mieter, Herrn Weidel, ist er zufaelig daheim?" Ihr Gesicht, ihre Haltung veraenderte sich, wie das nur bei Franzosen zu sehen ist: Die hoeeflichste unnachahmliche Gleichmuertigkeit schlaegt ploetzlich, wenn da die Faeden reissen, in rasende Wut um. Sie sagte, ganz heiser vor Wut, aber schon wieder in den gelaefuigen Redensarten: "Man fragt mich zum zweiten mal an einem Tag nach diesem Menschen. Der Herr hat sein Domizil gewechselt — wie oft soll ich das noch erklaren?" — Ich sagte: "Sie erklaren es jedenfalls mir zum ersten mal. Haben Sie doch die Guete mir zu sagen, wo der Herr jetzt wohnt." "Wie soll ich das wissen?", sagte die Frau, — ich merkte langsam, auch sie hatte Furcht, aber warum? — "Sein jetziger Aufenthalt ist mir unbekannt, ich kann Ihnen wirklich nicht mehr sagen." Den hat am Ende doch die Gestapo gehoert, dachte ich. Ich legte meine Hand auf den Arm der Frau. Sie zog ihren Arm nicht weg, sondern sah mich an mit einem Gemisch von Spott und Unruhe. "Ich kenne ja diesen Mann ueberhaupt nicht, "versicherte ich, "man hat mich gebeten ihm etwas auszurichten. Das ist alles. Etwas, was fuer ihn wichtig ist. Ich moechte auch einen Unbekannten nicht nutzlos warten lassen." Sie sah mich aufmerksam an. Dann fuehrte sie mich in das kleine Zimmer neben dem Eingang. Sie rueckte nach einigem Hin und Her mit der Sprache heraus. "Sie koennen sich garnicht vorstellen, was dieser Mensch mir fuer Unannehmlichkeiten bereitet hat! Er kam am 15. gegen Abend, als die Deutschen schon einzogen. Ich hatte mein Hotel nicht geschlossen, ich war geblieben. Im Krieg, hat mein Vater gesagt, geht man nicht weg, sonst wird einem alles versaut und gestohlen. Was soll ich mich auch vor den Deutschen fuerchten? Die sind mir lieber als die Roten. Die tippen mir nicht an mein Konto. Herr Weidel kommt also an und zittert. Ich finde es komisch, wenn einer vor seinen eigenen Landsleuten zittert. Ich war aber froh fuer einen Mieter. Ich war ja damals allein im ganzen Quartier. Doch wie ich ihm meinen Anmeldezettel bringe, da bat er mich, ihn nicht anzumelden.

Herr Langeron, wie Sie ja wissen, der Herr Polizeipraesident, besteht streng weiter auf Anmeldung aller Fremden, es muss ja auch Ordnung bleiben, nicht wahr!" — "Ich weiss nicht genau, "erwiderte ich, "die Nazisoldaten sind ja auch alle Fremde, Unangemeldete." — "Nun, dieser Herr Weidel jedenfalls machte Chichi mit seiner Anmeldung. Er habe sein Zimmer in Auteuil nicht aufgegeben, er sei ja auch dort noch angemeldet. Mir gefiel das garnicht. Herr Weidel hat schon mal frueher bei mir gewohnt, mit seiner Frau. Eine schoene Frau, nur hat sie zu wenig auf sich gehalten und oefters geweint. Ich versichere Ihnen, der Mensch hat ueberall Unannehmlichkeiten gemacht. — Ich liess ihn also in Gottes Namen unangemeldet. Nur diese eine Nacht, sagte ich. Er zahlte im Voraus. Am naechsten Morgen kommt mir der Mann nicht herunter. Ich will es kurz machen. Ich oeffne mit meinem Nach-

schlüssel. Ich oeffne auch den Riegel. Ich habe mir einmal so ein Ding anfertigen lassen, womit man Riegel zurueckschiebt." — Sie oeffnete eine Schublade, zeigte mir das Ding, einen schlaue ausgeknobelten Haken. — "Der Mensch liegt angekleidet auf seinem Bett, ein Glasroehren leer auf dem Nachttisch. Wenn das Roehren vorher voll war, dann hat er eine Portion im Bauch gehabt, mit der man alle Katzen unseres Quartiers haette umbringen koennen.

Nun hab ich ja zum Glueck einen guten Bekannten bei der Polizei Saint Sulpice. Der hat mir die Sache ins Reine gebracht. Wir haben ihn vordatiert angemeldet, den Herrn Weidel. Dann haben wir ihn sterben lassen. Dann wurde er beerdigt. Dieser Mensch hat mir wirklich mehr Verdross gemacht als der Einmarsch der Deutschen."

"Immerhin", er ist tot," sagte ich. Ich stand auf. Die Geschichte langweilte mich. Ich hatte zuviel vertrackte Sterbefaelle mitangesehen. Da sagte die Frau: "Sie muesen nicht glauben, dass darum die Unannehmlichkeiten fuer mich zu Ende sind. Dieser Mensch bringt es wirklich fertig einem bis ueber das Grab hinaus Unannehmlichkeiten zu bereiten." Ich setzte mich noch einmal. "Er hat einen Handkoffer hinterlassen — was soll ich nur mit dem Handkoffer tun? Er stand hier im Buerro, als die Sache passierte. Ich vergass ihn. Jetzt will ich doch nicht bei der Polizei noch einmal alles aufwaermen." — "Na, schmelssen Sie ihn doch in die Seine," sagte ich, "oder verbrennen Sie ihn in Ihrer Zentralheizung" — "Das ist unmoeeglich", sagte die Frau, "ich wuerde das nie riskieren." — "Na, hoeren Sie mal, Sie haben sich schliesslich die Leiche vom Hals geschafft, da werden Sie doch mit dem Handkoffer fertig werden." — "Das ist etwas ganz anderes. Der Mann ist jetzt tot. Das steht amtlich fest. Der Handkoffer aber, das weiss ich, ist ein juristischer Gegenstand, das ist ein Sachwert, das kann geerbt werden, es koennen Anwaerter kommen."

Ich war der Sache schon ueberdruessig, ich sagte: "Ich nehme das Ding gern an mich, das macht mir nichts aus. Ich kenne jemand, der mit dem Toten befreundet war, der kann der Handkoffer zu der Frau bringen." Die Wirtin war ueberaus erleichtert. Sie bat mich nur ihr einen Empfangsschein auszustellen. Ich schrieb einen falschen Namen auf einen Zettel, den sie datierte und quittierte. Sie drueckte mir herzlich die Hand, ich aber zog eilig ab mit dem Handkoffer. Denn mein Gefallen an dieser Patronin war ganz vergangen, so huebsch sie mir auch zuerst erschienen war. Ich sah auf einmal in ihrem schlaue langen Kopf nur den Schaedel, auf den man schwarze Loeckchen gesetzt hat.

Am naechsten Morgen zog ich mit meinem Handkoffer in die Capoulade. Ich wartete umsonst auf das Paulchen. War er ploetzlich mit dem Seidenhaendler abgereist? War er nicht in die Capoulade gekommen, weil an der Tuer ein Schild hing: "Fuer Juden verboten"? Mir fiel aber ein, er hatte, ja, als die Deutschen kamen, das Vater Unser selbst das Schild zu unsinnig vorgekommen, vielleicht war ausserdem schon verschwunden, als ich die Capoulade verliess. Vielleicht war einem der Gaeste oder dem Wirt selbst das Schild zu unsinnig vorgekommen, vielleicht war es nur schlecht angenagelt gewesen und heruntergefallen, und keinem Menschen war es wichtig genug erschienen, es wieder anzunageln.

Der Tag war schoen, der Handkoffer war nicht schwer. Ich ging zu Fuss bis zur Concorde. Doch wie auch die Sonne schien, an diesem Morgen beschlich mich die Sorte

von Elend, die der Franzose "Cafard" nennt. Sie lebten so gut in dem schoenen Land, so glatt ging ihnen alles ein, alle Freuden des Daseins, doch manchmal verloren auch sie den Spass, dann gab es nichts als Langeweile, eine gottlose Leere, den Cafard. Jetzt hatte ganz Paris den Cafard, warum sollte ich verschont bleiben? Mein Cafard hatte sich schon gestern abend geregt, als ich die Wirtin nicht mehr huebisch fand. Jetzt verschlang mich der Cafard mit Leib und Seele. Zuweilen gluckst es in einer grossen Pfuetze, weil es inwendig noch ein Loch gibt, eine etwas tiefere Pfuetze. So gluckste in mir der Cafard. Und als ich die riesige Hakenkreuzfahne sah, auf dem Place de la Concorde, da kroech ich ins Dunkel der Metro. Ich kroech in das Loch unterm Dach, das mein Zimmer war. Ich haette ein Maedchen heraufnehmen koennen, doch dazu hatte ich auch keine Lust. Man spricht von toetlichen Wunden, von toetlicher Krankheit, man spricht auch von toetlicher Langeweile. Ich versichere Ihnen, meine Langeweile war toetlich. — Aus lauter Langeweile brach ich an diesem Abend den Handkoffer auf. Er enthielt fast nichts als Papier.

Aus lauter Langeweile fing ich zu lesen an. Ich las und las. Vielleicht, weil ich bisher noch nie ein Buch zu Ende gelesen hatte — Ich war verzaubert. Nein, darin kann auch der Grund nicht gelegen haben — Das Paulchen hat wirklich recht gehabt. Ich versteh garnichts davon. Meine Welt ist das nicht. Ich meine aber, der Mann, der das geschrieben hat, der hat seine Kunst verstanden. Ich vergass meinen Cafard. Ich vergass meine toetliche Langeweile. Und haette ich toetliche Wunden gehabt, ich haette auch sie im Lesen vergessen. Und wie ich Zeile um Zeile las, da spuerte ich auch, dass das meine Sprache war, meine Muttersprache, und sie ging mir ein wie die Milch dem Saecugling. Sie knarrte und knirschte nicht, wie die Sprache, die aus den Kehlen der Nazi kam, in moerderischen Befehlen, in widerwaertigen Gehorsamsbeteuerungen, in ekligen Prahlereien, sie war ernst und still. Mir war es als sei ich wieder allein mit den Meinen. Ich stiess auf Worte, die meine arme Mutter gebraucht hatte, um mich zu besaenftigen, wenn ich wuetend und grausam geworden war, auf Worte, mit denen sie mich ermahnt hatte, wenn ich gelogen oder gerauft hatte. Ich stiess auch auf Worte, die ich schon selbst gebraucht hatte, aber wieder vergessen, weil ich nie mehr in meinem Leben das selbe gefuehlt hatte, wozu ich damals die Worte gebrauchte. Es gab auch neue Worte, die ich seitdem manchmal gebrauchte. Das ganze war eine ziemlich vertrackte Geschichte, mit ziemlich vertrackten Menschen. Ich fand auch, dass einer darunter mir selbst glich. Es ging in dieser Geschichte darum — ach nein, ich werde Sie lieber nicht langweilen. Sie haben ja in Ihrem Leben Geschichten genug gelesen. Fuer mich war es sozusagen die erste. Ich hatte ja uebergenuug erlebt, aber nie gelesen! Das war nun wieder fuer mich etwas Neues! Und wie ich las! Es gab, wie gesagt, in dieser Geschichte einen Haufen verueckter Menschen, recht durchgedrehtes Volk, sie wurden fast alle in ueble undurchsichtige Dinge verwickelt, selbst die sich straeubten. So hatte ich nur als Kind gelesen, nein, zugehoert. Ich fuehlte dieselbe Freude, das selbe Grauen. Der Wald war ebenso undurchdringlich! Doch war es ein Wald fuer Erwachsene. Der Wolf war ebenso boese, doch war es ein Wolf, der ausgewachsene Kinder betoert. Auch mich traf der alte Bann, der in den Maerchen, die Knaben in Baeren verwandelt hat und die Maedchen in Lilien, und drohte von Neuem in dieser Geschichte mit grimmigen Verwandlungen. All diese Menschen aergerten mich nicht durch ihre Vertracktheit, wie sie's im Leben getan haetten, durch ihr bloedes auf den Leim gehen, durch ihr Hineinschliddern in ein Schicksal. Ich begriff ihre Handlungen, weil ich sie endlich einmal verfolgen konnte von dem ersten Gedanken ab bis zu dem Punkt, wo alles

kam, wie es kommen musste. Nur dadurch, weil sie der Mann beschrieben hatte, erschienen sie mir schon weniger ueber, sogar der, der mir selbst aufs Haar glich. Sie waren schon alle klar und lauter, als haetten sie alle schon abgebuesst, als waeren sie schon durch ein Fegefeuerchen durchgegangen, durch einen kleinem Brand, das Gehirn dieses toten Mannes.

Und ploetzlich, so in den dreihundert Seiten, brach alles fuer mich ab. Ich erfuhr den Ausgang nie. Die Deutschen waren nach Paris gekommen, der Mann hatte alles zusammengepackt, seine paar Klamotten, sein Schreibpapier. Und mich vor dem letzten fast leeren Bogen allein gelassen. Mich ueberfiel von Neuem die grenzenlose Trauer, die toetliche Langeweile. Warum hat er sich das Leben genommen? Er haette mich nicht allein lassen duerfen. Er haette seine Geschichte zu Ende schreiben sollen. Ich haette bis zum Morgengrauen lesen koenneu. Er maette noch weiter schreiben sollen, zahllose Geschichten die mich bewahrt haetten vor dem Uebel. Wenn er *mich* rechtzeitig gekannt haette! Nicht diesen Narren, das Paulchen, das mir alles eingebrockt hatte: *Ich* haette ihn angefleht am Leben zu bleiben. Ich haette ihm ein Versteck gefunden. Ich haette ihm Essen und Trinken gebracht. Jetzt aber war er tot. Zwei Schreibmaschinenzeilen auf dem letzten grossen Bogen. Und ich allein! So elend wie zuvor!

Den folgenden Tag vertroedelte ich damit den Paul zu suchen. Er war und blieb verschwunden. Vermuetlich aus Furcht. Dabei war doch der Tote sein "Copain" gewesen, sein Kumpan. Mir fiel die Geschichte ein, die er mir erzahlt hatte von dem Autokaefuer am Kreuzweg. Na, dieser Paul war eigentlich auch ein ganz netter Imstichlasser! Am Abend kroech ich wieder sehr frueh zurueck in mein Loch, zurueck zu meiner Geschichte. Diesmal erlebte ich eine Enttaeuschung. Ich wollte noch einmal alles lesen, doch leider widerstand es mir. Ich hatte mir gleich beim ersten mal alles gierig eingepraegt. Ich hatte jetzt ebenso wenig Lust die Geschichte doppelt zu lesen wie ich zweimal das gleiche Abenteuer erleben moechte, den gleichen Ablauf von Gefahren.

Ich hatte also jetzt nichts mehr zu lesen, der Tote stand meinethalben nicht auf, seine Geschichte war unfertig, und ich allein und verkommen, in meinem Loch mit dem Handkoffer. Ich stoeberte darin herum. Ich fand ein paar neue seidene Socken, ein paar Taschentuecher, ein Couvert mit auslaendischen Briefmarken. Der Tote hatte offenbar diesen Tick gehabt. — Nun, mag er ihn gehabt haben. Ein kleines feines Etui mit Nagelfeilen, ein Lehrbuch der spanischen Sprache, ein leeres Parfumflaeschchen, ich drehte es auf und schnupperte, — nichts. Der Tote war wohl ein Kauz gewesen, er hatte ausgekauzt. Dann gab es auch noch zwei Briefe.

Ich las sie aufmerksam durch. Doch glauben Sie mir, es war nicht gemeine Neugierde. Im ersten Brief teilte ihm jemand mit, dass seine Geschichte sehr schoen zu werden verspreche und wuerdig aller Geschichten, die er im Leben geschrieben haette, doch leider koenne man jetzt im Krieg keine solchen Geschichten mehr drucken. Im zweiten Brief schrieb eine Frau, die wohl seine eigene gewesen war, er moege sie nicht mehr zurueck erwarten, ihr gemeinsames Leben sei zu Ende.

Ich steckte diese Briefe zurueck. Ich dachte: Kein Mensch hat seine Geschichten mehr haben wollen, die Frau ist ihm auch durchgegangen. Er war allein. Die ganze Welt brach zusammen, die Deutschen kamen nach Paris. Das war fuer den Mann zuviel. Da hat er Schluss gemacht. — Ich fing an, die aufgebrochenen Schloesser zurecht zu hasteln. Ich wollte den Handkoffer wieder abschliessen. Was sollte ich mit ihm anfangen? Die dreiviertel fertige Geschichte! Auf den Pont d'Alma gehn und ihn in die Seine werfen? Da haette ich lieber ein Kind ertraenkt! —

Auf einmal fiel mir, ich will gleich sagen, zu meinem Verhaengnis, der Brief ein, den Paul mir gegeben hatte. Ich hatte merkwuendigerweise den Brief vollstaendig vergessen; als sei der Handkoffer durch die Vorsehung an mich geraten. Vielleicht gab mir jetzt der Brief einen Hinweis wohin mit allem.

Er enthielt zwei Einlagen. Ein Schreiben von mexikanischen Konsulat in Marseille, Herr Weidel sei eingeladen herueber zu fahren, Visum und Reisegeld laegen bereit. Hier folgten noch allerlei Angaben, Namen, Zahlen, Komités, die ich damals uebersprang. — Ein Brief von der selben Frau, die ihm auf und davon war, dieselbe Handschrift. Ich achtete jetzt erst im Vergleichen auf die Schrift, eine enge reinliche Schrift, eine Kinderschrift, ich meine rein, nicht reinlich. Sie beschwor den Mann nach Marseille zu fahren. Sie muesse ihn wiedersehen, sofort wiedersehen. Er duerfe keinen Augenblick zaudern, Er muesse gleich nach Erhalt des Briefes sich mit ihr wieder vereinen auf welche Weise immer! Da koenne das Visum

auch ablaufen. Man haette zwar dieses Visum beschafft, man haette zwar die Reise bezahlt. Doch gibt es kein Schiff, das einem stracks zum Ziel bringt. Man muss Zwischenlaender durchfahren. Die Zwischenlaender verlangen von einem Transitvisum. Die dauern lange, die sind sehr schwer zu erringen. So koennte denn alles, wenn man es nicht sofort gemeinsam betreibt, von neuem zu Grunde gehu! Nur das Visa sei sicher! Und dieses auch nur auf Zeit. Jetzt geht es um das Transit!

Mir erschien der Brief etwas wirr. Was wollte sie ploetzlich von dem Mann, den sie endgueltig verlassen hatte? Mit ihm abfahren, da sie doch um keinen Preis bei ihm haette bleiben wollen? In meinem Kopf entstand eine unklare Vorstellung, dass der Tote ja manchen neuen Qualen entgangen war und frischen Verwicklungen. Und wie ich den Brief noch einmal durchlas, das ganze Mischmasch aus Wiedersehnuenschen und Transitvisen, aus Konsulaten und Ueberfahrtsdaten, erschien mir sein jetziger Aufenthaltsort vertrauenswuerdig und seine Ruhe vollkommen.

Kuenstler mit Gleisanschluss

Von Paul Westheim

Aus Stockholm kommt die Meldung, die Deutschen haetten bei den schwedischen Steinbruchwerken die Granitabschluesse, die sie getaetigt hatten zwecks Errichtung von Siegesdenkmaelern nach dem Krieg, storniert. Bei Beginn des Krieges hatte man in Schweden einen enormen Abschluss von rotem, schwarzem und grauem Granit gemacht, die nach Kriegsende geliefert werden soliten. Tje, weit-schauend wie ich zu schauen glaube, taxier' ich, dass der Nachkriegsbedarf an Siegesdenkmaelern sich autark im Reich decken lassen wird.

Die Arbeiten an der Muenchener Siegesallee, die Hitler sich zu errichten gedachte, sind bereits gestoppt. 1939 bereits, als Hitler die Siegesallee der Konkurrenz, die Wilhelm II. in Berlin, hatte wegraeumen lassen, hatte er in Muenchen vom Verort Lain aus mitten durch die Stadt eine "Achse" anzulegen begonnen, die als neue Siegesallee gestaltet werden sollte. Bestueckt wie die ehemals wilhelminische, in regelmaessigen Zwischenraeumen mit Marmorgruppen und in der Mitte einem Kolossalbauern. Beauftragt mit der neuen Puppengalerie war der Bildhauer Arno Brecker und Hitlers Hofbildhauer Josef Thorack.

Auf der am 26. Juni 1943 in Muenchen eroeffneten deutschen Kunstausstellung stellte Thorack einen "koeniglichen Reiter", eine Riesenstatue aus weissem Marmor, aus, die den Fridericus darstellt. "Nicht den jungen, siegreichen Friedrich", wie es in deutschen Zeitungen heisst, sondern Friedrich "mit sorgenvollem Ausdruck", der "im Siebenjaehrigen Kriege viele Krisen zu ueberwinden hatte, die weit ernster waren als irgendeine der kritischen Phasen von Deutschlands gegenwaertigem Krieg".

Wenn der Thorack — leibhaftiges Institut fuer Konjunkturforschung — bei seinem Drang zur Heldenverhimmlung heute auf den Fridericus zurueckgreift, so muss es um die Muenchener Siegesallee schlecht bestellt sein. Sollte etwa wie mit den schwedischen Steinbruchwerken, der Auftrag infolge unvorgesehener Umstaende auch schon storniert sein?

Von diesem Thorack, Plastik-Star des Regimes, fast so gross wie Eberlein unter Wilhelm II. soll berichtet werden. Vor dem deutschen Pavillon der Pariser Weltausstellung 1937 standen die aufgepumpten Gummifiguren des "Pneumothorax" (wie sie ihn in Muenchen nennen). Goering war dagegen gewesen; das sind keine Weiber soll er erkluert haben, und auf Weiber verstehe er sich. Das da? Aufgedunsene Fleischsaেকে.

Cafehauspflanze aus dem Romanischen; schmuste sich alenthalben an, auf der Suche nach dem Dummen, dem man einen Plastikauftrag entsteissen koennte; schliesslich hatte ers geschafft, von Hitler entdeckt zu werden; er wurde Professor an der Muenchener Kunstakademie. Wo Kolossalgummipuppen gebraucht wurden (und der Bedarf war ja gross) musste Thorack kneten. Als das Projekt der Muenchener Siegesallee auftauchte, liess der "Fuehrer" seinem neuen, aus dem Blut und Boden des Romanischen Cafés erwachsenen Phidias ein Monstre-Atelier bauen. In Baldham bei Muenchen erstand "das groesste Atelier der Welt", eine Reichersatzplastikfabrik mit Hebekranen, Elektroantrieb, Tonmisch- und Vergraesserungsmaschinen, und mit Gleisanschluss: ein motorisierter Michelangelo. Am 25. Februar 39 war Richtfest in Baldham. Der "Voelkische Beobachter" hatte einen eigenen Berichterstatter hingeschickt. "...waechst ein gewaltiger Atelierbau heran", schrieb er, "in dessen Innerem gigantische Plastiken, Monumentalbildwerke geschaffen werden sollen. Schon ist der Bau neber die Wipfel der Baeume hinausgewachsen, schon spannt sich das eiserne Gerippe des Daches... Plastiken bis zu 16 Meter Hoehe koennen in dem als Atelier ausgebildeten Mittelbau... der ueber 17 Meter hoch 20½ Meter breit und 35 Meter lang... Eine grosse Empfangshalle, die im Ausmass von 13,30 mal 7,56 Meter... vorgelagert ist, wird mit schwarzem Marmor verkleidet und mit weissen Skulpturen geschmueckt werden. Eine Bibliothek und ein Filmvorfuehrungsraum... Zur Rechten... dehnt sich der Komponiererraum, an den sich der Gipsraum, die Kueche... Im Keller sind das Materiallager..." undso.

Die "Berliner Illustrierte" brachte ein Interview mit dem Betriebsfuehrer: "Professor Thorack schreitet mit mir — (er schreitet — was haette Hoezter wohl dazu gesagt, der ihn im Romanischen Café immer nur herumschleichen sah!) spricht von seinen Werken und Gesichtern... Eine gigantische Gruppe entsteht fuer das maechtige Maerzfeld in Nuernberg. Nach dem lebenden Modell (zum Beispiel einem Pferd) wird eine kleine Ton-Skizze geschaffen die Figuren aus... auf hohen Arbeitskraenen werden wandelt. Nach dieser entsteht dann... Scheinwerfer leuchten die Figuren aus... auf hohen Arbeitskraenen werden die Feinheiten vom Kuenstler selbst... Dann rollen die Standbilder, von Treckern gezogen, aus dem Atelier zum Gleisanschluss, wo Kraene die gewaltigen... auf Waggonen verladen". — Dazu gabs dann noch eine Zeichnung auf

der man alles im Bild dargestellt sieht. Durch Gerueste und Maschinen hindurch erblickt man Riesenroesser, in allen Groessen und vermutlich auch in allen Preislagen. Klein, verschwindend, nichts dagegen ist das Originalpferd, am Halfter gefuehrt. Links davor ein Riesenkerl mit nordisch-heldischen Muskeln. Das Modellstueck eines Arus liegt am Boden, davor Arbeiter, die haemmern und bohren — ein Kanalisationsrohr mit Bizeps, Arbeiter wollen es gerade verlegen. Drei Grosskrananlagen: ein Kran im Betrieb, hochgedreht bis zur Brust eines Riesenweibes. Oben auf der Plattform ein Werkmann, der am Arm der Person herumfuummelt; Scheinwerfer, Riesenkaliber, wie beim Luftabwehrdienst, bestrahlt ihren Hintern. Es scheint die "idealschoene Frauefigur" zu sein, fuer das inzwischen von der RAF zusammengebombte "Haus des Fremdenverkehrs" in Berlin: die "Gastlichkeit", wahrscheinlich modelliert nach der Wirtin an der Lahn. Wohin man blickt, ueberall ist was los, alles dreht sich, alles bewegt sich.

Michelangelo, der sich um die paar Figuren in der Sixtina fertigzubringen (vier Jahre hat der Mann dazu gebraucht!), eine Laterne vor die Stirn band, und der mit Augen- und Kreuzschmerzen oben auf dem Gernest lag — mein Gott, welchen Pinscherbetrieb hatte doch Michelangelo!

Ohne Gleisanschluss kein Hitlerkunst — Atelier. Endlich ein Staatsoberhaupt, das das Genie so mit allem Komfort ausruestet.

Was hat er, der Thorak, nicht sein Leblang aufstellen muessen, um irgendwo reinzukommen. Professor ist er geworden in Pforzheim, an der Hochschule der Bijouteriewaren-Industrie.

Dann ist er auf die Idee gekommen, Bode zu modellieren. "Bismarck der Museen", einflussreicher Mann... und wenn er tot ist, kriegt er gewiss ein Denkmal. Thorack hat also gleich die Bueste gemacht, totsicherer Auftrag. Er hat Bode sogar dazu gebracht, zu einem Buch mit seinen Plastiken ein Vorwort zu schreiben. Bode hat sich oeffters geirrt, besonders in Plastiken. Auch die Florabueste, die er fuer einen echten Lionardo gehalten hat, war ein Nonvaleur.

Fuehrend in der Branche, wie Thorack nach dem Umbruch und nach sofortigem Rausschmiss seiner juedischen Frau geworden war, modellierte er ab 1933 nur noch "Fuehrerkeöpfe". Das geht, kalkulierte er, damit kommt man ins Geschaeff. Nicht nur Hitler modellierte er, nein, auch alle uebrigen Fuehrer in der Welt, den Duce, Kemal Ataturk, Pilsudski. Da braucht er nicht lange hinzuschauen, das macht er aus dem Kopf oder aus der Ansichtskarte. Den so geplastikten Kopf schickt er den pp. Fuehrern durch ihre Berliner Botschafter gratis und franco zu, mit hoeflichem Begleitschreiben: "Ihrem gefaelligen Auftrag gern entgegensehend. Hochachtungsvoll ergebenst..." Mussolini hat trotz bereitwilligst abgebotenen persoeneliches Besuch dankend abgelehnt. Die Polen scheinen — damals schon — der Auffassung gewesen zu sein, dass die Freundschaft soweit doch nicht gehe. Kemal hat mit der Hoeflichkeit des Orientalen auf Grund der bemusterten Offerte den gewuenschten Denkmalsauftrag erteilt.

Als Hindenburg in Walhall eingegangen war, durfte Thorak die Totenmaske abnehmen. Vielleicht, wenn ploetzlich die tausend Jahre rum sind wird man Hindenburgdenkmaler brauchen. Alles, was Fuehrer ist, muss man heutzutage mitnehmen; Thorak nimmts von den lebenden und nimmts von den toten Fuehrern.

Dass er keine "Groesse des alten Systems" war, ist ihm zugute gekommen. Der Fuehrer, zu dem er damals aufblickte, war der Oberbuergermeister Boess, der ja ein Herz fuer Bildhauer hatte und ueberdies ueber einen angenehmen Dispositionsfonds verfuegte. Damals suchte Thorak den verehrten Herr Oberbuergermeister fuer ein gigantisches "Denkmal der Arbeit" zu begeistern. An die

Heerstrasse sollte es kommen. 1928 waren die Entwuerfe im Kunstsalon Hartberg ausgestellt. Und Schwein muss der Mensch haben: noch ehe es zum Abschluss des Geschaefts kam, war Boess, infolge unvorhergesehener Umstaende, nicht mehr in der Lage Auftraege zu erteilen. So konnte Hitler das "Denkmal der Arbeit" bekommen, fabrikneu und zeitgemaess aufgearbeitet. Es ist nun "Denkmal der Autostrassenarbeit" und steht an der Autostrasse, kurz vor Salzburg. Vier Kerle waelzen einen Steinblock (als obs keine Kraene gaebe!).

Hitler hat zehn Jahre gebraucht, bis er erkannte, dass Thorack der rechte Mann fuer's Dritte Reich war, der homme à tout faire, was von der Herrschft verlangt wird. Bis dahin hielt Thorak es fuer ratsam, die alten Verbindungen im Romantischen nicht abreißen zu lassen. Eines Tages sass er da mit einem Kollegen, der jammerte, dass er nichts verkauft, nirgends reinkommt. Thorak legt sein Gesicht in tragische Falten: "Ja, wir zwei bringens zu nichts, weil wir zu anstaendig sind, nirgends hingehen, keinem nachlaufen. Wir arbeiten im Atelier, laufen den Bonzen nicht nach, wir einsamen Kuenstler, abseits vom Getriebe!" —Kommt ein bekaunter Filmmann an den Tisch: "Na, Ihr zwei Klageweiber?" —Darauf Thorak: "Ach, dem gehts schlecht; hat nischt zu tun" —Erwidert der Filmmann: "Machst es eben verkehrt. Musst Dir ein Beispiel am Thorak nehmen. Der sitzt nicht zuhause; ueberall, wo was los ist, kannst Du ihn treffen. Der rennt zu jedem Bonzen. Auf jedem Ball ist er, tadellos im Frack, und laesst sich vorstellen..."

Und so hat er denn ja auch den Gleisanschluss gefunden.

In der Huette

Von Wanda Wassilewska

Forsetzung von Seite 22

gestreckten Manne nieder. Granni hoerte das Blut in der Kehle des Verwundeten gurgeln. Und ueber dieses schreckliche Geraeusich hinweg konnte sie die Worte hoeren, die muhsam herauskamen, unterbrochen von Schmerzenslauten.

"Dann, Kameraden, — tretet an — es ist der letzte Kampf — lasst uns —"

"Was ist das? Was ist das?" fragte der Oberst interessiert. "Was hat er gesagt?"

"Nichts."

"Was meinen Sie mit nichts. Er hat doch etwas gesagt." "Etwas Unverstaendliches."

"Erledigt ihn!" befahl der Oberst.

Der Soldat hob sein Seitengewehr.

"Nicht hier!" schrie der Oberst. "Macht es draussen!"

Die Soldaten fassten den regungslosen Koerper unter den Achselhoehlen und schleppten ihn nach der Tuer. Anissia sah seine hilflosen Beine ueber den Boden schleifen und eine Blutspur durch die ganze Stube hinterlassen.

*

Sie setzte sich auf, die Hand auf ihr Herz gepresst. Schwarze Schatten tanzten an den Waenden. Nagelstiefel trampelten herum. Jetzt stand der Zweite vor dem Tisch. Er schwankte auf seinen Fuessen. Die rauhen Haende der Soldaten stuetzten ihn.

"Befragen Sie ihn!"

Anissia verbarg eilig ihren Kopf unter der Decke. Sie verstopfte ihre Ohren, um nicht zu hoeren. Sie presste ihre Haende vor die Augen, um ja nichts zu sehen. Stoehrend verfluchte sie dieses ihr Leben, das sich bis neunzig, ein und neunzig Jahre hingeschleppt und ihr diese Nacht gebracht hatte! Sie verfluchte ihre Augen, dass sie ihr Licht nicht rechtzeitig verloren hatte, sie nicht blind geworden war, um das zu sehen. Sie verfluchte ihr Geheer.

Durch die Decke konnten die alten Ohren das Stoehnen und Seufzen hoeren und den gleichen Ausruf in derselben verzweifelten Eintoenigkeit:

"Ich weiss nicht! Ich will es euch nicht sagen!"

Schliesslich wurde es still. Aber fuer eine lange Weile konnte sie sich nicht entschliessen, unter ihrer Decke her-

verzusehen. Dann endlich kam sie mit dem Kopf heraus. Die Deutschen schienen sich schlafen zu legen, legten das Lederzeug ab und zogen sich die Stiefel aus. Sie schlossen die hoelzernen Feusterlaeden und verriegelten die Tuer. Die Soldaten mussten ausserhalb der Huette schlafen. Eine Schildwache ging vor der Tuer auf und ab, aber die Offiziere trauten augenscheinlich niemand. Der Oberst selbst sah den Riegel nach, die Tuer und die Fensterlaeden, und kam sogar am Ofen hoch, um zu sehen, ob die alte Frau schlief.

Anissja schloss schnell die Augen und versuchte, gleichmaessig und ruhig zu atmen.

Die Lampe wurde ausgeblasen. Anissja fuehlte, wie ihr die Arme und Beine steif wurden.

Sie wartete. Die Zeit schlich langsam, ach! so furchtbar langsam! In dem unheimlichen Dunkel der Stube zogen sich die Sekunden zu Ewigkeiten. Die Zeit stand still. Anissjas Arme und Fuesse waren kalt wie Eis, und eisige Schweissperlen liefen ihr ueber Stirn und Ruecken. Und doch hatte sie es zu tun!

Jemand schnarchte schon. Anissja setzte sich auf dem Ofen geraenschlos auf. Es schien ihr, als koennte sie im Dunkeln gesehen und jede Bewegung, die sie machte, gehoert werden. Aber die Deutschen waren fest eingeschlafen. Ihr Schnarchen und Schnaufen war von allen Seiten zu hoeren. Da lagen sie auf einem rauhen Strohlager am Boden ausgestreckt. Der Oberst hatte das Bett inne. Sie liess vorsichtig ein Bein an der Wand des Ofens herunter. Sie wartete. Niemand ruehrte sich. Dann das andre Bein. So weit war es gut gegangen. Und ebenso geraenschlos und vorsichtig liess sie sich vom Ofen herunter. Wenn nur ihr Herz, dass so laut schlug wie eine Pauke, sie nicht aufweckte.

Aber nein, sie waren fest im Schlafe, dem tiefen, gesunden, schweren Schlaf mueder Menschen. Anissja tastete ihren Weg zur Tuer. Kaum wagte sie zu atmen, drehte den Schluessel im Schloss noch ein zweites Mal herum und zog ihm aus dem Schluesselloch. Darauf befestigte sie die Querhoelzer an den Fensterlaeden. Was fuer eine Kraft noch in diesen zitternden, geschwollenen Haenden war! Jetzt war die Tuer wie mit einer Klammer geschlossen, und auch die Fenster. Jetzt wuerde niemand imstande sein, in die Huette zu kommen.

Sie wartete einige Minuten. Dann taetete sie unter der Bank herum. Ja, die Kanne war an ihren gewoehnlichen Platz. Sie war bis zum Rande voll. Natalka hatte sie erst kuerzlich vom Laden gebracht und sie dahin gestellt. Die Kanne war voll.

Anissja zog den Stoepsel heraus. Geraeuschos beugte sie sich ueber das Bett und goss langsam und sorgfaeltig etwas Petroleum auf das Stroh bei den Fuesen des Obersten. Dann trat sie ein Stueck zurueck und goss genau so langsam und vorsichtig etwas Petroleum auf den Boden, wo die Offiziere lagen, auf die Schwelle, ueberall in der Stube.

Die Balken waren trocken, wie auch die hoelzernen Waende und der Fussboden. Wie viele Jahre stand die Huette schon? Das Holzwerk war trocken wie Stroh. Ach ja, das Stroh, natuerlich das Stroh. — Sie besprengte das Strohlager am Boden mit Petroleum.

Mit zitternden Fingern suchte sie nach den Streichhoelzern in der Ofennische. Dort pfluegten sie zu liegen. Da waren sie, am gewoehnten Platz.

Sie zog sich eine Decke ueber den Kopf und strich ein Zuendholz an. Es schien ihr, als ob das Zischen des Zuendhelzes lauter sei als ein Flintenschuss. Aber nein, alles war still in der Huette, und das einzige Geraeuschos war das regelmaessige Schnarchen ermuedeter Maenner, die in tiefen Schlaf gesunken waren. Sie beugte sich ganz nieder, hielt das angezueendete Streichholz an den Boden und konnte ihren Ruecken nicht mehr strecken. Die Flamme kroch rasch ueber das Stroh, wandte sich dahin und dorthin wie eine Natter zwischen den Halmen und verbreitete sich dann ueberall hin.

Anissja konnte die Augen nicht von den Flammen wenden. Sie fuehlte nicht, wie ihr mit Petroleum getraenkter Rock Feuer fing.

Als schliesslich einer der Schlafenden mit einem Schrei aufsprang, war die Huette in alles verzehrende, schnell wachsende Flammen gehuellt. Jemand pochte verzweifelt an die Tuer.

Granni Anissja bemuehte sich, auf die Fuesse zu kommen, aber nur um der Laenge lang in die Flammen zu fallen. Ihr letzter Gedanke war, dass die Tuer und die Fenster fest zu waren, so fest zu, dass sie wohl niemand wuerde oeffnen koennen.



Die Schwaechen der "Festung Europa"

Der militaerische Mitarbeiter der *Suisse* hat ueber die Laenge der europaeischen Front und ihre Bemannung eine sehr instruktive Berechnung angestellt:

Russische Front (ohne Finnland)	1.800 km
Norwegen (nur von den Lofoten bis Stavanger)	1.200 "
Daenemark (Westkueste)-Bretagne-Biarritz	2.500 "
Port-Bou—Mentone (ohne Pyraenaen)	.500 "
Italien (Westkueste und von Ventimiglia bis Otranto, ohne Adria)	1.500 "
Italien (West-und Suedkueste Siziliens und Sardinien)	500 "
Balkan (von Korfu bis zum Pelepones und bis zur tuerkischen Grenze ohne Schwarz-Meer-Kueste)	1.500 "
Kreta	500 "
zusammen	10.000 "

Von den neun Millionen Mann, die der Achse heute zur Verfuegung stehen, muss mindestens eine Million zur Bewachung der besetzten Laender abgezogen werden. Die uebrigen acht Millionen haetten die 10.000 km Front zu verteidigen, das heisst, es wuerden bei einer schematischen Rechnung etwa 800 Mann auf einen Kilometer kommen. Beruecksichtigt man aber, dass die besonders beanspruchte russische Front

natuerlich von bedeutend staerkeren Kraeften gehalten werden muss als die maritime Front, so sinkt dieser Durchschnitt auf nur 650 Mann ab. Dies wuerde bedeuten, dass tatsaechlich alle Soldaten der Achse unmittelbar an der Frontlinie staenden, die Tiefenverteidigung, die Nachschubdienste, etc. sind gar nicht einmal eingerechnet. Dass ein gewaltige Disproportion zwischen der Laenge der europaeischen Front und der Zahl der sie verteidigenden Soldaten besteht, geht aus diesen Ziffern hervor.

Ein Begriff vom halbfertigen Zustande des Festungswalles geben die vielen tausend Pctos, welche die Aufklaerungsflyer der alliierten Luftwaaffe aufgenommen haben. Zu denken muessen auch die Kalkulationen von Fachleuten des Bauhandwerkes geben, die auf Grund ihrer jahrelangen Erfahrungen berechnen, dass die Mengen von Beton und Eisenzement, die noetig waeren, um die zehntausend Frontkilometer genuegend zu befestigen auch nicht annaehrend im belagerten Europa vorhanden sind.

(Die Weltwoche, Zuerich, vom 28 Mai 1943).

Diese Einschaetzung gab die *Weltwoche*, die jetzt erst auf diesem Kontinent eintraf, vor der Invasion Siziliens und Italiens, vor dem Eindringen der Alliierten in die Adria und vor der siegreichen russischen Offensive des Sommers. Heute ist die toedliche Verwundbarkeit Hitlers in Ost und West noch klarer geworden

liest:
EINE INTERNATIONALE FREIHEITSLEGION fordert Prinz Hubertus zu Loewenstein in der Saturday Evening Post". "Man spricht viel im demokratischen Lager von der Solidaritaet unter den Angehoerigen aller Nationen, die geeint sind durch eine gemeinsame Ideologie. Aber ungluecklicherweise war es der Nazifaschismus, der nicht in Worten, sondern in Taten diesen Gedanken ausfuehrte. Die Achsenmaechte empfangen mit offenen Armen die politischen Fluechtlinge faschistischer Herkunft aus Oesterreich, Tschechoslowakei und anderen Laendern. Heute kaempfen verschiedene Legionen. Ungarn, Rumaeuen, Franzosen, Spanier, Skandinavier, wenn auch mit schwindendem Eifer, unter dem Nazibanner. Im Gegensatz dazu bauten Frankreich und England (dazu bauten Frankreich und England) zu Ausbruch des Krieges Konzentrationslager fuer die demokratiefreundlichen Fluechtlinge". Prinz Loewenstein fordert die Schaffung einer internationalen Freiheitslegion, zusammengesetzt aus Deutschen, Italienern, Spaniern und anderen. "Unter dem gemeinsamen Kommando eines internationalen Generalstabs wuerden die verschiedenen Einheiten dieser Legion Schulter an Schulter marschieren, so wie wir hoffen, dass eines Tages alle Nationen Glieder einer einheitlichen Gemeinschaft von Menschen sein werden"



berichtet:

“Die Barbarisierung des Alltags”

43 000 NAZI-KOLONISTEN AUS DER UKRAINE haben, wie die Stockholmer Presse berichtet, in einer Woche Kiew auf der Flucht vor der Roten Armee passiert. Reisende, die aus Bukarest eingetroffen sind, berichten ebenfalls, dass die rumaenische Hauptstadt von Tausenden deutscher Rueckwanderer aus des Ukraine ueberschwemmt ist. Sie kampferten unter den klaeglichsten Verhaeltnissen in Lastwagen oder unter freiem Himmel. Letzte Berichte besagen, dass unter den Rueckwanderern Epidemien ausgebrochen sind und dass die Gestapo daher ihre Rueckkehr nach Deutschland verboten hat. Unter den Fluechtlingen herrscht grosse Erbitterung. Die Ernaehrung besteht aus einer duennen Suppe, zwei Glas Tee-Ersatz und 250 Gramm Brot taeglich. Es sollen bereits mehrere Hinrichtungen von Fluechtlingen stattgefunden haben, die sich gegen diese Behandlung empoeerten. So endet die Naziherrlichkeit in der Ukraine!

FLUECHE GEGEN HITLER rufen sich deutsche Soldaten in Belgien laut zu, wie die von der belgischen Regierung herausgegebenen “News from Belgium” berichten. Ein deutscher Soldat mit abgefrorenen Fingern, von der russischen Front zur Okkupationsarmee in Belgien versetzt, sagte in einem Laden in Tongres: “So haben sie mich zugerichtet. Ich weiss, was ich zu tun habe, wenn ich nach Berlin zurueckkomme. Und wenn es mich das Leben kostet, Hitler muss dran glauben. Viele deutsche Soldaten in Belgien sind wegen solcher Redensarten verhaftet worden. Zwischen der belgischen Untergrundbewegung und deutschen Soldaten besteht vielfach ein vertrauensvolles Verhaeltnis. Unter den deutschen Soldaten zirkuliert ein belgisches Flugblatt in deutscher Sprache mit der Schlagzeile: “Kamerad, schiess nicht!” In dem Flugblatt wird der Befreiungskampf des belgischen Volkes erkluert und auf das gemeinsame Interesse gegen Hitler hingewiesen. In einem andern Flugblatt berichten die belgischen Patrioten den deutschen Soldaten ueber die illegale Konferenz der deutschen Hitlergegner in Westfalen und fordern die Truppe auf, sich diesem Kampf anzuschliessen. Die Verbruederung zwischen deutschen Soldaten und belgischen Patrioten macht durch diese intelligente Aufklaerungsarbeit grosse Fortschritte.

DIE HERMANN GOERING-WERKE IN STALINO sind ihrem rechtmessigen Besitzer, dem Sowjetvolk zurueckgegeben worden. Wie sicher sich die Nazis im Donbas fuehlten, zeigt, dass sie mehrere neue Aktiengesellschaften zur Ausbeutung der Industrie-Anlagen des Donzbeckens gegruendet hatten. Ja, sie gingen noch weiter: Sie aenderten den Namen Stalino in Juzovka nach dem Namen des urspruenglicher englischen Industriellen. Hughes, der in den 70er Jahren des vorigen Jahr.

Die Moskauer Pravda veroeffentlicht eine Analyse der Wirtschaftsberichte deutscher Zeitungen, die Aufmerksamkeit verdient. Der Kohlenmangel zwingt die deutsche Wirtschaftsfuehrung, Gruben auszunuetzen, die bisher fuer unbenutzbar gehalten wurden; ferner Gruben bis auf 1500 Meter zu vertiefen unbeschadet der Kapitalverluste. Es fehlt an hochwertigem Stahl, so dass die Deutschen zu einem grossen Teil Ersatzmaterial verwenden, was sich in der Qualitaet der Waffen bereits zeigt.

Um dem Materialmangel abzuhelfen schleppen die Nazis, wie die Zeitschrift *Das Reich* berichtet, aus Frankreich alles erreichbare Kupfergescharr aus Kuechen und Privatwohnungen fort. Trotz des Raubbaus in der Forstwirtschaft beklagen sich die Deutschen ueber den wachsenden Holzangel. Der Angriff veroeffentlicht eine Verordnung des zweiten Buergermeisters

hundreds von der zaristischen Regierung eine Konzession zur Errichtung eines Stahlwerkes erhielt.

VON DAENEMARK NACH SCHWEDEN SCHWAMM ein deutscher Unteroffizier ueber den vier Kilometer breiten Oeresund zwischen Elsinore und Helsingfors. Der zwanzigjaehrige Deserteur haengte sich streckenweise an die Faehre und liess sich schleppen. Er erkluerte den schwedischen Behoerden vom Hitlerkrieg genug zu haben.

GROSSADMIRAL DOENITZ war einmal Gefangener bei den Englaendern. Vor 25 Jahren, am 4. Oktober 1918, versenkte Oberleutnant zur See Karl Doenitz sein U-68 selber und ergab sich den Englaendern. Da dies nicht zu den heutigen Grosssprechereien der Nazis ueber die Unterseeboot-Waffe passt, bleibt diesen Punkt in der Laufbahn ihres Oberkommandierenden unerwaehnt.

AMERIKANISCHE STAATSBUERGER WURDEN 1425 Auslaender, die in Uebersee in der amerikanischen bewaffneten Macht kaempfen, durch besondere Stellen des Immigrations- und Naturalisationsdienstes. Die groesste Gruppe unter ihnen waren die Kanadier mit 335, die naechste die Philippinen mit 136, dann die Italiener mit 114 die Mexikaner und die Polen mit je 93 und an fueffter Stelle die Deutschen mit 84. Der stellvertretende Attorney General Charles Fahy sagte, dass noch niemals vorher in der Geschichte der Vereinigten Staaten Auslaender auf fremdem Boden die amerikanische Staatsbuergerschaft erhalten haben.

WUETEND SIND die Deutschen darueber, dass die Oesterreicher ihnen ihre Propagandamaerchen nicht glauben. “Ihre gedankenlose Haltung ist einfach niederschmetternd”, schreibt ein Wiener Blatt. “Mit dem Laecheln von Wissenden empfangen sie die Berichte von den Zielen der Juden und ihrer bolschewistisch-plutokratischen Helfershelfer.”

DAS NAZIPROPAGANDABUERO in Belgien liess einen russischen Tank zu Aufmunterungszwecken durch die Strassen Bruessels fuehren. Die Be-

von Berlin betreffend Konfiskation von Tafelungen und Divanumrahmungen. Der Warenmangel in Deutschland fuehrte zu einem noch nie gesehenen Aufschwung des Schleichhandels und zum Tauschhandel. Die Anzeigenteile der deutschen Zeitungen sind voll von Tauschangeboten. Es werden angebotene Nippfiguren fuer Hemden, eine Violine fuer eine Matraze usw.

Die behoerdliche Regelung des Alltagslebens mit den zahllosen Verboten hat dazu gefuehrt, dass nun das *Schwarze Korps*, Organ der SS es noetig findet, ueber die *Manie der Verbote* zu sprechen. Verboten ist u. a. sich fotografieren zu lassen, sich Dauerwellen machen zu lassen, sich neue Kleider naehen zu lassen. Die *Deutsche Allgemeine Zeitung* hat fuer das alles den Ausdruck die *Barbarisierung des Alltags* gepraeagt.

voelkerung schmueckte den Tank mit Blumen.

UEBERLAUEFER BEI SALERNO erwiesen sich zum groessten Teil als Oesterreicher, Sudetendeutsche und Polen. Sie kamen in betruechtlicher Zahl, wie William Munday, Kriegsberichterstatte der australischen Presse bei der Fuenften Britischen Armee berichtet. Aber auch Altreichsdeutsche waren darunter. So unter anderem ein Mayor, der den britischen Vorposten auf einem Gebirgsweg mit der Erkluerung ueberraschte: “Ich habe es satt, genug von diesem Krieg”.

BERLINER UND HAMBURGER SCHULKINDER wurden in Evakuierungs-Zuegen nach Litauen gebracht. Das war vor vier Wochen. Heute fahren die gleichen Kinder in neuen Evakuierungs-Zuegen von Litauen westwaerts, auf der Suche nach neuen sichereren Unterkunfts-moeglichkeiten, berichten schwedische Zeitungen.

ZWEI KELLNER, der eine sechzig Jahre alt, der andere neunundvierzig, und mit ihnen ein einundsechzigjaehriger Kaufmann bestiegen das Schafott in Berlin Ihre Hinrichtung wurde amtlich begruendet mit der Verbreitung defaetistischer Aeusserungen, die geeignet sind die Moral des deutschen Volkes zu untergraben. Dies ist eine Episode aus Himmlers neuem Krieg gegen das deutsche Volk. Der Bericht ueber die dreifache Hinrichtung erschien in der “Deutschen Allgemeinen Zeitung”.

EIN BEZEICHNENDER WITZ macht in Deutschland die Runde. Hitler hat bekanntlich das geltende Strafrecht ausser Kraft gesetzt. Das neue Strafrecht besteht aus drei Paragraphen. 1. Wer immer irgendetwas tut oder unterlaesst zu tun, ist strafbar. 2. Das Ausmass der Strafe wird von der oeffentlichen Meinung bestimmt. 3. Die eeffentliche Meinung wird vom Ortsgruppenleiter bestimmt.

Ein anderer Witz: Frage: Warum hat der Vegetarier Hitler den Vegetarismus in Deutschland nicht gesetzlich eingefuehrt? Antwort: Weil er ueber genugend andere Mittel verfuegt, die Deutschen ins Gras beiessen zu lassen.

Der Dichter Alfred Doebelin.

Von Heinrich Mann

Wir feiern Alfred Doebelin, einen Arzt und Schriftsteller, einen Kenner des Koerperes und Seelendeuter. Ein anderer dichtender Mediziner, Georges Duhamel, sagte mir, etwas von seiner Wissenschaft sollte jeder, der schreibt gelernt haben. Das heisst recht verstanden, dass ein Menschendarsteller im Lauf seiner Arbeit dahin gelangen soll, das Leben in allen seinen Aeusserungen zu beherrschen. Der Koerper ist die erste. Wer als literarischer Anfaenger die fachmaennische Vertrautheit mit ihm gleich mitbringt, hat vielleicht einen Vorsprung. Sicher ist er wohlberaten ueber seine Eigenart.

Mein lieber Freund Arthur Schnitzler wusste frueh, wie man stirbt. In den leichten Geschoepfen der Liebelei, die so unabhnaengig ihr kurzes Dasein verschenken, sah er schon die leidenden Patienten. Das Glueck seiner Person ist voll Wermut: sie waeren die paar Augenblicke nicht gluecklich, wenn sie nicht gemacht waeren, bald zu sterben.

Doebelin hat selten die Sterbestunde seiner Menschen vor Augen gehabt, wenn er sich als ihr Dichter mit ihnen einliess. Ihm war es zu tun um ihre Lebensangst, die Unsicherheit der Nerven, den immer bedrohten Leib, — was alles auch sozial, vor allem sozial bedingt ist. Besonders werden diese Schaeden gefoerdert durch Armut.

Doktor Doebelin hat waehrend langer Jahrzehnte in Berlin praktiziert — keineswegs als Modearzt im Westen. Am Wedding, einer Zentrale der Existenzsorgen, da war er der Doktor, zu dem sie kamen, Arbeiter, Arbeitslose, Weiber mit ihrer Brut. Sie kamen erstens, weil es sie nichts extra kostete: die Kasse zahlte fuer sie. Aber sie fanden auch einen Freund, um sich auszusprechen, sich zu erleichtern. Sie muessen ihn zahlreich konsultiert haben. Doebelin sagte mir damals, sein Sprechzimmer sei von ihnen oft verlaust. Uneingeweihte moegen meinen, unter so niedrigen Verhaeltnissen haetten die Leute keine vornehmen Noete auszustehen und mitzuteilen. Es scheint ganz anders zu liegen. Der Kasernenarzt, dem sie ihr Vertrauen entgegen bringen, nimmt so viel seelischen Befund auf, wie koerperlichen. Er erfahrt die aeusseren Anlaesse der Nervenleiden, zum Beispiel sind es Maschinen, die immer drohen den Arm des Mannes zu erfassen, und wenn sie koennen den ganzen Mann, um ihn lebend nicht herauszugeben.

Langsames Verhungern ist auch eine

gute Gelegenheit der Nerven. Exmittiert werden, mit der Frau und den Kindern auf Stufen vor einem Haus zu naechtigen, hiernach ueber Tag die grosstaedtische Wildnis abzusuchen nach Erwerb oder nach Raub: das sind Ursachen von Krankheiten, gewiss. Die seelischen gehen mit; sie gehen sogar weiter als die andern: sie haben soziale Folgen. Das Verbrechen ist nahe.

„Berlin Alexanderplatz“, der Roman, der aus Alfred Doebelin den echtsten, tiefsten Darsteller unserer Hauptstadt gemacht hat, ein Verbrecherroman ist er so wenig wie der Raskolnikoff. Die Tat gibt den Vorwand, um ihre seelischen Voraussetzungen zu untersuchen. Ihre seelischen Voraussetzungen aber fuehren zurueck auf die sozialen. Das Buch und sein Autor dringen in den Kern — der ein unaufloesbares Ganzes ist von Koerper, Landschaft, Lebensgefuehl, von Tatsachen der Technik und Wirtschaft, die endlich auch die Vorgaenge des Seele zu handgreiflichen Ereignissen machen. Die Liebe der Elenden, in diesem Roman, ihre Liebe selbst wird ein schreckensvolles Verhaengnis, und welch ein ruehrender Zauber bleibt sie doch!

Das Wissen: es kommt immer darauf an, was einer weiss. Doebelin weiss viel von dem Lernbaren, worueber man Examen ablegt: das wird erfordert, es sollte kuenftig wieder die Regel werden. Er weiss ueberdies, was ihm zugewachsen ist durch Schicksal und Begreifen. Das laesst sich anderen nicht empfehlen: ein Zeitalter wie dieses hat gewollt, dass einer soviel erfahrt und weiss.

Er hat in vier Romanen dem Zeitalter seine Geschichte geschrieben; Dokumente, die keinesfalls untergehen koennen. Man wird doch immer hoeren wollen, wie ganze Generationen um ihr bisschen Glueck betrogen wurden. Der vierte Band „Karl und Rosa“, wird gewiss erscheinen, wenn Karl und Rosa erst wieder da sind. Wann, in welcher Gestalt, ob dann noch zu erkennen: —Keine Gewissheit. Aber wir muessen dankbar sein fuer das wohlgeformte Andenken an etwas, das in Wirklichkeit missglueckt war. Ein Zeitalter, dessen Taten ohne die literarischen Zeugnisse viele Zweifel zulassen, darf nicht kritisieren. Wir haben einfach zu danken fuer das Gute und Schoene, das der Schriftsteller Doebelin in unserer Erlebnissen doch noch entdeckt. Er erreicht mit seinem neuesten Werk, so wenig Anlass der

Gegenstand gaebe, stellenweise sogar die Heiterkeit, eine unbefangene Leichtgigkeit und Freude am Geschehen: — der Arzt, der troestet, solange Leben da ist und erhalten werden kann. Wir haben hier einen eben so weisen wie nutigen Menschen. Vergessen wir es nie! Halten wir aus seinem Leben die Beweise fest! Ich denke daran, dass in der preussischen Akademie, Abteilung Literatur, ein modernes Lesebuch fuer die Volksschulen hergestellt wurde. Ein eifriger Mitarbeiter war Alfred Doebelin, so genau er wusste, die Republik werde niemals wagen, unser Lesebuch einzufuehren — werde auch keine Zeit mehr haben. Als damals die vorlaeufigen Nazitruppen eine bunte Gesellschaft von schmucken Jungen und Krueppeln, beschuetzt von der republikanischen Polizei, durch das Brandenburger Tor nach der Wilhelmstrasse aufzogen, wer ging mit, besichtigte das Phaenomen und merkte sich alles? Doebelin, —bevor er emigrieren musste.

Er hat in Frankreich die Radiosendungen nach Deutschland bedient. Er hat das Seine getan, kurzweg seine Pflicht, ob mit oder ohne viel Hoffnung. Endlich aus Europa vertrieben, war ihm zu handeln nicht mehr erlaubt. Sein Anteil war nunmehr neu, obwohl ihm laengst vertraut. Die Schaeden seiner Patienten vom Wedding befielen ihn selbst, die Existenzangst, die Sorgen Leibes und der Seele. In Gemeinschaft mit seiner liebevollen Frau hangt er, taeglich seit Jahren, um das ungewisse Schicksal zweier Soehne. Er arbeitet unbedankt, wie jetzt meistens ueblih, wenn im Ruecken der produktiven Persoenlichkeit kein Staat mehr sie schuetzt. Man wird dafuer missachtet, sogar der alte Kontinent und seine Kultur sind im Ansehen gesunken; sie zu vertreten mit Weisheit und Mut, lohnt: nur lohnt es nicht in der ge-laeufigen Waehrung.

Gleichviel, der Jubilar ist eigentlich noch lange keiner, denn 65 Jahre sind kein Alter, man vergleiche die Zwanzigjaehrigen, die in ungeheuren Mengen jetzt fallen. Gestern jung, haben sie heute kein Datum, nur die Ewigkeit. Dagegen sind 65 gar nichts. Mit etwas Glueck, Kriegsglueck und eigenes, wird Doktor Alfred Doebelin eines Tages in Berlin eintreffen. Sein Alexanderplatz ist inzwischen von Bomben zertruemert: er nicht. Dass er aushielte, bis Berlin seinen tiefen Kenner, tiefen Liebenden wieder hat und er sein Berlin!

Roman einer deutsch-amerikanischen Familie

HESTER PINE: THE WALTZ IS OVER, Roman.—Verlag Farrar and Rinehart, New York 1943.—371 Seiten, Preis 2.50 Dollar.

Auf der Umschlagsklappe heisst es: „Dieser Roman ist die Geschichte von Marta Nordlander, die vor drei Generationen von Oesterreich nach Amerika kam; es ist die Geschichte ihrer Familie in Amerika, — die Geschichte davon, wie diese Familie schliesslich eine amerikanische Familie wurde.“ Der Verleger hat also Ulm nach Oesterreich versetzt, wohl weniger aus geographischer Unkenntnis als aus „Politik“. Uns scheint jedoch die Bedeutung dieses schriftstellerischen Unternehmens gerade darin zu liegen, dass die Geschichte einer deutschen, nicht einer oesterreichischen Familie in Amerika geschildert wird.

Der Roman hat ein Anfangskapitel, das viel verspricht. Man erwartet etwas wie „Les Thibaults“ auf Deutschamerikanisch. Leider erfuellen die folgenden Kapitel nicht die Erwartungen, die das erste erweckte. Das kommt vor allem daher, dass Miss Pine die Geschichte einer Familie zwischen 1840 und 1940 auf nur 370 Seiten geben will, wobei sie einzelne Epochen zu breit ausmalt und andere

dann in wenigen Zeilen oder gar in einer blanken Seite (zwischen zwei Kapiteln) begraaebt. Der psychologische Prozess der Amerikanisierung von Marta Nordlanders juengster Tochter Emma wird nur andeutungsweise erwaaht, wie denn ueberhaupt die zweite Generation eine sehr stiefmuetterliche Behandlung erfahrt.

Aber trotz diesen fuehlbaren Maengeln ist Hester Pines Roman ein wertvoller Beitrag zur literarischen Gestaltung des deutschamerikanischen Problems. Er stellt zugleich einen jener Versuche dar, die gegenwaertig von mehreren Schriftstellern unternommen werden, die Entwicklung Amerikas waehrend der letzten hundert Jahre in grossen Romanen und Romanzyklen zu schildern (man denke nur an Marcia Davenports „The Valley of Decision“: die Geschichte einer irischschottischen Familie in Pennsylvania — mit einer kleinen tschechischen Aufzuechtung.) Es waere zu wuenschen, dass Miss Pine ihren etwas fragmentarischen Roman durch andere Buecher ueber die Nordlanderfamilie ergaenzt. Sie koennte wenn nicht alles tauscht, den grossen Roman ueber die Deutschamerikaner schreiben.

F. C. WEISKOPF

Deutsche Buecher in URSS.

Von der ausgedehnten deutschen Produktion des Moskauer Verlages fuer fremdsprachige Literatur erhalten wir infolge der Transportschwierigkeiten nur gelegentliche Proben. Unter den Neuerscheinungen dieses Jahres befindet sich eine Novelle des fraenkischen Schriftstellers ADAM SCHARRER „Der Landsknecht“. Von JOHANNES R. BECHER erschien „Deutsche Sendung“, ein eindringlicher dichterischer Ruf an die deutsche Nation. WILLI BREDEL ist mit einer Novelle „Das Vermaechtnis des Frontsoldaten“ vertreten. An Uebersetzungen aus dem Russischen finden wir die ausgezeichneten „Leningrader Erzaehtungen“ von NIKOLAI TICHONOW, eine Sammlung von Erzaehtungen von LEONID SOBOLJEW „Die Nacht der Sommer Sonnenwende“ und die „Kriegserzaehtungen“ von WADIM KOSCHEWNIKOW.

Die Hefte, einfach und doch sehr ansprechend aufgemacht, bilden vorzueglichen Lesestoff besonders fuer die deutschen Kriegsgefangenen. Bei den Uebersetzungen sollte nicht nur der Name des Uebersetzers, sondern auch eine kurze Einfuehrung in das Werk des russischen Autors gegeben werden.

Die amerikanischen Schriftsteller im Kriege

Eine bedeutsame Aussprache ueber die Anteilnahme der Schriftsteller am Kriege vereinte eine grosse Anzahl amerikanischer und auslaendischer Autoren in Hollywood gelegentlich des von der Universitaet von Californien und der „Hollywood Writers Mobilisation“ Anfang Oktober veranstalteten Kongresses. Es war dies nach laengerer Pause die erste Veranstaltung dieser Art. Probleme des Krieges und des Nachkrieges wurden eroertert, Fragen der Literatur, des Films, des Radios diskutiert. Gruesse der Vereinigten Nationen ueberbrachten: Phyllis Bentley (England) Yu Shan Han (China), Michael Kalatosoy (URSS). Als deutsche Gaeste beteiligten sich LION FEUCHTWANGER und THOMAS MANN an der Aussprache ueber die Lage der Schriftsteller im Exil, ihre Beziehung zu ihrem Heimatland, ihre schoepferischen und oekonomischen Probleme und ueber die Frage ihrer Rueckkehr nach dem Kriege. LION FEUCHTWANGER beteiligte sich ausserdem an der Diskussion ueber den „Charakter des Feindes“ und seine Darstellung in Literatur, Film und Radio. Unter den Gaesten des Kongresses befanden sich: James Cagney, Theodore Dreiser, Elliott Paul, Paul Perigord, sowie der Filmregisseur und jetzige Oberst der amerikanischen Armee Darryl F. Zanuck.

— 0 —

DR. I. L. SCHMIDT-RADVANYI hat ein Buch ueber die „Wissenschaft der oeffentlichen Meinung“ beendet, das im Verlag des „Mexikanischen Instituts fuer die Wissenschaft der Oeffentlichen Meinung“ erscheinen wird. Gegenwaertig arbeitet Schmidt-Radvanyi an einem Buch ueber „Geschichte Mexikos von Porfirio Diaz bis Avila Camacho“.

Herbstbuecher deutscher Autoren in USA.

Viking Press kuendigt die Uebersetzung von BRUNO FRANKS Roman „Die Tochter“ (deutsch: Verlag El Libro Libre, México) unter dem Titel „One Fair Daughter“ an. Alfred A. Knopf weist in seinem Herbstkatalog auf den neuen Roman von FRANZ WEISKOPF hin, der unter dem Titel „The Firing Squad“ vom moralischen und physischen Verfall der Hitlerarmee erzaeht. „Heart of Europe“ nennt sich eine von KLAUS MANN und HERMANN KESTEN besorgte Antologie europaeischer Literatur nach dem ersten Weltkriege. Sie wird bei L. B. Fischer New York erscheinen. Bei Doubleday Doran erscheint ein neuer Roman VICKY BAUMS „The Weeping Wood“. Im gleichen Verlag kommt ein Emigrationsroman von IWAN HEILBUT unter dem Titel „Birds of Passage“ heraus. EMIL LUDWIG hat mit HENRY B. KRANZ die Portraits von zwanzig historisch bedeutsamen Emigranten (geschrieben von zwanzig Emigranten unserer Zeit) zusammengestellt. Die Sammlung „The Torch of Freedom“ wird von Farrar and Rinehart verlegt. Der Hitler-Biograph KONRAD HEIDEN aeussert sich noch einmal zu seinem Thema in „Hitlers Rise To Power“ (Houghton Mifflin). G. P. Putnam's Son zeigt an: „The Invasion of Germany“ von CURT RIESS. Der Autor des psychologischen Schund- und Verleumdungsromans gegen die Sowjetunion „Darkness at Noon“ ARTHUR KOESTLER, schreibt einen Fluechtlingsroman „Arrival and Departure“ (Macmillan).

Literarische Notizen

VON KATHRINE THOMAS erschien bei Gollancz in London ein Buch „Women in Nazi Germany“, das sich im wesentlichen mit den Frauen des Mittelstandes beschaefftigt.

INGEBAUTE BUECHERSCHRAENKE fuer die nach dem Kriege wieder aufzubauenen Haeuser in England hat der Erzbischof von Canterbury vorgeschlagen.

EINE DUERER-BIOGRAPHIE in zwei Baenden wurde soeben von der Princeton University Press veroeffentlicht. Ihr Autor ist der in deutschen Kunstkreisen wohlbekannte Gelehrte, Professor Erwin Panofsky.

VON ELSE LASKER-SCHUELER sind in Jerusalem, wo die Dichterin jetzt lebt, zwei Gedichtbaende („Das Hebraeerland“ und „Mein blaues Klavier“) sowie ein Drama „Ich und Ich“ in deutscher Sprache erschienen.

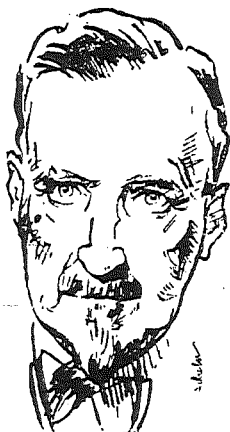
2000 EXEMPLARE DES SCHWARZBUCHES UEBER DEN NAZTEROR, dem im Verlag El Libro Libre erschienenen Sammelwerk europaeischer Antifaschisten, wurden vom Coordinator of Inter-American Affairs zur Verteilung in den suedamerikanischen Laendern erworben. Sie wurden aus dem Bestand der zweiten Auflage des erfolgreichen Buches geliefert.

MAX BROD hat waehrend seines Aufenthaltes in Palaestina mehrere Buehenwerke und eine Biographie Franz Kafkas veroeffentlicht.

HEINRICH MANN

Zum Erscheinen seines neuen Romans "Lidice"

Von Bodo Uhse



Heinrich Mann

Gross ist die Gestalt Heinrich Manns. Ufer den Deutschen war ein Schriftsteller der nicht nur den "inneren Harmonien" rauschte, sondern seine Aufmerksamkeit den Disharmonien der Umwelt schenkte, ein verdächtiges Wesen. Tatsächlich gesellte sich denn auch in seinem Falle

zur offiziellen Ungnade das Misstrauen derer, die ihm am naechsten haetten stehen, die als erste ihm seine Eigenschaft als Meister haetten zusprechen sollen: seine Schriftsteller-Kollegen und die Kritiker. Sie klagten ihn der Unreinheit an, da er die Grenzen der "reinen" Literatur ueberschritt. Dass er den Menschen nicht nur in die Herzen blickte, sondern ihnen auch auf die Finger sah, machte ihn unbeliebt. Und wenn er scharfsichtig den Geist und Ungeist der Zeit erkannte und seiner Umwelt und Mitwelt den Spiegel vorhielt, damit sie ihr Gesicht erkenne, so hiess es, es mangle ihm an Intuition. Doch konnten weder verstaendnislose Kritik noch allerhoechstes Uebelwollen das deutsche Volk daran hindern, in Heinrich Mann den Dichter zu erkennen, der ihm nichts schuldig blieb, weder Liebe noch Zorn. Kehrtten sich auch die reinen Aestheten mit verlogener Kummer ab, die Massen der Leser nahmen dankbar aus Heinrich Manns Haenden ein wertvolles Geschenk entgegen: den realistischen Roman. Doppelt uebel nahm man Heinrich Mann, dass er ein Schriftsteller des Volkes wurde, dass das Volk ihn zu seinem Schriftsteller erwahlte. Seine Romane fanden ihren Weg in Wohnkuechen und Werkstaetten, in die Hinterraume kleiner Laeden, in die Bibliotheken von Gewerkschaften und Arbeiterheimen. Sie verdraengten die veilchenblauen Luegen der Wohlbrueck, der Courts-Maehler und anderer Illusionisten und lehrte das deutsche Volk wieder lesen. Heinrich Mann enthuellte ihm die Welt, in der es lebte. Er gab ihm zurueck, was er von ihm gewonnen: die lebendige deutsche Sprache. Noch eines: er lehrte die Deutschen, in allem Ernste zu lachen. Seine Satiren weckten ein grimmes, kraeftiges Gelaechter, mit dem die Lachenden sich frei machten, denn zum Lachen gehoert Selbstbewusstsein, das Gefuehl der eigenen Kraft. So wuchsen die Auflagen von Heinrich Manns Buechern, trotz des Missfallens der Maechtigen, und die Kritiker begannen, als es sich nicht mehr verschweigen liess — zuzugehen, dass dieser Mann ein Meister ist. Wie lebendig wurde doch die Sprache, wenn

er sie fuehrte, welch reiche Klaenge holte er aus ihr heraus! Welch neue Sinne offenbarten die Worte, wenn seine eigenwillige Syntax ihnen ungewoehnliche Plaetze zuwies. Liebesglaenger und Hassgeschrei, Schmeichelaenger und Hohngelaechter — wie laut und natuerlich klang das mit einem Mal. Wie wuchs doch sein Werk von Jahr zu Jahr, reich an Einfalt und Abwechslung in Form und Gehalt; jedesmal neu und ueberraschend, ein jedes ein Meisterstueck fuer sich: die Goettinnen-Romane, "Die Kleine Stadt", "Der Untertan", "Professor Unrat", "Die Armen". Als das Reich der Untertanen zusammenbrach — und Heinrich Mann durfte sich mit Stolz sagen, dass er einiges zu diesem Zusammenbruch beigetragen —, da gab die deutsche Republik dem Schriftsteller, der ihr Herold gewesen war, nur schon und zogernd, was sie an geringer Wuerde zu vergeben hatte. Doch lueteete man sich, ihm ein Wirkungsfeld zu eroeffnen. Aus dem schwachen Instrument der preussischen Dichterkademie liess sich, trotz Heinrich Manns nachdruecklichster Bemuehungen, kein Werkzeug des kaempfernden, fortschrittlichen Geistes machen. Erst in der Emigration eigentlich fand

Heinrich Mann, dessen Werke an der Spitze der Hitler'schen schwarzen Listen standen, den Platz, der ihm in der Mitte des deutschen Volkes gebuehrt haette. Vor seiner grossen Gestalt neigten sie alle. Wann immer Versuche unternommen wurden, die deutschen Antifaschisten in der Emigration zu vereinigen, so erfolgte die Sammlung um die Achse Heinrich Mann. Unermuedlich war er in seinem Kampfe gegen die Nazis in seinen Warnungen und Aufrufen. Seine Essays in der "Weltbuehne" und in anderen Blaettern der Emigration gehoeren zum Besten, was an deutscherpolitischer Literatur je geschrieben wurde. Erstaunlich war, dass er daneben noch Zeit fand, ein so grossartiges Werk voll Kraft und Leben zu vollenden wie "Heinrich der Vierte". Die Leser dieser Blaetter haben hier wiederholt die alte, wohlvertraute, ungebrochene Stimme Heinrich Manns in Essays und politischen Aufsuetzen vernommen. Jetzt werden sie Gelegenheit haben, ein neues literarisches Werk von ihm kennen zu lernen. In diesen Tagen erscheint im Verlag "El Libro Libre" in deutscher Sprache: "Lidice" ein Roman von Heinrich Mann dessen Besprechung wir in der naechsten Nummer folgen lassen.

Heinrich Vogeler-Worpswede — 70 Jahre

Als Maler, als Mensch und als Verkuerperer der Kunstentwicklung eines halben Jahrhunderts wird in der Sowjetunion, wo er seit fuenfzehn Jahren lebt, der deutsche Maler Heinrich Vogeler anlaesslich seines 70. Geburtstages gefeiert. Seine kuenstlerischen Anfange fallen ins Fin de Siecle, in die Zeit, da Oscar Wildes "Dorian Gray", Gerhart Hauptmanns "Versunkene Glocke" und Rilkes "Malte Laurids Brigge" das literarische Denken ausfuellten und Vogeler mit Gemaelden, Graphiken, Illustrationen und Randleisten dieser Richtung das malerische Element bot. Er lebte nahe seiner Heimatstadt Bremen in dem Dorf Worpswede, das durch ihn und durch die (spaeater von den Nazis als entartet) abgelehnte Malerin Paula Modersohn-Becker, sowie durch Fritz Overbeck, Mackensen, Ende und nicht zuletzt durch Rilke zur deutschen Malerkolonie wurde, dem "deutschen Barbizon".

Nach dem Weltkrieg wurde solche Isulierung der Kunst anachronistisch, die Worpsweder waren teils verstorben, teils verzogen, und so schenkte Vogeler, der seit dem Kriege zu starkem sozialem Bewusstsein erwacht war, seine Besitzung "Barkenhof" dem Verband "Rote Hilfe" fuer die Kinder der politischen Gefangenen. Als er spaeater mit dem Kuratorium in Konflikt geriet, fuhr er sofort nach Moskau, um durch Mitarbeit am Aufbauwerk des sozialistischen Landes zu beweisen dass diese Differenzen an seiner Einstellung nichts geendert hatten. In der Sowjetunion hat Heinrich Vogeler mit jugendlicher Kraft und

frohem Wollen in den unzugaeuglichen Gegenden, insbesondere unter den Holzfaellern des Nordens eine intensive Taetigkeit fuer die Verschoenerung ihres Lebens und fuer ihre Beziehung zur Kunst entfaltet. Die Wandmalereien, die er zwischen seinem 60. und 70. Lebensjahr geschaffen hat, haben mit seinen impressionistischen und verspielten Jugendwerken nichts zu tun, sie sind weit bildhafter, energisch und revolutionaer, und haben ihm den unbestrittenen Rang des grosssten Freskenmalers in der Sowjetunion verschafft. Jetzt macht er Aufklaerungsarbeit unter den deutschen Kriegsgefangenen, und die Sowjetpresse betont, wie sehr das Auftreten eines so durchaus deutschen Meisters mithilft, die Wirkung der Goebbelsluegen zu zerstieren.

MAT. BR.

★

EINE DEUTSCHE AUSGARE von Joseph E. Davies "Als U. S. A.—Botschafter in Moskau", (Steinberg Verlag, Zuerich,) ist vor ihrem Erscheinen durch Vorbestellungen vergriffen worden. Aus den Andeutungen der Schweizer Presse geht hervor, dass diese Vorbestellungen des ersten diplomatischen Werkes, das die fuenfundzwanzigjaehrigen Propagandaluegen ueber, die Sowjetunion und Stalin zerstoeert, zum groessten Teil aus dem Auslande, darunter auch aus Deutschland stammen.

AUCH HENKER MUESSEN STERBEN —und der Henker der Tschechoslowakei, Heinhold Heydrich, wird nicht der letzte sein, den Henkertod zu erleiden. Der Film, der das erzahlt und beweist, ist kein Film, mehr, er ist ein Epos, und eines voll eherner Logik, eines voll von ununterbrochenen Einfaellen der kuenstlerischen Ueberraschung und der reichsten Poesie. Fritz Lang hat seine Meisterleistung vollbracht. Schon, dass er Bert Brecht das Manuskript schreiben liess, ist ein Ruhmesblatt und eines, das in Hollywood nicht leicht zu erlangen ist. An erster Stelle der Darstellung: Alexander Granach als jovialer Massenmoerder, vom harten Hut bis zu den Socken ein Gestapo-Schurke aus einem Guss; die Grosseaufnahme seines Nackens muesste in die Lehrbuecher demokratischer Laender aufgenommen werden. Der aesthetische, glatte und hoehnsische Sadist Heydrich, —bravo, bravissimo, lieber Hans Heinz Twardowski. Und als drittem aus dem Ensemble nennen wir nur Reinhold Schunzel, der die Literatur um einen Typ bereichert hat, wie sie ihn bisher —freilich gab es bisher auch keine Nazis— niemals in diesem Ausmasse hinzustellen gewagt, dem Typus des Schleimscheissers.

EIN LUSTIGER KISCH - ABEND brachte dem Heinrich Heine-Klub ein volles Haus, denn auch das Publikum in der Stadt México kennt den *rasenden Reporter* als grossen literarischen Humoristen. Egon Erwin Kisch las einleitend seinen Offenen Brief an den Ordensschwindler Adolf Hitler, 1933 geschrieben, heute noch in jedem Satz wirksam gegen das Goetzentum der Nazis. Die echten Kisch'schen Erlebnisse mit den siamesischen Zwillingsschwestern aus Boehmen und ein Glanzstueck juedischen Humors, die Geschichte mit dem Woertchen wurde, fuehrten die Zuhoeerer in die alte "K. und K."-Zeit zurueck. Als Kisch dann im zweiten Teil des Abends die Erzählung vom taetowierten Obersten las, brausten wahre Lachstuerme durch den Saal. Das Publikum dankte durch seinen starken Beifall dem Autor dafuer, dass er ihm in dieser schweren Zeit zwei froehliche Stunden beschert hatte.

DMITRI SCHOSTAKOWITSCH hat soeben seine 8. Symphonie vollendet. Man wusste, dass er an einem grosseren Werk arbeitete. Die neue Symphonie soll der Ausdruck der Gefuehle des Sowjetvolkes angesichts der Siege der Roten Armee sein — Die Iremiere der 2. Piano-Sonate von Schostakowitsch fand in der letzten Woche in New York statt. Vera Brodsky spielte sie ueber die Sender der Columbia Broadcasting Station in einem Prorgamm "Einladung zur Musik".

PROFESSOR RICHARD VOLK, ein grosser Arzt und ein aufrechter Demokrat, ist in Mexiko gestorben. Professor Volk stammt aus jenem gediegenen wiener Buergerum der achtziger Jahre dessen Fortschrittsbegeisterung der Zeit vor dem ersten Weltkrieg ihren Stempel aufdrueckte. Professor Volk war Leiter der Lupus-Heilstaette in Wien und sein wissenschaftliches Werk liegt in vielen Baenden vor. In Mexiko erfuellte er mit Wuerde das Amt eines Vicepraesidenten der Acción Republicana Austriaca. Er starb auch an Heinweh.

UPTON SINCLAIR'S ROMAN "WELT-ENDE" ist bei Alfred Scherz in Bern in deutscher Sprache erschienen. Dieses in fast zehnjaehriger Arbeit geschaffene Werk von 720 Seiten behandelt die europaeische Gesellschaft in den Jahren von 1913 bis 1920.

EINE VORLESUNG VON GEDICHTEN LOUIS FUERNBERGS wurde in London im Hause abgehalten, das den Namen eines anderen sudentendischen Dichters, des im Vorjahr gestorbenen Rudolf Fuchs traegt. Louis Fuernberg, der aus Fischern bei Karlsbad stammt, lebt jetzt in Palastina.

DIE OPER IN MEXICO hat "Aida", "Tosca", "Bohème", "Manon", "Faust", "Cavalleria rusticana" und "Pagliacci" auf dem Herbstprogramm stehen. Jede Woche bringt eine Neueinstudierung, die Qualitaet der Auffuehrungen ist ausgezeichnet. Dieses Wunder vollbracht zu haben, ist in erster Linie ein Verdienst des ehemaligen Dirigenten an der Wiener Staatsoper, Prof. Carl Alwin, der das Orchester, die Solisten und den Chor in unermuedlicher Erziehungsarbeit zu einer Einheit verband, und des Regisseurs Wilhelm Wymetal. Gaeste aus U. S. A. wie Stella Roman, Federic Jagel, Kurt Baum, Carlos Alexander treten neben mexikanischen Kuenstlern, wie Josefina Aguilar, Celia Garcfa und Enrique Torres Gómez, in den Hauptrollen auf.

AN DER UNIVERSIDAD OBRERA DE MEXICO, der von Vicente Lombardo Toledano geleiteten Arbeiteruniversitaet, halten gegenwaertig Vorlesungen: Ludwig Renn ueber "Strategische Probleme des zweiten Weltkrieges", André Simone ueber "Organisation und Zusammenarbeit der Vereinigten Nationen", Bruno Frei ueber "Geschichte der russischen Revolution", Dr. I. L. Schmidt-Radvanyi ueber "Sozialoekonomische Geschichte der modernen Zeit", "Oekonomische Theorie", und ein Seminar ueber historische Forschungen. Rudolf Fuerth-Feistmann ueber "Die Rassennolitik der Nazis und Mexiko". Am 5. November beginnt Alexander Abusch eine neue Vortragsreihe ueber den Abstieg des deutschen Faschismus und die naechste Entwicklung in Deutschland.

DAS SCHWARZBUCH UEBER DEN NAZI-TERROR, das unter dem Protektorat der Staatspraesidenten von Mexiko, Peru und der Tschechoslowakei steht, kann — wie dem Verlag El Libro Libre aus Buenos Aires berichtet wird, — in den argentinischen Buchhandlungen nicht vertrieben werden. Die Behoerden in Buenos Aires haben dieses grossste Dokumentenwerk ueber die Verbrechen der Nazis in al-

len Laendern Europas nicht zum Verkauf freigegeben.

DR. HERMANN HALBERTSTAEDTER (frueher Dozent an der Universitaet Koeln, der seit 1936 in Bogotá weilte wo er funf Jahre lang als Berater des kolumbianischen Wirtschaftsministeriums taetig war, wurde als Professor an die neugegruendete "Hochschule fur industrielle und kaufmaennische Verwaltung", sowie als Berater an das staatliche Industrieoerderungsinstitut daselbst berufen.

DER PROZESS VON KLAGENFURT, ein Hoerspiel aus der oesterreichischen Guerillahbewegung von Bruno Frei, wurde von der spanischen Spielgruppe "Garcfa Lorca" im Radio Nacional von Mexiko am 4. Oktober uraufgefuehrt.

DIE LETZTE THEORIE DES ANTHROPOLOGEN HRDLICKA, Tschechen und Amerikaners, Demokraten und Kaempfers, der eben hochbetagt in Washington starb, bestand darin, dass der amerikanische Kontinent keine Urbevölkerung aufweise. Erst nach Ablauf der Urzeit, allerdings in einer Epoche, als Amerika mit Asien noch durch einen Landweg verbunden war, sei das bisher unbevölkerte Amerika von mittelasiatischen Staemmen besiedelt worden. Professor Hrdlicka hat Jahre damit zugebracht, an beiden Seiten der Behringstrasse und auf den in ihr liegenden Inselketten die Urgeschichte zu erforschen und den Beweis zu fuehren, dass die Bewohner von Nordsibirien, von Alaska und von den Aleuten verwandtschaftliche Zuege besitzen.

KARL KRAUS, der Wiener Satiriker, hat kurz vor seinem Tode eine Bearbeitung von Shakespeares "Timon von Athen" geschaffen, die nun im Zuericher Schauspielhaus mit bedeutendem Findruck zur Auffuehrung kam. Die Regie Leonold Lindbergs, der ehemals am Berliner Staatstheater und bei Piscator taetig war, wird als Vorstoss zur Wiedereroberung der Klassiker geschrieben: von Schauspielern werden Hermann Wlach, Ernst Ginsberg, Wolfgang Heinz, Wolfgang Langhoff (Verfasser der "Marsoldaten") und Theres Giese in erster Linie genannt — Die Auffuehrung von Hoffmannthals "Turm" im Zuericher Schauspielhaus inszenierte Leonhard Steckel.

PROFESSOR FRANZ OPPENHEIMER ist, wie wir aus USA erfahren nach vollendetem achtzigstem Lebensjahr gestorben. Er war als Vertreter des buergerlich-liberalen Sozialismus und Verfechter weitgehender Bodenreformen ein international geachteter Nationaloekonom, dessen Werke ueber den Begriff des Staats, ueber die Marx'sche Gesellschaftslehre, ueber Siedlungs-genossenschaften und ueber die Volkswirtschaftler Malthus und Ricardo in allen Sprachen erschienen sind. Seine Memoiren gab er knapp vor der deutschen Katastrophe unter dem Titel "Erlebtes, Erstrebtes, Erreichtes" in Berlin heraus. Oppenheimer war zunaechst Arzt in seiner Vaterstadt Berlin gewesen, bevor er sich mit der Theorie der Wirtschaft zu befassen begann und Professor in Frankfurt a. M. wurde

Die Gruendung der Bewegung Freies Deutschland in London

Nach einer gruendlichen Aussprache, der in England lebenden deutschen Hitlergegner, wurde die Bewegung Freies Deutschland mit dem Sitz in London gegruendet.

Vierhundert Deutsche, die Haelfte Frauen, fanden sich zu der Gruendungsversammlung in einem Londoner Saal zusammen. Darunter waren die Delegierten aus Birmingham, Glasgow und anderen englischen Staedten. Von tiefer Sorge um die Zukunft Deutschlands erfuehlt, diskutierten die Delegierten die Grundlagen der Einheit aller deutschen Hitlergegner im Kampfe gegen Hitler und fuer ein neues Deutschland.

Der fruere Praesident der Deutschen Staatspartei, Dr. AUGUST WEBER, drueckte die Meinung aller aus als er sagte: "Politische Differenzen muessen heute zurueckgestellt werden es geht um die Zukunft des deutschen Volkes".

Frau ADEL SCHREIBER, bekanntes sozialdemokratisches Mitglied des Reichstags, sprach sich warm fuer die Neugruendung aus: ihre Worte fanden einen demonstrativen Beifall.

Zwei Redner aeusserten eine Kritik an der Tatsache, dass hohe deutsche Offiziere dem Moskauer Nationalkomitee angehoeren. Einer dieser Redner der fruere Generalsekretar des Verbandes technischer Angestellter, GEISER, aeusserte Zweifel an der Aufrichtigkeit der Stalingrad-Offiziere. Die gleichen Argumente benutzend erinnerte der saechsische sozialdemokratische Landtagsabgeordnete ARTHUR ARZT an die Haltung der deutschen Generale nach dem Zusammenbruch von 1918. Es sei der groesste Fehler der Weimarer Republik gewesen, sagte der Arzt, sich mit den Generalen vereinigt zu haben.

Diesen beiden Rednern antwortete der kommunistische Abgeordnete des Reichstags, WILHELM KOENEN, in dem er auf den grundlegenden Unterschied zwischen der Situation von 1918 und 1943 hinwies. Damals stellte sich die Militaerkaste der Republik zur Verfuegung, nachdem die Monarchie gestuerzt war, um sich der wichtigsten Kommandoposten zu bemaechtigen; heute vereinigen sich einige hohe Offiziere mit andern Hitlergegnern zu einem Zeitpunkt, da die Nazis noch an der Macht sind, zum Sturze des Hitlerregimes. Koenen erinnerte an die demoralisierende Wirkung des Appells der Offiziere innerhalb der immer

noch kampfenden deutschen Armeen, was zur Beschleunigung der Niederlage Hitlers fuehren muesse.

Professor A. MEUSEL, der als Professor der Geschichte an einer englischen Universitaet lehrt, erinnerte an Taurroggen, an jenen Wendepunkt in der Geschichte der napoleonischen Kriege, wo verantwortungsbewusste preussische Offiziere sich mit den Russen gegen Napoleon einigten und sich an die Spitze des Befreiungskampfes stellten. Es fehlte auch nicht an praktischen Vorschlaegen. Der Sozialdemokrat Karl RAWITSKY, Syndikus des Deutschen Bergarbeiterverbandes forderte von der britischen Regierung das Recht, mittels Kurzwellen zu dem deutschen Volk zu sprechen.

Eine deutsche Zeitung wurde gegruendet, die von dem fruheren Redakteur der "Vossischen Zeitung" MONTY JACOBS geleitet wird.

Schliesslich wurde ein leitender Ausschuss aus 23 Mitgliedern gewaehlt, an dessen Spitze der weltberuehmte Statistiker Professor Dr. ROBERT KUCZYNSKI steht. Kuczynski war wie erinnerlich der Vorsitzende des Fuerstenabfindungsausschusses, der ersten grossen Einheitsbewegung der deutschen Linken.

Dem Ausschuss gehoeren ferner u. a. an Professor Meusel, der beruehmte Maler Professor Osker Kokoschka, Dr. August Weber, der fruere Praesident der Staatspartei, der Reichstagsabgeordnete Wilhelm Koenen, Hans Kahle, Oberstleutnant der spanischen Volksarmee, Kommandeur der 11. Internationalen Brigade, der Schauspieler Fritz Balk, Dr. Solon, Vertreter des Verbandes deutsch-juedischer Studenten, Hans Fladung, fruere preussischer Landtagsabgeordneter, Werner von Simon, ein Enkel des fruheren demokratischen Reichgerichtspraesidenten, der evangelische Pastor Dr. Mayer-Kilg, der Wissenschaftler Dr. Leopold Ullstein, der Schriftsteller Heinrich Fraenkel, Horst Brasch, Vertreter der katholischen Jugend, Fritz Wolf, Journalist. In dem Ausschuss sitzen Vertreter, der Demokraten, Sozialdemokraten, Kommunisten, Protestanten und Katholiken.

Die Konferenz sandte ein Begrueesungstelegramm an das Nationalkomitee Freies Deutschland in Moskau und an die Bewegung Freies Deutschland in Mexiko.

In der oeffentlichen Meinung Englands hat die Gruendung der Bewegung Freies Deutschland einen nachhaltigen Eindruck gemacht und viele Kommentare

Einweihung des Hauses der Freien Deutschen in Mexiko

Unter den Freien Deutschen Mexikos herrschte in den vergangenen Wochen freudige und eifrige Taetigkeit fuer den 16. Oktober, die Einweihungsfeier des Freien Deutschen Hauses in der Calle Dr. Rio de la Loza No. 86.- Schon Tage vorher trafen von Geschaeftsleuten und Privatpersonen aus der Hauptstadt und der Provinz viele Kuchenspenden und Geschenke fuer die Tombola ein. Die ruehrigen Damen der Deutschen Demokratischen Frauenbewegung hatten in vorbildlicher Weise die Bewirtschaftung uebernommen.

Gleich nach Eroeffnung fuellte sich das Haus. Mehrere Hundert Frauen, Maenner und Jugendliche draengten sich in den festlich geschmueckten Raemen des neuen Heimes. Ueberall, wohin man kam, herrschte freudige und gesellige Stimmung: in der Bar, wo Herr Wolter und seine Gemahlin mixten und der nebenanliegenden Kaffeestube mit ihrem vorzueglichen Kaffee und Kuchen ernstliche Konkurrenz boten; auf der andern Seite des Patio, wo die "Wuerststube" lag, in der Ketten von Wuersten zusammen mit Kartoffelsalat und Bier vertilgt wurden; in dem grossen Salon, der als Tanzflaeche hergerichtet war, und wo ununterbrochen Tanzmusik ertoeente. Der Zuspruch, den die Tombola und die amerikanische Auktion fand, zeigte den Willen der Gaeste, auch finanziell zum Erfolge des Festes beizutragen. Der betraechtliche Ueberschuss dient zur Bezahlung der Einrichtung des Hauses.

Ludwig Renn uebergab in einer kurzen feirlichen Ansprache das Haus dem Verkehr der Freien Deutschen. Der bekannte Pianist Dr. Egon Neuman und das Schrammel-Trio der Herren Philipp Mueller, Paul Hermann und Dr. Schwarz spielten Wiener Musik. Unter den Gaesten bemerkte man zahlreiche Freunde der verschiedensten Nationalitaeten. Die MENORAH, Vereinigung der antifaschistischen deutschen Juden Mexikos, die zionistische Organisation "Hatikwah" und "Hungria Libre" sandten Begrueesungs- und Glueckwunschschriften. Mit der Eroeffnung des Freien Deutschen Hauses beginnt eine neue Etappe im kulturellen und geistigen Leben der deutschen Demokraten in Mexiko. Sie haben nunmehr ein Heim, in dem sie zu ernster Arbeit und zu froehlicher Geselligkeit zusammenkommen koennen.

hervorgerufen. Allgemein wurde die erfreuliche Tatsache bemerkt, dass die englische Regierung der Abhaltung der Konferenz und der Gruendung des Komitees nicht die geringsten Schwierigkeiten entgegengesetzt hat. Mitten im Kriege gegen Hitler konnten in der Hauptstadt des britischen Weltreiches deutsche Antifaschisten in voller Freiheit ihren Ruf zur Befreiung des deutschen Volkes erheben.

Die Gruendung des antihitlerischen deutschen Offiziersbundes

(Telegrafisch uebermittelt)

Die Nummer 10 der Zeitung des Nationalkomitees "Freies Deutschland" vom 18. September veroeffentlicht, mit dem Faksimile der Unterschriften, den Aufruf an die deutschen Generaale und Offiziere. Die Zeitung "Freies Deutschland" berichtet:

"Am 11. und 12. September 1943 fand in der Umgebung von Moskau die Gruendungsversammlung des deutschen Offiziersbundes statt, an der hundert Delegierte aus fuenf Offizierslagern sowie Mitglieder des Nationalkomitees Freies Deutschland und andere Gaeste teilnahmen. Dieser Bund, der seine vollstaendige Solidaritaet mit dem Programm der Bewegung des Nationalkomitees ausdrueckt, beschloss seinen Anschluss an diese Bewegung. Zum Praesidenten des Offiziersbundes wurde einstimmig gewaehlt: General der Artillerie von Seidlitz, Kommandant des 50. Armeekorps und zu Vizepraesidenten Generalleutnant Edler von Daniels, Kommandant der 376. Infanterie-Division, Oberst von Hofen, Kommandant des 767. Grenadierregiments. Dem Praesidium des Bundes gehoeren ferner an: Generalmajor Korfes, Kommandant der 295. Infanterie-Division, Generalmajor Lattmann, Kommandant der 14. Tankdivision und andere. Der Bund richtete einen Aufruf an die deutschen Generaale und Offiziere, an das Volk und an die Armee.

Am 14. September beschloss das Nationalkomitee Freies Deutschland, das Komitee zu erweitern und ausser den genannten Personen noch aufzunehmen: Major von Frankenberg, Major Proschlitz, Major von Knobelsdorf-Brenkenhof und Leutnant Gerlach. Es wurde ferner beschlossen, das Praesidium des Nationalkomitees zu erweitern durch Ernennung des Vizepraesidenten von Seidlitz, Edler von Daniels und Unteroffizier Emmendorfer.

In dem Aufruf des Offiziersbundes heisst es:

"Wir Generaale, Offiziere und Soldaten, Ueberlebende der 6. Armee von Stalingrad, wenden uns an Euch zu Beginn des 5. Kriegsjahres um unserm Vaterland und unserm Volke den Weg der Rettung zu weisen. Wir koennen nicht schweigen. Wir sprechen nicht nur in unserm Namen, sondern auch im Namen aller Opfer von Stalingrad, weil wir dies nicht nur als unser Recht, sondern auch als unsere Pflicht betrachten.

Das Ausscheiden Italiens aus dem Krieg, das sicher zu erwartende Ausscheiden von Finnland, Ungarn und Rumaenien, sind Etappen auf dem Wege einer Isolierung Deutschlands, die schlimmer ist als die von 1918. Der Politiker Hitler fuehrte zur Bildung der unbesiegbaren Koalition der Weltmaechte gegen Deutschland. Der Heerfuhrer Hitler fuehrte die deutsche Armee zu schweren Niederlagen. Der Krieg verlaengert sich ausschliesslich im Interesse Hitlers und seines Regimes gegen die Interessen des Volkes und des Vaterlandes.

Es ist die patriotische Pflicht jedes Deutschen, die Katastrophe zu verhindern. Wir Generaale und Offiziere der 6. Armee, wenden uns an das Volk und an die Armee und insbesondere an die

Generaale und Offiziere unserer bewaffneten Kraefte: Von Euch naengt eine grosse Entscheidung ab!

Deutschland erwartet, dass ihr den Mut haben werdet, der Wahrheit ins Gesicht zu sehen und schnell und kuehn zu handeln. Tut, was unumgaenglich notwendig ist, denn sonst wird dies geschehen, ohne Euch, ja sogar gegen Euch. Das nationalsozialistische Regime ist nicht faehig, den einzigen Weg zu beschreiten, der zum Frieden fuehren kann. Die Anerkennung dieser Tatsache zwingt euch, diesem verderblichen Regime den Krieg zu erklaren und Massnahmen zu ergreifen zur Bildung einer Regierung, die das Vertrauen des Volkes genieusst. Nur eine solche Regierung kann die Bedin-

gungen schaffen fuer einen ehrenhaften Ausgang unseres Vaterlandes aus dem Krieg und kann den Frieden garantieren.

Verzichtet nicht auf Eure historische Mission! Das Heer und das Volk werden Euch unterstuetzen. Fordert die sofortige Demission Hitlers und seiner Regierung! Kaempft Schulter an Schulter mit dem Volk zum Sturze Hitlers und seines Regimes und zur Rettung Deutschlands vom Chaos und von der Katastrophe! Es lebe ein freies, friedliches und unabhaengiges Deutschland!"

Der Aufruf ist gezeichnet von 95 Generaalen, Offizieren, Feldaerzten und Feldgeistlichen.

Aus der Arbeit des deutschen Offiziersbundes

Die Nr. 11 der Zeitschrift "Freies Deutschland" in Moskau bringt einen neuen Aufruf des deutschen Offiziersbundes an die Generaale, Offiziere und Soldaten der deutschen Armee, in welchem sie aufgefordert werden, die Befehle Hitlers betreffend die Zerstoe rung sowjetischer Doerfer und Staedte beim Rueckzug, nicht auszufuehren. "Fuer jeden ist es heute klar", heisst es in dem Aufruf "dass Hitler den Krieg verloren hat. Aus diesem Grunde sind diese Zerstoe rungen vom militaerischen Gesichtspunkt aus nicht zu rechtfertigen. Sie haben nur zur Folge, dass der Hass des russischen Volkes waechst. Schliesslich aber wird es nicht Hitler sein, der das Zerstoe rten aufbauen wird, sondern das deutsche Volk. Wir kennen Faelle, in denen deutsche Offiziere sich weigerten, diese Befehle auszufuehren. Wir hoffen, dass vom General bis zum letzten Soldaten alle, denen die Zukunft des Vaterlandes am Herzen liegt, das gleiche tun werden."

In einem Kommentar zu diesem Aufruf schreibt Oberst Luitpold Heidler. "Man muss die verbrecherischen Befehle Hitlers zurueckweisen. Nur in dem wir das tun, beweisen wir den Voelkern gegen die wir gekaempft haben, dass wir den ersten Schritt der Wiederversoehnung beschreiten. Wer diese sinnlosen Befehle von Hitler nicht verabscheut, ist ein Komplize dieser Verbrechen und wird dem gerechten Urteilspruch sich nicht mehr entziehen koennen."

Das Mitglied des Nationalkomitees, der fruere Reichstagsabgeordnete Wilhelm Florin, schreibt in der gleichen Nummer einen Atrikel "Einheit gegen Hitler", in dem es heisst: "Der Anschluss des Offiziersbundes an das Nationalkomitee Freies Deutschland zeigt dem deutschen Volke den Weg der Rettung der Nation, der in der Einheit aller patriotischen Kraefte gegen Hitler liegt. Die Schaffung des Offiziersbundes und sein Anschluss an das Nationalkomitee ist von besonderer Bedeutung in diesen Wochen. Gegen den Willen des Volkes und zum Schaden der Interessen Deutschlands zwingt Hitler das Heer den Krieg fortzusetzen, der bereits verloren ist. Sehr bald wird die Armee Hitlers nur noch eine Erinnerung sein. Aber die Offiziere

und die Soldaten sind nicht verurteilt zugrunde zu gehen, wenn sie es verstehen, die Gelegenheit zu nutzen, die sich ihnen bietet. Sich losloesen von Hitler, die Befehlsgewalt in die eigene Hand nehmen, sich zurueckziehen und auf diese Weise dem Krieg ein Ende setzen, — darauf kommt es heute an." An hervorragender Stelle des Blattes werden Erkluerungen von neuen Kriegsgefangenen veroeffentlicht, die vom dem wachsenden Einfluss der Bewegung Freies Deutschland innerhalb der deutschen Armee sprechen. — Das Manifest des Nationalkomitees kommt mit Hilfe von Frontkaempfern weit ins Hinterland, aber es ereignete sich auch, dass deutsche Soldaten von einem Heimaturlaub an die Front zurueckgekehrt den Inhalt des Manifestes bekannt gaben, den sie uebers Radio gehoert hatten.

Bewegung fuer ein Freies Deutsches Komitee in USA.

Nach der Schaffung der Bewegung Freies Deutschland in Lateinamerika, der Bildung des Nationalkomitees in Moskau und der Gruendung des Freien Deutschen Komitees in England entwickelte sich auch eine Bewegung fuer die Schaffung einer einheitlichen Bewegung Freies Deutschland in den Vereinigten Staaten. Es sind deutsch-amerikanische Organisationen und Gewerkschaftskomitees in New York, Chicago, Cleveland, Milwaukee, San Francisco, Boston und Philadelphia, die ihre Entschliessungen fuer das Manifest des Nationalkomitees Freies Deutschland in Moskau vereinen mit der Aufforderung an die deutschen Antifaschisten in den Vereinigten Staaten, nun ihrerseits ebenfalls die Initiative in diesem Sinne zu ergreifen. Der bekannte Philosoph Ernst Bloch sprach in Boston ueber das Nationalkomitee Freies Deutschland vor Professoren und Studenten deutscher Herkunft aus den umliegenden Colleges und vor Deutschamerikanern. In der Diskussion wurde angeregt, in Boston einen Kreis der "Freunde des Freien Deutschland" zu bilden und mit gleichgesinnten Gruppen in USA zusammenzuwirken.

Die Enkel

AUS EINEM AUFRUF AN DIE
DEUTSCHEN KANADAS

Ueber die Vaeter der Auslandsdeutschen und ueber deren entartete Enkel spricht der Aufruf, den die in Toronto versammelten Delegierten der demokratischen Deutsch-Kanadier beschlossen haben. Wir berichteten (siehe "FD", Nr. 10) ueber die dort beschlossene Gruendung der Deutsch-Kanadischen Foederatiou. Der "Aufruf an die Deutschen Kanadas", der von dieser Konferenz ausging, erinnert an die Herkunft der meisten auslands-deutschen Kolonien:

"Die Nazis versuchten, die deutscher Sitten und Gebraeuche der Auslandsdeutschen in chauvinistische Bahnen zu leiten, um unter ihnen eine Fuenfte Kolonne zu bilden, indem sie ihnen sagten, dass sie die besten Deutschen seien.

Sie nannten sie Pioniere am Deutschtum im Auslande und faelschten ihre Geschichte.

Die Traditionen und Geschichte der Auslandsdeutschen haben mit dem Faschismus NICHTS gemein.

Die Mennoniten verliessen Deutschland, weil sie sich von dem Tyrannenkoenig Friedrich dem Grossen — der von den Nazis als der gresste deutsche Herrscher (nach Hitler) geehrt wird — nicht unterdruecken liessen. Einige von ihren Fuehrern wurden gekoepft, andere in Kerker geworfen. Die anderen flohen ueber die Grenze und siedelten sich in Russland an.

Die Balkandutschen verliessen Deutschland wegen politischer und religioeser Unterdrueckung.

Die meisten Deutsch-Amerikaner verliessen Deutschland unter den despotischen Regimen des 19. Jahrhunderts, unter ihnen Karl Schurz, Steinmetz, Freiherr von Stein und viele andere.

Die Vaeter der Auslandsdeutschen verliessen Deutschland, weil sie alles, was das Reich Hitlers heute repraesentiert, hassten, weil sie fuer Freiheit und Recht standen, und dafuer kaempften. Deshalb wurden sie von den Hitlern der damaligen Zeit verfolgt.

Die Traditionen und Geschichte der Auslandsdeutschen in Kanada sind die direkte Negierung des Faschismus.

Die praktische Schlussfolgerung aus diesen nur allzu berechtigten historischen Erinnerungen ist der Appell an die Deutschen Kanadas, mit dem das Dokument schliesst: "Entweder mit Hitler ins Verderben oder an der Seite Kanadas fuer den Sieg der Demokratie!"

Zu unseren Beiträgen:

WANDA WASSILEWSKA, Praesidentin der Polnischen patriotischen Vereinigung in Moskau, ist eine der hervorragendsten Erscheinungen der neuen polnischen Literatur. Ihr juengster erfolgreicher Roman aus dem gegenwaertigen Krieg "Regenbogen" wird in der Showjetunion verfilmt. Ludwig Renn, der Praesident unserer Bewegung, hat die Erzaehlung von Wanda Wassilewska im Zeichen der bruederlicheren Kampfgemeinschaft der Freien Polen und Freien Deutschen uebersetzt.

In den latein-amerikanischen Laendern

EMPFANG DURCH DEN
PRAESIDENTEN VON HONDURAS

Die Bewegung der Freien Deutschen in Honduras ueberreichte dem Herrn Dr. und General Tiburcio Carias Andino, Presidente Constitucional de la República de Honduras, ein Exemplar des "Libro Negro del Terror Nazi en Europa" mit einer Widmung des Lateinamerikanischen Komitees der Freien Deutschen. Der Praesident dankte herzlich fuer dieses Geschenk und erklaerte bei dieser Gelegenheit, dass die Freien Deutschen von den Bestimmungen gegen feindliche Auslaender ausgenommen seien. Die Bestimmungen richten sich nur gegen Elemente von denen eine subversive Taetigkeit zu befuerchten sei.

EINE MITTELUNG DER BEWEGUNG
FREIES DEUTSCHLAND
IN MEXIKO

Nachdem in letzter Zeit in auslaendlichen Kreisen der Hauptstadt México gewisse Geruechte ueber die Bewegung Freies Deutschland und einige ihrer Mitglieder im Umlauf waren, fand am Sonnabend den 25. September 1943 eine Aussprache statt, an der fuer die Oficina de Información Aliada die Herren Professor E. O. P. Fitzgerald und Bernard Bevan und fuer die Bewegung Freies Deutschland Ludwig Renn, Erich Jungmann und Dr. Leo Zuckermann teilnahmen.

Als Ergebnis der Aussprache gab Professor E. O. P. Fitzgerald, Leiter der Oficina de Información Aliada, die Erklaerung ab, dass die Oficina sowohl den Geruechten als auch ihren Verbreitern freud gegenueberstuende, dass sie die ueber die Bewegung Freies Deutschland verbreiteten Verleumdungen verwerfe, da sie gegen einen Teil der Antihitlerkraefte gerichtet seien; dass die Geruechtemacher offenbar den Nazis in die Haende arbeiten und wahrscheinlich auch in ihrem Auftrage handeln und schliesslich, dass die Oficina de Información Aliada gegen ihr namhaft gemachte Verleumder, die sich in ihrer Taetigkeit auf die Oficina berufen, in geeigneter Weise vorgehen werde.

AUS DER ARBEIT DES COMITE
ALEMAN ANTIFASCISTA CUBA

Zu eine Kundgebung fuer die freiheitliche deutsche Kultur gestaltete sich das zweite Treffen des Komitees am 24. September in den Klubraeumen der "Freien Ungarn". Gedichte von Erich Weinert, Praesidenten des Nationalalkomitees Freies Deutschland wurden von Hans Popper verlesen. Einen tiefen Eindruck auf die Versammelten machte der Vortrag des Manifestes der Muenchener Studenten in London dessen Originaltext dem Komitee durch den Freien deutschen Kulturbund uebersandt worden war. Cert Caden sprach ueber die Aufgaben der fortschrittlichen Menschen im Kampf gegen den Faschismus.

Eine ungemein wichtige Arbeit leistet das Kubanische Komitee durch seine Kurzwellen-Sendungen nach Deutschland. Der Text des Muenchener Manifestes wurde auf diesem Wege nach Deutschland gefunkt. Auch die Ku-

banische Presse hat das Dokument abgedruckt. Das Komitee trat zum ersten Mal offiziell in Erscheinung im Rahmen einer Feier anlaesslich der Ueberreichung eines Ehrendiploms an Juan Luis Martin, an der die Vertreter der Freien Bewegungen und Nationen teilnahmen. Gert Caden sprach im Namen des Komitees ueber den gemeinsamen Kampf der unterdrueckten Voelker fuer ein freies Europa.

DEUTSCHES ANTIFASCHISTISCHES
HAUS IN MONTEVIDEO

In der Calle Andes 1206 in Montevideo wurde das neue Heim des Deutschen Antifaschistischen Komitee von Uruguay eingeweiht. Das geraeumige Haus wurde von den Mitgliedern in vielen Nachtstunden renoviert und geschmackvoll dekoriert. Seine Aula fasst bis zu 150 Personen, es enthaelt ausserdem Sekretariats- und Konferenzzimmer, Kantine und Kueche. Bei der Einweihung waren die Mitglieder des Komitees, ihre Freunde aus dem Freien Deutschen Klub und uruguayische Gesinnungsgenossen versammelt. Zu ihnen sprach der Praesident des Komitees Willi Eckermann in deutscher und spanischer Sprache, ferner ergriffen der uruguayische Schriftsteller Pablo Aguirre und zwei spanische Dichterinnen das Wort. Balder Olden hielt als Vertreter der argentinischen Sektion der Bewegung Freies Deutschland eine Rede.

Wenige Tage darauf improvisierte Balder Olden im gleichen Saal ueber *Per-soenliche Erinnerungen an bekannte Gestalten der deutschen Literatur*. Er eroeffnete damit die Reihe von Abenden, die das Komitee allen Interessierten an der freiheitlichen deutschen Kultur widmet.

ANSCHLUSS DES FREIEN DEUTSCHEN
KLUBS AN DAS LATEIN-AMERIKANISCHE
KOMITEE

Ein vorbildlicher Schritt zur Einheit aller freien deutschen Kraefte wurde in Montevideo getan, wo bisher nur das deutsche Antifaschistische Komitee dem Lateinamerikanischen Komitee der Freien Deutschen angeschlossen war. Der Freie Deutsche Klub beschloss nunmehr ebenfalls seinen Anschluss an das Lateinamerikanische Komitee in Mexiko.

Der Freie Deutsche Klub und das Deutsche Antifaschistische Komitee beschlossen gleichzeitig, in einer engeren Zusammenarbeit ihre gemeinsamen Ziele zu verfolgen. Der wechselseitige Eintritt von Mitgliedern beider Organisationen hat die absolute Solidaritaet nahezu aller deutschen Antifaschisten Uruguays weiter gefestigt.

DIE GEWERKSCHAFTS-
DELEGATION

bei dem Lateinamerikanischen Komitee der Freien Deutschen befasste sich in einer Sitzung mit der Frage des kuenftigen Neuaufbaues der Gewerkschaften in Deutschland. Die Beratung wird fortgesetzt und hat zum Ziel, einen geeigneten Vorschlag auszuarbeiten.

Tagung der britischen Gewerkschaften

In Southport tagte der 75. Kongress der Britischen Gewerkschaften. 800 Delegierte, die 6.240.411 Arbeiter (Mitgliedsstand Ende 1942— z. Zt. bereits ueber 6.500.000 Mitglieder) —vertraten, nahmen an diesem Kongress teil. Der Kongress fasste eine Reihe wichtiger Resolutionen.

Zur Frage der Arbeitereinheit

Dem Kongress lag ein Vorschlag vor, der die Erweiterung der britisch-sowjetischen Gewerkschaftskommission durch die Aufnahme der nordamerikanischen und lateinamerikanischen Gewerkschaften zu einer umfassenden Kommission der Arbeiter der Vereinigten Nationen vorsah. Fuer diesen Vorschlag sprach der Delegierte der Sowjetgewerkschaften Nicolai Schwernik. Aber bedauerlicherweise traten gegen diesen Vorschlag Sir Walter Citrine und der Delegierte der AFL, Isidor Nagler auf. Dabei kamen die alten Streitfragen insbesondere auch die Differenzen zwischen CIO und der AFL wieder zum Vorschein und der grosszuegige Einheitsvorschlag kam zu Fall. Statt dessen wurde ein Beschluss angenommen, der den Generalrat der britischen Gewerkschaften beauftragt, die notwendigen Schritte zur Einberufung eines Welt-Gewerkschaftskongresses vorzubereiten, der tagen soll sobald es die Verhaeltnisse gestatten. Dieser Vorschlag bedeutet eine Hinauszuegerung aller praktischen Plaene zur Schaffung der Arbeitereinheit im Kriege, die geeignet waere die Kriegszeitleistung der Arbeiterklasse fuer einen raschen Sieg zu foerdern. Denn offenbar wird dieser Weltarbeiterkongress erst nach dem Krieg tagen koennen. Die Gewerkschaften Kanadas und Mexikos waren bereits vorher fuer eine praktische Loesung der Einheit der Gewerkschaftsbewegungen eingetreten. Die Lateinamerikanische Gewerkschaftsfoederation hatte auf ihrem Kongress in La Habana einen entsprechenden Beschluss gefasst.

ZURUECKZIEHUNG DER "SCHWARZEN LISTE"

Mit einer Majoritaet von 413.000 Stimmen beschloss der Kongress die Annullierung des *Rundschreibens* N° 16, das bisher kommunistische Mitglieder von der Besetzung von Gewerkschaftsfunktionen ausschloss. Um den Bruch mit der Vergangenheit zu besiegeln, waelhte der Kongress den Kommunisten Arthur Hoener, den Vorsitzenden der Bergarbeitergewerkschaft von Sued-Wales, zum Delegierten fuer den AFL-Kongress 1944. Gleichzeitig wurde Jack Tanner, der auf dem Kongress hervorragend fuer die internationale Einheit und fuer die sofortige Invasion des europaeischen Kontinentes eingetreten war, in den Generalrat der Gewerkschaften gewaehlt.

GEGEN DEN VANSITTARTISMUS

Der Kongress vom Jahre 1942 hatte in bezug auf die Schuldfrage des deutschen Volkes eine Resolution angenom-

men, die in aeusserst bedenklicher Weise an die Fragestellung des Lord Vansittart erinnerte. Auf Vorschlag der Bergarbeitergewerkschaften wurde nunmehr eine Resolution angenommen, die zwischen dem deutschen Volke und den Nazis unterscheidet.

DIE FRAGE DER ZWEITEN FRONT

Sir Walter Citrine verhinderte eine Abstimmung ueber eine von maechtigen Gewerkschaftsverbanden eingebrachte Resolution, die von der englischen Regierung die sofortige Invasion Westeuropas verlangt, um die Nazis zum Abzug von 50 bis 60 Divisionen von der russischen Front zu zwingen. Abgestimmt wurde ueber eine mildere Fassung, die verlangt "eine zusaetzliche Front in Europa ueberall da zu schaffen, wo die alliierten Kraefte mit guten Aussichten auf militaerischen Erfolg eingesetzt werden koennen." Aus den Berichten ueber den Kongress geht eindeutig hervor, dass die allgemeine Stimmung zugunsten der Vorlage des entschiedeneren Resolutionsentwurfes war.

FUER INDIEN

Auch in der indischen Frage verlangt der diesjaehrige Kongress zum Unterschied der Beschluesse des vergangenen Jahres die sofortige Freilassung aller politischen Gefangenen, die Bildung einer nationalen Regierung unter Sicherung des freien Wahlrechtes fuer das indische Volk und die absolute Anerkennung dieser so gewaehnten Regierung als Regierung eines Dominion.

Zwei Jahre "Volksblatt" in Buenos Aires

Das "Volksblatt", demokratisches Organ fuer ein Freies Deutschland, in Buenos Aires feiert am ersten November den zweiten Jahrestag seines Bestehens. Ludwig Renn und Paul Merker, Praesident und Sekretaeer des Lateinamerikanischen Komitees der Freien Deutschen, Erich Jungmann, Sekretaeer der Bewegung Freies Deutschland in Mexiko und Alexander Abusch, Chefredakteur der Zeitschrift Freies Deutschland, sandten herzliche Glueckwunschsreiben an das tapfere Organ, das in seiner ganzen Taetigkeit der Ausdruck der lebendigen antifaschistischen Kraefte unter den Deutschen Argentinien ist.

In der Republik Costa Rica traten die verschiedenen Gewerkschaftsorganisationen zu einem Einheitskongress zusammen, auf dem die "Confederación de Trabajadores de Costa Rica" gebildet wurde. Die neue Einheitsgewerkschaft schloss sich der CTAL an, die unter Leitung Vicente Lombardo Toldanos steht.

Ein wichtiges Dokument

UEBER DIE BESTRAFUNG DER DEUTSCHEN KRIEGSVERBRECHER finden sich interessante Ausfuehrungen in der Zeitschrift der Sowjetgewerkschaften "Krieg und Arbeiterklasse", deren Verfasser Professor A. Farrin davon ausgeht, dass der Staat die politische und materielle Verantwortung traegt. Der Staat kann aber nicht vor ein Strafgericht zitiert werden. Die strafrechtliche Verantwortung liegt auf den Parteien, die den Staat repraesentieren und in seinem Namen handeln, seinen Vertretern und Agenten. Wenn von der Mitverantwortung des deutschen Volkes an den Verbrechen der Hitlerregierung, des deutschen Oberkommandos gesprochen wird, so kann man es nur im moralischen, politischen und materiellen Sinne meinen. Diese Verantwortung steht ausser Frage. Aber auch die Verantwortung des deutschen Volkes faellt nicht unter das Strafrecht. Die Millionen des deutschen Volkes koennen nicht als kollektiver Komplize Hitlers vor das Strafgericht gestellt werden. Das waere auch falsch. Stalin sagte bereits: "Hitlers kommen und gehen; aber das deutsche Volk und der deutsche Staat bleiben." Nach dem Strafrecht ist es notwendig, genau festzustellen, welche Personen oder Gruppen von Personen als Anstifter, Organisatoren, Ausfuehrende der Komplizen der Hitlerschen Verbrechen zu betrachten sind. Die Faschisten pluendern und toeten nicht nur auf Befehl ihrer Vorgesetzten sondern auch aus eigenem Antrieb, wenn sie auch nicht die Anstifter und Organisatoren sind. Somit ist der deutsche Soldat, der einen Sowjetkollektiv-Bauern toetet, fuer dieses Verbrechen persoenlich verantwortlich; er ist auch dann verantwortlich, wenn es ihm anbefohlen wurde, weil er es faktisch begangen hat. Das ist die Rolle und Verantwortung des Soldaten in der faschistischen Armee, der die Befehle seiner Gangsterhauptidee ausfuehrt. Die Auftraggeber machen sich eines noch schwereren Verbrechen schuldig. Die Kategorie der schlimmsten Verbrecher umfasst vor allem das Haupt und die Mitglieder der deutschen Regierung, die verantwortlichen Personen des Regierungs- und Parteiapparats, die zahllosen Beamten, Deputierten, Kommissare und Gauleiter, die die Politik des Terrors, des Raubes und der Vergewaltigung in den okkupierten Gebieten und in Deutschland selbst in die Praxis umsetzen.— Komplizen sind auch Privatpersonen, die an dem Verbrechen der Ausbeutung von Zwangsarbeitern und der wissentlichen Annahme von geraubten Guetern teilnahmen. Der Verfasser schliesst seinen bedeutsamen Aufsatz mit der Aufzuehlung einer Liste der hauptverantwortlichen Nazifuehrer. Die Haupter der finanziellen und industriellen Konzerne, von denen sie unterstuetzt werden, sind die Organisatoren dieser Verbrechen und haben an ihnen teil. Fuer diese Verbrechen gegen das Leben, die Freiheit und die Kultur der Voelker muessen alle Schuldigen die strengste Bestrafung erleiden."

Inhaltsverzeichnis

des zweiten Jahrganges von "Freies Deutschland"

Autor:	Heft	Seite	Autor	Heft	Seite
A.A.: Der Dichter an der Ruhr	2	31	Terror als Geschaefft	5	15
Abusch, Alexander: Der grosse Plan	1	13	Die preussischen Junker, Hitler und Mexiko	7	10
Die deutschen Generale	3	13	Unruhiges Skandinavien	9	12
Goetterdaemmerung	4	7	Goldschmidt, Alfons: Aufgabe der Deutschen in Amerika	1	21
Telegramm der Redaktion	5	3	Auf dem Ixtacciuhatl	1	21
Ein grosser Deutscher	5	17	Goldschmidt, Leni: Dem Gedaechnis von Alfons Goldschmidt	1	20
Herder, Fichte und die Fuenfte Kolonne	6	27	González Martínez, Enrique: Der Abschied	7	20
Das demokratische Mexiko im Kriege	7	6	Graf, Oskar Maria: Das Ziel	2	22
Bomben auf Deutschland	8	13	Kleine Erinnerungen	6	23
Hinter dem Atlantik-Wall	9	9	Deutsche Stimmen	10	11
André Simone's Buch "Die Schlacht von Russland"	9	29	Guerrero, Xavier: Mexikanischen Fresken	7	23
Nachfahren der Stein und Clausewitz	10	15	Hausdorff, Rita: Auf Urlaub	8	26
Heinrich Himmlers Aufstieg	11	8	Hay, Julius: Das Sparkonto	4	18
Die Dreier-Konferenz	12	9	Hentig, Hans von: Vom Sinn des Sieges	3	10
Arendt, Erich: Schostakowitch	4	18	Die Erde im Jahre 1953	5	11
Aub, Max: Ich erfinde nichts	1	29	Krieg auf Kruecken	9	21
Balk, Theodor: 1943 die Geschichte Mexikos lesend	3	19	Heuer, Luise: Das Protokoll lesend	11	34
Abschied vom Vieux Port	4	19	Hostovsky, Egon: Brief aus dem Exil	11	21
Das Urteil der Strassentafeln	7	14	Jungmann, Erich: Der Prozess gegen den Terror	1	17
Zwischen goldenem Horn und Vardar	9	7	Antifaschistische Deutschamerikaner	2	25
Der kleine nordische Bruder	11	15	Diskussion der Auslandsdeutschen	4	11
General Tito und seine Partisanen	12	11	Unser Kongress in Mexiko	7	30
Barth, Prof. Karl: Die protestantischen Kirchen in Europa	6	16	Wieder an einem kritischen Punkt	8	3
Bassermann, Albert: Deutsche Stimmen	10	11	Die Einfallstore Holland und Belgien	9	11
Becher, Johannes R.: Wo Deutschland lag	5	10	Kann die deutsche Jugend umerzogen werden?	11	13
Berlin, Dr. Philipp: Ein Vorschlag zur Diskussion	3	33	Kaleko, Mascha: Sozusagen ein Fruehlingslied	4	23
Bloch, Ernst: Bewachung in Krieg und Frieden	1	12	Bittgesuch an eine Bombe	8	27
Nachkriegsgericht	4	21	Kant, Immanuel: Zum ewigen Frieden	10	16
Der Nazi und die tragische Maske	6	9	Kantorowicz, Alfred: New Yorker Brief	1	35
Br. Max.: Heinrich Vogeler-Worpswede — 70 Jahre	12	31	Raecher seines eigenen Todes	3	22
Braun, Werner: Arbeitsausschuss deutscher Demokraten in Argentinien	3	32	Kulturleben in New York	4	24
Brief aus Buenos Aires	6	31	New Yorker Brief	5	23
Bredel, Willi: Die Beichte	8	18	Katz, Leo: Der Mythos vom Stiefel	1	24
Bruckner, Ferdinand: Negerlied	9	24	Bewegliche und unbewegliche Defensive	3	11
Aussprache ueber das Nationalkomitee FD	11	12	Johannes der Taeufer	6	15
Ein Brief aus Kuba	1	38	Der Aufstand des Ghetto	8	15
Caden, Gert: "Entartete" Kunst	3	21	Sizilien	9	20
Callam, Albert: Sorgen des Administrators	2	3	Die Juden in der Sowjetunion	12	17
Der Administrator richtet das Wort an unsere Leser	6	3	Keith, Lilly: Konzentrationslager fuer Soldaten in Esterwege	4	18
Castro Leal, Antonio: Moderne mexikanische Dichtung	7	16	Kerillis, Henri de: Ein Sieg im Selbstmord	2	7
Ch. L.: Inter arma non silent musae	1	31	Kisch, Egon Erwin: Wettkampf der Industrien	1	30
Verboten in Deutschland — bejubelt in Mexiko	6	30	Mexikoforschung und Nazitum	2	13
Clausewitz, Carl von: Feldzug in Russland	12	15	Der erste Schub	4	22
Dante Alighieri: Sonnett auf Italien	11	16	Zur Literaturgeschichte des letzten Vierteljahrhunderts	5	25
Davis, Elmer: Die Lehre von Tunis	8	8	Bei der Geburt eines Vulkans	6	18
Dueby, Gertrud: Bauerngeneral Zapata und das neue Russland	1	27	Ein Quadratkilometer von Mexiko	7	17
Expedition zu den Lakandonen	7	25	"Hundert Kilometer vor Moskau"	9	34
Ehrenburg, Ilja: Die Rolle Russlands	8	16	Laguna das verteilte Land	10	18
Elle, Paul: Spendenwettbewerb	12	3	Zu Theodor Balk's Roman: "Das verlorene Manuscript"	10	29
Ercoli, M.: Italien in der Krise	9	5	Liebe und Lepra	11	23
Ewert, Olla: Ein demokratisches Deutsches Frauenkomitee in Mexiko	7	2	Auf den Tod Romain Rollands	12	2
Eyss, Edgar van: Die Hauptsache	5	22	Knuksen, Heinrich: Deutsche Protestanten	4	17
Feuchtwanger, Lion: Die Zauberer	9	17	Kolb, Anette: Funkspruch an das deutsche Volk	5	6
Aussprache ueber das Nationalkomitee FD	11	12	Koschewnikow, Wadim: Die Besetzung des Hauses Nummer 24	9	25
Fischer, Ernst: Es gibt einen Ausweg	3	17	Krautter, Paul: Rommels erste Nielerlage	2	28
Frank, Bruno: Stadt im alten Galizien	2	19	Kuczynski, Juergen: Pontius Pilatus, Beveridge und andere Plaene	8	22
Frank, Marc: Unzeitgemaesse Irrtuemer	5	28	Kuczynski, Marguerite: Deutsche Frauen unter dem Hakenkreuz	5	13
Ein Kind der Liebe	6	28	Kurella, Alfred: Drei russische Lidices	9	23
Hitlers blaues Netz	11	28	Lambert, Leo: Mexiko und die Fluechtlinge	7	8
Frei, Bruno: Der Mann mit der eisernen Maske	1	28	Lask, Berta: Der 60. Geburtstag von David Bergelson	3	28
Denn sie wissen was sie tun	3	15	Leonhard, Rudolf: Spaziergang	2	20
Interview in Moll	4	15	Die letzten Tage	2	20
Luis P. Lochner: What about Germany?	4	28	Leschnitzer, Franz: Theodor Plivier	2	35
Tausend Jahre Drang nach Osten	6	21	Loehnerberg, Dr. Erhart: Zur Frage der Demokratie	5	33
Das oesterreichische Tor	10	13	Loewenstein, Prinz Hubertus von: Kaempfernde Kirche	2	15
Sie habens gewagt	10	31	Ein Wunsch	3	20
Grosse und Kleine	11	17	Faschismus und Christentum in Amerika	9	22
Frola, Dr. Francisco: Die italienische Situation	2	6	Deutsche Stimmen	10	11
Fuerth, Rudolf: Der Spion des Zaren	1	25	Lukács, Georg: Zweifel im deutschen Hinterland	3	10
Juergen Kuczynski: The Economics of Barbarism	3	29			
Das Geheimnis der russischen Siege	4	28			

Autor	Heft	Seite	Autor	Heft	Seite
Lustig-Prean, Karl von: Katholisches Bekenntnis zur			Schwartz, Freimut: Eine Grossmutter	10	23
Brief aus Brasilien	1	38	Seghers, Anna: Ein Mensch wird Nazi	4	13
Einheitsfront	2	16	Die Galgentoni	4	30
Brief aus Brasilien	8	34	Maerz 1933 — Verhaftung Thaelmanns	5	12
Kleine Lehren aus einem grossen Entschluss	11	33	Geglueth und gehaertet	6	2
Mancisidor, José: Der mexikanische Roman	7	19	Vor dem mexikanischen Konsulat	7	9
Mann, Heinrich: Ein Brief	2	33	Tod in Paris	12	23
Deutsche Schuld und Unschuld	3	6	Sieloff, Erich: Fuer eine wirkliche und wirksame		
Deutschland wird "ausgekaemmt"	6	8	Einheitsfront	10	34
Der Dichter Alfred Doeblin	12	29	Simone, André: Josef Stalin	1	6
Mann, Thomas: Deutsche Stimmen	10	11	Einleitende Worte zu Henri de Kerillis	2	7
Brief an das FD	12	16	Albert Norden: "The Thugs of Europe"	3	29
Marx, Hilde: Weisheit der Schmerzen	6	25	Ein Interview mit Vicente Lombardo Toledano	3	34
Mayer, Paul: Das Siebte Kreuz	1	16	Bedingungslose Kapitulation	4	9
Ueber deutsche Zeitschriften	4	3	Krieg um des Krieges Willen	4	28
Dank an Mexiko	6	17	Die Schlacht von Washington	5	7
Mexikanische Kircheninterieurs	7	12	Praesident Avila Camacho bei den mexikanischen		
Bruno Franks Polen-Roman	8	31	Arbeitern	6	34
An soichem Tag	10	18	Gute Nachbarn schreiben	7	35
Ein Klassiker Mexikos	11	29	Der erste Tag	8	7
Spendenwettbewerb	12	3	Die Entdeckung der Sowjet-Union	8	29
Merker, Paul: Die Verantwortung der Deutschen	1	8	Batista, Zucker und die Atlantik-Charter	10	9
Hitler in der Defensive	2	10	Sobottka, Gustav: Hitlers finanzielle Reserven	6	10
Spielregeln, die nicht eingehalten wurden	3	8	ST., I.: Kampf um Erziehung	7	36
Diskussionen ueber "Hitlers Antisemitismus und wir"	4	33	Stern, Kurt: Die Maenner ohne Furcht	2	17
Soll das reaktionaeere Spiel wieder beginnen	5	9	Der dritte Urlaub	5	20
Nationalisierung der deutschen Grossindustrie und			Partisanen in Frankreich	6	12
Wiedergutmachung	6	6	Seine Majestaet auf der Buchmesse	7	37
Mexiko und die Atlantik-Charter	7	5	Korsikas Blutrache	12	14
Die Aufloesung der Komintern	8	10	Uhse, Bodo: Unser Kapital	1	4
Deutschland beim Beginn der Invasion Europas	9	14	Das Vaterland	1	18
1918 und heute	10	7	Das kann nie vergessen werden	2	30
Um die Zukunft Deutschlands	11	6	Der Schriftsteller und der Krieg	3	27
Nach 25 Jahren	12	6	Emigrantenjahre eines katholischen Prinzen	4	28
Mije, Antonio: Spanien und die Operationen in			Ein Entsandter Deutschlands	5	26
Afrika	2	9	Historisches Gruelmaerchen	6	28
Miller, Alfredo: Zeitgemaesse Wahrheit	5	27	Die Brueder	7	26
Die Nazis im Cedillo-Putsch	7	11	Mexikos bester Roman	7	35
Nagel, Herbert: Ein Heinrich Heine-Abend im deut-			Alte Vorurteile neue Wertungen	8	29
schsen Kriegsgefangenenlager	11	30	Emigrantenlieder eines Sudetendeutschen	8	30
Neruda, Pablo: Stalingrad	1	18	Chronik des Hasses	9	27
Norden, Albert: Hitler und Deterding	2	23	Hamburg	10	12
Voelker	8	35	Verantwortung und Pflicht	11	27
Niebuhr, Dr. Reinhold: Aussprache ueber das Natio-			Heinrich Mann	12	31
nalkomitee	11	12	U., B.: Vom Teufel in Frankreich	2	30
Obermann, Karl: Der internationale Studentenkon-			Und vom Christen in der Hoelle	2	31
gress	1	32	Geiseln und Helden	3	29
Olden, Balder: Unser Organ	3	3	Von Buechern aus aller Welt	6	28
Nachwort zur Tagung in Montevideo	5	31	Ludwig Renn zu Ehren	8	33
Flivier, Theodor: Zum Wohle der Zivilbevoelkerung	2	24	Ein Saenger des Freien Deutschland	9	28
Unteroeffizier Kummie ist nicht der Einzige	11	10	Steckbrief noch gueltig	10	29
Vom Schlachtfeld gekabelt...	12	8	Dora Wentscher: "Der Kamerad des Helden-		
Fopper, Dr. Rudolf: Herder und die slawischen			jungen"	11	29
Priestley, J. B.: Deutsche Emigranten	9	21	Vasell: Juden in Nordafrika	2	20
Pritt, D.N.: Vansittartismus und deutsche Unter-			Drei Methoden	4	2
grundkaempfer	12	18	Waldinger, Ernst: Die Rosen und der Flieder	9	10
Bademacher, Ernst: Von innen her gesehen	4	27	An die deutsche Sprache	11	16
Schwarz auf Weiss	7	13	Waldtner, Hugo: Arbeit und Erfolg in Mexiko	2	33
Deutschen Episoden	8	31	Wallace, Henri A.: Voraussetzung einer neuen deut-		
Tragoedie aus der amerikanischen Geschichte	9	29	schsen Demokratie	5	2
Kurz und Gut	11	29	Wassilewska, Wanda: In der Huette	12	20
Beinerová, Lenka: Kotige Schuhe	8	20	Weber, José: Gedanken eines Auslandsdeutschen	1	15
Renn, Ludwig: Die zwei Kriegssommer in Russland	1	11	Wedding, Alex: Die Fahne des Pfeifer-Haenslein	2	26
Wir und Alfons Goldschmidt	1	19	Weider, Margarete: Die Schule von Morgen	8	25
Zum neuen Jahr	2	33	Weinert, Erich: Landserbrief an Hitler	3	12
Ein Lateinamerikanisches Komitee der Freien			Kerkerfahrt durchs dritte Reich	8	18
Deutschen	3	31	Ein historischer Schritt	10	6
Die Rebellion der saechsichen Prinzen	4	23	Weiskopf, F. C.: Er winkt zurueck	2	20
Deutschland — wie es ist und was aus ihm wird	4	27	Gewehr und Gesang	4	29
Zweite Front — wo und wann	5	5	Heines Prosa in modernem englisch	5	28
Geloebnis fuer Mexiko	7	3	Romane der amerikanischen Heimatfront	6	29
Anerkennung und Verleumdung	8	33	Haidukenlied	8	21
Wie man das Ueberlaufen der deutschen Soldaten			Frankreichs Bauern — Hitlers Soldaten	8	30
organisiert	9	18	Das Grauen sieht sich um	9	27
Erich Weinert	10	17	Die Welt von Gestern	10	28
Spendenwettbewerb	11	3	Amerikanisch fuer Deutsche	10	28
Die FOARE als Hilfsorganisation fuer alle eu-			Deutsche Verse auf englisch	11	29
ropaeischen Fluechtlinge	11	34	Roman einer deutsch-amerikanischen Familie	12	30
Rosenfeld, Kurt: Eine verpfuschte Revolution	1	10	Westheim, Paul: Tod und Jenseits im alten Mexiko	7	20
Aussprache ueber das Nationalkomitee	11	12	Die Geschichte von Rembrandt als Ghettomaler	11	26
Scharrer, Adam: Wie die Bachmayer Liesl das Va-			Kuenstler mit Gleisanschluss	12	25
terland verraten haben soll	1	28	Whitman, Walt: Die Basis aller Metaphysik	10	16
Schreiner, Albert H.: Ein Jahr nach Pearl Harbor	2	21	Willkie, Wendell L.: Begegnung mit Stalin	8	6
Das Spiel der Generaele	8	23			

Autor	Heft	Seite	Autor	Heft	Seite
Wilman, G.: Deutsche Literatur in Moskau	7	36	Das Erbe von Alfons Goldschmidt in Lateinamerika	1	22
Wittlin, Józef: Stabat Mater	8	17	Begrüßungen zur Grabsteinlegung von Alfons Goldschmidt	1	22
Wolf, Friedrich: Der Letzte	8	19	Ein Telegramm antifaschistischer Schriftsteller	1	31
Wolff, J. E.: Dr. Kurt Rosenfeld in Kuba	1	37	Ein Brief des Praesidenten Benes	1	38
Wolter, K. B.: Wer ist Auslandsdeutscher?	6	19	Ein Rundfunkappell	2	2
Ein Gruss aus Deutschland	10	22	Eine Entschliessung der Freien Deutschen Brasiliens	2	33
Zech, Paul: Der Nazi in Paraguay	5	16	Zusammenschluss gegen Hitler	3	5
Zimmering, Max: Der Kuchen	5	14	Mexikos Oesterreicher bereit zum Waffendienst	3	25
Zuckermann, Dr. Rudolf: Medizinischer Kriegsschauplatz	10	25	Vorschlag fuer das Lateinamerikanische Komitee der Freien Deutschen	3	32
Ungezeichnete Artikel:			Das Lateinamerikanische Komitee der Freien Deutschen zum Manifest der illegalen Rheinlandkonferenz	4	4
Dem Dichter Rudolf Leonhard	1	2	Gegen die Habsburger	5	24
Edgar André	1	2	Mexiko Sitz des Lateinamerikanischen Komitees	5	31
Stalingrad — El Alamein — Algier	1	3	Deutsche Abgeordnete gegen die Judenverfolgungen	5	33
Entscheidende Monate	2	5	Das Ehrenpraesidium des Lateinamerikanischen Komitees	6	31
Edo Fimmen	2	12	Konferenz der Bewegung in Mexiko	6	31
Mord, Mord und wiederum Mord zehn Jahre lang	3	2	Gruss den Siegern von Tunis und ein Gruss an die UDSSR	7	2
Franz Boas zum Gedaechnis	3	7	An das deutsche Volk	7	31
Eine illegale Friedens-Konferenz	3	18	An die Deutschen in Lateinamerika	7	33
Sabotage in Berlin und an der Ruhr	3	18	Volle Unterstuetzung des Lateinamerikanischen Komitees	7	24
Das unterirdische Deutschland spricht	4	5	Praesident von Ecuador empfaengt Freie Deutsche	7	34
Kriegsgefangene Intellektuelle rufen zur Tat	5	19	Nationalkomitee Freies Deutschland gebildet		
Das Schwarzbuch ueber den Hitlerterror in Europa	6	5	Sonderbeilage zu Nr. 9		
„Achtung, Achtung... Hier spricht der illegale Volkssender“	6	11	Der Auftrag der Nation	„	„
Der Wiederhall auf vier Kontinenten	6	24	Manifest des Nationalkomitees Freies Deutschland	„	„
Eine Sache der Ehre	7	2	Telegramm des Lateinamerikanischen Komitees	„	„
Botschaft des Praesidenten Avila Camacho an die Freien Deutschen	7	3	Reicht den alliierten Truppen die Haende	9	31
Verloren wohl, doch heimgekehrt?	7	36	Interview Merker-Pavletich	9	31
André Simone 50 Jahre alt	7	38	Unsere Bewegung und die alliierten Staatsmaenner	9	31
Den Slawischen Voelkern	8	2	Brasilien fuer die Einheit	9	32
Zwei Jahre, die die Welt veraenderten	8	5	Literaturbrief aus Moskau	10	27
Anna Seghers	9	2	Lieber William Dieterle!	10	30
Die Landung in Sizilien	9	3	Erklaerung der Lateinamerikanischen Gewerkschaften	10	6
Geheime Soldatenkonferenz in Berlin	9	19	Eine Kundgebung der Freien Deutschen Mexikos	11	33
Cubas Oeffentlichkeit begruessst das „Comité Alemán Antifascista“	9	32	Das lateinamerikanische Komitee zum vierten Jahrestag des Kriegsbeginns	10	33
Das Echo aus drei Kontinenten	9	23	„The German American“ begruessst das Nationalkomitee	10	35
„Allies Inside Germany“ (Londoner Brief)	9	33	Aus der Werkstatt der Umerziehung (Fotodokumente)	11	18
Das Manifest der hingerichteten Studenten von Muenchen	10	2	Das Lateinamerikanische Komitee zur Kapitulation Italiens	11	33
Am Ende dieses Sommers	10	5	Gruss an Mexikos Praesidenten	11	33
Zwei grosse Maenner aus der Sowjetunion in Mexiko	10	30	Kurt Rosenfeld zum Gedaechnis	12	13
Das Nationalkomitee im Spiegel der Weltmeinung	10	32	Die Gruendung der Bewegung Freies Deutschland in London	12	33
Die Stimme der Freien Deutschen auf dem Jugendkongress	10	33	Die Enkel	12	35
Comité Alemán Antifascista de Cuba funkt nach Deutschland	10	33	Ein wichtiges Dokument	12	36
Die befreiten Gefangenen Nordafrikas	11	2		3, 4, 5, 8, 9, 12.	
Ein aussergewoehnlicher Wettbewerb	11	3		4, 5, 6, 8, 9, 10, 11, 12.	
Nach Mussolinis Auferstehung	11	5		12	36
Vor und nach Quebec	11	31	Das Echo	1	32
Kabel aus England	11	35		3	33
Das Vorbild der amerikanischen und russischen Frauen	11	35		4	33
Wer macht Rennen?	12	3	FD hoert		in jedem Heft
Zwei Jahre	12	5	FD berichtet		in den Heften 1, 2,
Am Sarge von Kurt Rosenfeld	12	13	FD liest		3, 4, 5, 8, 9, 12.
Gen Ostland wolln wir reiten	12	19	Das Buch in unserer Zeit		in den Heften 2-12
Die Schwaechen der „Festung Europa“	12	27	Bewegung Freies Deutschland		in den Heften 2, 3,
„Die Barbarisierung des Alltags“	12	28			4, 5, 6, 8, 9, 10, 11, 12.
Herbstbuecher deutscher Autoren in USA.	12	30	Freie Deutsche in Amerika		1
Deutsche Buecher in URSS	12	30	Freie Deutsche Wissenschaft		1
Die amerikanischen Schriftsteller im Kriege	12	30			5
Einweihung des Hauses der Freien Deutschen in Mexiko	12	33	Die Arbeiterbewegung im Kriege		3
Die Gruendung des antihitlerischen deutschen Offiziersbundes	12	34			4
Aus der Arbeit des deutschen Offiziersbundes	12	34			5
Tagung der britischen Gewerkschaften	12	36			5
Zwei Jahre „Volksblatt“ in Buenos Aires	12	36			12
Dokumente:					
Telegramme an Roosevelt und Churchill	1	3			
Gruss an die Sowjet-Union	1	5			

Zahlstellen im Auslande

ARGENTINIEN:

Edith Stein c/o. *Volksblatt*
Maipu 273. Escr. 11 N. T. 34 — 3105.
Buenos Aires.

CUBA:

Ernesto Falkenburg
Vedado — Habana.
Calle A 156

BRASIL:

Movimiento dos Alemaes Livres de
Brasil.
Av. Sao Joao 108.-111 s. 45.
Sao Paulo. Brasil

CHILE:

Alemania Libre. Santiago de Chile.
Casilla 9893.

ENGLAND

Free German League of Cultur.
36 Upper Park Road.
London. N. W. 3.

WO IST FD ZU BEKOMMEN?

Chicago:

Modern Book Store.
64 W. Randolph Street 8th Floor.

San Francisco:

Bob Duncan
1986 Sutter Str.
Golden Gate News Agency
81 Golden Gate Ave.
Maritime Bookshop
15 Embarcadero
New Rialto Smoke Shop
2551 Mission Street

Mr. Zimet
1404 Filmore Str.

Boston:

Progressive Bookshop
8 Beach Street

Washington

The Intimate Bookshop
3208, O Street. N. W.

Argentinien:

Edith Stein
c/o. "Volksblatt"
Maipu 273, Escr. 11 N. T. 34 — 3105
Buenos Aires
Hilde Weinmann
Gral. Paz 526
Buenos Aires.

Chile:

Librería Ibero-Americana de Publica-
ciones.
Moneda 702, Casilla 3201. Santiago de
Chile.

Buchhandlung Fischer, Huérfanos 761,
Santiago de Chile.

B. Fischer, clasificador 5541. Santia-
go de Chile.

Librería y Biblioteca, Oscar Pollak G.
Huérfanos 972. 3er. piso, O. 314. Ca-
silla 9620. Santiago.

Heggie E. Mackenzie Ltds. Esmeral-
da 965.
Valparaiso,

Bolivien:

Dr. Enzo Arian, Casilla 258, Oruro,
Bolivia.

Sra. B. de Norris. Casilla 1622. La
Paz, Bolivia.

Edgar Markowski, Cochabamba, Lista
Correos.

Rundschau vom Illimani.
Calle Comercio 158 Casilla 996
La Paz.
Ernst Wachenheimer
Lista de Correos
La Paz.

Guatemala:

Herbert Friedeberg
9a. Calle Oriente 17a.
Guatemala - City.

Perú:

Central de Libros y Revistas.
Casilla 1043. Lima.

Colombia:

Los Amigos del Libro. Librería.
Apartado 2756. Bogotá, Colombia

Costa Rica:

Librería Chilena. Apartado 1151. San
José, Costa Rica.

England:

Hans Preiss, International Bookstore.
41 A
Museum Street, London, W. C. 1.

Ecuador:

Librería Cultura. Apartado 804. Quito.
Librería Frente de Cultura. Chile 53.
Quito, Ecuador.

Carlos G. Liebmann. Oficina: Vene-
zuela 41. Apartado 759. Quito, Ecua-
dor.

Uruguay:

Kaethe Eckermann. Calle Caramurúes
1235. Montevideo, Sáyago.

Venezuela:

Librería Hollywood. Apartado 283.
Maracaibo, Venezuela.

IMPRESA SANCHEZ

empfielt sich fuer alle
Druckarbeiten in
spanisch englisch
und deutsch
Billige Preise, saubere,
Ausfuehrung
Plaza Santos
Degollado, 10
(por Av. Independencia)
Teléfonos:
L-21-50 12-48-48



Das Organ der Freien Deutschen Argentinien

Buenos Aires Maipú 273 Oficina 11
entsendet der Zeitschrift "Freies Deutschland" zum zweijährigen
Erscheinen kameradschaftliche Kampfesgruesse...
und am naechsten Jahrestag im FREIEN DEUTSCHLAND

PAUL ELLE

SCHNEIDEREI UND
KUNSTSTOPFEREI.
Calle de Luis Moya, 20
Eric. 12-54-92

CINELANDIA

Neueste Wochenschauen
und Aktualitaeten, im
einzigem Kurzfilmkino
Mexikos
Von 11am.- 3 pm. 40 cts.
Von 3 pm.-11 pm. 60 cts.
San Juan de Letrán, 6

CHAPALA-SEE

Deutsches
Erholungsheim
HEUER Hnos.
Ajijic, Jal.

LA EXACTA

Uhren und Schmuckwa-
ren, Reparaturen von
Uhren und Schmuck-
stuecken.
BILLIGE PREISE
BERNARDO WARMAN
Eric. 12-39-34
Rep. de CHILE, 14

Arturo Bonyhadi

Bueromaschinen,
Bueromaterial,
Fuellfederhalter
Nápoles, 45-1 L-17-24

...und am

2-Jahresfest des
27. November:

Werden Sie Leser

der Freien Deutschen
Leihbuecherei (Bibliion)
Av. Michoacan, 26
desp. 1

The Rose Flower Shop

Senora 204.
P-57-99.11-03-06

DIE GROESSTE

ANTIFASCHISTISCHE BUCHHANDLUNG SUEAMERICAS

Librería Alejandro Barna e Hijo — Maipú 441
BUENOS AIRES

haelt in ihren neuen Raeumen, im Zentrum der Stadt, alle Freien deutschen Buecher und Zeitschriften
zu Ihrer Verfuegung Versand nach dem Ausland

Verlangen Sie Kataloge

Verlag Olga Benario und Herbert Baum

Der **Verlag Olga Benario und Herbert Baum** wurde gegründet, um eine Lücke zu schließen, die in den letzten Jahren immer deutlicher wurde.

Es geht darum, einen Verlag zu schaffen, der parteiisch ist, sich bewußt **auf die Seite der Verdammten dieser Erde stellt** und deshalb sein Verlagsprogramm **internationalistisch** gestaltet, als einen ersten Schritt für die solidarische Auswertung und die Propagierung der Erfahrungen der internationalen revolutionären Kämpfe.

Es geht darum, durch die Gestaltung des Verlagsprogramms ganz bewußt und **solidarisch an die wirklichen kommunistischen Traditionen anzuknüpfen**, an die wirklich revolutionäre internationale kommunistische Bewegung zur Zeit von Marx und Engels, Lenin und Stalin, an die positiven Erfahrungen der antirevisionistischen Kämpfe gegen den Chruschtschow- und Breschnew-Revisionismus.

Es geht darum, gegen die bürgerliche Wissenschaft **die Tradition des wissenschaftlichen Kommunismus zu propagieren**. Deshalb ist der Nachdruck der grundlegenden Schriften des wissenschaftlichen Kommunismus in verschiedenen Sprachen ein Schwerpunkt des Verlages.

Mit der Gründung und der Arbeit des Verlages Olga Benario und Herbert Baum soll ein Beitrag geleistet werden, um im Kampf gegen den Imperialismus überhaupt und den deutschen Imperialismus insbesondere der Verwirklichung des Mottos von Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht näher zu kommen: **„Nichts vergessen, alles lernen!“**



Olga Benario, geboren am 12.2.1908, kämpfte als Mitglied des Kommunistischen Jugendverbandes Deutschlands (KJVD), der Jugendorganisation der KPD, in der Weimarer Republik gegen den aufkommenden Nazismus und gegen die regierende reaktionäre Sozialdemokratie, gegen den deutschen Imperialismus. Im April 1928 war sie führend an einer erfolgreichen bewaffneten Aktion zur Befreiung eines bis zu seiner Verhaftung illegal lebenden KPD-Genossen aus dem Berliner Polizeipräsidium beteiligt.

Olga Benario flüchtete vor dem deutschen Polizeiapparat in die Sowjetunion, wo sie zu einer wichtigen Mitarbeiterin der Kommunistischen Internationale wurde. In deren Auftrag ging sie 1935 nach Brasilien, um den Aufbau der KP Brasiliens zu unterstützen.

1936 wurde Olga Benario in Brasilien verhaftet, an die Nazis ausgeliefert und ins KZ Ravensbrück verschleppt, wo sie den „gelben Stern“ tragen mußte. Trotz Folter und Kerkerhaft hat sie keinerlei Aussagen gemacht – weder bei der

Polizei des reaktionären brasilianischen Regimes noch bei der Gestapo. Olga Benario kämpfte als „Blockälteste“ im KZ Ravensbrück für die Verbesserung der Überlebenschancen der Häftlinge und gegen die Demoralisierung. Im April 1942 wurde Olga Benario in der Gaskammer von Bernburg von den Nazis ermordet.

Der Name Olga Benario steht

- ★ für den militanten und bewaffneten Kampf der kommunistischen Kräfte, für den Kampf um die proletarische Revolution;
- ★ für den praktizierten proletarischen Internationalismus;
- ★ für den konsequenten antinazistischen Kampf, der auch unter den schlimmsten Bedingungen, selbst in einem Nazi-KZ möglich ist.

Herbert Baum, geboren am 10.2.1912, war Mitglied des KJVD und gründete 1936 mit anderen Antinazisten eine Widerstandsgruppe, die später als Herbert-Baum-Gruppe bekannt geworden ist. Die Herbert-Baum-Gruppe nahm mit jüdischen Widerstandsgruppen und Gruppen von Zwangsarbeiterinnen und -arbeitern aus anderen Ländern Kontakt auf und führte mit ihnen gemeinsam einen illegalen Kampf gegen die Nazis.

Die Herbert-Baum-Gruppe organisierte Maßnahmen, um jüdische Menschen vor der Deportation und Ermordung in Nazi-Vernichtungslagern zu retten.

Die militante Aktion der Herbert-Baum-Gruppe gegen die antikommunistische Nazi-Ausstellung „Das Sowjetparadies“ am 13. Mai 1942 in Berlin, bei der ein Teil der Ausstellung durch Brandsätze zerstört wurde, fand weltweit Beachtung.

Einige Wochen später wurde Herbert Baum und fast alle anderen Mitglieder der Widerstandsgruppe aufgrund Verrats verhaftet. Herbert Baum wurde am 11. Juni 1942 von den Nazis durch bestialische Folter ermordet, ohne etwas an die Gestapo preisgegeben zu haben.

Der Name Herbert Baum steht

- ★ für die Organisierung einer internationalistischen antinazistischen Front in Deutschland;
- ★ für den Kampf gegen den nazistischen Antisemitismus und gegen den industriellen Völkermord der Nazis an 6 Millionen Juden und Jüdinnen;
- ★ für den Kampf gegen den Antikommunismus und für die Solidarität mit der sozialistischen Sowjetunion zur Zeit Stalins.

Die Namen Olga Benario und Herbert Baum stehen für die Tradition des antifaschistischen und revolutionären Kampfes der wirklich kommunistischen Kräfte.

Internationale Hefte der Widerstandsbewegung

Analysen und Dokumente

über den internationalen Widerstand gegen den Nazifaschismus

Diese vollständige Sammlung der von der FIR (Fédération Internationale des Résistants) herausgegebenen Zeitschrift „Internationale Hefte der Widerstandsbewegung“ (Nr. 1 – 10, November 1959 bis März 1963) mit knapp über 1000 Seiten hat hohen dokumentarischen Wert. Zudem enthält die am Schluss einiger Hefte veröffentlichte Bibliographie wertvolle Studienhinweise. Heft 1 und 2 eröffnen die Hefereihe mit Artikeln zur Fragestellung, ersten Überblicken und (in Heft 2) den Dokumenten einer Konferenz über die Rolle des antinazistischen Widerstandskampfes für die Erziehung der jungen Generation. Als Ziele der „Hefte“ wird angegeben, zu informieren und eine Diskussion zu eröffnen. Heft 3 und 4 haben den Widerstandskampf in den KZs und Vernichtungszentren sowie die internationalistische Beteiligung von Ausländern am nationalen Befreiungskampf in den einzelnen Ländern zum Schwerpunkt. Heft 5 analysiert die großen bewaffneten Aufstände in den Großstädten Europas, insbesondere in Prag, Paris, Neapel und auch in Warschau. Heft 6 und 7 beschäftigen sich mit den programmatischen Dokumenten der verschiedenen Organisationen in verschiedenen Ländern – mit dem Schwerpunkt auf Positionen der KPs und der von den KPs geführten Frontorganisationen. Heft 8 – 10 gibt als Dreifachnummer einen konzentrierten Überblick über die Widerstandskämpfe in den verschiedenen Ländern, wobei auch die besondere Problematik des jüdischen Widerstandskampfes durch Beiträge von Vertretern und Vertreterinnen des Widerstandes, die nun in Israel leben, verdeutlicht wird. Die faktenreichen Artikel zum bewaffneten Kampf als Instrument des Klassenkampfes der Arbeiterklasse und der vom deutschen Imperialismus national

unterdrückten breiten Massen der Bevölkerung der besetzten Länder, die Hervorhebung auch der völkermörderischen Verbrechen gegenüber der jüdischen Bevölkerung Europas, die Benennung der Positionen der KPs vieler Länder – all dies enthält wertvolle Materialien. Zu Recht wird mehrfach darauf hingewiesen, daß innerhalb des zweiten Weltkrieges, nicht einfach Staaten gegeneinander kämpften, sondern es sich um die allergrößte Teilnahme der Bevölkerung der verschiedensten Länder am Krieg handelt.



Band 1: Heft 1 - 4 (1959 - 1960), 560 Seiten, Offenbach 2002, 35 €, ISBN 3-932636-49-X

Band 2: Heft 5 - 10 (1961 - 1963), 528 Seiten, Offenbach 2002, 35 €, ISBN 3-932636-50-3

Band 1 und 2 in einem Band (Hardcover): Offenbach 2002, 80 €, ISBN 3-932636-51-1

Grundschriften des wissenschaftlichen Kommunismus

Karl Marx/Friedrich Engels

Manifest der Kommunistischen Partei (1848)

92 Seiten, Offenbach 1997, 4 €, ISBN 3-932636-00-7

Karl Marx

Kritik des Gothaer Programms (1875)

96 Seiten, Offenbach 1997, 4 €, ISBN 3-932636-01-5

W. I. Lenin

Staat und Revolution (1917)

159 Seiten, Offenbach 1997, 8 €, ISBN 3-932636-02-3

J. W. Stalin

Über die Grundlagen des Leninismus (1924)

137 Seiten, Offenbach 1997, 8 €, ISBN 3-932636-03-1

W. I. Lenin

Was tun? (1902)

276 Seiten, Offenbach 1997, 10 €, ISBN 3-932636-04-X

J. W. Stalin

Über dialektischen und historischen Materialismus (1938)

45 Seiten, Offenbach 1997, 2 €, ISBN 3-932636-05-8

W. I. Lenin

Der Imperialismus als höchstes Stadium des Kapitalismus (1916)

Der Imperialismus und die Spaltung des Sozialismus (1916)

185 Seiten, Offenbach 1999, 8 €, ISBN 3-932636-36-8

W. I. Lenin

Ein Schritt vorwärts, zwei Schritte zurück (1904)

242 Seiten, Offenbach 2006, 10 €, ISBN 978-3-86589-042-9

W. I. Lenin

Zwei Taktiken der Sozialdemokratie in der demokratischen Revolution (1905)

192 Seiten, Offenbach 2006, 8 €, ISBN 978-3-86589-043-6

W. I. Lenin

Materialismus und Empiriekritizismus (1908)

410 Seiten, Offenbach 2006, 15 €, ISBN 978-3-86589-050-4

Karl Marx/Friedrich Engels: **Ausgewählte Werke in zwei Bänden**

Band I: 1848 – 1874

650 Seiten, 25 €, Offenbach 2004, ISBN 3-86589-001-6

Band II: 1875 – 1894

504 Seiten, 25 €, Offenbach 2004, ISBN 3-86589-002-4

W. I. Lenin: **Ausgewählte Werke in zwei Bänden**

Band I: 1884 – 1917

916 Seiten, 30 €, Offenbach 2004, ISBN 3-932636-93-7

Band II: 1917 – 1923

1037 Seiten, 30 €, Offenbach 2004, ISBN 3-932636-94-5

**Grundschriften des wissenschaftlichen Kommunismus
in anderen Sprachen**

Karl Marx/Friedrich Engels

Manifest der Kommunistischen Partei (1848)

Türkisch:

Karl Marx/Friedrich Engels

Komünist Partisi Manifestosu

82 Seiten, Offenbach 1997, 4 €, ISBN 3-932636-06-6

Englisch:

Karl Marx/Frederick Engels

Manifesto of the Communist Party

83 Seiten, Offenbach 1997, 4 €, ISBN 3-932636-07-4

Französisch:

Karl Marx/Friedrich Engels

Manifeste du Parti Communiste

82 Seiten, Offenbach 1997, 4 €, ISBN 3-932636-08-2

Spanisch:

Carlos Marx/Federico Engels

Manifiesto del Partido Comunista

87 Seiten, Offenbach 1997, 4 €, ISBN 3-932636-09-0

Farsi:

کارل مارکس فریدریش انگلس

مانیفست حزب کمونیست

97 Seiten, Offenbach 1999, 4 €, ISBN 3-932636-10-4

Russisch:

**К. Маркс и Ф. Энгельс
Манифест Коммунистической Партии**

80 Seiten, Offenbach 2004, 4 €, ISBN 3-932636-91-0

Russisch / Deutsch:

150 Seiten, Offenbach 2004, 8 €, ISBN 3-932636-95-3

Serbokroatisch:

Karl Marx/Friedrich Engels

Manifest Komunisticke Partije

168 Seiten, Offenbach 2004, 8 €, ISBN 3-86589-000-8

Schriften und Texte des wissenschaftlichen Kommunismus

Marx, Engels, Lenin, Stalin

Über den Partisanenkampf

188 Seiten, Offenbach 1997, 8 €, ISBN 3-932636-11-2

Programm der Kommunistischen Partei Rußlands (Bolschewiki) – 1919

Programm der Kommunistischen Internationale – 1928

241 Seiten, Offenbach 2002, 10 €, ISBN 3-932636-19-8

Marx, Engels, Lenin, Stalin, Kl, Zetkin

Die kommunistische Revolution und die Befreiung der Frauen

164 Seiten, Offenbach 1997, 8 €, ISBN 3-932636-18-X

Autorenkollektiv: **Lehrbuch der politischen Ökonomie** (1954)

J. W. Stalin: **Ökonomische Probleme des Sozialismus in der UdSSR** (1952)

515 Seiten, Offenbach 1997, 20 €, ISBN 3-932636-21-X

Autorenkollektiv

W. I. Lenin – Ein kurzer Abriß seines Lebens und Wirkens (1947)

415 Seiten, Offenbach 1999, 15 €, ISBN 3-932636-35-X

W. I. Lenin/J. W. Stalin

Hauptmerkmale der Partei neuen Typs

143 Seiten, Offenbach 2000, 5 €, ISBN 3-932636-22-8

W. I. Lenin/J. W. Stalin

Über die Arbeiteraristokratie

115 Seiten, Offenbach 2001, 5 €, ISBN 3-932636-23-6

Marx, Engels, Lenin, Stalin

Grundlegende Merkmale der kommunistischen Gesellschaft

96 Seiten, Offenbach 2004, 8 €, ISBN 3-932636-67-8

Autorenkollektiv

J. W. Stalin – Ein kurzer Abriß seines Lebens und Wirkens

409 Seiten, Offenbach 2003, 15 €, ISBN 3-932636-65-1

Stalin Werke Band 1 bis 13

sowie die vorhandenen Schriften 1934–1952, inklusive der “Geschichte der KPdSU(B) – Kurzer Lehrgang”

CD-ROM, Offenbach 2003, 10 €, ISBN 3-932636-72-4

Stalin-Biographie inklusive Werke-CD: 22 €, ISBN 3-932636-73-2

M. Glasser/A. Primakowski/B. Jakowlew

Studieren – Propagieren – Organisieren (1948 / 1951)

Drei Texte zu den Arbeitsmethoden von Marx, Engels, Lenin und Stalin

170 Seiten, Offenbach 2001, 8 €, ISBN 3-932636-20-1

Béla Fogarasi

Dialektische Logik – mit einer Darstellung erkenntnistheoretischer Grundbegriffe (1953)

430 Seiten, Offenbach 1997, 15 €, ISBN 3-932636-12-0

Texte internationaler revolutionärer Erfahrungen

Unter der Redaktion von Gorki, Kirow, Molotow, Shdanow, Stalin, Woroschilow

Geschichte des Bürgerkrieges in Rußland (1937/1949)

Band 1: Die Vorbereitung der proletarischen Revolution

(Vom Beginn des Krieges 1914 bis Anfang Oktober 1917)

540 Seiten, Offenbach 1999, 20 €, ISBN 3-932636-15-5

Band 2: Die Durchführung der proletarischen Revolution

(Oktober 1917 bis November 1917)

750 Seiten, Offenbach 1999, 25 €, ISBN 3-932636-16-3

Autorenkollektiv

Mao Tse-tung – seine Verdienste, seine Fehler

Band 1: 1926 – 1949

400 Seiten, Offenbach 1997, 18 €, ISBN 3-932636-14-7

Band 2: 1950 – 1976

240 Seiten, Offenbach 2005, 13 €, ISBN 3-86589-036-9

Autorenkollektiv

Zur „Polemik“ – Die revisionistische Linie des XX. Parteitags der KPdSU (1956)

und die grundlegenden Fehler der berechtigten Kritik der KP Chinas (1963)

630 Seiten, Offenbach 2003, 30 €, ISBN 3-932636-70-8

Die Selbstkritik der KP Indonesiens im Kampf gegen

den „friedlichen Weg“ der modernen Revisionisten

Fünf wichtige Dokumente des Politbüros des ZK der KP Indonesiens (PKI) von 1966/67
148 Seiten, Offenbach 2005, 8 €, ISBN 3-86589-037-7

Autorenkollektiv

Kritik des Buches von Enver Hoxha „Imperialismus und Revolution“

264 Seiten, Offenbach 2005, 15 €, ISBN 3-86589-012-1

Texte internationaler revolutionärer Erfahrungen in anderen Sprachen

Autorenkollektiv

Der XX. Parteitag der KPdSU 1956 – ein revisionistisches und konterrevolutionäres Programm (Materialien und Diskussionsbeiträge) und „Programmatische Erklärung der Revolutionären Kommunisten der Sowetunion (Bolschewiki)“ von 1966 (Auszug)

in russischer Sprache: 106 Seiten, Offenbach 2002, 6 €, ISBN 3-932636-47-3

in türkischer Sprache: 120 Seiten, Offenbach 2004, 8 €, ISBN 3-932636-75-9

in französischer Sprache: 176 Seiten, Offenbach 2005, 8 €, ISBN 3-86589-005-9

in italienischer Sprache: 108 Seiten, Offenbach 2006, 8 €, ISBN 978-3-86589-004-7

Dokumente und Analysen

Zur Geschichte Afghanistans – Ein Land im Würgegriff des Imperialismus

Über die Kriegspolitik des deutschen Imperialismus in Afghanistan

289 Seiten, Offenbach 2002, 15 €, ISBN 3-932636-48-1

Der UN-Teilungsplan für Palästina und die Gründung des Staates Israel (1947/48)

Anhang: PLO-Charta von 1968 mit kritischen Anmerkungen

120 Seiten, Offenbach 2002, 8 €, ISBN 3-932636-52-X

Texte zu Deutschland und dem deutschen Imperialismus

Die Rote Fahne – Zentralorgan der Kommunistischen Partei Deutschlands
(Sektion der Kommunistischen Internationale)

Begründet von Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg

Reprint 1929 – Februar 1933, Hardcover-Bände im Format DIN A3

Januar – März 1929, 1080 Seiten, Offenbach 2005, 95 €, ISBN 3-86589-018-0

April – Juni 1929, 534 Seiten, Offenbach 2005, 70 €, ISBN 3-86589-019-9

Juli – September 1929, 1054 Seiten, Offenbach 2005, 95 €, ISBN 3-86589-020-2

Oktober – Dezember 1929, 1054 Seiten, Offenbach 2005, 95 €, ISBN 3-86589-021-0

Januar – Februar 1933, 452 Seiten, Offenbach 2005, 70 €, ISBN 3-86589-034-2

Autorenkollektiv

Die Verbrechen des deutschen Imperialismus im Ersten Weltkrieg

150 Seiten, Offenbach 2004, 8 €, ISBN 3-932636-92-9

Autorenkollektiv

**Rosa Luxemburg, Karl Liebknecht und
das revolutionäre Programm der KPD (1918)**

200 Seiten, Offenbach 2004, 10 €, ISBN 3-932636-74-0

Georgi Dimitroff

Gegen den Nazifaschismus

371 Seiten, Offenbach 2002, 20 €, ISBN 3-932636-25-2

Autorenkollektiv

**1418 Tage – Der Krieg des deutschen Nazifaschismus gegen die
Diktatur des Proletariats in der Sowjetunion (22. Juni 1941 – 8. Mai 1945)**

220 Seiten, Offenbach 2005, 13 €, ISBN 3-86589-035-0

Autorenkollektiv: **Marx und Engels über das reaktionäre Preußentum** (1943)

Alfred Klahr: **Gegen den deutschen Chauvinismus** (1944)

130 Seiten, Offenbach 1997, 5 €, ISBN 3-932636-13-9

Autorenkollektiv

Über den Widerstand in den KZs und Vernichtungslagern des Nazifaschismus

204 Seiten, Offenbach 1998, 13 €, ISBN 3-932636-34-1

Gudrun Fischer

„Unser Land spie uns aus“

Jüdische Frauen auf der Flucht vor dem Naziterror nach Brasilien

220 Seiten, Offenbach 1998, 13 €, ISBN 3-932636-33-3

Freies Deutschland – Illustrierte Zeitschrift der antifaschistischen Emigration
erschieden in Mexiko von November 1941 bis Juni 1946

Band 1: Nov. 1941 – Okt. 1942, 440 Seiten, 30 €, ISBN 3-932636-96-1

Band 2: Nov. 1942 – Nov. 1943, 460 Seiten, 30 €, ISBN 3-932636-97-X

Band 3: Dez. 1943 – Nov. 1944, 480 Seiten, 30 €, ISBN 3-932636-98-8

Band 4: Dez. 1944 – Juni 1946, 660 Seiten, 35 €, ISBN 3-932636-99-6

Internationale Hefte der Widerstandsbewegung (1959 – 1963)

Analysen und Dokumente über den internationalen Widerstand gegen den Nazifaschismus

Band 1: Heft 1 – 4 (1959 – 60), 560 Seiten, Offenbach 2002, 35 €, ISBN 3-932636-49-X

Band 2: Heft 5 – 10 (1961 – 63), 528 Seiten, Offenbach 2002, 35 €, ISBN 3-932636-50-3

Bd. 1 & 2 in einem Band (Hardcover): 1084 Seiten, Offenbach 2002, 80 €, ISBN 3-932636-51-1

Das Potsdamer Abkommen (1945)

Anhang: Die Dokumente von Teheran und Jalta

83 Seiten, Offenbach 2001, 5 €, ISBN 3-932636-24-4

Bericht des internationalen Lagerkomitees des KZ Buchenwald (1949)

237 Seiten, 2. Auflage, Offenbach 2004, 10 €, ISBN 3-932636-26-0

Autorenkollektiv

Die Gründung der SED und ihre Vorgeschichte (1945 – 1946)

702 Seiten, Offenbach 2000, 33 €, ISBN 3-932636-38-4

Autorenkollektiv

10 Jahre „Deutsche Einheit“: **Nazi-Terror von Hoyerswerda bis Düsseldorf**

Nazis, Staat und Medien – ein Braunbuch

222 Seiten, Offenbach 2000, 13 €, ISBN 3-932636-37-6

Romane zur Geschichte der Revolutionen und Befreiungskämpfe

A. Schapowalow

Auf dem Weg zum Marxismus

Erinnerungen eines Arbeiterrevolutionärs

337 Seiten, Offenbach 1997, 15 €, ISBN 3-932636-29-5

S. Mstislawski

Die Krähe ist ein Frühlingsvogel

404 Seiten, Offenbach 1997, 15 €, ISBN 3-932636-17-1

I. Popow

Als die Nacht verging

593 Seiten, Offenbach 1997, 20 €, ISBN 3-932636-30-9

Materialien

(Spiralbindung, DIN A4)

Leninismus – Lesehefte für Schulungen und Selbstunterricht

500 Seiten, Offenbach 2004, 30 €, ISBN 3-932636-90-2

Die Kommunistische Internationale in Resolutionen und Beschlüssen

Band 1: 1919 – 1924

416 Seiten, Offenbach 1998, 30 €, ISBN 3-932636-27-9

Hardcover: Offenbach 1998, 55 €, ISBN 3-932636-60-0

Band 2: 1925 – 1943

452 Seiten, Offenbach 1998, 35 €, ISBN 3-932636-28-7

Hardcover: Offenbach 1998, 60 €, ISBN 3-932636-61-9

Die Kommunistische Partei der Sowjetunion in Resolutionen und Beschlüssen der Parteitage, Konferenzen und Plenen des ZK

Teil 1: 1898 – 1917

282 Seiten, Offenbach 2004, 22 €, ISBN 3-932636-76-7
Hardcover: Offenbach 2004, 47 €, ISBN 3-932636-77-5

Teil 2: 1917 – 1924

290 Seiten, Offenbach 2004, 22 €, ISBN 3-932636-82-1
Hardcover: Offenbach 2004, 47 €, ISBN 3-932636-83-X

Teil 3: 1924 – 1927

300 Seiten, Offenbach 2004, 22 €, ISBN 3-932636-84-8
Hardcover: Offenbach 2004, 47 €, ISBN 3-932636-85-6

Teil 4: 1927 – 1932

300 Seiten, Offenbach 2004, 22 €, ISBN 3-932636-86-4
Hardcover: Offenbach 2004, 47 €, ISBN 3-932636-87-2

Teil 5: 1932 – 1953

340 Seiten, Offenbach 2004, 22 €, ISBN 3-932636-88-0
Hardcover: Offenbach 2004, 47 €, ISBN 3-932636-89-9

Zur internationalen Lage 1919 – 1952

359 Seiten, Offenbach 2003, 25 €, ISBN 3-932636-71-6
Hardcover: Offenbach 2003, 50 €, ISBN 3-932636-78-3

Dokumente der Internationalen Roten Hilfe und der Roten Hilfe Deutschlands

593 Seiten, Offenbach 2003, 35 €, ISBN 3-932636-66-X
Hardcover: Offenbach 2003, 60 €, ISBN 3-932636-81-3

Dokumente zum Studium der Palästina-Frage (1922 – 1948)

180 Seiten, Offenbach 1997, 10 €, ISBN 3-932636-32-5
Hardcover: Offenbach 1997, 35 €, ISBN 3-932636-59-7

Dokumente zum Studium des Spanischen Bürgerkriegs (1936 – 1939)

680 Seiten, Offenbach 1997, 30 €, ISBN 3-932636-31-7
Hardcover: Offenbach 1997, 55 €, ISBN 3-932636-58-9

Indien und die Revolution in Indien

262 Seiten, Offenbach 2005, 20 €, ISBN 3-86589-039-3
Hardcover: Offenbach 2005, 45 €, ISBN 3-86589-040-7

Dokumente des Kampfes der Kommunistischen Partei Chinas gegen den modernen Revisionismus 1956 – 1966

Teil I: 1956 – 1963

346 Seiten, Offenbach 2002, 28 €, ISBN 3-932636-44-9
Hardcover: Offenbach 2002, 53 €, ISBN 3-932636-62-7

Teil II: Die Polemik über die Generallinie der internationalen kommunistischen Bewegung (1963)

330 Seiten, Offenbach 2002, 28 €, ISBN 3-932636-45-7
Hardcover: Offenbach 2002, 53 €, ISBN 3-932636-63-5

Teil III: 1963 – 1966

320 Seiten, Offenbach 2002, 25 €, ISBN 3-932636-46-5
Hardcover: Offenbach 2002, 50 €, ISBN 3-932636-64-3

Dokumente des Kampfes der Partei der Arbeit Albaniens gegen den modernen Revisionismus 1955 – 1966

Teil I: 1955 – 1962

418 Seiten, Offenbach 2003, 30 €, ISBN 3-932636-68-6
Hardcover: Offenbach 2003, 55 €, ISBN 3-932636-79-1

Teil II: 1963 – 1966

422 Seiten, Offenbach 2003, 30 €, ISBN 3-932636-69-4
Hardcover: Offenbach 2003, 55 €, ISBN 3-932636-80-1

Dokumente des ZK der KPD 1933 – 1945

505 Seiten, Offenbach 2001, 35 €, ISBN 3-932636-41-4
Hardcover: Offenbach 2001, 50 €, ISBN 3-932636-57-0

Materialien zur Gründung der SED (1945/46)

Band 1: Berichte und Protokolle

Die Parteitage der KPD, SPD und SED im April 1946
319 Seiten, Offenbach 2001, 25 €, ISBN 3-932636-40-6
Hardcover: Offenbach 2001, 50 €, ISBN 3-932636-53-8

Band 2: Vortragsdispositionen (1945 – 1946)

Materialien für politische Schulungstage, herausgegeben vom ZK der KPD
250 Seiten, Offenbach 2001, 20 €, ISBN 3-932636-39-2
Hardcover: Offenbach 2001, 45 €, ISBN 3-932636-54-6

Band 3: Einheit (1946)

Einheit – Monatsschrift zur Vorbereitung der sozialistischen Einheitspartei,
Einheit – Theoretische Monatsschrift für Sozialismus
380 Seiten, Offenbach 2002, 28 €, ISBN 3-932636-42-2
Hardcover: Offenbach 2002, 53 €, ISBN 3-932636-55-4

Band 4:

Alexander Abusch: **Der Irrweg einer Nation** (1946)
Georg Rehberg: **Hitler und die NSDAP in Wort und Tat** (1946)
Walter Ulbricht: **Die Legende vom „deutschen Sozialismus“** (1945)
Paul Merker: **Das dritte Reich und sein Ende** (1945)
540 Seiten, Offenbach 2002, 35 €, ISBN 3-932636-43-0
Hardcover: Offenbach 2002, 60 €, ISBN 3-932636-56-2

Band 5: Parteikonferenz der KPD am 2. und 3. März 1946

160 Seiten, Offenbach 2004, 10 €, ISBN 3-86589-003-2
Hardcover: Offenbach 2004, 35 €, ISBN 3-86589-008-3

Verlag Olga Benario und Herbert Baum
Postfach 10 20 51, D-63020 Offenbach
www.verlag-benario-baum.de